

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

SIEBZEHNTER BAND

MIT FÜNFZEHN ABBILDUNGEN IM TEXT.

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1904/1905.

M. DuMont-Schauberg, Straßburg.

Inhalt des 1. bis 4. Heftes.

	Seite
K. Brugmann Ἑκὼν und seine griechischen Verwandten	1
O. Schrader Über Bezeichnungen der Heiratsverwandtschaft bei den idg. Völkern	11
H. Hirt Über den Ursprung der Verbalflexion im Indogermanischen	36
Fr. Stolz Zum lateinischen Wortschatz	85
C. C. Uhlenbeck Die Vertretung der Tenuis aspiratae im Slavischen	93
W. Horn Angebliche Ellipse von lat. <i>quam</i>	100
R. Meringer Wörter und Sachen II. Mit 15 Abbildungen	100
K. Brugmann Lat. <i>hūmānus</i>	166
K. Brugmann Ἀκρήπεδος (Nachtrag zu S. 8)	174
G. Neckel Zu R. Meringers Ableitung von got. <i>laþōn</i>	175
C. C. Uhlenbeck Nachtrag zu S. 93 ff.	176
K. Brugmann Zur Bildung der 2. Person Singul. Akt. in den indo- germanischen, insbesondere den baltischen Sprachen	177
H. Meltzer Zur Lehre von den Aktionen bes. im Griechischen .	186
H. Hirt Zur Verbalflexion	278
F. Holthausen Etymologien	293
N. van Wijk Welchen Platz nehmen die griechischen Nomina auf -εύς unter den nominalen Stammbildungsklassen des Indo- germanischen ein?	296
H. Schröder Nhd. <i>lehne</i> , <i>lenne</i> 'Spitzahorn, acer platanoides L.'. .	316
K. Brugmann Griech. ἐναυτός und got. <i>wis</i>	319
Sachregister zum 1.—4. Heft von H. Hirt	321
Wortregister zum 1.—4. Heft von H. Hirt	325

Inhalt des 5. (Ergänzungs-)Heftes.

K. Brugmann Verdunkelte Nominalkomposita des Griechischen und des Lateinischen	351
E. Hermann Beiträge zu den idg. Hochzeitsgebräuchen	373
H. Hirt Zur idg. Laut- und Formenlehre	388
K. Mühlenschbach Das Suffix <i>-uma-</i> im Lettischen	402
C. C. Uhlenbeck Eine baskische Parallele	436
Fr. Stolz Lateinische Miscelle	441
M. Szilasi Veneres Cupidinesque	442
G. Schütte Die Schöpfungssage in Deutschland und im Norden .	444
F. Holthausen German. <i>ak</i> 'sondern, aber'	458
H. Schröder Zur Etymologie von ahd. <i>scarf</i> <i>scarph</i> ; anord. <i>snarpr</i> ; ahd. <i>sarf</i> <i>sarph</i> ; (<i>saro</i> ; <i>sērawēn</i>)	459
N. van Wijk Die altitalischen Futura	465
K. Brugmann Griech. υἱός υἱός υἱών und ai. <i>sūnūs</i> got. <i>sunus</i> .	483
A. Leskien Aksl. <i>oъ</i>	491
K. Brugmann Lat. <i>annus</i> osk.-umbr. <i>akno-</i> got. <i>aþna-</i>	492
Sachregister zum 5. Heft von H. Hirt	493
Wortregister zum 5. Heft von H. Hirt	494

Ἑκών und seine griechischen Verwandten.

Daß ἑκών 'willig, freiwillig' (lokr. ἑκόντας SGDI. n. 1478, 12), ἄέκων ἄκων 'unwillig, wider Willen' das Partizipium zu dem im Altindischen als *váśmi*, im Avestischen als *vas^mmī* ('ich will, wünsche') erhaltenen, im Griechischen selbst im übrigen verschollenen Verbum uridg. **uek-mi* ist, steht fest. Wie ἑκών, war ai. *uśánt-* vorzugsweise nominales Adjektiv, das sich teils mit 'willig, bereit, gern', teils mit 'verlangend, begierig' übersetzen läßt. Als sicher darf auch bezeichnet werden, daß aus dem Griechischen ἔκητι (dor. ἔκατι) und εἶνεκα = **énfeka* mit ἑκών gleicher Wurzel sind, und höchst wahrscheinlich wenigstens hat man an ἑκών, nicht mit den Alten an ἐκάς 'fern', überdies noch die altepischen Beinamen des Apollo ἐκηβόλος, ἐκατηβόλος, ἐκάεργος anzuschließen. Diese neuere etymologische Deutung dieser Beiwörter, die namentlich in Ansehung von ἐκάεργος vorzuziehen ist, ist zwar schon im Jahre 1837 von G. Hermann gegeben worden (Opusc. 7, 306 f.), hat aber erst in den letzten Jahren mehr und mehr den verdienten Beifall gefunden¹⁾.

Nun gehört freilich zu einer guten Etymologie nicht bloß, daß die Wörter, die man zusammenbringt, in bezug auf den wurzelhaften Teil nach Lautung und Bedeutung zusammenstimmen, sondern auch die formantische Gestaltung des Wortes, um dessen Herkunft es sich handelt, muß klar sein. Man kann aber weder von den bisherigen Behandlungen der Formationen ἔκητι und εἶνεκα, noch auch von denjenigen der Anfangsglieder der drei genannten Komposita, die den Apollo bezeichnen, sagen, daß sie diese Klarheit gebracht hätten.

1) Hermann zieht zum Vergleich nur ἔκητι heran. Von ἑκών und ἐνεκα spricht er nicht, doch hat er sicher wenigstens ἔκητι und ἑκών für verwandt gehalten.

Meiner Ansicht nach bergen diese Formen alle den Stamm *Fekǎ- = ai. *uśat-*, die schwache Form zu *ékónv-* = ai. *uśánt-*, die, wie längst erkannt ist, auch in dem Femininum dor. *δέκασσα*, kret. *ἑκαθθα*¹⁾ = ai. *uśatī* enthalten ist (vgl. dor. *ἑασσα* kret. *ἑαττα ἑαθθα* = ai. *satī*, zu *éwv*). Ist dies richtig — ich hoffe es überzeugend begründen zu können —, so ist die Wurzel *uek-* im Griechischen nur durch das Partizipium *έκύν* und solche Formen, die von diesem abgeleitet sind, vertreten. Denn erstlich ist *έκηλος* *έκηλος*, das man früher öfters zu ihr gezogen hat, fern zu halten. Und zweitens hat Bezenbergers Anknüpfung von *έκατος* *έκατερος* an griech. *έκύν* (BB. 5, 94 f.) der Bedeutung wegen mit Recht keine Anerkennung gefunden; dieses Pronominale gehört, wie jetzt wohl allgemein angenommen wird, zu *έκάς* = *cFe-kas, das vom Reflexivstamm gebildet ist.

Zu dieser Etymologie von *έκατος* mag jedoch noch folgendes bemerkt sein. *έκύν* aus *Fekύν ist einer von jenen Fällen, wo F- = uridg. *u-* nicht, wie gewöhnlich (z. B. *έργον* = *Féργον*), durch den Spiritus lenis sondern durch den Spiritus asper vertreten ist: so z. B. noch *έργω*, *έδνα*²⁾, *έννυμι*, *έπερος*, *άλις*. Was es mit diesen Ausnahmen für eine Bewandnis hat, weiß man noch nicht. Eventuell ist wenigstens teilweise das lautgesetzliche Fh- von Wörtern, die ursprünglich den Anlaut *su-* gehabt haben, analogisch auf Wörter mit ursprünglichem *u-* (stimmhaften F-) übertragen worden, ähnlich wie Wörter mit den ursprünglichen Anlauten *m-*, *l-* den Anlaut von solchen erhalten haben, die von Haus aus *sm-*, *sl-* hatten (Griech. Gramm.³ 124). Dabei könnte nun das die Vorstufe des Spiritus asper bildende Fh- von *Fhekύν *Fhekǎ- (böot. *Fhekǎδᾱμος*) speziell durch Einfluß der vorhistorischen Lautung von *έκατος* und dessen, was zu ihm gehört, entstanden sein (vgl. Fälle wie mhd. nhd. *heischen* für *eischen*, ahd. *eiskōn* durch Anlehnung an *heissen*).

Betrachten wir nun die fraglichen Formationen näher.

Hom. *έκηβόλος*, dessen Sinn etwa 'nach Belieben treffend, so treffend, wie und wann man will' gewesen ist, war eine Neuerung für *έκάβολου nach andern Komposita auf -ηβόλος; diese Änderung nahm man vor, um die Form für das Versmaß

1) *ἑκαθθα* hat Kretschmer KZ. 33, 427 ansprechend aus *γεκαθδ-έκουσα* bei Hesychius erschlossen.

2) Zu diesem Wort vergleiche man jetzt E. Hermann Zur Geschichte des Brautkaufs, Progr. von Bergedorf 1904, S. 35 ff.

gefügt zu machen. Der kurze Vokal des älteren *ἐκάβολος ist noch durch die zugehörige Kurzform Ἑκάβη (korinth. φακάβα durch Vokalassimilation, s. J. Schmidt KZ. 32, 355) repräsentiert, worüber J. Baunack Stud. auf dem Gebiete des Griech. usw. 1, 286 handelt. Vgl. Solmsen Unters. zur griech. Laut- und Versl. 25 ff.

*Fekā- als erstes Zusammensetzungsglied erscheint außerdem in hom. ἐκά-εργος, etwa 'nach freiem Belieben wirkend und waltend', und in den Namen hom. Ἑκαμήδη, Teos Ἑκάδιος und böot. Fheká-δαμος, aus dem durch Vokalassimilation einerseits das thess. Fekédamos, anderseits das att. Ἀκάδημος hervorgegangen ist (J. Schmidt a. a. O. 355 ff. 393). Als Kurzformen schließen sich an Ἑκάς (Fick-Bechtel Personennamen² 127) und pamphyl. Fékeitous Gen. Sing. (Kretschmer KZ. 33, 263).

Nur formale Varianten des Apollonamens ἐκηβόλος waren ἐκατηβόλος und ἐκατηβελέτης, denen sich die Kurznamen Ἑκατος und Ἑκάτη (vgl. Curtius in seinen Studien 9, 112) und die Namen Ἑκατήνωρ, Ἑκατώνυμος, Ἑκατόδωρος, Ἑκατοκλής, Ἑκατόμανδρος (Fick-Bechtel a. a. O. 107. 452) anreihen. Bezieht man diese τ-Formen mit uns auf den Partizipialstamm Fekāt-, so stellen sich ἐκατηβόλος und ἐκατηβελέτης in die Kategorie der Formen wie ἀσπιδηφόρος, λαμπαδηφόρος und ἐλαφηβόλος, θανατηφόρος, θαλαμηπόλος usw., in denen analogisch ο durch η ersetzt worden ist. Zuletzt ist über diese Klasse von Neubildungen von Solmsen a. a. O. 22 ff. gehandelt worden. Ob die Personennamen Ἑκατήνωρ, Ἑκατώνυμος und Ἑκατόδωρος usw. ebenfalls direkt von Fekāt- ausgegangen, oder ob sie, wie Fick und Bechtel annehmen, erst auf Grund der Götternamen Ἑκατος und Ἑκάτη, die selbst Kurznamen waren, gebildet worden sind (z. B. Ἑκατώνυμος, Ἑκατόδωρος wie Ἀπολλώνυμος, Ἀπολλόδωρος), oder endlich ob sie teils den einen, teils den andern Ursprung haben, ist kaum auszumachen. Im ersten Fall wären Ἑκατήνωρ, Ἑκατώνυμος mit ποδήνεμος, ἀν-ήνωρ, παν-ήγυρις, αἰγ-ώνυξ, πολυ-ώνυμος usw., Ἑκατόδωρος aber mit παντ-ο-μίχης, δρακοντ-ό-μαλλος, ὀρνιθ-ο-κόπος, αἰγ-ό-βοτος usw. zu vergleichen. Die Kurzformen Ἑκατάς und Ἑκάτων sind jedenfalls erst aus der Gruppe dieser Vollnamen Ἑκατήνωρ, Ἑκατόδωρος usw. erwachsen (Fick-Bechtel S. 107).

Die nächstliegende Annahme ist nun, daß in bezug auf die Formation des ersten Gliedes zwischen *ἐκάβολος (ἐκηβόλος, Ἑκάβη, ἐκάεργος) und ἐκατηβόλος kein größerer Unterschied war

als etwa zwischen πάνσοφος und παντόσοφος, πανόπτης und παντόπτης, κάβαλε und κατηβολή (ἐπήβολος, ἐπηβολή), εὐγενής und εὐηγενής u. dergl. Ehe ich jedoch darauf eingehe, wie dieses $\text{Fek}\tilde{\alpha}$ -, das Osthoff Perfekt 573 für den Instrumentalis Sing. eines Wurzelnomens * Fek - erklärt hat, als zum Partizipialstamm $\text{Fek}\tilde{\alpha}\tau$ - gehörig betrachtet werden kann, ist die Präposition * $\tilde{\epsilon}\nu\text{Fek}\alpha$ näher ins Auge zu fassen.

Der Ausgang dieses Wortes variierte nach Mundart und Zeit: εἵνεκεν ἔνεκεν, ἔνεκε, ἔνεκαν, ἔνεκο. Dabei ist aber klar und auch allgemein anerkannt, daß nur * $\tilde{\epsilon}\nu\text{Fek}\alpha$ mit - $\tilde{\alpha}$ urgriechisches Alter hatte, daß die genannten Nebenformen jüngere Umbildungen nach der Analogie anderer präpositionaler Wörter waren. S. hierüber Osthoff a. a. O. 337, E. Schweizer Gramm. der Pergamen. Inschr. 35 f., Kühner-Blass Ausf. Gramm.³ 1, 2, 251 f., Verf. Griech. Gramm.³ 457, Herwerden Lex. Graec. suppl. 244. 272. Über die Nebenform οὔνεκα ist auf Wackernagel KZ. 28, 109 ff., Schulze Quaest. ep. 500 ff., Verf. a. a. O. 140. 563 zu verweisen: Wackernagels Hypothese, daß sie aus Verbindungen wie ἐκείνουνεκα = ἐκείνου ἔνεκα abstrahiert worden, in ihr also keine von ἔνεκα im Anlaut von Haus verschiedene Formation zu erblicken ist, klingt durchaus glaubhaft.

Ich sehe nun in dem zweiten Teil von * $\tilde{\epsilon}\nu\text{-Fek}\alpha$, der nach Osthoff a. a. O. 573 wiederum Instr. Sing. des Nomens * Fek - gewesen sein soll, den adverbial gebrauchten Akk.-Nom. Sing. Neutr. * $\text{Fek}\tilde{\alpha}\tau$ = ai. *uśāt* und vergleiche mit ihm die ai. Partizipialadverbia wie *dhṛṣāt* 'kühnlich', *dravāt* 'eilends, schnell', *bṛhāt* 'weit, breit, hoch, laut'. Auf die Möglichkeit dieser Auffassung von - $\text{Fek}\alpha$ als Neutrum zu ἐκόν hat auch bereits Kretschmer KZ. 31, 347 hingewiesen. Im Griechischen darf dieses Neutrum als Adverb nur noch in irgendwie isolierten Formen erwartet werden, weil sonst bei partizipialen Wörtern -wc eingedrungen ist: ὄντως, διαφερόντως u. a. Am nächsten vergleicht sich wohl πᾶν in den Univerbierungen παν-ύστατος u. dergl. und in πᾶν-υ, da πᾶς gleichfalls ein Partizipium gewesen war, mag man meine Ursprungserklärung Die Ausdrücke für den Begriff der Totalität S. 60 ff. billigen oder nicht. Zu diesem Adverbium * $\text{Fek}\alpha$ verhielte sich das späte ἐκόντως so, wie πάντως zu πᾶν. Nicht in Verbindung mit ἐν- scheint dieses * $\text{Fek}\alpha$ vorzuliegen in der Hesychglosse οὐφεκα· οὐκ ἀρετῶς. Sehr ansprechend nämlich ist die Vermutung von Schulze a. a. O. 494, daß dies ein οὐ

Feka sei; zu φ für F vergleiche man außer dem, was Schulze selbst darüber bemerkt, Thumb IF. 9, 320.

Wie ist aber der Anfangsbestandteil ἐν- zu verstehen? Seit Osthoff a. a. O. erklärt man ihn für das Adverbium **sem* 'mit' (zu ὁμοῦ, ἅμα, ὅ-), das im Preußischen als *sen* (Nominalpräposition mit dem Akkusativ und Dativ, und Präverbium in *sen-rinka* 'er sammelt' *sen-ditans* Akk. Plur. 'zusammengelegt, zusammengefaltet' u. a.) auftritt, im Germanischen als *sin-* in as. ahd. *sin-hūm* 'coniuges' und einigen andern von den Komposita mit *sin-* (s. Grimm D. G. Neudr. 2, 541 f. und namentlich L. Tobler in Frommanns Deutschen Mundarten 5, 25 f.) enthalten zu sein scheint und im Griechischen selbst nach Ahrens Beitr. zur griech. u. lat. Etym. 1, 21 in ἐμ-φερής 'ähnlich' (vgl. lat. *conferre*), ἐμ-φῦλος = ὁμό-φῦλος κύμ-φῦλος u. a. sich behauptet haben soll (vgl. auch Usener Götternamen 67 ff.). Osthoff, der das -Feka von *ἐν-Feka wiederum, wie das Feka- von ἐκά-εργος, für einen Instrumentalis Sing. hält, meint, ἐνεκά τινος sei ursprünglich 'unter dem Mitwollen jemandes' gewesen. Das scheitert aber schon daran, daß der von ἐνεκά abhängige Genitiv ursprünglich vielmehr ein Genitivus obiectivus gewesen sein muß. Eher schiene vielleicht denkbar, daß man gegenüber den negativen ἄ-έκων, οὐχ ἑκὼν dem positiven Ausdruck jenes Präfix zu besonderer Kennzeichnung des Bedeutungselements des Positiven vorgeschoben habe: 'ohne Willen, Absicht' — 'mit Willen, Absicht, Fleiß'. Doch schwebt auch dies in der Luft, zumal da ein wirklich unzweideutiger Beleg für dieses adverbiale **sem* im Griechischen noch nicht beigebracht ist. Ich denke, ἐν- ist das, was man doch wohl zunächst darin sucht, das Neutrum zu εἷς in seiner gewöhnlichen Bedeutung 'unum'. Ai. *vaś-* 'wollen, wünschen' hat das Objekt im Akkusativ bei sich. Dieser bezeichnet teils eine Sache — wobei man *vaś-* zuweilen in dem Sinne 'gerne etwas betreiben' zu nehmen hat —, z. B. RV. 2, 14, 1 *tād id eṣā vaṣti* 'das gerade will (wünscht) er', 9, 96, 4 *tād uśanti viśva ime sakhāyas tād ahā vaśmi pavamāna sōma* 'das wünschen alle diese meine Freunde, das wünsche auch ich, o hellentflammter Soma', 1, 91, 6 *tvā ca sōma nō vāśō jī-vātu nā marāmahē* 'wenn du, o Soma, unser Leben wünschst (dich um unser Leben bemühst), so sterben wir nicht', 2, 31, 6 *utā vah śāsam uśjām iva śmasy (= uśmasy)* 'und euer Lob, die ihr es wünscht, betreiben wir gerne' (Ludwig: 'eure Zustimmung,

der Freiwilligen, wünschen wir'), 1, 21, 1 *ihéndrāgnī úpa hvayē táyōr it stómam uśmasi* 'hierher rufe ich Indra und Agni, denn beider Lob betreiben wir gerne' (Ludwig: 'beabsichtigen wir'), 1, 22, 6 *apā nāpātam āvasē savitāram úpa stuhi tāsya vratāny uśmasi* 'den Sohn der Wasser Savitar preise ich, daß er hilfreich sei; sein Wirken wünschen wir', teils ist das Objekt von *vaś-* eine Person, z. B. 1, 94, 3 *tvām adityāñ ā vaha tām hy uśmāsy* 'führe die Adityas her, denn diese wünschen wir', 1, 129, 4 *asmāka va indram uśmasištāyē* 'unsern Indra wünschen wir zu eurer Erquickung'. In dieser Weise hatte auch *Fekúv* in urgriechischer Zeit Objektsakkusative bei sich und zwar entweder ausschließlich substantivische Neutra wie *τό, τοῦτο*, oder auch maskulinische und femininische Wörter, Bezeichnungen von Sachen und Personen: z. B. **τὸ ἐν Fekúv, *τοῦτο ἐν Fekúv* 'das einzig wollend, gerade nur das wollend, das als einzigen Zweck habend', und daneben eventuell auch etwa **cē éva Fekúv ἐνθάδ' ἦλθον* 'te unum volens huc adveni'. Das so zur Verstärkung häufig hinzugefügte Zahlwort¹⁾, welches regelmäßig unmittelbar vor *Fekúv* stand, univerbierte sich mit diesem, wobei, falls man auch **cē éva Fekúv* u. dgl. sprach, die Neutralform *ἐν* Verallgemeinerung erfuhr (vgl. *ἐν-δεκα*, ebenfalls mit dem Neutrum *ἐν*), und blieb auch haften, als statt der persönlichen Konstruktion mit *Fekúv* die adverbiale Ausdrucksweise mit dem Neutrum *Feka[τ]* (vgl. *νοῦν-εχόντως*, zu *νοῦν ἔχων*, und die neutralen Adverbia wie *ἐνύπνιον* neben *ἐνύπνιος*, *ἐμπεδον* usw.) mehr und mehr durchdrang. Der besondere Sinn von *ἐν-* in **ἐν-Feka* hatte sich mittlerweile verflüchtigt (vgl. etwa nhd. *also* mhd. *al-sō*, ursprünglich 'ganz so', jetzt nur ein lautvolleres 'so', z. B. *also sprach er* neben *so sprach er*), und der präpositionale Redeteilcharakter, den **ἐνFeka* annahm, ließ für den ursprünglichen Objektsakkusativ durchgehends den Genitiv eintreten, der sonst für sich allein schon zur Bezeichnung des Sachbetroffs üblich war, außerdem bei *χάριν* stand und auf diese Weise sehr nahe gelegt war (vgl. die zahlreichen Neuerungen wie *trotz* mit dem Genitiv

1) Man halte dazu die verstärkende Bedeutung von ahd. *ein-* in *einwillig* -*ich* 'obstinatus, pertinax' neben *willig* 'willig, geneigt', *einstrütig* 'pervicax, pertinax', *einhart* *inherti* 'constans', mhd. *einkriege* *einkriegic* 'eigensinnig, zänkisch' u. a. (Grimm D. G. Neudr. 2, 930 f., L. Tobler in Frommanns Deutschen Mundarten 5, 302 f.). Einigermassen vergleichbar ist auch *εἰς* beim Superlativ sowie bei *ἐκαστος*.

statt mit dem Dativ usw.). Möglich bleibt dabei indessen, daß die homerischen Worteinheiten τούνεκα 'deswegen' und ούνεκα 'weswegen, daß', über die man van Leeuwen Enchir. dict. ep. 51f. vergleiche, nicht aus τοῦ, οὗ εἵνεκα zusammengezogen sind, sondern noch unmittelbar die ursprünglichere Verbindung *τὸ εἵνεκα, *ὃ εἵνεκα = *το ἐν Feka, *ὃ ἐν Feka darbieten. Vgl. etwa *trotzdem* mit fester Dativform, nicht *trotzdessen*, neben *trotz des regens* usw. Der Gebrauch der Präposition ἐνεκα von einem Realgrund ('in Anbetracht von etwas'), z. B. ἐπαινέσαι τινὰ ἀρετῆς ἐνεκα, war auf alle Fälle jüngere Entwicklung: aus der Vorstellung, daß die Gedanken etwas strebend umfassen, ist das Element des Strebens ausgeschieden worden.

Wir kehren nunmehr zu ἐκατ-ηβόλος: Ἑκαῖ-βη (ἐκηβόλος), ἐκά-εργος zurück, um eine Antwort zu suchen auf die Frage, war das Fekaῖ- der letzteren Komposita die Stammform Fekaτ-, wie sie in ἐκατ-ηβόλος anerkannt werden muß, oder war es das eben behandelte Neutrum Feka, das als Adverbium in die Verbindung einging, in welchem Falle Komposita wie πάν-κοπος, παν-ύστατος, πάν-δημος, ἀκαλα-ρείτης u. dgl. (Griech. Gramm.³ 172f.) zu vergleichen wären.

In jenem ersteren Falle wäre der stammauslautende Konsonant in der Art unterdrückt worden, wie es in αἰπόλος 'Ziegenhirt' = *αἰγ-πολος geschehen ist. Mein ehemaliger Zuhörer Herr Dr. H. Ehrlich teilte mir vor Jahren seine Vermutung mit, daß αἰπόλος auf einer Ausdehnung des zunächst nur im Auslaut geschehenen Verschlußlautabfalls auf den Inlaut beruhe: das etymologisch als Zweiheit empfundene Wort erscheint dem Sprechenden mit der Aneinanderreihung zweier Wörter gleichartig, und so stellt er die Kompositionsfrage dem wirklichen Wortende gleich. Diese Ansicht, die sich auf zahlreiche Analogia stützen kann, ist recht wahrscheinlich. Es ist natürlich, daß gegen diese Behandlung das Sprachgefühl sich meist wieder aufgelehnt hat, und man hat sich nicht zu wundern, wenn in der historischen Zeit der griechischen Sprachentwicklung Formen wie αἰγ-ό-βοτος, ἀπιδ-ό-δουπος den herrschenden Typus bilden. Nur irgend eine Verdunklung des ersten Gliedes konnte jene vorhistorische Behandlung des Auslauts des ersten Zusammensetzungsteils unrückgängig gemacht lassen¹⁾. Wegen

1) Vgl. den von J. Schmidt Die Pluralbild. der Neutra 248 besprochenen Fall, ahd. *militou* für zu erwartendes **milit-tou*.

αἰπόλος vergleiche man das homerische Μελάνθιος αἰπόλος αἰγῶν.

Für diesen Vorgang hier noch ein Beispiel, das bisher falsch beurteilte altatt. ἀκράχολος 'heftig zürnend', ion. ἀκρήχολος. Das Kompositum wird in doppelter Weise erklärt: teils als οὐ ἡ χολή ἄκρα ἐστὶ — so zuletzt von Solmsen Untersuch. zur griech. Laut- und Versl. 30 f.; teils als entstanden aus *ἀκρατόχολος — so zuletzt von Bally Mém. 12, 62. Gegen die erstere Deutung spricht, daß man zwar z. B. ὀργὴν ἄκρος (Herodot 1, 72) sagte, aber nicht ἄκρα ὀργή, χολή oder dgl. Auch wäre gerade in dieser Verbindung die unregelmäßige feminine Gestaltung des Adjektivs recht auffallend; man sieht keine Ratio für diese Ausnahme. Die Nebenform ἀκρόχολος (ἀκροχολεῖν, ἀκροχολία) beweist nicht, daß von Haus aus ἄκρος im ersten Glied von ἀκράχολος enthalten war, und sie gibt überhaupt keinen Aufschluß über die Entstehung dieses Kompositums. Denn sie ist geschichtlich die jüngere Form, und sie kam augenscheinlich dadurch zustande, daß die Formation ἀκράχολος zu einer Zeit, als die Sprecher sie als mit ἄκρος im Zusammenhang stehend auffassten (vgl. H. Schmidt Synonymik 3, 559 f.), von ihnen dem regelmäßigen Bildungstypus (z. B. πικρόχολος) angepaßt wurde. Und ebenso wenig wie diese Deutung als οὐ ἡ χολή ἄκρα ist die Annahme einer Verkürzung aus *ἀκρατόχολος wahrscheinlich, so vortrefflich sie zu dem Sinne des Wortes paßt (vgl. ἀκρητεσάτη χολή Hippokrates, ἄκρατος ὀργή Dionysius Halic.). Denn lautlich ist diese Kürzung schlechterdings nicht zu begründen. Daß sie, wie Bally meint, infolge davon geschehen sei, daß zwei, beziehungsweise drei Silben hintereinander o hatten, wird niemand glauben: eine derartige Vokalfolge hat sonst nirgends eine derartige Wortkürzung veranlaßt. Ich nehme an, daß es neben ἄκρατος ein *ἀκράς -ατος gegeben hat, wie ἄβλης -ήτος neben ἄβλητος, ἄγνώς -ώτος neben ἄγνωτος usw., und daß ἀκράχολος dieses *ἀκρατ- enthielt. Daß die Griechen von ἀκρά[τ]χολος nicht alsbald zu etymologisch deutlicherem *ἀκρατόχολος übergingen, erklärt sich einfach daraus, daß man in dem Kompositum mittlerweile volksetymologisch ἄκρος gefunden hatte, eine Umdeutung, die, wie wir gesehen haben, schließlich die Neubildung ἀκρόχολος ins Leben gerufen hat.

In dieser Weise können also *ἐκᾱ-βολος (ἐκηβόλος), ἐκᾱ-εργος alte Stammkomposita mit Fekᾱτ- gewesen sein. Und ich

möchte dieser Erklärung vor der, wonach das adverbiale Neutrum *Fekā[τ] ihr Vorderglied gewesen wäre, darum den Vorzug geben, weil sich so *ἐκᾶ-βολος und ἐκατηβόλος von einem Prinzip aus erklären lassen.

Weiter ist zu nennen das homerische Partizipium ἀεκαζόμενος 'nicht wollend, widerstrebend'. Es stellt sich zu ἀ-Fekāτ-, wie θαυμάζω zu θαῦματ-, γουνάζομαι zu γοῦνατ- u. dgl.

Ferner ἐκητι, dor. ἐκάτι, das bei Homer und Hesiod mit dem Genitivus 'durch den Willen, durch die Gnade jemandes' bedeutet und nur mit Namen von Göttern verbunden erscheint, z. B. Διὸς ἐκητι. Nach Osthoff a. a. O. 355 wäre ἐκάτι ein Instrumentalis Sing. *Fekā = ai. *vašā + Partikel τι = ai. cid, dagegen nach Kretschmer KZ. 31, 459 (vgl. Bezzenberger BB. 24, 321) ein durch -ι erweiterter Ablativus Sing. *Fekāt = ai. vašad (vāšāt) gewesen. Eines ist so unwahrscheinlich als das andere. Auf der Fährte zu der, wie ich glaube, richtigen Erklärung dieser Bildung war Kretschmer in KZ. 30, 586 gewesen, wo er sie als eine Lokativform wie ἰότατι bezeichnet¹⁾. ἐκάτι dürfte nämlich aus *Fekāτati hervorgegangen sein. Zu ἐκόντ- gehören ἐκοντή-c und ἐκοντηδόν, wie ἐθειλοντή-c, ἐθειλοντηδόν zu ἐθέλοντ-. Diese *a*-Erweiterung war schon vorhanden, als noch die schwache Stammform Fekāt- existierte, und ἐκοντήc wird Vertreter von älterem *Fekātā-c gewesen sein, wie ἐκούca älteres *Fekāt-χα (ἀέκαα) ersetzt hat. Zu *Fekāt-*a*- gehörte ein Abstraktum *Fekātat-, haplogologisch verkürzt zu Fékāt- mit Beibehaltung des *a* als des für die Abstraktbildung charakteristischen Vokals. Vgl. ποτήc -ήτος 'das Trinken' neben πότη-c 'Trinker', dor. πινυτάc -άτος 'Verständigkeit' neben πινυτή 'Verstand'. Wenn Pokrowskij KZ. 35, 251 f. recht hat, daß lat. *voluntās*, *aestās*, *tempestās* keine haplogologische Vereinfachung erfahren haben, sondern dadurch entstanden sind, daß hinter auf -*a* ausgehenden Verbalstamm (zu *voluntās* vgl. *frequentāre*, *recentārī*) das weibliche Abstrakta bildende Formans -*t(i)*- antrat (unzweifelhaft sind *satiās*, *quies*, *salūs* u. a. solche auf einem Verbalstamm auf langen Vokal beruhende Bildungen gewesen, vgl. Wölfflins Archiv 12, 422), so läßt sich in dieser Weise auch *Fekātat- auffassen, das, mit Absehung von der Ablautverschiedenheit im partizipialen Formans, eine genaue

1) Auch schon andre vor Kretschmer haben ἐκητι als Dativ eines Substantivs *ἐκήc 'Wille' betrachtet, z. B. Christ Grundz. der griech. Lautl. 237.

Parallele zu *voluntās* bildete. Indessen ist nicht unmöglich, daß *Fekātāt- selber erst wieder aus *Fekato-tāt- verkürzt war, ursprünglich also dem Typus πάντοτης (zu πᾶς), χαριεντότης (zu χαρίεις), ένότης (zu εἶς) angehört hat. (Für ποτήτ- ist Entstehung aus *ποτο-tāt- durch ποτό-ς 'trinkbar' ποτό-ν 'Trank' πότο-ς 'Trinken' besonders nahe gelegt.) Dies also mag dahingestellt bleiben, nur *Fekūtāti als nächste Vorstufe scheint mir sicher.

Wenn das altepische ἔκητι, das nach Homer und Hesiod nur bei Dichtern auftritt, bei diesen im Sinne von ἔνεκα erscheint, so handelt es sich hier wohl nicht um eine natürliche Fortentwicklung der ursprünglichen Bedeutung, sondern um eine schiefe Anwendung, wie sie auch andere homerische Wörter in der späteren Zeit erfahren haben (Beispiele bei v. Wilamowitz-Moellendorff Isyllos von Epid., Philol. Unters. 9, 111 ff., Eur. Herakl. 2, 252 f. und bei Wackernagel KZ. 33, 49 ff.).

Schließlich noch ein Wort über die Adverbia ἔκοντί, ἄκοντί, die erst in nachklassischer Zeit auftreten und mit dem von Thukydides an belegten ἔθειλοντί zusammen beurteilt werden müssen. Vielleicht ist ἔκοντί erst nach dem Muster von ἔθειλοντί geschaffen worden. Die Quantität des -ί in diesen Adverbia ist unbekannt. War der Vokal kurz, so sind pind. ἄβοστί, hom. μελειτί u. a. zu vergleichen, dagegen hom. ἀμογητί, ἐργηγορί u. a., wenn er lang war. Ich glaube nun nicht, daß Delbrück recht hat, der Vergl. Synt. 1, 572 vermutet, ἔθειλοντί sei der Dativus ἑθέλοντι als Dativ der beteiligten Person gewesen, der seinen Akzent im Anschluß an jene Adverbia auf -τί (-τῖ) verändert habe. Zu ἔθειλοντής (ἔκοντής) wird man vielmehr ein Adverbium ἔθειλοντί (ἔκοντί ἄκοντί) geschaffen haben nach ἄβοστί: βοήτης, ἀμαχητί: μαχητής, ὀνομασί: ὀνομαστής u. a. Ähnlich ist man auch von ἔθειλοντής zu ἔθειλοντήρ gekommen (β 292 ἐγὼ δ' ἀνὰ δῆμον ἑταίρους | αἰψ' ἔθειλοντήρας συλλέξομαι) auf Grund des Nebeneinanders von ὀρχηστήρ und ὀρχηστής u. dgl.¹⁾. Übrigens wird

1) Ich meine irgendwo gelesen zu haben, ἔθειλοντής sei aus *ἔθειλοντητης (*ἔθειλοντᾱτῆ-ς) hervorgegangen, was dann für ἔθειλοντί tatsächlich oder ideell ein *ἔθειλοντητι (*ἔθειλοντᾱτι), für ἔθειλοντήρ ein *ἔθειλοντητηρ (*ἔθειλοντᾱτηρ) als ältere Form ergäbe. Diese Konstruktion ist völlig überflüssig, weil so wie so vom Stamm ἔθειλοντᾱ- ausgegangen werden muß und dieser ja ohne weiteres als Nomen agentis dienen konnte. — Mit ἔθειλοντήρ vergleicht R. Meister Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1898 S. 222 das δηλομῆρ der von Szanto Jahresh. des österr. archäol. Instit.

neben ἐθελοντί, ἐκοντί noch ein drittes zu einem Part. Präs. Akt. gehöriges Adverbium auf -ντί angeführt: Herodian 1, 505, 7 ἐρρεντί παρὰ Ἀλκαίῳ ἀπὸ τοῦ ἔρρω ἢ ἔρρῳ περιτωμένου [d. i. ἐρρέω] ἢ μετοχῇ ἐρρεῖς ἐρρέντος ἐρρεντί ὡς παρὰ τὸ ἐθέλοντος ἐθελοντί.

Leipzig.

K. Brugmann.

Über Bezeichnungen der Heiratsverwandschaft bei den idg. Völkern.

Vor einer Reihe von Jahren haben B. Delbrück in seiner Abhandlung Die indogermanischen Verwandtschaftsnamen, ein Beitrag zur vergleichenden Altertumskunde, Leipzig 1889 und ich in der zweiten Auflage meines Buches Sprachvergleichung und Urgeschichte (4. Abschnitt, 12. Kap.) sich gleichzeitig mit den idg. Verwandtschaftswörtern beschäftigt. Wir sind dabei unabhängig von einander, namentlich hinsichtlich der idg. Heiratsverwandschaft, zu einigen nicht unwichtigen übereinstimmenden Ergebnissen gekommen, über die ich auch in meinem Reallexikon der idg. Altertumskunde (s. u. Schwiegerschaften) berichtet habe. Es hat sich gezeigt, daß in der idg. Grundsprache lediglich die Beziehungen der in eine fremde Familie eintretenden jungen Frau zu den Angehörigen ihres Mannes sprachlich ausgebildet waren, während der heiratende Mann noch keine speziellen Namen für die Verwandten seiner Frau hatte.

Auseinander gingen Delbrück und ich dagegen in der Beantwortung der Frage, ob in der Urzeit schon ein Name für den Schwiegersohn vorhanden war.

Während nämlich D. die vielerörterten Bezeichnungen desselben, scrt. *jāmātar*, zend. *zāmātar*, griech. γαμβρός, lat. *gener*, alb. *ḡender*, lit. *žentas*, altsl. *zeti*, die in jedem Fall unter einander viel stärker abweichen als die Benennungen der Schwieger-

in Wien 1, 197 ff. herausgegebenen Bronzeinschrift von Olympia: ὁ δηλομηρ Z. 5 steht offenbar im Sinne von ὁ δηλόμενος = ὁ βουλόμενος. Man erwartet aber als Analogon zu ἐθελοντήρ entweder *δηλοντήρ oder *δηλομενήρ. Ob δηλομηρ (δηλομήρ) ein Mischprodukt war aus *δηλοντήρ und δηλόμενος (*δηλομενήρ)? Vielleicht war die Form als ein solches nur ein Versehen des Graveurs. Vgl. auch Danielsson Eranos 3, 137 f.

tochter, des lat. *nurus* und seiner Sippe, dennoch für 'wahrscheinlich' zusammengehörig ansieht, und darauf die Annahme gründet, daß ein Wort für den Eidam in der Urzeit vorhanden gewesen sei, habe ich eine solche sprachliche Übereinstimmung nur für die arische und litu-slavische Gruppe, zu welcher letzteren vielleicht auch das albanesische Wort stimme, angenommen und behauptet, daß der Begriff 'Schwiegersohn' in den idg. Sprachen ein verhältnismäßig neuer sei. Dieser Ansicht hat sich im Jahre 1894 auch P. v. Bradke (IF. 4, 89) angeschlossen und die ganz richtige Bemerkung hinzugefügt, daß, wenn die Benennung des Vaters (und der Mutter) der Ehefrau erst verhältnismäßig spät zum 'Verwandtschaftswort' geworden sei, die Vermutung nahe liege, daß auch der Terminus für den Eidam nicht sonderlich alt sei.

Unter diesen Umständen dürfte es bei der Wichtigkeit dieser Frage für die richtige Auffassung unserer ältesten Familienordnung, die ich für die dritte Auflage von Sprachvergleichung und Urgeschichte augenblicklich erneut darzustellen habe, nicht unnützlich sein, die Aufmerksamkeit noch einmal jenen Benennungen des Schwiegersohns zuzuwenden. Dabei soll der Ausgangspunkt der Untersuchung nicht wie gewöhnlich von Erwägungen der Laut- und Wortbildungslehre genommen werden, von denen aus jenen Wörtern nicht endgiltig beizukommen zu sein scheint. Auch neues Sprachmaterial dürfte hinsichtlich jener Wörter kaum zu bedenken sein. Zu erwähnen ist nur, daß M. Niedermann (Notes d'étymologie latine, Macon 1902) aus den lateinischen Glossen eine Variante *genta* für *gener* hervorgeholt hat, die er zusammen mit lit. *žéntas*, altsl. *zeti* auf eine Grundform **genta* zurückführt, um so eine Brücke zu griech. γαυρός und den arischen Wörtern zu schlagen. Doch ist einerseits die Überlieferung dieses Wortes nicht ganz einwandfrei. Herr Prof. G. Goetz schreibt mir darüber: "Die Überlieferung des *genta* scheint im ersten Moment untadlig. Das Wort steht in einem der allerbesten Glossare, in dem viele alte und seltene Worte vorkommen; doch liegt ein Bedenken vor: kurz darauf folgt abermals *gener* γαυρός. Solche Doppelglossen sind nicht selten; nicht wenige Beispiele aber sind so, daß eine korrupte und eine gesunde Form vertreten ist. Das könnte hier auch so sein, müßte es aber freilich nicht". Andererseits liegt auf der Hand, daß die Ansetzung einer

Grundform **gem-ta* für *gen-ta* durch kein in letzterem liegendes Kriterium gefordert wird, sodaß wir durch dieses *genta*, auch falls es echt sein sollte, hinsichtlich der Rekonstruktion eines gemeinsamen Wortes für Schwiegersohn auch nicht weiter wie bisher kommen dürften.

Hingegen hoffe ich, daß eine sorgfältigere Betrachtung der Bedeutungsentfaltung jener und anderer alten Bezeichnungen des Schwiegersohns zunächst zu einer richtigen Auffassung des Schwiegersohnverhältnisses in der ältesten Zeit und hierdurch wieder zu richtigen etymologischen Deutungen jener Wörter führen wird.

Schon Delbrück hat darauf hingewiesen, daß sowohl das indische *jāmātar* wie auch das griech. γαμβρός und russ. *zjati* außer dem Schwiegersohn auch den Schwager, d. h. den Mann der Schwester bezeichnen. Er hätte auch noch das lat. *gener* hinzufügen können, das an zwei Stellen, bei Justin (XVIII, 4) und wahrscheinlich auch bei Nepos Paus. 1 den *sororis meae maritus* bedeutet, und überhaupt einen allgemeinen Sinn aufweist (nach Forcellini: *filiae maritus* und *sponsus*, *neptis* und *proneptis maritus*, *vir sororis* und vielleicht *nurus viduae maritus*).

Delbrück spricht nun in allen diesen Fällen von einer 'Erweiterung' der Bedeutung Schwiegersohn zu der von Schwager, während ich vielmehr die Bedeutung Schwager, die sich in Griechenland schon bei Homer (II. 13, 463 ff.) und auf slavischem Boden schon im Altrussischen (vgl. J. J. Sreznevskij *Materialy dlja slovarja drevne-russkago jazyka* 1, 1015) nachweisen läßt, für ebenso alt wie die von Schwiegersohn halte, und beide in einer allgemeinen, ihrem eigentlichen Sinne nach noch zu ermittelnden Bezeichnung des Ehemanns dem ganzen Brautvaterhaus gegenüber wurzeln lasse. Wo diese Wörter also in dem besonderen Sinne von Schwiegersohn oder Schwager gebraucht werden, ist umgekehrt nach meiner Meinung von einer Einengung der ursprünglichen allgemeinen Bedeutung zu sprechen.

Die Richtigkeit dieser Anschauung, die mit Beschränkung auf das griech. γαμβρός übrigens schon P. v. Bradke ausgesprochen hat, tritt uns mit besonderer Deutlichkeit auf russischem Boden entgegen. Über den Gebrauch des russischen *zjati* berichtet Dahl (*Tolkovy slovari* usw.) folgendes: Er ist 1. der Mann der Tochter, 2. der Mann der Schwester, 3. der Mann der Schwester

des Mannes (*zolvkinŭ mužŭ*). Die Eltern der Frau sind für den *zjati*: *testi* und *těšča*, der Bruder des Weibes ist für deren Mann, seinem *zjati*: *šurinŭ*, die Schwester *svojačina*. Also heißt ein und dieselbe Person *zjati* 1. für den Vater, 2. für die Mutter, 3. für den Bruder der Frau (und dessen Weib, vgl. oben *zolvkinŭ mužŭ*), 4. für die Schwester der Frau, also für das ganze Brautvaterhaus. Sehr schön tritt dieses Verhältnis auch in den russischen Volksliedern zutage. Vgl. Velikorusskije narodnyje pěsni izdany professoromŭ A. J. Sobolevskimŭ 7, 506 (und folgende): "Ich gehe, ich spaziere rings um den Reigen, ich blicke, ich schaue herum bei allen Leuten, ich suche, ich wähle mir einen reichen *testi*, ich fand, ich wählte mir einen reichen *testi*. Nun sei Du mir *testi*, ich will Dir *zjati* sein". Und entsprechend heißt es am Schluß der drei nächsten Strophen: "Nun sei Du mir *těšča*, ich will Dir *zjati* sein", "Nun sei Du mir *šurinŭ*, ich will Dir *zjati* sein", "Nun sei Du mir *svojačina*, ich will Dir *zjati* sein".

Ein Zweifel, daß wir es hier mit einem alten und volkstümlichen Gebrauch des Wortes *zjati* zu tun haben, ist somit nicht gestattet.

Wir kommen nun weiter zu der Frage, welches denn aber der ursprüngliche und eigentliche Sinn jener allgemeinen Ausdrücke für den Mann, der ein Mädchen aus einer fremden Familie in das Haus seiner Eltern heimführte, gewesen sei.

In dieser Beziehung äußert sich Delbrück über das griech. *γαμβρός*: "Über die Etymologie von *γαμβρός* wird noch gestritten. Es ist fraglich, ob es mit *gener* zusammenhängt, oder ob es eine griechische zu *γάμος* gehörige Bildung ist. In beiden Fällen würde sich als Grundbedeutung 'Schwiegersohn, Heirater' ergeben". P. v. Bradke, der nach dem Vorgang anderer griech. *γαμβρός* und lat. *gener* mit scrt. *jārā* 'Freier, Buhle' vergleicht und alle diese Wörter auf das griech. *γαμέω* in einer Bedeutung 'freien' zurückführt, deutet demzufolge den griechischen und lateinischen Namen des Schwiegersohns als den 'Freier'. Die slavische Bezeichnung *zeti*, *zjati* hat Lavrovskij in seiner Abhandlung über die wurzelhafte Bedeutung der slavischen Verwandtschaftswörter (in den *Zapiski akademii nauk* 12) als den 'Erzeuger' zu erweisen versucht.

Es liegt auf der Hand, daß alle derartigen Deutungen an sich recht wohl auch zu unserer Auffassung des einstmals

allgemeinen Charakters aller jener Namen passen; denn der Ehemann kann als 'Heirater', 'Freier' oder 'Erzeuger' ja ebenso gut wie von den Eltern seiner Frau, auch von seinen Schwägern und Schwägerinnen bezeichnet werden.

Gleichwohl glaube ich, daß diese Erklärungen nicht das Richtige treffen. Dies läßt sich zunächst an dem griech. γαμβρός deutlich machen.

Dieses Wort hat nämlich nicht nur die Bedeutungen, die wir bisher kennen gelernt haben: Schwiegersohn und Schwager, sondern es bezeichnet bei Euripides und Pindar, wie das von Delbrück S. 145 beigebrachte Material zeigt, auch ganz deutlich den Schwiegervater (Vater der Frau). Delbrück sucht diese Tatsache durch einen sog. Anredewechsel zu erklären, d. h. er nimmt an, der Schwiegervater habe den Schwiegersohn γαμβρός angeredet, und dieser habe diese Bezeichnung, natürlich ohne Bewußtsein ihrer von Delbrück untergelegten Grundbedeutung 'Heirater' dem Schwiegervater zurückgegeben. Und in der Tat scheint es, daß sich D. (S. 115, 117) mit Recht auf ähnliche Sprachvorgänge berufen kann; wird doch bekanntlich unser Wort 'Neffe' im Mittelhochdeutschen auch für Oheim, unser 'Oheim' auch für Neffe gebraucht. Gleichwohl bin ich der Ansicht, daß diese Fälle nicht als brauchbare Analogien für die Annahme eines Bedeutungsübergangs Schwiegersohn zu Schwiegervater bei griech. γαμβρός verwendet werden können. Betrachtet man sie nämlich näher, so läßt sich zweierlei über sie aussagen: Erstens beschränkt sich der in Frage stehende Anredewechsel zwischen Personen korrespondierenden Verwandtschaftsgrads durchaus auf das Deutsche. Auch in den romanischen Sprachen läßt sich, wie aus den von E. Tappolet in seiner Abhandlung über die romanischen Verwandtschaftsnamen (Straßburg 1895) zusammengestellten Fällen von Verwandtschaftsübertragung (vgl. die Tabelle auf S. 150/151) hervorgeht, nichts eigentlich Entsprechendes auffinden. Zweitens aber kann auch auf deutschem Boden die ganze Erscheinung erst seit mittelhochdeutscher Zeit nachgewiesen werden, was übrigens auch von den Bedeutungsübertragungen bei unsern Wörtern 'Vetter', urspr. Vatersbruder, 'Base', urspr. Mutterschwester gilt. Im Althochdeutschen ist die eigentliche und etymologische Bedeutung aller dieser Wörter noch im wesentlichen fest. Ich glaube daher, daß wir bei dem Bedeutungsübergang von 'Oheim' zu Neffe,

‘Neffe’ zu Oheim einen speziell deutschen, erst in mittelhochdeutscher Zeit aufgekommenen, vielleicht von höfischen Kreisen ausgegangenen Sprachgebrauch, der, wie das heutige Deutsch zeigt, auch nicht im Volke durchgedrungen ist, vor uns haben.

Unter diesen Umständen werden wir gut tun, für das Verständnis der Bedeutungsentfaltung des griech. γαμβρός von dem Begriff des Anredewechsels, zu dem wir am Schlusse dieser Arbeit noch einmal zurückkehren werden, abzu sehen und uns nach einer Erklärung umzutun, die mit einem Schlage die drei Bedeutungen des griechischen Wortes: Schwiegersohn, Schwager, Schwiegervater begreiflich macht. Eine solche bietet sich aber dar, sobald wir γαμβρός nicht mit Delbrück als ‘Heirater’ und nicht mit P. v. Bradke als ‘Freier’, sondern, indem wir es als den ‘durch Heirat erworbenen’, den ‘Angeheirateten’, den ‘Heiratsverwandten’ auffassen, wobei es ziemlich gleichgültig ist, ob wir in γαμβρός eine Primärbildung von γαμέω, ἔγνημα (vgl. τάφρος ‘Graben’ = ‘gegrabener’, ζω-ρός ‘ungemischt’, ἄκ-ρος ‘geschärft’), oder mit K. Brugmann Grundriß 1², 405 eine Sekundärbildung von γάμος ‘Heirat’ erblicken. ‘Heiratsverwandter’ ist natürlich ebenso der Schwiegersohn dem Schwiegervater, wie der Schwiegervater dem Schwiegersohn und der Schwager dem Schwager gegenüber.

Daß aber diese Erklärung in der Tat den wirklichen Sachverhalt wiedergibt, den ich übrigens in Papes Griechisch-deutschem Wörterbuch schon ganz richtig verzeichnet finde, geht aus dem Umstand hervor, daß erstens γαμβρός (vgl. Delbrück S. 145) im Griechischen selbst noch die ganz allgemeine Bedeutung ‘Heiratsverwandter’ hat, und daß zweitens die gleiche Vereinigung der Bedeutungen: Schwiegervater (Vater der Frau), Schwiegersohn, Schwager sich noch in einer ganzen Reihe anderer Fälle mit ähnlicher Grundbedeutung findet.

Ich nenne hier zuerst das griech. πενθερός (: scrt. *bāndhu*, wörtlich der ‘Verbundene’), das Delbrück S. 142 f. nur in der Bedeutung ‘Vater der Frau’ erörtert. Es hat aber auch den Sinn 2. von *gener* (vgl. Phot. S. 410, 10: Σοφοκλῆς εἶπε πενθερόν τὸν γαμβρόν ἐν Ἰφιγενείᾳ. Ὀδυσσεύς φησι πρὸς Κλυταιμνήστραν περὶ Ἀχιλλεύου: ‘Σὺ δ’ ὦ μερίτων τυγχάνουσα πενθέρων’ ἀντὶ τοῦ γαμβρῶν), 3. von *sororis maritus* (Eurip. El. 1286) und 4. von ‘Heiratsverwandter’ überhaupt (Eurip. Hippol. 636). Die letztere

Bedeutung hat $\pi\epsilon\nu\theta\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$, wie es scheint, auch in einer delphischen Inschrift um 400 v. Chr. (Dittenberger II² Nr. 438 Z. 158). Eigentümlich entwickelt hat sich das sonst dem $\gamma\alpha\upsilon\beta\rho\acute{o}\varsigma$ genau entsprechende $\pi\epsilon\nu\theta\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$ nur insofern, als es in späterer Zeit $\acute{\epsilon}\kappa\upsilon\rho\acute{o}\varsigma$, die uralte Bezeichnung des Vaters des Mannes verdrängt hat, so daß $\pi\epsilon\nu\theta\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$ im heutigen Griechisch sowohl den Vater der Frau wie auch den des Mannes bezeichnet. Dies ist eine Besonderheit des Neugriechischen, mit der es auf dem ganzen indogermanischen Völkerboden allein steht (s. v.). Ganz wie griech. $\gamma\alpha\upsilon\beta\rho\acute{o}\varsigma$ und $\pi\epsilon\nu\theta\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$, bezeichnet ferner westgerm. 'Eidam', agls. *áðum* im Angelsächsischen (vgl. Bosworth An Anglo-Saxon Dictionary) den Schwiegersohn und Schwager, im Deutschen (Delbrück S. 151) den Schwiegersohn und Schwiegervater. Da das Wort aller Wahrscheinlichkeit nach 'den durch ein feierliches Versprechen, einen Eid Gebundenen' bezeichnet, war es zum Ausdruck für alle die genannten Beziehungen vorzüglich geeignet.

Ein weiteres Wort, das nach den Bemerkungen Hübschmanns zu Delbrück S. 140 in sich die Bedeutungen Vater der Frau, Schwiegersohn, Schwager (Bruder der Frau) vereinigt, ist das armenische *aner*; doch hat es leider bis heute noch keine etymologische Deutung erfahren.

In eine etwas verschiedene Richtung weist die Erklärung anderer Namen des Schwiegersohns, die zugleich Schwager und Schwiegervater bedeuten. Auf sie führt mit großer Deutlichkeit das gemeingermanische 'Mage' (: got. *magus* 'Knabe?'), das im Westgermanischen ausschließlich für Blutsverwandte, noch genauer, worauf die der lateinischen Gens genau entsprechende agls. *mægð* 'Gesamtheit der agnatischen Blutsverwandten' (vgl. M. Förster Beiblatt zur Anglia Juni 1902) hinweist, für agnatische Blutsverwandte gebraucht wird, im Ostgermanischen aber, wie got. *mêgs* 'Schwiegersohn', altn. *mágr* 'Schwiegersohn, Schwager und Schwiegervater' beweisen, auf die Heiratsverwandschaft übertragen worden ist. In den altnorwegischen Rechtsquellen heißen die Affinen *námagar*, während die Agnaten mit *bauggildi* und die durch Weiber vermittelten Kognaten mit *nefgildi* bezeichnet werden (vgl. P. Vinogradoff Geschlecht und Verwandschaft im altnorwegischen Rechte, Z. für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 7, 1 ff.). Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei der jetzt wohl überall anerkannten Gleichung: lat. *páricida* 'Sippenmörder' (vgl. in sachlicher Hinsicht ir. *fingal* 'Mord

eines Familiengenossen': ir. *fine* 'Sippe', joint family) = griech. $\pi\eta\acute{o}\varsigma$ aus **pásó-s* (: ahd. *fasal* 'Junges, Nachkommenschaft', altn. *fösull* 'fetus, proles'). Der dem lateinischen Wort zugrunde liegende Stamm der ersten Worthälfte (**pári-* = **páso-*) kann zu Folge der Konstruktion der römischen Familie nur agnatische Verwandte gemeint haben, im Griechischen dient hingegen $\pi\eta\acute{o}\varsigma$ durchaus der Bezeichnung der Heiratsverwandschaft, des Schwiegersohns, Schwiegervaters usw. Dieselbe Erscheinung tritt uns auch in dem griech. $\kappa\alpha\delta\epsilon\tau\acute{\alpha}\varsigma$, $\kappa\eta\delta\epsilon\tau\eta\varsigma$ entgegen. Das Wort bezeichnet in Kreta 'Blutsfreunde bei Männern und Frauen', sonst überall Heiratsverwandte jeder Art (vgl. Delbrück S. 145), und daß die erstere Bedeutung die ursprünglichere ist, macht der noch zu erschließende älteste Sinn des Wortes so gut wie sicher; denn * $\kappa\alpha\delta\epsilon\tau\text{-}\tau\alpha$: $\kappa\eta\delta\acute{o}\varsigma$, $\kappa\eta\delta\epsilon(c)\text{-}\acute{o}\varsigma$ kann von Haus aus nichts anderes als etwa 'Fürsorgegenossenschaft' bezeichnet haben, und wer den noch historischen Gebrauch des Wortes $\kappa\eta\delta\acute{o}\varsigma$ und seiner Anverwandten überschaut ($\kappa\eta\delta\acute{o}\varsigma$, besonders 'Trauer um Verstorbene', 'Bestattung der Toten', $\kappa\eta\delta\epsilon\iota\acute{o}\varsigma$ 'zum Leichenbegängnis gehörig', $\kappa\eta\delta\epsilon\iota\acute{\alpha}$ 'Bestattung der Toten', $\kappa\eta\delta\epsilon\mu\acute{\omega}\nu$ 'der Besorger des Leichenbegängnisses' usw.), wird nicht bezweifeln, daß mit dieser Fürsorge in erster Linie die Sorge um den Toten gemeint war. Diese Sorge, d. h. die Pflicht der Bestattung, ruht aber in den ältesten Zeiten (vgl. mein Reallexikon unter Ahnenkultus und Erbschaft) ausschließlich bei Blutsverwandten, genauer bei den Agnaten eines bestimmten Verwandtenkreises, und darum ist es klar, daß $\kappa\eta\delta\epsilon\tau\eta\varsigma$ in der Bedeutung 'Heiratsverwandter' eine spätere Entwicklung darstellt.

In allen diesen Fällen hat sich also ein ganz natürlicher, ein zu erwartender Vorgang abgespielt. Als der Begriff der Heiratsverwandschaft zwischen dem Ehemann und den Verwandten seiner Frau, so zu sagen, entdeckt worden war, und immer mehr an Bedeutung gewann, geschah es immer häufiger, daß neben allgemeinen Ausdrücken wie 'Angeheirateter' ($\tau\alpha\mu\beta\rho\acute{o}\varsigma$), 'Verbundener' ($\pi\epsilon\nu\theta\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$), 'durch Eid Verpflichteter' (*eidam*) alte Wörter, die ursprünglich Blutsverwandte bezeichnet hatten, auf die neuen Heiratsverwandten übertragen wurden, je mehr die letzteren, namentlich auf dem Gebiet des Totendienstes und der Blutrache, zu den Aufgaben der ersteren herangezogen wurden.

Wenden wir diese Erkenntnis auf die Erklärung der noch ausstehenden Benennungen des Schwiegersohns an, so ergibt sich ihre etymologische Deutung ohne besondere Schwierigkeiten. Lett. *znāts* ist = griech. γυνώτῃς 'consanguineus', got. *knōþs* 'Geschlecht', das altsl. *zeti* entspricht genau dem lat. *gens*, sodaß wir ein weibliches **genti* im Sinne von Geschlecht und ein männliches **genti* im Sinne von Geschlechtsgenosse erhalten. Dasselbe wäre die Grundbedeutung von lat. *genta* und lit. *žentas* (alb. *sender*), vorausgesetzt, daß das lateinische Wort sich als echt erweist, und das letztere nicht mit A. Brückner (Fremdwörter) eine Entlehnung aus dem Slavischen darstellt. Die arischen Wörter, sert. *jāmatar* usw. erklären sich durch Anlehnung an *bhrātar*, *yātar*, *mātār* aus *jāmi* 'verschwestert, verwandt, angehörig', *jāmitvá* 'Verwandtschaft' usw., ebenso wie lat. *gener* durch Verquickung mit *socer*, **lēver* (*lēvir*) aus *genus*, *generis*, *gens*. Derartige Verschränkungen sind ja auf dem Gebiete der Verwandtschaftsnamen nichts seltenes. So ist, wie allgemein angenommen wird, altsl. *nestera* 'Nichte' durch Kontamination von *sestra* 'Schwester' mit einem aus sert. *napti* sich ergebenden **neti* entstanden, armen. *tal* für **cal* = lat. *glōs* hat wahrscheinlich sein *t* von *taigr* = griech. δαίρ bezogen, und weiteres werden wir unten kennen lernen.

Eine Schwierigkeit macht bei dieser Erklärung nur der Umstand, daß bei den zuletzt erörterten Fällen (*znāts*, *zeti*, *žentas*, *jāmatar*, *gener*) nicht wie in den vorher besprochenen auch die Bedeutung 'Schwiegervater' (Vater der Frau) zu belegen ist, sondern sie sich auf die Bezeichnung des Schwiegersohns und Schwagers oder nur des Schwiegersohns beschränken. Es dürfte indessen hieraus nichts weiteres folgen, als daß für den Vater der Frau frühzeitig sich die Notwendigkeit einer besonderen Terminologie herausstellte, die, wie bekannt, in den einen Sprachen durch Schaffung neuer Wörter (z. B. lit. *ūsziwis*, slav. *testi*), in den anderen durch Ausdehnung des Namens für den Vater des Mannes auf den der Frau (z. B. lat. *socer*) gewonnen wurde. Durch diese frühzeitige Ausschließung der auch für sie ursprünglich wohl vorauszusetzenden Bedeutung 'Schwiegervater' (Vater der Frau) stellt die zuletzt besprochene Wortgruppe gegenüber den vorhererläuterten Fällen von γαμβρός, πενθερός, 'Eidam', *aner*, *mēgs*, *πηός*, *κηδεστής* einen Fortschritt in dem Prozeß der Gewinnung einer deutlicheren Terminologie für den Schwiegersohn dar.

Auf jeden Fall aber ergibt sich, daß in der indogermanischen Grundsprache ein spezieller Name für den Schwiegersohn noch nicht vorhanden war, und daß selbst, wenn zwei oder mehrere der im obigen erörterten Namen desselben auf eine gemeinsame vorhistorische Grundform zurückgehen, ihre Bedeutung noch eine allgemeine, Schwiegersohn und Schwager, gewöhnlich auch den Schwiegervater (Vater der Frau) umfassende gewesen ist.

Die Zahl jener Wörter, die ursprünglich allgemein 'Anverwandter' im Sinne zunächst von Blutsverwandter, dann auch von Heiratsverwandter bedeuteten, wird nun durch eine Gruppe von Bildungen beträchtlich vermehrt, die miteinander gemein haben, daß sie von dem Pronominalstamm *sve, svo, svei, svoi* abgeleitet sind, und die eine besondere Besprechung notwendig machen.

Ich übergehe hierbei die drei uralten, in ihrer Grundbedeutung undurchsichtigen Verwandtschaftswörter lat. *soror, socer, socrus* mit ihren Sippen und bemerke nur, daß, wenn, wie wahrscheinlich, in ihnen jenes pronominale *sve* anzuerkennen ist, es bei *soror* aus **svesor* auf Blutsverwandtschaft, bei *socer* und *socrus* auf die alte und echte Heiratsverwandtschaft, die Beziehungen der Eltern des Mannes zu der Schwiegertochter angewendet ist.

Ein hierhergehöriges urzeitliches Verwandtschaftswort liegt aber auch in der Gleichung griech. ἄλαιοι, αἰλαιοι, εἰλαιοι aus **sveliones* = altn. *svilar* vor, obwohl das *ei* in *εἰλαιοι* (statt **ἐλαιοι*) noch nicht aufgeklärt ist. Die Grundbedeutung ist 'Männer, die Schwestern geheiratet haben', das Gegenstück also zu lat. *janitrices* 'Frauen, die Brüder geheiratet haben', merkwürdig deswegen, weil hier schon in der Urzeit eine über die Herdgemeinschaft hinausgreifende Verschwägerung sprachlich bezeichnet worden wäre. Ich habe daher schon früher vermutet, daß die genannte Gleichung ursprünglich Brüder oder Vettern, d. h. Söhne von Brüdern (die also in derselben Hausgemeinschaft wohnten), die Schwestern heimgeführt hatten, bezeichnen mochte. Dabei dürfte sich die Form ἄλαιοι : εἰλαιοι geradeso verhalten wie das später zu besprechende ahd. *geswio* : *swio* 'Geschwei', d. h. in dem ἄ von ἄλαιοι ist das ἄ von ἀδελφός, ἀγάτωρ usw. anzuerkennen.

Aus dem Griechischen stelle ich als zu dem Pronominalstamm *svo* gehörig nach dem Vorgang von G. Curtius

und mit F. Solmsen Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre S. 203 das schon homerische ἔτης, inschriftlich Fétaç, gebildet wie oiké-της hierher. Die alten Grammatiker stritten darüber (vgl. H. Stephanus, s. v. ἔτης), ob (ein bei Ableitung von *sve* zu erwartendes) ἔτης, oder (das in der Sprache durchgedrungene) ἔτης zu lesen sei. Es werden also doch wohl beide Aussprachen einmal nebeneinander üblich gewesen sein. In jedem Falle erklärt sich die Bedeutungsentwicklung von ἔτης aus **sve-tā* 'Angehörigkeit, Angehöriger' aufs beste. Bei Homer werden die ἔται einerseits von den κακίῃντοι und ἀνεψιοί 'Brüdern und Vettern', andererseits aber auch von den γείτονας und ἑταῖροι 'Nachbarn und Freunden' unterschieden. Es sind also nicht zu nahe Anverwandte, später auch Heiratsverwandte, wie die Hesychische Glosse ἔτας· τοὺς κατ' ἐπιγραφὴν οἰκεῖους zeigt. Ebenso erklärt sich die Bedeutung 'Bürger, Mitbürger', die ἔτης schon bei Aeschylus (vgl. die Stellen bei H. Stephanus) hat, so aufs beste. Es spiegelt sich in diesem Bedeutungsübergang: 'Angehöriger' zu 'Staatsbürger' der überall auf indogermanischem Boden sich vollziehende Umschwung vom Geschlechterstaat zur politischen Staatsgemeinschaft (vgl. mein Reallexikon unter Staat), wie er sich am deutlichsten in lat. *civis* 'Bürger, Mitbürger' gegenüber dem germanischen Stamm **heīwa* 'Haus, Familie' (got. *heīwa-franja* 'Hausherr') ausspricht. Weiterhin ist mit ἔτης ohne Zweifel auch ἑταῖρος, ἑταρος zu verbinden, die den Spiritus asper treu bewahrt haben, dagegen das F entbehren, weil sie nach Solmsen a. a. O. S. 204 auf einen Anlaut *se*, nicht *sve* zurückgehen; denn auch die Vorstellung von Freundschaft und Genossenschaft (vgl. mein Reallexikon unter Freund und Feind) wurzelt, wie z. B. ahd. *wini* 'Freund' gegenüber ir. *fine* 'Verwandschaft' auf das deutlichste zeigt, in der Geschlossenheit der Familie und des Geschlechts. Auch blickt der ursprünglich verwandtschaftliche Sinn des Wortes in der kretischen ἑταρία, der Unterabteilung der Phyle, entsprechend der attischen Phratrie oder Bruderschaft (vgl. Bücheler und Zitelmann Das Recht von Gortyn S. 55) noch deutlich genug hindurch. Eine Anknüpfung an Fétaç findet Solmsen S. 203 außerhalb des Griechischen in lit. *swēcziās* aus **svet-jas* 'Gast' und in altsl. *po-sētiti* 'besuchen' von einem vorauszusetzenden **sētū* 'Gast' (wiederum *sve* : *se*). Auch hierbei würde semasiologisch von der Bedeutung 'Angehöriger' auszugehen sein. Der sonst als *gasts*, *gostī* = lat. *hostis* bezeichnete fremde

Ankömmling wird zum Hausgenossen, sobald ihm Gastfreundschaft gewährt ist. "Auch der Fremdling, dem Gastfreundschaft gewährt wird, gehört in den Familienverband des Gastfreunds, weshalb dieser rechtlich für ihn verantwortlich ist" (vgl. Roeder Die Familie der Angelsachsen, Studien zur englischen Philologie herausg. v. L. Morsbach 4, 83 Anm. 1 und die hier angeführten angelsächsischen Gesetze). In sprachlicher Hinsicht ist auch an lit. *wiészėti* 'zu Gaste sein' zu erinnern von *wiesz* = griech. οἶκος, lat. *vīcus* usw. 'Haus, Familie, Sippe'.

Den umfangreichsten Gebrauch des Pronomens der dritten Person in dem hier in Frage stehenden Sinne, ganz vorwiegend jedoch zur Bezeichnung der Heiratsverwandtschaft, machen aber die slavischen Sprachen. Während im Lateinischen *proximiores ex adgnatis sui dicuntur* (vgl. Heumann Handlexikon zu den Quellen des römischen Rechts⁸, herausgegeben v. A. Thon S. 525), ist im Russischen *svojstvo* im Gegensatz zu *rodstvo* (in den Volksliedern auch *rodŭ-plemja*) der technische Ausdruck für die Verwandtschaft durch Heirat, die Schwägerschaft, *svojstvennikŭ* im Gegensatz zu *rodstvennikŭ* der Heiratsverwandte. Vor allem aber kommen hier drei Gruppen von Bildungen in Betracht, die sich durch alle slavischen Sprachen hindurchziehen und überall verschiedene Formen der Heiratsverwandtschaft bezeichnen. Es ist dies:

1. altsl. *svŕstŭ* und seine Sippe 'die Schwester der Frau'. Nach Lavrovskij a. a. O. S. 78 wäre es aus **svojastŭ* hervorgegangen, was Miklosich, zweifellos mit Recht, in seinem Et. Wtb. nicht anerkennt. Jedenfalls stellt aber auch er die hierhergehörigen Wörter zu dem Pronomen *voj*. Die Bedeutung *soror uxoris* ist eine sehr feste. Nur im Alt-Čechischen soll *svěst* auch die Schwester des Mannes und die Frau des Bruders bezeichnen, in letzter Zeit sogar die Schwiegermutter, *svěkrovi* (?).

Eine weitere Bedeutung hat das litauische *swaĩnis*, *swaĩnius*, *swaĩnė*, das hier angefügt sei. In dieser Sprache nenne ich den Bruder meiner Frau *swaĩnis*, ihre Schwester *swaĩnė*, wie diese mich umgekehrt als *swaĩnius* bezeichnen. Ferner nennen mein Bruder und meine Schwester meine Frau ebenfalls *swaĩnė* (vgl. Delbrück S. 153). Vielleicht stammen die litauischen Formen aus dem Slavischen, wo aber genau entsprechendes fehlt (vgl. Leskien Bildung der Nomina S. 371). Über das Verhältnis der

litauischen Wörter zu armen. *kēni* 'Schwester der Frau' vgl. Hübschmann Armen. Gr. S. 503.

2. Die zweite hierher gehörige Gruppe bildet das altsl. *svatŭ* und seine Sippe, das nach Lavrovskij und Miklosich aus **svojatŭ* zu erklären wäre. Da aber eine solche Form nirgends in den slavischen Sprachen vorhanden ist, auch nicht im Russischen, wo sie (vgl. u. 3) zu erwarten wäre, so ist es geratener, in *svatŭ* mit Solmsen a. a. O. S. 204, dem auch Fortunatov (brieflich) beistimmt, eine uralte Bildung von *svo* (*svatŭ*) zu erblicken, die sich mit griech. *féτης*, lit. *svēczias* vergleichen läßt. Über die Bedeutung dieser Sippe berichtet Lavrovskij S. 82 f.: "Das substantivische *svatŭ* und das dazugehörige weibliche *svatija* haben die verschiedenartigste Bedeutung, aber mit der unweigerlichen, bei allen Slaven geltenden Beschränkung auf die Verwandschaft zwischen zwei Geschlechtern oder Familien. In Rußland nennen sich unter einander *svatŭ* vor allem die Väter des Mannes und der Frau, entsprechend *svatija* ihre Mütter. In gleicher Weise tituliert man aber auch einen, der bei der Eheschließung die Stelle des Vaters vertritt, oder der für den Freier um die Braut wirbt und der Braut den Freier vorstellt¹⁾ (im Weißrussischen sind *svaty* der leibliche Vater oder der Taufvater oder der älteste Bruder, vgl. Šejnŭ *Materialy dlja izučenija byta i jazyka russkago naselenija sěvero-zapadnago kraja*, Sbornik 51 Nr. 3. S. 13). Deswegen bezeichnet man in Serbien mit *svat* alle, die sich zusammen mit dem Freier zur Braut begeben. Bei den Čechen erscheint *svat* nur in unbestimmter Bedeutung wie (das unten zu besprechende) *svakŭ*, indem es bald wie letzteres ganz allgemein 'Verwandter' bedeutet, obwohl immer mit Rücksicht auf seine Mitwirkung bei der Eheschließung, bald auch den Bruder des Mannes oder der Frau, also den *šurinŭ* oder *zjatŭ* bezeichnet. Hinter der čechischen Bedeutungsentfaltung bleibt der Gebrauch des Wortes *svat* in der polnischen Sprache nicht zurück. Im Kroatischen aber wird nicht selten auch der Freier *svat* genannt". So erhalten wir eine Fülle von Bedeutungen, die sämtlich in einer Grundbedeutung 'Heiratsverwandter' wurzeln, wie denn auch die Hochzeit selbst altsl. *svatiba*, russ. *svadiba* heißt.

1) In neuerer Zeit ist an Stelle des *svatŭ* in städtischen Kreisen die durch das russische Lustspiel so berühmt gewordene *svacha* getreten. Im Volkslied aber herrscht noch der *svatŭ* als Heiratsvermittler vor.

In das Litauische ist das slavische Wort in der Gestalt von *swotas* und *swoczà* 'die Eltern des jungen Paares' übergegangen.

Die für uns aber, wie sich noch zeigen wird, bedeutsamste Gruppe ist:

3. altsl. *svojakŭ* und seine Sippe. Diese vollere Form liegt außer im Altslovenischen noch im Russischen und teilweise (d. h. neben *svak*) im Serbischen und Bulgarischen vor. Sonst herrscht im Westen und Süden des Sprachgebiets das nach Lavrovskij und Miklosich, denen sich hierin auch Fortunatov (s. o.) anschließt, aus *svojakŭ* kontrahierte *svák*, *svak*¹⁾. Die ursprüngliche Länge des Kontraktionsvokals ist u. a. noch im kašubischen *svok* = *svák* ersichtlich (vgl. F. Miklosich Über die langen Vokale in den slavischen Sprachen, Denkschr. d. kais. Ak. d. W. phil.-hist. Kl. XXIX S. 89). Ein genau entsprechendes Beispiel bietet altsl. *pojasŭ*, russ. *pojasŭ*, serb. *pojas*, *pas*, čech. *pás*, poln. *pas* 'der Gürtel'. Was die Bedeutung des Wortes *svojak*, *svak* anbetrifft, so ist im Russischen nach Dahl *svojakŭ* zunächst der Mann der *svojačina*, d. h. der Schwester der Frau. Männer, die mit zwei Schwestern verheiratet sind, heißen *svojaki*. Ferner ist aber auch der Mann der Schwester seinem *šurinŭ* und seiner *svojačina* gegenüber *svojakŭ*. Endlich bedeutet das Wort im Westen des Sprachgebiets auch allgemein Angehöriger, Familiengenosse, Heiratsverwandter, *svatŭ*, dessen weite Bedeutung wir oben kennen lernten. Im Serbischen nennt die Frau den Mann ihrer leiblichen Schwester *svak*, und für die übrigen süd- und westslavischen Sprachen verzeichnen die Wörterbücher die allgemeine Bedeutung 'Schwager'. Im Polnischen, wo auch ein nach Fortunatov als Neubildung zu betrachtendes *svojak* 'Landsmann' vorkommt, hat daneben das Wort den Sinn von 'Nebenbuhler', *svakowstwo* ist 'Schwägerschaft' und 'Nebenbuhlerschaft'. Dieser Bedeutungsübergang wird auf der weit verbreiteten Vorstellung beruhen, daß Schwäger und besonders die Männer von Schwestern oft einander feindlich gesinnt seien. Im Russischen sagt man z. B.: "Wenn der Schwiegersohn bei der Schwiegermutter zu Gaste ist, fährt man auf 7 Werst heran, wenn aber der *svojakŭ* bei dem *svojakŭ* zu Gaste ist, dann macht man einen

1) Doch will ich nicht unerwähnt lassen, daß A. Brückner (brieflich) auch *svák*, *svak* (wie *svatŭ*) für eine uralte Bildung von *svo* hält. Für den weiteren Gang meiner Untersuchung wird durch diese von den Slavisten zu entscheidende Frage nichts geändert.

Umweg von 7 Meilen". Hierbei ist zu bemerken, daß im alten Rußland, dem Rußland der Volkslieder, im Gegensatz zu unseren Anschauungen die Weibesmutter (*těščā*) nur für lieb und gut gegenüber dem Schwiegersohn gilt, wofür ich des näheren auf meine Schrift Die Schwiegermutter und der Hagestolz, eine Studie aus der Geschichte unserer Familie (Braunschweig 1904) verweise.

Wir verlassen hier das slavische *svojakŭ*, *svak*, zu dem wir noch einmal zurückkehren werden, um uns den germanischen Sprachen zuzuwenden. Diese weisen eine sicher hierher gehörige Bildung in ahd. *swŭo*, *geswŭo*, mhd. *geswŭe*, *geswŭge* 'Geschwei' auf, das ohne Zweifel eine N.-Ableitung zu einem Pronominalstamm **sveio*, wie lat. *meus* aus **meio-s* darstellt. Ihre in ahd. und mhd. Zeit belegten Bedeutungen (vgl. Grimms W. s. v. Geschwei) sind: Schwager (Bruder der Frau), Schwiegervater, Schwestermann, Frauenmutterbruder, Gatte der Vaterschwester, Ehemann der Brudertochter (entsprechend im Femininum), sodaß sich auch hier, ganz wie bei dem slavischen *svatŭ* und *svojakŭ* die Grundbedeutung 'Heiratsverwandter' ergibt.

Dieses Wort 'Geschwei' hat sich nun, wie bekannt, mehr und mehr aus unserer Sprache zurückgezogen und seine Herrschaft dem erst seit mittelhochdeutscher Zeit belegten Ausdruck *swāger* abgetreten, das, wie die mhd. Bedeutungen (vgl. Grimms W. und Delbrück S. 151) *sororius*, *levir*, *socer* und *gener* beweisen, ebenfalls von Haus aus alle Seiten der Heiratsverwandtschaft umfaßte, später dann noch wie 'Bruder' und 'Gevatter', "in dem verblaßten Sinne der vertraulichen Anrede" und namentlich auch in dem der Nebenbuhlerschaft um die Gunst eines Weibes gebraucht ward.

Wie ist dieses Wort zu erklären?

Da ist denn zunächst die Ansicht F. Kluges (Et. W.⁶), obgleich ihr auch Noreen (Urgermanische Lautlehre S. 74) zustimmt, daß mhd. *swāger* auf ein indogermanisches, zu **svekro-* 'Schwiegervater', ablautendes **svēkro-* zurückzuführen sei, als recht unwahrscheinlich zu bezeichnen. Ja, es dürfte eigentlich alles gegen sie sprechen. Zunächst die Bedeutung; denn gesetzt den Fall, daß mhd. *swāger* als eine indogermanische Bildung zu **svekro-*, der idg. Bezeichnung des Vaters des Mannes der jungen Frau gegenüber, gehörte, so müßte es ursprünglich 'den zum Schwiegervater gehörigen' (vgl. altn. *sværa* 'die Schwiegermutter', falls es mit Kluge aus **svēkrjōn*, **svāhrjōn* zu erklären ist,

= 'die zum Schwiegervater gehörige', umgekehrt: armen. *skes-reay* 'Schwiegervater' = 'der zur *skesur* 'Schwiegermutter' gehörige') bezeichnet haben. Dies könnte (außer dem Manne) der Bruder des Mannes gewesen sein. Für diesen Verwandtschaftsgrad war aber in der Ursprache ein besonderer, auch im Germanischen (ahd. *zeihhur*) erhaltener Ausdruck schon vorhanden. Nicht wenig sprechen aber gegen die Anschauung Kluges und Noreens drei weitere Punkte: erstens der Umstand, daß sich außerhalb des Germanischen nirgends die Spur einer Ablautsstufe **svēkro-* des überall verbreiteten Stammes **svēkro-* findet, zweitens die späte, erst vom Mittelhochdeutschen an bezeugte Überlieferung, und drittens die geringe geographische Verbreitung des Wortes 'Schwager', die sich von Haus aus auf das Festland beschränkt; denn nach Schweden und Dänemark ist es erst durch spätere Entlehnung eingewandert.

Wenn so auf der einen Seite die Zurückführung des Wortes auf den indogermanischen Wortschatz voller Bedenken ist, so besteht auf der anderen Seite die Bemerkung Delbrücks (S. 151), daß man bis jetzt keine Möglichkeit sehe, das Wort als germanische Neubildung aus Schwäher zu erklären, auch heute noch zu Recht. So ist unser Wort 'Schwager' ein 'Rätsel', dessen Lösung auf einem anderen Weg zu versuchen wäre. Vielleicht liegt ein solcher nicht allzu fern; denn wenn 'Schwager' nach dem Obigen weder eine altererbte idg. Form noch auch eine spätere germanische Neubildung ist, so werden wir auf die Erklärung, die ich im folgenden vorzuschlagen gedenke, fast von selbst hingewiesen.

Ich möchte nämlich mhd. *swāger* 'der Heiratsverwandte' als eine Entlehnung aus dem oben besprochenen slavischen *svāk*, *svak* = *svojakŭ* 'der Heiratsverwandte' auffassen.

Gegen eine solche Deutung dürften sich in formeller Beziehung keine ernstlichen Schwierigkeiten ergeben. So viel ich sehe und habe ermitteln können, steht der Annahme nichts im Wege, daß das urslavische *svojakŭ* im West- und Südslavischen schon im 9. und 10. Jahrhundert oder noch früher zu *svāk* zusammengezogen worden sei. Ein solches *svāk* mußte von jedem Deutschen, der es hörte und nachsprach, als ein Gegen-, bezüglich Seitenstück zu seinem *mác*, *māges*, *māge* 'der Blutsverwandte' aufgefaßt und dementsprechend **svác*, **svāges*,

**svāge* dekliniert werden, woraus sich dann unter dem Einfluß der Verwandtschaftswörter auf *-er* überhaupt (Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Tochter, ahd. *zeihhur*) und der sinnverwandten Wörter *swēher* und *swiger* im besondern die überlieferte Form *swāger* unschwer ergab.

Der Einwand, daß das Gebiet der zu dem ältesten Sprachgut gehörigen Verwandtschaftswörter für die Annahme derartiger Entlehnungen nicht geeignet sei, würde nicht schwer wiegen; denn es läßt sich leicht zeigen, daß sich bei allen Völkern unseres Stammes auch hier neben aus der Urzeit erbten Bildungen frühere oder spätere Lehnwörter in nicht geringer Anzahl finden. So sind die slavischen Sprachen reich an Verwandtschaftswörtern, die fremdländischen Ursprungs verdächtig oder überführt sind (vgl. Delbrück passim), und unser 'Schwager' selbst ist in späterer Zeit in mehrere slavische Mundarten eingedrungen (nsl. *švāgor*, kleinruss. *švager*, poln. *szwagier*, nserb. *švar*). Litauische Lehnwörter aus dem Slavischen haben wir oben S. 24 kennen gelernt. Altpr. *tistics* (*tisties*) stammt aus slav. *tistī* 'Weibesvater'. Das griech. *θεία* 'Tante' ist frühzeitig in das Volkslatein (*thia* vel *amita* soror patris, *thia*, *tia* soror patris aut matris, vgl. G. Goetz Thesaurus s. v.) eingedrungen, das es weiter an die romanischen Sprachen (vgl. Tappolet S. 95) abgegeben hat. Auch das germanische, got. *bruþs* 'Braut' spielt als Verwandtschaftswort auf romanischem Boden eine frühe und wichtige Rolle (vgl. Tappolet S. 130). Bei uns sind die fremdländischen 'Onkel' und 'Tante' im Begriff, die alten Ausdrücke ganz zu verdrängen usw.

Schwerer zu widerlegen dürfte dagegen ein anderer Einwand gegen die vorgeschlagene Herleitung des deutschen Wortes 'Schwager' sein. Man könnte nämlich sagen, daß die slavischen Entlehnungen in den älteren Epochen des Hochdeutschen nach Zahl und Bedeutung zu gering seien, um die Annahme der Übernahme eines so wichtigen Verwandtschaftsworts aus dem Slavischen ins Deutsche, auch wenn sonst gegen dieselbe nichts eingewendet werden könne, glaublich zu finden. Nach dieser Seite hin muß ich daher meine These noch zu stützen versuchen.

Die slavischen Völker sind seit Anheben der geschichtlichen Überlieferung unsere Nachbarn. In diesem gewaltigen Zeitraum hat eine überaus starke Durchsetzung der slavischen Sprachen mit germanischen und besonders deutschen Elementen statt-

gefunden, ein Sprach- und Kulturvorgang, über den ich mit Beschränkung auf das Russische und mit Betonung der von der Forschung bisher vernachlässigten späteren Jahrhunderte an einer anderen Stelle einen Überblick gegeben habe ("Die germanischen Bestandteile des russischen Wortschatzes und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung", Wissenschaftliche Beihefte des allg. deutschen Sprachvereins IV. Reihe, Heft 23/24, Berlin 1903). Ist es nun, so wird man fragen dürfen, an sich wahrscheinlich, daß dieser gewaltige germanisch-slavische Entlehnungsprozeß ohne bemerkenswerte Rückschläge geblieben ist, daß die Slaven, die wir uns in den verschiedensten Gegenden der vorher und wieder nach Zurückdrängung der slavischen Flut von Deutschen beherrschten Länder mit diesen in engster Gemeinschaft lebend vorstellen müssen, immer nur die nehmenden und fast niemals die gebenden gewesen sein, namentlich wenn man bedenkt, daß die Slaven, so niedrig auch ihre eigene Kultur gewesen sein mag, doch schon in frühhochdeutscher Zeit eine wichtige Vermittlungsrolle einerseits zwischen Deutschland und Byzanz, andererseits zwischen Deutschland und der osteuropäisch-asiatischen Welt gespielt haben?

Es scheint mir daher, daß die Frage des slavischen Einflusses im deutschen Wortschatz einer eingehenderen Behandlung bedarf, als sie ihr bis jetzt zu teil geworden ist, und tatsächlich ist denn auch im einzelnen in neuerer Zeit von verschiedenen Seiten her — ich nenne Namen wie E. Kuhn, Peisker, Palander, Meringer, Möller — der Versuch gemacht worden, dunkle deutsche Wörter durch Entlehnung aus dem Slavischen zu erklären.

Für den gegenwärtigen Zweck wird es genügen, wenn ich die bisher mir bekannt gewordenen sicher oder doch wahrscheinlich slavischen Lehnworte im Deutschen, soweit sie ein kulturhistorisches Interesse haben und in alt- oder mittelhochdeutschen Texten belegbar sind, nach sachlichen Rubriken geordnet, in Kürze aufzähle. Später überlieferte Wörter habe ich, da sie für meine augenblickliche Beweisführung nicht entscheidend sein können, nur subsidiär herangezogen, obgleich natürlich ein Wort schon Jahrhunderte vor seiner literarischen Bezeugung im Volke gang und gäbe gewesen sein kann.

Slavische oder durch Slaven vermittelte Lehnwörter im älteren Deutsch.

Aus dem Tierreich nenne ich zunächst die schon alt-hochdeutschen Namen von drei Pelztieren *zobel* (russ. *sobolj*), *sisimûs*, mhd. *zisemûs*, *zisel* (russ. *susolj*, *suslikj* 'mus citellus') und *bilih* (altsl. *plŭchŭ*, ursl. **plchŭ*). Hinsichtlich des ersteren Falles besteht kein Zweifel, hinsichtlich der beiden anderen schließe ich mich den Ausführungen Palanders Die althochdeutschen Tiernamen S. 68 und 69 an und bemerke nur, daß ahd. *bilih* alsdann von cymr. *bele* 'Marder', mit dem es zuletzt Osthoff Etymologische Parerga 1, 185 zusammengestellt hat, getrennt werden muß, und daß ahd. *sisimûs* in seinem Verhältnis zu russ. *susolj* auf eine Erscheinung hinweist, die uns im folgenden noch wiederholt begegnen wird, nämlich auf eine starke Um- und Andeutung des slavischen Sprachmaterials im deutschen Volksmund. Naturgemäß hat der Pelzreichtum des Ostens sehr frühzeitig die Aufmerksamkeit des Westens auf sich gezogen, und unter den Namen der im Handel des 13. und 14. Jahrh. vorkommenden gangbarsten Pelzwerksorten (vgl. L. Stieda Über die Namen der Pelztiere und die Bezeichnungen der Pelzwerksorten zur Hansazeit, Altpreußische Monatsschrift 24, 1887, Heft 7/8) finden sich bereits eine ganze Reihe sonst im Deutschen nicht bezeugter slavischer Ausdrücke, z. B. *wymeteken* oder *opus Wimense* von russ. *vymetka* 'Ausschuß', *lasten*, *lasteken* von russ. *lasočka*, *laska*, *lasica* 'Wiesel', *merlützen* von russ. *merlica* 'Fell gefallener Schafe' (mit dem man die Pelzkäufer betrog) und viele andere. In späterer Zeit ist auf diesem Wege bekanntlich russ. *juftj* = 'Juchten' zu uns gekommen. Unter diesen Umständen ist es mir in hohem Grade wahrscheinlich, daß auch ahd. *chursina* 'der Pelzrock' (spätagsl. *crŭsne*, mlat. *crusna*, vgl. auch mlat. *sabellum* und *sisi-mus*, *sismusinus*), wie es übrigens schon F. Kluge Et. Wtb.⁶ s. v. Kürschner annimmt, aus altsl. *krŭzno* usw. 'Pelz' stammt, wo immer auch der Ursprung des letzteren Wortes liegen mag. Dasselbe gilt aber auch von mhd. *schŭbe* 'Schaube' in seinem Verhältnis zu dem in nahezu allen Slavinen bezeugten *šuba* 'der Pelz'. Gewöhnlich werden ja allerdings die slavischen Wörter aus dem Deutschen abgeleitet und das mhd. *schŭbe* zu it. *giubba*, arab. *g'ubba* gestellt. Da aber die zweifellose Fortsetzung der romanisch-arabischen Sippe Wörter wie mhd. *gippe*, *joppe*, russ. *jubka* 'Frauen-unterrock' usw. (vgl. bei Miklosich Fremdwörter, Denkschriften

der Wiener Ak. XV unter *jupa* und auch unter *župan*) darstellen, so verstehe ich nicht, wie sich hiermit die Reihe mhd. *schäbe* — russ. *šuba* vermitteln lassen soll. Mir scheinen vielmehr russ. *šuba* usw. eine uralte slavische Wortgruppe zu sein. Slavischen Ursprungs ist endlich nach dem Urteil V. Hehns (Kulturpflanzen⁷ S. 610) und A. Leskiens (bei Kluge Et. Wtb.⁶ s. v. Hamster) auch ahd. *hamustro*, zunächst als 'Kornwurm', dann als 'Hamster' bezeugt, verdächtig (vgl. russ. *chomjakü* 'Hamster'). Leider ist die früher angenommene, späte östliche Herkunft des Tieres, die für eine Entscheidung in dieser Frage besonders in die Wagschale fallen würde, von mancherlei Zweifel umspült.

Das Reich der Vögel stellt außer anderen Wörtern auf *-itz* namentlich mhd. *stigeliz* (čech. *stehlec*, vgl. Kluge Et. Wtb.⁶), ferner mhd. *zīsec* 'der Zeisig' (nsl. *čižek* usw.), das der Fische ahd. *hūso* 'der Hausen' (čech. *vyz*, nsl. *viza*, poln. *wyz*, os. *vyz*, kluss. *vyz*, *vyzyna*, **wūso*, **ūso* : ahd. *hūso*), obgleich ich den Anlaut des deutschen Wortes nicht erklären kann. Der Name wird irgendwo am Schwarzen Meere wurzeln, in dessen Flüssen, ebenso wie in denen des kaspischen Meeres, der Fisch zu Hause ist. Die Beziehungen von ahd. *sturio*, agls. *styrja* 'Stör' zu serb. *jesetra*, poln. *jesiotr*, kluss. *osatr*, russ. *osëtrü* sind noch nicht genügend aufgeklärt. An späteren slavisch-deutschen Fischnamen nennt L. Meyer (Sitzungsberichte der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1873 S. 16) den *sterlet*, *ukelei*, die *plötze* und den *beiszker*.

Wenden wir uns nun zu den Kulturpflanzen, so sind uns in früher Zeit durch die Slaven der Meerrettig, mhd. *krên*, *krêne* (altsl. *chrěnú*) und die Weichselkirsche, mhd. *wīhsel* (russ. *višnja*) vermittelt worden. Ersteres geht durch die slavischen Sprachen hindurch auf ein schon von Theophrast bezeugtes, am Schwarzen Meere einheimisches *κεράν*, letzteres ebenfalls durch slavische Vermittlung auf byzantinisches *βύcciva* 'die Früchte der Weichselkirsche' (von *βύccivoc* : *βύccoc*, eigentlich 'rot') zurück (vgl. mein Reallexikon unter Meerrettig, sowie G. Meyer Alb. W. S. 474 und Th. v. Heldreich Die Nutzpflanzen Griechenlands S. 69). Der Weg, den die Weichselkirsche genommen hat, wäre also derselbe, auf dem die etwas später bezeugte 'Gurke' (aus poln. *ogurek*, čech. *okurka*, byzant. *ἀγγούριον* 'Wassermelone') zu uns gekommen ist. Eine weitere wichtige, dem finnisch-tatarischen Osten entstammende Kulturpflanze, den Hopfen,

werden wir unten in einem anderen Zusammenhang erwähnen. Hier sei nur noch unseres Wortes 'Preißelbeere' gedacht, das, obgleich nicht im Mittelhochdeutschen selbst überliefert, mit seinen mannigfachen Nebenformen (vgl. Kluge Et. Wtb.⁶) auf ein mhd. **brünzel-ber* hinweist, das sicher aus dem Slavischen (russ. *brusnica*, *brusnika*, poln. *brusznica*, čech. *bruslína*; russ. *brusničnaja voda* 'Preißelbeerwasser' ein beliebtes Getränk) entlehnt ist. Seit der ältesten Zeit bis heute haben die Slaven und hat der Osten Europa-Asiens (Herodot 4, 23) überhaupt in der Benutzung von Obst- und Beerensäften aller Art ein großes Geschick bewiesen. Ähnliches würde man unter den deutschen Pflanzennamen bei einigem Suchen wohl noch in größerer Anzahl finden.

Aus dem Gebiet der Metalle habe ich schon an anderer Stelle (vgl. mein Reallexikon) das mhd. *messinc* 'Messing', das auch nach Kluge Et. Wtb.⁶ nicht wohl als Lehnwort aus lat. *massa* erklärt werden kann, auf das Slavische zurückgeführt. Die entsprechenden slavischen Formen (poln. *mosiądz*, os. *mosaz*, ns. *mjesnik*, čech. *mosaz*, klruss. *mošaž*, weißruss. *mosenz*) erklären sich nach Miklosich Et. Wtb. aus einem ursprünglichen **mosengjü*, das offenbar seinerseits wieder mit einer langen Kette orientalischer Namen des Kupfers npers. *mys*, *mis*, kurd. *mys*, buchar. *miss*, mazend. *mers*, *mis*, kirgis. *moes* (vgl. die kürzeren mhd. Formen *mess*, *messe*, *mesch*, *mösch*) zusammenhängt. Schon im Altertum hatte die Bronze- und Messingfabrik im persischen Reiche eine hohe Blüte erlangt, die auch im Mittelalter anhielt, sodaß K. B. Hoffmann (Berg- und Hüttenm. Zeitung 1890 Nr. 30) nach dem Vorgang A. Potts und mit Zustimmung G. Meyers auch die weitverbreitete Sippe unseres Wortes 'Bronze' auf npers. *birinj* 'Kupfer, Messing' zurückzuführen geneigt ist. Dieses npers. *birinj* geht nun zusammen mit armen. *ptinj*, wie ich schon Sprachvergleichung und Urgeschichte¹ S. 274 vermutet habe, und womit jetzt auch G. Meyer a. a. O. übereinstimmt, auf ein kaukasisches (georgisches) *spilendzi* 'Kupfer' zurück. Bedenken wir dies und bedenken wir ferner, daß der älteste Name, unter dem uns das Messing, das in der ältesten Zeit nicht durch Mischung hergestellt, sondern direkt in den Bergwerken gewonnen wurde, begegnet, 'Mossynökisches Erz' (Μοσσύνωκος χαλκός bei Pseudo-Aristoteles De mirabilibus auscultationibus) war, so wird der Gedanke nahe liegen, der sich übrigens schon bei Kopp Geschichte der Chemie 4, 113 findet, daß in dem Namen der dem metallreichen

Kaukasus benachbarten Mossynöken ein barbarisches **moss*, **mossun* 'Kupfer, Messing' verborgen ist, von dem die oben erörterten iranisch-slavisch-germanischen Namen des Messings in letzter Instanz ihren Ausgang nahmen, ähnlich wie in dem Völkernamen der Chalyber das griechische Wort für Stahl (χάλυψ) oder in der Silberstadt Ἀλύβη vielleicht die nordeuropäischen Namen des Silbers ihre Heimat haben.

Die Kulturstufe, auf der die west- und südslavischen Völker mit ihren deutschen Nachbarn in Berührung traten, war die der Viehzucht, verbunden mit einem primitiven Ackerbau, Erwerbszweige, die sie oft im Dienste ihrer deutschen Herren ausüben mußten. So werden wir uns nicht wundern, daß diesen beiden Gebieten eine größere Zahl slavischer Lehnworte im Deutschen angehört. Aus dem Bereiche des Ackerbaus nenne ich mhd. *arl* 'der Pflug', dessen Übernahme aus dem Slavischen (altsl. *oralo*, *rato*) neuerdings J. Peisker in der Z. für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 5, 46 ausführlich begründet hat. Entlehnt ist auch das scheinbar von *arl* abgeleitete mhd. *arling* 'die Pflugschar' aus sloven. *ralnik*, serbo-kroat. *raonik* (vgl. Meringer Z. f. österr. Gymn. 1903, 5. Heft, S. 3). Hingegen möchte ich für slavisch *plugü* 'Pflug' an der Annahme seiner westlichen Herkunft festhalten, da die Lautentsprechung slav. *u* (*plugü*) = germ. *o* (altn. *plógr*, ahd. *pfluog*) auch in den sicher entlehnten altsl. *buky* = ahd. *buohha* und slavisch *Dunaj* = ahd. *Tuonouua* (keltisch *Dānuvius*) wiederkehrt. Das wichtigste und älteste hierhergehörige Wort aber wäre ahd. *bior* 'Bier', für dessen Entlehnung aus slav. *pivo* vor kurzem E. Kuhn (KZ. 35, 313) mit großer Entschiedenheit eingetreten ist. Er weist in Übereinstimmung mit V. Hehn und mir (vgl. Kulturpflanzen ?) darauf hin, daß jedenfalls der Hopfen, dessen Zusatz das Bier gegenüber dem ungehopften Ale zum eigentlichen Biere macht, und dessen mittellateinischer Name *humalus*, der wohl auch ein ahd. **humil* = altn. *humli*, *humall*, altschwed. *humbli* (vgl. frz. *houblon*) voraussetzt, aus slav. *chmēli* usw. entlehnt ist, zur Zeit der Völkerwanderung vom Osten her zu uns gekommen ist, ohne sich freilich mit den lautlichen Schwierigkeiten, die seine Erklärung bietet, des näheren auseinanderzusetzen. Ich könnte mir ahd. *bior* nur dann aus slav. *pivo* entlehnt vorstellen, wenn man für letzteres von einem s-Stamm **pivos*, auf den aber altrpr. *piwis* nicht mit irgend welcher Sicherheit hinweist (vgl. *piwa-maltan* 'Malz'), ausginge.

Aus den obliquen Formen dieses s-Stammes, **pivese* usw. könnten, bei der Annahme frühzeitiger Entlehnung, wohl die germanischen Wörter *bior*, agls. *béor*, altn. *bjórr* (letzteres Fremdwort) entstanden sein. Wegen *b = p* vgl. oben ahd. *bilih*. A. Schleicher nahm Urverwandschaft zwischen *bior* und *pivo* an.

Dem Gebiet der Viehzucht sind zuzuweisen: mhd. *komat* 'das Kummet' (altsl. *chomatiŭ*, russ. *chomutiŭ*, die selbst aus dem Germanischen entlehnt sind), dann auf die im Osten Europas besonders gepflegte Kastration der Haustiere (vgl. 'Reußen' im Sinne von 'Wallachen' und ahd. *prüz* 'burdo ex equo et asina', eigentlich 'der Preuße') hinweisend mhd. *schöpez* 'das Schöps' (aus altsl. *skopiči*, russ. *skopecŭ*, altsl. *skopiti* 'evirare'; auch schwäb. *raun*, mndd. *rüne*, westf. *riune* 'Wallach' scheint ein östliches Wort, vgl. lett. *rūnīt* 'equum castrare', finn. *ruuna* 'Wallach'), ferner für Milchspeisen mhd. *twarc* (aus altsl. *tvargŭ* 'lac coagulum') und mhd. *smant* (aus russ. *smetana* usw.; in Wien: 'Schmetten'). Auch mhd. *kretscheme* 'das Dorfwirtshaus' (altsl. *krŭčima*, russ. *korčma* usw.), mhd. *greniz* 'die Grenze' (altsl. *granica*) für das deutsche 'Mark' und das freilich erst später bezeugte 'Jauche' (poln. *jucha* 'Brühe') mögen bei dieser Betrachtung des ländlichen Lebens ihre Stelle finden. Zweifelhafter ist die Entlehnung von ahd. *nuosc*, mhd. *nuosch*, bair. *nuesch* 'Viehtrog' und ahd. *grindel* 'Riegel', nhd. dial. auch 'Pflugbalken'. Jedenfalls ist aber die Verbreitung dieser Wörter im Slavischen (vgl. Miklosich Et. Wtb. unter *nŭštvŭ* und *grenda*) eine viel größere und bei *grindel* auch stammhaft durchsichtigere (vgl. altsl. *greda* 'Balken') als im Deutschen. Unaufklärbar scheint das nähere Verhältnis von ahd. *scaz*, got. *skatts* usw.: slav. *skotŭ*. Die Bedeutungsentfaltung Vieh — Geld, Schatz (*pecus* — *pecunia*) scheint, da die voraussetzende Grundbedeutung 'Vieh' viel treuer im Slavischen als im Germanischen (hier nur fries. *sket* 'Vieh') bewahrt worden ist, auf Herkunft aus dem Osten zu deuten. Die Lautverhältnisse (slav. *o* zu germ. *a* oder germ. *a* zu *o*?) dürften nichts zur Entscheidung beitragen, jedenfalls weisen sie auf einen sehr frühzeitigen Austausch dieser Wörter hin. Dasselbe ist bei ahd. *nōz* 'Vieh': altsl. *nuta* 'bos' der Fall, nur daß hier die weitere Verbreitung des Wortes im Germanischen (agls. *neát*, altn. *naut*) für einen westlichen Ausgangspunkt dieser Reihe spricht.

Von einzelnen kulturhistorisch wichtigen Wörtern nenne ich als auf das Badewesen der östlichen Völker bezüglich,

mhd. *dürnitze*, *dürniz* 'geheizte Badestube, Speisegastzimmer, Hofstube' (entweder mit A. Brückner Die slavischen Ansiedelungen 1879 S. 21 aus altsl. *dvornica* 'aula' oder mit Meringer Z. f. österr. Gymn. 1903 S. 5 aus russ. *gornica* 'Stube' mit Angleichung an *dörren*), als auf ihre Sprachgewandtheit hindeutend mhd. *tolc*, *tolke* (altsl. *tlūkū*) und *tolmetsche* (altsl. *tlūmačī*), ferner mhd. *petschat* 'das Petschaft' (altsl. *pečati*), mhd. *dudel-sac* (russ. *duda* usw.), als schon mittelhochdeutsch erschließbar aus einer deutlichen Schilderung des Instruments im Renner Hugo von Trimbergs (v. 12, 417), und aus der Sprache des Bergbaus mhd. *quarz* (zu altsl. *tvrdū* 'hart' usw.; spätere slavische Bergwerkausdrücke: 'Kux', 'Düse', 'Strosse', vgl. bei L. Meyer a. a. O. S. 14). Endlich kann ich mir auch ahd. *silcho*, *sēlecho* 'toga, stragulum' zusammen mit agls. *seolc*, altn. *silki* nicht anders als aus östlichen Wörtern, die durch das slavische *šēlkū* 'Seide' vermittelt wurden, erklären (vgl. Handelsgeschichte und Warenkunde 1, 249 f.).

Dies sind die slavischen, bezüglich slavischer Herkunft verdächtigen Kulturwörter des älteren Hochdeutsch, die ich bisher habe ermitteln können. Bei meiner Beschränkung auf den kulturhistorischen Wortschatz unterlasse ich es, auf andere hierhergehörige Fragen, besonders auf die von Möller (Z. f. deutsche Altertumskunde 36, 326 ff.) eingeleitete Kontroverse über die slavische Herkunft des schon ahd. Adjektivums *ganz* näher einzugehen (dagegen K. Brugmann Die Ausdrücke für den Begriff der Totalität S. 56).

Blicken wir auf die obigen Zusammenstellungen zurück, so bestreite ich nicht, daß mehr als erwünscht in ihnen unsicher ist und noch näherer Erwägung bedarf. Gleichwohl glaube ich, daß sie hinreichen, um einen Zustand slavisch-deutschen Sprach-austausches zu erweisen, in dem die Bildung eines Wortes wie des oben erörterten mhd. *swāger* wohl möglich war. Und zwar bin ich umsomehr dieser Ansicht, als ich die gleiche Herkunft noch für ein zweites deutsches, unter ähnlichen Umständen überliefertes Verwandtschaftswort glaube wahrscheinlich machen zu können.

Dieses Wort ist unser deutsches 'Enkel', in spätahd. *eninchilī* etwas früher als *swāger* bezeugt, aber wie dieses auf das Festland, ja auf Deutschland beschränkt. Man sagt von ihm in der Regel zweierlei aus, einmal mit Berufung auf lat. *avunculus* : *avus*,

daß es soviel wie 'kleiner Ahn' bedeute, das andere Mal, daß es mit der gemeinslavischen Sippe altsl. *vŭmukŭ* (Miklosich Et. Wtb. S. 396) zusammenhänge.

Nun hat aber, was den ersten dieser beiden Punkte anbetrifft, schon Delbrück S. 103 bemerkt, daß die Bedeutungsvermittlung doch ihre Schwierigkeiten habe; denn den *avunculus*, den Mutterbruder, könne man wohl einen jüngeren Großvater nennen, aber in welchem Sinne sei der Enkel ein Großväterchen?

Auch die Behauptung Tappolet's a. a. O. S. 88 und A. Zimmermanns IF. 15, 399, daß das spätlat. *aviaticus* in seiner Bildung genau dem deutschen 'Enkel' entspreche, ist schwerlich richtig, da *aviaticus* offenbar einen bezeichnet, der zum Großvater oder eigentlich zur Großmutter gehört, aber nicht 'kleiner Großvater' bedeutet. Dasselbe gilt von dem von Zimmermann a. a. O. angeführten ir. *auē* 'Enkel' aus **avios*, falls es zu lat. *avus* gehören sollte, und das ebenfalls von Z. beigebrachte mhd. *anere* 'Vetter' scheint mir erst recht nicht geeignet, als Analogon für 'Enkel' in der Bedeutung Großväterchen zu dienen. Hingegen könnte man geneigt sein, in Erinnerung an die oben erörterten mittelhochdeutschen Fälle von 'Oheim' und 'Neffe' auch hier an einen 'Anredewechsel' zu denken und sich dabei auf Schmellers Angabe in seinem Bayrischen Wörterbuch² S. 86 zu berufen: "Das Änlein kommt auch als Beziehungsgegensatz der Großeltern, nämlich als Großkind oder Enkel vor: 'Meinem lieben Aidem N. N. und Anna seiner Tochter, meinem lieben ändlein'". Der große Unterschied wäre aber doch der, daß in allen diesen Fällen die doppelte Bedeutung Oheim-Neffe, Neffe-Oheim, bair. *en'l*, *än'l*, österr. *än'l*, *än'l* 'Ahnherr, Ahnfrau' — *ändlein* wirklich bezeugt ist, während unser 'Enkel' im Sinne von Großvater unerhört sein dürfte.

Endlich wäre zu bedenken, daß das Suffix *-(n)klī(n)* im Althochdeutschen (vgl. F. Kluge Stammbildungslehre² S. 32) fast ausschließlich Diminutiva zu Tiernamen bildet.

So scheint es in der Tat mit der Deutung unseres Wortes als 'Großväterchen' nichts zu sein. Bestehen bleibt dagegen seine Verknüpfung mit der slavischen Sippe; doch würde sich bei der Annahme von Urverwandtschaft, wie ebenfalls Delbrück hervorhebt, die ganze Übereinstimmung auf die Stammsilbe beschränken, da die Suffixe sich lautgesetzlich nicht entsprechen. Viel ansprechender scheint es mir daher, auch hier eine

Entlehnung aus dem Slavischen mit volkstümlicher Anpassung an das eben genannte Suffix anzunehmen. Der Anlaut der slavischen Sippe muß im Westen, wie auf das deutlichste das zweifellos aus dem Slavischen entlehnte lit. *anukas* (nach A. Brückner Fremdw. S. 68 aus kleinruss. *onúk*) zeigt, wie *a* geklungen haben. Was das Suffix betrifft, so ist die dem Deutschen nächst liegende Form das poln. *wneć* (vgl. Miklosich a. a. O.). Auch der Grund der Entlehnung wäre hier deutlich sichtbar. Das altidg. Wort für Enkel, unser 'Neffe' = lat. *nepos* war mehr und mehr in die Bedeutung von Schwester- und Brudersohn übergegangen. Ein neuer Ausdruck für den alten Verwandtschaftsbegriff war also ein Bedürfnis. Es wurde einerseits durch eine einheimische Bildung: ahd. *diehter* (: scrt. *tuc* 'Nachkommenschaft'), das aber nicht durchgedrungen ist, andererseits durch Entlehnung, durch 'Enkel' befriedigt. Die slavischen Völker sind in der sprachlichen Nüanzierung der Verwandtschaftsgrade von jeher Meister. Warum sollten sie daher nicht hinsichtlich der beiden Wörter 'Schwager' und 'Enkel' vorbildlich für die Deutschen geworden sein?

Ich habe es in den vorstehenden Erörterungen vermieden, auf die Heimatsfrage der ältesten Quellen, in denen jene beiden Wörter begegnen, einzugehen, weil ich glaube, daß auf diesem Wege, wenigstens bei älteren Entlehnungen, entscheidende Ergebnisse nicht zu gewinnen sind. Die Hauptfrage wird sein, ob die spätere Forschung, die sich diesen sprachlich wie kulturhistorisch gleich wichtigen Beziehungen der Slaven und Deutschen zuwendet, weitere Analoga zu Tage fördert.

Jena.

O. Schrader.

Über den Ursprung der Verbalflexion im Indogermanischen.

Ein glottogonischer Versuch.

Der Begründer der indogermanischen Sprachwissenschaft, Franz Bopp, hatte sich als letztes Ziel nicht etwa die Erforschung der idg. Ursprache gesetzt, sondern er hoffte mittels der Sprachvergleichung dem Ursprung der Sprache näher zu kommen¹⁾, und so hat er denn auch Vermutungen über die Herkunft der

1) Vgl. Delbrück Einleitung in das Sprachstudium², S. 2.

Personalendungen aufgestellt, die heute in der eigentlichen Sprachwissenschaft zwar wenig geschätzt werden, die aber trotzdem in etwas fernerstehenden Kreisen weit verbreitet sind. Der Grund mag mit darin liegen, daß eine andere Ansicht kaum aufgestellt ist, wenigstens ihren Weg nicht in das große Publikum gefunden hat. Trotzdem ist Bopps Ansicht kaum haltbar¹⁾; denn wenn man auch die Endung der 1. Person *-m* oder *-mi* mit dem Pronominalstamm *-me*, *-mo* vergleichen kann, bei der Endung der 2. Pers. *-s* oder *-si* hört diese Möglichkeit schon auf. Ebenso zeigt die Endung der 1. Plur. *-mes* und 2. Plur. *-te*, *-the* durchaus keine Ähnlichkeit mit den Pronominalstämmen.

Wenn nun heute diesem Problem der Erklärung der Flexionsendungen gegenüber ein großer Skeptizismus herrscht, so scheint es mir doch nicht angebracht zu sein, das Problem ganz zu übergehen, und man kann wohl erwarten, daß wir, wenn wir unsere bessere Kenntnis der Lautgesetze und der sprachlichen Entwicklung benutzen, vielleicht zu einem brauchbaren Ergebnis kommen.

Ich will daher hier den Anfang zu einer Erklärung vortragen, die sich mir schon seit langem aufgedrängt hat. Angeregt, sie auszuführen, hat mich einerseits Wundt durch seine Völkerpsychologie I, 2, 133, andererseits hat Leskien in wiederholten Gesprächen darauf gedrungen, dieses Problem in Angriff zu nehmen. Daß man in glottogonischen Spekulationen sehr leicht irren kann, dessen bin ich mir vollauf bewußt. Aber ich habe versucht, wenigstens Fehler gegen die bisher erkannten Lautgesetze zu vermeiden. Eine Reihe von Erscheinungen scheinen mir so kombiniert werden zu können, daß man an der Möglichkeit der später gegebenen Erklärung nicht wird zweifeln können. Im übrigen stelle ich die Ansichten zur Erörterung. Was ich nicht erkannt habe, werden vielleicht andere erkennen.

1) Bopps Ansicht ist nach Delbrück Einl. S. 13 kurz folgende: Die Personalendungen stammen von den Pronominibus erster, zweiter und dritter Person, *mi* ist eine Schwächung der Silbe *ma*, "welche im Sanskrit und Zend dem obliquen Kasus des einfachen Pronomens als Thema zum Grunde liegt". Aus *mi* ist weiterhin *m* entstanden. In der Pluralendung *mas* steckt entweder das Pluralzeichen *as* der Nomina, oder das pronominale Element *sma*. Das *v* des Dualis ist nur eine Entartung des pluralischen *m*. Die Endungen zweiter Person gehen in ähnlicher Weise auf *tva*, die dritter Person auf *ta* zurück. Die Medialendungen beruhen vielleicht auf Verdoppelung der jedesmaligen aktiven Endung.

Erst nachdem die folgenden Erwägungen feststanden, bin ich mit den Arbeiten von Ludwig bekannt geworden. Ich sehe, daß dieser Forscher bereits manches erkannt und gut begründet hat, was ich später ausführe. Andererseits finden sich in seinen Ausführungen des öfteren solche Unmöglichkeiten, daß man sich nicht wundern kann, wenn sein eigentümlicher Standpunkt in der Sprachwissenschaft keinen Anklang gefunden hat. Wie ich ferner aus Delbrück Einleitung in das Sprachstudium ersehe, befinde ich mich in manchen Punkten in Übereinstimmung mit A. H. Sayce Introduction to the science of language.

Zwischen der nominalen Flexion und der nominalen Stamm-bildung auf der einen und der verbalen Flexion und der verbalen Stamm-bildung auf der andern Seite besteht eine unzweifelhafte Ähnlichkeit. Wir besitzen nominale und verbale *o*- und konsonantische oder, wie man auch sagen kann, thematische und athematische Stämme, z. B. nominal φόρο-, verbal φόρο-μεν, ποδ-ί und εἶ-μι. Ebenso gibt es nominale und verbale *ā*- und *jē*-Bildungen, im Nomen die Wörter der ersten griech. Deklination ὁπαῖ und der lat. 5ten, *faciē-s*, und im Verbum den Konjunktiv auf *-ā*, lat. *ferā-mus* und den Optativ auf *jē*, lat. *siē-m*. Der *s*-Aorist ist nach der formalen Seite mit den neutralen *s*-Stämmen identisch, lat. *gener-a* aus **genes-a*, ai. 1. Sg. aor. *a-janiš-am*, griech. ἐτέλεα. Es gibt Verben mit Suffix *-sko*, griech. βόσχω und Nomina auf *-sko*, -βόσκός usw. Die Reduplikation spielt beim Verbum eine große Rolle, τί-θημι, βέ-βλη-κα, sie ist aber auch beim Nomen als formenbildendes Element anerkannt.

Das alles ist jetzt nicht mehr schwer zu verstehen; den nominalen wie verbalen Bildungen liegt eben das zugrunde, was ich in meinem Ablaut Basis genannt habe, und aus den Ausgängen dieser Basen haben sich z. T. erst eine Reihe von Suffixen oder Formantien, wie Brugmann jetzt sagen will, entwickelt. Es muß sich also von selbst verstehen, daß im Nomen wie im Verbum die gleichen Elemente erscheinen. Die Ähnlichkeit erstreckt sich aber nicht nur auf die Stamm-bildung, sondern auch in den Endungen treten die gleichen Elemente auf. In meinem "Handbuch der griech. Laut- und Formenlehre" habe ich S. 216, 7 gesagt: "daß zwischen den Kasus- und Verbalendungen ein noch unentdeckter Zusammenhang besteht, legt die Tatsache nahe, daß aus der großen Anzahl von Lauten,

die das Idg. besaß, nur *m*, *s*, *t* (*d*) und *ai* in den Endungen häufiger auftreten. Es fehlen vollständig die Gutturale (*k*, *g*, *gh*, *kʷ*, *gʷ*, *ghʷ*), die Labiale (ausgenommen *bh*), die Liquida *r*, *l*". Sollte dieser Zusammenhang aufgedeckt werden, so könnte eine Erklärung nur in der Richtung gefunden werden, daß in den Verbalformen Nomina stecken, denn es ist ja eine bekannte Erscheinung, daß aus Nominalformen Verbalformen entstehen. Ich brauche hier nur darauf hinzuweisen, was Wundt in seiner Völkerpsychologie 1, 2, 133 ausführt. Er sagt dort: "Bieten schon die Sprachen, welche die Wortformen des Verbums in ihrer schärfsten Ausprägung gegenüber denen des Nomens entwickelt haben, mannigfache Spuren eines Ineinanderfließens der Begriffe, indem das Verbum bald nominale Elemente in sich aufnimmt, bald seine eigene prädicierende Funktion auf solche überträgt, so treten uns vollends überaus wechselnde Verhältnisse zwischen beiden Grundformen des Wortes in zahlreichen andern Sprachgebieten entgegen. Oft ist hier ein Verbum in unserem Sinne, als reiner Zustandsbegriff und als ausschließlich prädicierender Bestandteil des Satzes, entweder überhaupt nicht oder nur unvollständig zur Ausbildung gelangt, sodaß jene Form der Aussage, die dem Aufbau unserer allgemeinen Grammatik und Logik zugrunde liegt, im Hinblick auf diese Sprachen keineswegs auf Allgemeingültigkeit Anspruch machen kann. Wird nun auch dieses Verhältnis teils durch die Verbreitung der Sprachen, in denen das verbale Prädikat herrschend ist, teils durch den Wert ihrer Literaturdenkmäler wesentlich kompensiert, so bleibt es doch für die allgemeine Entwicklung des Denkens eine um so bedeutsamere Tatsache, daß numerisch die weit überwiegende Mehrheit der auf der Erde existierenden Sprachen, und darunter immerhin auch solche, die nach anderer Richtung eine nicht zu unterschätzende Ausbildung besitzen, den Gegensatz von Nomen und Verbum nicht oder mindestens nicht in bestimmten Wortformen ausgeprägt hat".

Diese allgemeinen Ausführungen Wundts nebst den später folgenden spezielleren unterrichten uns darüber, was wir rein theoretisch erwarten können, und was wir auch, wenn die folgenden Ausführungen das Richtige treffen, wirklich finden, nämlich eine Reihe von Nominalformen, die sich allmählich zu Verbalformen entwickelt haben.

Im übrigen haben die indogermanischen Sprachen zum Teil nicht darauf verzichtet, die Gedanken rein nominal auszu-

drücken. Man braucht nur an die zahlreichen Partizipialkonstruktionen des Griechischen und Lateinischen zu denken, und man braucht sich nur an die fast rein nominale Ausdrucksweise des spätern Indischen zu erinnern, über die H. Jacobi IF. 14, 236 ff. neuerdings anregend gehandelt hat, um sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß auch in einer Vorstufe des Indogermanischen eine 'nominale Ausdrucksweise' bestanden haben kann.

Es ist freilich nur dann möglich, einen tieferen Einblick in die Herkunft der Flexionsendungen zu bekommen, wenn man das, was wir über den indogermanischen Ablaut wissen, energisch anwendet, um eine Stufe der indogermanischen Ursprache zu erschließen, die noch ein gut Stück hinter der Zeit liegt, die wir durch die Vergleichung der Einzelsprachen gewinnen. Zweifellos ist die indogermanische Ursprache durch die Einwirkung der Betonung außerordentlich stark verändert worden, und das, was wir Flexion nennen, ist in seinem vollen Umfang erst entstanden durch die Verschiedenheiten, die durch die Betonung hervorgerufen sind.

Der folgenden Erklärung der Personalendungen muß aber eine Analyse der Nominalflexion vorausgehen, da nur auf diese Weise die Darstellung verhältnismäßig einfach werden kann. Ich bemerke aber, daß der Weg meiner Untersuchung gerade umgekehrt gewesen ist, und daß ich zu der Analyse der Nominalflexion erst gekommen bin, als die des Verbums die mannigfachen Berührungspunkte zwischen Verbum und Nomen klargelegt hatte.

Will man die indogermanische Nominalflexion verstehen lernen, so muß man sich zu Sprachen wenden, in denen wir die Entstehung der Flexion sozusagen noch beobachten können. Äußere Umstände führten mich zunächst zu Otto v. Böhtlingks Jakutischer Grammatik, Petersburg 1851 unter dem Titel Dr. A. Th. v. Middendorffs Reise in den äußersten Norden und Osten Sibiriens Bd. 3. Über die Sprache der Jakuten erschienen. Es empfahl sich deshalb, dieses Werk heranzuziehen, weil wir darin eine der besten Darstellungen einer uralaltaischen Sprache haben. Indem ich einerseits auf das Werk im allgemeinen hinweise, muß ich andererseits ausführliche Stellen daraus anführen. Ich kann das um so eher tun, als das Buch doch nur wenig in den Händen der Indogermanisten sein wird. Das Jakutische hat nun ohne Zweifel

eine Flexion, deren Elemente aber viel deutlicher zu erkennen sind, als im Indogermanischen. Aber die Flexion ist noch nicht ganz vollendet. Es kann auch noch der bloße Stamm als Kasus verwendet werden. Darüber sagt Böhlingk a. a. O. S. 212: "Jeder Stamm, d. i. ein nicht mehr zerlegbarer Sprachbestandteil", was ich im Indogermanischen jetzt Basis nenne, "kann in der Regel in derselben Gestalt als Wort im Satze erscheinen. Der Nominalstamm (im weitesten Sinne) ist zugleich der von mir sogenannte Kasus indefinitus, der Verbalstamm aber die 2. Sg. Imperativi. Man würde aber einen großen Fehler begehen, wenn man sagte, daß von jeher der Kasus indefinitus und die 2. Sg. Imperativi den jetzt scheinbar oder in Wirklichkeit davon stammenden Formen zugrunde gelegen hätten. Die Sache verhält sich vielmehr so: der Kasus indefinitus und die 2. Sg. Imperativi haben in der Sprache keine lautliche Bezeichnung gefunden; der Stamm, der in einer früheren Periode der Sprache, ehe die Flexion entwickelt war, alle oder, ebenso richtig gesprochen, keine Beziehung auszudrücken hatte, verblieb, nachdem derartige Beziehungen, welche des lautlichen Ausdrucks mehr als der Kasus indefin. und die 2. Sg. Imperat. bedurften, einen solchen gefunden hatten in diesem seinem flexionslosen Zustande als Ausdruck des Kasus indefin. und der 2. Sg. Imperat."

Zu diesen Ausführungen hat dann O. v. Böhlingk noch folgendes allgemeine hinzugefügt: "Auch in den indogermanischen Sprachen war nach meiner innigsten Überzeugung das, was wir jetzt Wurzel oder Stamm nennen, vor Zeiten, ehe die Flexion sich entwickelt hatte, ein bedeutsames Wort. Wie der nackte Stamm in dem Sprachstamme, zu dem das Jakutische gehört, nach Entwicklung der Kasus mit besonderen Kasusendungen, auf die Bezeichnung des Kasus indefinitus beschränkt wurde, so in den indogermanischen Sprachen, zum Teil wenigstens, zur Bezeichnung des Vokat. Sg. Auch scheint mir die Zusammenstellung des flexionslosen Vokat. Sg. in den idg. Sprachen mit der flexionslosen 2. Sg. Imperat. in den uralaltaischen Sprachen nicht ganz unpassend zu sein". Diese Worte, die vor mehr als 50 Jahren geschrieben sind, scheinen mir heute noch völlig zutreffend zu sein, ja zutreffender als Böhlingk selbst ahnen konnte. Es ist nämlich auch für das Indogermanische nötig und sehr vorteilhaft, den Begriff des Kasus indefinitus einzuführen.

Zu diesem Kasus rechne ich

1. Die Nominative ohne Endung.

Das sind a) die femininen \bar{a} -Stämme. Ich habe schon in meinem Ablaut § 838 bemerkt, daß ihr \bar{a} nichts weiter ist, als der Auslaut zweisilbiger schwerer Basen auf $-\bar{a}$, und ich habe dabei auf das Verhältnis von μέσος-δμη zu δέ-δμη-κα, von δορδ 'Fell' zu ai. *darī-man* u. a. hingewiesen. Daß diese Formen keine Endung haben, ist jetzt wohl allgemein anerkannt. Also haben wir es mit dem reinen Stamm zu tun.

b) Die meisten Neutra wie gr. πολύ, got. *filu*.

c) Die Nominative der Mask. und Fem. mit Dehnstufe ohne Endung, wie ai. *pitā*, griech. πατήρ, griech. δαίμων, lat. *homo*. Allerdings ist für diese Fälle die Möglichkeit nicht abzuweisen, daß sie schon in indogermanischer Zeit ein *s* verloren haben. Jedenfalls steht es auch ohne diese Kategorie fest, daß wir im Indogermanischen endungslose Nominative gehabt haben.

d) Da nach Joh. Schmidts Nachweis das Neutr. Plur. mit dem Nom. Sg. F. identisch war, vgl. got. *wairda* (N. Plur.) und *giba* (N. Sg. Fem.), so kann man wohl die Frage aufwerfen, und hat es auch getan, weshalb denn niemals der Akk. Sg. als Neutrum Pluralis verwendet worden ist. Möglicherweise stammt die Ausbildung des Neutrum Pluralis aus einer Zeit als es einen Akkusativ in dem spätern Sinne noch nicht gab, sodaß eben auch der Kasus indefinitus als Akkusativ verwendet werden konnte.

2. Die Vokative ohne Endung.

Es steht jetzt wohl allgemein fest, daß der Vokativ in allen Stammklassen ohne Endung war. Es hat sich hier also genau wie im Jakutischen der Kasus indefinitus erhalten. Zur Vokativform ist er natürlich erst geworden, als die andern Kasus mit Endungen versehen waren oder einen besondern Akzent und damit eine andere lautliche Form erhalten hatten.

3. Die Lokative ohne Endung.

Hierzu einige Bemerkungen. Die Forschungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß der Lokativ ursprünglich keine Endung hatte, vgl. z. B. ai. Lok. *mūrdhān* 'im Kopfe' *udān* 'im Wasser', griech. αἰ(F)έν zu αἰ(F)ών, die griech. Infinitive auf -μεν, δόμεν, ἴδμεν, ἔμμεν, den Lok. der *i*-Stämme idg. auf $-\bar{e}i$ und $-\bar{e}$ aus $-eje$, ai. *agnā*

von *agnīš* 'Feuer', got. *anstai*, vgl. J. Schmidt KZ. 27, 287 ff., den Lok. der *u*-Stämme auf *-ēu* aus *-ewe*, ai. *sūnāi*, l. *noctū*, got. *sunau*, ahd. *suniu*, alth. *synu* usw.

Meringer hat es einmal als eines der wichtigsten Probleme bezeichnet, nachzuweisen, wie es komme, daß der Lokativ mit dem bloßen Stamme, resp. dem Vokativ und Nominativ identisch sei. Das muß in der Tat auffallen, es kann aber sehr leicht erklärt werden, wenn man einen Kasus indefinitus annimmt, und in diesen endungslosen Lokativen eben Reste der flexionslosen Zeit sieht.

4. Zum Kasus indefinitus muß ferner die in der Komposition auftretende Stammform gerechnet werden. Ich brauche kaum nachzuweisen, daß auch sie mit dem bloßen Stamm identisch ist, da dies schon von H. Jacobi in seiner Schrift "Kompositum und Nebensatz" geschehen ist. Ich will hier nur hervorheben, daß in dieser wenig beachteten Schrift außerordentlich viel richtiges und anregendes zu finden ist.

Ebenso hat Jacobi gezeigt, daß die Komposition aus einer Zeit stammt, als die Flexion nur zum Teil, ich möchte hinzufügen, vielleicht noch gar nicht ausgebildet war. Es ist also durchaus notwendig, daß wir in der Komposition den Kasus indefinitus finden. Von dieser kleinen Modifikation abgesehen, kann ich mir das, was Jacobi auf den ersten Seiten seiner Schrift anführt, völlig zu eigen machen.

Vergleichen wir nun, welche Gebrauchsweisen der Kasus indefinitus im Jakutischen hat. Das Nötige darüber gibt Böhlingk auf S. 336 f., und es ist sehr auffallend, wie weit man das dort gegebene einfach auf das Indogermanische übertragen kann.

§ 607. "Im Kas. indef. erscheint das Subjekt eines Satzes, desgleichen das mit einem Subjekt in logischem Kongruenzverhältnis gedachte nominale Prädikat: *Үлүэ үрΔүк* '(das) Haus (ist) hoch', lat. *columba (est) timida*. Der Kasus indef. vertritt auch die Stelle des Vokativs." Dies entspricht also unsern ersten beiden Fällen, nur daß sich im Idg. schon teilweise eine besondere Nominativendung entwickelt hat.

§ 610 heißt es: "Ein Substantiv, das einem andern Substantiv, mit dem es in einem logischen Kongruenzverhältnis steht, vorangesetzt wird, um den Umfang eines Begriffes zu beschränken, bleibt unter allen Umständen im Kas. indef.". Als Beispiele werden unter anderm angeführt: *тоҥон кичини* 'den

angesehenen Mann (Herr-Menschen)՝ тојон ајаҔби՝ ‘den Hauptbecher (Herr-Becher)՝. Das entspricht genau der idg. Komposition gr. *λυκάνθρωπος* usw., nur daß im Indogermanischen auch schon die unechte Komposition begegnet. Auf einen Punkt will ich hier aber gleich aufmerksam machen. Jacobi sagt S. 3: “Betrachten wir die *Tatpuruṣa*, d. h. diejenigen Komposita, deren erstes Glied zum zweiten in einem Kasusverhältnis steht (wie griech. *θεο-είκελος* ‘gottähnlich’), und zwar solche, bei deren Auflösung das erste Glied in den Genitiv und in den Lokativ zu stehen kommt. Im Veda finden sich viele Komposita, deren erstes Glied die Endung des Lokativs, verhältnismäßig wenige, wo es die des Genitivs hat. Daraus können wir schließen, daß die Funktion des Lokativs fester an die Endung geknüpft war als die des Genitivs, und daß der Lokativ schon längst nicht mehr der Endung entraten konnte, als das Genitivverhältnis noch hinlänglich durch die Stellung ausgedrückt schien”. Es ist aber hierbei zu beachten, daß als Lok. z. T. der Kasus indefinitus verwendet wurde.

Ferner wird aber der Kasus indefinitus da gebraucht, wo man auch bestimmte Kasus anwenden kann. Diese Verwendungsweisen sind in den §§ 536, 540, 541, 546, 553, 556, 563, 564, 588, 593 erörtert.

Besonders interessierte mich die Verwendung des Kasus indefinitus für den jakutischen Dativ. Von diesem sagt Böhlingk S. 321: “Der jakutische Dativ könnte mit allem Fug und Recht auf den Namen eines Lokativs Anspruch machen; auch hätte ich ihm diesen Namen ohne Bedenken gegeben, wenn ich nicht desselben für einen andern Kasus, dessen Gebiet ganz auf die Bezeichnung von Raum- und Zeitverhältnissen beschränkt geblieben ist, bedurft hätte”. Nun steht nach S. 324 der Dativ auf die Frage ‘wo’. Aber im gleichen Sinne auch der Kasus indefinitus. Es würde dies also dem unter 3 erwähnten idg. Lokativ entsprechen.

Ich glaube, durch diese Parallele ist die Annahme eines idg. Kasus indefinitus so gesichert, wie nur etwas sein kann. Die Hypothese erfüllt alles, was man von einer Hypothese erwarten darf, sie erklärt sämtliche Erscheinungen.

Ehe wir weiter gehen, müssen wir noch einmal an den Begriff der Basis erinnern. Das, was ich in meinem idg. Ablaut Basis genannt habe, entspricht völlig dem Begriff des Kasus

indefinitus, und es läßt sich auch ohne weiteres zeigen, daß die Basen auch als selbständige Wörter gebraucht werden. Ich brauche nur an die sogenannten Wurzelnomina zu erinnern, die ich Idg. Ablaut § 837 ff. zusammengestellt habe. Das dort gegebene Material läßt sich noch sehr vermehren.

Der Kasus indefinitus hat sich möglicherweise noch in viel weiterem Umfange erhalten, als man bisher ahnen konnte. Hierher gehören vielleicht die ai. Gerundia auf *-ya* und *-tva*, ai. *prati-bhīdyā* 'spaltend', *ā-gam-ya* 'herbeikommend', *hatvā* 'getroffen habend'. Bisher hat man in diesen Bildungen meist Instrumentale gesehen, so z. B. Brugmann Grdr. 2, 632, aber es läßt sich nicht leugnen, daß diese Auffassung (*prati-bhīdyā* ursprünglich 'mit Spalten') recht gezwungen ist. Setzen wir *prati-bhīdyā* = idg. **bhīdjo*, so erhalten wir regelrechte Adjektiva auf *-jo*, die sich mit solchen wie ai. *tītyas* 'faciendus', avest. *dar's-ya-* 'sichtbar', gr. *σφάγιος* 'schlachtend', lat. *eximius* 'ausgezeichnet, ausnehmend', got. *brūks* 'brauchbar' usw. auf das leichteste vereinigen lassen.

Das Suffix *-tvā* würde dagegen dem Nom. Sing. einer schweren Basis genau entsprechen. Es läßt sich die Vermutung nicht abweisen, daß *tvā* zu der Basis **tewā* 'Kraft haben' gehört, *śru-tvā* würde heißen 'hören Kraft habend', d. h. 'im stande sein zu hören, hörend'. Die Form *-tvī*, die im Rgveda häufiger ist als *tvā*, läßt sich vielleicht als Ablautsform fassen im Hinweis auf 3. Sg. *tavīti*, während man in *tvāya* eine Kompromißbildung aus *-tvā* und *-ya* sehen könnte.

Mit noch größerer Sicherheit sehe ich den Kasus indefinitus in den umschriebenen Verbalformen, wie gr. *ἐπιμή-θην*, lat. *amā-bam*, *calē-facio*, got. *salbō-da*. Daß die Anfänge dieser Umschreibungen bis in die indogermanische Zeit zurückgehen, scheint mir daraus hervorzugehen, daß alle Sprachen derartige Umschreibungen kennen. Verlegen wir aber die Anfänge dieser Bildungen bis in die Zeit vor der Ausbildung der Flexion, so sind die Schwierigkeiten, daß der Kasus, der in diesen Bildungen steckt, nicht recht zu bestimmen ist, beseitigt. Streitberg sagt schon Urgerm. Gram. 341: "Es ist vergebne Mühe, die zu einem einheitlichen Ganzen verwachsenen periphrastischen Bildungen durch einen einfachen Schnitt in zwei Teile zu zerlegen und in dem ersten den oder jenen Kasus zu suchen". Er konnte sich aber naturgemäß damals, als er dies schrieb, nicht von dem

Gedanken losmachen, daß ursprünglich in der Zusammensetzung ein Kasus gestanden haben müsse. Das ist aber durchaus nicht nötig. In einer gar nicht allzulange verflossenen Periode der idg. Grundsprache war eben der Kasus indefinitus noch lebendig erhalten.

In zahlreichen Adverbien liegt zweifellos der bloße Stamm vor, den man ebenfalls Kasus indefinitus nennen könnte, wenn es sicher wäre, daß diese Worte flektiert worden wären. Ich meine natürlich Fälle wie gr. ἀπό, ai. apa, gr. πρό, gr. τε, lat. *que*, ai. *ca* usw.

Analysieren wir nunmehr die indogermanischen Kasusendungen etwas genauer, so können wir folgendes feststellen.

1. Der Nominativ Sing. war in einer Reihe von Fällen endungslos, entspricht also dem Kasus indefinitus, in anderen hat er eine Endung -s, deren Ursprung und Bedeutung noch nicht feststeht. Jedenfalls liegt jetzt aber die Vermutung nahe, daß das s dem Nominativ eine besondere Bedeutung verlieh. Darüber weiter unten.

2. Der Vokativ Sing. war endungslos, also gleich dem Kasus indefinitus.

3. Ebenso stand es ursprünglich mit dem Lokativ Sing. Später ist zur Charakterisierung an den Lokativ ein Suffix getreten, das meistens *i* war, ai. *pitāri*. Daß mit diesem *i* das Suffix -ai des Dativs identisch ist, scheint mir an und für sich wahrscheinlich zu sein, wird aber durch die Parallele, die das -ai -i im Verbum hat, fast zur Gewißheit erhoben. In der Tat stehen ai. D. *pitṛ-ē*, L. *pitār-i* in einem ganz regelrechten Ablautsverhältnis. Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann man ferner vermuten, daß *ai-i* die Bedeutung des zeitlichen oder örtlichen *hier* hatte. Es geht das einerseits aus der Bedeutung hervor, die das *ai-i* im Verbum hat, über die wir weiter unten handeln werden, andererseits dürfte mit dem *ai-i* das auch sonst in der Nominalflexion auftretende Element *i* identisch sein, auf das J. Schmidt Ntr. 227 die Aufmerksamkeit gelenkt hat. Wir finden es in lat. *quai* CIL. 1, 198, 34, *quae* neben *si qua*, *aliqua*. Es wird aus dieser Verteilung ganz klar, daß *i* einen besonderen Sinn gehabt haben muß, der sich aus dem Gegensatz von *quae* und *aliqua* mit Deutlichkeit ergibt. Es wird dies *i* auch stecken in den ai. Nom. *ākṣi*, *āsthi*, *dādhi*, *sákthi*, *māhi*. Es kehrt, wie J. Schmidt Ntr. 250 gezeigt hat, auch in den europäischen

Sprachen wieder. Ob es auch in dem ι von gr. οὔτοι vorliegt, ist wegen der Länge fraglich¹⁾.

Daß die Bedeutung des Dativs sich syntaktisch aus einer örtlichen Bedeutung herleiten läßt, scheint mir nicht zweifelhaft zu sein. Delbrück Gr. 3, 184 f. will jetzt freilich nicht viel von einer lokativischen Bedeutung des Dativs wissen, aber er gibt doch S. 185 zu, daß im Indischen wirklich Zieldative vorkommen, z. B. *grāmāya gacchati* 'er geht zum Dorfe'. Am deutlichsten liegt dieser Dativ im Slavischen vor, vgl. Delbrück a. a. O. S. 290. Daß diese Dative uralt sind, zeigen erstarrte Bildungen wie *domovi* 'nach Hause', *dolu* 'herab'. Und Delbrück hat vor vielen Jahren KZ. 18, 100 ff. eine lokalistische Grundbedeutung des Dativs zu begründen versucht. Er sagt: "Was nun speziell den Dativ betrifft, so haben hoffentlich die angeführten Beispiele bewiesen, daß man als Grundbedeutung des vedischen Dativs aufstellen muß, 'die körperliche Neigung nach etwas hin'. Und dieses scheint auch der Grundbegriff des Dativs überhaupt zu sein". Ich kann mich daher in dieser Frage recht gut auf den jüngeren Delbrück stützen. Was man damals aufstellen mußte, wird man heute doch noch als Möglichkeit gelten lassen können. Gestützt wird die ältere Ansicht auch dadurch, daß im Plural ein anderes Dativsuffix verwendet wird, während *ai* wenigstens bei den *o*-Stämmen instrumentale Bedeutung hat (ai. *vykaiṣ*).

Wir sehen aber aus dem Angeführten zur Genüge, daß das Element *ai-i* keineswegs ein Kasus-element war, denn wir finden es außer im Dat., Lok. auch im Nom. und im Instr. Plur.

Neben dem *i* finden wir im Lokativ auch eine Partikel *u*. Nämlich 1. im Lok. Plur., da wir das Suffix *-su* des Lok. in *s + u* zerlegen dürfen. *u* ist aber im Indischen eine vollständig lebendige Partikel mit sehr allgemeiner Bedeutung.

Die Partikel *-u* ist 2. angetreten an den Lok. der *i*-Stämme, ai. *agnā-u*, griech. $\eta\text{F}-\iota$ $\pi\acute{o}\lambda\eta\text{F}_i$, vgl. Wackernagel Vermischte Beiträge 51 Anm. Eine andere Erklärung ist hier kaum möglich. Man wird wohl auch daran denken dürfen, dieses *-u* in dem slav. Dativ der *o*-Stämme zu sehen, *vbku*, das ja bis jetzt allen Erklärungsversuchen getrotzt hat. Wenn man sich erst mit dem Gedanken vertraut gemacht hat, daß die indogermanische Flexion

1) Da ein dem ι vorausgehender langer Vokal verkürzt wird, αὐτῆι, τούτοι = — — usw., so liegt die Möglichkeit vor, daß wir es mit Umspringen der Quantität zu tun haben, ι also ursprünglich kurz war.

keineswegs so fertig war, wie es vom Standpunkt des Altindischen den Anschein hat, so fällt hier alles Auffallende fort. Ich erinnere an dieser Stelle noch daran, daß Walde Die germanischen Auslautgesetze 87 einen Kasus auf *-ōū* auch für das Germanische erschlossen hat. Wenn ich auch seinen Schlußfolgerungen nicht ganz zustimmen kann, so ist es doch durchaus richtig, wenn er eine neue Kasusendung rekonstruiert, obgleich sie vorläufig noch nicht in weiterer Verbreitung nachgewiesen werden kann.

Zweifellos gibt es im Slavischen Lokativadverbien auf *-u*, *vrachu* 'hinauf, oberhalb', *dolu* 'hinab', *vrnu* 'hinaus', *tu* 'dort', *onu-de* 'êkei'. Die Formen ähneln den griechischen Adverbien auf *ou*, *αὐτοῦ*, *ποῦ* auf das stärkste, können aber doch nicht verglichen werden.

Auch eine andere Vermutung will ich hier nicht unterdrücken, obgleich ich wenig Wert darauf lege. Kretschmer hat ZfdöG. 53, 711 eine neue Ansicht über die Herkunft der griechischen Nomina auf *-eúc* ausgesprochen. Er sieht ihren Ausgangspunkt in den Verben auf *-eúw*, von denen er mit Recht annimmt, daß sie älter sind, als die Nomina. Sie finden nämlich ihre Entsprechung in den lit. Verben auf *-auju*, den slav. auf *-uja*. Wenn demnach diese Verben alt sind, so müssen wir doch das Suffix irgendwie erklären. Und dabei müssen wir von einer Stammform auf *-ēu* ausgehen. Da nun aber die *eu*-Verben allermeist zu *o*-Stämmen gehören, so ist uns nach unsrer bisherigen Kenntnis keine Möglichkeit der Erklärung gegeben. Alles würde aber klar, wenn wir von einem alten Lokativ auf *ēu* ausgehen dürften. Das griech. *ὁδεύειν* 'gehen, wandern' würde bedeuten 'auf dem Wege sein', *πορεύω* 'auf der Fahrt πορός sein'. Ebenso lit. *keliāju* 'reisen' eig. 'auf dem Wege *kēlias* sein'. *karāju* 'Krieg führen', d. h. 'im Kriege sein'. So gut wie Adjektiva von Lokativen gebildet werden können, ebensogut ist das bei Verben möglich. Ich lege aber hierauf kein allzugroßes Gewicht, da ein Lokativsuffix *u* auch ohnedem sicher erwiesen ist.

4. Der Genitiv Singul. ist ausführlich von Wijk behandelt.¹⁾ Der Grundgedanke seiner Ausführungen ist der, daß der Gen. Sing. gleich dem Nominativ ist. Und in der Tat läßt sich die formale Gleichheit des Gen. und des Nom. Sing. nicht bestreiten. Der Genetiv **p_edós* ist tatsächlich mit dem Nom. **pédś* aus **pédos*

1) N. van Wijk, Der nominale Genitiv Sing. im Indogerm. in seinem Verhältnis zum Nominativ Zwolle 1902.

identisch, griech. *ἰατρός* könnte ebenso gut der Gen. zu *ἰατήρ* sein, wie es in Wirklichkeit ein Nominativ ist. Ich erinnere ferner daran, daß Sommer Handbuch der lat. Laut- und Formenlehre 371, Anm. 3, den lat.-kelt. Gen. Sing. der *o*-Stämme auf *-ī*, l. *jugī* für einen Nom. Sing., eine Bildung wie got. *frijondī*, aisl. *ylgr* erklärt hat. Da das *ī* von lat. *jugī* nur auf altes *ī* zurückgehen kann, so ist diese Erklärung durchaus ansprechend. Und wenn man sich erinnert, daß V. Michels das Fem. idg. **velkī* erklärt hat als das 'zum Wolf gehörige', so läßt sich die Verwendung der Form als Genitiv syntaktisch durchaus verstehen. *Lupī pes* würde bedeuten 'der zum Wolf gehörige Fuß, der Fuß des Wolfes'.

5. Der Ablat. Sing. fällt bei allen Stammklassen mit Ausnahme der *o*-Stämme mit dem Genitiv zusammen, und da der Genitiv nach der formalen Seite nicht von dem Nominativ verschieden ist, so sind Abl. und *s*-Nominativ schließlich gleichen Ursprungs. Das läßt sich übrigens wohl verstehen, wie wir weiter unten sehen werden. Daß der Zusammenhang zwischen **pédōs* **pédōs* Nom. und **pédōs* Ablativ nicht zufällig ist, darauf scheint mir die Ablativbildung bei den *o*-Stämmen hinzuweisen. Der Abl. **tōd*, ai. *tād*, l. *istōd* enthält doch wahrscheinlich wieder dasselbe Suffix wie der Nom. Ntr. **tod*, ai. *tad*, griech. *τό*, l. *istud*, got. *ḡata*. Beim Pronomen personale werden im Lat. die Formen *mēd*, *tēd*, *sēd* nicht nur als Ablative, sondern auch als Akkusative verwendet. Diese Verwendungsweise ist zweifellos uralte, wenngleich sie vielleicht von dem Pronomen 'wir' **nsmed* stammt.

Ich bemerke übrigens noch, daß ich in dem *s*-Kasus den ursprünglichen Ablativ, nicht den Genitiv sehe, denn der Genitiv ist entschieden spätern Ursprungs als der Ablativ und die übrigen Kasus.

6. Der Akkusativ Sing. zeigt eine besondere Endung *m*, l. *lupom*, gr. *λύκον*. Aber dieses *m* ist nicht auf diesen Kasus beschränkt. Wir finden *-m* als Suffix des Instrum. Sing., wenn meine Ausführungen IF. 1, 15 ff., die natürlich jetzt einiger Änderungen bedürfen, richtig sind. Jedenfalls sind lit. Akk. des Fem. *meṛga*, Instr. *mergà*, abg. Akk. *rākā* und Instr. *rākā* bis auf den Akzent identisch. Der Instrumental der *o*-Stämme got. *wolfa*, ahd. *wolfu*, lit. *vilkū* geht allerdings auf idg. *-ō* mit Stoßton zurück. Aber es scheint mir noch immer möglich, daß dieses *ō* schon in indogermanischer Zeit aus *-ōm* entstanden ist,

obgleich wir eigentlich, falls die Endung von jeher betont war, *ō* mit Schleifton zu erwarten hätten. Auf den Schwund irgend eines Elementes hinter dem Stammauslaut läßt die Dehnstufe schließen, die sonst absolut unerklärbar ist. Nehmen wir ein *-ōm* als älteste Grundform an, so müßte dies weiter auf *-omo* zurückgeführt werden. Was mich zu dieser Ansicht hinneigen läßt, ist die Parallele, die das Verbum bietet. Idg. *bhērō* (gr. φέρω, l. *fero*) verhält sich zu **bherom* (gr. ἔ-φερον) genau wie ahd. Instr. *tagu* zu Akk. *tag*, idg. *-ō* zu *-om*.

Weiter finden wir dieses *-mo* tatsächlich im Dat. Plur. Wie ich IF. 5, 251 ff. ausgeführt habe, geht abg. D. Pl. *vlakomz*, lit. *vilkāms*, ahd. *wolfum* auf *-mos* zurück. Wer die Herleitung dieser Endung aus *-mos* bestreitet, wird doch zugeben müssen, daß wir im Dat. Plur. ein *m*-Suffix finden, das mit dem *m* der übrigen Kasus sehr wohl zusammenhängen kann.

Wir würden also zu einem sehr einfachen Ergebnis kommen, wenn wir ein Suffix *-mo* annehmen. Die mit diesem Element gebildeten Kasus treten als Akk., Instr. Sing., Dativ Plur. auf. Das läßt sich natürlich auch nur so erklären, daß diesem Suffix ursprünglich keine besondere kasuelle Bedeutung anhaftete, daß wir es hier mit einer Stammbildung zu tun haben, die im Kasus indefinitivus auftritt.

Nur eines erfordert noch eine Bemerkung. Ist unsere Annahme richtig, so sollten wir im Akk. Sing. der Mask. eine Dehnstufe finden. Aber wir können sehr wohl annehmen, daß *-ōm* im Akk. Sing. nach dem *-im*, *-um* der *i*- und *u*-Stämme zu *-om* umgewandelt ist.

Schließlich finden wir ein *-m* im Genitiv Pluralis. Die Endung war hier schon im Idg. *-ōm* mit schleifendem Ton, vgl. griech. θεῶν, got. *dagē*, lit. *vilkū*, abg. *vlakz*. Wir müssen daher eine Kontraktion aus *-o + om* oder *-em* annehmen, und man könnte in dem *-om* die Vollstufe I zu dem *-m* oder *-mo* der übrigen Kasus sehen, aber ein Umstand legt es nahe, dieses *-om* oder *-em* von dem *m* der übrigen Kasus zu trennen. Während nämlich der Plural deutlich durch ein besonderes Pluralzeichen *-s* oder *-es* als solcher charakterisiert ist, idg. Nom. *péd-es*, Akk. *péd-ŋ-s*, Dat. *-mo-s* oder *-bho-s*, *-bhjo-s*, Instr. *-ōi-s*, Lok. *-o(i)-s-i*, mangelt dieses *s* dem Gen. Plur. Und da der Gen. Sing. jüngern Ursprungs als die übrigen Kasus ist, so dürfte dies auch für den Gen. Plur. anzunehmen sein.

7. Ein besonderes eigentümliches Element finden wir schließlich in der Endung *-bhi* und deren verschiedenen Formen. Dieses Kasuszeichen treffen wir ausgebildet im Indischen als *-bhyas* im Dat. Abl. Plur., als *-bhis* im Instrum. Plur. und als *-bhyām* im Dat. Abl. Instr. Dual. Im Keltischen und Italischen erscheint es als *-bho(s)* im Dat. Plur., und im Griechischen finden wir nur *-φι* resp. *-φiv*.

Wie man sich das Verhältnis der verschiedenen Formen denken soll, ist eigentlich noch nie recht klargestellt, vgl. die verschiedenen Ansichten bei Brugmann Gr. Gr.³ 240 Anm.: "Die Hauptschwierigkeit, welche sich der sprachgeschichtlichen Einordnung des *φι(v)* Kasus entgegenstellt, besteht darin, daß die Formen sowohl singularisch als pluralisch fungieren. Man hat teils angenommen, dieses numeral indifferenzierte *-φι* repräsentiere noch ein uridg. *-bhi* ohne Numeralbedeutung, teils es sei im Griechischen einst nur singularisch gewesen und erst sekundär auch pluralisch geworden, teils auch, es sei im Griechischen einst nur pluralisch gewesen und erst sekundär auch singularisch geworden (letzteres ist jetzt Delbrücks Ansicht Grdr. 3, 274 f.). Für keine von diesen drei Ansichten sind triftige Gründe vorgebracht, und mir scheint mindestens gleichberechtigt mit diesen Ansichten die Annahme, daß *-φι*, *-φiv* einmal im Griechischen nur Adverbialausgang gewesen war, der in derselben Weise zum lebendigen Kasussuffix wurde, wie *-tas* im Altindischen, das als Ablativsuffix alle Numeri vertrat."

Ich kann Brugmann nur zustimmen und möchte nur noch einen Schritt weiter gehen, den vielleicht Brugmann schon getan hat, ohne daß es deutlich aus seinen Worten hervorgeht. Die griechische Verwendung des *-bhi* ist am allerursprünglichsten, und die übrigen Verwendungen sind erst später entwickelt. Wenn sich *-bhi* als selbständiges Element abhebt, das an den Kasus indefinitus trat, so können wir auch versuchen, es zu etymologisieren. Man kann es ohne Schwierigkeiten identifizieren mit ai. *abhi*, gthav. *a'bi*, jgav. *a'wi*, apers. *abiy* 'herzu, herbei', got. *bi*, ahd. *bī* 'bei'. Die germanische Bedeutung ist ziemlich mannigfaltig, sie entspricht aber dem gr. *-φι* in einer ganzen Reihe von Fällen.

Über die Bedeutung des griech. *-φι(v)* bemerkt Kühner Blass 1, 439: "dieses Suffix steht vorzugsweise als Vertreter des Lokativs, des Ablativs und des Instrumentalis anderer Sprachen,

also der Kasus, deren Funktionen im Griechischen teils auf den Dativ, teils auf den Genitiv übergegangen sind; doch kann es auch in anderen Funktionen und Bedeutungen den Genitiv oder Dativ vertreten. Oft verbindet es sich mit Präpositionen: ἐξ, ἀπό ἀμφί, σύν usw."

Im einzelnen läßt sich folgendes vergleichen.

N 168 steht δόρυ μακρόν, ὃ οἱ κλισίῃφι λέλειπτο. Dafür könnte im Got. *bi* mit dem Dativ stehen, ahd. *pi dera steti*, as. *bi them ahastrōme*.

I 618 ἅμα δ' ἡοῖ φαινόμενῃφι könnte man übersetzen 'zugleich mit der Morgenröte, bei der erscheinenden', wie im Ahd. *bi* mit dem Dativ zur Zeitbestimmung dient: *bi dero wilo*, as. *bi Nōeas tidum* 'zu Noahs Zeiten'. Zu diesem φι, das zur Zeitbestimmung dient, gehört auch das erstarrte bei *Hesiod* vorliegende ἐννήφι.

Wir finden ferner: κεφαλῇφι λαβεῖν, ἐλέσθαι, got. *fairgreipan* oder *undgreipan ina bi handau* 'κρατεῖν αὐτόν oder αὐτοῦ τῆς χειρός', as. *nam ina alomahitig . . bi handum*.

Die öfter wiederkehrende Verbindung θεόφιιν μήττωρ ἀτάλαντος bedeutet danach ursprünglich 'bei den Göttern ein unvergleichlicher Ratgeber'.

Der Konstruktion ὄρεσφι ἀγαλλόμενος, ἀγλαῖῃφι πεποιθώς vergleicht sich got. *bi þamma galaubjam* 'ἐν τούτῳ πιστεύομεν'.

Das sind so viel Übereinstimmungen, daß ich nicht an der Zusammengehörigkeit der beiden Elemente zweifle. Damit scheiden aber die Kasus mit *-bhi* aus der Zahl der zu erklärenden aus. Andererseits erkennen wir, daß zu der Zeit, als es antrat, der Kasus indefinitus auch noch bei den *o*-Stämmen bestand.

Ist diese Erklärung richtig, so bestätigt sich das, was ich schon IF. 5, 251 ff. ausgeführt habe. Es wären dann die slavischen und germanischen Sprachen mit ihrem *m*-Suffix im Dat. Abl. Instr. Pluralis ursprünglicher als das Indische, während das Griechische die ursprüngliche Bedeutung des *-bhi* bewahrt hätte. Indem sich *bhi* im allgemeinen in instrumentaler Bedeutung festsetzte, entstand durch Anfügung des *s* der aind. Instr. Plur. *-bhis*. Im Kelt.-Italischen wäre *-mos*, die Endung des Dat.-Abl. Plur., durch Einfluß des *-bhi* in *-bhos* umgewandelt, während wir im Indischen schließlich die Kompromißbildung *-bhyas* im Dat. Plur. finden.

Daß im übrigen die Präpositionen im Idg. auch nachgestellt wurden, bedarf keines Beweises. Ebenso wenig ist dieser nötig,

für die Möglichkeit, daß derartige Verbindungen zu einer Einheit zusammenwachsen können. Ich will hier aber doch auf das Umbrisch-Oskische verweisen, wo die Nachstellung der Präposition sehr häufig ist, vgl. v. Planta Gram. 2, 440.

Wir können schließlich die indogermanischen Sprachen dabei beobachten, wie sie versuchen, neue Kasus zu bilden, ohne daß es hierbei zu einem vollen Erfolg kommt. Dahin gehören die griechischen Bildungen auf $-\theta\epsilon\nu$, $-\theta\iota$, $-\delta\epsilon$, die aind. auf $-tas$, denen im Lat. die auf $-tus$ entsprechen. In einer Sprache ist aber wirklich ein neuer Kasus entstanden, das ist das Litauische. Durch Antreten der Präposition $-na$, verkürzt $-n$, ist ein regelrechter Lokativ entstanden, vgl. Kurschat Gr. § 1488 und § 602, z. B. *kã tũ turì rañkon* 'was hast du in der Hand'. Und daß hier ein wirklicher Kasus vorliegt, geht daraus hervor, daß bei der Verbindung Adjektiv und Substantiv beide Worte flektieren, z. B. in dem Fall, den Kurschat anführt, *dzidelėn bėdōn esmì* für *dėdėlėj bėdoje esmì* 'ich bin in großer Not'. Aus meinen eigenen Beobachtungen in Ostlitauen kann ich zahlreiche Fälle hinzufügen. Baranowski hat denn auch in seiner handschriftlichen Grammatik mit vollem Recht für diese Formen einen besonderen Kasus angesetzt. — Schließlich ist ja auch im Umbrisch-Oskischen durch die Postponierung der Präposition *en* fast ein neuer Kasus entstanden.

Der Plural.

Ehe man die einzelnen Kasus bezeichnen lernte, brauchte man ein Kennzeichen des Plurals, wenngleich auch der Plural aus einem alten Singular erwachsen sein kann, ebenso wie der Dual. Der Plural ist beim Nomen im Indogermanischen durch die Endung $-s$ oder $-es$ charakterisiert. Wir finden das $-s$ tatsächlich in allen Pluralkasus mit Ausnahme des Genitivs, vgl. die Endungen ai. Nom. $-as$, Akk. $-ns$, D. Abl. $-bhya-s$, Instr. $-bhis$, Lok. $-s-u$, gr. $-\epsilon\varsigma$, $-\nu\varsigma$, $-\iota$ oder $-oi-s$, ai. $\bar{a}i-\check{s}$. Aus dieser Verteilung läßt sich wieder verschiedenes schließen. 1. Wie im Sing. der Genitiv späteren Ursprungs ist, so ist auch im Plural ein Genitiv erst geschaffen, als das s als Pluralzeichen schon durchgedrungen war. 2. Wie im Sing. der Lokativ am längsten in der Form des Kasus indefinitus bewahrt wurde, so auch im Plural. Auch hier zeigt der Lokativ keine Endung, sondern die Stammform $+s$. Erst später sind dann an diese Pluralform Elemente angetreten, die den Lokativ näher charakterisierten, im Aind. und

Slav. *-u*, im Griech. *-i*, vgl. Brugmann Grd. 2, 699 f. Über die Herkunft des Gen. Plur. läßt sich keine befriedigende Erklärung aufstellen. Analysieren wir idg. **pedóm*, so kommen wir auf **pedó + om*, und es bleibt vorläufig nichts weiter übrig, als in *pedó* den Kasus indefinitus und in *-om* eine Partikel zu sehen, wie dies schon Leskien Ber. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. 1884, 102 f. getan hat. Ich möchte glauben, daß diese Partikel *-om* mit dem Kasuszeichen des Akkusativs und Instrumentals Sing. und Plur. nichts zu tun hat.

Ob schließlich das *-es*, *-s* des Plurals mit dem Kasussuffix *-s* des Nom. und Gen. Sing. im letzten Grunde zusammenhängt, vermag ich vorläufig nicht zu sagen. Ausgeschlossen scheint es mir nicht zu sein.

Über den Dual siehe weiter unten.

Fassen wir die Analyse der indogermanischen Kasusendungen zusammen, so werden wir im letzten Grunde als älteste Bestandteile, da *ai-i* und *bhi* als deutlich suffixale Elemente auscheiden, auf zwei Kasuselemente geführt, auf ein *-s* und auf ein *-m*. Daneben steht in weitem Umfang ein Kasus indefinitus. *-s* ist in einer Reihe von Fällen das Suffix des Nom. Sing., des Gen. und des Abl. Sing., *-m* dagegen finden wir beim Akk., beim Instr. und beim Dat. Abl. Plur. Was diese Elemente ursprünglich bedeutet haben, wissen wir vorläufig nicht. Ich möchte aber in diesem Zusammenhang an einen kleinen Aufsatz Uhlenbecks erinnern. IF. 12, 170, in dem er annimmt, daß es im Indogermanischen in sehr entfernter Zeit nicht einen Nom. und Akk., sondern einen Aktivus und Passivus gegeben habe.

“Unter Aktivus ist der Kasus der handelnden Person zu verstehen, der Subjektskasus bei transitiven Verben: er war im Indogermanischen charakterisiert durch ein suffigiertes *-s*, das kaum von dem demonstrativen Pronominalstamme *so* getrennt werden darf und wahrscheinlich als postpositiver Artikel aufzufassen ist. Der Passivus ist der Kasus der leidenden Person oder Sache, oder allgemeiner der Person oder Sache, wovon etwas ausgesagt wird, ohne daß man ihr eine transitive Tätigkeit zuschreibt. Er ist also Objektskasus bei transitiven Verben und Subjektskasus bei passiven und intransitiven Verben. Im Indogermanischen fungierte der reine Stamm als Passivus, nur bei den *o*-Stämmen finden wir *-m* als Kennzeichen.” Uhlenbeck weist am Schluß auf das Baskische, von dem es allgemein be-

kannt sei, daß es nur den Unterschied von Agens und Patiens, nicht aber den von Nominativ und Akkusativ kenne. In dieser Beziehung scheint mir Uhlenbeck die Indogermanisten etwas zu überschätzen, denn es werden nicht viele vom Baskischen etwas wissen, und er hätte daher gut getan, den Unterschied von Agens und Patiens etwas näher durch ein paar Beispiele zu erläutern. Nachdem ich aber ganz unabhängig von Uhlenbeck auf zwei ursprüngliche Kasus Elemente im Indogermanischen gekommen war, war es wohl verlockend, dieser Anregung etwas nachzugehen. Kann man doch in der Tat in dem Nom. Gen. und Abl. einen Aktivus, in dem Akk., Instrumental und Dat. Plur. aber einen Passivus sehen. Was die formale Analyse betrifft, so ist Uhlenbecks Annahme nur insofern zu modifizieren, als *-m* bei allen Stämmen, die ja im Grunde gleichartig sind, als Passivus fungiert, die Formen ohne Endung aber als Kasus indefinitus aufzufassen sind, die natürlich auch als Passivus verwendet werden konnten.

Man kann nun aber versuchen, das Kasus Element *-m* irgendwo anzuknüpfen. Hat es die Vollstufenform *-mo* gehabt, so liegt die Verbindung mit dem nicht gerade seltenen Suffix *-mo* nahe.

Wir finden dieses Suffix *-mo* fast durchweg in passiver Bedeutung erstens partizipialbildend im Umbrisch-Oskischen und im Baltisch-Slavischen, vgl. Brugmann Grdr. 2, 156, Lit. *vėžamas* 'gefahren werdend, fahrbar' zu Indik. *vežù* 'fahre', abg. *vezomъ* zu Ind. *vezq* 'veho'.

Auch das selbständige, nicht mehr partizipial empfundene Suffix *-mo* hat in den meisten Fällen passivische Bedeutung, z. B. ai. *ájmas* 'Lauf, Bahn', griech. ὄρυος 'Bahn, Furche, Schwade', ai. *gharmás* 'Glut', lat. *formus*, ahd. *warm*, θερμός 'warm', d. h. 'erwärmt'. Ai. *sómas*, av. *haoma-* M. 'Saft, Somatrank', zu *sū-* 'pressen' ist das 'Ausgepreßte'.

Ich betrachte es als erwiesen, daß die sog. thematischen und athematischen Bildungen im engsten Zusammenhang stehen und zwar nach der Richtung, daß die athematischen Bildungen aus den thematischen entstanden sind. Zusammenstellungen derartiger Bildungen haben neuerdings Brugmann IE. 9, 367 und N. van Wijk in seiner schon erwähnten Schrift 'Der nominale Gen. Sing.' gegeben, sodaß ich sie nicht zu wiederholen brauche. Bei v. Wijk findet sich nun S. 16 die Bemerkung, daß neben dem so häufigen Suffix *-mo* ein athematisches *-m* eigentlich

nicht vorkommt. Das ist sehr auffallend, erklärt sich aber leicht, wenn wir annehmen, daß der Akk. *agóm* 'den Führer' sich zu **agmo*, ai. *ájma*- 'Bahn' verhält, wie **péd*-s, griech. ποός, l. *pēs*, ai. *pād* zu *pedó*, in griech. πέδον, ai. *padá-m* 'Tritt, Standort, Stätte'.

Nun ist hierbei freilich noch ein anderer Punkt zu erwägen. Nach den Ausführungen von J. Schmidt Kritik der Sonantentheorie S. 87 ff. ist das Suffix *-mo* in zahlreichen Fällen aus *-mno* hervorgegangen. Schmidt hat uns darüber belehrt, daß die Lautverbindung *-mn-* in den indogermanischen Sprachen nur in wenigen Fällen erhalten ist, daß daraus teils *m*, teils *n* entstanden ist. Er schließt dies daraus, daß oft *m* oder *n* neben *men* und dessen Ablautsstufen steht, teils daraus, daß *m* und *n* als Ableitungen bei gleichen Stämmen fungieren. Schmidt hat so für viele Fälle des Suffixes *-mo* die Herleitung aus *-mno* wahrscheinlich gemacht, und da nun, wie oben bemerkt, eine athematische Form *-m* neben *-mo* fehlt, so könnte man auf den Gedanken kommen, daß *-mo-* in allen Fällen aus *-mno-* herzu-leiten ist. Wir können dies zwar nicht für alle Fälle nachweisen, aber der Fälle, in denen wir es mit Wahrscheinlichkeit ver-muten können, sind doch so viele, daß die Vermutung nicht ungereimt erscheint, daß *-mo-* in allen Fällen aus *-mno-* hervor-gegangen sei. Betrachtet man z. B. das Material, das Lindner in seiner aind. nominalen Stammbildung aus dem Sanhitas zu-sammengestellt hat, so ergibt sich folgendes:

Ai. *ájmas* 'Lauf, Bahn', griech. ὄρυος 'Bahn', daneben steht ai. *ájma* N. 'Bahn, Zug', l. *agmen*.

Mit ai. *írmás* 'Arm', lat. *armus*, got. *arms* gehört abg. *ramę* 'Schulter, Arm' eng zusammen, vgl. J. Schmidt Krit. 99.

Ai. *gharmás* 'Glut', l. *formus*, griech. θερμός, got. *warms*: griech. θερμαίνω, ai. *ghr̥nás* 'Glut, Hitze', l. *furnus*.

Ai. *darmás* 'Zerbrecher', ai. *darmā* M. 'Zerbrecher', *dārīma* N. 'Zerstörung'.

Ai. *dasmás* 'wunderkräftig', griech. δαήμων.

Ai. *dhūmás* 'Rauch', griech. θυμός, f. *fūmus*: got. *dauns* 'ðcun̥'. J. Schmidt a. a. O. 110 zweifelnd.

Ai. *narmás* 'Scherz': *narma* N.

Ai. *ruk̐más* 'Schmuck': l. *lūmen*, an, *ljóme*, as. *liomo*, got. *laúhmuni*.

Ai. *šagmás* 'hülfreich': ai. *šákma* N. 'Hülfe'.

Ai. *stīmás* 'träg': got. *stains* 'Stein, Fels'.

Ai. *šyāmas* 'schwarz': abg. *sinz*. Schmidt Krit. 107.

Ai. *hīmas* 'Kälte': griech. χεῖμῶν, χεῖμα. Schmidt 106.

Ai. *ūmas* 'Freund': *ōmā* M. 'Gunst'.

Ai. *ēmas* 'Gang', griech. οἶμος 'Pfad': ai. *ēma* N. 'Gang'.

Ai. *kšēmas* 'Aufenthalt': griech. κροῖναι, vgl. J. Schmidt a. a. O. 109.

Ai. *dhármas* 'Satzung': ai. *dhárīma* N. 'Satzung', *dharmā* M. 'Träger'.

Ai. *bhāmas* 'Schein': *bhānam* 'das Leuchten'.

Ai. *hōma* 'Opfer': *hōma* N. 'Opfer'.

Fast in der Hälfte des Sprachmaterials läßt sich also die Herleitung aus einer vollen Form wahrscheinlich machen.

Wenn diese Annahme richtig ist, so würde dadurch, wie es scheinen könnte, der Zusammenhang des Kasussuffixes *-m* mit dem Suffix *-mo* aufgehoben, denn wir müßten ja dann im Akk. Sing. eine Form **agómŋ* finden, wie wir nach dem Nominativ griech. ὄνομα l. *nōmen*, ai. *nāma* schließen müßten. Aber neben einem idg. **agómŋ* mit *ŋ* muß auch eine Form **agóm̥n* bestanden haben, genau wie neben idg. **djēum* ein **djewm̥*, neben **wes̥* (griech. ἔσπε) ein **wēsr* (l. *vēr*) gelegen hat, vgl. Verf. IF. 12, 209, ff. Und diese Form wäre dann verallgemeinert. Andererseits scheint es mir nicht durchaus sicher zu sein, daß griech. ὄνομα, l. *nōmen*, ai. *nāma* durchaus die ursprünglichste Form vertreten, denn wir finden als nom. der *men*-Stämme im Slavischen ein *-mēn*, vgl. *ime*, lit. *-mĩ*, *akmĩ* 'Stein', germ.-got. *-mō*, *namō*, ahd. *namo*. Lat. *nomen* kann zudem auf *nomēn* zurückgeführt werden. Griech. ὄνομα, ai. *nāma* ließen sich aber auch wohl als Neubildungen verstehen.

Was aber in gewissem Sinne dafür spricht, daß auch das Kasussuffix *-m* auf *-mn-* zurückgeht, das ist das Suffix des Akk. Plur. *-ns*. Daß dieses Suffix mit dem des Sing. zusammenhängt, ist eine schon oft geäußerte naheliegende Vermutung. Aber es scheint freilich nicht möglich zu sein, *-ns* aus *-ms* herzuleiten, da ja, wie got. *mims* 'Fleisch', l. *membrum* aus **memsrom* zeigt, *m* vor *s* im Idg. geblieben ist. Aus dieser Verlegenheit hilft uns die Annahme, daß eben dem Suffix ein altes *-mn-* zugrunde liegt. Der Akk. Plur. **agómns* ist zu **agóns* geworden, wie ai. Akk. Plur. *gās*, griech. βῶς aus **gʷōuns* entstanden ist.

Wenn ich als Form des idg. Akk. Plur. die Endung *-ons* ansetze, so folge ich damit der von Brugmann vertretenen

Vulgatansicht, sie scheint mir aber nicht sicher zu sein. Zu erwarten ist vielmehr wegen des Silbenverlustes eine Form mit Dehnung, idg. *-ōns*, und diese Form finden wir tatsächlich im Indischen als *-ān*, *vṛkān*. Nach Brugmann Grdr. 2, 672 Anm. soll allerdings diese Form nach dem Nom. Plur. auf *-ās* unter Einwirkung des Fem. Nom. Akk. Plur. auf *ās* entstanden sein. Dieser Weg ist sehr unwahrscheinlich, ja fast undenkbar, denn, wenn beim Feminum *-ās* in beiden Kasus bestand, so hätte das Maskulinum in der Gleichmachung der beiden Kasus nur folgen können. Tatsächlich hat denn auch keine Sprache jemals diesen Weg eingeschlagen, sondern man hat nach dem Verhältnis *-ōs* : *-ōns* im Mask. ein *-ans* im Fem. geschaffen (griech. *χώρας*, osk. *viass*).

Bartholomae, der sich auch Brugmanns Ansicht anschließt, sagt Grdr. d. iran. Philol. 1, 132 nur: "Im Indischen trat zunächst *-āns* an die Stelle von *-ans*", einen Weg für diese Analogiebildung gibt er auch nicht an. Die Analogiebildungen auf *-īns*, *-āns*, *īns* im Indischen sind aber nur verständlich, wenn irgendwo eine Form mit langem Vokal ursprünglich bestand. Und das kann dann nur die Akkusativform der *o*-Stämme gewesen sein. Umgekehrt konnten die Endungen *-ins*, *-uns* sehr leicht die Neubildung *-ons* hervorrufen.

Eine andere Ansicht hat Lorentz BB. 21, 173 ff. aufgestellt. Er nimmt im Arischen Dehnung vor tautosyllabischem *-ns* an. Aber sein Lautgesetz hat so viel Ausnahmen, daß es mir ganz sicher falsch zu sein scheint. Wir finden absolut keine isolierten Formen, die die Sache bewiesen, wir finden vielmehr eine Reihe ziemlich alleinstehender Formen, die die Dehnung nicht zeigen, vor allem den Gen. ai. *dán*, av. *dēn* aus urar. **dams* und ai. *rán* = urar. **rams*.

Auch die litauische Akkusativform auf *-ūs*, *-us* kann man am leichtesten aus idg. *-ōns* herleiten. Schon Brugmann hat Grdr. 2 § 326 S. 674 gesehen, daß diese Form nicht auf idg. *-ons* zurückgehen kann. Seine Begründung hat Streitberg IF. 3, 149 f. mit Recht zurückgewiesen. Streitberg hat aber a. a. O. einen anderen Weg versucht, er nimmt eine litauische Dehnung vor tautosyllabischem *-ns* an. Diese Dehnung ist möglich, aber keineswegs sicher, denn wenn man annimmt, daß in der Verbindung *-ōns* der Nasal frühzeitig reduziert war, so konnte auf ihn das Vokalverkürzungsgesetz nicht wirken. Auch Zubatý Arch. f. slav. Phil. 15 geht von idg. *-ōns* aus.

Der Einwand, den Streitberg a. a. O. 150 noch erhebt, daß wir, wenn im Indogermanischen einmal ein *-ōns* bestanden habe, Sandhiformen auf *-ōs* neben *-ōns* in größerer Zahl finden müßten, ist nicht ausschlaggebend. Wie im Indischen *-īnś*, *-ānś* nach *-āns* neugebildet sind, so konnte auch umgekehrt sehr früh *-ons* nach *-ins* und *-uns* eintreten und *-ōns* erhalten. Auch Thurneysen IF. Anz. 9, 185 glaubt an die Ursprünglichkeit von *-ōns* und stützt sich dabei als sichersten Zeugen auf das Umbrische.

Ob aber das Kasussuffix *-m* aus *-mn* herzuleiten sei, das ist schließlich nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Daß *m* oder *mo* zur Bezeichnung der verschiedensten Kasus dient, steht ohnehin fest.

Der Ursprung des Kasussuffixes *-s* läßt sich nicht mit gleicher Wahrscheinlichkeit nachweisen. Es ist im Genitiv und Ablativ fest, im Nominativ dagegen beweglich. Daß es mit dem Pronomen so identisch sei, scheint mir nicht so sicher zu sein, wie dies z. B. auch Uhlenbeck annimmt. Eine Möglichkeit, die Bedeutung zu erhellen, wäre nur gegeben, wenn man die verschiedenen Nominative mit und ohne *s* vergleicht. Über dieses Problem haben bisher gehandelt J. Schmidt KZ. 26, 401 und Bartholomae Arische Forsch. 25 f. Joh. Schmidt glaubt die Regel erkannt zu haben, daß in den arischen Sprachen die einsilbigen Nasalstämme ihren Nominativ mit *s*, die mehrsilbigen ohne *s* bildeten mit demselben Gegensatz, der zwischen den einsilbigen und den mehrsilbigen *ā*-Stämmen besteht, und er glaubt, daß diese Regel ursprachlich sei. Auch im Griechischen kehre sie in dem Gegensatz von εἷς zu ἄκων und ποῦήν wieder. Aber damit ist uns nicht geholfen, und ich weiß daher keinen Rat.

Wenn wir nun auch die Herkunft des Suffixes *-s* nicht sicher ermitteln können, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß wir zwei Hauptkasussuffixe besitzen, und wir werden finden, daß diese beiden Elemente auch beim Verbum ihre Rolle spielen.

Man wird in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß bei einer wichtigen neuerdings oft behandelten Formenkategorie, den heteroklitischen *r-n*-Stämmen ebenfalls zwei verschiedene Elemente — hier, wie es scheint, der Stammbildung — vorliegen.

Man kann diese noch nicht genügend aufgeklärte Erscheinung mit dem, was wir aufgestellt haben, in einen gewissen Zusammenhang bringen. Man wird daran denken dürfen, daß auch bei dieser Kategorie zwei Kasuselemente, ein *r-* und ein

n-Suffix bestanden, deren Bedeutung uns vorläufig entgeht, und deren Bedeutung jedenfalls nicht zu der *s-m*-Deklination, wie ich sie nennen will, stimmt. Schon H. Pedersen ist KZ. 32, 267 ff. auf eine Erklärung gekommen, die ich im Prinzip durchaus billigen kann. Er sagt a. a. O.: "Wenn man also die Deklinationseendungen entfernt, was bleibt dann? Eine vorgeschichtliche Deklination mit zwei Kasus, einem Kasus rectus und einem Kasus obliquus". Der Kasus obliquus auf *-n* würde etwa dem Passivus in der *s-m*-Deklination entsprechen, und es ist sehr merkwürdig, daß uns hier wieder sofort die Vergleichung mit einem Suffix zu Gebote steht. Wie wir das gewöhnliche *-m* mit dem Suffix *-mo* verglichen haben, so dürfen wir *-n* mit dem Suffix *-no* vergleichen, das hauptsächlich Partizipia Passivi bildet. Und in einem Fall haben wir auch eine ganz deutliche Parallele zur Hand. Der Kasus indefinitus ai. *udán*, der als Lokativ fungiert, got. *uatin* steht zu *-udnā* in griech. ἄλoκ-ὀδvη, l. *unda*, idg. aus **unda* aus **udnā* in demselben Verhältnis wie **agóm* zu **agmós*.

Was den Nom.-Akk. betrifft, so tritt hier nicht bloß *r*, sondern es treten auch andere Elemente auf, sodaß es wahrscheinlich ist, daß wir es nicht mit einem nominativbildenden Element zu tun haben.

Einen Zustand, der sich dem flexionslosen Typus noch sehr nähert, finden wir ferner erhalten beim Personalpronomen. Brugmann sagt darüber im Grd. 2, 795: "Häufiger als sonst erscheinen bei unseren Personalpronomina Formen ohne erkennbare Kasussuffixe in bestimmter Kasusbedeutung gebraucht, z. B. griech. ἐμέ μὲ als Akkusativ, und erscheint dieselbe Form als Ausdruck für mehrere Kasusbeziehungen zugleich, z. B. **mo-î*, **me-î* (ai. *mē mē* usw. als Lok. Dat. und Genitiv. Diese flexivische Armut weist darauf hin, daß diese Pronominalklasse sehr altertümliche Verhältnisse festhielt". An und für sich ist es nicht zu beweisen, daß dieser Zustand der ältere ist, da ja die Personalpronomina sehr verschiedenen Satzbetonungen unterworfen sind und daher Veränderungen erleiden, die andere Worte nicht erfahren, weil sie derartigen Betonungen nicht ausgesetzt sind. Aber der Umstand, daß man die Pronomina im Laufe der Entwicklung den übrigen Flexionsformen anzupassen sucht, weist doch mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die Richtigkeit von

Brugmanns Standpunkt hin. Wenn aber die Personalpronomina derartige Veränderungen in späterer Zeit erfahren, so können sie diese Einwirkungen auch schon in früherer Zeit erlitten haben, und zwar wäre es für uns wichtig, derartige Einwirkungen für eine Zeit zu konstatieren, in der die nominale Flexion noch nicht zu der Festigkeit entwickelt war, die wir für die Zeit der Trennung der indogermanischen Sprachen voraussetzen müssen.

Zunächst wird der bloße Stamm, der Kasus indefinitus also, als Akkusativ gebraucht. Dahin gehören *ἐμέ, µέ kret. τῆ, ion. att. cé, Fè, got. mi-k, si-k, ahd. mi-h, di-h, si-h* mit dem angetretenen Partikel *-ge*, im Plural *ai. nas, vas, av. nō, vō*. Diese pluralischen Formen werden auch als Dative und Genitive verwendet.

An die Formen *me, tve, sve* tritt dann die Partikel *i*, deren allgemeinere Verwendung uns auch in der Deklination entgegentrat. **mei, *moi* hat aber nicht nur lokativische Bedeutung, wie im *aind. mē, tvē*, griech. *ἐμοί, coί*, sondern auch dativische wie im *abulg. mi, si, ti* und genetivische *ai. mē, tē*, [griech. *μοί, coί*], *abg. mi, ti, si*. Besonders beweiskräftig sind in diesem Fall das Indische und Altbulg., weil sie ja alle Kasus bewahrt haben. Das pronomen personale repräsentiert also einen Zustand, in dem *i* eine ausgebreitetere Verwendung hatte als beim Nomen. Das müssen wir erwarten. Erst allmählich hat sich dann bei den *i*-Formen eine bestimmte Bedeutung entwickelt. Das Element *-bhi*, dessen jüngeren Ursprung wir kennen gelernt haben, hat sich beim Nomen als Instrumentalsuffix festgesetzt, beim Pronomen aber dient es zur Bezeichnung des Dativs *ai. tubhya(m), l. tibi, umbr. tefe, abg. tebě*. Die Übereinstimmung von *avest. ta'byā, umbr. tefe, abg. tebě* beweist übrigens gegenüber dem *u* vom *ai. tubhyam*, daß *bhoi* in diesem Fall an die Form getreten ist, die in historischen Zeiten als Akkusativ fungiert, aber doch auch identisch ist mit dem Kasus indefinitus. Beim Pronomen der zweiten Person ist übrigens nicht einmal der Kasus passivus oder obliquus ausgebildet, da der *Akk. *tve* von dem *Nom. tu* nur durch den Ablaut geschieden ist.

Das Pronomen hat nun zweifellos einen Zustand erhalten, der sehr zu Gunsten der Annahme nur zweier Kasus spricht. Das Pronomen der ersten Person Sing. besitzt nämlich zwei verschiedene Stämme, einen für den *Nom.* und einen für die

übrigen Kasus. Ebenso das Pronomen *wir*, *wei*¹⁾ und *nes*. Die Flexion der Pronomina des Plurals ist übrigens singularisch, woraus mir zu folgen scheint, daß auch der Plural noch nicht fertig ausgebildet war, als sie die erste Flexion annahmen. Es ist ferner bekannt, daß der Genitiv des Personalpronomens überall erst später ausgebildet ist. Hier stimmt also alles zu der angenommenen Entwicklung.

Wenn wir angenommen haben, daß die Kasus erst allmählich entstanden sind, so wäre nun noch die Frage zu erledigen, wie sie zu ihrer eigentümlichen Bedeutung gekommen sind. Das ist nun ein Problem, dessen Lösung natürlich auf syntaktischem Wege gesucht werden muß. Es würde aber zu weit führen, dies hier im einzelnen zu erörtern. Ich will nur einige Punkte an diesem Ort berühren. Man hat ja schon viel von einem Synkretismus der Kasus geredet und bei Untersuchung dieser Eigentümlichkeit gefunden, daß eben Berührungspunkte in der Gebrauchsweise der einzelnen Kasus bestehen. Auf diesen Berührungspunkten beruht es ja auch, daß nach der gewöhnlichen Annahme von den 8 Kasus des Indogermanischen im Griechischen nur noch 5 übrig geblieben sind, die sich allmählich auch noch verringern. Diese Berührungspunkte sind aber vielleicht nicht etwas erst Entstandenes, sondern möglicherweise etwas Uraltes, wie noch näher zu untersuchen wäre.

Beschränken wir uns auf den Sing. als dem älteren Bestandteil der Deklination, so ist es verständlich, daß sich der *m*-Kasus, wenn er ein Passivus war, als Akkusativ festsetzte. Wie sich ein Genitiv aus dem Nominativ entwickeln konnte, hat van Wijk zu zeigen versucht und ist oben kurz angedeutet.

Ebenso ist der Ablativ, der den Ausgangspunkt von etwas, den Urheber, bezeichnet, gleich dem Kasus aktivus. Wir können ja auch tatsächlich Nominativ und Ablativ vertauschen. Ob ich sage: *wir haben die Feinde besiegt* oder *von uns sind die Feinde besiegt* ist dem Sinne nach völlig dasselbe.

Auch die Bedeutungsverwandtschaft zwischen Dativ und Lokativ ist nicht schwer zu begründen. Wie ich aus Delbrück

¹⁾ Der Stamm *wei*, ai. *vayám*, avest. *vaem*, got. *weis* scheint mir übrigens mit dem Stamm des Duals ai. *vām* (vielleicht aus **va-am*) got. *wit*, lit. *ve-dù* identisch zu sein. Da nun *wei* wiederum mit dem *ei* von *etkoci* zusammengehört, und dieses *wei* nach Wundts Ausführungen 'die beiden' bedeutet, so wird wohl **wei* eine alte Dualbedeutung 'ich und du' gehabt haben.

Grd. 3, 279 ersehe, hat Ludwig Rigveda 6, 257 Fälle zusammengestellt, in denen, wie sich Ludwig ausdrückt, der Lokal statt des Dativs, der Dativ statt des Lokals und beide gleichbedeutend nebeneinander stehen. An eine wirkliche Ersetzung des einen Kasus durch den anderen, meint Delbrück, ist natürlich nicht zu denken, es handelt sich vielmehr um Fälle, in welchen beide Kasus zur Erzielung des gewünschten Gesamtsinnes etwa gleich gut verwendbar erscheinen, ohne dadurch gleichbedeutend zu werden. Auf die Interpretation der einzelnen Stellen brauche ich hier nicht einzugehen, da ja Delbrück eine gewisse Verwandtschaft zugibt. Im letzten Grunde werden die Verhältnisse so liegen, daß der Dativ der Lokativ der persönlichen Begriffe war.

Es bliebe dann nur noch die Vermittlung zwischen Akkusativ und Instrumental, wenn diese Kasus, wie ich glaube, identisch sind. Hier bietet sich nun ein reiches Material. Namentlich im Slavischen und Litauischen steht die Gebrauchsweise des Instrumentals der des Akk. nach unserm Empfinden außerordentlich nahe.

Zur näheren Erläuterung möchte ich wenigstens auf einige Kategorien aufmerksam machen.

Der Instrumental der Raumerstreckung findet sich im Vedischen Lit. und Slavischen, z. B. *divā yānti* 'sie gehen am Himmel hin', lit. *keliū jōti* 'die Straße entlang reiten', abg. *schoždaaše pqtam̃ tēm̃* 'κατέβαινεν ἐν τῇ ὁδῷ ἐκείνῃ'. Für diesen Instrumental steht in anderen Sprachen der Akk., griech. ὁδὸν ἄγω, mhd. *nu riten si eine welsche mīle*, as. *gengun wegōs endi waldos*. Eben solche Berührung zeigt der Instr. der Zeiterstreckung im Altindischen und Litauisch-Slavischen. (Delbrück 245 f.) "Der Unterschied gegen den Akkusativ", sagt Delbrück "tritt nicht immer deutlich hervor".

Auf S. 257 läßt Delbrück eine Reihe von Verben folgen, bei denen der Instr. mit dem Akkusativ in Konkurrenz tritt. Es sind zunächst Verben wie *regnen*, *schneuben*, usw., sodann die Verba des *Bewegens* und *Werfens* usw., letztere namentlich im Slavischen und Deutschen.

Dann fährt er auf S. 263 fort: "der prädikative Instrumental, den man auch den resultativen nennen könnte, erscheint im Litauischen und Slavischen, den aus indogermanischer Zeit überlieferten Akkusativ oder Nominativ verdrängend, bei Verben, welche *verwandeln in*, *machen zu*, *werden zu*, *sein*, *benennen* be-

deuten. Ich könnte noch mehr Berührungspunkte anführen, doch will es nicht tun, da ja Delbrücks Syntax zur Hand ist, und man hier alles bequem übersehen kann. Daß sich Instrumental und Akkusativ nahe berühren, läßt sich eben nicht leugnen.

Betrachten wir nun auf der bisher gewonnenen Grundlage die Flexion des Verbums, so wissen wir ja schon jetzt, daß in nicht wenigen Fällen reine Nominalformen im Verbalsystem auftreten. Vor allem, aber nicht allein, ist dies im Imperativ der Fall. In der 2. Plur. Med. des Lateinischen auf *-mini* hat schon Bopp Konjugationssystem 105 ff., Vergleich. Gramm. 3, 689 f. eine Nominalform und zwar den Nom. Plur. des Partizipiums, griech. *φερόμενοι* gesehen. Vorzuziehen aber ist jedenfalls die Ansicht, daß lat. *legimini* eine Infinitivform gleich griech. *λεγέμεναι* ist, wie wir ja auch sagen können: Still stehen! Gepäck ablegen! usw. Mit Recht nimmt auch Sommer Handbuch der lat. Laut- und Formenlehre 536 an, daß diese Form zuerst im Imperativ verwendet wurde und dann erst in den Indikativ eindrang.

Nach Wackernagel KZ. 33, 57 ist griech. 2. Plur. Med. *φέρεσθε* aus der Infinitivform *φέρεσθαι* unter dem Einfluß des aktiven *-τε* umgewandelt. Auch diese Form dürfte zuerst imperativisch gebraucht sein. Ferner erklärt man die 2. Pers. Imper. Aor. Med. *λῦσαι* aus einer Infinitivform. Diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, als die Form auf den Imperativ beschränkt geblieben ist. Der weitere Zusammenhang, in dem diese Form steht, wird weiter unten besprochen.

Ob die lat. 2. Imper. *sequere* dem griech. *ἐπε(c)o* gleich zu setzen sei, dürfte zweifelhafter sein, als man gewöhnlich zugibt. Ist es doch schon an und für sich nicht wahrscheinlich, daß ein auslautendes *-o* zu *-e* geworden sei, da es doch vor Konsonant bleibt. Sieht man in *sequere* eine Nominalform gleich dem Infinitiv *dicere*, so ist das eine Annahme, die sich durch die oben angeführten Parallelen durchaus stützen läßt.

Als Nominalform hat Osthoff bei Streitberg IF. 3, 390 die 3. Pers. Sing. des aind. Passivaoristes erklärt. Aber freilich werden wir in ihnen nicht alte *i*-Stämme zu sehen haben. Die Dehnstufe, die sich in diesen Bildungen findet, vgl. ai. *vāci* zu *vac* 'sprechen', *pādī* zu *pad* 'zu Falle kommen', *āsādi*, *sādi* zu *sad* 'sitzen', *agāmi* zu *gam* 'gehen', *āyāmi* zu *yam* 'halten, hemmen', *ākāri* zu *kar* 'machen' usw. weist auf alte Lokative von Wurzel-

nomina. Eigentlich müßte ja der Lokativ der konsonantischen Stämme ebenso Dehnstufe zeigen, wie der der *i*- und *u*-Stämme. Im lebendigen Formensystem hat, wie auch bei den *er*- und *en*-Stämmen, die Vollstufe, die wahrscheinlich in der Enklise entstanden ist, gesiegt. Hier aber sind die regelrechten Formen erhalten. (*a*)*vāci* ist also der Lokativ zu ai. *vāc*, *pādi* zu ved. *pad*, (*ā*)*sādi* zu ved. *sād*, *ābhrāji* zu ved. *bhrāj* usw.

Streitberg a. a. O. lehnt allerdings den Gedanken, daß wir es in diesen Fällen mit dehnstufigen Bildungen zu tun haben, ab, weil sich die Dehnung nur in offener Silbe findet. Er steht in seiner Abhandlung auf dem Boden des Brugmannschen Gesetzes, nach dem idg. *o* im Arischen in offener Silbe durch *ā* vertreten ist. Ich selbst habe auch lange Zeit an dieses Gesetz geglaubt, gebe es jetzt aber auf. Es kann höchstens vor Sonorlauten im Arischen eine Dehnung in svaritierten Silben stattgefunden haben. Das oft wiederkehrende Verhältnis von Längen in offener, Kürzen in geschlossener Silbe, das Brugmann zu seinem Ansatz geführt hat, erklärt sich ja einfach aus dem Dehnstufengesetz. In *āvāci*, *pādi* usw. ist die Dehnung ebenso berechtigt, wie sie in *rēci* von *ric* 'loslassen', *cēti* von *cit* 'wahrnehmen', *sarji* von *sarj* 'loslassen' usw. nicht berechtigt ist. Hier müßten wir ein *sārji* finden, Formen, die bekanntlich nicht zu erkennen sind.

Diese Formen sind auch sonst noch vorhanden. Ist es doch ganz klar, daß sich ai. *vāci*, *pādi* usw. zu lat. *agrī*, ai. *ajē* verhalten, wie sonst der Lok. zum Dativ.

Eine weitere Nominalform, die zu einer Verbalform geworden, ist nach Joh. Schmidt lit. *yrà* 'ist'.

Wir werden nun ferner nicht anstehen, die 2. Pers. Sg. Imperativi für eine Nominalform im Kasus indefinitus zu erklären. Die 2. Pers. Imperativi ist, wie man längst bemerkt hat, mit dem Vokativ identisch. Idg. **agē* 'führe', ai. *āja*, griech. *ἄγε*, l. *age* und Vok. **agē* 'Führer', ai. *ajā*, griech. *ἄγέ* sind nicht zu unterscheiden. Ebenso würde ein **ei* 'geh' mit **ped* 'Fuß' ganz auf einer Linie stehen. In den Formen auf idg. *-tōd*, ai. *-tād*, griech. *-τω*, l. *tōd*, ai. *astād*, griech. *ἔτρω*, l. *esto*, ai. *ajatād*, griech. *ἄγέρω*, l. *agito* erkennt man allgemein zusammengesetzte Formen. Es ist die Partikel *-tōd*, der Ablativ des Pronominalstammes *-to*, angetreten an die Stammform oder den Kasus indefinitus. Nach Brugmanns Annahme Grdr. 2, 1323 ist diese Form ursprünglich

singularisch für die zweite und dritte Person und pluralisch gebraucht. Der Gebrauch des Indischen ist tatsächlich so, und prinzipiell ist gegen diese Ansicht nichts einzuwenden, sie setzt aber voraus, daß auch die einfache Form *age* singularisch und pluralisch verwendet werden konnte. Im Präsens ist das allerdings nicht mehr nachzuweisen, hier ist die Form eindeutig geworden, aber es liegt außerordentlich nahe, in der 2. Plur. Perf. *bubhuddā*, die ebenfalls keine Endung hat, die bloße Stammform zu sehen. Daß diese sich im Plural erhalten hat, erklärt sich sehr einfach daraus, daß im Singular, wie ich weiter unten zeigen werde, eine Partikel *-tha* angetreten ist an eine Form, die mit *bubhuddā* eigentlich identisch war. In der Tat verhalten sich idg. *void* in ai. *vet̐tha*, griech. *oĩc̐θα* zu idg. **widé* in ai. *vida* wie **pēd* : **pedō*. Das vor dem *-tha* des Singulars stehende *-i* hat v. Bradke IF. 8, 123 ff. richtig als ursprünglich den *sēt*-Basen angehörig erklärt. Man sollte daher im Plural auch Formen auf langes *ā* erwarten. Sie sind hier verloren, stecken aber z. B. noch in 2. Du. Med. *dadā-thē*, *tēnā-thē*, wie wir gleich unten sehen werden.

Ich will gleich im Anschluß hieran auf die Flexion des Perfekts eingehen, wobei wir immer den Grundgedanken festhalten müssen, daß der Kasus indefinitus zunächst keine bestimmte Person bezeichnet.

Die Eigentümlichkeiten der Perfektflexion lassen sich, glaube ich, am leichtesten aus der Annahme erklären, daß im Perfektum der reine Stamm gebraucht wurde. Die 1. und 3. Sing. zeigen im Indischen bei langvokalischen Stämmen den Ausgang *āu*, z. B. *dadāu*, *tasthāu*. Ob wir in dem *u* die Partikel *u* zu sehen haben, oder ob das *āu* von einigen Basen auf *ōu*, z. B. *dōu* ausgegangen ist, wird sich schwerlich ausmachen lassen. Jedenfalls zeigen diese Formen und entsprechend griech. *έ-ctη-κα*, *έω-κα*, got. *saisō*, wo das *ō* nach dem Plural *saisōum* restituiert wurde, keine Endung. Bei konsonantisch schließenden Stämmen finden wir dagegen die Endungen *-ā* für die 1. und *-ē* für die 3. Pers. Sing. ai. *jajāna*, *jajāna*, griech. *γέγονα*, *γέγονε*. Irgend einen Anhalt haben diese Elemente sonst nicht. Will man sie erklären, so wird man von den zweisilbigen schweren Basen ausgehen müssen. *γέγονε* könnte die *V. I + S* der zweisilbigen schweren Basis *genē* sein, während Formen wie *γέγονα* von *exā*-Basen stammen müßten.

Man müßte annehmen, daß derartige Formen zunächst promiscue gebraucht wurden, bis sich etwa *gegōne* unter dem Einfluß des *-et* im Präsens in der 3. Pers. festgesetzt habe. Das griech. *α* würde also einem *α*-Schwa, das *ε* einem *ε*-Schwa entsprechen. Daß dies für die europäischen Sprachen möglich war, wird sich schwerlich widerlegen lassen. Da wir nun auch im Indischen *-a* finden, während nach der gewöhnlichen Annahme *ə* im Indischen durch *i* vertreten ist, so bedarf diese Frage einer Untersuchung. Es liegt nun zunächst hier eine besondere Bedingung für die Behandlung des *ə* vor: *ə* erscheint im Auslaut. Die Annahme aber, daß idg. *ə* im altindischen Auslaut durch *i* vertreten ist, stützt sich nur auf die Gleichungen europ. *-a* im Neutr. Plur., z. B. griech. *φépovτα* = ai. *i* in *bhárānti* und griech. *-μεθα* = ai. *mahi* und auf die Tatsache, daß *ə* im Inlaut im Altindischen zu *i* geworden ist. Das letztere wiegt nicht allzu schwer; denn eine verschiedene Behandlung desselben Lautes im Inlaut und im Auslaut ist sehr wohl möglich. Ich erinnere nur daran, daß z. B. idg. *o* im lateinischen Auslaut vor Konsonant bleibt, *servos*, während es im absoluten Auslaut zu *ē* geworden sein soll, *sequere* = **ἐπεco*. Die Gleichung *φépovτα*, ai. *bhárānti* hat J. Schmidt Ntr. 227 ff. in ausführlicher Begründung bestritten, und ich muß gestehen, daß seine Argumente je länger, je mehr überzeugend auf mich gewirkt haben. Sicher ist doch, daß die Nominativform des Plur. Ntr. bei den konsonantischen Stämmen ursprünglich Dehnstufe hat, und daß das *a* von **γέveca*, lat. *genera*, abg. *slovesa* auf Übertragung beruht. Es kann also sehr wohl im Indischen eine andere Neubildung eingetreten sein. Tatsächlich stimmen die historischen Bildungen des Nom. Plur. Neutr. im Indischen und den europäischen Sprachen auch sonst nicht überein.

Es heißt von den *es*-Stämmen ai. *mānāsi*; in den europäischen Sprachen ist von dem Nasal nichts zu spüren. Es heißt von den *en*-Stämmen ai. *nāmāni*, dagegen l. *nomina*, got. *aūgōna*, was auf langes *ā* weist. Der Nom. Pl. der Partizipia lautet ai. *bhárānti*, griech. *φépovτα*, lat. aber *ferentia*, abg. *nesašta* aus **nesontja*: also besteht auch hier keine Übereinstimmung. Bei der tatsächlichen Verschiedenheit der Formen wird man auf die angebliche Gleichheit in der letzten Silbe wenig Gewicht legen, zumal Joh. Schmidt eine andre Erklärungsmöglichkeit gezeigt hat.

Ai. *-mahi* aber, das man mit gr. *-μεθα* verbunden hat, kann viel besser mit ai. *-mahē* vereinigt werden.

Diese Gleichungen sind also nicht besonders beweiskräftig. Gegen die Gleichung spricht aber, daß bei ihrer Geltung eine ganze Reihe von Formen nicht erklärt werden. Es steht fest, wie nur irgend etwas, daß im Perfektum die ursprüngliche Betonung *gegón-* war. Es mußte alsdann die folgende Silbe geschwächt werden. Ein kurzer Vokal hätte sogar schwinden müssen. Demnach kann ai. *a* in *jajána* nur auf einen langen Vokal zurückgehen. Ebenso ist eine Form wie idg. **pérōk^{we}*, ai. *pāñca*, griech. πέντε ganz unverständlich. War die ursprüngliche Form **pérōk^{we}*, so kommt alles in Ordnung, und wir bekommen auch eine Erklärung für das lange *ē* von πεντήκοντα, ai. *pañcāśat*. Es wäre dies nur eine Kontaminationsbildung aus idg. **pérōk^{we}* und **pérōk^{we}*.

Ferner unterliegt es für mich keinem Zweifel, daß in der *ā*-Deklination bei Nichtbetonung der letzten ein *ə* entstehen mußte. Derartige Formen haben wir in griech. νόμοϛ, δέσποτᾱ usw. Eine einzige derartige Form liegt auch in Indischen vor. Sie lautet *āmba* 'Mutter'. Von diesem Stamm wird ferner ein Superlativ gebildet und der lautet ganz regelrecht *ambitamē*. Das ist dasselbe Verhältnis, wie wir es zwischen ai. 1. Sg. Perf. *jajána* und 2 Sg. *jajñi-thá* finden.

Ist also diese Annahme richtig, so liegen in 1. Sg. *jajána* und 3. Sg. *jajána* die Formen von *sēt*-Basen vor, ohne jede Endung. Daneben müßten endungslose Formen von leichten Basen stehen, wie sie in der 2. Sg. *void-tha* wirklich vorkommen. Da man aber *a* und *e* als Endungen empfand, so schuf man statt **dedórċ* ein **dedórċa* und **dedórċe*.

Vor den Endungen treten nun im Perfektum vier verschiedene Vokale auf, langer Vokal und *i*, kurzer Vokal und Null. Nach allem, was wir von dem Ablaut wissen, können wir diese nur so vereinigen, wie ich angegeben habe, und wenn wir das tun, so befinden sich Akzent und Vokalstufe in bester Übereinstimmung. Es gehören also zusammen:

- | | |
|-----------------------------|----------------------------|
| 2. Sg. <i>dadā-tha</i> | und 2. Sg. <i>dadī-thá</i> |
| 2. Du. Med. <i>dadā-thē</i> | 1. Du. <i>dadī-vá</i> |
| 3. Du. Med. <i>dadā-tē</i> | 1. Pl. <i>dadī-má</i> |
| 1. 3. Sg. <i>dadāu</i> | 2. Sg. Med. <i>dadī-šē</i> |
| | 1. Du. <i>dadī-vāhē</i> |
| | 1. Pl. <i>dadī-māhē</i> |
| | 2. Pl. <i>dadī-dhvē</i> |

und auf der andern Seite

2. Plur. *tēná* und 2. Sg. *tatán-tha*
 2. Du. *tēná-thur*
 3. Pl. *tēná-tur*.

Der älteste Zustand der Perfektflexion ist nach meiner Meinung der, daß die Stammform oder der Kasus indefinitus für alle Formen mit Ausnahme der 3. Plur. gebraucht wurde.

Es sind dann von der früher entwickelten Präsensflexion die Endungen der 1. Du. und 1. Plur. herübergenommen, während in der 2. Sing. und Dual. ein Element mit *-th* angetreten ist, worüber unten des weiteren.

In der 3. Plur. aber herrscht eine Form, die mit einer nominalen Bildung die größte Ähnlichkeit hat. Das *-r* des Perfektums ist ja schon längst mit dem *r* der heteroklitischen Neutra verglichen worden. Und in der Tat ist die Ähnlichkeit zwischen einem indog. **vésr* (griech. *ἔαρ*, l. *vēr*) und einem ai *ūšúr* 'sie haben geleuchtet' so groß, wie man sie nur wünschen kann. Das *u* stammt auch hier von *sēt*-Basen.

Daß sich im Perfektum ein altertümlicherer Zustand erhalten hat, als in den übrigen Verbalformen, stimmt zu dem, was wir sonst beobachten können. So sagt Wundt Völkerpsychologie 1, 2, 142: "Nachdem das Präsens und andere an seine Bildung sich anschließende Zeit- und Modusformen längst zu wahren, mit dem persönlichen Pronomen oder Personalsuffixen gebildeten Verbalformen differenziert sind, bleibt für das Perfektum vielfach noch ein Ausdruck bestehen, der sich in seiner Struktur wiederum als ein mit einem Possessivpronomen verbundenes Nomen aufweist."

Wir sind davon ausgegangen, daß im Verbum der bloße Stamm als Verbalform ohne Beziehung auf die Person verwendet wurde, wovon Reste in dem Imperativ **aġe* nebst *aġetōd* und der 2. Plur. Perfekti vorliegen.

Die bisher erörterten Erscheinungen legen nun den Gedanken unmittelbar nahe, daß die Endung der 2. Plur. Imperativi auf *-te* ebenfalls nominal ist. In der Tat ist idg. **ité* 'geht', ai. *itá*, griech. *ἴτε*, l. *ite* durchaus identisch mit dem Kasus indefinitus von dem Partizipium *itós* 'gegangen, gehend'. Man beachte auch wohl, daß in der Imperativform alle Sprachen, auch das Altindische auf idg. *-te* weisen. Es ist aber weiter die 2. Plur. Indik. griech. *ἄγετε*, got. *batrīþ*, abg. *berete* durchaus damit identisch. Daß es in der 2. Person Plur. einen Unter-

schied zwischen primärer und sekundärer Personalendung gegeben habe, ist völlig unerwiesen. Einzig das Indische zeigt hier ein *th*, und das wird, wie man vermuten darf, und wie ich weiter unten ausführen werde, eine Neuerung des Indischen sein.

Man wird annehmen dürfen, daß dieses *ité* in demselben Umfang verwendet wurde, wie **ei*, *agé*, also auch als 2. und 3. Sing., und in der Tat hat sich diese Form als 3. Sg. Med. **itó* erhalten. In der 3. Pers. Sg. Akt. idg. **eit* hat bekanntlich eine Akzentverschiebung stattgefunden, und der auslautende Vokal ist demgemäß geschwunden. Daß diese Form keine alte Verbalform, sondern eine Nominalform ist, folgt auch aus ihrer Verwendung als Imperativ, denn die 3. Sg. Imperativi ai. *étu* hat schon Thurneysen KZ. 27, 174 f. aus *ét* + der Partikel *u* erklärt. Auch die Dualendungen der 2. und 3. Pl. ai. *-tam*, *-tām* griech. *-τον*, *-την* zeigen dieses *t*. Wie diese zu erklären seien, ist natürlich nicht sicher. Man könnte darin einen Akk. sehen, Imper. *itām*, *itām* = Part. *itām*, Fem. *itām*, oder man kann auch vermuten, daß in dem *-ōm*, *-ām* eine angetretene Partikel steckt. Die primäre Endung des Indischen 3. Du. *itās* könnte aber für **itó* stehen und des *s* von *ivās*, *ithās* erhalten haben. Dann wäre also *itó* auch als Dual gebraucht, wie wir das erwarten müssen.

Ehe wir aber weiter gehen, müssen wir das Verhältnis der primären und sekundären Personalendungen sowie des in ihnen herrschenden Ablauts betrachten. Es dürfte zunächst hinlänglich feststehen, daß in den Personalendungen ein mit der Betonung wechselnder Ablaut vorliegt.

Ai. 2. Sg. Akt. *dvēkši* 'du haßt' und 2. Sg. Med. *dvikšē* aus *-ai*, 3. Sg. Akt. *dvēšti* und 3. Sg. *dvištē*, 3. Sg. Opt. Akt. *dvišyāt* und 3. Sg. Opt. Med. *dvištā* bilden ganz regelrechte Paare, wie sie genauer nicht zu erwarten sind. Auch die 3. Plur. Praes. Akt. *yānti* 'sie gehen' und 3. Plur. Med. *iyātē* sind bis auf den Akzent korrekt; ai. *iyāte*, das auf idg. **ejntai* zurückgeht, steht offenbar für *iyatē*, und es ist nur der Akzent im Indogermanischen oder Altindischen verschoben¹⁾.

Die Annahme, daß aktive und mediale Endungen nur durch den Akzent geschieden waren, ist nun schon für die Erforschung

1) Die Erkenntnis des Zusammenhangs der aktiven und medialen Endungen ist ausgesprochen von Begemann Zur Bedeutung des schwachen Präteritums der germanischen Sprachen S. 188 und von Osthoff Morph. Unters. 4, 282¹ erneuert.

der Herkunft der indogermanischen Personalendungen von besonderer Wichtigkeit. Offenbar sind die endbetonten Formen die älteren. Denn während wir im Sing. endbetonte und aus ihnen entstandene barytonierte Formen finden, gibt es im Plural nur endbetonte Formen, ai. *s-más*, *s-thá*, *s-ánti*, es ist also der Unterschied zwischen Aktiv und Medium im Sing. erst verhältnismäßig spät durch Zurückziehung des Akzentes entstanden. Als im Sing. diese Unterscheidung auf einfache Weise zustande gekommen, und man im Plural nicht auf gleiche Weise vorgegangen war, mußte man auf andere Weise Rat schaffen. Es ist nun charakteristisch, daß im Plur. tatsächlich keine Übereinstimmung in den medialen Endungen zwischen den einzelnen indogermanischen Sprachen besteht. In der 2. Pers. Med. verwendet das Lateinische unzweifelhaft eine Nominalform. Das griech. -cœ hält man jetzt nach Wackernagels Annahme (KZ. 33, 57) ebenfalls für eine griechische Neuschöpfung. Jedenfalls ist das ai. *-dhvē* vorläufig nicht so ohne weiteres damit zu vereinigen. Das Gotische hat zwar zwei verschiedene Medialformen für die drei Personen des Sing. (*haitada*, *haitaza*, *haitada*), im Plural aber besteht nur eine einzige Form (*haitanda*), und es scheint mir keineswegs sicher zu sein, daß das Gotische Formen für alle drei Personen gehabt hat. Bei einer historischen Erklärung der Formen müssen wir doch nicht nur fragen, aus welcher Grundform ist eine historische Form entstanden, sondern wir müssen auch die Frage aufwerfen: was ist aus den sprachgeschichtlich zu erschließenden älteren Formen geworden. Es läßt sich nun aber nicht der geringste Grund ermitteln, weshalb eine deutlich charakterisierte 2. Plur. Med. im Germanischen verloren gegangen wäre, und es scheint mir daher nicht sicher zu sein, daß im Indogermanischen eine 2. Plur. Med. bestanden hat. In der 1. Pers. Plur. ist es noch immer zweifelhaft, ob das griech. -μεθα mit dem ai. *-mahi* zu vereinigen ist (s. S. 82). Es würde also daraus zu folgern sein, daß die Scheidung zwischen Medium und Aktivum verhältnismäßig jung ist, was zu der Hypothese, daß die Verbalformen nominalen Ursprungs sind, ausgezeichnet stimmen würde; denn dem Nomen kommt keine Diathesis zu, wie wir sie beim Verbum finden.

Wenn nun als ursprüngliche Endungen der 3. Pers. Sing. *-to*, ai. *-ta*, griech. ἔδο-το und *-tai* anzuerkennen sind, so bleibt, um diese zu vereinigen, kaum etwas anderes übrig, als *-tai* in *t + ai* zu zerlegen, wie dies Thurneysen KZ. 27, 173 f. schon

getan hat. In dem *i*, wozu ja *ai* die Vollstufe ist, sieht er eine Partikel mit der Bedeutung des zeitlichen und örtlichen 'hier', die antrat, um die Gegenwart zu bezeichnen. Es ist das dieselbe Partikel, die wir in der Nominalflexion als Kennzeichen des Dativs und Lokativs und sonst kennen gelernt haben.

Wir können also auch beim Verbum das Antreten der Partikel *ai-i* mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen. Und diese Wahrscheinlichkeit wird noch durch einen andern Umstand erhöht.

Die Formen mit dem Element *ai-i* gegenüber denen ohne *ai* sind m. E. ursprünglich die einzigen, an denen der Unterschied zwischen primären und sekundären Endungen fest haftet. Zwar unterscheidet das Indische primäre und sekundäre Endungen in allen Personen, und man hält den Zustand des Indischen für alt, aber die europäischen Sprachen kennen einen durchgehenden Unterschied nicht, und so wird man sich auch in diesem Punkt von dem Glauben an die Ursprünglichkeit des Indischen, der uns schon so oft genarrt hat, frei machen müssen. Ich will hier wenigstens etwas zu dieser Emanzipation beitragen.

Einen Unterschied zwischen primären und sekundären Endungen finden wir

1. in der 1. Ps. Sg. Akt. als *-mi* und *-m*, griech. τίθημι-ἐτίθην, ai. *dádhami*, *ádadhām*;

2. in der 2. Sg. ai. *dádhasi*, *ádadhās*. Wenn das *-si* im Griechischen auch nur spärlich belegt ist, so weisen doch andere Sprachen diesen Unterschied auf, so daß wir an einer gewissen Verbreitung dieses Unterschiedes nicht zu zweifeln brauchen.

3. In der 3. Sg. ai. *dádhati* und *ádadhāt*, griech. τίθησι, ἐτίθη, l. *-t* und *-d*, got. *batriþ* und *batrai* usw.

4. In der 3. Plur. *-enti* und *-ent*, griech. φέροντι und ἔφερον usw.

Dieser Unterschied steht also fest.

In der 1. Plur. Akt. dagegen ist ein solcher Unterschied nicht vorhanden. Wir finden im Altindischen *-mas* und *-masi* als primäre Endungen; *-masi* kann aber sehr wohl später entstanden sein, durch den Einfluß der Singularformen auf *-i*, obgleich es auch im Irischen vorkommt. Auch im Avestischen und Altpersischen liegt die Form mit *-i* vor. Die europäischen Formen weisen fast durchweg auf *-mes / mos*. Im Griechischen finden wir auf dorischem Sprachgebiet die Endung *-μεσ*, sonst *-μεν*, die Annahme, daß *-μεν* die sekundäre Endung vertrete, läßt sich durch-

aus nicht beweisen. Die Tatsachen liegen so, daß $-\mu\epsilon\varsigma$ im Dorischen, $-\mu\epsilon\upsilon$ im übrigen Griechisch sowohl primäre wie sekundäre Endung ist. $-\mu\epsilon\upsilon$ steht m. E. auch ganz isoliert, die einzige Stütze hatte es früher in abg. $-m\acute{z}$. Aber wenn es auch möglich ist, dies auf $-mon$ zurückzuführen, so ist es doch besser, es mit dem serb. $-mo$ zu verbinden und beide aus $-mos$ herzuleiten, vgl. Verf. IF. 2, 345 ff.

Eine Erklärung des griech. $-\mu\epsilon\upsilon$ ist nun zwar noch nicht gelungen, aber man kann doch daran denken, daß diese Form mit dem Infinitiv auf $-\mu\epsilon\upsilon$ identisch sei. Es hätte doch der Infinitiv auf $-\mu\epsilon\upsilon$ imperativisch verwendet und unter dem Einfluß von $-\mu\epsilon\varsigma$ sich in der 1. Pers. Plur. Imperativi festsetzen können.

Das Lateinische kennt nur $-mus$, das aus $-mos$ entstanden ist. Über osk. *manafum* s. v. Planta Grammatik der osk.-umbr. Dialekte 2, 359.

Im Germanischen finden wir zwar im Althochdeutschen zwei verschiedene Endungen, $-mēs$ im Präsens und sonst $-m$, aber ob in $-mēs$ die alte primäre Endung vorliegt, ist sehr fraglich. In $-mēs$ ist weder das tonlose $-s$ noch das lange $-ē$ erklärt, und so wird man daran denken müssen, die Erklärung nicht im Indogermanischen, sondern auf germanischem Sprachgebiet zu suchen, indem an die 1. Plur. auf $-m$ die Pronominalform $-wēs$ oder $-mēs$ angetreten wäre.

Im Litauischen finden wir ebenso wie im Slavischen nur eine Endung. Die litauische weist auf $-mē$, die slavische auf $-mos$, vgl. Verf. IF. 2, 345 f.

Jedenfalls ist die Annahme, daß in der 1. Plur. eine Doppelheit zwischen primären und sekundären Endungen bestanden habe, durchaus nicht begründet.

In der 2. Plur. finden wir im Indischen $-tha$ und $-ta$. Die europäischen Sprachen weisen nur auf $-te$.

Im Dual ist vollends gar keine Sicherheit zu gewinnen. Man kommt, glaube ich, am besten aus, wenn man von $-we$ ausgeht, ai. *ā-bharā-va*, got. Perf. *bērū* aus **bēruwe*. Dieses $-we$ könnte nach dem $-mes$ des Plurals zu $-wes$ umgestaltet sein, und dann im Indischen und Germanischen Verwendung als primäre Endung gefunden haben. Umgekehrt könnte ai. $-ma$ nach $-va$ neu geschaffen sein, das neben dem $-we$ auftretende $-wē$ dürfte jüngeren Ursprungs sein. Wer an Wackernagels Auslautsdehnung glaubt, kann sich leicht damit helfen. Ich halte seine

Auffassung nicht für richtig und kann daher nicht damit operieren, weiß aber vorläufig keine einleuchtende Erklärung zu geben. Für die 2. und 3. Dualis läßt sich der Unterschied zwischen primärer und sekundärer Endung nicht erhärten.

Bei den Medialendungen liegt die Sache so, daß das Indische alle primären Endungen durch *-ē* charakterisiert, daß aber in den europäischen Sprachen die Doppelheit der Endungen wieder nur da zu spüren ist, wo auch hier *-ai* auftritt.

Man kann also mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß die primären Endungen einzig und allein durch das *-ai* | *i* ausgezeichnet waren, und dadurch wird es noch wahrscheinlicher, daß wir in *ai* mit Thurneysen eine angetretene Partikel zu sehen haben.

Zur Erklärung dieses Antretens hat nun Thurneysen KZ. 27, 173 angenommen, daß ursprünglich die Verbalformen der Zeitstufe nach indifferent waren. Das ist zweifellos richtig. Aber seine weiteren Ausführungen müssen wir jetzt etwas modifizieren. Ich glaube nachgewiesen zu haben, daß die Betonung der zweiten Silbe der Basis (φύρεῖν, μανῆναι, ῥυῶναι) den Formen sog. perfektive Bedeutung verlieh, während eine ursprüngliche Betonung der Endungen imperfektive Aktion bezeichnete. Durch Zurückziehung des Akzentes in den 3 Personen des Singulars auf die erste Silbe hat sich dann der Unterschied zwischen aktiver und medialer Bedeutung entwickelt. Formen imperfektiver Bedeutung sind nun nicht ohne weiteres präsentisch. Erst durch Antreten der Partikel *ai* wurde ihnen präsentische Bedeutung verliehen. Nun löst sich, glaube ich, auch das Rätsel der Verteilung der primären und sekundären Endungen. Zimmer hat uns KZ. 30, 119 Fußnote belehrt, daß auch in diesem Punkte das Indische nicht ursprünglich geblieben ist, daß vielmehr das Verbum im Indogermanischen die primären Endungen hatte, wenn es absolut, die sekundären, wenn es konjunkt stand. So viel auch durch diese Annahme aufgeklärt wird, so harrt diese Erscheinung selbst noch der Erklärung.

Man möchte ja zunächst daran denken, daß die Verschiedenheit der Personalendungen irgendwie mit der Betonung zusammenhänge. In konjunkter Stellung war das Verbum enklitisch, und deshalb hätte es die kürzeren Endungen gehabt. Aber es ist noch kein Fall nachgewiesen, in dem ein *i* im Indogerm. geschwunden wäre, vielmehr stehen ja *-ti*, *-si* im regelrechten Ablaut zu *-tai*, *-sai*, während andererseits *-t* und *-s* ebenso deutlich

mit *-to* und *(-so)* ablauten. Damit ist also schwerlich auszukommen. Ein andres Gesicht bekommt das Problem, wenn man bedenkt, daß die Zusammensetzung mit einer Präposition das Verbum in einigen Sprachen perfektivierte, ihm punktuelle Aktionsart verlieh. Diese Erscheinung finden wir sicher im Germanischen und Slavischen, und wenn sie auch in den übrigen Sprachen nicht zu einer solchen Ausbildung gekommen ist, wie in diesen beiden Sprachzweigen, so lassen sich doch Spuren überall nachweisen. Wir haben daher auch ein volles Recht, diese Eigentümlichkeit schon der indogerm. Ursprache zuzuschreiben.

Die punktuelle Aktionsart bezieht sich aber im allgemeinen nicht auf die Gegenwart, sondern entweder auf die Vergangenheit oder auf die Zukunft. Bewirkte nun das Antreten des Wortes *ai* eine Beziehung auf die Gegenwart, so ist es durchaus verständlich, wenn es beim konjunkten Verbum im allgemeinen nicht angewendet wurde. Auch die Verwendung der konjunkten Endung beim Optativ dürfte dadurch erklärt werden, da sich ein Wunsch im allgemeinen ebenfalls entweder auf die Vergangenheit oder auf die Zukunft bezieht.

Daß beim Injunktiv die sekundären Personalendungen eintreten, versteht sich ganz von selbst, da er ja auf die Zukunft geht. Aber auch der Konjunktiv dürfte nur solche haben. Bei dem Konjunktiv liegt ja nun die eigentümliche Erscheinung vor, daß er im Indischen neben den primären auch recht häufig die sekundären Endungen zeigt. Ich habe IF. 12, 213 ff. zu zeigen versucht, daß der Konjunktiv aus dem Injunktiv erwachsen ist, daß er wahrscheinlich in indogermanischer Zeit noch nicht vollständig ausgebildet war, daß er dann aber seine völlige Ausbildung im Anschluß an den Indikativ erhalten hat. Kein Wunder, daß er im Griechischen genau dieselben Endungen hat wie der Indikativ Präsens. Jedenfalls macht aber der indische Zustand, wo diese Übereinstimmung noch nicht besteht, einen ursprünglicheren Eindruck als der griechische. Im einzelnen liegen die Verhältnisse nun folgendermaßen. Die 1. Sing. hat im Indischen eine besondere Endung. Es wechselt *-ā* mit *-āni*. Diese Endung hat mit den indikativischen wahrscheinlich nichts zu tun, und wir werden versuchen, sie weiter unten aufzuklären. In der 1. Dual., der 1. Plur. und der 3. Plur. sind die Endungen immer sekundär, sie lauten also *-āva*, *-āma*, *-an*. Auf die 1. Du. und Plur. ist nicht viel Gewicht zu legen, weil, wie ich oben ausgeführt habe, hier

wahrscheinlich kein Unterschied zwischen primären und sekundären Endungen bestand. Aber sehr wichtig ist die 3. Plur., und da hier eine ursprüngliche Doppelheit vorhanden war, so ist ihr Zeugnis ausschlaggebend. Die 2. und 3. Du. und 2. Plur. sind stets primär, was aber aus den oben angeführten Gründen nicht von Bedeutung ist, da es ja fraglich bleibt, ob hier ein Unterschied ursprünglich bestand. Einzig in der 2. und 3. Sg. besteht eine Doppelheit von *-asi* und *-as*, *-ati* und *-at*. Es liegt hier sehr nahe, anzunehmen, daß *-asi* und *-ati* durch das *-āni* in der 1. Sing. hervorgerufen sind. Tatsächlich sind die Formen mit sekundären Endungen häufiger als die mit primären. Whitney Ai. Gram. gibt stellenweise sämtliche belegte Konjunktivformen an, und so finden wir z. B. von der 3. Klasse belegt (§ 650) *bibharāsi*, aber *dādhas*, *vivēṣas*, *juhavat*, *bibharat*, *yuyāvat*, *dādhat*, *dadhānat*, *babhasat*, also 8 Formen gegen 1. Die 7. Klasse (§ 686) weist kein Beispiel primärer Endung auf, ebenso die 5. und 8. (§ 700) und 9. (§ 720). Die Verhältnisse im Rgveda liegen nach Delbrück Aind. Verbum folgendermaßen. Mit *-si* im Konj. (S. 34) 22 Formen, mit *-s* 43 Formen (37), mit *-ti* im Konj. (S. 54) 78 Formen, mit *-t* 135 Formen. Wenn sich diese Zahlen auch durch eine andere Auffassung einer und der anderen Form um eine Kleinigkeit verschieben dürften, so bleibt doch der Tatbestand der, daß die Formen mit sekundärer Personalendung fast doppelt so häufig sind, als die mit primärer. Im Griechischen haben außerdem in der zweiten Person und zum Teil auch in der dritten die Formen mit sekundären Endungen überhaupt gesiegt, und diese Erscheinung wird doch mit dadurch bedingt sein, daß im Konjunktiv die sekundären Endungen herrschten.

Im italischen Sprachgebiet unterscheidet das Oskisch-Umbrische, wie zuerst Bugge KZ. 3, 422 f.; 5, 6 ff.; 6, 25; 22, 358—418 erkannt hat, in der 3. Sing. und in der 3. Plur. genau zwischen primären und sekundären Endungen. Das Oskisch-Umbrische hat aber im Konjunktiv durchweg die sekundären Endungen, vgl. v. Planta Grammatik der osk.-umbrischen Dialekte 2, 295, und daß dies der uritalische Zustand war, wird auch von Thurneysen KZ. 35, 199 angenommen, obgleich die Duenos-inschrift *mītat* hat.

Hatte also auch der Konjunktiv die sekundären Personalendungen, so sind wir berechtigt, in den primären Endungen etwas zu sehen, was die Formen als gegenwärtige charakterisierte,

und wir dürfen bei der Erklärung der Personalendungen von den sekundären Formen ausgehen.

Trennen wir nun *ai-i* ab, so ist die Endung der 3. Plur. *-ent* resp. *-ont*, d. h. diese Form ist ganz mit dem Kasus infinitus des Partizipiums Präsens identisch. Daß sich in der 3. Pers. Plur. eine Partizipialform festgesetzt hat, ist nicht wunderbarer, als daß dies in der 3. Sing. und der 2. Plur. geschehen ist. Ich füge gleich hinzu, daß auch diese Form durch Anfügung der Partikel *u* im Indischen zum deutlichen Imperativ würde *bhāvant-u*. In der 3. Plur. Med. liegt im Indischen ein *bhavantām* vor, das ich immer noch mit griech. *φερόντων* identifiziere. Ich möchte diese Form in *bhavant + tām* zerlegen und in *tām* eine Partikel sehen, ähnlich wie *tōd* im Sing. Das doppelte *t* hätte nach Konsonant wohl vereinfacht werden müssen.

Ich komme nun zu den Endungen der ersten Personen, die wir als *-m* im Singular, *-mes* im Plural und *-ve* im Dual ansetzen dürfen. Die 1. Sing. *bherō* kann man aus **bherōm* herleiten.

Daß *m* das Suffix der 1. Pers. Sing. ist, ist nun für Bopp und andere offenbar der Ausgangspunkt der Theorie gewesen, daß in den Endungen Personalpronomina stecken. Denn man kann in der Tat das *-m* mit dem Pronominalstamm *me* vereinigen, obgleich es auch dann noch auffallend bleibt, daß man den Stamm der obliquen Kasus und nicht den des Nominativs angefügt hat. Im übrigen stimmt die Boppsche Theorie für die Pluralendung *-mes* nicht mehr, da ja im Plural der Stamm des Pronomens zweifellos *-nes*, *-ns* lautet. Immerhin ließe sich diese Schwierigkeit durch die Annahme beseitigen, daß die Endung der 1. Plur. ursprünglich *-nes* war, und daß dieses *-nes* durch das *-m* der 1. Sing. zu *-mes* umgestaltet worden ist. Aber es bietet sich auch eine andere Auffassung. Besteht doch eine vollständige Identität zwischen der 1. Sing. und dem Akk. Sing. Einem idg. **jugom* kann man es beim besten Willen nicht ansehen, ob ein Akk. Sing. oder eine 1. Pers. Sing. vorliegt. Griech. *ἦρον* 'ich führte' ist, abgesehen vom Augment, ganz mit *ἄρον*, dem Akkusativ von *ἄρῳ* 'Führer' identisch. Da bei Homer noch *ἄρον* 'ich führte' vorkommt, so beruht der Unterschied nur auf dem Akzent, und der ist jung. *ἄρον* verhält sich zu *ἄρῳ* wie *ἄρε* zu *ἄρέ*. Der Akk. **pédm* (griech. *πόδα*, lat. *pedem*) zeigt genau die gleiche Bildungsweise **ejm* 'ich ging' (griech. *ἦα*).

Idg. **bherō* (griech. φέρω, lat. *fero*, got. *baíra*, lit. *sukù*) verhält sich zu **bherom* wie der Instr. Sing. auf *-ō*, got. *wulfa*, lit. *vilkù* zu dem Akk. auf *-om*. Leiten wir den Instrumental aus *-ōm* her, so werden wir das auch für die 1. Sing. **bherō* wagen dürfen.

Die Endung der 1. Plur. war jedenfalls in einer Reihe von Fällen *-mes*. Eine urindogermanische Form wäre daher als **bheremes* oder **bheremos* anzusetzen. Diese Form ist mit dem Dat. Abl. Plur. des Litauisch-Slavischen und Germanischen, lit. *vilkams*, abg. *vlkomъ*, got. *wulfam*, identisch. Andererseits hätte aus einem **bheremes* bei Betonung der zweiten Silbe **bherōms* werden müssen, das ist eine Form, die mit dem oben erschlossenen Akk. Plur., abgesehen von dem dentalen Nasal dieser Form, den wir oben besprochen haben, identisch ist.

Aller guten Dinge sind drei. Und so ist denn auch die 1. Dual. *-va* mit der Dualendung der Nomina identisch. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Dualendung der Nomina im Indogermanischen *-ōu* war, und diese geht notwendig auf *-owe* zurück. Ai. *ās-va*, idg. **s-va* verhält sich zu *ašvāu*, genau wie **agmés* : **agōms*. Natürlich ist es nicht undenkbar, ja sogar sehr wahrscheinlich, daß ein idg. **ekwowe* aus *ekwo-we* zusammengesetzt ist. Wir kennen ein idg. *we* als eine Bezeichnung der Zweizahl und zwar in dem zusammenfassenden Sinn von 'beide'. Wundt hat IF. Anz. 11, 9 ganz richtig bemerkt, daß idg. *vei-kmti* 'die beiden Zehner', nämlich 'die zehn Finger und die zehn Zehen' bedeutet¹⁾, und so würde **ekwo-we* 'die beiden Pferde', idg. **nasōu* aus **nasowe* (ai. *nasāu*, ags. *nosu*) 'die beiden Nasen' heißen, und *bherewé* kann man übersetzen 'das Tragen, die beiden'. Diese Form ist als erste Dualis fixiert, weil man unter zwei zusammengehörigen meistens sich selbst mit verstanden haben wird. Ich zweifle auch nicht daran, daß der Dualstamm *we*, lit. *ve-dù*, got. *wit* mit diesem *we* identisch ist. Auch die Form der Zahl *acht* erhält nun ihre Aufklärung, sie bedeutet 'die beiden **okto*', und in *okto* muß also ein Ausdruck stecken, der 'vier' oder einen Gegenstand mit vier Teilen bedeutet²⁾.

1) Man könnte sogar daran denken, daß das *i* in *ve-i* und *kmt-i* noch seine alte Bedeutung bewahrt hätte, und daß **weikmti* eigentlich bedeutet hätte: die beiden Zehner hier, die ich dir zeige.

2) Die abweichenden Dualendungen der übrigen Stämme sind Neubildungen. Nach dem Verhältnis ai. *ašvas* : *ašvā* schuf man zu *agnis*, *šatrīš*, *agnē*, *šatrī*, im Griechischen aber würde das Verhältnis N. Pl. *ἑπτὰς : ἑπτῶ maßgebend, nach dem man πόδες : πόδες, *πόλεε : πόλεες, πῆχει : πῆχες schuf.

Es hat sich also in den ersten Personen aller Numeri eine Form festgesetzt, die, wie man sagen kann, mit dem Akkusativ der Nomina identisch ist, aber nicht deshalb identisch ist, weil etwa ein Akkusativ zu der 1. Person Sing. geworden wäre, sondern weil beiden die gleiche partizipiale Bildung zugrunde liegt. Es liegt nun die Vermutung sehr nahe, daß sich **bherom* als 1. Sing. festgesetzt hat, weil durch das *m* an das Pronomen der 1. Person erinnert wurde. Außerdem kann man sich ja denken, daß in der Verbindung *ich* — *tragen* der zweite Begriff dem Passivus entsprach.

Die einzige Form, die noch einer eingehenden Erörterung bedarf, ist die zweite Sing. mit der Endung *-s*. Auch hier bietet sich sofort eine Parallele zu der nominalen Deklination. Indogermanisch 2. Indikativi **agés* kann sich zu 2. Imperativi **agé* verhalten, wie Nom. **agós* 'der Führer' zu Vok. **agé*. Weshalb sich im Indikativ die Form mit *s* festgesetzt hat, würde ebenso unklar sein, wie das Antreten des *s* im Nominativ gewisser Nomina. Zunächst bieten sich aber doch andere Erklärungen.

Man könnte nämlich für die 2. Pers. Sg. von den Formen auf *-sai*, *si* ausgehen und in 2. Sg. Akt. *dvékṣi* und Med. **dvikṣé* regelrechte Infinitivbildungen wie in *jiṣé* und *stuṣé*, griech. *deĩxai* erblicken. Was diese Vermutung nahelegt, ist der Umstand, daß in der 2. P. Sg. keine derartige Übereinstimmung im Ablaut besteht, wie in der 3. Sg. Es fehlt nämlich im Indischen die dem *-to* entsprechende Endung *-so*. An deren Stelle tritt im Imperativ im Aind. *-sva* auf, womit griech. *-so* vereinigt werden kann, wenn man es mit indogermanischem Schwund des *w* aus *-swo* herleitet. Jedenfalls ist, wenn im Präsens *-sai*, *-si* neben *-tai*, *-ti* steht, eine Neubildung *-so* nach *-to* und *-s* nach *-t* leicht verständlich. Es kommt hinzu, daß die 2. Pers. Sing. in einer ganzen Reihe von Formen durch die Endung *th* charakterisiert ist.

Andrerseits bietet sich noch eine ganz andere Parallele. Formen wie *á-dās*, *á-gās*, *á-dhās*, *á-pās*, *á-sthās*, *á-bhās* sind mit den eigentümlichen Wurzelnomina identisch, deren wir im Veda nicht wenige finden. Diese eigentümlichen Wurzelnomina vertreten eine besondere Kategorie. Es kommen nämlich gewöhnlich nur wenige Kasus, am meisten ein Nominativ auf *-s* und ein Akkusativ auf *-m* vor, vgl. Lanman Nouninflection JAOS. 10, 434 ff.¹⁾.

1) In dieser eigentümlichen Nominalklasse findet sich offenbar ein sehr alter Stand der Dinge; denn sie hat eigentlich nur den Nom. auf *-s* und den Akk. auf *-m*. Alle andern Kasus sind spärlich belegt, sodaß man deutlich sieht, daß hier keine ausgebildete Flexion bestanden hat.

So finden wir z. B. von *gās* 'gehend', *samana-gās* N. S. M. F. 'zum Versammlungsort gehend', *anāgās* 'nicht herbeikommend', *tavā-gām* 'kräftig vordringend', *suasti-gām* 'zum Heil gehend', *tamō-gām* 'im Dunkel wandelnd', *purō-gās* 'Führer'. Es läßt sich gar nicht leugnen, daß diese beiden Formen mit 1. Sg. Aor. ai. *ágām*, 2. Sg. *á-gāt*, griech. ἔβην, ἔβης formell völlig identisch sind.

Ebenso finden wir *ṛta-jñās* als N. Sg. N. P. und *ṛta-jñām* = ἔρω, ἔρω,

niṣṭhās, *niṣṭhām* 'hervorragend, anführend' = griech. ἔστην, ἔστης, ai. *á-stām*, *á-sthās*.

N. *dās*, Akk. *dām* in zahlreichen Kompositis, ai. Aor. *ádām*, *ádās*.

N. *dhās*, A. *dhām*, ai. *ádham*, *ádhas* usw.

Nehmen wir hierzu das Partizipium auf *tó*, ai. *hitá-s*, griech. θετός = ai. *á-dhita*, griech. ἔθετο, so ist die ganze Singularflexion dieser Stämme auch in der Nominalflexion belegt. Wer hier an Zufall glauben will, mag das tun, ich kann darin kein Spiel des sprachlichen Zufalls sehen. Man wird also vermuten dürfen, daß an der Bildung der zweiten Sing. verschiedene Nominalemente beteiligt sind.

Nun bleiben noch die Endungen mit dem *-th-* übrig, und bei denen ist es merkwürdig, daß das *th* in der Hauptsache auf die zweite Person beschränkt ist, aber in allen Numeri vorkommt. Als sicher indogermanisch können wir die Endungen mit *-th* allerdings nur im Singular nachweisen, in der 2. Sg. Perfekti ai. *véttha*, griech. οἶθα und in der 2. Sg. des medialen Aoristes ai. *-thās*, griech. ἐλύθης, got. *wuldēs*. Im Indischen finden wir das *-th* ferner in der 2. Dual. Akt. *-thas*, in der 2. Plur. Akt. *-thá*, in der 2. Dual. Medii *-āthē*, 2. Dual. Medii *-āthām*, 2. Perf. Dual. Akk. *-áthur*, 2. Dual. Perf. Med. *-āthē*. Von diesen läßt sich die Perfektform auf *-áthur* am einfachsten erklären. Es wurde zunächst *-tha* ganz allgemein angefügt oder weggelassen. Nach der 3. Dual. *dadátur*, deren urhöchstwahrscheinlich von der 3. Plur. *dadúr* ausgegangen ist, hat man für *dadáttha* ein *dadáthur* gebildet. Ebenso ist *dadáthē* in seinem *ē* offenbar von den übrigen Endungen auf *ē* beeinflusst. Ebenso stimmt die 2. Dual. Akt. Präs. *bhāvathas* mit *bhāvāvas*, *bhāvatas* in dem *s*, 2. Dual. Med. Präs. *bhāvēthē* mit *bhāvāvahē*, *bhāvētē* in dem *ē* überein, sodaß eine Gewähr für die Ursprünglichkeit der Ausgänge dieser Endungen nicht vorliegt. Von den Formen, die durch *-tha* ausgezeichnet sind, machen jedenfalls den ursprünglichsten Eindruck das *-tha* im Perfekt, und das *-thēs* im Aorist.

Zwischen diesen beiden Formen scheint mir wiederum ein Ablautsverhältnis zu bestehen. Im Perfektum war das *-tha* ursprünglich wohl unbetont, *bubóditha*, im Aorist dürfte es betont gewesen sein. Dann müßten wir ai. griech. *-tha*, idg. als *-thā* ansetzen, zu dem *-thē-s* die Vollstufe wäre. Das *s* der 2. Pers. des Aorists kann das *s* der 2. Pers. überhaupt sein, sodaß wir eine Kompromißbildung vor uns hätten.

Man könnte nun daran denken, daß in dem *-thā* eine Pronominalform der 2. Person vorläge. *w* ist ja im Idg. nach Konsonant in gewissen Fällen geschwunden, und es wäre auch denkbar, daß ein solcher Schwund eine Aspiration hervorgerufen hätte. Aber da sich dies nicht sicher begründen läßt, da auch die Vokalverhältnisse Schwierigkeiten machen, und da schließlich das *-th* in allen Numeri auftritt, so wird man davon absehen und in *tha* eher eine angetretene Partikel suchen müssen, die vielleicht mit ai. *átha* 'dann, da, sodann, ferner' zusammenhängt. Man kann darauf hinweisen, daß *-tha* vor allem im Perfektum auftritt, das dem ursprünglichen Zustand der Flexionslosigkeit am nächsten geblieben ist. Man könnte *dadátha* in *daddá + tha* zerlegen und in *daddá* dieselbe Form wie in der 1. und 3. Sg. sehen *daddāu*, *daddāu*. Ebenso würden die Formen mit und ohne *i* den regulären Formen der *sēt* und *anī-*Basen entsprechen.

Diese Form wurde dann für alle Numeri gebraucht. Durch Anfügen von *-ur* schuf man die 2. Dual. Akt., die von leichten Basen ausging, durch Anfügen von *ē* die 2. Dual. Med., die von schweren Basen stammt, *dadāthē*.

Eine alte Form wäre auch noch die 2. Präs. Plur. *bháva-tha*. Dem Indischen *-tha* kann man es nicht ansehen, ob es auf idg. *-tha* oder *-the* zurückgeht. Ist letzteres der Fall, so läge eine Umwandlung unter dem Einfluß der alten Endung *-té* vor. Ebenso ist die Dualform *bhávathas* unter dem Einfluß von *bhāvāvas* und *bhávatas* aus *bhávatha* umgewandelt.

Daß in *-tha* eine selbständige Partikel vorlag, wird auch durch Formen wie 2. Dual. Med. Präs. *bhāvēthē* wahrscheinlich. Eine plausible Erklärung des *ē* ist, soviel ich sehe, nicht gegeben. Brugmann im Grdr. 2, 1387 setzt *-ēthē*, *-ētē*, *-ēthām*, *-ētām* als Endungen an. Das hat aber keine Grundlage. Wenn Brugmann der Ansicht von Bartholomae KZ. 27, 213 zustimmt, daß in Konj. *bhārāithē* das *-āi* aus der 1. Sing. stammt, so hindert nichts *bhavēthē* in *bhavē + thē* zu zerlegen. *bhavē*, das sich als

erste Singularis festgesetzt hat, war ursprünglich eine Nominalform, an die das *-tha* trat.

Wir finden dieses ai. *bhavē*, idg. **bhewai* wiederum in mannigfacher Verwendung. Es hat sich als 1. Sing. Praes. Med. eingestellt, ai. *bhāvē*. Wahrscheinlich ist diese Form älter als griech. *φέποιαι*. Da wir es nun auch als Imperfektform, ai. *á-bhavē* finden, so ist es mir zweifellos, daß wir in dem *ai* nicht das als Charakteristikum der präsentischen Formen angetretene *ai* zu sehen haben, sondern daß hier eine fertige Nominalform vorliegt, die natürlich für alle möglichen Personen gebraucht wurde. So finden wir sie denn im Perfektum Medii auch als 3. Sing. ai. *dadē*, und sie hat auch als 2. und 3. Dualis gedient, indem man ai. 2. Du. *bhāvē-thē*, 3. Du. *bhavē-thē*, 2. Du. Imperf. *á-bhavē-thām*, 3. Du. *ábhavētām* in *bhāvē* und später angetretene Endung zerlegen kann. Auch im Imperativ Präsens tritt sie auf 2. Du. Med. ai. *bhāvē-thām*, 3. Du. *bhāvē-tām*. Diese Formen verhalten sich zu *bhāvē* genau wie 3. Du. Konj. Med. *bhāvāi-tē* zu 1. Konj. *bhāvāi*. Diese Form ai. *bhāvē* hängt nun weiter mit der 3. Pers. Sing. des Passivaoristes zusammen, und es ist nun m. E. kein Zufall, daß auch die Formen der verwandten Sprachen mediopassive Bedeutung haben. Wir finden im Lateinischen den mediopassiven Infinitiv *agī*, und im Griechischen den Imperativ des mediopassiven *s*-Aorist *λύαι*. Damit ist dann wieder die 1. Sing. des mediopassiven Aorists im Altindischen *á-rutsi*, *á-nēši* zu verbinden. Daneben stehen ferner die merkwürdigen ai. Formen *kršē*, *stušē*, *arcasē* usw., die Whitney Gram. § 894 d aufführt. Diese Formen sind ja oft besprochen, und es scheint sich mir aus der Erörterung zu ergeben, daß wir es mit noch nicht ganz festen Verbalformen zu tun haben.

Ein weiteres Element, das wir vornehmlich im Altindischen als Endung finden, ist *-dhv*. Es erscheint in der 2. Plur. Med. als *-dhvē*, Nebenform *-dhwē*, in der 2. Plur. Medii sekundär als *-dhvam*. Auch hierin wird man eine selbständige Bildung finden, sei es nun, daß darin eine Partikel vorliegt, sei es, daß *-dhwē* und *-dhvam* Infinitive der Art sind wie griech. *φέπεσθαι*. Nachdem wir gelernt haben, wie häufig *w* nach Konsonant im Indogermanischen geschwunden ist, wird man auch wagen dürfen, das *-hē* von 1. Dual. Med. *bhārāva-hē*, 1. Plur. Med. *bārāma-hē*, av. *barā-ma'dē*, sowie die sekundäre Endung ai. *-mahī*, av. *gāp. -ma'dī*, sowie des *-θι* von *ἴθι*, ai. *i-hi* mit diesem *-dhvē* zu verbinden.

Als letzte Form möchte ich schließlich noch die 1. Pers. Sing. Konj. im Altindischen besprechen. Sie zeigt die Endung *-āni*, neben der aber auch *-ā* steht. Keine Sprache bietet bisher etwas Vergleichbares, falls man nicht abulg. *berq*, das auf **berām* oder **berān* zurückgehen muß, und lat. *feram* heranziehen will. Da aber die Endung der Sanskritform von den sonstigen Endungen völlig abweicht, so ist es einigermaßen wahrscheinlich, daß sich in ihr eine uralte Form erhalten hat. Leider können wir dem Vokal des Altindischen nicht ansehen, welche Qualität er hatte. Brugmann Grdr. 2, 1335 setzt *ō* an, ebenso Kurze vgl. Gramm. 589. Sicher ist das natürlich ebensowenig wie die Annahme, daß in dem *-ni* eine angetretene Partikel *-na* stecke, vgl. *bara-na*, die durch den Einfluß von *bharāmi* in *-ni* umgewandelt wäre. Man kann natürlich ebensogut in dem *-ā* ein idg. *-ā* sehen, denn man kann *bharān-i* teilen und *bharān* mit abg. *berq*, lat. *feram*, got. *bairau* aus **bairq* vergleichen. Es würde durch diese Parallele auch klar, auf welchem Wege abulg. *berq* in den Indikativ gekommen ist. Es gab m. E. im Indogermanischen noch keinen ausgebildeten Konjunktiv, und da dieser im Abulg. überhaupt fehlt, so ist es nicht weiter wunderbar, daß diese Form auch neben **bherō* verwendet wurde und schließlich die Alleinherrschaft erlangte.

Was nun aber indisch *brāvā*, *brāvāni* betrifft, so fällt doch auch hier eine Parallele zum Nomen in die Augen. Das Verhältnis von *brāvā*, *brāvāni* entspricht doch dem von *yugā*, *yugāni*, *nāmā*, *nāmāni* äußerlich ganz genau. Ob die Parallele zu Recht besteht, vermag ich freilich nicht zu sagen. Aber bei den großen Übereinstimmungen zwischen nominaler und verbaler Flexion wird man wohl auch hier eher an einen alten Zusammenhang als an Zufall denken dürfen. Auszugehen wäre bei der Erklärung von dem *ā* der schweren Basen. Mit der Parallelisierung der nominalen und verbalen Formen stehe ich übrigens nicht allein. Sie ist schon von Mahlow Die langen Vok. *Ā* *Ē* *Ō* S. 162 gegeben und von Wiedemann Das lit. Praet. S. 160 gebilligt.

Am Ende dieser Untersuchung angelangt, möchte ich noch einmal zusammenfassend kurz meine Ansicht darstellen.

Das indogermanische Verbalssystem ist durchaus nominalen Ursprungs. Eine Reihe von Nominalformen, teils der reine Stamm, der sogen. Kasus indefinitus, teils Partizipia, werden zunächst in verbalem Sinne gebraucht, so das Partizipium auf *-nt*, das

sich als 3. Plur. und das Partizipium auf *-to*, das sich als 3. Sing. und 2. Plur. festsetzt, also *bheront*, ai. *dbharan*, griech. ἔφερον = Part. *bheront*, ai. *bhārat* aus **bhārnt*, griech. φέρον, idg. **dhā-tó* = ai. *á-dhita*, griech. ἔ-θετο und 2. Plur. **ádhita*, griech. ἔ-θετε = ai. Part. *hitá-s*, griech. θετός.

In der 3. Plur. Perf. setzt sich eine Nominalform auf *-r* fest, ai. *ūšur* = idg. *vésr*, griech. ἔαρ, lat. *vēr*.

Außerdem wird der reine Stamm gebraucht *age*, ai. *dja*, griech. ἄρε = Vok. ἄρέ, und zwar ursprünglich für alle Personen, für den Plural erhalten in der 2. Plur. Perf.

Als 1. Pers. finden wir den *m*-Kasus 1. Sing. *agóm*, ai. *ājam*, griech. ἦρον = Akk. *agóm*, ai. *ajám* 'den Treiber', griech. ἄρόν; 1. Plur. *ag(e)més*, ai. *ajāmas*, griech. ἄρομεσ = Akk. Plur. *agóns*, griech. ἄρούς, 1. Du. **ag(o)ve*, ai. *ajāva* = ai. *ajāu*, griech. ἄρώ.

Die 2. Sing. enthält verschiedene Formen, z. T. wird der *s*-Kasus verwendet, ai. *á-gās*, griech. ἔ-βης = ai. *gās*, außerdem aber Infinitiva auf *-ai* und *-sai*, die aber auch in der ersten Person auftreten. Durch angetretene Partikeln wie *-tha*, *-dhi*, *-dhvai* werden dann neue Formen gebildet, die ursprünglich auch keine feste Bedeutung hatten, sich aber dann meistens als zweite Personen fixieren.

Die Übereinstimmung zwischen nominaler und verbaler Flexion ist, wie ich glaube, vollständig. Die Hauptfrage bleibt nun noch, wie sich die einzelnen indifferenten Nominalformen als bestimmte Verbalformen fixiert haben; das hängt für die 1. P. Sg. Pl. Du. und 2. P. Sg. von der Frage ab, was der *m*- und der *s*-Kasus ursprünglich bedeutet haben. Das wissen wir nicht, denn daß der Hinweis auf den Aktivus und Passivus des Baskischen nur ein Notbehelf ist, will ich hier noch einmal ausdrücklich hervorheben. Er kann richtig sein; vielleicht aber wird man die Erklärung anderswo suchen müssen. In dieser Beziehung werden andere helfen müssen, die eine größere Kenntnis nichtindogermanischer Sprachen besitzen.

Ob aber der Weg, den ich eingeschlagen, und der mir einigermaßen vertrauenswürdig erscheint, überhaupt der richtige ist, das muß ich abwarten.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Zum lateinischen Wortschatz.

I. *arcifīnius* (*arcifīnalis*).

Über das Wort *arcifīnius* liest man im 'Thesaurus': "de vocabuli formatione non satis constat; vgl. *arcifinalis*". In meiner Schrift Die lateinische Nominalkomposition S. 48 habe ich einen, wie ich heute gern gestehen will, unzulänglichen Versuch gemacht, die Bildung dieses sicher altüberkommenen Wortes zu erklären, indem ich *arci-* in dem Sinne und der Geltung eines Part. Perf. von *arcēre* auffaßte und erklärte 'eingeschränkte Grenzen habend' oder 'durch Grenzen eingeschränkt'. Über das, was man unter 'ager *arcifīnius*' zu verstehen hat, besteht kein ernster Zweifel, wie man aus den folgenden Stellen ansehen kann. Mommsen in Hermes XXVII, 86 tut dar, daß der 'ager *arcifīnius*' mit dem 'ager publicus' zu identifizieren sei und fügt dann hinzu: "und dies stimmt sowohl zur Benennung, die augenscheinlich von der Landesgränze entlehnt ist, theils in der Gleichsetzung des a. *arcifīnius* mit dem a. *occupatorius* d. h. dem von der Gemeinde besiedelten Gebiet". v. Rohden bei Pauli-Wissowa I, 789 bezeichnet den 'ager *arcifīnius*' als 'innerhalb des Grenzfriedens gelegenen Acker', "eingeschlossen durch unregelmäßige, natürliche und willkürlich gezogene Grenzen, deren Anerkennung auf Grund des Völkerrechtes in Friedensschlüssen und Staatsverträgen erfolgt ist". Nissen Italische Landeskunde 2, 12 sieht in ihm einen "Schutzwald" eine Art "Landwehr, wie sie in unserem Mittelalter häufig begegnen", indem er speziell in der Benennung '*arcifīnius*' eine an die ursprüngliche Bedeutung fortlebende Erinnerung sieht¹⁾. Der Widerspruch dieser beiden, auf Grund der aus dem Altertum überlieferten Erklärungen des Wortes fußenden Auffassungen ist vielleicht nur ein scheinbarer, wenn man annehmen darf, daß der ursprüngliche Zweck dieses offenbar den

1) Vgl. dazu Dieffenbacher Deutsches Leben im 12. Jahrhundert (Sammlung Götschen) S. 15: "Die Grenze (Karl v. Amira: Recht, Pauls Grundriß II, 2 p. 110), (*marc*, *mark*) wurde ursprünglich nicht künstlich vermessen; gewöhnlich bildet ein natürliches Verkehrshindernis, eine Wildnis oder ein Wald, eine neutrale Zone zwischen den Ländern. Erst gegen das 13. Jahrhundert werden bestimmte Schneiden festgelegt; ein Baum mit eingeschnittener Kerbe, ein Holz- oder Steinkreuz oder Steinhäufen bezeichnen die festen Punkte der Grenzlinie, wenn diese nicht fortlaufende Gräber oder Pfade kenntlich machten".

Feinden abgenommenen Gebietes ('occupatorius') zunächst der sein mochte, ein sozusagen neutrales Gebiet zwischen den Nachbarn zu schaffen, das jedoch im Besitze des Siegers war ('quibus agris victor populus occupando nomen dedit') und von diesem natürlich auch nutzbringend verwertet und durch Anweisungen an Private allmählich seines ursprünglichen Charakters entkleidet werden konnte. Den Namen hat dieser 'ager' meiner Ansicht nach von den 'arcae finium', den 'terminalia signa', welche zur Bestimmung der Grenzen, soweit dieselben nicht natürliche z. B. ein Fluß, Bach, Höhenzug waren (vgl. etwa den auch von v. Rohden zitierten Schiedsspruch der Minucier CIL V 7749 (= I 199), aufgestellt wurden. Der 'ager arcifinius', später 'arcifinalis' ist jener 'ager', der die 'Grenzmarksteine' in sich enthält, der 'ager cum arcis finium' oder 'continens arcas finium'. Dieses etwas komplizierte syntaktische Verhältnis ist durch die Schaffung des Kompositums *arcifinius*, bez. *arcifinalis*, durch welches dem Nomen 'ager' die gleiche ihn besonders charakterisierende Eigenschaft beigelegt ist, vereinfacht worden. Gegen die Annahme von 'Grenzmarken' könnte man geneigt sein, die Definition bei Frontin. grom. p. 5, 6 ins Feld zu führen: 'ager est arcifinius, qui nulla mensura continetur, finitur secundum antiquam observationem fluminibus, fossis, montibus, arboribus ante missis, aquarum divergiis et si qua loca a vetere possessore potuerunt optineri'. Jedoch dürfte dieser Einwand deshalb hinfällig sein, weil in der eben angeführten Definition nur hervorgehoben werden soll, daß der 'ager arcifinius' gewöhnlich natürliche Grenzen hatte. Dadurch ist aber keineswegs ausgeschlossen, daß 'signa terminalia' oder 'arcae' angebracht waren, es dürfte dies vielmehr selbstverständlich sein und brauchte daher nicht ausdrücklich aufgeführt zu werden. Auch der Ausdruck 'arboris ante missis' spricht wohl für künstlich markierte Grenzen.

Ein genau unserem Worte entsprechendes Kompositum liegt in dem inschriftlich wiederholt belegten *sexfascialis* vor (vgl. Hist. Gram. 1, 409), Beiwort zu *consularis*. Dieses Kompositum ist syntaktisch gleichwertig mit dem Abl. qual. '(vir consularis) sex fascibus'. Und auf Grund des gleichen Vorgangs sind andere zusammengesetzte Bildungen auf *-ius* und *-ialis*, wie solche Hist. Gramm. 1, 414 und 415 verzeichnet sind, erwachsen. Ein 'sacrum novendiale' ist doch auch nichts anderes als ein 'sacrum novem dierum' oder 's. novem dies complectens' eine 'tunica laticlavaria' ist soviel als 'tunica lato clavo'. Ja man könnte wohl

auch von einem 'ager arcarum finium' sprechen, aus dem dann der 'a. arcifinius' 'arcifinalis' hervorgegangen ist.

Durch die eben beigebrachten Beispiele, deren Zahl erheblich vermehrt werden könnte, scheint es mir außer Zweifel gestellt, daß die von mir gegebene Erklärung von 'ager arcifinius (arcifinalis)' wohl begründet ist. Durch sie wird die Entstehung unseres Kompositum auf einen in der nominalen Zusammensetzung gewöhnlichen sprachlichen Vorgang zurückgeführt, der gerade durch seine Einfachheit besticht. Und dazu kommt zur Bekräftigung der Richtigkeit dieser Erklärung die Unmöglichkeit einer andern, haltbaren Erklärung. Die aus dem Altertum überlieferten Deutungen 'ab arcendis hostibus' (Varro), 'ut quisque virtute colendi quid occupavit arcendo vicinum arcifinale dicit' (Flacc.) knüpfen beide, wie man sieht, an das Verbum 'arcere' an; was um so leichter verständlich ist als ja auch *arca* etymologisch zu *arcere* gehört (vgl. 'arca ab arcendo vocata: finem enim agri custodit eosque adire prohibet' Isid.), doch möchte es wohl dem größten Erklärungskünstler und geschicktesten Wortdeuter unmöglich sein, diese Kunststücke gelehrter Volksetymologie (man entschuldige den scheinbaren Widerspruch!) auf eine haltbare Grundlage zu stellen. Ebenso wenig läßt sich unser Wort "von dem kriegerischen Bollwerke an der Grenze, den *arces*", wie von Rohden meint, ableiten¹⁾. Er hat auch nicht den leisesten Versuch gemacht, anzudeuten, wie er sich etwa die Bedeutung des ganzen Kompositums zurecht gelegt hat, aus dessen erstem Bestandteil er die 'arces' an der Grenze herausliest. Kurz, es ist ein Ding der Unmöglichkeit unserem 'arcifinius (arcifinalis)', eine den Gesetzen der Wortbildung Genüge leistende Erklärung auf einem anderen Wege, als der oben eingeschlagen wurde und sich insbesondere durch seine ungekünstelte Einfachheit empfiehlt, abzugewinnen.

Noch ein Einwand könnte gegen die hier gegebene Erklärung von 'arcifinius' erhoben werden, daß nämlich *arca* in der Bedeutung 'terminale signum' nur bei den Grammatikern belegt sei. Jedoch scheint mir nichts im Wege zu stehen, hierin alte Tradition zu sehen, die die alte volkstümliche Ausdrucksweise

1) Auch mit dem von Brugmann Ind. Forsch. XIII 92 als möglich angesetzten Stamme **arcer* — (griech. τὸ ἄκρον) mit der Bedeutung 'Wehr, Schutzdamm' (zu *arceō*, *arx*, griech. ἀρκέω gehörig) wüßte ich unser *arci-* nicht zu vermitteln.

festgehalten hat. Ja gerade der Umstand, daß in der Rechts- und Literatursprache 'terminus' (neben inschriftl. 'termen') an die Stelle von 'arca' trat, erklärt um so leichter die verbale Umdeutung von *arci-* in 'arcifinius'.

II. *crāpula*.

Eine ganz singuläre Stellung nimmt *crāpula* ein, das ohne allen Zweifel von griech. κραπάλη entlehnt ist¹⁾. Lindsay The Lat. Lang. S. 197 verzeichnet einfach den Übergang von griech. α in lat. ā in diesem Worte, indem er auf Meyer-Lübke Gramm. d. roman. Spr. I 32 verweist, wo es heißt: "α wird in alter Zeit zu a: *crapula*; auch ital. *paggio*, παιδίον weist wegen seines Akzentes und der Behandlung von δι auf sehr frühlateinisches **pádium*, das wohl nur zufällig nicht belegt ist. Sodann αἰχρος, span. *asco*, αἰχρούς, ital. *aschero*". Nirgends finde ich aber eine Andeutung darüber, wie denn etwa diese verschiedene Behandlung des griechischen α in dem einen *crāpula* gegenüber dem gewöhnlichen in so zahlreichen Fällen bezeugten Übergange von griech. α in lat. *ae* zu erklären sein möchte. Denn es scheint nicht möglich, etwa einen chronologischen Unterschied aufstellen zu wollen, wie man aus dem 'alt' der oben angeführten Stelle aus Meyer-Lübkes Grammatik zu schließen geneigt sein möchte. Denn derselbe Plautus hat neben *crāpula* beispielsweise auch *paenula*, in welchem Worte unter den gleichen akzentuellen Bedingungen das griechische α in lat. *ae*, nicht in ā übergegangen ist. Man fragt doch wohl mit Recht: warum nicht auch **pānula*? Der Umstand, daß das eine Mal *p* auf den Diphthong folgt, das andre Mal *n*, vermag doch sicher nicht die Verschiedenheit der Behandlung des griechischen Diphthongs α zu erklären. Diesen Widerspruch kann man meines Erachtens nur durch die Annahme erklären, daß uns *crāpula* die Behandlung des griech. α in volkstümlicher Sprache zeigt, während der Übergang in *ae* als eine Eigentümlichkeit des Schriftlatein aufgefaßt werden

1) Diese Ansicht verdient wegen der unmittelbaren Übereinstimmung der Bedeutung des griechischen und lateinischen Wortes unbedingt den Vorzug vor der von Fr. A. Wood in Am. Journ. Phil. 21, 178 aufgestellten, daß lat. *crāpula* mit abg. *kropiti* 'sprinkle, drip' lit. *krāpinu* zusammenzustellen sei. Da mir die amerikanische Publikation nicht zugänglich ist (ich verdanke die Kenntnis derselben dem Anzeiger f. indog. Sprach- und Altertumskunde XIII 122), vermag ich natürlich nicht anzugeben, in welcher Weise Wood seine Ansicht begründet.

muß. Daß uns ein Wort wie *crāpula*, über dessen Entlehnung man sich nicht mit Rüge Bemerkungen zu den griechischen Lehnwörtern im Lateinischen S. 24 zu verwundern braucht, nur in volkstümlicher Form vorliegt, kann bei seiner Bedeutung durchaus nicht auffallen, eher daß nur dieses einzige Wort selbst aus dem ältesten Latein in vulgärer Lautgestalt überliefert ist. Sollte es wirklich Zufall sein, daß auch germ. *ai* in Lehnwörtern, wie Meyer-Lübke ib. 36 (vgl. Gröber, Grundriß der rom. Phil. I 698) verzeichnet, in *a* übergeht, wie man aus den dort angeführten Beispielen *waidanjan* : *guadagnare*, *waid* : *guado* usw., und lat. *sāpō* ersieht, das, wie bekannt, auf ein germ. **saipō* zurückgeht. Vgl. Much Gött. gel. Anz. 1901, 459 f., der, von Meyer-Lübke aufmerksam gemacht, *sāpō* durch *crāpula* stützt, aber den Widerspruch der in der Behandlung des griech. *κραίπαλη* und den zahlreichen anderen griechischen Lehnwörtern besteht, die unter denselben sprachlichen Voraussetzungen und Bedingungen ihr griech. *ai* in lat. *ae* übergehen lassen, gleichfalls unberücksichtigt und unerklärt läßt. In der oben angegebenen Weise scheint dieser Widerspruch aufgeklärt werden zu können. Es dürfte kaum zu kühn sein, zwischen der Behandlung von griech. *ai* im alten volkstümlichen Latein und von germ. *ai* in dem Volkslatein später und spätester Zeit einen innerlichen Zusammenhang anzunehmen und in dieser Übereinstimmung eine Eigentümlichkeit der vulgären Sprache zu erkennen, welche sich von der ältesten für uns erreichbaren Zeit bis in die jüngste Phase der Entwicklung unverändert fortgepflanzt hat.

Aus der Wiedergabe des latein. *ai* im Griechischen (vgl. Eckinger Die Orthographie lateinischer Wörter im Griech. 77 f., G. Meyer Griech. Gramm.³ 177, Nachmanson Laute und Formen der magnetischen Inschr. 40) ist nichts zu entnehmen.

Ein altes Seitenstück zu *crāpula* wäre *-atrium*, wenn es in der Tat ein griechisches Lehnwort ist. Diese ältere, meines Wissens von Scaliger herrührende Ansicht, die beispielsweise in dem Lexikon von Klotz unter Verweisung auf W. A. Becker Gallus 1, S. 84 vertreten wird, scheint auch noch am ehesten den Beifall Thurneysens zu finden, der im Thesaurus zu dem Worte bemerkt: "orig. inc., nisi a graecis tractum est, cf. αἶθριος ὑπαίθριος. non duci potuisse ab *ater*, quod nullo tempore culina in atrio fuerit, docet me Puchstein". Dagegen bemerkt Mau bei Wissowa-Pauli s. v. 'atrium', daß darunter zu verstehen sei

“der Mittelraum des altitalischen Hauses, welcher ursprünglich den Herd enthielt” und äußert sich außerdem noch folgendermaßen: “Das A. der ältesten Zeit, als der den Herd enthaltende Hauptraum der Wohnung, erhielt sich in der villa rustica unter dem Namen *culina*”. Indes bemerkt auch Kretschmer Einleitung S. 137: “Die alte Ableitung von *āter* ‘schwarz’ (*atrum enim erat ex fumo* Serv. Verg. Aen. I, 730) hat zwar den Vorzug, an ein lat. Wort anzuknüpfen, ist aber semasiologisch nicht wahrscheinlich”. In merwürdigem Widerspruch mit dieser Äußerung Kretschmers steht die Bemerkung Schraders Reallexikon S. 341, der sich gegen die von Kretschmer gebilligte Zusammenstellung von lat. *ātrium* mit avest. *ātare* ‘Feuer’ ausspricht und für den Zusammenhang mit *āter* eintritt, indem er sagt: “doch sprechen semasiologische Analogien für letzteres (*āter*), wenn man bedenkt, daß derartige vom Feuer des Herdes und der Kienfackeln berußte Räume auch jetzt in Rußland ‘Schwarzstuben’ heißen (vgl. Beckmann Beyträge II, 410), und im Armenischen als synonym mit dem oben besprochenen Ton (*tun*)¹⁾ Gharadam d. h. ‘Schwarzes Haus’ gebraucht wird”. Die von Leumann Etym. Wört. d. Sanskritsprache I, 12 vorgeschlagene und von mir Hist. Gramm. I, 263 angeführte Zusammenstellung von *ātrium* mit ai. *ātharvan-* ‘Feuerpriester’ ist von Uhlenbeck Kurzgef. etym. Wört. S. 6 s. v. *ātharvā* nicht erwähnt. Ebenda ist auch darauf hingewiesen, daß wegen des ai. *th* Verwandtschaft von *ātharvā* mit av. *ātarš*, neup. *ātar* ‘Feuer’, arm. *airem* ‘verbrenne, zünde an’ nicht sicher sei. Nach den eben angeführten Auseinandersetzungen Kretschmers und Schraders über die Etymologie des Wortes *ātrium* scheint es doch immerhin zweifelhaft, ob wir der Herleitung desselben aus dem Griechischen uns anschließen sollen. Immerhin müßten wir es aber in diesem Falle in lautlicher Hinsicht wegen des lat. *ā* = griech. α auf eine Stufe mit *crāpula* stellen, das den Ausgangspunkt dieser Auseinandersetzungen gebildet hat.

III. *oblucuviāsse*.

Das von Paul. Fest. 187, 11 M. überlieferte *oblucuviāsse*, von dem es heißt: “dicebant antiqui mente errasse, quasi in

1) Dies ist “der Wohnraum für Menschen, der Herd, die Vorratskammer, der Backofen, der Schlaf-, Ess- und Aufenthaltsort. In armen. Familien weilt auch der fremde Gast daselbst” (Schrader 340 nach Parsadan Ter-Mowsesjanz).

lucio deorum alicui occurrisset, ist offenbar eine volksetymologische Deutung, die das zusammengesetzte Wort in 'ob lucum viasse' zerlegte, und wobei die Präposition 'ob' in örtlichem Sinne gesetzt ist, wie in 'obviam', 'ob Romam ducere'. Ich bin leider nicht in der Lage, genaueres über diesen volkstümlichen Glauben, demzufolge die Begegnung mit einem Menschen in einem heiligen Hain eine geistige Störung des Begegnenden nach sich gezogen haben soll, beizubringen, aber mit voller Bestimmtheit läßt sich behaupten, daß die ganze Erklärung den Eindruck macht, daß sie ad hoc ins Leben gerufen sei, weil der Erklärer das alte Wort nicht anders als nach dem äußeren Klange zu beurteilen vermochte und daher auch zu der ganz äußerlichen Erklärung 'ob lucum viasse' gelangte. Wenn wir die Erklärung 'mente errasse' ins Auge fassen, die doch offenbar auf guter alter Überlieferung beruht, während der weitere Zusatz schon durch die Einleitung mit 'quasi' nur als eine rein subjektive Zutat wohl des Verrius Flaccus sich darstellt, dürfen wir den Versuch wagen, dieses alte von einem zusammengesetzten Nomen (Adjektiv) abgeleitete Verbum sprachlich zu erklären. Das Grundwort ist das adjektivische Kompositum **oblucuvius*, das meines Erachtens aus einem verschollenen Adjektiv **oblucos* und *via* abgeleitet ist. Das Adjektiv **oblucos* stelle ich zu demselben Stamme wie *luxus* 'verrenkt', das wohl als Ableitung von einem Substantiv **lucos* aufzufassen ist (= **luc-s-o-s*), vgl. *anax-in-s* neben *angus-tu-s* von *angor*, *faus-tu-s* neben *favor* und das als sabinisch bezeichnete *lixula*, das von Planta 2 30 mit Recht als Diminutiv eines *s*-Stammes **licos* (weniger wahrscheinlich **liquos*, vgl. von Planta 1 340) erklärt und somit als **lic-s-ulā* auffaßt¹⁾. Allerdings kann in diesem Falle das lat. *luxus* nicht mehr, wie es früher (vgl. Hist. Gramm. 1, 146) wenigstens zum Teil geschehen ist²⁾, als Lehnwort von griech. λόζος aufgefaßt werden,

1) Die Belegstelle für 'lixula' aus Varro L. L. 5, 106 f. heißt: "circuli quod mixta farina et caseo et aqua circuitum aequabiliter fundebant; hoc (hos? von Planta) quidam qui magis incondite faciebant vocabant *lixulas* et *similixulas* (oder *semilixulas* von Planta) vocabulo Sabino".

2) Vgl. Meyer-Lübke in Philol. Abhandl. f. H. Schweizer-Sidler S. 17: "nur *luxus* = griech. λόζος zeigt *u* (gegen die Regel, welche *o* fordert). "Das wort findet sich schon bei Cato, hat namentlich in der sprache der mediziner allerlei sprossen getrieben, scheint aber doch nicht recht volkstümlich zu sein, da es, soviel ich sehe, im romanischen fehlt. Entlehnung

eine Annahme, welche durch die Bedeutungsverwandschaft nahegelegt zu sein schien, aber andererseits durch die Vokalisation der Stammsilbe (lat. *u* gegenüber griech. *o*) unmöglich gemacht wird. Lat. *luxus* mit ursprünglichem *ũ* ist von griech. *λοζός* mit *o* als Ablaut zu *ε*, vgl. *λέχριος* aus **λεκ-σ-ριος* nach dem zuerst von de Saussure entdeckten Gesetz, zu trennen und zu der selbständigen Wurzel (schwache Stammform) *luc-* zu stellen, wozu natürlich auch das Substantivum *luxus* 'Verrenkung', wohl auch das Verbum *luctārī* (von den verschränkten Bewegungen der Ringenden) gehören. Dagegen ist *lucta* eine post-verbale Rückbildung, wie *pugna*¹⁾, wie schon Hist. Gramm. 1, 588 unter Verweisung auf von Rozwadowski S.-A. a. d. Anz. d. Ak. d. Wiss. in Krakau 1892 S. 284 hervorgehoben worden ist. Kehren wir nun wieder zu *oblucuviasse* zurück. Das Kompositum **oblucuvius*, das in der dritten Silbe ein allerdings auffallendes, wohl durch Assimilation an das *u* der vorausgehenden Silbe zu erklärendes *u* enthält, muß die Bedeutung gehabt haben 'einen verrenkten, krummen (= verkehrten) Weg gehend' und daraus ergibt sich selbstverständlich ungezwungen die Bedeutung von 'oblucuviare' = 'mente errare'. Es darf hier darauf hingewiesen werden, daß das allerdings erst in später Latinität vorkommende *dēviāre* auch 'irren, fehlen' bedeutet. Und was die Vorstellung der Abweichung, des Abbiegens vom rechten Wege anlangt, sei es gestattet, die bekannten von Cicero Cato maior 6, 16 uns überlieferten Verse des Ennius anzuführen:

"Quo vobis mentes, rectae quae stare solebant
Antehac, dementes sese flexere viai?"

aus dem griechischen ist nicht ausgeschlossen, und ja auch bei anderen körperliche gebrechen bezeichnenden adjektiven sicher, z. B. bei *blaesus*". In meiner Laut- und Formenlehre³ S. 68 ist darauf hingewiesen, daß der Unterschied der Bedeutung von griech. *βλαϊός* 'auswärts gekrümmt an den Füßen' und lat. *blaesus* 'lispelnd, stammelnd' die Annahme der Entlehnung nicht sehr wahrscheinlich macht. *luxus* kann aber wegen seines *u* in der ersten Silbe überhaupt nicht entlehnt sein, da wir im Falle der Entlehnung unbedingt **loxus* zu erwarten hätten. Und da auch im lat. **loxus* = griech. *λοζός* nie zu *luxus* hätte werden können, muß eben *u* (eventuell *ũ*, s. u.) ursprünglich sein. Es soll hier noch darauf hingewiesen werden, daß weder Vaniček noch Saalfeld das lateinische Wort als griechisches Lehnwort aufgefaßt haben.

1) Nach Körtling setzen die romanischen Sprachen *lucta* voraus, das meines Wissens für das Schriftlatein nicht belegt ist.

An diese, wie ich glaube, einleuchtende Erklärung von *oblucurviāsse* sei es gestattet, noch folgende Bemerkung zu knüpfen. Nach der bei Paul. Festi stehenden Erklärung müßte man schließen, daß das *u* der zweiten Silbe lang gesprochen worden sei, da es dem von *lucus* 'Hain' gleich gesetzt ist. In diesem Falle hätten wir als ursprüngliche Gestaltung des ersten Bestandteils des ursprünglichen Adjektivs **oblucos* anzusetzen und gewinnen so, abgesehen vom Suffixe *-uo-*, ein Gegenstück zu *obliquos*. Da meines Wissens die Quantität des *u* der ersten Silbe unseres *luxus* nur auf Grund der Gleichstellung mit griech. *λοξός* angesetzt ist, diese Gleichstellung aber, wie wir gesehen haben, nicht haltbar ist, so steht gar nichts im Wege, *luxus* anzusetzen, und die oben berührten und besprochenen Verhältnisse verändern sich dann insofern, als von einem *s*-Stamm **leucos*, **lucos* auszugehen ist, von dem man durch die Mittelstufe **leuc-s-o-s* zu *luxus* gelangen würde.

Aus den vorstehenden Ausführungen ergibt sich ein Wurzel-paar *leiq-* und *leuq* mit sehr nahe verwandter Bedeutung, beziehungsweise nach Hirts Ansätzen die beiden Basen *leiqe-* und *leuge-*, denn wie bereits oben unter Verweisung auf von Planta 1, 340 hervorgehoben worden ist, kann man wegen lat. *licinus* die Wurzelform *liq-* ansetzen, wobei man in *obliquos* Suffix *-uo-* zu sehen hat, und andererseits steht gar nichts im Wege, für *luxus* und die dazugehörigen Wörter die Vollstufenform I *leuq(e)-* anzusetzen. Dazu kommt noch als dritte Wurzelgestalt *leg-* (bez. die Basis *lege-*) in *λοξός λέχριος*. Wie man sich das nähere Verhältnis von *leiqe-*, *leuge-*, *-lege-*, die man doch auch gerne, wenn möglich, unter einen Hut brächte, zu denken hat, vermag ich nicht zu sagen.

Innsbruck.

Friedrich Stolz.

Die Vertretung der Tenues aspiratae im Slavischen.

Mit Kozlovskij (Afslphil. 11, 387 ff.) und Brugmann (Grdr. 1², 716) nehme ich an, daß die indogermanischen Tenues aspiratae in der Zeit der baltoslavischen Urgemeinschaft die Aspiration verloren und mit den indogermanischen Tenues zusammenfielen. Durch Mediae werden die Tenues aspiratae unter keinen Um-

ständen im Slavischen vertreten, denn in aksl. *noga*, *nogŭti* wird wie in lit. *nāgas*, *nağà* idg. *gh* vorliegen, während ai. *nakhá-*, np. *nāγun* idg. *kh* enthalten, und auch das *g* von aksl. *golŭ* ist nicht auf idg. *kh* zurückzuführen, sondern entspricht genau dem germ. *k* in ags. *calu*, ahd. *kalo* und ist also nichts anderes als idg. *g* (daneben lat. *calvus* = ai. *kulva-* = av. *kourva-*; ai. *kālvāīkṛta-*; *khal-vāta-*, *khalati-*). Für die Vertretung der Tenues aspiratae durch Tenues lassen sich aus dem Slavischen freilich nur sehr wenige Belege anführen. Vollständige Sicherheit haben wir eigentlich in keinem einzigen Falle, weder im Slavischen, noch im Litauischen: die Möglichkeit ist ja nirgends ausgeschlossen, daß wir es mit indogermanischem Wechsel von Tenues aspiratae mit Tenues zu tun haben. Als ziemlich sicher betrachte ich:

Aksl. *pěna* : ai. *phéna-*, osset. *fing*, *finkhá*, *fynkh* 'Schaum'.

Aksl. *spěti* 'vorwärtskommen, Erfolg haben' : ai. *sphā-* 'ge-deihen'.

Aksl. *sporŭ* 'reichlich' : ai. *sphirā-* Rv. 8, 1, 23.

Aksl. *stati* 'sich stellen', *stojati* 'stehen' : ai. *sthā-* 'stehen'. Griech. ἵστημι ist vielleicht nach Zubatý (KZ. 31, 1 ff.) zu beurteilen. Zu den mit *st(h)* anlautenden Wörtern vgl. Zubatý, SB. kön. böhm. Ges. 1895, XVI.

Aksl. *meťa*, *mești* 'umrühren, verwirren' : ai. *manth-* 'rühren, quirlen'.

Aksl. *kąťŭ* 'Winkel' : griech. κανθός 'Augenwinkel, Radreif'.

Aksl. *štitŭ* 'Schild' : griech. σχίζω.

Verwerflich oder zu unsicher sind die folgenden Gleichungen:

Aksl. *porja*, *prati* 'zerschneiden' : griech. φάρω 'spalte, zerstücke'. Das griechische Wort hat vielmehr φ aus idg. *bh* und gehört in die Sippe von av. *bar-* 'schneiden', lat. *forāre*, ahd. *borōn* 'bohren'. Aksl. *porja* dagegen wird ansprechend mit griech. πείρω usw. verbunden (Miklosich Etym. Wb. 258).

Slav. *pych-* 'blasen' (s. Miklosich Etym. Wb. 268 f.) : griech. φŭca 'Blasebalg, Hauch', φŭcāw 'blase'. Nicht unbedingt abzulehnen, aber wegen des onomatopoëtischen Charakters nicht beweiskräftig.

Russ. *lópezati* 'fressen' : griech. λαφύccw 'verschlinge'. Aber *lópezati* 'fressen' ist gewiß nicht von *lópezati*, *lópeznuti* 'bersten, platzen' zu trennen, und Kozlovskij hat dieses schon geahnt.

Aksl. *talij* 'grüner Zweig', *talije* 'Zweige, Äste', russ. dial. *tal* 'Salix arenaria' : griech. θάλλω 'blühe'. Slav. *tal-* ist aber

wegen ai. *tāla-* 'Weinpalme' mit idg. *t* anzusetzen (so auch lat. *tālea* IF. 13, 218), während griech. *θάλλω* auf einer mit *dh* anlautenden Wurzel beruht (vgl. alban. *dal'* und die PBB. 26, 568 f. besprochene germanische Sippe).

Aksl. *kleveta* 'Verleumdung, Schmähung' : griech. *χλεύη* 'Scherz, Spott'. Viel besser paßt *χλεύη* zu an. *glý* 'Freude, Fröhlichkeit', ags. *gléo(w)* 'Scherz, Freude, Musik' und andern mit idg. *gh* anlautenden Wörtern. *Kleveta* aber ist unklar.

Aksl. *iskra* 'Funken' : griech. *ἑχάρα* 'Heerd'. Diese Gleichung mag richtig sein (s. Kozlovskij, Afslphil. 11, 389 f. und vgl. Heinsius, IF. 12, 180), ist aber kaum sicher genug, um ein Lautgesetz begründen zu helfen.

Aksl. *sirŭ* 'verwaist' : griech. *χῆρος* 'verwaist, verwitwet', lat. *hērēs* 'Erbe' (Pedersen, KZ. 38, 395). Aber *sirŭ* darf nicht von lit. *szeirŷs* 'Witwer', *szeirė* 'Witwe' getrennt werden (Miklosich, Etym. Wb. 296; Delbrück, Verwandtschaftsnamen 66) und auch die Kombination von *χῆρος* mit ai. *hā-* wird man nicht gerne aufgeben. Lat. *hērēs* (über dessen Bildung Brugmann Album-Kern 29 ff.) gehört mit *h* aus idg. *gh* zu *χῆρος*.

Auch muß ich davor warnen, das *k* von bulg. *nokŭt*, serb. *nokat* usw. dem *kh* von ai. *nakhá-* gleichzusetzen, denn es ist erst in später Zeit in der unmittelbaren Stellung vor *t* aus dem *g* (idg. *gh*) von aksl. *nogŭti*, russ. *nogoti* usw. entstanden.

Teilweise im Gegensatz mit der Anschauung Kozlovskijs hat vor einigen Jahren Pedersen (IF. 5, 50. 56. 64²) erweisen wollen, daß idg. *kh* im Slavischen als *ch* auftrete, und neuerdings hat er dieses angebliche Lautgesetz mit neuen Belegen zu stützen versucht (KZ. 38, 388 ff.). Ich kann es nicht wahrscheinlich finden, daß *kh* im Slavischen anders behandelt wäre als die übrigen aspirierten, sowohl stimmhaften wie stimmlosen Verschußlaute, obgleich ich die Möglichkeit eines solchen isolierten Lautwandels natürlich nicht leugne. Wenn Pedersen (KZ. 38, 391) sich auf das Armenische beruft, so ist doch der Unterschied hervorzuheben, daß in dieser Sprache keine der Tenues aspiratae ihre Aspiration eingebüßt hat, sei es auch daß nur *kh* zur Spirans fortgeschritten ist, während im Slavischen das *kh* bei Pedersens Auffassung nicht nur durch seinen Übergang in *ch*, sondern auch schon durch das Erhalten der Aspiration eine Sonderstellung eingenommen hätte. Dennoch würde ich, falls Pedersen sein Gesetz mit zwingenden Etymologien erhärten könnte, den Streit

dagegen aufgeben und ruhig annehmen, was die Tatsachen auswiesen. Vielleicht wird es einmal so weit kommen, aber vorläufig kann ich nicht finden, daß Pedersens Hypothese im Begriffe ist, den Sieg zu erringen. Sehen wir einmal zu, welche Etymologien Pedersen für sein Gesetz angeführt hat.

Czech. *chopiti*, *chapati*, poln. *chapać*, russ. *chápati* 'raffen, greifen', aksl. *ochapiti* 'umfassen' : armen. *xap̄anem* 'verhindere'. Der Bedeutungsunterschied ist zu groß, als daß die Gleichung für sicher gelten dürfte. Über got. *haban* und lat. *habēre*, welche Wörter Pedersen (IF. 5, 64²) zweifelnd herangezogen hat, vgl. IF. 13, 216. Pedersen selbst scheint seine Vermutung über etwaigen Zusammenhang zwischen *haban* — *habēre* und *chopiti* aufgegeben zu haben, denn KZ. 38, 394 wiederholt er sie nicht. Die Sippe von *chopiti*, *chapati* sieht onomatopoëtisch aus und wird erst im Sonderleben des Slavischen entstanden sein (auch aksl. *chopiti* 'beißen' wird wohl mit Recht hierher gestellt).

Poln. *cheć*, czech. *chut'* 'Lust', aksl. *chūtēti*, *chotēti* 'wollen' : armen. *xind* 'Freude', *xndam* 'freue mich', *xand* 'heftiges Gefühl' (Meillet MSL. 9, 153). Das von Zupitza (BB. 25, 94 f.) mit *cheć* usw. verglichene cymr. *chwant* ist wohl ferne zu halten und nach Stokes (Urkelt. Sprachschatz 321) zu beurteilen. Semasiologisch wäre die Gleichung *cheć* : *xind*, *xand* ansprechend genug, wenn die Vertretung von armen. *x* durch slav. *ch* nur feststünde. Zu den evidenten Etymologien wird sie aber kaum gerechnet werden können, zumal weil es nicht sicher ist, daß wir das *ũ* (o) von *chūtēti* (*chotēti*) auf *ŋ* zurückführen dürfen. Wie *cheć* — *chut'* sich zu *chūtēti* verhält, ist keineswegs so selbstverständlich wie Pedersen (KZ. 38, 390) annimmt, denn das *t* kann ja sehr gut wurzelhaft sein; und abgesehen von dem Nasal könnte das Verhältnis von ***chati* zu *chūtēti* (*chotēti*) ähnlich aufgefaßt werden wie dasjenige von gall. *avi-* zu lat. *avēre* oder von ai. *kavi-* zu lat. *cavēre*. Aber wir können einräumen, daß die Vermutung Meillet's das richtige trifft, ohne doch gezwungen zu sein, Pedersens Gesetz anzuerkennen, falls wir nämlich einen indogermanischen Wechsel *ks* : *kh* annehmen wollen. Slav. *ch* läßt sich ja sehr gut aus *ks* erklären, und dieses idg. *ks* könnte durch Umstellung aus *sk(h)* entstanden sein. Armen. *xind*, *xand* beruhen dann auf einer s-losen Nebenform derselben Wurzel. Pedersen zieht auch noch lat. *amāre* 'lieben', *famēs* 'Hunger' heran, was ich nach meinen Ausführungen über die Vertretung der Tenues

aspiratae im Lateinischen (IF. 13, 213 ff.) als durchaus verfehlt bezeichnen muß. Auch mit einander haben *amāre* und *famēs* wohl nichts gemein. Vgl. über *amāre* Zimmermann KZ. 34, 584 f.

Aksl. *sěru* 'grau': an. *hárr*, ags. *hár* 'altersgrau'. Nach Lorentz (KZ. 37, 265¹) und Pedersen (KZ. 38, 392 f.) müßte das *s* von *sěru* auf Grund von czech. *šerý*, nsorb. *šery*, poln. *szary* durch die jüngere Palatalisation aus *ch* entstanden sein. Aber das *š* der westslavischen Dialekte kann auch auf *sj* aus idg. *kj* zurückgehen, denn wohl mit Recht denkt Zupitza (Gutturale 185) an Beziehungen zu ai. *cyāmá-*, *cyāvá-* usw., mit deren Wurzelsilbe das westslav. **šě-* in **sěru* sich gleichstellen läßt. Aksl. *sěru* ist eine Nebenform ohne *j* und mit ai. *čārā-* 'bunt, scheckig' zu vergleichen. Von *šerý* kann das *š* auf das sinnverwandte *šedý* (aksl. *sědu*) übertragen sein, aber vielleicht gehört *sědu* - *šedý* mit *sěru* : *šerý* zu derselben Wurzel und läßt sich das Nebeneinander von *š* und *s* in den beiden Fällen auf der gleichen Weise durch einen idg. Wechsel *kj* : *k* erklären. Griech. χοῖρος 'Ferkel' ist bei meiner Auffassung der Lautverhältnisse ferne zu halten.

Aksl. *chlakū*, *chlastū* 'unverheiratet', *chlapū* 'Diener': got. *halbs* 'halb' (Pedersen, KZ. 38, 373 ff.). *Chlakū*, *chlastū* sollen aus **cholpkū*, **cholpstū* entstanden sein, was zwar möglich, aber durchaus nicht notwendig ist. Da war Pedersen früher jedenfalls auf einer besseren Fährte (IF. 5, 64). Aber abgesehen davon, ob *chlakū* und *chlastū* mit *chlapū* zusammenhängen können, mit got. *halbs* haben sie jedenfalls nichts zu tun (s. mein Etym. Wb. der got. Sprache² 71). Semasiologisch scheint Pedersens Kombination mir sehr gezwungen, und wenn *halbs*, wie wahrscheinlich, zu ai. *kalp-* gehört, dann haben wir bei diesem Worte nicht den geringsten Anlaß idg. *kh* anzusetzen.

Aksl. *chramū* 'Haus': ai. *harmyá-* 'festes Gebäude'. Unter einer andern Voraussetzung findet sich diese Gleichung bei Kozlovskij (Afsphil. 11, 384). Pedersen (KZ. 38, 395) führt sie nur ganz zweifelnd an. Vorläufig meine ich, daß wir das *h* von *harmyá-* weder auf eine gutturale Spirans (Kozloyskij) noch auf *kh* (Pedersen) zurückführen dürfen. Ist *harmyá-* ursprünglich 'Einfassung, Einfriedigung' und gehört es zu idg. **gher-* 'fassen' (ai. *har-*)?

Aksl. *chlěbū*: got. *hlaifs* 'Brot': lat. *libum* 'Kuchen, Fladen, Opferkuchen'. Pedersen (IF. 5, 50; KZ. 38, 393 f.) geht aus von idg. **khlojbho-*. Warum aber sollte *chlěbū* nicht aus dem Ger-

manischen entlehnt sein? Auch wenn man nicht so weit gehen will wie Hirt (PBB. 23, 330 ff.), so muß man doch zugeben, daß das Slavische voll von germanischen Lehnwörtern ist, und daß bei einem Worte mit anlautendem *ch*, das keine Beziehungen in den übrigen *satəm*-Sprachen aufweisen kann, aber einem germanischen Worte mit anlautendem *h* zu entsprechen scheint, der Verdacht der Entlehnung äußerst nahe liegt. Mich befriedigt Pedersens Hypothese ebensowenig wie die Auffassung Kozlovskijs (Afslphil. 11, 386). Der Wahrheit am nächsten dürfte Lidén (PBB. 15, 514 f.) gekommen sein, und in meinem Etym. Wb. der got. Sprache² 78 hätte ich vielleicht seiner Meinung gegenüber mich nicht so skeptisch verhalten sollen. Ein objektives Kriterium zur Entscheidung der Frage, ob *chlěbŭ* ein Lehnwort sei oder nicht, ist kaum vorhanden. Nur darf man nicht auf Grund unsicherer Urverwandtschaft ein neues Lautgesetz aufstellen.

Aksl. *chlqđŭ* 'Rute': ai. *khandā*- 'Lücke, Bruch, Stück, Teil' (Pedersen IF. 5, 50). Die Gleichung ist semasiologisch nicht unstatthaft, aber doch schon wegen des Bedeutungsunterschiedes als unsicher zu bezeichnen. Falls sie richtig ist, werden wir einen Wechsel *ks* : *kh* (*skh*) anzunehmen haben (vgl. das oben zu *chēd* : *xind*, *xand* Bemerkte). Vielleicht aber ist *chlqđŭ* entlehnt aus einem germ. **hlunda*- 'Holzstück', das mit dem in seiner Bedeutung spezialisierten an. *hlunnr* in grammatischem Wechsel stünde. Gegen Entlehnung spräche aber eventuelle Verwandtschaft mit aksl. *ochlęnati* 'schwach werden', *ochlędanije* 'Nachlässigkeit', czech. *chlouditi* 'schwächen' (vgl. Pedersen a. a. O.). KZ. 38, 394 wird die Gleichung *chlqđŭ* : *khandā*- nicht wiederholt; sie scheint demnach vom Urheber aufgegeben zu sein. Pedersens Gesetz erweisen zu helfen, ist sie nicht im stande.

Russ. *chrjašč* 'Knorpel': lit. *kremslė* 'Knorpel', *kremtū*, *kriūnsti* 'nagen' (Pedersen KZ. 38, 394). Slav. *chrest-*, *chrast-* 'knirschen, knistern' ist wohl eine lautmalende Neubildung der urslavischen Periode (vgl. Miklosich, Etym. Wb. 90).

Russ. *chvoj*, *chvoja* 'Nadel, Tangel, Tannen- oder Fichtenzweige': lit. *skūjos* 'die Nadeln der Nadelhölzer' (Pedersen KZ. 38, 394). Wie die vorige, findet diese Gleichung sich schon bei Miklosich (a. a. O. 92). Im Gegensatz zu Pedersen kann ich eine Alternation *ks* : *sk* nicht unwahrscheinlich finden (vgl. Fälle wie ai. *kṣubh-* : aksl. *skubq* und s. auch oben zu *chēd* und *chlqđŭ*). Aber auch die Vokalverhältnisse sind unklar.

Aksl. *mlachavŭ* 'schwach': griech. βληχρός 'schwach' (Pedersen IF. 5, 56). Das slav. Wort scheint von einem Nomen **mlachŭ* abgeleitet zu sein, dessen *ch* nach Pedersen IF. 5, 51 beurteilt werden könnte. KZ. 38, 394 finden wir *mlachavŭ* nicht wieder, wahrscheinlich weil es bei der Unsicherheit der urslav. Form zu vieldeutig ist.

Aksl. *socha*, *po-sochŭ* 'Knüttel', russ. *sochá* 'Hakenpflug', *pósoch* 'Stab': lit. *szakà*, armen. *ժաչ*, ai. *ǵákhā* 'Zweig', got. *hōha* 'Pflug' (Pedersen IF. 5, 49 f.; KZ. 38, 391 f.). Mit vollem Rechte sagt Pedersen, daß wir bei *socha* von der Bedeutung 'Knüttel' oder 'Ast' auszugehen haben und daß aksl. *osošiti* als 'abästeln' aufzufassen ist. Aber zu einer Wurzel mit der Bedeutung 'schneiden' kann es doch gehören, denn 'Knüttel' oder 'Ast' läßt sich ganz gut aus einer Grundbedeutung 'Abgeschnittenes' erklären. Darum halte ich Zupitzas Urform **soksa* (Gutturale 138) für richtig, obwohl ich in der semasiologischen Begründung von ihm abweiche. Wie an. *sax*, ags. *seax*, ahd. *sahs* 'Schwert, Messer' und lat. *saxum*, deren ursprüngliche Bedeutung aber eine aktive gewesen sein wird, gehört das passivische **soksa* zu aksl. *sěka*. Vorslavisch **soksa* scheint von einem idg. *s*-Stamme (**sək(e)s-* mit Tiefstufe der Wurzel wie ai. *úras*, *pīvas*) weitergebildet zu sein. Mit lit. *szakà* usw. hat *socha* bei meiner Auffassung nichts zu tun.

Aus der Durchmusterung des Beweismateriales, worauf Pedersen sich beruft, geht hervor, daß wir besser tun, slav. *ch* nirgends auf idg. *kh* zurückzuführen. Der Ursprung des *ch* bleibt in manchen Fällen dunkel, aber auch mit willkürlichen Gleichungen wie aksl. *chladŭ* : lit. *száltas* (Pedersen KZ. 38, 391) wird dem Übel nicht abgeholfen. Wäre es nicht um *chladŭ* unterzubringen, so würde es keinem eingefallen sein, *száltas* von *szalnà*, aksl. *slana* zu trennen und sein anlautendes *sz* aus idg. *ks* zu erklären¹⁾.

Leiden.

C. C. Uhlenbeck.

1) Wo Pedersen *q* (*qh*) schreibt, habe ich in Übereinstimmung mit der in meinem Aufsätze befolgten Schreibweise *k* (*kh*) gesetzt.

Angebliche Ellipse von lat. *quam*.

B. Delbrück sucht in seiner Vergleichenden Syntax der idg. Sprachen 3, 137 f. die angebliche Ellipse von *quam* in Sätzen wie *minus (plus) quindecim dies sunt* folgendermaßen zu erklären. Das Verbum sollte nach strenger grammatischer Regel im Singular stehen, weil *minus (plus)* Subjekt ist, ist aber pluralisch geworden, weil als tatsächliches Subjekt *dies* vorschwebte. Dann aber wurde, eben um des Verbums willen, aus dem Ablativ der Nominativ. Also: *minus quindecim diebus est* zu *minus quindecim diebus sunt* zu *minus quindecim dies sunt*.

Ich glaube, die Erklärung ist viel einfacher. Delbrück behandelt in einem besonderen Abschnitt die Erscheinung, daß "aus zwei der Phantasie vorschwebenden Konstruktionen eine dritte entstehen kann, welche Bestandteile von beiden enthält" (3, 255 ff.). In diesen Zusammenhang ist unser Fall zu stellen. Neben *minus quam quindecim dies sunt* stand gleichbedeutend *minus quindecim diebus est*, und aus der Vermischung der beiden Konstruktionen entstand die dritte: *minus quindecim dies sunt*. Wir haben es hier also mit einer Konstruktionsmischung zu tun. Die Kontaminationen spielen im Satzbau eine größere Rolle, als man gemeinhin anzunehmen scheint. In der lebenden Sprache findet man sie auf Schritt und Tritt, und auch in älteren Sprachdenkmälern sind sie sehr häufig anzutreffen: man vergleiche nur die große Sammlung von Konstruktionsmischungen in Behaghels Heliandsyntax. Auf dem Gebiet des Lateinischen erklärt sich auf diese Weise vieles von dem, was die älteren Grammatiken unter Ellipse und Pleonasmus einreihen.

Gießen.

Wilhelm Horn.

Wörter und Sachen.

II.

1. Pflegen, Pflicht, Pflug.

Vgl. IF. 16, 184 ff.

Zu pflegen gehört auch ahd. *plihta, pflitha* 'prora' (Graff III, 360, Steinmeyer-Sievers III, 164, 6), dän. *pligt* 'Vorderverdeck', ndd. *pflicht* (nach Schiller-Lübben heißt das Verdeck am Vorderteil in einigen offenen Schiffen, wo man etwas vor dem Regen verbergen

kann, *ducht*¹⁾, am Hinterteil *pflicht*), ags. *plihtere* "one that watches in the prow of a ship"; Bosworth-Toller, mnl. nndl. *pleht*, bair. *pflicht* (nach Schmeller I 447 Vorderteil eines Ruderschelches, auf welchem die Schiffer stehen). Vgl. Grimm D. Gr. N. Abdr. III S. 436.

Kluge s. v. *Pflicht*²⁾ denkt zweifelnd an Entlehnung aus lat. *plectrum* 'Steuerruder', was eben aus Gründen der Form und des Sinnes wohl nicht anzunehmen sein wird. Ich sehe drei Möglichkeiten:

1) Wenn der ursprüngliche Sinn des Wortes wirklich 'Vorderteil' ist, dann ist *plihta* die Ackernde, die Furchen Ziehende, die Wogen Aufwerfende. Vgl. *arare maris aequor*, *arare aquas*²⁾, *sulcus* von der Wasserfurche gesagt, wozu ags. *sulh* 'Pflug'.

2) Wenn die Grundbedeutung des Wortes aber 'Verdeck' ist, dann ist es ein jüngerer Sproß von *pflügen*, aus der Zeit, wo dieses schon die Bedeutung *curare* usw. angenommen hatte.

3) Als 'Verdeck' könnte 'Pflicht' auch Lehnwort aus lat. *plecta* (von *plectere*) sein, wie noch engl. *to plight* 'flechthen, winden' heißt, also ein geflochtenes Verdeck bedeuten.

Lat. *prora* wird sonst ahd. *grans* oder *prart*, *prät* übersetzt vgl. Steinmeyer Ahd. Gl. I 753 Z. 31. Zu *grans* Graff IV. 333 s. v. *grans*, *granso*, Kluge s. v., Zupitza Die Gutturale s. 176; zu *prart* Graff III 313.

2. Der Wurzel, welche in *pflügen* vorliegt, verdanken wir eine ganze Reihe von Bildungen, deren urgermanische Schemata hier zusammengestellt sein mögen:

Verbum: **plex^uonom*, **pleg^uonom*, **plewonom* '*ackern, *ackern müssen'.

Substantiva: **plæg^uō* } '*Ackerung', *'Das Ackernmüssen';
**plex^uom* } 'Abgabe'.
**plixtiz* }
**plög^uoz*, } 'Pflug' und 'Ackergenossenschaft'.
**plōwom* }

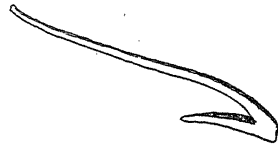


Fig. 1.

Ein Knieholz als Pflug.

Vgl. Daremberg-Saglio I, Fig. 429.

1) Dieses *ducht* 'Verdeck' gehört vielleicht zu got. *gadauka*, *dauhts*. Vgl. IF. 16, 143.

2) An einen pflugartigen Vorderteil des Schiffes zu denken (vgl. Daremberg-Saglio I S. 1684, Fig. 2243), wird bei dem deutschen Worte kaum erlaubt sein.

Die folgenden Bemerkungen sollen versuchen, die Brücke zu skizzieren, die von dem urgerm. **pleg**an (u. seinen Nebenformen) *'ackern' zu den historisch beglaubigten Bedeutungen führt, ein Versuch, der seine Pflicht getan hat, wenn er die Berufenen zur Stellungnahme veranlaßt. Ich bespreche nur das meinem speziellen Zwecke dienende Material.

Pflegen (**pleg**onom).

Im Althochdeutschen finden wir die Bedeutung 'trage die Verantwortung für etwas, stehe für etwas ein'. Otfrid IV 24, 28: *ni unuill ih sinas bluates scolo sin, noh ouh therero dāto plegan boradrāto*; V. 19, 34: *giborganero dāto ni pligit man hiar nū drāto* 'für verborgene Handlungen trägt man hier keine große Verantwortung' J. Kelle, Glossar der Sprache Otfrids S. 462.

Im Altsächsischen dieselbe Bedeutung. Heliand 5480 f: *'Ne williu ik thes wihthes plegan'*, quā hie, *'umbi thesan hēlagon man'*. So auch nnd. *plegen* 'verpflichtet sein, sorgen, pflegen'.

Altfriesisch *plegia*, *pligia* 'ausüben, treiben, beflissen sein, gewohnt sein'.

Angelsächsisch. *Ic plege* 'ludo'. *plegan* und *plegian* 'play, dance (saltare), to amuse one's self'. Bosworth-Toller s. v.

Englisch *to play*. Skeat s. v., Kluge-Lutz s. v.

Pflegen (**pleχ**onom).

Angelsächsisch *plēon* (Sievers Ags. Gr.³ § 113, 2) 'risk, expose to danger'.

Wir haben also die Bedeutungen:

I. 'Stehe für etwas ein, *mache einen Einsatz, spiele, riskiere, unterhalte mich'.

II. 'Übe aus, treibe, bin gewohnt'.

Pflege (**plēg**ō).

Im Angelsächsischen *plega* 'gesticulatio, play, ludus'. Altfriesisch *plega*, *pliga* 'Gewohnheit, Sitte', altnordisch *plag* 'manner'.

Neben englisch *play* in anderem Sinn *pledge* 'Pfand, Bürgschaft, Bürge', nach Skeat of uncertain etymology. Vgl. Kluge-Lutz s. v. Engl. *pledge* stammt aus mlat. *plegium* s. u.

Niederdeutsch *plege* 'Abgabe, Zins, Pacht, Leistung an Geld oder Dienst'; *plegehaft* 'zinshaft'. — Sachsenspiegel I. Th. Landrecht I, 2, § 3. Gl.: *plechhaften sin, di in dem lande eighen hebben, dar si wat sin plichtich af to gevene*.

Pflicht (**pliz*"*tiz*).

Althochdeutsch *flit* 'mandatum' (*phligida* 'periculum'),
altfriesisch *pflicht* 'Fürsorge, Gefahr', angelsächsisch *pliht*
'danger, damage', englisch *plight* (Kluge-Lutz s. v.) 'Zustand,
Pfand', niederdeutsch *pliht* 'Verbindlichkeit, Gemeinschaft',
'Leistung, Zins, Abgabe', *plihthenōt* 'Pflichtgenosse, Einwohner einer
Stadt ohne Bürgerrecht, aber zu Leistungen verbunden'.

Germ. **plez*"*om* (**pleg*"*om*).

Angelsächsisch *pleoh* 'Gefahr' Sievers Ags. Gr. ³, § 83;
§ 242, 2. Vgl. auch *Pléowalh*, *Pléowald*, Sievers a. a. O. § 165, 2,
Anm. 3. Altfrisisch *ple*, *pli*, 'Gefahr' v. Richthofen Altfrisisches
Wörterbuch S. 979.

Germ. **plōg*"*oz* 'Geschäft, Gemeinschaft'.

Vgl. Philipp Heck Die altfriesische Gerichtsverfassung.
Mit sprachwissenschaftlichen Beiträgen von
Theodor Siebs, Weimar
1894.

In den wertvollen
Beiträgen sagt Siebs
S. 430:

"*Plōg* 'Gemein-
schaft oder Abteilung
von Leuten' ist keines-
wegs bloß für friesische

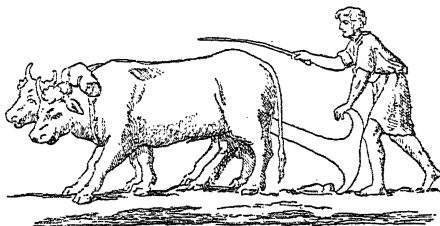


Fig. 2.

Primitiver Pflug mit Sterz.

Vgl. D.-S. I, Fig. 430 — Ginzrot I, Taf. I B, Fig. 5.

Gegenden bezeugt. Im Vlämischen bedeutet *ploeg* entweder eine
Anzahl von (10 oder 12) Arbeitern an Deichen und Wegen,
oder auch eine politische Verbindung, eine Partei beim Spiel usw.
(vgl. de Bo Idiotikon S. 756; ferner *ploog* im Brem. Wörterbuch III
339; *plōg* in Dornkaats Wörterbuch II, 735, u. A. m.)". Siebs
erklärt dann *plōg* richtig als Abstraktbildung zur W. germ. *plēg*
und fährt fort: "An. *plōgr*, mndd. *plōg*, ahd. mhd. *pfluog* bedeutet
'Betreibung, Erwerbstätigkeit, Gemeinsamkeit der Interessen'. Es
zeigt sich also hier teilweise die gleiche Bedeutungsentwicklung
wie in mnd. *pflicht* 'Interessengemeinschaft', mhd. *pflicht* 'Ver-
kehr, Gemeinschaft, Verbindung, Umgang'".

Vgl. dazu R. His Das Strafrecht der Friesen im Mittel-
alter S. 68: "In Urkunden und Chroniken Ostfrieslands und der
Ommelande finden wir zur Bezeichnung einer Personengesamtheit

das Wort *flinte*¹⁾. Gleichbedeutend mit *flinte* gebraucht eine Ommeländer Chronik die lateinischen Ausdrücke *pars*, *secta*, *societas*, ferner *aratum*, eine mißverständliche Übersetzung des friesischen *plog*, das zu *plegia* pflegen, gehört und 'Interessengemeinschaft' bedeutet".

3. Bei pflegen verzeichnet das D. Wb. folgende Bedeutungen:

I. 1) Mit dem Genitiv der Sache

a) alts. u. ahd. . . . die Verantwortung wofür übernehmen.

b) . . . in Obhut haben oder nehmen, behüten, hegen . . .

c) Besonders als Herr oder Vorstand fürsorgend verwalten . . .

d) Etwas als übertragenen Dienst, als Amt, Geschäft besorgen, verrichten.



Fig. 3.

Ägyptischer Hakenpflug mit Seil statt Griessäule.

Vgl. Reichel Homerische Waffen² S. 146. Nach Wilkinson Manners and customs II, 391 Nr. 465.

e) womit umgehen . . . nach Willen und Gefallen tun und treiben, sich bedienen, gebrauchen, besonders mit dem Genitiv eines Abstraktums oft nur den verbalen Begriff . . . umschreibend.

f) . . . worüber gebieten, etwas besitzen, haben . . .

2) Mit dem Genitiv der Person

a) Umgang haben

b) In Schutz nehmen.

II. 1) Mit Akkusativ der Sache; erst im mhd. vereinzelt nachweisbar.

a) wie I, 1, b.

b) wie I, 1, d.

c) wie I, 1, e.

d) gemeinsam unterhalten und besitzen vgl. I, 1, f.

IV. Statt des Genitivs oder Akkusativs der Sache steht seit dem 16. Jahrhundert auch der Infinitiv.

1) Vgl. darüber Th. Siebs in dem Buche Hecks S. 428 f.

V. Statt des Infinitivs steht mhd., md. und frühnhd. bei pflegen (Gewohnheit haben) auch ein Nachsatz mit daß.

VI. pflegen absolut

1) mhd. (nach Gewohnheit verfahren, handeln).

4. Bei Pflege gibt das D. Wb. an:

1) Ahd., mhd. und md. im allgemeinen das Tun und Treiben, die Übung, Beschäftigung, das Benehmen, die Sitte und Gewohnheit.

2) ... Aufsicht, Obhut, Fürsorge ...

3) ... Verwaltung eines Gutes, Landbezirkes; ehemals der einem Pfleger unterstellte Bezirk, das Pflegamt, die Vogtei.

6) Im md. Sachsenspiegel nach mnd. *plege* eine Leistung, zu der man verpflichtet ist, Abgabe, Zins.

5. Das deutsche Wörterbuch verzeichnet s. v. Pflicht folgende Bedeutungen:

1) Die Verbindung, Teilnahme, Gemeinsamkeit, Gemeinschaft, der Verkehr, Umgang.

2) Aus dem Begriffe der Verbindung und Teilnahme entwickelt sich der der Sorge, Fürsorge, Obhut, Versorgung und Pflege.

a) ahd. *fiht cura* ...

b) die Verwaltung, das Amt.

3) Aus dem Begriffe der Gemeinsamkeit, Gleichartigkeit entwickelt sich der der Art und Weise, wie etwas zu sein pflegt, der Sitte und Gewohnheit.

4) Aus dem Begriffe der Verbindung und Gemeinsamkeit entwickelt sich endlich der der gemeinsamen Verbundenheit wozu und der daraus hervorgehenden Handlung in bezug auf die Verhältnisse und Gebote der Abhängigkeit und des Dienstes, des Gesetzes und Rechtes, der Religion und der Sitte usw.

a) Das Abhängigkeits- und Dienstverhältnis, der Dienst, sowie das Gelöbnis der Treue, die Huldigung, wodurch man in eine Dienstverbundenheit tritt oder genommen wird (ahd. *phliht-land*, das unterworfen Land, provincia ...) ... *desgleichen sollen wir inen daz in ir pflicht* (Diensteid) *binden* ...

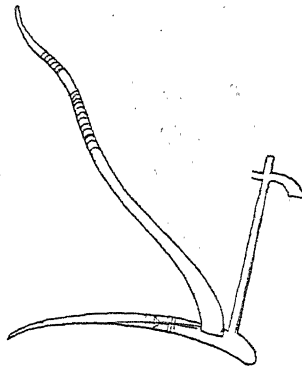


Fig. 4.

Pflug mit Sohle.

Vgl. D.-S. I Fig. 431 — Ginzrot I, Taf. II, Fig. 7 (noch in Spanien und Calabrien).

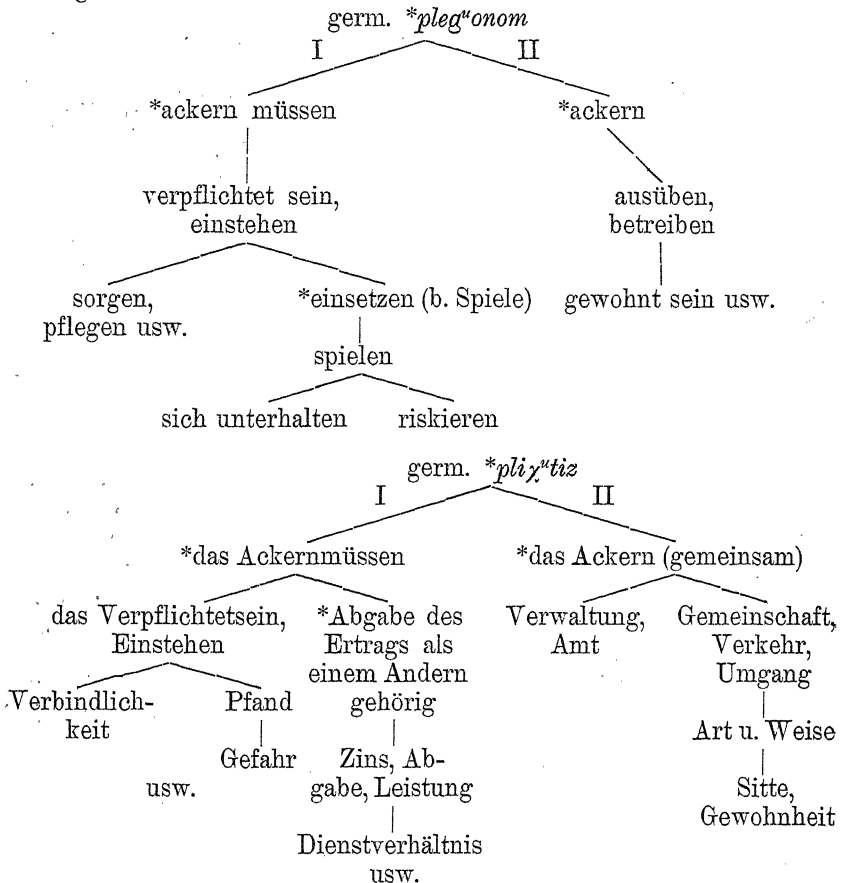
b) Das Auferlegte, was man zu halten oder zu leisten verbunden ist.

α) Ahd. *fliht*, *mandatum* ...

β) Die rechtliche Verbundenheit, Schuldigkeit ... mnd. und nd. Zins, Abgabe ...

c) Seit dem 16. Jahrhundert die Verbindlichkeit zu einem gebührenden Verhalten und Handeln nach den Geboten des Gesetzes, der Religion und Moral, des Gewissens, des Berufes, überhaupt die Verbindlichkeit (und das Gefühl derselben) zu einem vernünftigen Denken, Wollen und Handeln.

6. Wenn es erlaubt ist, die wichtigsten Bedeutungsentwicklungen in Form eines Stammbaums darzustellen, so möchte ich folgendes Bild wählen:



Mit einer einzigen Entwicklungsreihe kommt man m. E. nicht aus. Gerne gebe ich zu, daß auch die verschiedenen entstandenen Bedeutungen (von I und II) aufeinander gewirkt haben, sowie daß die Bedeutungsentwicklungen aller verwandten Wörter der Sippe nicht ohne Beziehungen zu einander sind.

7. Die Hauptfrage scheint mir zu sein, wie in **plegan*, **plixtiz* der Sinn des Müssens, des Zwangs (vgl. 'verpflichtet sein'; 'Leistung in Abgabe oder Arbeit, Zins') hineingekommen ist.

Ich denke, daß sich das nur aus gewissen sozialen Verhältnissen erklärt. Das *plegan* geschah zumeist nicht freiwillig, es war öfters Knechtesarbeit, Arbeit des Unfreien, man ackerte nicht gern. Wer ackerte, der tat es, weil er eben ackern mußte.

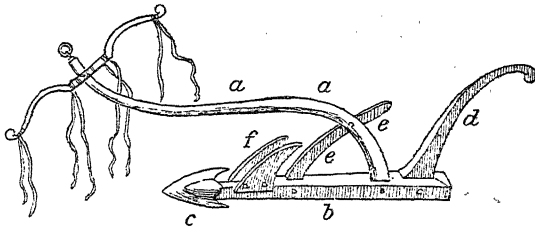


Fig. 5.

Entwickelterer Pflug.

(Vgl. D.-S. I, Fig. 435 — Ginzrot I, Taf. II, Fig. 6 (a) buris Krümmel, b) dentale Haupt, c) vomer Pflugschar, d) stiva Sterz, e) fulcrum Griessäule, f) aures Ohren, Flügel).

Die Bedeutungsentwicklung von Robott, robotten bietet eine erwünschte Parallele.

Daß die Germanen den Ackerbau als nicht manneswürdig betrachteten, werden wohl viele überzeugt sein. Caesar BG. VI, 22 sagt: *agriculturae non student*. Und Tacitus Germ. 14: *Nec arare terram aut expectare annum tam facile persuaseris quam vocare hostem et vulnera mereri*. Ebd. 15: *delegata domus et penatium et agrorum cura feminis senibusque et infirmissimo cuique ex familia: ipsi he bent* . .

Ich denke, ohne die tatsächlichen Verhältnisse zu befragen, kann man zu keiner Erkenntnis kommen, wie die Bedeutungen sich entwickeln: Vielen Bedeutungsentwicklungen ist nicht durch allgemeine Erwägungen über Begriffe beizukommen; sie sind nur aus den sozialen und kulturellen Verhältnissen und Veränderungen zu deuten.

Wie sich 'ackern' zu 'spielen' entwickelt hat oder ob der Entwicklungsgang war: **ackern*, Abgabe, Zins leisten, Einsatz

beim Spiele, Risiko, Gefahr — das vermag ich nicht zu erkennen. Sicher ist mir aber, daß der Übergang oder wenigstens Zusammenhang von 'Spiel' und 'Risiko, Gefahr', sich auch nur dann befriedigend erklärt, wenn man sich an Tacitus Germ. 24 erinnert, wo man hört, daß die Germanen, wenn alles verloren war, auch ihre Freiheit und Person einzusetzen nicht zurückscheuten. Und das nannten sie Treue: **plixtiz* wird wohl das Wort sein, das der Römer hier mit *fides* wiedergibt.

Beim Würfelspiel soll der Germane so leidenschaftlich gewesen sein. Kann von diesem Spiele sich bei einem Teil der Germanen der Sinn von *plegan* zu 'spielen' gewendet haben? Ganz undenkbar wäre es nicht. Wenn dort *plegan* nicht mehr 'ackern', sondern überhaupt 'Acker bestellen', speziell 'säen' bedeutet hat, dann wäre der Vorgang begreiflich; denn der Spieler wirft die Würfel hin, wie der Sämann die Körner.

Anders über pflegen Franck KZ. 37, 132.

8. Es ist nötig, hier auf die lautlichen Verhältnisse der *plegan*- Sippe einzugehen, um die möglichen Erscheinungsformen zu skizzieren:

Pflug: Nom. **plōgʷoz* wird (Brugm. I² S. 611) zu **plōgoz*,

Gen. **plōgʷes* „ (a.a.O. S. 608) zu **plōwis*.

Pflegen: 1. I. Ps. **plexʷō* wird zu **plexō*, ags. *pléo*,

II. **plixʷizi* „ „ **plixuizi*, ags. **pliehist*.

2. I. Ps. **plegʷō* „ „ **plegō*,

II. **pligʷizi* „ „ **pliuizi*, **pliwis*.

3. I. Ps. **pligʷiō* „ „ **plegiō* (Brugm. I² 614),

II. **pligʷizi* „ „ **pliuizi*, **pliwis*.

Pflicht: Idg. **bleqʷtis*: **plixʷtiz*: **plixtiz*.

Im Cap. de villis 24 (vgl. Gareis Die Landgüterordnung Kaiser Karls des Großen S. 39 und Anm.) heißt es: *Quicquid ad discum nostrum dare debet unusquisque iudex in sua habeat plebio*... dh. 'in seiner Haftung, Verpflichtung'.

Vgl. mlat. *plegium* 'vadimonium', *plegiare* 'fideiubere'; *plevium*, *plivium* 'vadimonium', *plevire* *plivire* 'fideiubere'.

Altfranz. *plevir* 'engager, garantir, jurer, promettre', *plege* 'garantie, caution', *plegeor* 'pleigneur, garant, fidejusseur', *plegier* 'garantir', *pleigerie* 'garantie' usw.

Nfranz. *pleige* 'Bürge', *pleiger* 'bürgen'. Vgl. Körting 7220, 7240, 7217.

Es muß den Romanisten überlassen bleiben, zu beurteilen, ob sie mit den oben angegebenen Formen, welche das Germanische zu Verfügung stellt, zur Erklärung ihres Materials auskommen. Die Bedeutungen der romanischen Wörter scheinen zu denen der germanischen aufs Beste zu stimmen. Ich habe den Eindruck, daß die Bedenken gegen die Herleitung aus dem Germanischen unbegründet sind. Diez⁶ S. 658, 809.

9. Pflug.

Zum Sachlichen: Joh. Christ. Ginzrot Die Wagen und Fahrzeuge der Griechen und Römer usw. München 1817. 4 Bde. — K. H. Rau Geschichte des Pfluges. Heidelberg 1845. — Rich. Braungart Die Ackerbaugeräte. Heidelberg 1881. — J. Peisker Zur Sozialgeschichte Böhmens. Weimar 1896.

Die germanischen Erscheinungsformen des Wortes sind Nom. **plōxuz* (oder **plōxaz*), **plōgus* (**plōgaz*), Gen. **plōx"eus* oder **plōx"is*; **plōueus* oder **plōuis* anzusetzen.

Vgl. ahd. mhd. *phluoc* (Steinmeyer-Sievers Ahd. gl. 1, 603, 50 ff.), afries. *plōch*, engl. *plough*, (ags. *sulh*), an. *plógr* (neben *arðr*), schwed. *plog*, dän. *ploug*, *plov*.

Dazu J. Grimm D. G. 3, 414, GDS. 56, Schrader RL. 631, Ginzrot 1, S. 38. 40.

10. *Plauморatus*.

Plinius Nat. Hist. 18, 172: *Non pridem inventum in Raetia Galliae duas addere tali rotulas, quod genus vocant plauморati.*

Ich halte *plauморatus* für ein germanisches Wort = **plog"morapaz* und übersetze 'Pflugwagen', was sprachlich und sachlich sich empfiehlt. Möglich ist auch die Herleitung von **pleg"morapaz*. Mit Pflug stimmt nach germanischen Lautgesetzen das Wort schön zusammen, vgl. Brugmann 1², 613 f. Ein **pleg"mo*-anzusetzen, empfiehlt der Name der *Pleumoxii*, Caesar BG. 5, 39, 1, den ich als die 'Pflugochsigen' deute, während R. Much,

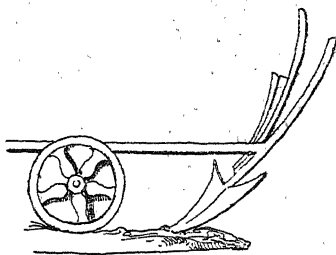


Fig. 6.

Räderpflug (plauморatus).

Vgl. D.-S. I, Fig. 438 — Ginzrot I, Taf.

Fig. 2.

mir in der Hauptsache (brieflich) zustimmend, 'Pflugöchlein' übersetzen will¹⁾.

Germ. **raþa-* 'Wagen' zu übersetzen, ermöglicht vor allem ai. *rátha-* m. 'Wagen'. Daß dasselbe Wort in den verschiedenen Sprachen 'Wagen' und 'Rad' bedeutete, erkläre ich mir so. Ich denke, daß **róthos* das Wagengestell bedeutete, also die Achse und die mit ihr in fester Verbindung befindlichen Räder, worauf erst im Bedarfsfalle der Wagenkorb gesetzt wurde. Als die Räder beweglich wurden, behielten die einen Sprachen das Wort für die Räder bei, während die anderen für 'Rad' ein neues Wort benützten. Im Altindischen blieb *rátha* als 'Wagen' im Gebrauch wie im lit. *rátai* 'Wagen' (Memel, Zemaitisch) Nesselmann S. 430, lett. *rati* 'Wagen'.

Sonst erscheint für 'Rad' **q^{ue}q^{ue}los*, vgl. ai. *cakrá-* m. n., κύκλος, ags. *hveohl*, *hveogol*, *hveovol*, engl. *wheel*, an. *hiól* (= **hveul*), Noreen Lautlehre S. 118, aisl. *hvel*. Dazu aksl. *kolo*, apreuß. *kelan*.

Die Sippe gehört zu τέλος 'Ende', πόλος 'Achse', lat. *colus* 'Spinnrocken'. Vgl. IF. 16, 187 und unten bei *colo*, *inquilinus*.

Bedeutungsverhältnisse wie πόλος 'Achse', aksl. *kolo* 'Rad', *kola*, *kolesa* 'Karren' begreifen sich am leichtesten, wenn Achse und Räder fest verbunden waren und damit den Hauptteil des Wagens ausmachten. Vgl. ai. *cārati* 'er wandelt' und **rothos* 'Wagen, Rad' zu **rethō* 'laufe, rolle', Fick 1⁴, 117.

Beachtenswert ist jedenfalls ai. *rátha-* R. V. vgl. Graßmann Wörterbuch s. v. *rátha*. Liegt ihm ein idg. **rótho* zugrunde, dann wäre dieses eine kollektive Abstraktbildung und wiese auf einen Kulturkreis hin, wo **róthos* 'das Rad', **róthos* 'Wagen' bedeutete.

Man darf nicht sagen, daß ein Pflug mit Rädergestell doch ein 'Wagenpflug', nicht ein 'Pflugwagen', *plauморatus*, genannt worden wäre. Franz. *charrue* ist aus *carrūca* entstanden, und dieses gehört zu *carrus*, franz. *char*, Körting 1973, Stokes S. 72. Und Vergil nennt G. 1, 174 einen Räderpflug *currus*, was um so bedeutsamer ist, als er im Mantuanischen Gebiete zu Hause ist. Er sagt: . . . *stivaque, quae currus a tergo torqueat imos*, wozu Servius bemerkt: '*currus*' autem dixit propter morem provinciae suae, in qua aratra habent rotas, quibus iuvantur. Dazu vgl. das

1) Was hat es mit den *Pleu-tauri* Strabo 3, 3, 7, S. 155 für eine Bewandtnis? Daß Pleum-oxii zu trennen ist, zeigt auch der Name Oxiones, s. R. Much Gött. G. A. 1901 S. 463.

Bild eines *plaumoratus* bei Daremberg-Saglio 1, 356 Fig. 438 und die Bemerkungen Saglios.

Es sei hier noch konstatiert, daß Math. Much schon 1879 (Mitteil. der Anthropol. Ges. in Wien 8, 256) über *plaumorati* Meinungen ausgesprochen hat, die den von mir hier vertretenen nahe kommen.

11. Longobardisch *plōvum*.

Im Edictus Rothari, Mon. Germ. Ll. 4, 69 § 288 lesen wir: *De plovum* (La. plouo, plobo). *Si quis plovum* (La. plouo, plobum) *aut aratrum alienum iniquo animo capellaverit, componat solidos tres, et si furaverit, reddat in actogild.*

Das langobard. **plōw*, **plōwes*, Stamm *plōwa* aus **plōgʷo*, gibt zu weiteren Bemerkungen keinen Anlaß. Vgl. W. Bruckner Die Sprache der Langobarden (QF. 75) S. 131 u. ö. Aber gewiß ist es ein gewichtiger Zeuge für das Germanentum des Wortes *Pflug*.

Aufmerksamkeit verdienen die romanischen Lehnwörter lombardisch (brescianisch) *piò*, lad. *plof*. Vgl. Körting 7107, Holder Altk. Sprachschatz Sp. 1019.

Die romanische Grundform ist *plōvum*. Schneller Die roman.

Volksmundarten in Südtirol S. 163 führt an *plōdium* (aus Trient und Riva), das aus **plōgium* herzuleiten ist.

12. Die Sette Comuni (im Gebiete von Padua) und die Tredeci Comuni (im Veronesischen) sagen *fluk*, *flug* für *Pflug*. J. A. Schmeller Cimbrisches Wörterbuch Wien 1855 S. 196.

13. *Plogetum*.

Muratori Tom. 1 Ant. Ital. med. aevi col. 633. Die Urkunde beginnt: *In D. n. Anno D. J. 1130. . . Constat me, Donum Gualterium, quamvis indignus sancte Ravennatis Ecclesiae Archiepiscopus, locasse et concessisse tibi Cavalcacante Illustrissimo Comiti Castri Brittonorio, tuisque filiis legitimis tantum, hoc est castrum Brittonori cum toto suo tenimento, cum montibus et collibus, cum plogetis et pascuis, viis et semitis, cum angariis et perangariis suis,*

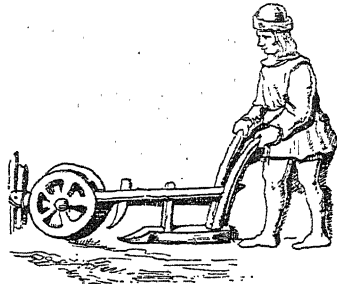


Fig. 7.

Räderpflug anderer Art aus dem
14. Jahrhundert.
Vgl. Braungart, Taf. 2, Fig. 13.

cum villis et villanis, sicut videris nunc detinere in manibus aut etiam aliquis vobis tenet.

Du Cange deutet *plogetum* als 'terra arabilis', was gewiß richtig ist. Für uns ist wichtig, daß damit das Wort **plōg*, oder besser gesagt, eine Ableitung von ihm (deutsch etwa *Pflugicht, *Pflugert) für 1130 in der Gegend von Ravenna bezeugt ist.

14. Die lautgesetzlichen Veränderungen, die wir bei Pflug, *plauморatus*, *plovum* sowie bei der ganzen Sippe von pflegen, Pfloek (s. u.) finden, gestatten uns, mit Bestimmtheit den Satz auszusprechen:

Das Wort Pflug ist ein germanisches, und hier ist es das Glied einer weitverbreiteten Wortsippe.

Darnach ist aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Sache selbst germanischen Ursprungs, denn die anderen Völker, vor allem Slaven und Letten, haben gewiß das neue Wort erst mit der neuen Sache übernommen. Was sie früher besaßen, war die Arl und die Zoche (doch sieh dieses unten), die beide sehr primitiv und weitverbreitet waren, d. h. bei vielen indogermanischen Völkern im Gebrauch standen.

Mit dem *plōg*-Pflug ist aber die Arl, der *ápów*-Pflug, keineswegs geschwunden. Der erstere war der bessere, sozusagen der vornehmere. In manchen Gegenden hat der räderlose Pflug den Namen Arl beibehalten (vgl. IF. 16, 184, Fig. 23), z. B. in Kärnten, wo das Wort *āl* gesprochen wird, während die eiserne Pflugschar *Arling*, mit hellem *a*, also Umlaut-*a*, gesprochen wird (z. B. a. a. O. Fig. 22). Gewiß ist, daß Pflug ein sehr altes Wort ist, was schon daraus hervorgeht, daß *plegan* sich nirgendmehr in der Bedeutung 'ackern' erhalten hat. Das Instrument hat sich jedenfalls von einem kleinen Bezirke mit seinem Gegenstande verbreitet, sodaß wir das Wort Pflug auch neben dem Verbum *arian* finden. Vgl. Otfrid 2, 4. 43 *uns errent sine pluagi bi iāron io ginuagi*.

15. Die litauisch-slavischen Wörter für Pflug¹⁾ sind als Lehnwörter wohl zu deuten. Die slavische Sippe (vgl. Miklosich Et. Wtb. s. v. *plugu*) entstammt dem germ. **plōg***oz*, indem germ. *ō* als *u* erscheint, wie in *buky* = got. *boka* (d. h. **bōkō*), *duma* 'consilium' = got. *doms* usw. Vgl. Vondrák Altkirchenslavische Grammatik S. 52.

1) Vgl. noch Hehn Kulturpflanzen und Haustiere 6. Aufl. v. Schrader S. 541 f. — Was E. Boguslawski Einführung in die Geschichte der Slaven, deutsch von Osterloff, S. 53 Anm. 134 vorbringt, fördert uns nicht.

Vom Slavischen ist das Wort zu den Litauern gelangt. Vgl. lit. *plūigas* 'moderner Pflug' (sonst *žāgrė*), Brückner Die slavischen Fremdwörter im Litauischen S. 120.

Ngriech. *πλούκι* 'Art großer Pflug' (Thrakien) stammt aus dem Slavischen, vgl. A. Thumb Die germanischen Elemente des Neugriechischen in den Germanistischen Abhandlungen für H. Paul 1902 S. 250.

Über das Vorkommen des Pflugs bei Albanesen und Finnen vgl. Grimm G. D. S. 58. Das albanesische *pl'uar* (*πλιούαρ*), vgl. G. Meyer Et. Wtb. S. 346, ist nach seiner Geschichte noch nicht aufgeklärt. Es kann weder aus dem Slavischen noch dem Neugriechischen stammen. Vielleicht kam es mit dem oberdeutschen Hause aus dem Deutschen.

16. Den Gedanken, daß Pflug germanisch sei und zu pflegen gehöre, haben gewiß schon einzelne in der letzten Zeit wieder gehabt. So schrieb mir R. Much, als er von meiner Deutung noch nichts wußte, er halte Pflug für das Instrument der Ackerpflege. Ein Fortschritt ist also bei mir nur insofern zu konstatieren, daß ich meine, man müsse von der Bedeutung 'pflegen' absehen und eine viel ursprünglichere annehmen, um von ihr auszugehen.

17. Auch das war bereits vielen klar, daß man wohl vom germ. **plōgaz* zu asl. *plugŭ*, keinesfalls aber umgekehrt von asl. *plugŭ* zu germ. **plōgaz* gelangen kann. So schrieb C. C. Uhlenbeck am 27. April 1903 an Peisker: "Slavisch *u* hätte im Germanischen *z* bleiben müssen. Wäre *plugŭ* echt slavisch und das germanische Wort in sehr früher Zeit aus dem Slavischen entlehnt, so erwarteten wir germ. **plauga-*, denn die Vorstufe von slav. *u* in echt slavischen Wörtern ist ein Diphthong (*ou*). Weil das germanische Wort aber weder **plūga-* noch **plauga-* lautet, und es doch nicht angeht, **plōga* von *plugŭ* zu trennen, während Urverwandschaft durch den Konsonantismus ausgeschlossen ist, bleibt nichts anderes übrig, als **plugŭ* aus **plōga-* herzuleiten. Germ. *ō* ergab in Lehnwörtern slav. *u* (z. B. *buky* aus **bōkō*)!" Dieser Argumentation wird man gerne beipflichten.

18. Vor kurzem hat A. Brückner *Cywiliżacja i język* Warschau 1901 die Meinung, daß slav. *plugŭ* aus dem Deutschen stamme, als eine geradezu lächerliche hingestellt. Er hat zu früh gelacht. Daß ein deutsches Wort, welches mit *pf* anlautet, entlehnt sein muß, hat niemand, auch J. Grimm nicht,

bewiesen¹⁾. Brückner nimmt J. Peiskers Erklärung von *plugū* aus W. **plu*, **pleu* an. Ich kann hier mitteilen, daß J. Peisker seine Meinung, seitdem er meine und deren Gründe kennt, aufgegeben hat. Auch der Gedanke (Aug. Meitzens z. B.), daß, wenn *plugū* weder aus dem Germanischen noch aus dem Slavischen zu erklären sei, man an einen dritten Sprachstamm denken müsse, etwa an Finnen und Lappen, war ein ganz ernsthafter und berechtigter. Jetzt fällt natürlich auch dieser weg.

Wenn ferner Brückner auch *Grindel* für slavisch hält, so ist das mindestens zweifelhaft, wie es auch Miklosich Et. Wtb. s. v. *grenda* erschien. Unser *Grund*, das ich SBAW. Wien 144 S. 70 mit lit. *grindis* 'Dielenbrett' zusammengestellt habe (wie auch Siebs KZ. 37, 321), zeigt, daß das Wort ebensogut germanisch sein kann.

Zu ahd. *grintil*, *crintil* vgl. Graff 4, 332. Steinmeyer Ahd. Gl. 1, 612, 23 wird *Uectes grintila* übersetzt, 1, 681, 6 *rigeli*.

19. Pflock und pflücken.

Die beiden Wörter, die ganz germanisch zu sein scheinen, sollen doch nicht ihrem Ursprunge nach zusammengehören, da man für pflücken Entlehnung aus dem Vulgärlateinischen annimmt. Vgl. Kluge s. v., Zupitza Gutturale S. 25, Diez⁶ 247, Körting 7155. Kluge stützt sich darauf, daß dem Althochdeutschen und noch jetzt dem Oberdeutschen pflücken fehlt (wir sagen brocken), und meint, daß die Entlehnung zugleich mit dem Eindringen des römischen Wein- und Obstbaus statthatte. Das vulgärlat. **piluccare*, woher auch mittellengl. *pilken* 'zupfen', eigentlich 'enthaaren', stamme, sei Weiterbildung von lat. *pilare*, das auch im engl. *peel*, *pill* stecke.

Ich möchte es bloß als eine Frage an die Romanisten aufgefaßt sehen, wenn ich an die Möglichkeit denke, daß bei vulgärlat. **ex-pluccare* ein germ. **plukkjan* mitgewirkt hat, etwa so, daß eine Kontamination von germ. **plukkjan* mit lat. *pilare* entstand, die **piluccare* ergab. Germ. **plukkjan* gehörte dann zu Pflock und bedeutete '(Unkraut) ausstechen mit einem spitzen Stock'²⁾.

1) Vgl. die sehr interessanten Ausführungen von Heck und Siebs in Heck Die altfries. Gerichtsverfassung S. 458 über Pfund, Pfand, Pfennig, ferner Uhlenbeck PBB. 18, 236.

2) Vielleicht darf man auch auf fränk. *pflückeln*, *pflückern* 'pflegen, bedienen', Schmeller 1, 449, hinweisen.

20. Ahd. mhd. *spulgen*.

Vgl. Graff 6, 335, Mhd. Wtb. 2, 553, Zupitza Die Gutturale S. 25. Das Wort ist zu wenig belegt, um ein sicheres Urteil zu ermöglichen, wie es zu der Bedeutung 'pflegen' gekommen ist. Wenn es aber wirklich zu pflegen gehört, dann muß man neben idg. **bleq* ein **spleg* annehmen, das in der Bedeutung von diesem nicht sehr verschieden gewesen sein kann. Vgl. Th. Siebs KZ. 37, 277 ff.

21. Die Urverwandten von *pflegen*.

Vgl. Osthoff, Perfekt 308 f, 609, Zupitza Gutturale S. 25, Sütterlin B. B. XVII 166, Uhlenbeck PBB. XVIII 242.

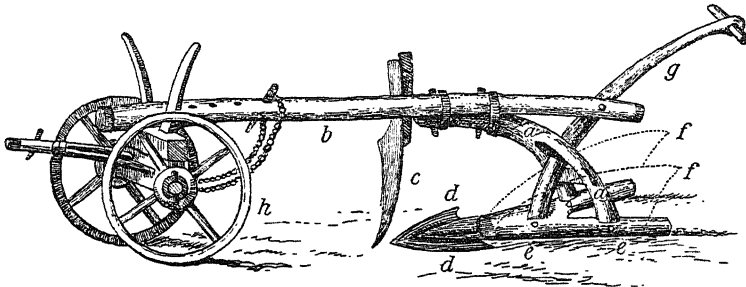


Fig. 8.

Der Pflug Virgils nach Ginzrot I, Taf. II, Fig. 2.

(a) buris Krümmel, b) temo Pflugbaum, c) culter Sech, d) vomer Schar, e) dentale Haupt, f) aures Ohren, g) stiva Sterz.)

Auch ich gehe von einer W. **bleq* aus und denke an Zusammenhang mit βλέπω und lat. *bu-bulcus*, *su-bulcus*. In den letzteren Wörtern könnte die Urbedeutung von **bleq* "mit einem Stachel antreiben, *anstacheln" noch vorliegen. Das ital. *bifolco*, das neben *bobolco* sich findet, verdankt wohl irgendeiner Kontamination sein Dasein. Körting 1610. Auf ähnlicher Grundlage scheint βου-κόλος entstanden zu sein, wie πτερόεις βουκόλος 'eine stechende Bremsenart' zu zeigen scheint vgl. Prellwitz Et. Wb. s. v. Griech. κόλαξ wäre der *Stecher, Blutsauger, Schmarotzer'. Lat. *cello* aus **celso*¹⁾ scheint *spitzig sein, *stechen' bedeutet zu haben; vgl. *culmen* 'Gipfel', *culmus* 'Halm', *excellere* 'hervorragend,

1) Die übrigen Verwandten von -*cello* vgl. Prellwitz Et. Wb. S. 143 s. v. κέλομαι. Prellwitz hebt mit Recht hervor, daß die Nachkommen der W. **kel* und **quel* nicht leicht auseinanderzuhalten sind. Siehe unten bei e) lat. *colere*.

hervorstechen', *percello* '*anstacheln, antreiben, reizen', *celeber* aus **celes-ro-*; Brugmann Grdr. I² 367. Kluge denkt bei halten an -κολος, wie mich dünkt, mit Recht¹). An die Bedeutung 'pflegen' dürfen wir bei *-bulcus* nicht denken.

Die Bedeutung 'Stachler' von *-bulcus* würde zu unserem Ansatz von germ. **plegan* = **arare* bestens passen.

b) Die Zoche.

22. Sachlich: Braungart, a. a. O. 162 ff. — Frischbier Preuss. Wb. s. v. Zoch, Zoche. — J. Wedel Z. f. Ethnologie Berlin 35. Jg. (1903) S. 716 ff.

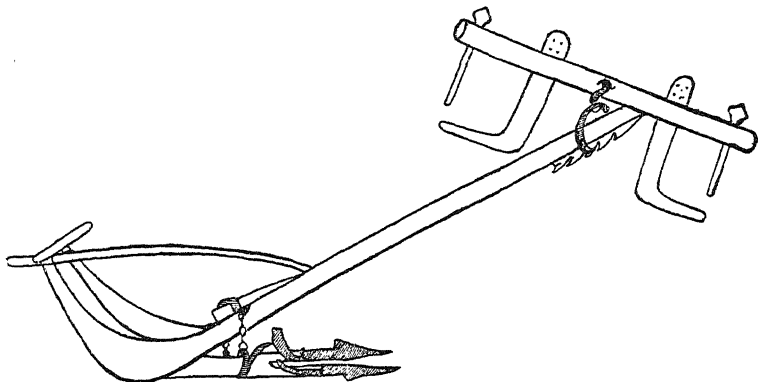


Fig. 9.

Eine moderne Zoche.

Vgl. Joh. Wedel Zeitschr. f. Ethnologie, Berlin, 35. Jahrg. (1903), S. 716.

Sprachlich: Miklosich Et. Wb. s. v. *socha*. — H. Pedersen IF. V. S. 48 ff. — Vondrák Aksl. Gramm. S. 126. — Thurneysen, Keltoromanisches S. 112. — Schrader R. L. s. v. Pflug.

Die wichtigeren Belege für das Wort im Slav. sind die folgenden. Aksl. *socha* ξύλον, χάραξ; *osošiti* ἀποκτείνειν 'abästen', *posohŭ* 'Knüttel', *rasocha* 'furca, Baum mit kurz behauenen Ästen, Heugeige'. — Russ. *sochá* 'Hakenpflug', Dial. 'Balken, Gabelstange beim Pfluge', *posochŭ* 'Stab'. — Nsl. *socha* 'Gabelholz'. — Serb. *sôha* 'gabelförmiges Holz'. — Czech. *socha* 'Gabelstange, Sterz beim Pfluge', *sochor* 'Stange'. — Poln. *socha* 'Pflug' d. h. eine Art 'Hakenpflug, Gabelholz'. — Obersorb. *socha* 'Pfahl', *sochor* 'Breachstange' usw.

1) Gewöhnliche Ausnahme läßt *cello* aus **celdo* wegen *clades* entstehen. — [Zu halten Grimm Reden und Aufsätze 133. — K. N.]

Den Versuch Pedersens, aksl. *socha* mit ai. *šākhā* in lautgesetzliche Übereinstimmung zu bringen, halte ich für verunglückt. Auch Pedersen nimmt an, daß zu dem ai. *šākhā* das ai. *šankūš* gehört, und zu diesem stellt sich aksl. *sakū* 'Pfahl, Pflock'.

In slav. *socha* liegt uns ein Kulturwort vor, das einem Gegenstande von großer geographischer Verbreitung entspricht und mit ihm weit verbreitet ist. Eine spezielle Frage der Slavistik daraus zu machen, geht nicht an, und nur das können und sollen die folgenden Ausführungen dartun. Sie haben ihre Pflicht getan, wenn sie die isolierende Behandlung des Wortes für die Zukunft verhindern. Die sachlichen und sprachlichen Schwierigkeiten sind hier aber noch viel zu groß, als daß ein reines Resultat so leicht zu erreichen wäre.

Die slavischen Wörter scheinen mir alle auf eine Grundbedeutung 'Pflock', das heißt 'beschnittener Baum, Pfahl' zurückzugehen¹⁾. Das war auch der Urpflug. Als die Zoche mit ihrem doppelten Stachel auftrat, entstanden die anderen Bedeutungen, die auf 'Gabelholz' zurückgehen. Die selbst geschnittenen, spitzigen Stachel der Zoche wurden schneidend in ihrer Verwendung. Die 'Wand' ist die 'Gewundene' ebenso wohl als die sich in jeder ihrer Ruthen 'Windende', was nur zur Beziehung von aktivem und passivem Sinn einzelner Bildungen gesagt sein soll.

Ich halte, um gleich das vorläufige Ergebnis meiner Studien zu sagen, *socha* überhaupt für kein slavisches, sondern für ein germanisches, bei den Germanen durch Arl und Pflug verdrängtes Wort; denn nur auf germanischem Boden finden wir eine Sippe, eine durch uralten Ablaut beglaubigte Sippe, in die das Wort paßt.

Man vergleiche:

W. *seg* 'schneiden'

Vorgerm.	* <i>sēgom</i>	* <i>sēgilā</i>	* <i>sōgā</i>	* <i>sōg</i>	* <i>sōgs</i> , * <i>sōks</i>
Germ.	* <i>sekam</i>	* <i>sikilō</i>	* <i>sakō</i>	* <i>sōk</i>	* <i>saxs</i>
Hochdeutsch	* <i>sexa</i>	* <i>sixila</i>	* <i>saxā</i>	* <i>sōχ</i>	ahd. <i>sahs</i>
	Sech	Sichel	* <i>Sache</i>	* <i>suohha</i>	

1) Wenn Pedersen a. a. O. S. 49 sagt, es könne dasselbe Wort nicht sowohl 'schneidend' als 'geschnitten' bedeuten, so bin ich mit ihm in Widerspruch. Ich glaube, daß allerdings bei derselben Bildungsart oft aktiver und passiver Sinn vorhanden war.

Das letztere *sōx liegt klar in ahd. *suohha*, *suohhili* aratiuncula Graff VI, S. 143 vor¹). In aksl. *socha* sehe ich bloß ein Lehnwort aus deutsch **sacha*. Wenn das Wort jetzt Zoche heißt und bloß in der Nähe der Slaven sich findet — was ich aber nicht weiß —, so beweist das noch nichts für völlige Entlehnung aus dem Slavischen, höchstens für Rückentlehnung; denn es hat in diesen von der Kultur vernachlässigten oder doch später besuchten Ländern eben der Gegenstand, die Zoche, sich länger d. h. bis heute erhalten. Und das anlautende Z des Wortes weist uns auf Oberdeutschland, wo es aus der Kontamination mit ziehen oder eventuell mit einem von zwei abstammenden Worte entstanden sein mag. Doch sieh S. 120. Aber ursprünglich ist der Sinn von "zwei" in dem Worte nicht enthalten; der kam erst hinein, als man nicht mehr ein einfaches gekrümmtes Holz zum Ackern nahm, sondern es lernte, einen Stamm mit zwei Wurzeln dazu zu verwenden.

Aber das Wort und die Sache sind noch weiter gegangen. Daß die keltisch-romanische Sippe (vgl. franz. *soc* 'Pflugschar') mit der slavischen zusammenhängt, das hat schon Diez (vgl. Et. Wb.⁶ 679) gesehen. Und so ist es um so auffälliger, daß nicht schon längst jemand auf den Gedanken kam, den ich hier ausspreche, der, wenn er ein Irrtum sein sollte, doch wohl ein notwendiger ist: Das Wort kann nur von den Germanen ausgehend zu Kelten und Slaven oder von den Kelten ausgehend zu Germanen und Slaven gelangt sein.

Die Ablautverhältnisse machen es mir wahrscheinlich, daß von Süddeutschland die Zoche ausging, ebenso wie das oberdeutsche Haus und der Pflug. Von hier ist das oberdeutsche Haus tief in den Balkan eingedrungen, Wort und Sache Pflug zu Albanesen und Griechen und auch die Zoche zu den Griechen wie mittelgr. τζόκος beweist (Diez⁶ 679). Die Belege für das Letztere bei Ducange s. v. *soccus*.

Im Neuir.-Gäl. haben wir *soc* M. im Sinne von 'Pflugschar' und 'Schweinschnauze'; in derselben Doppelbedeutung cymr.

1) Ahd. *suohili*, *huohili* Steinmeyer-Sievers Ahd. gl. I, 440, 45 ff. Über *suoha* Grimm Gram. I, 416. Ich denke, daß der Annahme, *suohhili*, *suohha* sei von *huohili* beeinflusst, nichts im Wege steht. — Heyne Nahrungswesen I, S. 40, Anm. 55. — Zur Sippe von *Sech*, ahd. *sahs* 'Schwert', Zupitza Die Gutturale S. 137. Ahd. *seh* = ligo, fossorium, vomer; *socus*. Graff VI, 89; Heyne 37.

such F.¹⁾. Daneben finden wir cymr. *hwch* F., corn. *hoch*, bret. *houc'h*, *hoc'h* M. 'Schwein'. Ich denke, es hat sich ein germ. **socc* (aus **sogn-*) 'Pflugschar' mit **hucc* aus urkelt. **sukko-* 'Schweinschnauze' gemischt, was begreiflich ist; denn das Schwein wühlt gerne mit dem Rüssel den Boden auf. Ob man, wie die Romanisten und auch Thurneysen annehmen, auch auf die Mitwirkung von lat. *soccus* (was wegen der Gestalt ganz annehmbar wäre, vgl. IF. 16, Fig. 22) hinweisen muß, weiß ich nicht, aber sicher ist, daß neben franz. *soc* auch *souche* nicht außer Acht gelassen werden darf. Wenn aufulischem Boden *s* neben *h* (cymr. *such* und *hwch*) erscheint, wo man *h-* erwarten sollte (Brugmann 1², 769), so könnte vielleicht *s* von dem Lehnworte, *h-* von dem erbsässigen Wort für 'Schweinschnauze' herkommen²⁾. Verzeichnen wir noch den Zufall, daß wir auch auf germanischem Boden ein *suchili* neben *huohili* haben, was freilich auf ein anderes Blatt gehört.

Mögen die Berufenen dieser Frage von Wichtigkeit wieder ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Für ziemlich sicher halte ich nur, daß das slavische Wort aus dem Deutschen stammt. Wenn wir ein zweifellos verwandtes Wort (nach Lauten und Sinn) auf keltischem Boden und dann — aber mit der hochdeutschen Lautverschiebung — wieder auf slavischem Gebiete finden, dann wird das Urteil wohl bei allen dasselbe sein.

Frischbier s. v. sagt, Zoch oder Zoche bedeute den "alt-preußischen, polnischen" Pflug, ohne Räder, gewöhnlich von Ochsen gezogen. Unter Pflug verstehe man in Ostpreußen nur einen Räderpflug, von Pferden gezogen. Jenes "unvergleichliche Ackerinstrument" hält er für eine Erfindung der "heidnischen Preußen". Das letztere stimmt aber nicht.

Man sage nicht, ein so einfaches Gerät wie die Zoche brauche man doch nicht erst zu entlehnen. Sie ist nicht gar so einfach. Und wäre sie auch in der einfachsten Gestalt entlehnt worden, worauf die slavischen Wörter, die 'Pfahl, Stange' u. dgl. bedeuten, hinweisen könnten, so wäre auch das nicht unerhört.

1) Vgl. V. Henry Lex. etym. du breton moderne, Rennes 1900, s. v. *Souc'h* — Du Cange s. v. *soccus* et 3. *socca*.

2. Das Fremdwort **sokk* müßte dann nach dem 8. Jahrh. einge-
drungen sein, was ja nichts Auffälliges böte.

Bair. Zoch, Zochen 'Knüttel, Bengel'.

23. Vgl. Schmeller II, 1079 u. 1100 (s. v. Zähen), Schöpf S. 830 ('grober Mensch, Bursche, Knecht'), zochet 'grob', Zochn 'von den Zweigen gesäuberter Ast, Knüttel', ital. *zocco* (vgl. IF. 16, 152, Name des Weihnachtsklotzes). Vgl. wegen der Bemühungen um das romanische Wort Körting 2027, 8833. — Nach Unger-Khull findet sich in Oststeier zochen Adj. 'verkrüppelt'.

Es ist kein Grund vorhanden an dem germanischen Ursprung von Zoch, Zochen zu zweifeln. Das Wort hieße auf gotischer Lautstufe **tuko-* und gehört zu ai. *tuj* 'Waffen schwingen, schleudern' (vgl. ai. *tujāti* Uhlenbeck Et. Wb. s. v.) und zu der Sippe von Stock, Stück, Stauche, stauchen.

Das Wort Zoche 'Pflug' kann von diesem Worte besonders leicht beeinflusst worden sein. Scheint doch auch das Wort für 'Holzschuh' tirol. *zockel*, *tschogkl*, steir. Zockel aus *soccus* nach Zoch, Zochen, eventuell auf dem Wege über das Italienische, gebildet zu sein.

Darnach könnte man annehmen, daß Zoche 'Pflug' identisch sei mit Zoch, Zochen 'Knüttel', sodaß sie etwa wie Pflug und Pflock sich zu einander verhalten. Ich glaube das nicht; denn es scheint der Grundbegriff von Zoch, Zochen nur 'Klotz', nicht 'Pflock' zu sein, und ferner ist Zoche im Sinne von Pflug weiblich. Aber das anlautende Z- kann wohl auch von der Verquickung dieser beiden Wörter stammen.

Karst.

24. Ahd. *karst*¹⁾ (Graff IV, 797) wird als *bidens feramentum cum duobus dentibus* beschrieben, und das ist er heute noch, indem er vorne ein spitzes Blatt, hinten eine Gabel hat und darin der Zoche gleicht, sodaß die Zochen auch Karstpflüge genannt werden. Braungart a. a. O. Für *tridens* wird *mistgabala* angegeben Steinmeyer-Sievers Ahd. Gl. III. 122, 61. Nach ags. *cyrran*, *cierran*, *cerran* 'to turn', Bosworth-Toller s. v., ags. *cier*, *cierr* M. 'turn, time, business, affair' hat Kluge s. v. Karst ein got. **karzjan* erschlossen. Ich glaube mit ihm, daß es ein **kerz-* gegeben hat mit der Bedeutung 'umackern, wenden'.

Und damit hätten wir die Möglichkeit, an gr. *ῥπάω* 'nage', ai. *grásati* 'frißt', *ῥράctic* 'Grünfutter' anzuknüpfen.

1) Steinmeyer-Sievers Ahd. Gl. III 123, 3: Vomer kars.

c) Got. *hoha* M. ἄροτρον, *occa*.

25. Schrader R. L. 630 — Lidén Uppsalastudier 89 — Uhlenbeck Et. Wb. 81 — Stokes Urk. Sprachsch. S. 77 s. v. *kenktu* 'Pflug'.

O. Schade stellte got. *hoha* zu gr. ἀκκή (I 412 b). Jetzt stellt man es allgemein zu ai. *šākhā* 'Ast, Zweig', lit. *szakà* usw. Dazu ahd. *huohili* 'aratiuncula' Graff IV, 798, das nur zweimal belegt, als gleichbedeutend mit *suohili* bezeichnet wird (s. o.).

Daß wir uns *hoha* im ursprünglichen Sinne des Wortes als Hakenpflug oder besser Pflughaken vorzustellen haben, beweist die Etymologie des Wortes. Nahe verwandt ist aisl. *háll* 'Pfahl' (**hāhila*^x), Noreen Lautlehre S. 25, womit man also wieder auf den Begriff 'gespitzter Holzstamm' kommt wie bei Pflug (vgl. Pflock), bei Zoche (s. o.) und bei *colus*, πόλος (s. u.). Von hier aus hat sich die Bedeutung 'Knieholz' entwickelt, wie aisl. *háll* 'Ferse' (Noreen a. a. O.) ags. *hóh* 'Ferse' (Sievers Ags. Gr. 3 S. 56 zu zeigen scheint. Vgl. die Bilder von Hakenpflügen Fig. 1 ff.

Daß Haken und seine große Verwandtschaft (Kluge s. v., Zupitza Gutturale S. 111; dazu ahd. *hāhila* 'Hahl, Kesselhaken', der heute noch dieselbe Form hat wie der Hakenpflug, vgl. Verfasser Wissensch. Mitt. aus Bosnien usw. VII (1900) S. 9, ndl. *hengel* 'Fischangel' Noreen Lautl. S. 25) hierher gehört, ist gewiß, aber es sind hier noch besondere lautliche Schwierigkeiten zu überwinden.

d) Zu ἄρω, lat. *arāre*.

26. Schrader R. L. s. v. Ackerbau.

Grimm Gramm. III 414, GDS. 56 — Hirt Ablaut § 190 — Leo Meyer Handbuch I, 257 — O. Schade I, 27 usw.

H. Hirt geht von einer Basis **arā* aus. Dann sind wir berechtigt, lat. *rāmus* 'Ast, Zweig' hieherzustellen, sachlich sehr richtig; denn der Baum mit seinem Zweig (oder einer Wurzel) gab das Knieholz, das man zum Pfluge brauchte. Dann ist auch aller Grund vorhanden, *Arm* und seine Sippe anzuschließen.

Das Instrument des ἄρω- Ackerns finden wir verschieden bezeichnet.

**ara-tro-*: ἄροτρον, lat. *arātrum*, ir. *arathar*, an. *arþr*.

**ar-dhlo-* **ar-lā*¹⁾: aksl. *ralo*, serb. *ralo*, cz. *radlo* usw., mhd. *arl*, *Arl*,

1) Dazu gr. ἄρδις 'Stachel, Pfeilspitze'? L. Meyer Handbuch I, S. 282. 'Arl, Arling, Riester' halte ich nicht mehr für der Entlehnung verdächtig, wie ich es noch Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1903, S. 3 getan habe.

**rā-dhlo-*: lat. *rāllum* 'Pflugschar', und hier auch ein Verbum *rād-ere*, vgl. *terram radere* 'Boden scharren', wovon *rastrum* 'Karst'.

Daß mit dieser Wurzel die Wurzel *erē* (nach Hirt Ablaut § 189) 'rudern' nicht verwandt sein soll, das leuchtet nicht ein: die Sachen, das Handhaben des Ruders und das Ackern sind ebenso ähnlich wie die Laute von *erē* und *arā*. Vielleicht liegt hier schon ein uralter sekundärer Ablaut vor.

Es wäre möglich, daß *ἀρ-, ἀραρίκω* usw. zu *ἀρώ* gehört; doch siehe unten. Allerdings nicht direkt, sondern vom Bau stammend, wo man durch 'Armhölzer' (vgl. ags. *bóhsceaftas*, jetzt engl. *brace*; unten beim Fachwerkbau) ein festes Hausgerüste zu fügen verstand. Von hier aus hat dann die Wurzel die vielen Bedeutungen, die wir im Griechischen finden (vgl. auch Leo Meyer Handbuch I, 250), angenommen. Die allgemeinste Bedeutung 'machen' erlangte sie im Armenischen: *ar-nem* 'mache', *arar* 'er schuf' Hübschmann Arm. Stud. S. 20. Zur Bedeutungs-entwicklung vgl. unten bei machen.

Eine monographische Studie über unsere Wurzel würde jedenfalls sehr merkwürdige und lehrreiche Bedeutungsentwicklungen dartun. Freilich nur dann, wenn man dabei immer die 'Sachen', worunter ich nicht bloß die materiellen Dinge, die Gegenstände, sondern auch die sozialen und kulturellen Zustände verstehe, im Auge behält. Ich will hier bloß auf wenige Details eingehen.

Eren.

27. R. Much schrieb mir kürzlich, er lehne bei Eren den Gedanken an ein Fremdwort ab (vgl. Verfasser SBAW. Wien 144, S. 109), und er wird wohl im Rechte sein. Aschwed. *ærin*, *arin* 'Herd', aisl. *arenn* 'Erhöhung, Herd', finn.-urnord. *arina* 'Herd', ahd. *arin*, *erin* 'Altar, Fußboden' (Noreen Lautl. S. 193) zeigen, daß die Urbedeutung zuerst 'Herd' war oder besser 'Feuergrube' (vgl. Verfasser Mitteil. d. Anthropol. Ges. 21 (1891) 150 ff.). Der Herd war also der 'ausgeackerte', und das kann die *-no*-Form wohl bedeuten. Vom Herd aus wurde, als das Feuer auf dem Boden selbst angemacht wurde, das Wort zur Bezeichnung des Fußbodens, natürlich des ungedielten, dann aber, wie ich IF. 16, 113 ausführte, zur Bezeichnung des Feuerraums, von dem einmal das Vorhaus abgetrennt wurde, sodaß dieses heute den Namen führt. So stellt sich, in wenigen Worten gesagt, die Geschichte des Eren dar.

Arl Fem.

28. Vgl. D. Wtb. 1 s. v. — Mhd. Wtb. 1, 50. — Schmeller 1, 145. — Unger-Khull 28. — Schöpf 18. — Lexer 8. — Sachlich Rau a. a. O. S. 33.

Das Wort findet sich mit *a'* und *a''*. Es bedeutet überall ursprünglich und zumeist noch heute einen kleinen Pflug ohne Räder und wird auf steilen Abhängen mit Vorliebe gebraucht, doch auch in der Ebene, wie man in Kärnten sowohl einen *poudnarl* 'Bodenarl' als einen *leitenarl* 'Arl für Abhänge', *leitm*, hat. In Tirol auch die Form *uerl* Schöpf 781.

Dazu Arling mit *a''*. Die Fig. 22 (IF. 16, 184), welche nach einer Pflugschar gemacht ist, die ich bei einem Schmiede am Millstätter See gekauft habe, wurde Arling genannt. Auch im Steirischen bedeutet das Wort 'Pflugschar'. Lexer gibt an, daß es im Drautale für 'Pflugmesser' verwendet wird.

Art.

29. Grimm hat im D. Wtb. noch zwei verschiedene Quellen unseres Wortes Art angegeben, was aber wohl irrtümlich und namentlich wegen des Ansatzes eines **azds* bedenklich ist.

Der Ursprung scheint mir ein völlig einheitlicher zu sein und in ahd. *art* Fem., das nur im Sinne von *aratio* vorkommt, vorzuliegen, und ebenso in *artōn*¹⁾, das aber außer *arare* auch schon die Bedeutungen 'habitare, colere' (vgl. *zi kiartonne* 'ad excolendum', *artarum* 'cultoribus', *artunga* 'cultum') entwickelt hat. Graff 1, 404. Im As. findet sich *ard* Hel. 1125 im Sinne von 'Aufenthaltort, Wohnort'. Im ags. *eard* Mask. 'Vaterland, Land, Gegend, Boden, Heim', aber auch schon im Sinne von 'natura, indoles'. Vgl. D. Wtb. und Bosworth-Toller 1, 231 f. Im Mhd. haben wir noch *art* als 'aratio', in welchem Sinne es sich in den Kompositen *Artacker*, *artbar*, *arthaft* bis ins Neuhochdeutsche erhalten hat. In mittelhochdeutscher und neuhochdeutscher Zeit finden wir die Entwicklung: nobilitas, genus (Geschlecht, Abkunft), natura, indoles, modus, species.

Die Bedeutungsänderungen scheinen mir in einer einzigen Linie darstellbar zu sein: Ackerung; Wohnstätte; Besitz an Grund und Boden; adelige Abkunft; Abkunft überhaupt; Sitte, Art; modus.

1) Bei Tatian übersetzt *artōn* in einer Reihe von Stellen 'habitare'.

Für mich ist besonders wichtig, daß eine so allgemeine Bedeutung wie 'Art', modus, aus einer so speziellen wie 'aratio' entstanden ist.

Slavisch *rodŭ*, *radŭ*.

30. Die Erfahrungen, die wir an deutsch Art machten, lassen sich für asl. *rodŭ* 'partus, generatio, gens, natura, φύσις' Miklosich Et. Wtb. S. 280, sowie für *radŭ* ebd. S. 271 verwenden.

Serb. *rad* 'Arbeit', *raditi* 'arbeiten' könnten wohl von der Feldarbeit ausgehen. Dann sind sie mit lat. *rādere* 'den Boden aufscharren', *rallum* 'Pflugschar' in Zusammenhang, und die Bedeutungsentwicklungen von *rodŭ* finden ihre Parallelen bei denen von deutsch Art, Pflicht (Mhd. Wtb. s. v., oben S. 105 f.). Und dann bietet sich auch weiterer Anschluß, denn es muß auch ai. *rādh* 'zustande bringen, gewinnen' herangezogen werden.

Lat. *rītus*; ἀραπίκω; ahd. *rīm*.

31. In diesen drei Wörtern scheinen mir die Stufen *rī*, *arī* einer Wurzel **arēi* vorzuliegen. Idg. **rī-tū-* würde ganz begrifflich in erster Silbe Schwund, in zweiter Reduktion zeigen. Wenn ἀραπίκω vom Pflügen mit dem Krummhaken auf den Bau übertragen worden ist, wie ich oben annahm, dann begreifen sich die späteren Bedeutungen von *rītus* 'alter Brauch, Sitte, Gewohnheit, Art', *ritu* 'nach Art' bestens. Daß *rite* der Lok. = **ritē(u)* dazu ist, hat G. Mahlow erkannt: "nach rechtem Brauch", "mit Recht", "auf herkömmliche Weise" usw. Vgl. unten über Recht, lat. *jus*.

Wegen ἀραπίκω vgl. J. Schmidt Ztschr. 37, 35 und darnach H. Hirt, § 827, ferner die bei Schmidt gegebene Literatur. Die Wurzelform *apī* erscheint in ἀρι-θμός, νήρι-τος 'ungezählt', die Form *rī* wie in *rītus* auch im ahd. *rīm* 'Reihe, Reihenfolge, Zahl', air. *do-rīmu* 'enumero'.

Da *ap* (und ἀραπίκω) im Griechischen die Bedeutung 'fügen, passen' hat und bei Homer die Wurzel vom Erbauen der Steinwand gebraucht wird (τοιῶν λίθων), so ist aber auch die Möglichkeit vorhanden, daß *ap* unabhängig von ἀρώ ist und in einer seiner ursprünglichen Bedeutungen das Zusammenfügen von Wänden aus wenig oder gar nicht regelmäßig zubeauenen Steinen, also die Herstellung von Kyklopenmauern, bedeutete. Das würde zu den anderen Bedeutungen sowie zu lit. *rėju*, *rėjau*, *rėti* 'in Ordnung, schichtweise legen' gut stimmen. Es

wäre also dann nicht der primitive Balkenbau, sondern der Steinbau der Ausgangspunkt für die angegebenen Wörter.

Lat. *ars*.

32. Bei lat. *arti*- liegen die Bedeutungen vor 'Handwerk, Gewerbe, Kunst'; 'Fertigkeit, Geschicklichkeit', aber auch 'gute oder schlechte Eigenschaft' (*bonae, malae artes*), also eine Bedeutungs-entwicklung, die stark an die von *Art* erinnert. Formell könnten die beiden Wörter wohl identisch sein. Aber die so nahe liegenden *artus* 'Gelenk', 'Glied', ἄρθρον, weisen eher auf eine Bautechnik hin, und wieder erhebt sich die Frage, war es die Holztechnik oder die Steintechnik? Lat. *artus*, ἄρθρον weisen eher auf die erstere hin. Wer aber in diesem Falle meint, die Bezeichnung des Gliedes, *artus*, sei älter als das bauliche Fügen, kann von **ar*- 'sich bewegen', was nur mittelst der Gelenke möglich ist, ausgehen und könnte auf diese Weise mit ἀρώ (*mit Knieholz ackern') die Verbindung herstellen. Vgl. die Zusammenstellungen bei Prellwitz Et. Wtb. S. 29.

Ai. *rtá*-, *rtú*.

33. Ai. *rtám* 'Ordnung, Satzung, Sitte', *rtúš* 'rechte Zeit, Regel, Ordnung' erinnert mit seiner Sippe (Uhlenbeck Et. Wtb. d. altind. Sprache S. 34) durch die Bedeutungen an lat. *ritus*, ohne daß aber eine direkte Beziehung möglich wäre. Wir haben hier eine Wurzel *er* seit alter Zeit, die nicht ohne Beziehungen zu *arā* war. Vgl. ai. *ṛdhāti*, *ṛdhnóti* 'gedeiht, gelingt' zu *ṛádhyati*, *ṛādhnóti*.

Schrader RL. S. 656 deutet *rtá*- als 'Bewegung', aber er hat wohl selbst gefühlt, wie wenig Ansprechendes in der Deutung liegt. Solche Begriffe wie *rtá*- haben gerade den entgegengesetzten Sinn: nicht 'Bewegung' sondern das 'bleibend Feste'.

e) Lat. *colere*, *cultus*, *colus*; griech. πέλομαι, πόλος usw.

34. Vgl. oben IF. 16, 187, Leo Meyer Handbuch 2, 664, 846. Brugmann 1^a 589, Kurze vgl. Gramm. S. 170, 172.

Die hiehergehörige Sippe ist weit verbreitet: Griech. πέλομαι, ἐπλετο, περιπλόμενος; πόλος 'Achse', 'umgepflügtes Land'; τέλος, τελέω, τελετή. Lat. *colo*, *incola*, *inquilinus*, *colus* 'Spinnrocken'. Ai. *cáratī* 'er wandelt'; *káršati* 'zieht, schleppt, pflügt', *kršáti* 'pflügt'. *karšáś* 'Furche' (Uhlenbeck Et. Wtb. d. altind. Sprache, S. 47). Endlich hieher die Gleichung für 'Rad' und 'Wagen'

(siehe oben unter *plau moratus*) asl. *kolo* 'Rad', *kola*, *kolesa* ἄμαξα, *currus*', aisl. *huel* 'Rad' usw.

Die Grundbedeutung von **q^uelō* war 'steche (schneide), ackere mit spitzem Pfahl'. Diese ist am Instrument noch am deutlichsten haften geblieben: lat. *culter* = **q^ueltro-* ist 'Schlachtmesser, Küchenmesser, Pflugmesser' vgl. Daremberg-Saglio 1, 1582 s. v. und die Bilder ¹⁾. Daß das Instrument (wie auch bei Pflug) den ursprünglichen Sinn der Wurzel besser und länger bewahrt, ist wohl begreiflich, ja selbstverständlich, denn das Wort bleibt an ein sinnenfälliges Ding gebunden und macht nur dessen Wandelungen mit. Aber anders verhält es sich mit dem Verbum, denn jede Bezeichnung einer Tätigkeit ist selbst schon eine Abstraktion und durch metaphorische Verwendung großen Veränderungen ausgesetzt. Auch *cultura* = *agricultura*, *cultor* 'Landmann' weisen denselben Weg.

Der *o*-Stamm **q^uolos* bedeutete: a) aktiv 'Stecher'. Hieher πόλος 'Pfahl, Achse', wie auch ai. *vānaspāti* 'Flock' und 'Achse' bedeutet. b) passiv 'umgepflühtes Land' πόλος.

Die weiteren Bedeutungsentwickelungen:

+ von ackern: vgl. lat. *colo* 'Feldbau treiben' ²⁾, 'wohnen, hausen, sich aufhalten', 'hegen und pflegen', 'verehren'. Hieher *incola*, *inquilīnus*.

+ von ackern: ai. *cārati* 'vollführe, betreibe', 'wandere', 'bewege mich'; griech. πέλω πέλωμαι 'sich bewegen, sein'.

+ von ackern: griech. τέλος (*das Ackern bis zum Ende) 'Ende'; τέλειος 'vollendet, tadellos'. Formell hieher ai. *kārṣati*, *karṣūṣ*.

+ von Pfahl: lat. *colus* 'Spinnrocken'.

++ von sich bewegen: Die Wörter für 'Rad' und 'Wagen'.

Wegen der ähnlichen Wurzel *kel* siehe Prellwitz Et. Wtb. s. v. κέλωμαι S. 143 und oben bei den Urverwandten von 'pflegen' S. 115.

Ἀπόλλων, *inquilīnus*.

35. Leo Meyer Handbuch 1, 69.

Die älteste Form des noch immer unerklärten Gottesnamens liegt in kypr. Ἀπειλῶνι vor, wozu J. Schmidt bei L. v. Schroeder

1) Nach diesen zu schließen, war *culter* fast immer zum Stechen und Schneiden geeignet, also ein spitzes Messer.

2) 'Treiben' im Sinne von 'etwas betreiben' stammt von der Tätigkeit des Hirten wie *agere*, ἄγειν, ebenso d. halten.

KZ. 29, 194 Anm. 2 zu vergleichen ist. Man hat also von einer Form **a-πελ-ιων* auszugehen und diese kann aus **n-q"el-iōn*-entstanden sein, wozu dann (mit Ablaut des Suffixes) genau lat. *inquilinus* stimmen würde. Freilich sollte man **a-τελ-ιων* erwarten, doch solche Ausgleichungen kommen vor; vgl. Solmsen Ztschr. 34, 536 ff. Dasselbe auffallende *π* in ἀπέλλα (Leo Meyer a. a. O. 1, 66, IF. 16, 188) 'Versammlung der Hufner', zu dem sich gut *incola* stellen läßt. Der Gegensatz von ἀπέλλα ist lat. *Esquiliae*, *Esquilus* (aus **exquilīae*), von *inquilinus* *Esquilinus*¹⁾. Die Bedeutungen von *incolo*, *incola* zeigen, daß uns der ursprüngliche Sinn von *inquilinus* (s. Daremberg-Saglio s. v.) nicht überliefert ist. Doch vgl. die Erklärung bei Festus Th. d. P. S. 75: *Inquilinus, qui eundem colit focum, vel eiusdem loci cultor*, wovon der zweite Teil der Etymologie vollkommen entspricht.

Auf Apollo-Münzen findet man Pflöcke ('borne ou pilier conique' Daremberg-Saglio 1, 413, vgl. die Figg. 372, 373 1, 318), die vielleicht nicht ein delubrum (vgl. den göttlich verehrten Opferpfosten ai. *vānaspāti* IF. 16, 157) darstellen, sondern ein altes und ehrwürdiges Ackergerät, dessen ursprüngliche Bezeichnung in der Gleichung πόλος=colus vorliegt. Ein der Artemis geweihter Altar (a. a. O. 1, 413 Fig. 499) zeigt einen solchen Klotz, mit einer Garbe und einem Hirschgeweih geschmückt, also mit den Erträgen von Ackerbau und Jagd. Der Pflöck hat ein spitzes Hütchen auf; war es der metallene oder steinerne Schutz der Spitze des Ackerpflocks, der Vorläufer der Pflugschar??

f) 'Üben' vom Felddbau (*ōp* : *ōp*).

36. Graff 1, 70. — Brugmann 1², 153, 158. — Noreen Lautlehre 79.

Daß üben vom Felddbau stamme, hat Kluge (vgl. s. v.) gesehen. Die ursprüngliche Bedeutung liegt in ahd. *uobo* 'colonus' vor. Von da geht die Bedeutung 'feiern' aus: *uoba* 'Feier', *uobhaften* *dac* 'diem festum', *uobunga* 'cultus' und 'cultura' (Steinmeyer-Sievers 3, 117, 28); dann folgen die allgemeinen Bedeutungen 'colere, exercere'. As. *oþjan* 'feiern', aisl. *þfa* 'üben'.

Die Bedeutungsentwicklungen hier und in den verwandten Sprachen erinnern stark an die von *plegan* und *colere* sowie an das erschlossene **uenə*.

1) Der Campus Esquilinus lag in der Zeit der Republik außerhalb der eigentlichen Stadt.

Vgl. ai. *āpas* 'Werk überhaupt, heiliges Werk', *āpas* dass., *āpnóti* 'erlangt, erreicht', *āpi* 'Verwandter', *āpya* N., 'Genossenschaft' (dazu Pflicht, Art), *āprá* 'tätig, eifrig', *āpnas* 'Reichtum', lat. *opus* 'Ackerbau, Landwirtschaft, Arbeit, Werk', *ops* 'Vermögen, Macht', *omnis* aus **opnis*, *opera*, *operare*, *operari*.

Ahd. *afalōn* 'sich beeifern, streben', aisl. *afla* 'arbeiten'.

g) 'Arbeiten' vom Feldbau.

37. Auch dieses Wort entspringt klar und deutlich dem Feldbau. Vgl. PBrB. 12, 176; 16, 562; 27, 115, Uhlenbeck Et. Wtb. S. 15f., v. Grienberger Untersuch. zur got. Wortkunde 27, Osthoff Et. Par. 302 ff., Kluge s. v.

Nach dem, was von verschiedenen Seiten zusammengetragen ist¹⁾, halte ich in der schwierigen Frage nach der Herkunft des Wortes Arbeit folgendes für das Wahrscheinliche.

Got. *arbaiþs*, κόπος, ahd. *arabeit* 'labor, molestia' ist ein Kompositum, dessen zweiter Bestandteil in ai. *iti-* 'Gang' vorliegt, das aber im Germanischen (vgl. an. *ið* Fem. 'Werk, Tat', *iðja* 'handeln' Cleasby-Vigfusson S. 313) eine allgemeine Bedeutung angenommen hat. Wegen aisl. *erfiði*, *erfeðe* Noreen Aisl. Gramm. § 65.

Dieses **arba-iði-* kann in seinem ersten Gliede enthalten:

1. ein **orþo*, dem aksl. *rabŭ* 'Knecht' (Brugmann 1² 450), ὀρφός 'Waise', lat. *orbus* und die Sippe von Erbe entspricht, ai. *ár̥bha* 'klein, schwach, jung'. Lautlich liegt kein Grund vor, diese Wörter zu trennen. Die schwierigen Bedeutungen, die gewissen sozialen Verhältnissen, die wir nicht kennen, entstammen, mögen so zu deuten sein, daß das verwaiste Kind zu späteren Dienstleistungen in einem anderen Hause herangezogen wurde. Der Sinn von Erbe (got. *arbja*) geht von dem Sinne 'klein, Kind' aus. Vgl. auch Schrader RL s. v. Waise.

**arba-iði-* hieße 'als Verwaister, als Knecht gehen', 'Knechtesarbeit verrichten'.

2. ein *arba-*, das von *arāre* stammt, also als **arbho-* anzusetzen ist und 'Ackertier' bedeutet; lit. *arbonas* 'Rind'? (Nesselmann). Wegen *-bho-* bei Tiernamen Brugmann Kurze vgl. Gramm. 331, Osthoff a. a. O. Dazu weiter an. *arfr* 'Ochs', ags. *yrfe* 'Vieh', *orf* 'Vieh', *inorf* 'Hausgeräte'. Dann hieße **arba-iði-* 'Ochseingang', 'Ochsenarbeit'. Die Bezeichnung würde zu dem Spottnamen der *Pleumoxii* stimmen.

1) [Vgl. auch Kurze vergl. Gr. S. 259. 349. 527. — K. B.]

Lit. *dárbas* und *dirbti* habe ich Beitr. z. Gesch. d. idg. Dekl. S. 35 (SBAW. Wien 125) zu got. *arbaiþs* gestellt und unmittelbar nach mir hat Uhlenbeck denselben Gedanken PBrB. 16, 562 ausgesprochen. Dem Ablaute nach wäre Zusammenhang nur dann

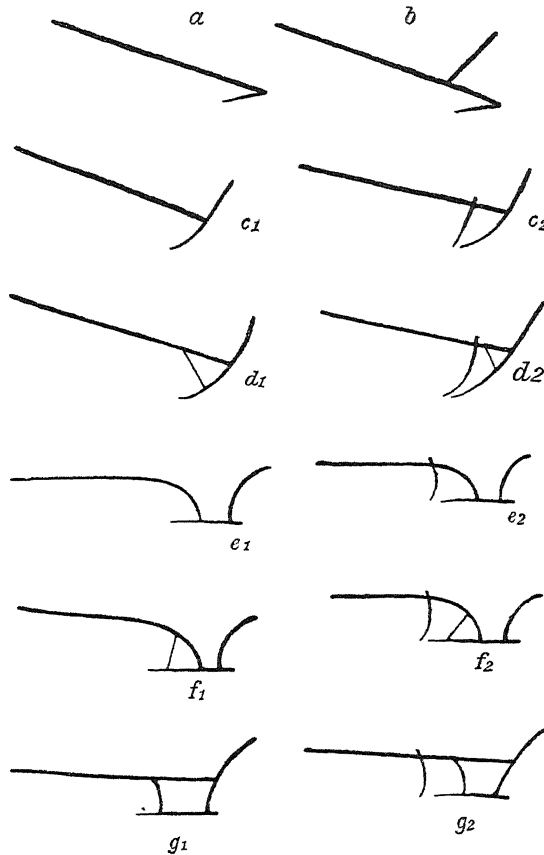


Fig. 10.

Schemata zur Entwicklung des Pflugs.

möglich, wenn meine Deutung 1. von *arbaiþs* dem wirklichen Hergange entspräche. Aber lit. *arbonas* (?) könnte auch dann mit an. *arfr* 'Ochs' usw. beisammen bleiben.

Allgemeines zum Pflug.

38. Die Figuren a—g deuten einige Hauptstationen der Entwicklung des Pfluges an.

a ist das Knieholz¹⁾, b zeigt es mit einer Handhabe versehen (Fig. 2).

In c ist Handhabe und Scharstück aus demselben Holzstück gefertigt und an diesem der Grindel; c₂ ist dieselbe Konstruktion aber mit einem Sech.

d zeigt dieselbe Figur wie c, nur ist ein Querholz (Griessäule) dazugekommen, das die Widerstandskraft dieses Pflugs bedeutend erhöht. d₂ ist die Variante mit Sech. Man kann hier von einem dreieckigen Pflug sprechen.

e zeigt eine horizontale Sohle (vgl. Fig. 4); e₂ dasselbe Motiv mit Sech. Vgl. IF. 16, 185 Fig. 24.

f unterscheidet sich von e nur durch die Griessäule.

g ersetzt den gebogenen Grindel durch einen geraden. Es entsteht eine viereckige Form des Pflugs.

Ginzrot S. 41 bezweifelt die Existenz von Sechen bei unberäderten Hakenpflügen. Ich glaube, mit Unrecht. Freilich entzieht sich unserer Kenntnis, mit welchem Typus das Sech allgemeiner verbreitet wurde. Sicher scheint mir allerdings auch zu sein, daß das Sech verhältnismäßig spät aufgetreten ist und nicht zu sehr verbreitet war, denn es setzt Herstellung aus Metall voraus und dieses war selten und teuer.

Berädert konnten alle entwickelteren Typen (vielleicht schon von c₁ ab) werden: Ein einheitliches Gebilde ist also der Räderpflug keineswegs.

Diese Pflugformen sind, wenn auch verschiedenen Alters, wohl alle sehr alt. Die Betrachtung der Formen lehrt schon, daß die Aufeinanderfolge meiner Figuren nicht immer chronologisch gemeint ist, denn b ist nicht viel ursprünglicher wie c, und d nicht viel altertümlicher als e. Durch verschiedene Kultureinflüsse werden die Typen vielfach gemischt gewesen sein.

39. Es handelt sich nun um die Frage: Können wir aus irgendwelchen Gründen die besprochenen Wortgleichungen mit einem der skizzierten Entwicklungsstadien des Ackerinstruments zusammenbringen?

Als sicher kann gelten, daß die *uena*-Gleichung sowie got. *hoha* auf den Urpflug, auf den spitzen Stock, den Pflock (ai. *vána*- 'Holz', *vánaspāti* 'Pflock') und auf das natürliche Knieholz (ai. *śákā* 'Zweig', lit. *szakà* 'Zweig') hinweisen. Auch die

1) ἄροτρον αὐτόγυον Hehn-Schrader⁶ S. 59.

colere- und *plegan*-Gleichung können wegen πόλος und Pflock schon zur Zeit des allerprimitivsten Pflügens in Verwendung gestanden haben. Doch haben diese die Entwicklung des Pflugs begleitet wie lat. *cultus* und Pflug beweisen. Auch lat. *radere* weist mit *rallum*, *rastrum* 'Karst', wozu das Slavische die *raditi*-Gleichung stellt, auf ein oberflächliches Aufkratzen des Bodens.

Die Zoche- und die Schar-Gleichung (: scheren Zupitza Die Gutturale S. 154 f.) weisen wie die *colere*-Gleichung der **q^ueltro*- (*cultus*-)Zeit wegen Sech, Sichel, Sachs — Schar, scheren auf eine wirkliche Pflugschar, d. h. auf einen schneidenden, nicht bloß reißenden Bestandteil hin.

Bei der *arare*-Gleichung werden wir wegen lat. *rāmus*, *artus*, *Arm*, ἄρθρον an das Stadium d denken, an den dreieckigen Pflug. Bei diesem ist ein Armholz vorhanden, er ist wirklich 'gefügt' (ἄροτρον πηκτόν). Stadium d gilt mir also als ἄρώω-Pflug.

Für die *ōp*-Gleichung finde ich keinen Anhaltspunkt. Lat. *apex* würde auf einen Pflock-Pflug, *aptus* auf einen ἄρώω-Pflug hindeuten.

Der *plegan*-Pflug, der Pflug κατ' ἐξοχήν, war der Räderpflug, der gewiß auch das Sech schon hatte. Daß es der Räderpflug war, das stimmt zu den Nachrichten vom *plauморatus* und zum heutigen Gebrauch: Wo der räderlose und beräderte Pflug noch nebeneinander vorkommen, in unseren Alpen, in Preußen, in Rußland, da führt nur der Räderpflug den Namen Pflug, *plugū*; der andere heißt Arl, Zoche, *ralo*, *sochā*.

Mit einzelnen Völkern sind weder die Entwicklungstypen noch die Gleichungen in festen Zusammenhang zu bringen. Nur der Pflug ist nach Wort und Sache germanisch, und Süd-deutschland ist sein Ausstrahlungspunkt gewesen.

Im Gegensatz zu früheren Ansichten über den Ackerbau bei den Germanen muß man auf die Fülle von hier vorhandenen Gleichungen für den Ackerbau hinweisen. Wir finden **seg*, **ar*, **kōk*, **ōp*, **bleq* auf germanischem Boden und außerdem noch ags. *sulh* 'Pflug' (zu ἔλκω 'ziehe', ὄλκος, lat. *sulcus* 'Furche').

Auch die Egge-Gleichung darf nicht vergessen werden. Wenn lat. *occa* zu *ac*- gehört, wie wohl anzunehmen ist, dann verweist es mit *acus* 'Nadel' auf das ganz altertümliche Pflock-Ackern.

Auf die anderen Wörter, die sich auf den Ackerbau und seine Instrumente beziehen, einzugehen, wird eine spätere Studie Gelegenheit geben. Hier sei noch darauf hingewiesen, daß die

Metalle bei der Geschichte des Pflugs nicht jene Rolle spielen, die man ihnen gerne zuschreiben möchte. So bemerkt Rau S. 21 sehr richtig: "es könne das Erscheinen einer eisernen Schar nicht unter die Ereignisse gezählt werden, welche in der Entwicklungsgeschichte bestimmte Epochen bilden". Das Hauptkulturmaterial war für die Menschheit bis in unsere Zeiten herein das Holz. Noch bescheidener als der Anteil des Metalls war natürlich der Anteil des Steins beim Pflug: Lateinisch *saxum* wird man kaum mehr zu direkten Schlüssen für *Sachs* ('Steinmesser'?), *Sech* verwenden wollen und ebensowenig an *sker* 'Klippe', *skard* 'Kluft' für scheren, Schar. Dettler Deutsches Wörterbuch S. 96. Die umgekehrte Annahme wird sich besser empfehlen: Seefahrern kann leicht die Klippe, der Fels, als schneidendes Werkzeug erscheinen.

Eine sehr alte Gleichung liegt auch in $\delta\phi\upsilon\iota\varsigma \cdot \dot{\upsilon}\nu\upsilon\iota\varsigma$, $\acute{\alpha}\rho\sigma\tau\sigma\upsilon\upsilon$, ahd. *waganso* 'Pflugschar' ¹⁾, lat. *vōmer*, *vōmis* usw. vor. Fick, I⁴, 554, Zupitza Die Gutturale S. 101. Man kommt auch hier auf die Grundbedeutung 'Pflock' resp. 'Keil'. Vgl. ags. *wecg*, engl. *wedge*, aisl. *veggr*, ahd. *wecki* 'Keil', lit. *wagis* 'Zapfen, Pflock', lett. *wadfis* 'Keil, Pflock', Zupitza S. 181, Kluge s. v. Weck. Die Glosse $\delta\phi\alpha\tau\alpha \cdot \delta\epsilon\sigma\mu\omicron\iota \acute{\alpha}\rho\sigma\tau\sigma\upsilon\upsilon$. *Ἀκαρνᾶνec* birgt ein Mißverständnis oder $\delta\phi\alpha\tau\alpha$ gehört zu $\dot{\upsilon}\phi\alpha\iota\upsilon\omega$ weben, was möglich ist, denn die Begriffe flechten und weben sind verwandt und vermischen sich oft.

Vielleicht ist wegen $\delta\phi\alpha\tau\alpha$ an eine Pflugform zu denken, wie sie der ägyptische Pflug (Fig. 3.) zeigt, wo die Griessäule durch einen Strick ersetzt ist. (Man bemerke auch, daß der hinter dem Pfluge gehende Mann ein Instrument in Händen hat, das dem Pfluge ähnlich ist.) Daß die Pflugschar ursprünglich aus Stein war (Hehn-Schrader S. 63), ist nicht erweislich.

h) Zum germanischen Fachwerksbau.

40. Zu IF. 16, S. 175, 140.

M. Heyne sagt in dem Abschnitt über Angelsächsische Bautechnik Halle Heorot S. 32: "Ob man auch das sog. Fach- oder Riegelwerk gekannt und angewendet habe, bei dem das aus perpendikulären sog. Stielen und eingezapften sog. Riegeln gebildete Wandgerüst mit Bruchsteinen, Backsteinen oder Luft-

¹⁾ Bei Steinmeyer I 399, 33 Omerem *vuagansun* (= *wagansun*) (wegen *-ans* Kluge Nom. Stammbildungslehre S. 41).

ziegeln ausgesetzt wird, eine Art, die die Römer schon in früher Zeit, namentlich bei der Aufführung ländlicher Gebäude anwandten und die sie auch in die Provinzen einführten — erhellt nicht”.

Ich habe schon früher meine Meinung dahin geäußert, daß der Fachwerksbau den Germanen schon vor dem kriegesischen Vordringen der Römer bekannt war, und habe auch versucht, die angelsächsischen Namen der einzelnen Balken anzugeben. In meiner Auffassung hat sich durch die Mitwirkung K. Luicks mehreres geändert. Wenn ich die *stuþansceaftas* (s. o. 16, S. 176) als die Ständer, Säulen (Fig. 11 b), *bōhtimbru* als die Streben (c) auffaßte, so hat sich das als richtig erwiesen. Aber die *lōhsceaftas* sind nicht, wie ich meinte, die Rahmenstücke (f), sondern die Schwellbalken (a) oder — wie Luick meint — sowohl die Schwellbalken¹⁾ wie die Rahmenstücke, also die liegenden, horizontalen Balken (mit Ausnahme der Riegel, die aber hier nicht vorkommen). Weiter dienen die *kigclas* (d) zur Ausfüllung der Felder und die *bolttimbru* scheinen die Bolzen gewesen zu sein, mit denen die Verzapfstellen noch besonders gesichert waren (vgl. die kleinen Kreise bei e).

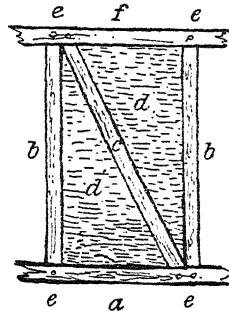


Fig. 11.
Schema des Fachwerks-
baues.

Auf meinen Wunsch hat Luick das Ergebnis unserer Beratung fixiert und eine Übersetzung beigelegt. Zu dieser bemerke ich, daß wir die richtige Deutung von *gefēdrige* als *gefēdrige* (vgl. ahd. *fuodar*, Fuder 'Wagenlast') R. Much verdanken. (Bezüglich *-ige* vgl. Sievers Ags. Gram.⁸, § 404 Anm. 1 c. K. L.)

Luick schreibt:

“König Alfreds Einleitung zu seiner Übersetzung von Augustins Soliloquien (zuletzt hg. von Hargrove, Yale Studies in English XIII) gewährt uns einen Einblick in den altenglischen Hausbau. Ich gebe zunächst den Text mit daneben stehender Übersetzung (und der Zeilenzählung Hargroves).

Gaderode me þonne kigclas, (Ich) sammelte mir dann
and stuþansceaftas, and (2) loh- Knüppel und Standbalken und
sceaftas, and hylfa to ælcum þara Liegebalken und Griffe für alle

1) Vgl. unten S. 144 bei lat. *læx*.

tola þe ic mid wircan (3) cuðe and bohtimbru and bolttimbru to ælcum þara weorca (4) þe ic wyr-can cuðe, þa wlitegostan treowo be þam dele ðe (5) ic aberan mehte.

Ne com ic naþer mid anre byrdene ham, (6) þe me ne lyste ealne þane wude ham brengan, gif ic hyne (7) ealne aberan mehte.

On ælcum treowo ic geseah hucethwugu (8) þæs þe ic æt ham beþorfte.

Forþam ic lære ælcne ðara þe (9) maga si, and manigne wæn hæbbe, þæt he menige to þam (10) ilcan wuda þar ic ðas stuðansceaftas cearf, fetige hym (11) þar ma, and geféðrige hys wænas mid fegrum gerdum, þæt (12) he mage windan manigne smicerne wah, and manig cenlic (13) hus settan and fegerne tun timbrian þara, and þær murge (14) and softe mid mæge on eardian ægðer ge wintras ge sume-ras, (15) swa-swa ic nu ne gyt ne dyde.

Werkzeuge, mit denen ich arbeiten konnte, und Armhölzer und Bolzenhölzer für jedes Werk, das ich ausführen konnte, die schönsten Hölzer in solchem Umfang als ich sie fortzuschaffen vermochte.

Und ich kam nicht mit einer (solchen) Last heim, daß ich nicht Lust gehabt hätte, den ganzen Wald heim zu bringen, wenn ich ihn hätte fortschaffen können.

(Denn) an jedem Baum sah ich etwas, dessen ich zu Haus bedurfte.

Darum rate ich jedem, der es vermag und viele Wagen besitzt, daß er sich in denselben Wald begeben, wo ich jene Stambalken abgehauen habe, sich dort weitere hole und seine Wagen mit schönen Gerten belaste, um daraus manche schöne Wand zu flechten und manches prächtige Haus und stattliche Gehöft zu errichten und da heiter und friedlich zu leben im Winter wie im Sommer, wie ich es bisher noch nicht getan habe."

"Der Ausdruck *kigclas* muß nach Maßgabe des daraus entstandenen ne. *cudgel* Bauhölzer von geringerer Längendimension bedeuten, also wohl Knüppel. Den Gegensatz dazu bilden die gleich darauf erwähnten *sceaftas*, von denen die *studansceaftas* (Z. 1) nach Maßgabe des verwandten ae. *studu* offenbar die aufrecht stehenden als Stütze dienenden Balken sind. Weniger deutlich ist *lōhsceaftas*. Das Simplex *lōz* bedeutet Platz, Ort, das entsprechende ahd. *luoc* Wildlager. Dies, wie die Verwandtschaft mit legen macht wahrscheinlich, daß ae. *lōz*, *lōh* ursprünglich 'Lager' bedeutete, und danach möchte man vermuten,

daß mit *lôhsceaftas* die horizontal liegenden Balken gemeint sind. Von den Zeile 3 genannten Hölzern sind die *bolttimbru* leicht zu erkennen: obwohl *bolt* im Altenglischen nur in der Bedeutung Pfeil und erst von 1400 an als 'Bolzen, Riegel' belegt ist, NED. s. v., kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß diese letztere Bedeutung alt ist. Somit sind mit *bolttimbru* Hölzer gemeint, die als Bolzen die Balken zusammenhalten, oder aus denen Bolzen geschnitten werden. Der Ausdruck *bohtimbru* enthält das Wort *bôh* (*bôȝ*) 'Zweig, Arm'. Er bezeichnet vermutlich Holzteile, die zweig- oder armartig von den Hauptbalken ausgehen, also schief gestellt sind, wie sie beim Fachwerksbau als Stützen ja üblich sind."

"Die folgenden Sätze sind im ganzen klar¹⁾."

"Die hier verwendeten Ausdrücke geben alle Bestandteile eines Fachwerksbaues wieder. *Lôhsceaftas* 'Liegebalken' und *stuðansceaftas* 'Standbalken' geben das Gerüste, welches durch *bôhtimbru* 'Armhölzer' an Festigkeit gewinnt. Zur Verbindung dieser drei Arten von Balken dienen die *bolttimbru* 'Bolzenhölzer'. Die Zwischenräume werden hierauf durch *kigclas* 'Knüppel' ausgefüllt. Das Flechtwerk, welches der Autor weiterhin erwähnt, diente bei dem Bau, den er vor Augen hatte, wohl nur als Bekleidung der schon gewonnenen, aber nicht lückenlosen Wand; doch verrät gerade der Ausdruck *wáȝ windan*, daß in einem primitiveren Zustand die Wand überhaupt nur aus Flechtwerk bestand. Dasselbe erweist die, soviel ich sehe, noch nicht angezogene Glosse: *cratium waza* (Wright-Wülker 214/42; vgl. *cratem* ... *hyrdel heȝe* 214, 38)."

So weit Luick. Ich freue mich, konstatieren zu können, daß unsere Beratung vollkommene Übereinstimmung erzielt hat. Auf die Stelle *wáȝ windan* komme ich noch zurück.

Ich hätte noch einiges zu bemerken.

In *stuðansceaftas* liegt die Wurzel **sthāu* vor; vgl. Kluge s. v. Stütze, stützen, staunen, Staude, Sievers IF. 4, 338, Hirt ebd. 12, 195. Ferner tirol. *stuedl* 'Weberstuhl, Maschine zum Tuchwirken', Schöpf S. 724, *ofengstuedl* 'das um den Ofen herum-

1) "In Z. 13 f. *and þær . . . mid mæge on eardian* scheint ein Fehler zu stecken. Man könnte *oneardian* lesen (vgl. Bosworth-Toller) und *mæge* als identisch mit *mæze* z. 12 fassen; aber dann bliebe *þær . . . mid* immer noch auffällig. Sollte etwa im Original gestanden haben: *and þær . . . mid mæȝon* (= *mæȝum, máȝum*) *eardian* 'und hier mit der Familie wohnen'?"

angebrachte Gerüste', die *stuedal* 'der Unterdachboden'. Bair. *Studel* 'Unterlage, Pfosten, Säule', Schmeller 2, 733. Der Ablaut ist $\tilde{a}(u) : \tilde{u}$.

Die Frage, die ich oben aufwarf (IF. 16, 177): "Wie kommt der Franzose dazu, das 'Fach' beim Bauwesen *panneau* zu benennen, das zu *pannus*, ital. *panello* 'Stückchen Tuch' gehört?" beantwortet sich jetzt leicht: der stehende Webstuhl bot das Bild des 'Fachs' im Bau, und so hängt auch ags. *stuþan-sceaftas* der Bildung nach zusammen mit tirol. *stuedl* 'Webstuhl zum Tuchwirken'.

Die Säulen oder Ständer heißen jetzt oft Stiele, d. h. sie führen einen fremden Namen nach lat. *stilus*. Aber damit ist die römische Herkunft des Fachwerksbaues keineswegs bewiesen. Möglich ist, daß die germanischen Schäfte, wie eben der Zusammenhang mit schaben zeigt, bloß entrindete und mit Zapfen versehene, sonst wenig behauene Balken waren, und daß römische Zimmerleute besser behauen lehrten.

Bóhtimbru wird durch seine Etymologie als 'Armholz' erwiesen und kann dann nur die 'Strebe' sein. Dazu stimmt, daß sie heute *brace* (= **brachia*) heißt. Vgl. J. A. Beil Technologisches Wörterbuch der deutschen, franz. und engl. Sprache S. 582.

Der germanische Fachwerksbau hat also auch durchaus heimische Namen. Aber einen Bestandteil, den der heutige Fachwerksbau hat und wohl auch der römische hatte, der mittlere horizontale Balken (vgl. IF. 16, 175, Fig. 20 im rechten unteren Felde), finden wir an unserer Stelle nicht. Und gerade der Teil hat einen fremden Namen: Riegel, ein Wort, das nach Form und ebenso nach Bedeutung aus dem Lateinischen stammt. Vgl. Kluge s. v., Körting Nr. 7912. Es ist schwer, hier an ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen zu glauben, und so möchte ich das für einen Hinweis darauf halten, daß der Riegel so ziemlich das einzige ist, was der Germane vom Römer im Fachwerksbau dazu lernte.

Doch hierzu eine Bemerkung. Wenn ich es ablehne, beim Fachwerksbau im herkömmlichen Sinne des Wortes an eine Kulturentlehnung zu denken, so muß deswegen doch nicht germanische und römische Fertigkeit ohne Zusammenhang sein. Ich glaube, daß der friedliche Verkehr vor der römischen Invasion in Deutschland hinüber und herüber immerhin genügend war, um Kulturwellen zu erzeugen. Und das, meine ich, gilt von allen indogermanischen Völkern zu allen Zeiten, wenigstens von den benachbarten.

Man kann, wenn man will, das Fachwerk aus dem bloßen Flechtwerk entstehen lassen. Auch dieses hat senkrechte und oft auch wagerechte Bestandteile von größerer Konsistenz, also Stangen u. dgl. Vitruv 2, 8. 20 läßt Zweifel aufkommen, ob er vom bloßen Flechtwerk oder vom Fachwerk spricht. Für das erstere spräche die Benennung (*paries craticius*, Blümner Technologie 2, 313; 3, 151), für das zweite die Erwähnung der Ständer, *arrectarii*, und der Riegel, *transversarii*. Der römische Fachwerksbau ist also noch ein Übergang von der reinen Flechttechnik zum Fachwerk, indem die Fächer mit Flechtwerk ausgefüllt sind. Es ist richtig, daß für die horizontalen Balken das lateinische *regula* noch nicht nachgewiesen zu sein scheint, und auch daß ein deutsches **riagel*, **riagl* bis jetzt nicht erschienen ist. Man kann Osthoff IF. 8, 58 es ohne weiteres zugeben, daß es ein germ. **regelos* (ahd. *rigil*) gegeben hat, und der Gegenstand, der dem Worte entsprach, war der in halber Höhe innen quer vor die Tür gelegte Balken. Die Sache beim Fachwerksbau aber, der mittlere horizontale Balken, kann, auch wenn man Osthoff sonst folgt, doch römischen Ursprungs sein, und das Wort kann aus *rēgula* stammen, aber von dem einheimischen Worte, das einen Verschuß bedeutete, in seiner Lautgestalt beeinflußt worden sein.

41. Ich muß es Andern überlassen, den Nachweis des nationalen germanischen Fachwerksbaues kunstgeschichtlich zu bewerten.

Hier nur einige Worte über die auf dem berühmten angelsächsischen Runenkästchen (ed. Vietor 1901) dargestellten Bauwerke. Der Deckel und die Rückseite des Kästchens zeigen Bauten, das erstere ist eingeschossig, das zweite zweigeschossig¹⁾, beide sind mit Kuppeln überwölbt. An Holzbauten dabei zu denken geht nicht an, obwohl man das Flechtornament zwischen den Säulen des Kuppelsaals auf dem Deckelbild sich gewiß als aus der geflochtenen Wand des Flechtwerks- oder Fachwerkshauses herstammend wird vorstellen dürfen, vgl. Fig. 12. 13.

Bei beiden dargestellten Bauten finden wir in der Nähe des Schwellbalkens Löwen, unter der Kuppel Adler.

Hier liegt vor allem ein kulturhistorisches Problem vor. Vielleicht aber auch ein sprachliches.

1) Das Obergeschoß heißt ags. *upflōr*, Heyne Die Halle Heorot S. 38.

Schuchardt hat sofort daran gedacht, daß griech. ἀετός auch 'Hausgiebel' bedeutet. Vgl. B. A. 343: ἡ γὰρ ἐπὶ τοῖς προπυλαίοις κατασκευὴ ἀετοῦ μιμεῖται σχῆμα, ἀποτετακότος τὰ πτερὰ. Ich vermutete nun, daß das Germanische oder speziell das Angelsächsische eine von einem Vogelnamen stammende Bezeichnung des Dachs gehabt habe, wie franz. *aigle* 'das Kirchenpult', wie portug. *aguieiro* 'Dachbalken' (Peças de que se compõe o madeiramento do tecto), beide von *aquila* stammend, bedeuten. Aber es findet sich anscheinend nichts ähnliches. Grimm Gr. Ndr. 3, 428. Immerhin kann ich nicht glauben, daß die Adler ganz ohne Zusammenhang mit solchen Wörtern wären. Sie mögen aus der Kunst eines Volkes stammen, wo das Dach nach dem Adler benannt war¹⁾. [Siehe Fortsetzung. K. N.]

Ich dachte an solche Beziehungen auch bei den Löwen unter oder auf der Schwelle. *Lóhsceaft* enthält *lóg* = ahd. *luoc*, und dieses wird vom Lager der wilden Tiere, speziell des Löwen, gebraucht (Graff 2, 129²⁾). Allerdings bedeutet ags. *lóg* nur 'Platz, Ort', aber diese Bedeutung ist wohl aus der Bedeutung 'Lagerplatz der Tiere des Waldes' hervorgegangen, denn bloß dieser ist fest, nicht aus der Bedeutung 'menschliches Ruhelager', das keineswegs so fest ist und auch nie als das gedacht wurde. Doch ich räume gerne ein, daß hier zu einer Wahrscheinlichkeit nicht zu gelangen ist.

Aber ein Zusammenhang ist sicher, und auf den lege ich, als psychologisch bedeutsam, Wert. Wie die Sprache das Kirchenpult *aigle* nannte, so hat auch die bildende Kunst es oftmals in der Form des Adlers dargestellt.

Strzygowski hat eine andere Deutung der Tiere auf den Bildern des Kästchens gegeben. In dem Briefe an Vietor DLZ. 25 (1904), 326 f. spricht er von "orientalischen Symbolen" (mündlich nannte er sie apotropäisch). Das wäre also eine Erklärung, die von der meinen, wo das sprachliche Bild als Ursache des räumlichen gefaßt ist, ganz verschieden ist.

Vielleicht vereinigen sich in gewissen Fällen beide Erklärungsarten: Das sprachliche Bild hat zum Mythos, der Mythos

1) In O. Benndorfs Aufsatz "Über den Ursprung der Giebelakroterien", Jahreshefte des österr. arch. Inst. Wien 2, 1 ff. finde ich nichts Hierhergehöriges.

2) Der Schwellbalken heißt heute *sleepers* (oder *groundtimber*) wie die Eisenbahnschwelle. Doch vgl. wegen *sleepers* Skeat s. v.

zur plastischen Darstellung geführt. Aber es weist nicht jede Animalisierung der räumlichen Künste auf einen Mythos hin. Wir nennen die Ausflußöffnung einer Kanne den 'Schnabel'. Wenn nun der Kunsthandwerker den Ausfluß einer Milchkanne zu einem Vogelkopfe formt, so kann man noch nicht auf die ehemalige Existenz eines Mythos von einem milchspendenden Vogel schließen.

Daß die Namen der Brüder 'Pâoc und 'Páπroc (Müllenhoff D. Ak. 4, 491) als *raus* und *rafts* zu deuten sind, hat R. Much erkannt. Rohr und Stangen, Balken (vgl. an. *raptr*) genügen, ein primitives Häuschen herzustellen, wie sie heute noch in der Gegend von Metkovich (Herzegowina) zu sehen sind. Es ist dies ein primitiver Ständerbau, dessen Wände aus Rohr hergestellt sind, wie auch das Dach.

i) Zum Flechtwerkshause.

Wurzel *wendh*.

42. Ich habe ein Versehen gutzumachen. Erst in der letzten Zeit wurde ich auf Elis Wadsteins Zusammenstellung von Wand und winden aufmerksam. Er sagt IF. 5, 30:

"Mit (isl.) *gandr* : *vondr* sind zu vergleichen die ebenfalls zu *vinda*, *winden* gehörigen d. Gewand : Wand. Gewand hat man bekanntlich schon zu winden gestellt; es bedeutet eigentlich 'Wendung, Windung, Umhüllung'. Ein Zusammenhang von d. Wand und winden würde aber nach Kluge Et. Wtb. keinen Sinn ergeben. Ich kann aber dabei keine Schwierigkeit sehen. Vielleicht hat auch Wand eigentlich 'Umhüllung' bedeutet, was ja besonders gut für die Wände eines Zeltes paßt; die Wände eines Hauses sind ja aber auch eine Art Hülle. Eine andere Möglichkeit wäre, daß Wand (wie bekanntlich isl. *veggr*, schw. *vägg* usw. 'Wand' und isl. *hurd*, d. *Hürde*) eigentlich 'Flechtwerk' bedeute (vgl. *vinda* 'flechten'). Die Wohnhäuser der germanischen Urzeit wurden gewiß oft durch Flechten dünnerer Zweige hergestellt, die man mit den Händen, ohne Hilfe von Werkzeugen, abbrechen konnte. Noch in späterer Zeit hat man dergleichen Häuser gehabt, wie durch isl. *vanda-hús* 'ein aus *vender*, dünnen Zweigen gemachtes Haus' erwiesen wird."

Richtig ist daran, daß Wand und Gewand zu winden gehören, aber falsch ist Wadsteins Erklärung. Seine Deutung Gewand = 'Wendung, Windung, Umhüllung', sein Versuch auch Wand als 'Umhüllung' zu erklären, lehne ich als im Prinzip verfehlt ab. Wenn Wadstein dann das Richtige trifft und Wand

als 'Flechtwerk' deutet, so werden wir uns daran erinnern, daß diese Erklärung bei ihm "eine andere Möglichkeit" ist, und daß er einen Versuch, sie irgendwie zu befestigen, nicht gemacht hat.

Das Verdienst, an das Richtige zuerst gedacht zu haben, bleibt Wadstein, ebenso wie es M. Foerster zu danken ist, daß er zuerst die Wichtigkeit der Stelle in der Einleitung zur ags. Übersetzung der Soliloquien des hl. Augustins erkannt hat.

Wer mir nach dem, was ich für die Etymologie Wand: winden in den "Etymologien zum geflochtenen Hause" 1898 vorbrachte, noch nicht zustimmen zu müssen glaubte, der möge jetzt eine Erklärung der angelsächsischen Stelle geben, die seiner Anschauung entspricht. Der Angelsächse sagt: "... er belaste seine Wagen mit schönen Gerten, auf daß er vermöge zu winden manche schöne Wand..."

Wie früher nachgewiesen wurde, hat der Übersetzer ein Fachwerkshaus im Sinne, bei dem bloß die Felder mit Knüppelholz ausgefüllt und mit Flechtwerk verkleidet waren. Aber der Ausdruck *windan* stammt von dem ganz aus Flechtwerk hergestellten Hause, gerade so wie *wāz*, *wāh*, got. *waddjus* usw. Luick hat sehr recht, auf die Glosse *cratium waza* Gewicht zu legen: Wenn *wāz* sowohl 'Wand' (an der ags. Stelle 'Fachwerkswand') als auch 'Zaun, Hürde' bedeutete, dann weist das mit Evidenz darauf hin, daß beide derselben Technik entstammen, und das war eben die Flechtwerkstechnik. Wenn wir dann weiter *wāh* *windan* finden, "eine Wand winden", dann ist m. E. die Beweiskette geschlossen und jede Möglichkeit, *windan* anders zu fassen, beseitigt. Und das Wort Wand allein besorgt dasselbe schon. Man unterscheidet zwischen Mauer und Wand. Lat. *paries* wird Steinmeyer I, 749, 70 ff. mit *gichalctiu mura* wiedergegeben, man spricht mhd. von *mürwant*, *steinwant*, *leimsteinwand*, um die Bauarten zu bezeichnen, das Wort Wand allein, das ja auch im bloßen Sinne von 'Schranke' vorkommt, wiese also schon auf den engeren Begriff 'Holzwand' hin, und dann ist die Etymologie schon gegeben.

Gewand.

43. Das Verhältnis von winden, Wand, Gewand versteht man nur dann, wenn man begriffen hat, daß winden einst 'flechten' bedeutete und daß mit dem Flechten (womit die Wand hergestellt wurde) nah verwandt ist das Weben (dem das Gewand sein Dasein verdankt). Ich setze, um das

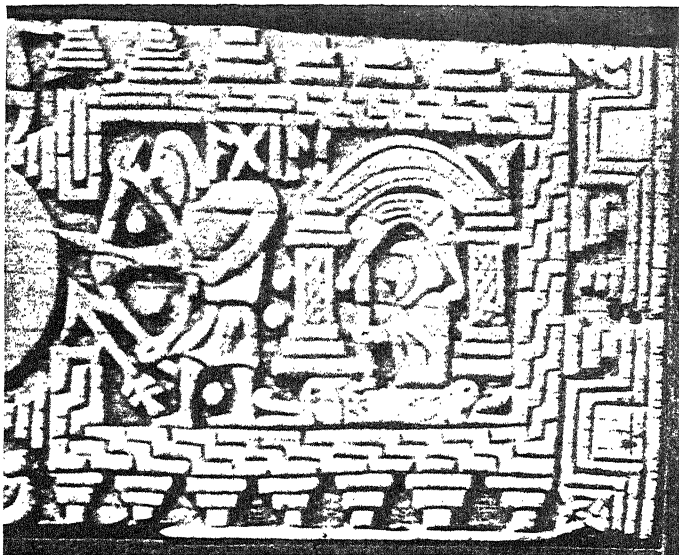


Fig. 12.

Vom angelsächsischen Runenkästchen (ed. Vietor Taf. D).



Fig. 13.

Vom angelsächsischen Runenkästchen (ed. Vietor Taf. V).

ad oculus zu demonstrieren, eine schematische Zeichnung her, ein Flechtwerk, eine Wand und ein Gewebe darstellend. Denkt man sich die Linien dicht nebeneinander gerückt, so hat man das Bild des Gewebes, wo die Fäden der Kette von denen des Einschlags gekreuzt und 'überwunden', wenn es erlaubt ist, dieses Wort zu gebrauchen, und ebenso unterwunden werden. Wenn man diese Zeichnung betrachtet, wird man auch gerne zugeben, daß auf dem angelsächsischen Runenkästchen auf dem Deckelbilde (Viotor Taf. 1, hier Fig. 12) die die Burg umgebende Schutzwand geflochten gedacht ist, was ja genügenden Schutz gegen Pfeile geboten hätte. Über den sachlichen Zusammenhang von Flechten und Weben vgl. Blümner Technologie usw. 1, 121, Benndorf bei Reichel Homer. Waffen², 22 ff.

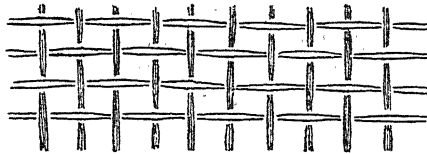


Fig. 14.

Gelockertes Flecht- und Webwerk.
Zu Wand, Gewand.

Ich kann Wunderlich bei allem Danke für seinen trefflichen Aufsatz IF. 14, 406 ff. durchaus nicht zustimmen, wenn er S. 418

für Gewand die Bedeutung 'das Umgewendete, das in Falten Gelegte, in Falten Aufbewahrte' erschließt. Es ist ihm ja selbst nicht entgangen, daß die Form des Worts Gewand nur gewalttätig aus der adjektivischen Form eines Partizipiums erklärt werden kann. Trotz der Falschheit seines Schlusses hat Wunderlich methodisch gearbeitet und war auf dem Wege der richtigen Erkenntnis, da es ihm nicht entging, daß Gewand zuerst die Bedeutung pannus hat. Darauf weist mhd. *gewant* = 'Zeug', *bettegewant* 'Bettzeug', steir. *Gewandhose* 'Hose aus Gradl' usw. Vgl. das Material bei Wunderlich, das sich meiner Erklärung leicht fügt.

'Wand' und 'Gewand' bedeuten im Grunde dasselbe: 'Flechtwerk, Webestück'.

Auch das Flechten eines Strickes heißt winden. Ahd. *giuntanu uiridit* 'torquebitur (funis)', mhd. *garn winden*. Vom Begriffe 'flechten' geht der von 'binden' aus, vgl. die Hände winden d. i. sie zusammentun. Kreuzweises Binden der Hände nennt Schiller flechten. Tell 1, 4:

... und so wie wir
Drei Männer jetzo unter uns die Hände
zusammenflechten, ...

Die Bedeutung 'binden' von winden liegt auch vor in Gewende Pferde = ein Gespann, Gewende Ochsen, ein Joch, ein Paar Ochsen. Der Begriff 'winden' = 'schlangenartig bewegen' geht von der Gestalt des gewebten Fadens, der geflochtenen Rute aus. Überwinden kommt vielleicht vom Ringkampfe.

44. Mit der Wurzel **uendh* des nächsten verwandt ist

**uedh*

und es berühren sich auch die Bedeutungsentwicklungen, die aber bei **uedh* mannigfaltigere sind. Die Hauptstationen der Entwicklung sind:

1. 'binden': got. *gawidan* *cuþeuvóva*, ahd. *wetan* 'jungere', mhd. *weten*.

'flechten': mhd. *imrete* 'das Innere eines Gebäudes', schweiz. *wettn* (s. o. IF. 16, 178 f.) von der Wand des Blockbaues.

'weben': ahd. *wāt*, *giwāt* *vestimentum*; mhd. *spinnerwet* 'Spinnewebe'. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehört gr. *ὀθόνη* hierher. Vgl. Studniczka Beitr. z. G. d. altgr. Tracht S. 47.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß 'wetten' von der geflochtenen Wand zuerst gebraucht wurde, was bei 'stricken', vgl. a. a. O. S. 178f. wohl gewiß ist.

Besonders aufmerksam machen muß man auf folgende Gleichung: Wetten (beim Hausbau): mhd. *wāt*, *gewāete* (Kleidung) = winden, Wand (Bau): Gewand (Stoff, Kleidung).

2. 'anjochen' (der Rinder und Pferde) z. B. ai. *vadhū* 'Zugtier, Gespann', air. *fedan* Fem. 'Gespann, Geschirr', ahd. *giwet* 'Joch, Paar Ochsen' Graff I, 739, mhd. *ohsen weten*, bair. *wetten* 'einjochen' Schmeller II, 1048, tirol. *wettn* dass. Schöpf 813.

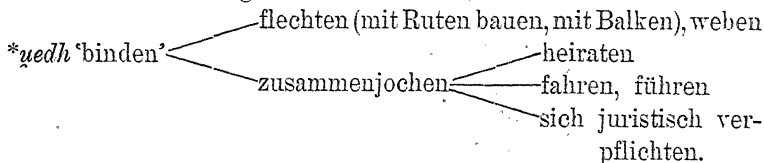
3. 'Heiraten': ai. *vadhū* 'junge Ehefrau'. Dazu Fick in BB. 28, 105. Dasselbe Bild in *coniux conjugium*. Lit. *vėsti* 'heiraten', aksl. *vedq vesti* dass. Fick I⁴, 129. Ab. *vad* caus. 'führen, heiraten'. Gewöhnlich nimmt man an, daß die Bedeutung 'führen, heimführen' die ältere sei, woraus 'heiraten' entstanden wäre. Das scheint mir für das Litauische und Slavische keineswegs sicher zu sein.

'Heiraten' ist 'Wettung, Bindung'. Sehr begreiflich, daß ihr äußeres Zeichen, die Wettung, Bindung der Hände ist, die Handergreifung, ein weitverbreiteter Brauch. Vgl. Schrader RL., S. 355.

4. Juristisch: sich binden, eine Verpflichtung eingehen, einen Vertrag. Got. *gawadjon* Schulze Got. Glossar S. 429: *gawadjoda izwis ainamma waira* ἡμωδάμην ὑμᾶς ἐνὶ ἀνδρὶ 2. Kor. 11, 2. Vgl. Wette, ahd. *wetti* 'pignus, pactum, stipulatio', mhd. *wette* st. n. 'Vertrag, Pfand'. Bair. *Wett, Gewett* 'Pfand' Schmeller II, 1049, Frischbier 465 f.

5. Aus 'anjochen' hat sich die Bedeutung 'fahren, führen' entwickelt im Slavischen und Litauischen.

Die Bedeutungen der Wurzel entwickeln sich also so:



Franz. *hourder* 'grob übertünchen'.

45. Meyer-Lübke machte mich auf franz. *hourder* aufmerksam. Daß es zu Hurd, Hürde gehört, ist längst bekannt. Vgl. Diez⁶, 616, Körting Nr. 4686. Die Bedeutung hat sich so entwickelt: Um den Anwurf von Lehm oder Mörtel auf Holz zu befestigen, bringt man auch heute noch bekanntlich (z. B. an den Decken) Binsen, Rohr u. dergl. an, worauf erst der Verputz kommt. Das wäre die eine Möglichkeit. Aber es ist auch möglich, daß ein Wort Hurd der Bedeutung 'mit Lehm beworfenes Flechtwerk' (denn das ist die Wand des geflochtenen Hauses) zugrunde liegt, und daß von hier aus das Wort für 'mit Lehm bestreichen' auf das Bewerfen mit Mörtel bei der Ziegelwand übertragen wurde, sodaß *hourder* zur Bedeutung 'grob bewerfen, übertünchen' kam. Daß man wirklich auf die alte geflochtene Wand zurückgehen darf, beweisen afrz. *horde* 'Schranke', *horder* 'schützen', die auf den Flechtwerkszaun führen.

k) Einige juristische Ausdrücke.

Andere Wurzeln, die 'binden' bedeuteten, führen uns in das Gebiet der Bezeichnung primitiver Rechtsbegriffe. Vgl. Schrader RL. S. 657.

Lat. *lēx*.

46. Vgl. die Sippe bei Brugmann Grdr. 1², 134. Lat. *lēg* gehört zu *legere* 'zusammenlesen, sammeln', enthält also den Begriff des 'zusammen'. Und deswegen meine ich, daß *lēx* zuerst vom Vertrage der zwei irgend einen Handel Abmachenden gesagt

wurde, dessen Zeuge der *testis* 'der Drittsteher' war. IF. 16, 169. Das Zeichen aller dieser "Bindungen" ist das Binden der Hände, der Handschlag wie bei Wette a. a. O. 178¹⁾. So mag 'Entlassung aus einer Verpflichtung' der ursprüngliche Sinn von *manumissio* sein. Daremberg-Saglio s. v.

Man hat aisl. *log* Plur. hierhergestellt. Vgl. Kretschmer Einleitung S. 165 Anm. Aber ein direkter Bezug ist nicht möglich. Aisl. *log* gehört mit ags. *lagu* Fem. 'law' zur Sippe von legen, liegen, also zu *λόχος, ἄλοχος* 'Bettgenossin, Gattin', ahd. *luog* 'Lager', ags. *lōzian* 'anordnen', afr. *lōgia* 'sich verheiraten'. Ich möchte die ursprüngliche Bedeutung im Hausbau suchen, im Legen der Grundsteine oder Grundbalken (vgl. oben ags. *lōhsceaft* 'Schwellbalken'), wozu ags. *lōzian* gut stimmen würde. Und weisen nicht auch Recht, Gesetz (vgl. oben ags. *hlūs settan*) in letzter Linie auf die senkrechten Ständer beim Bau hin? Vgl. Paul Deutsches Wörterbuch s. v. recht. Ähnlich: bair. es ist dem Menschen aufgesetzt (fatātum est) Schmeller 2, 343.

Lat. *jūs*.

47. Das Wort scheint zu Wurzel **ju* 'binden, anjochen' zu gehören, zu *jungerē*, *ζεύγνυμι*. Und wie wir bei wetten ein Gewette 'Joch Zugtiere' fanden, so hier *jugum*, *ζυγόν*.

Ganz andere Gedanken hat sich Schrader RL. 657 über *jūs* gemacht. Ich möchte nur bemerken, daß ab. *yaoš* 'rein', *yaož-dadāiti* 'reinigt' nur eine begreifliche Bedeutungsentwicklung der von mir angenommenen Wurzel vorweisen, keineswegs aber gegen meine Herleitung sprechen.

Die Wurzel zeigt auch *eu, ou (ō)*. Hirt Ablaut 748. Neben *jugum* vgl. lit. *jāutis* 'Ochs', eigentlich 'der Angejochte'. Griech. *ζώνη* 'Gürtel', *ζωτήρ* dass., lit. *jūsta* 'Gürtel', welche letztere zeigen, daß **ju* auch in der Webetechnik verwandt wurde, was namentlich *ζῶμα* 'Schurz der Ringer' beweist²⁾. Wir finden also auch hier die Bedeutungen 'binden, jochen (Ochsen), weben, verbinden (juristisch)'.

Lat. *regere*

(48.) scheint mir ursprünglich nur 'senkrecht stellen' bedeutet zu haben, wie die verwandten Wörter (Prellwitz s. v. *ὀρέρω*,

1) Die Deutung *lex* = 'Bindung' ist schon vorgetragen und hat Mommsens Beifall gefunden. Vgl. Röm. Staatsrecht 3, 308, Anm. 3. 4.

2) Wegen *ζῶμα* Studniczka Beitr. z. Gesch. d. altgriech. Tracht S. 69.

Noreen Lautlehre S. 55, Stokes 231, Zupitza Gutturale 198) zeigen, weist also auf den Bau hin. Durch die metaphorische Bedeutung 'einen aufrichten' haben aisl. *rækja*, as. *rōkian*, ahd. *ge-ruochen* 'besorgen', griech. ἄρωγός 'Helfer' ihren Sinn erlangt. Die sinnlichste Bedeutung liegt im lat. *rogus* 'Scheiterhaufen', ῥογός 'Kornschober¹⁾, Scheune' vor. Nun ist ein Scheiterhaufen schon seit altersher so gemacht worden wie die Blockwand des Hauses, vgl. IF. 16, 177, Fig. 21, nur mit dem Unterschiede, daß die Scheiter natürlich nicht behauen wurden. Und gerade die Scheunen werden jetzt noch vielfach im Blockbau hergestellt, weil dieser, wenn die Balken Zwischenräume für den Luftzutritt lassen, für Scheunen besonders geeignet ist. Lat. *regere*, *erigere*, *rectus* usw., ὀρέγω, got. *ufrakjan* (z. B. *handu*, ἐκτείνειν τὴν χεῖρα 'die Hand in die Höhe recken') weisen auf einen primitiven Ständerbau, dagegen *rogus-ῥογός* auf den Blockbau. Auch hier liegt eine Übertragung vor, denn man kann nicht zweifeln, daß die erstere Bedeutung die ältere ist. Eine ähnliche Veränderung bei wetten, IF. 16, 178 ff., oben 142 s. **wedh*.

Antike Scheiterhaufen bei Daremberg-Saglio 2, 1026, Fig. 2904 (s. v. fax), S. 1395, Fig. 3363 (s. v. funus).

Leo Meyer Handbuch 4, 466.

Die S. 144 Anm. 1 zitierte Stelle aus Mommsens Röm. Staatsrecht, deren Kenntnis ich der Freundlichkeit Leop. Wengers verdanke, enthält in Anm. 4 einige Ausführungen von J. Schmidt über *lex*, die sich mit dem obigen mehrfach berühren. Nur weiche ich darin von Schmidt (wie von Kretschmer) ab, daß ich nicht an Zusammenhang von *lex* und an. *log* glaube. Aber ich komme mit ihm darin wieder zusammen, daß ich wie er bei an. *log* an Verwandtschaft mit unserem legen, got. *lagjan* denke. Auch Schmidt verweist auf die Beziehungen von Gesetz zu setzen, θεσμός θέμις zu τίθημι. Schmidt zitiert ferner got. *bellagines*, Jord. c. 11, das J. Grimm GDS. 453 als *bilageineis* von *bilagjan* gedeutet hat.

Auf S. 309 a. a. O. sagt Mommsen: "Im Privatrecht ist die *lex* der von der einen Partei proponierte, von der andern angenommene Kontrakt oder auch in der Anwendung auf Genossenschaften die von einer solchen ihren Mitgliedern gesetzte Norm (*lex collegii*)."¹⁾ Darnach ist *collega* 'der in derselben Bindung Stehende'.

1) Vgl. G. Meyer Gr. Gr.³ S. 238.

A. a. O. S. 310 Anm. 1 stellt J. Schmidt nach allgemeiner Annahme lat. *jus*, ved. *yōṣ*, ab. *yaos* zusammen und verweist auch auf ai. *yāuti*, *yuvāti* 'er verbindet, bindet an' mit der Bemerkung, für ved. *yōṣ* sei die Bedeutung 'Verbindung' oder dgl. nicht erweislich.

Aber man kann wohl diese Bedeutung annehmen. Was alte, herkömmliche 'Bindung, Satzung' ist, das gilt für das 'Reine' (ab. *yaosh*), das vor Verfälschung bewahrt bleiben muß.

1) 'Machen' vom Lehmhause.

49. Ich muß einige sachliche Bemerkungen vorausschicken. Wie ein Teig angemacht wird — aus Mehl und Wasser — ist bekannt. Diesem Mischen folgt das Kneten. Der Teig wird so lange geknetet, bis keine Knollen mehr vorhanden sind, d. h. eine gleichartige Masse erzielt ist.

Ganz ähnlich wird der zur Herstellung von Ziegeln bestimmte Lehm behandelt. Vgl. K. Karmarsch und Fr. Heeren Technisches Wörterbuch oder Handbuch der Gewerbkunde in alphabetischer Ordnung. Prag 1857 III, S. 477: "Der zur Ziegelbrennerei bestimmte Thon wird häufig sogleich nachdem er gegraben wurde, weiter verarbeitet, weit besser aber ist es, ihn im Herbst zu graben, sodann den Winter hindurch im Freien dem Frost und Regen auszusetzen, und erst im nächsten Frühjahr zu verarbeiten. Man wirft den durchwinterten Thon in flache Gruben, übergießt ihn mit der nöthigen Menge Wasser, läßt ihn damit einige Tage liegen und sodann durch Menschen oder Thiere (Pferde, Ochsen) durchtreten. Es ist dieses eine besonders wichtige Arbeit, indem von der homogenen Beschaffenheit des Thones die Güte der Ziegel wesentlich abhängt. Das Treten durch Menschen ist zwar kostbarer, gewährt aber den großen Vortheil, daß die darin vorkommenden Steine ausgelesen werden können, was beim Treten durch Thiere natürlich nicht geschieht". Ist der Ton gleichmäßig, so wird er in einzelnen Klumpen in eine Form gefüllt und so ein Ziegel gemacht.

Die Ähnlichkeit der Teigbereitung mit der Herrichtung des Lehms ist also eine weitgehende: 1. Beide werden mit Wasser angemacht. 2. Beide werden durchgeknetet, um gleichmäßig zu werden. 3. Beide werden stückweise geformt.

Früher war die Ähnlichkeit noch größer, indem wohl auch der Lehm mit der Hand bearbeitet und ohne 'Model' geformt

wurde. Vgl. Blümner Technologie u. Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen u. Römern II, S. 15 f.

Damit sind die sachlichen Bedingungen für Bedeutungsentwicklungen oder Zusammenhänge von der Baukunst und der Brotherstellung, der Bäckerei, gegeben. Bekannt und allgemein angenommen ist auch bereits der Zusammenhang der Sippe lat. *figere, figulus, figura*; gr. θιγγάνω; τεῖχος τοῖχος 'Mauer', got. *daigs*, φύραμα, Teig, *gadigis* πλάσμα, *digrei* ἄδρότης, *du þamma digandin* τῷ πλάσαντι, *digana* ὀστράκινα, ags. *hlæfdige* 'Brot-kneterin', engl. *lady* usw.

Wir finden hier also Bezeichnungen für die Töpferei, den Bau, die Bäckerei.

Wir haben aber noch eine zweite Wurzel, **mag* und **mak*, welche wie **dhigh* 'kneten' bedeutete (auch 'schmieren'), und sowohl beim Bauhandwerke wie bei der Bäckerei Verwendung fand.

Die Bedeutung 'schmieren' ist — nebenbei bemerkt — ganz begreiflich, denn der Lehm wird 'geschmiert' beim Flechtwerkhaue, wo er auf das Flechtwerk 'gestrichen' wird, aber auch bei der Formung der Ziegel.

Gr. μάγειρος 'Koch', μαγεύς 'Bäcker', μαγίς ἰδος 'geknetete Masse, Teig', μαγδαλία 'Stückchen Brot zum Fettabwischen', μάζα 'Teig, Gerstenbrot' vgl. Leo Meyer Handbuch 318, 319, 330; dazu μάσσειν 'drücken, kneten', μάκτρα 'Gefäß zum Kneten, Backtrog'. Die Bedeutung 'Ziegel machen, bauen' kommt nicht vor, aber es will mir sehr wohl möglich erscheinen, daß sie in μάγαρον vorliegt, denn es kann μέγαρον daraus volksetymologisch umgestaltet sein (Leo Meyer 317). Im Lateinischen finden wir *mak* beim Bauwesen, *maceria* 'Lehmmauer' *mācerare* 'weichmachen' ursprünglich vom Einwässern des Tons gesagt, s. o. Im aksl. bietet *mazati* und seine Sippe (Miklosich Et. Wb. 185) nur Bedeutungen, die auf 'schmieren' usw. zurückgehen.

Zu der größten Wichtigkeit ist aber die Wurzel auf germanischen Boden gelangt, was man bis jetzt ganz übersehen hat und übersehen mußte, weil unsere Art Grundbedeutungen zu rekonstruieren eine verfehlte ist. Die ganze Sippe von machen gehört hieher. Kluge nimmt als Grundbedeutung 'passend zusammenfügen, passend zusammengehören' an und konstatiert, daß sich eine außergermanische Wurzel dieser Bedeutung noch nicht gefunden hat. Ganz ähnlich ist Pauls Meinung D. Wb. s. v. machen.

Die Etymologie in Zusammenhang mit den Sachen läßt uns eine bereits vorgermanische Bedeutungsentwicklung folgender Art erschließen:

kneten $\left\{ \begin{array}{l} \text{Lehm kneten, bauen, machen (überhaupt)} \\ \text{Teig kneten (germ. nicht nachweisbar)} \end{array} \right.$

Die allgemeine Bedeutung 'machen' hat sich in schon sehr alter Zeit aus der speziellen entwickelt, wie arbeiten, üben, ποιεῖν, wirken und namentlich pflegen und lat. *colere* so schön zeigen.

Wir finden ein germ. **mak-* (schwaches Verbum), dessen Grundbedeutung 'kneten, formen, zusammenfügen' (bei der Wand) war; ein Adj. **gamaka-* 'geformt, passend, zusammengefügt'; ein Subst. **gamakjōn-* 'Genosse, Gemahl'.

Es genügen wenige Belege:

Ags. *macian* 'to make', *gemacian* 'to make, cause', *maca*, *gemaca* 'companion'¹⁾, *gemæcca* 'companion, consort, husband or wife'.

As. *makōn*, *gimakōn* 'machen, errichten, bauen' Hel. 3142: that man her an thesero hōhī ēn hūs giwirkea, mārlicō gemakō. Hel. 3627: (thiu mārīa burg), thiu thar an Judeon stād gimakōd mid mūrun. — *Gemaco* 'Genosse, Seinesgleichen'.

Afr. *makia* 'machen, bauen, erbauen'. v. Richthofen, Alt-fries. Wtb. S. 914.

Ahd. *mahhon* (Graff 2, 639) 'componere, jungere, instituere' usw., *gamahhon* 'facere, conficere, exstruere, conjungere'; *gamah* commodum, voluptas, 'Ding, Gegenstand, Sache', *gamahha* 'conjux', *gimahho* 'socius', *gamah* 'aptus, idoneus', *ungamah* 'malus, minus idoneus'.

Mhd. *machen* 'bewirken, anstellen, machen', *gemach* 'entsprechend, passend, bequem', *gemach* 'die Ruhe, Bequemlichkeit, Behaglichkeit, Pflege', aber auch schon 'Zimmer', Mhd. Wtb. 2, 14.

Das Wort *Gemach* könnte wohl dazu verleiten einen alten Gedanken J. Grimms (Gr. 2, 735) wieder aufzunehmen und ein **mak*, **mah* 'aedificium' zu rekonstruieren; auch die Bedeutungen *uxor*, *socius* ließen sich gut als 'Hausgenossin, Hausgenosse' erklären. Aber bei *Gemach* ist die Überlieferung gegen eine solche Deutung, denn die Bedeutung 'Zimmer' tritt erst

1) Zupitza Gutturale 164 setzt ags. *maca*, *gemaca* zu 'aw. *maga*-Bund, Genossenschaft' (?).

in mhd. Zeit auf, weshalb man mit J. Grimm Gr. 3, 429 die konkrete Bedeutung 'Zimmer' aus der abstrakten 'Behaglichkeit' usw. herleitet. Aber auffallend bleibt immerhin, daß wir Gemach in so spezieller Bedeutung wie 'Stockwerk' finden; Hesekei 42, 6 vgl. Paul D. Wb. s. v. Gemach¹⁾. Vielleicht hat sich wirklich ein altes Wort *gemach* im Sinne von 'Haus, Stube' in irgend einem Verkehrskreise z. B. bei den Bauleuten erhalten und ist erst so spät in die Literatur eingedrungen, wo es sich dann mit *gemach* 'Behaglichkeit' usw. so mischte, daß die Trennung sehr schwer ist. Ganz ausgeschlossen scheint mir diese Möglichkeit nicht zu sein.

50. Daß aber deutsch machen noch bis in die historische Zeit herein 'eine Mauer machen' bedeutete, dafür haben wir einen Beweis, nämlich franz. *maçon* 'Maurer'²⁾, das aus dem Germanischen entlehnt ist und ein **makjone* oder **makkjone* (in got. Gestalt **makja* **makjins*) voraussetzt.

Isidor Orig. 19 Kap. 8 *De fabricis parietum* sagt: *Machiones dicti a machinis, quibus insistent propter altitudinem parietum*. Die Erklärung ist falsch, das westgotische Wort aber von großem Werte. Diez³⁾ 631 hat schon ziemlich richtig über das Wort geurteilt und Meyer-Lübke, dem ich meinen Gedanken darlegte, schrieb mir: "Ich denke mir nun, der *maçon* ist eben der, der den Lehm knetet für Lehmhäuser und geflochtene Hütten, während der *murator* der ist, der die römischen Steinhäuser baut". Das ist auch meine Meinung. Das vulgärlat. *matio* (Reichenauer Glossen Nr. 867) ist bloß eine andere Schreibung für *macio*, *machio*. Leider ist die ganze Sippe von Steinmetz, Metzger noch nicht genügend aufgehell. Aber bei franz. *maçon* kommt der Metze wohl überhaupt nicht in Betracht, denn der Steinmetz ist etwas anderes als der Maurer.

m) Ai. *nāúš*, got. *bnauan*, an. *núa* usw.

51. Wir finden verschiedene älteste Typen von Schiffen. Vom Floß oder dem beim Schwimmen verwendeten aufgeblasenen Tierfell sei hier abgesehen³⁾. Ein primitiver Schiffstypus ist der ausgehöhlte Baumstamm, ein anderer ist ein geflochtener und außen mit irgendeinem Mittel verschmierter und auf diese

1) Schmeller 1, 1559.

2) Körting²⁾, 5782, Gröber ALL. 3, 519.

3) E. Assmann Das Floß in der Odyssee, Berlin, Weidmann 1904.

Weise gedichteter Korb, eine Gattung Schiffe, die heute noch z. B. auf dem Euphrat üblich ist. Bei der weiteren Entwicklung des Holzschiffes haben alle Erfahrungen, die man bei der Herstellung von Gefäßen und Tonnen machte, aber auch die Fertigkeiten, die beim Hausbau, namentlich bei der Dachkonstruktion, entstanden, Verwendung gefunden.

Der Gestalt nach ist mit dem 'Einbaume' der ebenso hergestellte primitive Trog des nächsten verwandt. Solche Tröge, die bloß aus einem ausgehöhlten Stamme bestehen, finden sich als Wassertröge und Backtröge noch überall und werden in dieser Verwendung den Einbaum noch manches Jahrhundert überleben. Ganz aussterben wird freilich der Einbaum nie. Wo immer die Not den Menschen herabdrückt, da treten zu allen Zeiten die primitivsten Behelfe wieder auf.

Vgl. Daremberg-Saglio s. v. Horia.

Die Betrachtung des Einbaums gibt die Möglichkeit, eine Sippe zu erkennen, die bis jetzt noch nicht als verwandt agnosziert ist. Ai. *nāuſ* zeigt in der Deklination keinen Ablaut. Aber soll es deswegen ewig isoliert gewesen sein? Ich denke, es liegt doch sehr nahe, es zu got. *bnauan*, ψῶχειν (nur Luc. 6, 1) 'zerreiben' zu stellen. v. Grienbergers Annahme, daß **hnauan* zu lesen sei, ist nicht notwendig. Weiter hierher ahd. *nūan*, *ganūan* 'tundere', Graff 4, 1125, Braune Ahd. Gr. S. 115, mhd. *nūezen* 'zerreiben, kratzen, schaben', Mhd. Wtb. 2, 418 f., aisl. *gníla*, Noreen Lautl. 29, 35 u. ö.

Die ganze Sippe bei J. Schmidt Ztschr. 26, 10.

Der Einbaum wird eben durch Anbrennen und darauf folgendes Kratzen, Schaben hergestellt.

Auch der Name des Instruments, mit dem dieses Kratzen und Schaben erfolgte, ist uns im Germanischen wenigstens erhalten. Es ist ahd. *nuoil* 'runcina'. Vgl. Steinmeyer Ahd. Gl. 1, 590, 40 (*noil* oder *huobil*), 612, 42 (*nuol*, *nuoil*, *nöil*, *nūil*, *nūl*), 618, 25 (*nūil*), 3, 193, 2 (*nuwel*, *nūil*), 122, 24 (*nūwel*, *nūwel*, *nūwl*, *nūgil*, *nōgil*) usw. Aus diesen Schreibungen scheinen sich gesprochene Formen *nuowil*, *nuol* zu ergeben, die wir aber als identisch ansehen müssen. Wegen des Suffixes *-lo-* zur Bezeichnung eines Instruments vgl. Kluge Nom. Stammbildungsl. S. 42 f.

Ob der Gote zu Wulfilas Zeit ein **nauil* hatte, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen. Eine Spur des Worts scheint mir

aber vorhanden zu sein. Es ist doch sonderbar, daß der Name des ersten großen Schiffbauers im got. *Nauei* (Nūē) mit schließendem *i* wiedergegeben wird (Belege Schulze Goth. Gl. S. 244). Woher denn das *i*? Darf man nicht annehmen, daß ein Wort der Form **nauil* etwa, ein Werkzeug oder gar den Schiffbauer bezeichnend, mitgespielt hat? Volksetymologie scheint doch auch in *Beplaheim* (Luc. 2, 4. 15), *Beplaihim* (Joh. 7, 42) mitzuspielen gegen Βηθαλέμ, wenn auch sonst noch *h* zwischen Vokalen bei fremden Namen erscheint (Braune Got. Gr. § 61, Anm. 3). Wegen der späteren Entwicklung des *ai* Wrede Ostgothen S. 165.

Die *āu*-Wurzel findet sich auch sonst im Germanischen und zwar mit Schwund des *u* vor Konsonanz (gegen W. Streitberg Zur Germanischen Sprachgeschichte S. 48 f.) und zwar in zwei Wörtern.

1. Zu **nāu*, **nū* 'kratzen, schaben' gehört got. *nōta*, πρύμνη 'Schiffshinterteil', dessen nächster Verwandter in ahd. *nuot* 'Nut, Fuge, incastratura, conjunctio tabularum, rima', Graff 2, 998, vorliegt. Ich bemerke, daß niemals ein *hn-* im Anlaut überliefert ist. Übrigens ist die Wurzel **nāu-nū* schon in sehr alter Zeit mehrfach um ein *k-* erweitert gewesen.

Got. *nota* (oder *noto*?) hängt also nicht direkt mit ai. *nāiūš* zusammen (gegen v. Grienberger Untersuchungen S. 167 f., der ein Diminutivum darin sehen möchte — mir unglaublich), sondern ist mit ihm höchstens wurzelverwandt. Wie der Schiffshinterteil dazu kommt, *nota* 'Nut' (s. Kluge s. v.) genannt zu werden, darauf könnte uns die ahd. Glosse *nuot conjunctio tabularum* hinführen. Dort, wo die Planken des Schiffes zusammenlaufen, da wäre *nota*, was also vom Vorder- und Hinterteil gälte, im Gotischen aber bloß vom letzteren gesagt wurde. (Mit ναύτης, *nauta* [Grimm Gr. Neudr. 3, 436] hat das Wort direkt nichts zu tun; wichtig ist hier die Ablautstufe **nau*.)

Aber es liegt noch eine ganz andere Möglichkeit vor, die vielleicht auch Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen darf. Grimm DG. Neudr. 3, S. 436 hat zuerst an Zusammenhang mit *nati* 'Netz' gedacht. Und das scheint mir, wenn man an aisl. *nót* 'Zugnetz' (Noreen Lautlehre S. 70) denkt, auf einen geflochtenen, korbartigen Verschlag, ein Verdeck am Hinterteil des Schiffes hinzudeuten. Man muß sich dabei den anderen Teil des Schiffes ohne Verdeck denken. Zu dieser Deutung würde die dritte Möglichkeit der Deutung von ahd.

pflühta Pflicht (s. oben S. 101) passen, wenn dieses eben mit lat. *plectere* zusammenhängt. Über die Wurzel **ned* (Nebenform zu *nedh*) vgl. Brugmann *Ausdrücke der Totalität* S. 60. Wegen der Stufe *ō* vgl. lat. *nodus* 'Knoten', Plur. 'Netz, Fischernetz', was gut zu aisl. *nót* 'Netz' stimmt und deshalb nicht notwendigerweise aus **nozdo* erklärt und mit ahd. *nestila* usw. zusammengebracht werden muß, von dem es auch Brugmann a. a. O. Anm. 2 trennt. Literatur bei Uhlenbeck s. v. *nati*.

2. Ahd. *nuosk*. Dieses ist heute noch (*Nuosch*¹⁾) ein schiffähnlicher, aus einem Holzstück hergestellter niederer, d. h. flacher Holztrog, der gar verschiedene Verwendung, namentlich in der Küche, aber auch zum Baden der ganz kleinen Kinder, findet. Er ist bei uns überall vorhanden und ebenso bei den Südslaven. Vgl. meine schlechte, aber genügende Zeichnung *Wissensch. Mitth. aus Bosnien und den Herzegowina* 7, 257, Fig. 22²⁾.

Die beiden Wörter *Nuth* und *nuosk* zeigen einen *u*-Schwund nach idg. *ā* vor Konsonant, was für die Geschichte der Langdiphthonge von Wichtigkeit ist.

Vgl. weiter bair. *nüelen* 'aushöhlen', *Nüeler* 'Hobel', Schmeller, 1, 1737, Unger-Khull 480; *nuet*, *nueten* Schmeller 1, 1775.

Von auswärtigen Verwandten nenne ich nur κ-νύμα, κ-νύω, welche ein präfigiertes κ unbekannter Herkunft zeigen.

Neben dieser langdiphthongischen Wurzel hat sich früh eine Wurzel **ney*, **noy* entwickelt, worauf schon J. Schmidt a. a. O. S. 10 aufmerksam wurde. Sie ist nicht nur im Germanischen **newan* **nau* **nuwum* (mhd. vermennt mit **nōjan*) belegt, sondern auch (mit anderem Präfix) in χ-νόος χνοῦς 'Abschabsel' und ebenso im lat. *novacula* 'Schermesser'. Hierher

1) Mitteil. der Anthrop. Ges. Wien 23 (1893) S. 156 f. habe ich erzählt, wie in einem und demselben Bauernhause in Aussee einmal Streit war, ob es *Uosch* und *Üschel* (das Diminutivum) oder *Nuosch* und *Nüeschel* hieße. Vgl. Ast und Nast und ähnliche Erscheinungen.

2) Zu Wurzel **nāu-nū* 'schaben' würde auch lat. *nūmen* passen, wenn es zuerst ein delubrum bezeichnete; vgl. auch an. *áss*, *óss* 'Ase' und 'Balken' (s. u.), aksl. *balúvanū*. Auch νεύω, lat. *nuo* (vgl. Curtius Grdz. 5, S. 318) können hierher gehören, wenn sie die schabende Bewegung der Hand bedeuteten, die bei dem Südländer die Einladung heranzukommen ausdrückte, während sie bei uns ein Zeichen der Abwehr und der Ablehnung ist.

auch die Sippe von got. *naufs*, *Not*, denn es ist sehr begreiflich, daß diese als etwas kratzendes, abreibendes benannt wird (s. Anm. S. 152).

Daß auch im Keltischen die Bedeutungen 'Schiff' und 'flaches Gefäß, Backtrog' denselben sprachlichen Ausdruck finden (Stokes 189), stimmt zu den anderen Erfahrungen.

n) 'Wirken' von der Weberei.

52. Der volkstümliche Ausdruck wirken wird in doppeltem Sinne verwendet:

1. In der Bäckerei bedeutet wirken das Kneten und Formen des Gebäcks. Wenn der Teig gar ist, wird er auf die 'Wirktafel' geworfen und dort geknetet und geformt.

2. In der Textilindustrie bedeutet wirken die Herstellung eines Gewebes aus einem unendlichen Faden, also eine Technik, die der des Strickens des nächsten verwandt ist. Vgl. Karmarsch Technol. Wtb. III, S. 427 s. v. 'Strumpfwirkerei' und die nebenstehende Zeichnung. Wirken wird aber auch identisch mit 'weben' gebraucht, obwohl hier eine ganz andere Technik vorliegt, indem beim Weben die Ketten und Einschlagfäden sich senkrecht überschneiden und nicht ein Faden, sondern deren sehr viele vorhanden sind.

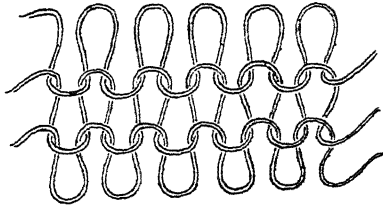


Fig. 15.

Gelockertes Wirkwerk. Zu wirken.

Die erste Bedeutung kann ich nicht als alt erweisen; dagegen scheinen die beiden unter 2 vereinigten schon hohes Alter zu haben, ja es scheint, daß die Bedeutungen 'Werg, wirken' der Weberei die ursprünglichen Bedeutungen von Werk, wirken bis heute erhalten haben. Kluge s. v. Werg betont die Identität des Worts mit Werk und nimmt an, daß die Bedeutung 'Werg' sich aus der von 'Werk' entwickelt habe, was ihm aber selbst unklar erscheint. Ich halte diesen Weg für ganz ungangbar, denn wie soll gerade diese konkrete Bedeutung aus der abstrakten entstanden sein? Das umgekehrte dürfte dem wirklichen Entwicklungsgange besser entsprechen. Man muß von 'Werg' ausgehen, dem Rohstoffe, von dem wirken abgeleitet ist. Und Werg ist zum Sinne von 'Werk' gekommen, weil es

selbst das Resultat der Gewinnung der Pflanzenfaser für technische Verwendung war. Der Ausdruck der Bäckerei, wirken, bedeutet entsprechend das Fertigmachen des Teigs, die letzte Stufe, bevor der Laib in den Backofen eingeschossen wird, ist also sekundärer Art¹⁾.

Ich nehme demnach ein **uergōm* 'fertige Pflanzenfaser-masse, Werg' an und daneben ein **urgjō* 'weben' und dergl. 'wirken' im allgemeinen.

Es ist nicht leicht unsere Wurzel von anderen ähnlichen oder einzelsprachlich ähnlich gewordenen zu trennen. Mir kommt es vorläufig nur darauf an, die sinnliche Bedeutung herauszufinden. Daß wir wieder verwandte Wörter der Bedeutung 'Rute, Geflecht' usw. finden, nimmt uns nicht mehr Wunder, wo wir schon mehrfach solche Beziehungen konstatieren konnten.

Ai. *vrjana-* N. 'Umhegung, umfriedeter Platz' im R. V. auch 'Decke, Gewand' (?), *vrajá-* Mask. 'Zaun' setze ich wegen aps. *vardana-* 'Stadt', ab. *verezēna*, *varezāna*, npers. *berzen* 'Stadtviertel, Quartier' (Horn Grdr. d. neupers. Etym. S. 46) hierher. Im Iranischen scheint die Wurzel besonders für den Feldbau gebraucht worden zu sein, vgl. Horn a. a. O. s. v. *berz*, *berziden*. Aus dem Altirischen scheint mir *fraig* 'Wand', also die geflochtene bedeutend, hierher zu gehören (Stokes S. 287), identisch mit ai. *vrajá-* 'Zaun'. Griech. ῥῆγος 'Teppich, Decke' ist wegen Il. 9, 661, κῳέα τε ῥῥῆγός τε hierher zu stellen und nicht zu ῥέζω 'färben' (= ai. *raj* 'färben'), vgl. L. Meyer Handbuch 4, 467. Griech. ῥῆγος scheint nichts anders als 'Gewebe' zu bedeuten, und dazu stimmt auch, daß ῥώξ (ῥωγ-) eine Spinnenart bezeichnete. Aus dem Lateinischen könnte verwandt sein *vergo* 'biege, wende', was aber meist zu ῥέμω (L. Meyer 4, 492) gestellt wird. Dagegen würde zu den obigen Wörtern des Indischen und Iranischen gut lat. *virga* 'Rute' passen, das auch von den Fäden oder Streifen des Gewebes gebraucht wurde; *purpureis tingat sua corpora virgis* Ov. a. am. 3, 269. *Virgatae vestes* nannte man Zeuge mit Längsstreifen, Blümner 1, 152.

Im Germanischen haben wir das schwache Zeitwort **urkjan*, das sich aber durch sein bekanntes, sehr altertümliches Präteritum auszeichnet, was wohl nicht ohne Zusammenhang mit der Bedeutung dieses alten Kulturworts sein wird. Auf

1) Für 'kneten' hatte das Germanische zwei Wurzeln, die in got. *deigan* und deutsch machen vorliegen. Beachte schweiz. *Wurk* 'Druck am Teige' Stalder II, 460.

germanischem Boden wird das Wort so ziemlich von jeder Gattung Tätigkeit gebraucht, Graff 1, 967, Mhd. Wtb. 3, 591, Schulze Got. Glossar 418, O. Schade 2, 1168.

Besonders interessant O. Schade 2, 1122 s. v. *wērah*.

Unsere Mundarten im Süden kennen alle wirken im Sinne von 'weben', vgl. Schmeller 2, 987, Schöpf 817, Lexer 260. Ndd. *uerken* 'sticken, weben' Schiller-Lübben 5, 684.

Wenn Kluge⁶ s. v. wirken sagt, daß die Bedeutung 'nähend, stickend, webend, verfertigen' sich erst in mhd. Zeit entwickelte, so ist das sehr unwahrscheinlich. Das Wort mag von altersher im Hause beim Weibe gelebt haben, ohne daß es in die Literatur eindrang. Und völlig unerklärlich wäre die Entstehung von *uerah* 'stuppa, materia', *āuuirchi*, *auurichi* Steinmeyer Ahd. Gl. I, 594, 18; 660, 53; II, 510, 46.

Daß Athene als Ἐπράνη die Beschützerin vornehmlich des Spinnens und Webens ist (Blümner 1, 98), darf auch nicht vergessen werden. Pauly-Wissowa II, 2, 1944. Studniczka Beitr. z. Gesch. der altgriech. Tracht S. 43 f.

Wegen wirken und weben vgl. Faust I:

Erdegeist: So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Wegen flechten und weben Schiller, Würde der Frauen:

EHRET die Frauen! Sie flechten und weben
Himmliche Rosen ins irdische Leben.

Die Weber G. Hauptmanns betreiben auch gelegentlich Korbflechterei. (Über aksl. *-vrěsti* später. K. N.)

o) Griech. ποιεῖν vom Scheiterhaufen und Blockbau.

53. K. Brugmann hat hier den rechten Weg gewiesen, vgl. Berichte über die Verhandl. d. k. sächs. Ges. d. Wissensch. 41. Bd. (1889) S. 36 ff.

Brugmann hat an ai. *cinōti* angeknüpft und namentlich darauf Wert gelegt, daß dieses vom 'Aufschichten, Aufbauen des Brennholzes, auf dem das heilige Feuer entzündet wird,' gebraucht wird. Konstatieren wir, daß es sich um einen Ausdruck des Kults handelt, der die Möglichkeit hohes Alters in sich birgt. Vgl. Graßmann Wtb. z. R. V. 444, P. Wtb. 2, 997 f., Uhlenbeck Et. Wtb. der altind. Sprache S. 91.

Wie uns lat. *rogus* 'Scheiterhaufen', das klar zu *regere*, *rēx* gehört, darauf führte, in *regere* einen Ausdruck des Bauhand-

werks zu suchen, so führt uns auch die Bedeutung 'macht einen Scheiterhaufen' auf eine derartige Grundbedeutung von *cinóti*. Wenn der Scheiterhaufen der Urzeit so gemacht wurde, wie er uns bekannt ist, dann ist das "konstruierende Schaffen", wie Brugmann sagt, die Grundbedeutung von *cinóti* und ποίεω, genauer zu definieren, es ist die Herstellung des Scheiterhaufens und die des Blockhauses. Vgl. oben S. 145 über *rógus* und IF. 16, 177, Fig. 21.

Soviel ich sehen kann, ist der Blockbau die einzige Bauart, die, mit Ausnahme des inneren hohlen Raumes, einem 'Holzstoße' entspricht. Namentlich dann, wenn der Scheiterhaufen etwas zu tragen hat, eine Leiche, ein Opfertier, kann ich mir ihn nicht anders vorstellen, weil er nur so die nötige Tragkraft besitzt. Es stimmt dann sehr schön, wenn ποιεῖν sowohl von der πυρά gesagt wird¹⁾, als vom δῶμα, das nach Ausweis von Zimmer, Zimmern auch auf einen Holzbau und zwar speziell auf den Blockbau hinweist. Wenn weiter δόμοι πλίνθου 'Reihen' oder 'Lagen von Ziegeln' gesagt werden kann, dann ergibt sich die weitere Möglichkeit, die ursprünglichste Bedeutung von δέμω, δόμος im Aufbauen des Scheiterhaufens zu suchen und von hier aus erst die Übertragung auf den Blockbau ausgehen zu lassen.

Im Nps. hat *šiden* die Bedeutung 'sammeln' erlangt, Horn Grdr. d. neupers. Et. S. 101. Und dazu stellen sich auch die slavischen Sprachen. Ich wenigstens sehe nicht den geringsten Grund, Brugmanns Annahme, daß aksl. *šinŭ* 'Ordnung, Reihe, Rang', *šiniti* 'machen' hierhergehören, anzuzweifeln, wie es Uhlenbeck a. a. O. tut. Der Schwund des *u* ist unerklärt, aber nicht alleinstehend, denn er findet sich in *šiti* ebenso. Vgl. Hirt Ablaut § 779, Vondrák Aksl. Gr. 40, 54. Der *u*-Schwund muß hier ebenso lautgesetzlich sein wie der *i*-Schwund in lat. *sātum* gegen ai. *syātá*. So auch Sommer Handbuch S. 225. An eine langdiphthongische Wurzel müssen wir schon wegen ai. *kāya* 'Leib, Körper' denken.

p) Idg. **stegō* 'ich flechte' ('ich decke'?).

54. Die Sippe ist bekannt (Brugmann Grdr. 1², 571).

Allgemeinen Sinn haben: κτέρω 'ich decke'; lat. *tego*; ai. *sthāgayati* 'verbirgt, verhüllt'.

1) ποίησαν πύρην II. 23, 164.

Vom Bau gebraucht: *τέτος τέτος* 'Dach'; air. *teg*, *tech* 'Haus'; aisl. *þak*, ahd. *dah* 'Dach'; lit. *stogas* 'Dach'. Mit der Stufe **stēg* czechisch *stěhovati*, *přestěhovati*, *přestěžiti* 'übersiedeln'.

Von der Kleidung (Weberei) gebraucht: lat. *toga*; ai. *sthagikā* 'Verband am Finger oder penis'. Besonders im Slavischen entwickelt Miklosich Et. Wtb. sv. *steg-* und *stěgū*. Vgl. aksl. *ostegŭ* 'vestis', *stěgŭ* 'Fahne', nsl. *stogla* 'Riemen', bulg. *zastegna* 'schnüren', czech. *přistěhnouti* 'anheften', russ. *ostegnŭ* 'Unterhosen', *zastego-l'nica* 'Art Strick'.

Nach diesen Tatsachen muß man m. E. von der Bedeutung 'flechten, weben' ausgehen, und von diesen zu 'Dach, Haus, verbergen' gelangen, nicht umgekehrt, wie man gewöhnlich tut. Die Bedeutungsübergänge sind schon mehrfach konstatiert worden. Auffallend ist bloß, daß hier unter den Bauausdrücken auch das Dach erscheint. Aber es erzählen auch die Reliefs der Säulen des Trajan und Marcus von geflochtenen Dächern, die dieselbe Technik wie die Wände der Barbarenhütten zeigen. Das heutige volkstümliche Haus kennt solche Dächer nicht mehr, und ich weiß nichts näheres darüber anzugeben, wie wir sie uns im Detail vorzustellen haben.

Lat. *urbs* zu aksl. *vrŭba* 'salix'.

55. Vgl. *virbas* 'Rute', *virbalas* 'Stricknadel', *virbinis* 'Schlinge'. Der Bedeutungsübergang von 'Rute' zu 'Stadt' ist nicht merkwürdiger als der von Zaun zu engl. *town*, und ihn hat die Geschichte der Sache gemacht. Der von einem geflochtenen Zaun umfriedete, verteidigungsfähige Raum, wo in schweren Zeiten alles Wertvolle zusammengetragen und gebracht wurde, ist der Ausgang der Entwicklung, die mit der Stadt endet.

Neben der hier vorliegenden Wurzel **uerbh* (vgl. auch *ῥαφή* 'Naht', *ῥαφίς* 'Nadel', *ῥαφεύς* 'Näher', Leo Meyer Handbuch 4, 456) gibt es eine Wurzel **uērp* derselben Bedeutung: lit. *verpiti*, *verpti* 'spinnen', *varpstė* 'Spindel', *verpalas* 'Gespinst, Garn', lett. *vérpt*.

Hierher die kulturell sehr bedeutsame Sippe von d. Warf. Altfries. *warf*, *werf* bedeutet 'Aufwurf, Erhöhung, Haus', v. Richt-hofen Altfries. Wtb. Sp. 1126. Beachte besonders Th. Siebs bei Heck Die altfries. Gerichtsverfassung S. 423 ff.

q) Griech. *ἔρκος*, lat. *sarcina*, aksl. *sraka* 'vestis'.

56. Zu *ἔρκος* stellt sich lat. *surculus* (worauf mich H. Schenkl aufmerksam machte), was einen Schluß auf die Art des *ἔρκος*

ermöglicht, dessen geflochtene Art übrigens durch die Nebenbedeutung von ἔρκος 'Netz, Garn' klar wird. Weiter stelle ich lat. *sarcina* 'Bündel, Gepäck' hieher.

Es schließt sich der Begriff nähern an, lat. *sarcio* 'flicken, ausbessern', *sartor* 'Flickschneider'. Blümner Technologie 1, 203.

Aber *sartor* kann auch den bezeichnen, der die Häuserwände ausbessert, und das führt auf den Gedanken, daß *sarcio* von der Tätigkeit der Herstellung der geflochtenen Wand auch gesagt wurde. Ich finde den letzten Nachklang dieser Verwendung in dem formelhaften *sartus tectus*, das unsere Wörterbücher ganz gewunden übersetzen. *Aedem sartam tectam tradere* hat m. E. bedeutet, ein Haus geflochten (Wand) und bedeckt (Dach) also fix und fertig übergeben. Aus solchen Phrasen der Handwerkersprache mag die stehende Redensart — *ut aiunt* 'wie man sagt' wird von Cicero gelegentlich beigefügt — entstanden sein.¹⁾

Gewöhnlich schließt man an ἔρκος ὄρκος an. Der Begriff 'binden' müßte den Übergang gebildet haben. Anders Schrader RL. S. 166. Aber von ὄρκος kann man ὄρκάνη (ἐρκάνη G. Meyer³ S. 39 f.) 'Einzäunung' nicht trennen. Und dieses klingt wieder stark an πολιορκέειν 'eine Stadt belagern' an, welch letzteres aber wegen kypr. κατ-εφόρων 'sie belagerten' (Collitz 1, 29) abgetrennt werden muß. Vgl. Leo Meyer Handbuch 1, 568.

Weiter gehört aksl. *sraha* 'vestis, tunica' hieher. Brugmann 1², 583. Miklosisch Et. Wtb. s. v. *sorka* S. 316. Auch in diesem Falle ist also die Wurzel sowohl im Sinne von Flechten der Wand als im Sinne von Weben des Gewands zu finden.

Noreen Lautlehre S. 87 verbindet aisl. *serkr* 'Hemd' mit ahd. *saruh*, *sarh* 'Sarg, Behälter', was an und für sich nicht

1) A. Otto Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten der Römer Leipzig 1890 s. v. *sartus* sagt "gebraucht von Baulichkeiten, die von den Zensoren in guten Zustand gebracht sind (ausgebessert und gedeckt)." Aber 'ausgebessert und gedeckt' setzt zwei ganz ungleiche Teile zusammen. Das Ausbessern muß sich auf das ganze Haus, auch auf das Dach, beziehen. *sartus* kann also nur von dem gelten, was übrig bleibt, wenn man das Dach wegnimmt, das ist die Wand oder die Wände. Ein Haus also wieder *sartam tectam* machen heißt es in seinem ursprünglichen Zustand wieder herstellen, wie es der Baumeister übergab, geflochten und bedacht. — Der Collis viminalis scheint wohl, wie Schenkl gesprächsweise meinte, der Ort der Flechtwerkhäuser gewesen zu sein, als sonst schon bessere Gebäude im Gebrauche waren.

unmöglich ist, denn Särge sind auch aus Geflecht hergestellt worden. Nach alter Annahme ist das Wort von den Slaven zu den Germanen gelangt.

Lat. *sarculum* 'ein- oder zweizinkige Hacke' scheint mir zuerst einen einzinkigen Karst bedeutet zu haben (*sarculis* arant Pl.) und damit durch die Bedeutung 'Nadel' an *sarcire* anzuknüpfen.

r) Benennungen des Balkens.

Lat. *decet*, griech. δοκός 'Balken'.

57. Ich erinnere daran, daß die Ausdrücke Fach, fügen, die teilweise auf ethischem Gebiete verwendet werden, dem Fachwerkshaus entstammen. Das gotische *fagrs*, die Eigenschaft des zum Einfügen zubehauenen Balkens bedeutend, erlangte den Sinn von 'passend, geeignet'. Weiter fanden wir, daß Recht usw. vom Bau stamme. Und so kann auch lat. *decet* mit δοκός verwandt sein. Blümner Technologie 1, 303 meint, δοκός sei ein behauener Pfahl überhaupt. In der Wurzel **dek* läge also der Sinn 'behauen' ursprünglich vor. Ganz gut reiht sich dann dem *decet* lautlich und begrifflich *dignus* an. Brugmann, Grdr. 1², 122, IF. 11, 110.

Die Wurzel hat aber noch ganz bedeutende Bedeutungs-entwickelungen erlebt. Ai. *dācas* 'Verehrung', lat. *decus* (Uhlenbeck Et. Wtb. s. v. *daçasyāti*), aksl. *desiti*, *dositi* 'finden' (Miklosich s. v. *desinŭ*), griech. δέκομαι (Prellwitz 70) usw. Es ist nicht leicht, die Filiation dieser Bedeutungen zu erkennen. Was ist der Grundgedanke von δοκεῖ μοι?

Aisl. *áss* 'Balken', *óss* 'Ase'.

58. Wulfila übersetzt δοκός mit *ans*. Im Altnordischen entspricht *áss*, *óss*, das sowohl 'Balken', als auch 'Ase, heidnischer Gott' bedeutet (Noreen Aisl. u. anorw. Gramm.² § 330, 1). **Ansaz*, **ansuz* wären die Grundformen. Hat man sich die Sache so zu deuten, daß zuerst Balken, Strünke göttlich verehrt wurden (vgl. IF. 16, 152 ff und unten Nachtrag), oder daß Bilder der Götter schlecht behauene Balken, ξόανα, waren? Müllenhoff DAK. 4, 221. An. *ąsgarðr* bedeutet an und für sich nur 'Balkenzaun, -hof' wie *vandahús* 'Rutenhaus'.

M. Murko macht mich aufmerksam, daß aksl. *balŭvanŭ*, Miklosich Et. Wtb. S. 7, in diesen Zusammenhang gehört. Es

bedeuten nsl. *bolvan* 'idolum', serb. *balvan* 'Balken', poln. *batwan* 'große Masse, Götze', lit. *balvonas* 'Götze' usw. Liegt Zusammenhang mit got. *balvawesei* kakia vor? Und weiterer mit aisl. *bolr* 'Rumpf'? Noreen Lautlehre S. 157.

s) Lat. *clam* vom Höhlenhaus.

59. Vaniczek 1093 (*clam*), 489 (*pālam*) — Uhlenbeck Et. Wtb. d. altind. Sprache s. v. *gālā* — Kluge s. v. Höhle usw.

Die Sippen von lat. *cella*, d. Halle, weisen durch ihren Zusammenhang mit hohl, Höhle, Hölle, lat. *celare*, hehlen auf einen der ältesten Typen menschlicher Wohnstätten, die Wohnung in natürlichen oder künstlich erweiterten Hohlräumen von Bergen. Vgl. Ztsch. für österr. Gymn. 1903, S. 392.

Und die Bedeutung von *celare* führt auch zu einer passenden Etymologie von *clam*. Meine Deutung von *ἐν-δov*, eigentlich = 'im Hause', die auch Anderen genügte (vgl. Brugmann Griech. Gramm.³, S. 229), legt es nahe, *clam* ebenso im Sinne von 'im Hause' auf das Höhlenhaus zu beziehen, wie *ἐνδov* vom gezimmerten Hause gemeint war.

Über die Bildung von *clam* möchte ich keine Meinung abgeben. Wir finden *palam* und *coram* daneben. Aber den Akkusativ von *ā*-Stämmen möchte ich in diesen Bildungen nicht sehen.

Wenn man mir in bezug auf *clam* zustimmt, wird man fragen: Was ist dann aber *palam*? Die Lösung liegt nahe: *palam* gehört zu *palma* 'flache Hand', *παλάμη* usw. (Noreen Lautl. S. 198, Kluge s. v. fühlen, Stokes S. 240 usw.), *pāla* 'Schaufel, Backofenschaufel'. Ich denke also, *palam* heißt einfach 'auf der Hand'.

Höhlen werden noch heute in Bosnien und der Herzegowina bewohnt. Vgl. Wissensch. Mitt. aus Bosnien und Herzegowina 7, 276, Fig. 69. Die Öffnungen sind mit einer Wand oder mit einer Hürde geschützt. In manchen Höhlen stehen kleine Häuser. Über Höhlenwohnungen vgl. auch M. Heyne Halle Heorot S. 57.

Ich weiß, man kann die Richtigkeit meines obigen Schlusses bezweifeln und kann sagen, die Begriffe von *Halle*, *cella*, *celare*, *clam* usw. gehen alle auf den Begriff 'verbergen, bergen' zurück. Aber hat der Mensch, der den Begriff 'verbergen' hatte, nicht schon ein Haus, wenigstens eine Höhlenwohnung besessen?

Und ist es dann nicht wahrscheinlicher, das Abstrakte aus dem Sinnlichen hervorgehen zu lassen? Man kann darauf weiter erwidern, daß auch der Hund, der sich irgendwo einen Vorrat versteckt, etwas ähnliches wie den Begriff 'verstecken' haben muß. Aber auch der wilde Hund, von dem diese Gewohnheit stammt, hat gewiß sein eigenes Versteck, seinen Schlupfwinkel gehabt, und **kēl* wäre nach meiner Meinung eben die Bezeichnung des ursprünglichsten menschlichen Schlupfwinkels gewesen.

t) Lat. *queo* und *nequeo*.

60. Osthoff IF. 6, 20 ff. — Vaniczek 160.

Osthoffs Versuch, dem merkwürdigen Wortpaar beizukommen, hat Zustimmung gefunden, aber ich kann mich nicht anschließen. Ich glaube mit vielen Anderen, daß *quit* dem ai. *śváyati* 'er schwillt an' völlig gleich ist, nur daß eben das lautgesetzliche **quēt* aus **kūḷēti* nach **eiti*, **it* zu **quit* wurde. Übrigens kann auch eine unthematische Form **kueiti* vorliegen, denn ein *śvi* ist zu belegen, vgl. ai. *súśiśvi* RV. und Whitney Wurzeln usw. S. 175 f.

Wenn man die Bedeutungen der hiehergehörigen Wörter ansieht, so geht daraus für mich wenigstens hervor, daß der Begriff des Anschwellens der ursprünglichste ist, nicht der von irgendeiner Macht. Vgl. κνέω 'bin schwanger', lat. *inciens* 'trächtig' usw. Mir will also scheinen, daß **kūḷēti* 'er schwillt an' zuerst vom membrum virile gesagt wurde, und daß von hier aus der Sinn von 'Vermögen, Instandesein' usw. ausging. Die Zeugungsfähigkeit des Mannes hatte schon wegen des erwünschten Kindersegens hohe Bedeutung. Vgl. Schrader R. L. s. v. Kinderreichtum. Ähnlich verhält es sich mit ai. *śaknóti* zu Hengst, nhd. Gemächt 'genitalia viri' Schmeller 1, 1564, Graff 2, 615, Mhd. Wtb. 1, 9, zu germ. *magan* 'vermögen'.

u) Griech. λώπη 'Gewand'.

61. Vgl. IF. 16, 190, Schrader R. L. 431. Wenn man von lat. *liber* ganz absieht, bleibt die Gruppe λέπω 'abschälen, abschaben', λέπος 'Rinde', λεπός 'Nußschale, Fischschuppe' usw., λοπός 'Schale, Rinde, Haut', Leo Meyer Handbuch 4, 525—530. Das genügt, um λώπη als 'Gewand aus Rinde' zu erklären, wozu Blümner Technologie 1, 189. 300 zu vergleichen ist. Hierher lit. *lōpas* 'Flick, Lappen', Miklosich s. v. *lapūtū*.

Wieder fällt die Dehnstufe bei dem abgeleiteten Begriffe auf: λώπη 'das aus λοπός Gemachte'.

Einen Rock aus Rinde bildet Schurz Völkerkunde Leipzig 1893 S. 41 ab. Geeignete Rinde (von Ficusarten) sei in allen Erdteilen vorhanden.

Wenn diese Erklärung von λώπη richtig ist, dann bedeutete es ursprünglich wohl ein sehr einfaches Kleidungsstück, einen Überwurf über die Schultern (Od. 23, 224: δίπτυχον ἀμφ' ὤμοισιν ἔχουσ' εὐεργέα λώπην . . . sc. Athene) oder einen Schurz (Studniczka Beitr. z. Gesch. d. altgriech. Tracht S. 31, 74 f.

λώπη stimmt Laut für Laut mit got. *lofa*, das man nach an. *lófe*, *lófi* mit 'flache Hand' übersetzt. Die Grundbedeutung ist 'flach', wie aisl. *lófe*, *láfe* 'Dreschette' (Noreen Lautlehre S. 41, Aisl. Gr.² S. 49) zu zeigen scheint. Lett. *lehpa* bedeutet 'Pfote, Huflattich, Seerose', weißruss. *lapa* 'Hand'. Miklosich Et. Wtb. S. 160. Die verschiedenen Bedeutungen ließen sich am leichtesten aus der Gestalt des flachen Schurzes herleiten.

v) Lat. *digitus*, griech. δάκτυλος.

62. Die Wurzel **deik* (Fick 1⁴, 65) bedeutet ein 'Zeigen, Weisen', kurz die Geste, bei der der ausgestreckte Zeigefinger die Hauptrolle spielt. Das allein genügt um zu vermuten, daß *digitus* trotz seines *g* zu dieser Wurzel gehört. Stolz Histor. Gr. 1, 161. Weiter hat man m. E. mit Recht Finger zu fangen, Hand zu göt. *hinþan* 'fangen' gestellt, Fänge (oder Klauen) heißen auch die Füße der Raubvögel. Fänge werden aber auch die großen Zähne des Bären, Wildschweins, Wolfs, Hunds, Dachses und Fuchses genannt. Diese Zusammenhänge der Bezeichnungen lassen es als Möglichkeit erscheinen, daß δάκτυλος zu δάκνω gehört, also 'Beißer, Fasser' heißt¹⁾. Zu δάκνω gehört wieder Zange, Zupitza Gutturale 192, und auch diese wird oft als 'beißende' empfunden, wie unser handwerksmäßiges 'Beißzange' zeigt.

w) Lat. *tignum*, *lignum*.

63. Lat. *tignum* 'Bauholz' gehört zu τέχνη, Brugmann Grdr. 1², 122, was mir auch sachlich sehr begreiflich ist, denn die erste τέχνη war die des Zimmermanns, von dem auch ποίεω stammt. Anders Osthoff IF. 8, 30²⁾. Das Reimwort *lignum* halte

1) [Und tanagr. δακκύλιος? S. IF. 11, 284 ff. — K. B.]

2) Ich komme auf die ganze Frage bald eingehend zurück. Daß τέχνη für *τέχνᾱ steht (vgl. Osthoff a. a. O. S. 29), glaube ich durchaus nicht.

auch ich — gegen Osthoff — für das 'Leseholz' (Zusammenhang mit *legere* nimmt auch Brugmann a. a. O. an), das als Brennholz in der Wirtschaft eine so bedeutsame Rolle spielt, daß ein selbständiges Wort gar wohl begreiflich ist. Die Möglichkeit des Zusammenhangs mit *λῆνός* 'Rauch, Qualm' muß man deshalb gar nicht in Abrede stellen, denn 1 findet sich für ε, vgl. G. Meyer Gr. Gr.³ S. 108, Hirt Ablaut § 28. Sachlich ist der Zusammenhang ganz unanfechtbar, denn das Leseholz ist das Brennholz κατ' ἑξοχὴν.

x) Die Wurzel *(s)pān*, *(s)pān* 'flechten, spinnen, weben'.

64. Flechten: Griech. *πᾶνός* 'Fackel' L. Meyer Handbuch 2, 573. Die Fackel ist nichts anders als ein — etwa noch mit Pech oder ähnlichem getränktes — Bündel Ruten. Die Ruten sind später durch Stricke ersetzt worden und nach und nach hat das Bindemittel das Übergewicht erlangt, wie man es an dem letzten Sprossen der Fackel, unserer Kerze, sehen kann.

Antike Fackeln bei Daremberg-Saglio s. v. Fax.

L. Meyer fragt, ob etwa got. *fōn* hierherzustellen sei. Ich glaube, es spricht vieles dafür, denn der Zusammenhang mit *πῦρ* usw. gründet sich bloß auf den Anlaut. J. Schmidt hat Zusammenhang von *πᾶνός* mit got. *fōn* abgelehnt (Ztschr. 26, 16), aber wie mich dünkt, mit unzulänglichen Gründen: *πᾶνός* kann seine dorische Form als entlehntes Kultwort auch bei anderen Völkern bewahrt haben, und die Bedeutungs differenzen sind nicht unüberwindlich, denn wenn auch *πᾶνός* nur 'Rutenbündel' bedeutete, so macht die Verwendung als Fackel den etymologisch fehlenden Nebensinn 'Feuer' schon selbst dazu. Preuß. *panno* 'Feuer', *panustaclan* 'Vuerysen'.

Weben: *πῆνῃ* 'der auf die Spule gewickelte Faden des Einschlags'. Lat. *pānus* dass.

Lat. *pannus* 'Stückchen Tuch, Lappen'.

Wohl hierher auch got. *fana*, *þānōc*, *couðápiov*. Vgl. Uhlenbeck Et. Wtb. d. got. Spr. s. v., Kluge s. v. Fahne.

Wir haben eine ganz ähnliche *e*-Wurzel desselben Sinnes,

Wurzel **(s)pen*, **(s)pon* 'flechten, spinnen, weben'.

65. Die Sippe ist bekannt: lit. *pinù pinti* 'flechten', aksl. *peti*, Miklosich Et. Wtb. 237. Die slavischen Sprachen zeigen in den hierhergehörigen Wörtern die Bedeutungen 'spannen, heften, Strick, Kleid, Vorhang' usw.

Vgl. *spinnen* und seine Verwandtschaft Kluge s. v.

Das Spinnen (eventuell Weben, Nähen u. dgl.) ist fast die einzige Arbeit, die im Hause selbst vollzogen wird, was auch heute noch vom Leben im Bauernhause gilt. So liegt die Möglichkeit der Entstehung von Bedeutungen vor, die sich auf das Innere des Hauses, auf Vorräte usw. beziehen. Im Lateinischen haben sich eine Reihe solcher Bedeutungen entwickelt.

Lat. *penus, oris; penus, us; penum, i*, was sowohl vom Innern eines Gebäudes selbst, als von seinem Inhalt gesagt werden kann (*penus* *Vorrat an Gespinsten?).

Die Präposition *penes* ist nichts als der alte Lokativ zu *penus* (vgl. griech. αἰέ) und bedeutet 'zu Hause', womit franz. *chez* 'bei' (zu *casa*) zu vergleichen ist (Diez 546) und vielleicht auch germ. *tō*, ahd. *zuo* 'zu', wenn wir es mit Streitberg als Lokativ **dō*, Sandhiform zu **dōm*, zu fassen haben.

Die Bedeutung von *penetrare* ist daher ursprünglich 'ins Haus eindringen'; die Schutzgötter des Hausinnern sind die Penates.

Wie wir oben sahen, daß sich aus dem Begriff der Feldarbeit leicht der Begriff 'Mühe, Plage' und noch mehr entwickeln kann, so finden wir auch unsere Wurzel auf diesem Wege; denn es ist kein Grund vorhanden, πένομαι, πόνος abzutrennen. Prellwitz S. 245, L. Meyer Handbuch 2, 575.

y) Nachträge zu IF. 16, 101 ff.

66. Zu S. 125. Vgl. weiter Kluge s. v. Lid. — S. 127. Aisl. *líðri* hat R. Much Z. f. d. Alt. 42, 170 mit griech. λευρός zusammengebracht. — S. 131. Bei aisl. *herfe* wären herb und Harm in Betracht zu ziehen gewesen. — S. 148. R. Much macht m. E. sehr mit Recht darauf aufmerksam (briefl. Mitt.), daß die Vorderbeine des Hirsches vielleicht zusammengebunden zu denken sind. — S. 128. Zur Harfe vgl. Daremberg-Saglio (DS.) s. v. Lyra. — S. 135. Über die Wirbel Blümner Technologie 2, 390. — S. 137. Wegen 'Feuerhengst' vgl. Mussafia Beiträge zur Kunde der norditalien. Mundarten im 15. Jahrh. (Denkschr. d. Ak. W. Wien 22). Zum Feuerbock DS. s. v. craticulum — S. 144. Die Zusammenstellungen bei Nyrup sind sprachtheoretisch sehr interessant, weil sie zeigen, wie leicht ein Wortbild ein anderes, ganz wenig ähnliches heranziehen kann, was für die "falsche Analogie" von Wichtigkeit ist. Ich werde in dem Schlußbande von "Versprechen und Verlesen" über die "schwebenden Wortbilder" Beobachtungen bringen. — S. 146 f. Zur Nacktheit bei Kulthandlungen. "Heiliges Feuer" wird heute noch bei den Südslaven von nackten Personen gemacht. Internat. Archiv f. Ethnographie 13, 2 und Taf. 1. Ich danke Schuchardt die Kenntnis der sehr interessanten Arbeit von Prof. Ul. Titelbach in Belgrad.

Über die Bräuche beim "Notfeuer" bei den Deutschen vgl. U. Jahn Die deutschen Opferbräuche Breslau 1884 (Weinholds German. Abhandl. 3). — S. 151. Zu ahd. *feili* Wiedemann BB. 28, 46. — S. 152. Bei bair. Bachltag wäre noch an lat. *baculus* zu denken. Weiter nd. Pegel Uhlenbeck PBrB. 18, 242. — S. 155. Zu got. *baufs*, *fustis* Per Persson Wurzelerweiterung usw. 290. — S. 159. Zu den Bienenstücken vgl. DS. s. v. Mel. — S. 160. Meyer-Lübke schreibt mir: "*tigillum* halte ich für unmöglich. Die Dehnung *tignum* zu *tinum* ist jung und zu einer Zeit entstanden, wo *i* schon *j* lautete; vgl. Einführung § 93." — S. 161. Zu den "kederen Köpfl" vgl. BB. 28, 152. — S. 162 Anm. 2. Behexung durch Wachsbilder DS. s. Mag. — S. 166. Wegen Schock, das oft mit Hocke zusammengebracht wird, Zupitza Gutturale S. 162. — S. 170. Statt lat. *tēsta* ist *tēsta* anzusetzen. — S. 174. Geflochtene Wagenkörbe DS. 1, 1636, Reichel Homerische Waffen pass. — S. 188. Wegen der Siebe DS. s. v. *cribrum*. — Bei den Bildern habe ich überall die Quelle angegeben. Die anderen sind nach eigenen Skizzen oder nach Gegenständen in meinem Besitze angefertigt. Wegen Überlassung von Zinkstücken habe ich zu danken den Herren Hofrat O. Benndorf, Dr. Leo Bouchal, Dr. M. Haberlandt. Die Pflugbilder habe ich alle so zeichnen lassen, daß der Pflug von rechts nach links sich bewegend erscheint.

z) Zur Geschichte des Pflocks.

67. Einige Worte noch zur Abhandlung m) über nslov. *božič* 'Julblock'. — Aksl. **būdini* 'Julblock, Kufe'. — Ags. *byden*. Oben 16 S. 151 ff.

Ich hatte, als ich a. a. O. nach einigen Etymologien fahndete, noch keine rechte Vorstellung, daß ich damit in ein großes Kapitel der indogermanischen Altertumskunde eintrete, in die Geschichte des Pflocks, des ersten bearbeiteten Stücks Holz, und auch in die der *ξόανα*¹⁾.

Als erstes Werkzeug des Menschen, als sein erstes Ackerholz, als Hilfsmittel bei der Feuerbereitung, als Grenzstock, als Wegmarke, als *delubrum* spielt der Pflock im Leben und in den mythologischen Vorstellungen der indogermanischen Völker eine große Rolle.

Vgl. Daremberg-Saglio 1, 642, s. v. *Baetylia* und weiter s. v. *Hermæ. Arbores sacrae*. Auch der Artikel *Xoanon* wird seinerseits Belehrung bringen.

Es scheint, daß die Kunstform der Hermen uns noch den Übergang vom göttlich verehrten Pflock zur Nachahmung der ganzen Gestalt zeigt. Und gerade bei Hermes ist die Pflockgestalt wohl begreiflich, denn er ist *ἐμρέμιος*, der Gott der Grenze, den

1) Vgl. J. Grimm Deutsche Mythologie 1⁴, 86; 3, 42. E. H. Meyer Mythologie der Germanen 317. K. Müllenhoff D. Ak. 4, 220 f.

wohl der Grenzpfahl symbolisieren konnte, der Gott der Wege, ὄδιος, ἐνόδιος. Der Grenzpflock ist auch bei den Germanen etwas Heiliges. Wer den Grenzstein verrückt, der findet keine Ruhe im Grabe, vgl. Wuttke Deutscher Volksaberglaube § 379, § 761, § 758.

Den Übergang vom Block zum Kopfblocke und dann zu dem kreuzförmigen Kopfblocke, den wir an Hermessäulen sehen (DS. Fig. 3812), finden wir auch an Grabmälern im Kaukasus, und auch die merkwürdigen bosnischen Grabsteine, über die ich SBAW. Wien 144. Bd., S. 54 ff. gehandelt habe, gehören hierher.

Daß an. *áss*, *óss* sowohl 'Balken' wie 'Ase' bedeutet, wurde oben bei *decet*, δοκόε S. 159 zu deuten versucht.

Noch zu verweisen ist auf die sprachliche Sippe von franz. *borne*. Vgl. Diez⁶, 528, dessen Grundform mlat. *bodina* zeigt. Thurneysen Kelto-Romanisches S. 91, Körting Nr. 1484, 6638. Vgl. weiter Stokes S. 176 s. v. **bodinā* 'Heer', air. *buden* Fem. 'Heerschar'.

Der Bedeutungsübergang von *borne* 'Pfahl' zu air. *buden* 'Heerschar', cymr. *byddin* Fem. 'Truppe, Armee' ist allerdings auffällig. Thurneysen fragt, ob man an unser 'Heersäule' denken kann. Ich verweise auf den Zusammenhang von φάλαγξ mit unserem deutschen Balken; Kluge s. v.

(M. V. de Visser Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen Leiden 1903 habe ich erst jetzt kennen gelernt. Es ändert an dem Gesagten nichts. — Sehr bedaure ich, übersehen zu haben, daß Solmsen Ztschr. 37, 18 ff. schon dieselbe Erklärung von lat. *testis* gegeben hat. — Der Aufsatz von S. Müller: Oldtidens Plov, Aarbøger 15 (1900) S. 203 ff. ist mir erst jetzt zugänglich geworden. C. N.)

(Fortsetzung folgt.)

Graz.

Rudolf Meringer.

Lat. *hūmānus*.

Die Frage, wie *hūmānus*, gegenüber *hōmo* und *hūmus*, zu seinem *ū* gekommen ist, ist oft besprochen, aber ungelöst. Vgl. u. a. Corssen Krit. Beiträge 242 ff., Möller PBrB. 7, 523, Bréal-Bailly Dictionn. étym.² 126, Collitz BB. 10, 54, Verfasser Grundr. 2, 452 f., Thurneysen IF. Anz. 4, 39, Stolz Hist. Gramm. 1, 152. 481, Prellwitz BB. 28, 318 f., Hatzidakis 'Ak. ἀναγν. 2, 200.

Meistens hat man angenommen, das Adjektivum sei auf italischem Boden entweder von *homo*, oder es sei von *humus* abgeleitet worden.

Was zunächst die Zurückführung auf *homo* betrifft, so galt bekanntlich für diese Form im Altlateinischen *hemo* (vgl. *nēmo* aus **ne-hemō*). Das *o* von *homo* ist durch Vokalassimilation entstanden: zunächst **homō hemen-es* usw., dann *hominis* analogisch nach *homo* usw. (Sommer IF. 11, 334, Lat. Laut- und Formenl. 128, Hirt IF. 12, 241). Nun soll ein **hēmnānos* nach Analogie von *homo* zu **hōmnānos* geworden sein, weiter zu **hūmnānos*, dieses schließlich zu *hūmānus*. Aber erstlich sieht man nicht ein, wieso **hōmnānos* zu **hūmnānos* werden konnte. Lautgesetzlich könnte dieser Wandel nicht gewesen sein, wie *omnis*, *somnus* zeigen. Und analogischer Anschluß an *humus* ist darum höchst unwahrscheinlich, weil *hūmānus* seiner Bedeutung nach das Adjektiv zu *homo*, aber nicht zu *humus* war. Sodann bleibt aber auch völlig unverständlich der angebliche Übergang von **hūmnānos* zu *hūmānus*. Ersatzdehnung kann nicht vorliegen. Auch wird dieser Übergang nicht bei der Annahme begreiflicher, zunächst sei das erste *n* durch Dissimilation gegenüber dem zweiten *n* geschwunden (Thurneysen a. a. O.).

Was dann weiter die Meinung betrifft, unser Adjektivum sei in der Zeit der italischen oder der speziell lateinischen Sprachentwicklung aus *humus* abgeleitet worden, welches, wie umbr. *hondra* 'infra' zeigt, in der Anfangssilbe uritalisches und urindogermanisches *o* gehabt hat (zum Übergang von **hōmos* in *humus* s. Sommer Lat. Laut- u. Formenl. 80), so steht es hiermit noch übler als mit der Herleitung aus *homo*. Zuvörderst sind die lautlichen Schwierigkeiten nicht geringer; hier fehlt selbst der Schein einer Berechtigung zu der Annahme, *ū* sei aus *ō* (*ũ*) hervorgegangen. Sodann ergibt sich auch von seiten der Bedeutung ein schweres, eben bereits angedeutetes Bedenken. Man darf sich nämlich zwar getrost der alten, heute allgemein angenommenen Ansicht anschließen, daß das Wort für den Menschen *homo* = osk. *humuns* 'homines' umbr. *homonus* 'hominibus' (osk. umbr. *hōmōn-* aus **hemōn-* durch Vokalassimilation), got. *guma*, lit. *žmī* (Plur. *žmónés* 'Menschen'), preuß. Vokab. *smoy* (verschrieben?) von dem im Lateinischen durch *humus* vertretenen urindogermanischen Wort für die Erde (das außerdem in ai. Instr. Sg. *kṣamā* gr. *χθών χαμαί* lit. *žėmė* usw. wiederkehrt)

abgeleitet und der Mensch somit als der Irdische, der Erdensohn, im Gegensatz zu den Himmlischen, den *caelites*, *caelestes*, den οὐρανίωτες usw. benannt war (zuletzt über diese Etymologie Osthoff Etym. Parerga I, 220 f.). Aber es erscheint dieses Stammwort in den italischen Sprachen durchaus auf die Bedeutung 'Erdboden, Erdreich', im Gegensatz zu dem oberhalb der Bodenfläche Befindlichen, dem *sublime*, eingeschränkt: außer *humus* selbst vgl. *humilis*, *humāre*, umbr. *hondra* 'infra' osk. hu[n]truis 'inferis'. Wäre nun *hūmānus* von diesem dies bezeichnenden Wort aus geschaffen worden, so würde es aller Wahrscheinlichkeit nach, wie *humilis*, 'am Boden befindlich' bedeuten, aber nicht 'menschlich'. Den Römern war *terra*, nicht *humus*, der Gegensatz zu *caelum*, und hätte sich jene urindogermanische Benennungsart des Menschlichen auf italischem Boden wiederholt, so hätte man demnach eine Ableitung von *terra*, *terrēnus* oder *terrester*, gewählt. Es war ein richtiges Gefühl, das Quintilian dazu bestimmte, sich gegen die Ableitung des Wortes *homo* von *humus* zu erklären (I, 6). Er konnte ja nicht wissen, daß das letztere Wort dereinst einen andern Sinn gehabt hatte als in der historischen Zeit. Hätte *humus* damals noch 'terra' bedeutet, so würde ihm der Benennungsgrund für *homo* vermutlich nicht entgangen sein, und er hätte sich die Herleitung aus *humus* dann wahrscheinlich gefallen lassen.

So ist denn *hūmānus* nicht eine italische Neubildung gewesen, sondern stammt aus einer voritalischen Zeit, wo **ghom-* **ghom-* noch die Erde im Gegensatz zum Himmel und Jenseits bedeutete? Diese Auffassung, nach der *hūm-* aus **hōm-* hervorgegangen und Vertreter von ursprünglichem **ghōm-* wäre, haben Möller, Collitz, ich, Stolz und Prellwitz vertreten. Aber auch hier ergeben sich unüberwindliche Schwierigkeiten. Zunächst erwartet man vor dem adjektivbildenden Formans *-ānus* schwache Stammgestalt, wie sie alat. *hemōnem*, got. *guma* (beide mit uridg. **ghym-*) sowie lit. *žmū* (mit uridg. **ghm-*) aufweisen. Und wie sollte *hūmānus* gerade zu dem Ausgang *-ānus* gekommen sein? Dieser ist ja nach allgemeiner und ohne Zweifel richtiger Annahme an *ā*-Stämmen entsprungen, z. B. *silvānus* von *silva*, *insulānus* von *insula*, *prīmānus* von *prīma*, *Rōmānus* von *Rōma*, osk. Abellānūs 'Abellani' von *Abellā*, und hat sich erst von da aus im Italischen auf andere Stammklassen verbreitet, z. B. *urbānus* von *urbs*, *fontānus* von *fōns*, *merīdiānus* von *merīdiē*, s. Schnorr von

Carolsfeld Arch. f. lat. Lexikogr. 1, 177 ff., Verf. Grundr. 2, 137, Stolz Hist. Gramm. 1, 480 ff., v. Planta Gramm. 2, 32 f. So müßte denn *hūmānus* als Adjektiv doch eine italische Bildung sein! Hier weiß nun Prellwitz allerdings Rat. Nach ihm enthält unser Wort nicht das bekannte geläufige Formans *-ānus*, sondern ist von einem **hōm-ān* ausgegangen, das aus dem Akkusativus Sing. **hōm* = ai. *kšām* und dem postponierten Ortsadverbium **ān* bestand und *‘ἀνὰ χθόνα’* bedeutete. Wegen dieses **ān* wird man von Prellwitz an Mahlow Die langen Vokale 123 f. verwiesen. Leider habe ich mich aber nicht davon überzeugen können, daß diese Postposition eine GröÙe ist, mit der man irgendwie zu rechnen berechtigt wäre. **-ān* soll sich im Litanischen vorfinden in den pluralischen Lokativen auf *-s-am-p* (aus **-s-an + pi*), *-s-a -s-a*. Hier liegt jedoch eine Postposition *-an* vor, von der nicht im geringsten glaubhaft zu machen ist, daß sie ursprünglich langen Vokal gehabt hat. Sie ist, was Prellwitz übersehen hat, ausführlich von Zubatý IF. 6, 269 ff. behandelt worden, und dieser Gelehrte hält das *a* mit gutem Fug für ursprüngliche Kürze. Aber selbst einmal zugegeben, im Baltischen habe es ein **-ān* mit dem Sinne ‘in, auf, an’ oder dergleichen gegeben, wer sonst möchte hierauf eine Erklärung des lat. *hūmānus* aufbauen? *hūmānus* an das urindogermanische Wort für die Erde anzuknüpfen, wäre eher so möglich, daß man annähme, ein uridg. Lok. **ghōm* ‘auf Erden’ habe sich, zum Adverb erstarrt, in Italien behauptet, und hier habe man dann von ihm ein Adjektiv mittels des Formans *-āno-* abgeleitet. Dieser Lokativ wäre regelrecht gebildet (vgl. gthav. *dam* ‘im Hause’ = uridg. **dōm*), ist freilich in keinem Sprachgebiet erhalten. Zu der Anfügung von *-ānus* an ein Adverbium wären etwa *prīdiānus*, *cottīdiānus* (von *prīdiē*, *cottīdiē*) und *virītānus* (von *virītīm*)¹⁾ zu vergleichen. Eine weitere Möglichkeit wäre, daß neben **ghom-* ein wiederum zufällig in allen anderen Sprachzweigen verlorenes dehnstufiges **ghōmo-* (als Neutr. **ghōmo-m*) oder auch **ghōmā* (Femin.) existiert hätte (über derlei Bildungen s. besonders Buck Amer. Journ. of Philol. 17, 467 ff., wo auch die ältere Literatur verzeichnet ist, und neuerdings Osthoff in Patrubānys Sprachw. Abh. 2, 123), das ‘das Irdische, irdische Existenz’ oder etwas ähnliches bedeutete, und wovon man dann wiederum erst in Italien ein

1) Paul. Fest. S. 567 Th. d. P. *virītanus ager dicitur, qui virītīm populo distribuitur*.

Adjektivum mit *-āno-* schuf. Indessen spricht gegen diese beiden letzten Auffassungen, wie gegen jede, die von uridg. **ghōm-* ausgeht, sehr entschieden das *ū* von *hūmānus*. Da sonst *ō* in dieser Stellung seine Qualität stets beibehalten hat (vgl. *Rōmānus*, *nōmen*, *tōmentum* usw.), und *hūmānus* durch nichts als Lehnwort aus einem andern italischen Dialekt verdächtigt wird¹⁾, ist **hōmānus* als ältere Form durchaus unwahrscheinlich. Daß *cūr* = alat. *quōr* und *fūr* = griech. *φύρ*, an die man vielleicht denkt, kein Analogon hergeben, ersieht man aus Sommer Lat. Laut- u. Formenl. 82, Conway IF. 4, 215. Auch bringt Stolz Hist. Gramm. 1, 152, der meint, das *ū* dürfte auf Vermischung von **hōm-* mit *hūm-* (*humus*, *humilis*) zurückzuführen sein, der lautgeschichtlichen Schwierigkeit keine Abhilfe. Denn *hūmānus* hatte ja nur zu *homo*, nicht zu *humus*, nähere begriffliche Beziehung; man müßte gerade im Gegenteil erwarten, daß *homo* einem **hōmānus* sein *ō* vor Übergang in *ū* geschützt hätte.

Bei dieser Sachlage drängt sich die Frage auf, ob denn *hūmānus* überhaupt etymologisch zu *homo*, *humus* gehört. Bedenkt man, wie oft sich Wörter von ähnlicher Lautung und ähnlicher Bedeutung, die etymologisch verschiedenen Ursprungs sind, zu einer grammatischen Gruppe zusammengefunden haben²⁾, so wäre es nicht zu verwundern, wenn in dieser Weise auch *homo* und *hūmānus* als wurzelverschiedene Wörter zusammengekommen wären. Im Altlateinischen scheint ein von *hemō* aus gebildetes Adjektivum *hemōnus* bestanden zu haben (Paul. Fest. S. 71 Th. d. P. *hemona humana et hemonem hominem dicebant*), eine Formation, die an lit. *žmonà* 'Frau' und *žmonės* 'Menschen' erinnert. Es hätten demnach damals *hemō* und die Adjektiva *hemōnus*, *hūmānus* etwa so neben und zu einander gestanden, wie im Griechischen *θεός* und *θεῖος*, *διός*, und von den beiden allmählich bedeutungsgleich gewordenen Wörtern *hemōnus* und *hūmānus* hätte man das eine im Anfang der historischen Periode des Latein als überflüssig fallen lassen.

In meiner Schrift Die Demonstrativpronomina der indogermanischen Sprachen ist S. 46 ff. gezeigt, daß, wie in den

1) Das "umbr. *hōmōnus* menschlich" bei Schade Ahd. Wtb.² 341 s. v. *gomo* ist natürlich ein Versehen. Es gibt nur umbr. *homonus* (*hōmōnus*) 'hominibus'.

2) Z. B. nhd. *sücht* : *süchen*, *hand* : *hantieren*, *herr* : *herrlich*, *schweigen* : *beschwichtigen*, lat. *propior* : *proximus*, *volo* : *vīs*, spätlat. *iter* : *iterāre* ('wandern'), *vicis* : *vicātim* ('abwechselnd'), gr. *δύο* : *δεύτερος*, *μικρός* : *μεῖων*.

andern indogermanischen Sprachen, so im Lateinischen die Demonstrativa der Ich-Deixis, d. h. der Zeigart, bei der der Sprechende den Blick des Angeredeten auf sich, den Sprechenden, und seine Sphäre oder darauf lenkt, daß er, der Sprechende, den betreffenden Gegenstand vor Augen hat, vom 'Diesseits', und zwar teils von der Erde als Örtlichkeit im Gegensatz zu Himmel, Sonne usw., teils von der sichtbaren Welt im Gegensatz zur unsichtbaren, insbesondere auch vom Erdenleben des Menschen im Gegensatz zu einem wie immer vorgestellten jenseitigen Leben gebraucht wurden.¹⁾ Im Lateinischen sind es die beiden Pronomina *ho-* (*hic* usw.) und *ci-* (*cis* usw.), die diese Demonstrationsart ausdrückten. So ist *hae res* soviel als τὰ ἐνθάδε, das Irdische, wie Cic. Tusc. 1, 31, 76 *nihil malo quam has res relinquere*, und häufig erscheint so *haec vita* gebraucht, z. B. an derselben Cicerostelle, kurz vor den zitierten Worten, wo es der *caelestis vita* entgegengestellt ist. Ähnlich *citerior* Tusc. 5, 25, 71 *quanta rursus animi tranquillitate humana et citeriora considerat* oder de legg. 3, 2, 4 *ut ad haec citeriora veniam et notiora nobis*. Der Gegensatz des irdischen Diesseits und des himmlischen Jenseits blieb von urindogermanischer Zeit her bei allen Indogermanen eine beliebte und geläufige Vorstellung, und da der Begriff des Irdischen und Zeitlichen gegenüber dem des Göttlichen nur in bezug auf den Menschen Bedeutsamkeit hatte, so könnte es nicht auffallen, wenn eine Ableitung von *hic*, die das Diesseitige bezeichnete, die Bedeutung 'menschlich' bekam. Es wäre dies ja im wesentlichen nichts als eine Wiederholung jener schon in urindogermanischer Vorzeit geschehenen Benennung des Menschen, nur wäre die den Benennungsgrund abgebende Vorstellung in der jüngeren Zeit durch ein etwas anderes Sprachmittel ausgedrückt worden. Tatsächlich erscheint *humanus* seit Beginn der Literatur, bei Plautus, Ennius u. a., als Oppositum zu *divinus*, *caelestis* u. dgl., und *vita humana* und *haec vita* waren synonyme Ausdrücke, vgl. z. B. Ennius Thyestes frgm. 11 *neque sepulcrum, quo recipiat, habeat portum corporis, | ubi remissa humana vita corpus requiescat malis*. Wenn *humanus* dann auch im begrifflichen Gegensatz zum Tierischen, Wilden, Rohen, Unfeinen verwendet worden ist, ein Gebrauch, der ebenfalls

1) Am geläufigsten ist diese Verwendung der Demonstrativa im arischen Sprachzweig, wo z. B. ai. *iyám* ('haec') substantiviert 'die Erde', *ihá* ('hic') oft 'hier auf Erden, hienieden' war.

schon altlateinisch belegt ist, so kann das um so weniger auffallen, als ja auch *homo guma žmū*, obwohl von **ghom*- 'Erde' abgeleitet, den Begriff Tier ausschloß. Der Mensch fühlte sich eben auch im alten Italien noch den jenseits wohnenden Göttern näher verwandt als dem vernunft- und sprachlosen Tier.

Ergeben sich also von seiten der Bedeutung keine Schwierigkeiten für eine Herleitung des Wortes *hūmānus* von *hic*, so fragt sich nun, wie diese formal zu rechtfertigen ist.

Das Adverbium *hū-c* wird wohl mit Recht auf den Lokativ **hoi* zurückgeführt. Daneben steht *hei-ce hei-c hī-c*, das ohne jeden Zweifel Lokativ war. Im Vokalismus *hū-c* : *hī-c* = *ποί* : *δορ. πεί*. Über den Ursprung der Bedeutungsverschiedenheit zwischen *hūc* und *hīc* s. Kurze vergl. Gramm. 425 ¹⁾. Von dem adverbial erstarrten **hoi* nun in dem Sinne 'hier' und 'hienieden' ging zunächst die superlativische Form **hoi-mo*- aus, ungefähr gleichbedeutend mit der von dem andern Ich-Demonstrativum gebildeten Superlativform *ci-timus*²⁾. Dieses *m*-Formans (uridg. *-mmo-* und *-mo-*), das z. B. in *summus* aus **supmo-s* = ai. *upamā-s*, umbr. *promom* 'primum' = gr. *πρόμως*, lat. *infimus* = ai. *adhamā-s* altüberkommen war, ist im Italischen an mancherlei adverbiale Gebilde angetreten: *primus* pälign. *prismu* 'prima' aus **prīs-mo-* von **prīs* (vgl. *prīs-tinus*, *prīs-cus*, IF. 14, 11); *plūrimus* von *plūs* = **plōis* (Sommer IF. 11, 93 f. 216 f.); *īmus* aus **īs-mo-*, zu ir. *īs* 'infra' (Sommer a. a. O. 207 f.); osk. *māimas* 'maximae' aus **mais-mo-* oder wohl eher **mais-emo-* von *mais* = got. *mais* (Buck Gramm. of Osc. and Umbr. 76); *dēmum* 'am meisten herab, zu unterst', dann 'zuletzt, endlich', von *dē* (vgl. IF. 14, 14); umbr. *sehemu semu* 'medio, dimidio' (*pesclu semu* 'in precatione media') vermutlich aus **sēmi-mo-* von *sēmi*- 'halb'³⁾.

1) Das alat. Adv. *hūc* war Instr., wie *illō*, *istō*, *eō*, *quō*. Das Nebeneinander von *hī-c* und *hū-c* führte zur Bildung von *illūc*, *istūc* neben *illīc*, *istīc*. Vgl. spätlat. *illuius istuius* für *illius istius* nach *huius*. In rein lautgesetzlicher Entwicklung wären urlat. **illoi-ce* und **illei-ce*, **istoi-ce* und **istei-ce* zusammengefallen. Die Zusammenstellung von *hūc* mit gr. *ποῦ*, *δπου* bei Lindsay-Nohl S. 654 ist falsch, weil *ποῦ* nachweislich Genitivform war, aus **πoo* (s. Solmsen Rhein. Mus. 55, 310, Verf. Griech. Gramm.³ 389).

2) Mit diesem ist ahd. *hitumum hitamun* 'erst, demum' identisch. S. Franck Tijdschr. v. Ned. Taal- en Letterk. 15, 62 ff., Verf. Die Demonstrativpron. 143 f.

3) Anders ist das spätlat. *sēmum* zu beurteilen. Es entstand im Anschluß an die Komposita wie *sēmiplēnus*, *sēmidoctus*, *sēmihomo* nach *plēnus* neben *plēnītūnium*, *multus* neben *multiformis* usw.

Von gleicher Art scheint osk. *ualae-mo-m* 'optimum' (wozu Valaimas) zu sein. Zur Anfügung des Komparationsformans an adverbiale Kasusformen vergleiche man auch Außeritalisches wie gr. *μυχοί-τατος* (*μυχοί*), *παλαί-τατος* (*πάλαι*), ai. *uccāis-tamām* (*uccāiṣ*) u. dgl. **hoimo-* bedeutete also zunächst 'am nächsten hier, am meisten herwärts, ganz hierorts befindlich'. Dann verwischte sich das superlativische Bedeutungselement, ähnlich wie bei umbr. *çimu* 'retro', eigentlich 'am meisten herwärts' (*çimu etutu šimo etuto* 'retro eunto'), und zum Teil auch bei dem lat. *citimus*, ferner bei *ferme* aus **ferimē*, einer Superlativbildung zu *fere*, bei *dextimus*, *maritimus*, *finitimus*, *lēgitimus* u. dgl. Möglicherweise empfahl sich zur Bezeichnung des Menschlichen die Superlativbildung gegenüber der Grundform *hic* und ihren Adverbien dadurch, daß es den Gegensatz des an die Erde selbst gebundenen Menschen zum himmlisch Jenseitigen klarer zum Ausdruck brachte. Denn *hic* konnte von ältester Zeit her nicht bloß für die nächste Sphäre des sprechenden Menschen, für das Erdnahe und Erdnächste, sondern überhaupt für alles, was vor dem Blick der Sprechenden steht, gebraucht werden; so ist z. B. das Neutrum *haec* bei Cicero *De nat. deor.* 1, 9, 23 *an haec, ut fere dicitis, hominum causa a deo constituta sunt?* so viel als: das, was ich und was wir Menschen alle vor Augen haben, diese gesamte sichtbare Welt. Indessen ist eine solche Auffassung der Wahl der Superlativbildung nicht durchaus erforderlich. Die Superlativform kann sich zur Bezeichnung des Menschlichen auch dadurch empfohlen haben, daß sie lautlich dem Wort *hemo homo* ähnlicher war als der Positivus und was zu diesem gehörte. Und dies ist das wahrscheinlichere.

Ob das **hoimo-*, welches nach unserer Vermutung die Grundlage von *hūmānus* war, zu der Zeit, als dieses Adjektiv geschaffen wurde, als substantiviertes Neutrum (**hoimom*) mit dem Sinn 'das Diesseits, das Irdisch-Menschliche' im Gebrauch war und die Ableitung von hier aus geschah — auch ein substantiviertes Femininum **hoimā*, scil. *regio, pars* oder dgl., läßt sich als Grundlage denken —, oder ob damals das Maskulinum **hoimo-s* substantivisch eine Bezeichnung für den *ἐνθάδιος*, den Menschen geworden war und *hūmānus* von hier ausging, muß unentschieden bleiben. Bildung und Gebrauch von *hūmānus* lassen beides zu¹⁾. Jedenfalls werden schon das Grundwort

1) Schnorr von Carolsfeld a. a. O. nimmt an, daß auch Adjektiva als solche mit *-ānus* weitergebildet worden seien, um die Silbenzahl des

**hoimo-* und *hemō* auf Grund ihrer begrifflichen und lautlichen Nähe in engere Beziehungen zu einander getreten sein. Dem **hoimo-*, das durch sich selbst schon die Beziehung auf das Menschliche hatte, wurde diese durch *hemō* verstärkt und gesichert, ähnlich wie sich bei dem schriftdeutschen *die sucht* ('Krankheit', zu *siech*), dem in Verbindungen wie *trinksucht*, *schlafsucht*, *ehrsucht*, *sehnsucht* schon an sich der Sinn eines übermäßigen Hanges zu etwas zugekommen war, diese Bedeutung durch die Assoziation mit dem unverwandten *süchen* (mhd. *suochen*) befestigt hat (vgl. *die sucht nach gold*, *die sucht zu glänzen*).

Schließlich mag noch hervorgehoben sein, daß die Zulässigkeit dieser Erklärung von *hūmānus* nicht davon abhängt, ob unsere Zurückführung von *hūc* auf **hoi-ce* richtig ist. Sollte sich vielleicht herausstellen, daß die ältere Form dieses Adverbiums **hou-ce* war, woran man wegen aksl. *tu* 'dort' und der andern gleichartigen slavischen Adverbia immerhin denken könnte, oder daß *hū-c* ein uridg. *ū* hatte, was wegen ai. *kā* av. *kū* 'wo' nicht ausgeschlossen ist, so wäre unsere Auffassung des ersten Teiles von *hū-mānus* einfach danach zu modifizieren. Leider ist weder *hūc* noch *hūmānus* auf einer der älteren Inschriften überliefert, aus deren Schreibung man über die ursprüngliche Natur des langen Vokals Aufschluß gewinnen könnte.

Leipzig.

K. Brugmann.

Ἀκρήπεδος (Nachtrag zu S. 8).

Der Annahme, daß das Kompositum ἀκράχολος ein *ἀκράς-ατος = ἄκρατο-c als erstes Glied enthalte, bietet eine Stütze die ionische Hesychglosse ἀκρήπεδος· ἡ ἀγαθή. Gemeint ist wohl Land (γῆ) mit gutem Boden, im Gegensatz zu Land mit steinigem, unfruchtbarem (κραναός) Boden (vgl. hymn. Ap. Del. 73 νῆρον ἀπιμῆας, ἐπεὶ κραναήπεδός εἰμι). Es liegt hier, wie bei ἀκράχολος,

betreffenden Stammes zu vergrößern, wofür er als ältesten Beleg *decimānus* aus Lucilius anführt, und so könnte es scheinen, als sei **hoimos* schon als Adjektivum zu **hoimānos* erweitert worden. Daß Sch. v. C. die betreffenden Formen falsch beurteilt, zeigt W. Otto IF. 15, 18 f. -*ānus* ist nur substantivischen Wörtern angefügt worden.

näher, an ἀκρατος (ἀκρητος) anzuknüpfen, als, wie Fick BB. 28, 92 tut, an ἄκρος, wenn man auch vielleicht dieses Adjektivum in dem Sinn 'ausgezeichnet, von bester Qualität' im späteren Altertum in ἀκρήπεδος gesucht hat. ἀκρήπεδος war also 'nicht (mit steinigten Zusätzen) vermischter Boden'.

Leipzig.

K. Brugmann.

Zu R. Meringers Ableitung von got. *laþōn*.

IF. 16, 114 stellt R. Meringer die Ansicht auf, das schwache Verbum *laden* sei von einem Nomen mit der Bedeutung 'Brett' abgeleitet. Er beruft sich auf Bräuche, die in neuerer Zeit in Böhmen beobachtet sind, wonach Ladungen mittelst eines herumgeschickten Brettes erfolgten. Diese einleuchtende Kombination gewönne sehr an Wahrscheinlichkeit, wenn sich das mutmaßliche hohe Alter solcher Bräuche auch positiv erhärten ließe. Eine Handhabe dazu bieten skandinavische Überlieferungen.

Sagas und Rechtsquellen berichten von dem Pfeilaufgebot (*orvarboð*) der nordischen Bauern. Der 'Heerpfeil' wird 'geschnitten' und von Gehöft zu Gehöft herumgesandt. So verrät man einmal dem Schwedenkönig Olaf die Vorbereitungen seiner Untertanen zum Abfall mit den Worten: *ok yðr satt at segja, þá er herpr upp skorin ok send um land alt, ok stefnt refsiping* (Heimskringla 2, 191. Weitere Belege RA.⁴ 1, 222 f.) Dieser symbolische Pfeil hat ein Seitenstück in der kleinen Holzaxt, die nach Cleasby-Vigfusson 71 b im westlichen Island zu ähnlichen Zwecken gebraucht wurde oder noch wird. Italische und schottische Parallelen bespricht J. Grimm RA.⁴ 1, 226 ff. Zu vergleichen sind endlich auch die fünf Pfeile der Skythen bei Herodot 4, 131.

Bei dem altnordischen Brauch ist besonders merkwürdig der Ausdruck *at skera upp herpr*. Man wird ihn kaum auf das Schnitzen des Pfeils als solchen deuten wollen. Denn es ist nicht anzunehmen, daß der Nordmann für solchen eiligen Zweck einen eigenen Pfeil herstellte, da doch Pfeile gewiß immer im Überfluß vorhanden waren. Vielmehr wird man an einem vorhandenen Pfeil eine Veränderung angebracht haben, und da liegt nichts näher, als an Runen zu denken. Auch Völuspá 20 (*skáru á skíði*)

wird das Verbum *skera* nach allgemeiner Annahme vom Runenschnitzen gebraucht.

Das unklare *upp* kann verschieden erklärt werden. Die archaische Wendung ist von Erzählern und Hörern wohl meistens als 'aufschneiden' (spalten) verstanden worden, mit einer Wendung des Sinnes des Adverbiums, die zwar im Altnordischen nicht so weiten Umfang angenommen hat wie im Neuhochdeutschen (Paul D. Wtb. 32 b), aber doch im Sprachgefühl fest gewesen sein muß, wie *brjóta upp*, *líka upp* und einige andere Komposita zeigen. Mißlicher ist es, den Ausgangspunkt der Phrase aufzuzeigen. Vielleicht kann man sie zurückführen auf ein älteres *at skera* (scil. *rúnar*) *upp á or* (vgl. Gebhardt Altwestnord. Präpos. 6). Hierfür spricht auch das ungefähr gleichbedeutende *at skera upp þingboð*.

Ritzte man Runen auf den Pfeil, so tat man eigentlich ein Überflüssiges. Das Symbol sprach allein schon verständlich genug. Als Runenträger genügte ein gewöhnliches *kefli* (vgl. schwed. *budkafle*, *budsticka*). Solche *kefli* werden also durch den beritzten Pfeil vorausgesetzt. Vielleicht ist auch unter dem *herstafr*, mit dem im Hunnenschlachtliede Fehde angesagt wird (Heusler-Ranisch Eddica minora 9, XIII), ein Runenstab zu verstehen.

Von solchen beschriebenen Hölzern zu den böhmischen Brettern, auf die eine Kundmachung geheftet wird, ist entwicklungsgeschichtlich der Weg nicht mehr weit.

Wismar.

Gustav Neckel.

Nachtrag zu S. 93 ff.

Erst nachträglich werde ich noch aufmerksam auf Meillet's Etymologien von aksl. *chudŭ*, *chochotati*, *plěši* (Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave 174), welche ich an anderer Stelle ausführlicher besprechen werde. Was *chudŭ* betrifft, bemerke ich jetzt nur, daß ich Pedersens Auffassung (IF. 5, 60 f.), nach welcher das *ch* auf *ks* zurückgeht, für die einzig richtige halte. In *chochotati* sehe ich eine junge Schallnachahmung. Lit. *plikas* wird nicht mit *plěši* urverwandt, sondern in alter Zeit aus slav. **plěchŭ* (czech. *plchý*) entlehnt sein.

Leiden.

C. C. Uhlenbeck.

Zur Bildung der 2. Person Singul. Akt. in den indogermanischen, insbesondere den baltischen Sprachen.

1. Im Anschluß an Fortunatov *Kritičeskij razbor sočinjenja G. K. Ul'janova Značenija glagol'nych osnov v litovsko-slavjanskom jazykě* (Petersburg 1897) unterzieht Poržezinskij *K istorii form sprjaženija v baltijskich jazykach* (Moskau 1901) S. 21 ff. die 2. Sg. Imper. des Baltischen einer eingehenden Untersuchung. Die lit.-lett. Formen auf *-i*, wie lit. *vedi* (in den alten Texten) und lett. *weddi* 'führe', erklären beide Gelehrten, wie vor ihnen schon Schleicher und Bezzenberger, für die Fortsetzung, beziehungsweise für eine Umbildung der imperativisch fungierenden Optativform, wie sie das Preußische aufweist: *wedais* 'führe' (vgl. gr. *φείποι*). Berneker *Arch. f. slav. Phil.* 25, 482 billigt das.

Lautgesetzlich könnte dieser Wandel nicht gewesen sein. Denn erstlich fällt *-s* im Lit.-Lett. nicht ab. Zweitens beweist die 3. Sg. des Optativs (Permissivs) lit. *te-vedē* in Übereinstimmung mit gr. *λείποι* (nicht *λείποι*) alten Schleifton für das Optativ-element uridg. *-oi-*, während *vedi* zunächst ein **vedē* voraussetzt¹⁾. Fortunatov nimmt deshalb an²⁾, zu einer Zeit, wo im Präteritum die Endung *-s* durch *-ē*, die Endung der 2. Sg. Ind. Präs., ersetzt wurde, wo also ein **sukā-s* zu **sukā-ē* (*sukaī*) wurde, sei dieses *-ē* auch in den Imperativ eingedrungen, sei also **vedēs* zu **vedē* umgebildet worden. Wozu aber sollte man die Imperativform mit der 2. Sg. Indik. künstlich gleichgemacht haben? Daß die Fortunatovsche Deutung nicht wahrscheinlich ist, hebt jetzt auch Zubatý *IF. Anz.* 16, 52 hervor.

Nur als einen kärglichen Behelf kann ich den Erklärungsversuch gelten lassen, den Zubatý selbst a. a. O. vorträgt: das *-i* stamme von *veizdi* aus **veid-di* (**uid-dhī*); wonach der Reflexivausgang lett. *-i-s* (z. B. *mettī-s* 'laß dich nieder') für **-i-s* und die alit. Formen *gelbē-m*, *gailē-s* (*galbiem*, *gaylies*, s. Bezzenberger *Z. Gesch. d. lit. Spr.* 222) analogische Neuerungen sein müßten. Vgl. auch Grundr. 2, 1320.

1) Nur scheinbar ist *-ē* zu *-i* geworden in *tesī* 'er sei', *tedūdi* 'er gebe'. S. Zubatý *IF.* 4, 476 ff.

2) Fortunatovs Schrift ist mir unzugänglich. Ich verdanke Freund Bernekers Güte eine Abschrift (Übersetzung) der einschlägigen Stellen aus ihr.

2. Eine andere Auffassung des lit.-lett. *-i* scheint mir weit mehr für sich zu haben, weil sie keinerlei gewagte Neubildungen anzunehmen nötigt und zugleich noch auf andere bisher nicht genügend aufgeklärte Erscheinungen Licht zu werfen geeignet ist.

Im Griechischen erscheinen neben den Formen der 2. Sing. Imper. wie ἄγε 'age', äol. πῶ 'trink' δίδω 'gib', ion. ἵστη 'stelle' Formen mit altem *i*-Diphthong: πῖε = πῖε 'trink' auf att. Vasen, dor. ἄγῃ = ἄγε 'wohlan!', δίδοι 'gib' bei Pindar und auf zwei Inschriften (Sadée De Boeotiae titulorum dial. S. 56). S. hierüber meinen Aufsatz IF. 15, 126 ff. Ich habe dort als möglich bezeichnet, daß diese Formation, die den Eindruck hoher Altertümlichkeit macht, in den germanischen Imperativformen mhd. *gē* 'geh' ags. *ǵá*, mhd. *stē* 'steh' (urgerman. **ǵai*, **stai*) wiederkehrt. Diese Formen lassen sich aber ganz gut auch auf Grund von urgermanischen Verben **ǵaiō* = uridg. **ǵhǵiō* und **staiō* = uridg. **stǵiō* erklären, wie a. a. O. ausgeführt ist¹⁾. Sie mögen demnach beiseite bleiben.

Dagegen bietet sich jetzt als jedenfalls einfachste Deutung des lit.-lett. Imperativs **wedē* = lit. *vedi* lett. *weddi* die, daß er wie jenes dor. ἄγῃ eine uridg. Formation auf *-ei* repräsentiert.

Von keinem Belang für die Erklärung von **wedē* ist, wie wir uns zu der kürzeren lit. Form *ved* stellen. Fortunatov, Poržezinskij und Berneker trennen *ved* von *vedi* und sehen darin den Vertreter von gr. ἄγε lat. *age*. Und zwar soll *ved* zunächst aus **veda* hervorgegangen sein, dessen *-a* wie sonst aus den Formen mit ursprünglichem *-o* vor der Personalendung übertragen sei. Warum er den Weg von **vede* zu *ved* über **veda* nimmt, darüber spricht sich Fortunatov nicht aus. Für Berneker war, wie er mir schreibt, maßgebend, daß *-e* im allgemeinen länger erhalten geblieben ist als *-a* (Vok. *tilte*, 2. Pl. *sùkate*). Das mag nun sein wie es wolle: ist *ved* = ἄγε, so hätten wir in lit. *ved* und *vedi* dieselbe Doppelheit wie in gr. ἄγε und ἄγῃ. Dagegen hatte ich Grundr. 2, 1320 *ved* als Verkürzung von *vedi* betrachtet, und diese Auffassung wird jetzt auch von Zubaty IF. Anz. 16, 52 vertreten und näher begründet. Ich sehe keinen

1) Hinzugefügt mag hier sein, daß z. B. die 2. Sg. Ind. urgerm. **ǵaisi* = **ǵhǵie-si* lautgeschichtlich auf gleicher Linie stünde mit got. *ais* (Gen. *aizis*) 'Erz' aus **a[i]iz-* = ai. *áyas-* und mit got. *air* (Lok. Sg.) 'in der Frühe, früh' aus **a[i]ir-i* (s. Kurze vergl. Gramm. S. 95).

triftigen Anlaß, von ihr abzugehen; als solchen könnte ich nur den wirklichen Nachweis von **wede* oder **weda* neben *vedi weddi* in den Denkmälern oder in lebenden Dialekten des Litauisch-Lettischen anerkennen. Habe ich Recht, so wäre demnach von den beiden ursprünglichen Formationen **wedhe* und **wedhei* nur die zweite in diesem Sprachgebiet am Leben geblieben.

Ob **wedē* älteres **wedēi* oder **wedai* war, ist nach den Lautgesetzen des Litauisch-Lettischen nicht zu entscheiden¹⁾. Das einmalige alit. *giatbei-m* Bezzenberger Beitr. z. G. d. lit. Spr. 222 beweist nichts zugunsten von **wedēi*; Poržezinskij a. a. O. 28 sieht in ihm mit Recht einen Druckfehler für *giatbiem*. Geschähe indessen der Nachweis der Entstehung von *-ē* aus *-ai*, so würde das meine Hypothese nicht fällen; *-a-* wäre dann, wie sonst in der Flexion der thematischen Stämme, als Ersatz für ursprüngliches *-e-* anzusehen. Glücklicherweise läßt sich aber, wie wir unten (§ 6) sehen werden, aus dem Preußischen der Beweis dafür erbringen, daß **wedē* urbaltisch **wedēi* gewesen ist.

3. Wir haben uns nunmehr zur 2. Sg. des Indikativs zu wenden.

Im Griechischen können, wie ich glaube mit Recht behauptet zu haben, die Imperativformen ἄρει und δίδοι nicht getrennt werden von den Indikativformen 2. Sg. ἄρεῖς δίδοις, 3. Sg. ἄρει δίδοι. Und so wird auch lit. *vedi* 'führe' mit *vedi* 'du führst' (aus **wedē*, vgl. reflex. *-ē-s*) in formantischer Beziehung in unmittelbarem Zusammenhang stehen, in gleicher Weise natürlich bei den *ā*-Verba die Formation des Imperativs wie *sākay* (*sākai*), *klausai* (Poržezinskij S. 29) mit Indik. *sakaĩ*. Das Gleiche gilt für das Lettische. Beim Indik. ist der *i*-Diphthong der 2. Sg. auch im Preußischen belegt: *sātuinei* 'du sättigst', *tūrei* 'du sollst', *tūlninai* 'du mehrst' usw. (Berneker Die preuß. Spr. 221).

Zu den älteren Versuchen, diese gemeinbaltische 2. Sg. Indik. sprachgeschichtlich einzuordnen, die man bei Wiedemann Handbuch S. 108 aufgezählt findet, hat Berneker Arch. 25, 479 ff. einen neuen hinzugefügt, der in der üblichen Weise von der Vorstellung ausgeht, daß im Urindogermanischen und in der

1) Zur lautphysiologischen Ratio der Entwicklung des *ē* aus ursprünglichem fallendem *i*-Diphthong s. jetzt Gauthiot Mitteil. der Litau. liter. Ges. 5, 266 ff.

Zeit der balt-slav. Urgemeinschaft nur s-Formen wie **age-si* (slav. *berešb bereši*, ai. *ājasi* usw.) bestanden haben. Dieser Versuch ist zwar in allem Einzelnen korrekt, aber doch recht umständlich: im Futurum habe neben der 1. Sing. **stāsiu* eine 2. Sing. **stāsi* bestanden, die entweder daher gekommen sei, daß der alte Injunktiv des s-Aorists **stās-s* vom Präsens her die Endung *-si* (*-sai*) bekommen habe, oder daher, daß von Haus aus Formen wie **stās-s* und **stās-si* (beziehungsweise **stās-sai*) neben einander lagen; nach **stāsiu*: **stāsi* habe man nunmehr zu *turiū* ein *turi* für **turisi*, weiter zu *vedū* ein *vedī* für **vedesi* gebildet, wobei eine gewisse Rücksicht auf die Silbenzahl — zweisilbige Formen im Singular, dreisilbige im Plural — und die von mir Grundr. 2, 1344 f. dargelegten Verhältnisse begünstigend mitgewirkt haben möchten. Dann hat jüngst Zubatý IF. Anz. 16, 51 das *-i* (*-ē*) der 2. Sg. Indik. wieder auf Nachahmung der 2. Sg. des Verbum substantivum *esi* zurückgeführt, wobei er als mitwirkende Momente Rücksicht auf die Silbenzahl der Formen, das Bestreben, den zuweilen jedenfalls leidigen Gleichklang der alten Endung *-si* mit dem Reflexivpronomen zu vermeiden, und den Umstand, daß es im Imperativ von jeher Formen ohne s-Endung gab, gelten lassen möchte.

Erkennt man nun aber den unmittelbaren Zusammenhang von Imper. *vedi* mit Ind. *vedī* an, so muß man Fortunatov (dem sich Poržezinskij anschließt) Recht geben, der der idg. Ursprache neben **age-si* ein **agei* als 2. Sg. Indik. zuschreibt und unmittelbar auf dieses das lit. *vedī* zurückführt, während er im Griechischen *ἄρεαι* aus *ἄραι* umgebildet sein läßt¹⁾. Meine Ansicht von der Bildung der 2. Sing. ist demnach jetzt folgende:

Neben Indik. **agesi*, Injunkt. **ages* und Imper. **age* gab es in der Zeit der idg. Ureinheit eine 2. Sg. **agei*. Diese Bildung hatte, ähnlich wie gewisse Injunktivformen des Präsensstamms, einen so weiten Gebrauchsbereich, daß sie sowohl adhortativ als auch in reinen Aussagesätzen angewendet werden konnte.

Im Griechischen wurde bei indikativischem Gebrauch -c angehängt nach dem Verhältnis von Imper. *διὼ ἴσῃ* zu Indik. *διὼς ἴσῃς* u. dgl. und wurde alsdann nach Indik. 3. Sg. *διὼς* (äol.) neben 2. Sg. *διὼς*, Konj. 3. Sg. *ἄρῃ* (arkad. und anderwärts)

1) Als ich den oben genannten Aufsatz IF. 15, 126 ff. schrieb, war mir jene "Kritische Analyse usw." Fortunatovs nicht bekannt.

neben 2. Sg. **ǣrnc* (*ǣrnc*), Optat. 3. Sg. *ǣroi* neben 2. Sg. *ǣroic*, Präter. 3. Sg. *ǣrvw*, *ǣre* neben 2. Sg. *ǣrvwac*, *ǣrec* usw. zur 2. Sg. *ǣreic* eine 3. Sg. *ǣrei* geschaffen. Bei der Verdrängung der lautgesetzlichen Nachkommen von uridg. **agesi* **aġeti* war Rücksicht auf die Silbenzahl mit im Spiel. Durch Verallgemeinerung jener Formen *ǣreic* *ǣrei* gewann man das Verhältnis: in den Singularpersonen einsilbige, in den Pluralpersonen zweisilbige Endung. Im Imperativ bekam *ǣre* die Oberhand und hielt sich die Form auf -i nur in wenigen Fällen bis in die historische Zeit hinein.

Im Baltischen scheint bei den themavokalischen Stämmen im Indikativ das Preußische noch die alte Doppelheit festgehalten zu haben: *giwasi giwassi* 'du lebst' (1. Pl. *giwammai*) neben *sātuinei* usw. Indessen ließe sich auch recht wohl annehmen, daß der Typus **agei* im Indikativ schon in der urbaltischen Periode ganz durchgedrungen war. Denn *giwasi* kann eine junge Neubildung nach der 2. Sg. anderer vokalisch, aber nicht themavokalisch auslautender Indikativstämme gewesen sein, also nach den Formen wie *druwēse* 'du glaubst' (Infin. *druwīt* für **druwēt*), *et-skīscai* 'du erstehst auf' (1. Pl. *et-skīmai*). Das wird sich nicht entscheiden lassen.

Bei der gänzlichen Verdrängung des *-*esi* durch *-*ei* (-*ē*), die im Litauisch-Lettischen jedenfalls schon in vorhistorischen Zeiten geschah, mögen zwei Faktoren mitbestimmend gewesen sein: das Bestreben, nach Art von *esm̃ esi*, *eim̃ eis̃*, *dū(dmi) dūsi* auch bei **wedō vedū* für die 1. und die 2. Person ein zweisilbiges Formenpaar zu haben, und zweitens die lautliche Unbequemlichkeit, die durch die Verbindung des Reflexivpronomens -*si* mit dem Personalausgang -*esi* erwachsen war.

Ob im Imperativ der Typus **age* im Baltischen überhaupt noch vertreten ist, muß nach dem, was oben gesagt ist, dahingestellt bleiben. Den Typus **agei* hat am besten das Lettische konserviert. Im Litauischen ist er heute bis auf Reste der Bildung mit der Partikel -*k* erlegen, über die auf Grundr. 2, 1318, Wiedemann Handb. 112 f., Zubaty IF. Anz. 16, 53 zu verweisen ist¹⁾, während im Preußischen der Optativ in die Stelle des Imperativs eingerückt erscheint, *immais* 'nimm' wie *immaiiti* 'nehmt'.

1) Die von Prusik und J. Schmidt KZ. 33, 157 f. gegebene Erklärung der *k*-Formen ist zu künstlich, um überzeugen zu können.

4. Die griechischen Formen Imper. δίδοι Indik. δίδοις δίδοι legen die Frage nahe, ob auch im Baltischen das *-i* nicht auf die themavokalischen Stämme beschränkt gewesen ist. Es kommen hierfür in Betracht die alit. Imperative wie *sākay* (*sākai*) und die Indikativformen wie Präs. *sakaĩ* Prät. *sukaĩ vertei*, überdies *sùktum-bei* (vgl. preuß. 3. Sg. *bē* [*bhe* geschrieben], aksl. 2. 3. Sg. *bě*, Kurze vergl. Gramm. 587)¹⁾. Im Lettischen entspricht *-i* dem *-ai* und dem *-ei* des Litauischen.

Diese indikativischen Ausgänge müssen im Zusammenhang mit den Ausgängen der andern Personen beurteilt werden: lit. Präs. *sakaũ sakaĩ sāko* (denominativ *jūstau -ai -o*, von *jūsta* 'Gürtel') und Prät. *sukaũ sakaĩ sùko, verczaũ vertei vētē*; ebenso im Lettischen (über die *ē*-Präterita in dieser Sprache s. Wiedemann Das lit. Prät. 180, Zubatý IF. Anz. 16, 51); im Preussischen liegt wenigstens die zugehörige 3. Pers. klar vor, wie Präs. *maitā* 'er nährt' (zu *maitāt*), *milē* 'er liebt' (zu lit. *mylėti*), Präter. *lasinna* 'er legte', *weddē* 'er führte'. Daß diese Tempusformen uridg. Stämme auf *-ā* und auf *-ē* sind, dürfte heute feststehen, insbesondere auch, daß die 3. Sg. auf (lit.) *-o* und *-ē* auf uridg. **-ā-t* und **-ē-t* zurückgeht, und daß lit.-lett. *-iau* (*verczaũ*) aus **-ēu* entstanden ist (Wiedemann a. a. O. 185 ff.).

Es fällt nun sofort der Parallelismus zwischen *sakaũ -ai* *sāko* und *sukū sukĩ sūka* auf (*sūka* für **suke-t*), und daß die 1. Sg. *sakaũ* und *verczaũ* ihr *-u* von *sukū* bezogen haben, ist klar. *sakaũ verczaũ* und *sakaĩ vertei* sollen aus dreisilbigen **sakā-u* **wertē-u* und **sakā-i* **wertē-i* entstanden, und diese sollen in einer Zeit gebildet worden sein, als **sukū* bereits zu *sukū*, **sukē* bereits zu *sukĩ* geworden war²⁾. Ob die Ausgänge des Reflexivums **-ā-ū + si* **-ā-ē + si* und **-ē-ū + si* **-ē-ē + si* lautgesetzlich zu *-au-s(i)* *-ai-s(i)* und *-iau-s(i)* *-ei-si* geworden sind, oder ob man diese historischen Formen des Reflexivums erst wieder im Anschluß an die nicht reflexiven *-au. -ai, -iau -ei*

1) Die im Optativparadigma oft aufgeführte 1. Sg. *sùktum-biau* ist, wie Poržezinskij bemerkt, nur erschlossen, nicht belegt.

2) Die Fortunatov-Poržezinskijsche Ansicht, *sakaũ* sei aus einem **sakājō*, dagegen z. B. *mazgōju* aus einem **mazgājō* hervorgegangen, indem schon in uridg. Zeit im Inlaut teils *-j-*, teils *-j-* gesprochen worden und nur jenes im Baltischen geschwunden sei (vgl. Fortunatov BB. 22, 180 ff.), halte ich, wie andere Indogermanisten, für gänzlich unzulässig. S. hierüber Berneker Archiv 25, 493 f.

neu gebildet hat, darüber spricht sich keiner von denen, die über diese Formationen gehandelt haben, aus. Auf diese Frage kommt es auch wenig an.

Etwas auffallend ist jedenfalls, daß man zu dem einsilbigen Ausgang *-ā* der 3. Sg. die zweisilbigen Ausgänge *-ā-u* *-ā-i* sollte geschaffen haben, während das Musterparadigma *sukū suki sūka* in allen drei Formen einsilbigen Ausgang hat. Ich möchte also lieber annehmen, daß *sakaĩ*, *jūstai* und *sukaĩ*, *verteĩ* vielmehr alte Formen von derselben Art wie **suké* sind und entsprechend natürlich im Imperativ die Form *sákay* eine Form wie *vedi* ist. Die langen Vokale dieser Stämme waren von Haus aus ohne Abstufung, die ursprünglichen Ausgänge unserer 2. Sg. lauteten also **-āi* (*-āi*) und **-ēi* (*-ēi*). Die *i*-Formen konnten schon von Anfang an, gleich den Formen mit sekundärer Personalendung, auch im Indikat. Präter. verwendet werden. Nachdem nun zunächst im Indik. Präs. neben *jūstai* und *jūsto* ein *jūstau* getreten war nach dem Muster von *sukū* neben *sukū* und *sūka*, kamen auch im Präteritum *-au* und *-iau* neben *-ai* *-o* und *-ei* *-ē* auf; vielleicht ist **-āu* sofort mit einsilbiger Aussprache neben **-āi* und **-ā(t)* gestellt worden. Im Lesb. entspricht 2. Sg. *víκαις φίλει* (3. Sg. *víκαι φίλει*), aus *-αῖ-c*, *-ηι-c*.

Bei dieser Auffassung von *-ai* und *-ei* begreift sich leichter, daß der Ausgang der 1. Sg. *-u* (**-ō*) auch ins Präteritum kam. Ferner kann jetzt der Ausgang des Reflexivums *-ai-s(i)* *-ei-s(i)* ohne weiteres als ursprünglich gelten. Endlich erklärt sich so das imperativische *sákay* einfacher: denn daß dieses ohne Mitwirkung des Indikativs nach dem Imper. *vedi* gebildet worden sei, wäre durchaus unwahrscheinlich.

Die preuß. Formen der 1. und 2. Sing. der *ā*- und der *ē*-Verba, bezüglich deren ich auf Berneker Die preuß. Spr. 220 ff. und Archiv 25, 476 ff. verweise, lasse ich beiseite. So viel ich sehe, geben sie nichts an die Hand, was in unserer Frage Aufklärung bringen könnte. Nur so viel sei bemerkt, daß, wenn Berneker (S. 222) richtig preuß. **sinnai* = lit. *žinaĩ* rekonstruiert, diese Form mithin schon in urbaltischer Zeit bestand, dieses hohe Alter sehr zugunsten unserer Auffassung der lit.-lett. 2. Sg. auf *-ai* *-ei* spräche.

5. Im Lettischen finden sich in der 2. Plur. sowohl des Indikativs als des Imperativs Formen auf *-it* statt *-at*, z. B. *mettīt* 'ihr werft' und 'werft!' neben *mettat*, zu *mettu*, Inf. *mest*,

entsprechend bei Klasse XI *darāt* 'ihr tut' und 'tut!' neben *darat*, zu *daru*, Inf. *darīt*. S. Bielenstein Lett. Spr. 2, 124 ff. 161 ff., wo auch zu ersehen ist, wie sich die verschiedenen Ausgänge in den verschiedenen Verbalklassen durch Übertragung von einer auf die andere ausgebreitet haben. Daß diese Formen alte Optative sind (Berneker Die preuß. Spr. 212), ist wenig wahrscheinlich. *i* stammt vielmehr aus der 2. Sg. auf **-i* und ebenso *āi* aus der 2. Sg. auf **-ai*. Für *mettīt* hat dies schon Zubatý IF. Anz. 16, 52 f. angenommen; nur kann diesem nicht zugegeben werden, daß **metti* eine analogische Neuerung für *metti* war (s. S. 177). Die Übertragung hat vermutlich beim Imperativ begonnen, wo auch sonst oft auf Grund der 2. Sg. eine 2. Pl. durch Anhängung von *-te* gebildet worden ist, z. B. lit. *dūki-te* zu *dū-ki* 'gib', alit. *walgikt* zu *walgi-k* 'iss', russ. *vě'r'te* zu *věr'* 'glaube' (Berneker Archiv 25, 481), čech. *ved'te* zu *ved'* aus *vedi* (Zubatý a. a. O.), homer. ἄγρειτε zu ἄγρει 'packe, faß an' (aus **ἀγρεε*), lat. *agitōte* zu *agitō*. Da nun die 2. Sg. und die 2. Pl. im Indikativ und im Imperativ gleich waren, so fand die Neuerung der 2. Pl. Imper. leicht auch im Indikativ Eingang¹). Diese Neuerungen des Lettischen müssen frühe begonnen haben. Denn sie führen uns in eine Zeit hinauf, in der im Auslaut *-i* und *-ai* noch nicht verkürzt waren. Ja sie begannen wohl schon in der Zeit der lit.-lett. Urgemeinschaft. Denn neben den alit. 2. Sg. Imper. auf *-ai* der *-au*: *-yti*-Klasse kommen als 2. Pl. Imper. Formen auf *-ait(e)* vor: alit. *zinayt* (*žinait*) 'wisset', heute dialektisch (Gouvernement Wilna) *valgaite* 'esset', wozu noch als 1. Pl. alit. *papraschaim* geschaffen worden ist (Bezenberger Z. Gesch. d. lit. Spr. 223, Fortunatov BB. 22, 166 f.).

6. Auch noch eine Erscheinung des Preußischen findet jetzt ihre Erklärung. Ich bin hierauf von Berneker aufmerksam gemacht worden, dem ich meine Ansicht über die 2. Sg. im Baltischen vorlegte.

Im Preußischen erscheint in dem optativischen Imperativ öfters in der 2. Sg. *-eis* für *-ais*, wie *immeis* neben *immais*, *weddeis* neben *weddais*, und in der 2. Pl. *-eiti* für *-aiti*, wie *ideiti* neben *īdaiti*, *mukineyti* neben *mukinaiti*. Dasselbe Schwanken

1) Daß *mettīt*, *darāt* im Imper. früher vorhanden gewesen seien als im Indik., nimmt auch Fortunatov a. a. O. an. Aber er sieht in ihnen Optativformen.

der Schreibung in den Personalendungen der 2. Sg. und 2. Pl., -*sei* -*sai* und -*tei* -*tai*, z. B. *seggēsei*, *etskītai*, *assei assai* und *segytei seggētai*, *estei astai*¹⁾, während in der 1. Sg. nur -*mai*, dieses sechsmal (*asmai*), und in der 1. Pl. nur -*mai*, dieses 77 Mal (z. B. *asmai*, *gīwammai*) erscheint. S. Braune Kuhn-Schleichers Beitr. 8, 98 f., Berneker a. a. O. 146 f. 216 ff. 225 f. Da nun auch in der dem lit. *vedī* entsprechenden Formation -*ei* und -*ai* wechseln (*sātuinei*, *tūlninaī*), so haben wir in dieser den Grund für diese Ungleichmäßigkeit der Formen zu sehen. Lautgesetzlich war urbalt. *ai* (uridg. *oi*, *ai*, *ai*) durch *ai* vertreten, *ei* aber, das ebenfalls unverändert geblieben war, wurde inkorrekt öfters *ai* geschrieben.

Im Imperativ hat es neben dem optativischen *wedais* ein (vielleicht nur zufällig unbelegtes) **wedei* gegeben, nach welchem zunächst in *wedais*, dann auch in der 2. Pl. der alte Diphthong *ai* in *ei* verändert wurde. Im Indikativ ging -*ei* zunächst auf die Endung -*sai* (gr. -*σαι*) über, und das pluralische -*tei* ist, wie Poržezinskij a. a. O. S. 54 f. erkannt hat, eine Neubildung für -*te* nach -*sei*.

So bestätigt das Preußische, daß lit. Indik. *vedī* Imper. *vedi* aus **wedei*, nicht **wedai*, hervorgegangen ist.

7. Es drängt sich nun die Frage auf, ob nicht auch der den baltischen Sprachen nächstverwandte slavische Sprachzweig Reste unserer 2. Sg. Indik. und Imper. auf -*i* bewahrt habe.

Zunächst hat schon Fortunatov unsern Indikativausgang -*ei* für aksl. *chošti* (russ. *choš'* für **choč'*, kluss. *choč*) und für russ. *mož'* (neben *možeš'*) angenommen. *chošti*, z. B. in der Wendung *ašte chošti* 'si vis', pflegte man bisher als Optativ zu deuten (Leskien Handb.³ 149), und russ. *mož'* erklärte Berneker Archiv 25, 479 f. für eine Kurzform aus *možeš'*. Das Urteil darüber, ob Fortunatovs Ansicht richtig ist, muß ich den Slavisten überlassen. Es spielen Fragen der modernslavischen Grammatik herein, die ich nicht zu entscheiden weiß. Nur eines möchte ich dazu noch bemerken. Sollte sich das indikativische -*ei* wirklich gerade nur bei *chošti* und *moži* (*mož'*) erhalten haben, so könnte das nicht wunder nehmen. Denn gerade die häufigst gebrauchten Verba bewahren oft das Ursprüngliche und trotzen der Uniformierung: vgl. z. B. wieder *moğu* und *hoću* im Serb., die hier allein in dieser 1. Sing. die alte Endung -*u* behalten

1) Von der Schreibweise *i* für *ei*, *ai* kann hier abgesehen werden.

haben, gegenüber sonstigem *-m*, ebenso in der heutigen niedersorbischen Volkssprache nur noch *moġu* und *'cu* (außerdem noch das entlehnte *debu* 'darf') mit *-u* neben *móžom*, *'com* (und *derbim*).

Bei aksl. *bereši* (für *berěši*), einer Form, die in der lebendigen Sprache nur geringe Verbreitung gehabt haben kann, weil die neueren Sprachen, auch das Neubulgarische, nur *-š* = *-šo* haben, darf und muß man fragen, ob *-i* nicht von einem verschollenen **beri* stammt. Vgl. oben preuß. *-sei* für *-sai* (gr. *-cai*) nach **wedei*. Mindestens ebenso nahe liegt freilich die herkömmliche Annahme, daß das *-i* von *-ši* aus den Medialformen *dasi vēsi* u. a. übertragen ist.

Dem Imperativ *beri* scheint seine Entstehung aus **bherois*, nicht **bherei*, durch das *c* von aksl. *pci roci* usw. (*c* auch aruss., serb., slov., čech.) gesichert zu sein. Indessen heißt es poln. *piecz*, slovak. *peč*, obersorb. *peč*, slovinz. *peč*. "Man kann", sagt Berneker, "dieses *č* natürlich aus der 2. Sg. Indik. erklären, aber es stimmt doch etwas bedenklich".

So weiß ich weder für das indikativische noch für das imperativische *-ei* einen sicheren Beleg aus dem Slavischen namhaft zu machen.

Leipzig.

K. Brugmann.

Zur Lehre von den Aktionen bes. im Griechischen.

Nachdem von den Tagen der griechischen Philosophen an bald in klarerer, bald in verschwommener Weise der Gedanke vertreten worden war, daß den Aktionen eine bedeutsame Rolle im Leben des griechischen Verbums zufalle, hat um die Mitte des vorigen Jahrhunderts vollends G. Curtius den entscheidenden letzten Schritt getan, indem er sie in den Vordergrund stellte. Seine Lehre ist bis heute ununterbrochen fortgebildet worden und es scheint, daß sie besonders durch B. Delbrücks Darstellung im zweiten Bande seiner Vergleichenden Syntax der idg. Sprachen (Straßburg 1897) eine Art von kanonischem Abschluß gefunden hat; u. a. ist sie in den Hauptpunkten herübergenommen worden von K. Brugmann in dessen dritte Auflage der Griech. Gramm. (München 1900) und in desselben Gelehrten Kurze vgl. Gramm. d. idg. Spr. (Straßburg 1902—1904), sowie in

W. Wundts Völkerpsychologie (Bd. 2, 1902). So dürfte der Zeitpunkt gekommen sein, einen prüfenden Blick auf das uns hier gebotene System zu werfen und die Frage nach seiner Haltbarkeit aufzustellen.

B. L. Gildersleeve bemerkt im dritten Stück seiner an feinen Beobachtungen reichen Problems in Greek Syntax (Baltimore 1903), S. 242, es habe sich in den letzten Jahren mehrfach die Neigung gezeigt, den Unterschied zwischen den durch das Imperfekt und den Aorist vorgeführten Arten der Handlung zu verwischen und hebt besonders den Franzosen Riemann hervor. Jedoch hat dieser unter seinen Landsleuten einen Vorgänger und einen Nachfolger, die ich beide für bedeutsamer halte und darum mit herein ziehe.

Den Reigen eröffnet Charles Thurot mit seinen Observations sur la signification des radicaux temporels en Grec im Mémoire de la Société de linguistique de Paris I (1868), S. 111—125. Die Summe der von ihm zur Erwägung gestellten Einwände ist etwa folgende: Die von G. Curtius vertretene Lehre, der Präsens-, Aorist- und Perfektstamm bezeichne je die dauernde, eintretende, vollendete Handlung, ist viel zu sehr eine von den Linguisten apriorisch konstruierte Theorie, als daß sie sich dem den Texten Auge in Auge gegenüberstehenden und sie ehrlich und unbefangen zu erklären verpflichteten Gräzisten bewähren könnte. Vielmehr erklärt Thurot: *Je me propose d'établir une thèse directement contradictoire à celle de M. Curtius. Il me semble que si l'on étudie sans prévention les textes des écrivains attiques (j'écarte ici Homère à cause de l'influence de la versification), on trouvera que les radicaux temporels ne marquent pas par eux mêmes les phases de l'accomplissement de l'action, et que cette idée résulte uniquement de la signification même du verbe et des circonstances de l'action qu'il signifie. Je crois pouvoir montrer aussi que la distinction admise entre les formes synonymes du présent et de l'aoriste n'est pas observée par les auteurs attiques* (S. 112/113).

Für das Futurum geben dies, sagt er, die Verfechter der Curtius'schen Lehre sogar selbst zu, indem sie einräumen, daß, par exemple ἀρῶ, signifie tantôt je *serai chef*, tantôt j'*arriverai au commandement*, d. h., daß der Tempusstamm nur die Nachzeitigkeit (posteriorité) bezeichne.

Über den Indikativ des Präsens heißt es: Il suffit, je crois, de rappeler qu'en grec, comme en latin et en français, ce temps

peut désigner, suivant les circonstances, une action qui n'a pas de durée appréciable. Ainsi, quand on dit ὄρω, ἀκούω, ὁρῶμαι, ces différents verbes peuvent, comme le français 'je vois', 'j'entends', 'je sens', exprimer la perception de la sensation la plus rapide et la plus fugitive aussi bien que celle d'une sensation prolongée. Comme le français 'il fuit', φεύγει peut signifier aussi bien 'il prend la fuite' que 'il est en fuite'. Le présent de l'indicatif signifie donc simultanéité de l'action avec le temps où l'on parle; et suivant qu'on se représente ce temps comme réduit à un instant ou comme étendu à une certaine durée, l'action signifiée par le verbe sera momentanée ou prolongée; elle sera même achevée, si le temps où l'on parle comprend le temps qui précède (ἀκούω, μανθάνω j'entends, je comprends); et elle peut être à venir, si le temps où l'on parle comprend le temps qui suit (j'y vais, εἶμι). Enfin, si le présent de l'indicatif ne signifiait que la durée, il ne s'emploierait pas dans les récits comme synonyme de l'aoriste. (S. 113). Man glaubt fast einen der allerneuesten Kritiker der bisherigen sprachwissenschaftlichen Forschung, E. P. Morris in seinem Buche *On Principles and Methods in Latin Syntax*, New-York u. London 1901, S. 33 f. zu vernehmen, wenn es heißt, all solche Irrtümer wären nicht möglich gewesen, si on n'avait pas été préoccupé trop exclusivement par des considérations d'étymologie (S. 113/114).

Vom Imperfekt gelte: L'imparfait marque donc en grec, comme en latin et en français, simultanéité de l'action, relativement à un temps passé. L'idée de durée dépend uniquement de la nature et des circonstances de l'action signifiée. Quand Xénophon dit (*Cyrop.* 1, 6, 40) des lièvres (en employant le singulier collectif), ταχὺ ἔφευγον, ἐπεὶ εὐρεθεῖν, l'imparfait désigne l'entrée de l'action dans la réalité: "Ils prenaient la fuite au plus vite, quand on les trouvait". Quand on dit ἔφευγον, 'il était banni', on exprime un état qui a de la durée.

Weiter, wenn gelehrt wird, ἐδίδουv bedeute 'j'offrais', et que l'imparfait marque alors que l'action a été commencée mais non achevée, so erinnert Thurot daran, daß man auch französisch sage 'je donne, je donnais 20,000 Fr.', 'il loue, louait son appartement 2,000 fr.', et ainsi avec tous les verbes qui signifient des contrats. La promesse est réputée pour le fait. Sodann wird verwiesen auf die série d'imparfaits pour exprimer

les actions successives et sans durée par lesquelles s'est manifestée cette émotion, nämlich die Aufregung beim Eintreffen der Nachricht von der Besetzung Elateas durch Philippos in Athen (De Coröna § 169 f.).

On voit clairement en particulier que ἡρώτα se rapporte à la première proclamation du héraut, et ne signifie pas la répétition de cette proclamation: Démosthène a considéré tous les faits, bien que successifs, comme des circonstances concomitantes de son apparition à la tribune et comme autant de traits du tableau qu'il voulait retracer (S. 114/115).

Ist dies noch un récit qui est une description, so wenden doch sämtliche griechische Schriftsteller das Imperfekt an, en dehors des descriptions, indépendamment de toute idée de durée ou de répétition de l'action, tout à fait comme synonyme de l'aoriste, là où nous mettrions en français le prétérit défini; bei Thukydides treffen wir so vor allem ἀπέτελλον, ἔπεμπον, ἔπλεον, ἐκέλευον, ἔλεγον (S. 115). Auch gehört hieher l'emploi de l'imparfait pour l'aoriste <dans> la célèbre formule employée par les artistes: Ἀπελλῆς ἐποίει. Die bekannte Erklärung mit dem imperfectum modestiae wird abgewiesen mit den Worten: Je doute qu'il faille mettre tant de finesse dans ces formules traditionnelles. (Ähnlich Gildersleeve Probl. S. 250 f.: almost sentimental explanation that we find in Pliny). Thurots Urteil gipfelt schließlich in dem Satze: L'imparfait est si souvent synonyme de l'aoriste qu'il pourrait bien en avoir encore ici la valeur.

Der Aorist enthält nicht in erster Linie mit Curtius l'entrée de l'action dans la réalité, sondern l'aoriste de l'indicatif signifie purement et simplement l'antériorité de l'action au moment de la parole und nur unter Umständen il *peut* . . . comme le présent et l'imparfait eux mêmes, désigner l'entrée de l'action dans la réalité.

Ganz besonders gelte dies nun von den Verben, die einen Zustand bezeichnen, wie ἀρχεῖν 'être magistrat', βασιλεύειν 'être roi' usw., sodaß ἀρξαι auch heißen könne 'arriver à une magistrature', βασιλεύειν 'monter sur le trône' usw. Aber auch hier soll nichts auffallendes vorliegen, da man auch im Französischen sagen dürfe en proclamant une nomination, en annonçant une nouvelle . . . il est sénateur, il est roi usw. Je crois (quoique je n'en aie pas d'exemples présents) qu'on eût peu dire de même en grec βουλευεῖ, βασιλεύει usw. L'entrée de l'action dans

la réalité est donc comprise dans la signification même du verbe ainsi employé; elle n'est pas exprimée en particulier par le radical de l'aoriste (S. 117).

Wenn die Modi des Aorists oft keine Vorzeitigkeit (antériorité) enthalten, so sei es doch nicht richtig, zu behaupten, que le présent signifie une action qui dure où se répète, et l'aoriste une action qui ne dure pas ou qui se ne répète pas. Vornehmlich erkläre man so den Imperativ des Präsens in Lebensregeln (S. 117/118) und eine weitgehende Vorliebe dafür sei zuzugeben, zumal in positiven Geboten; allein es fänden sich auch Ausnahmen, vor allem in negativen Verboten, z. B. (Isocr.) ad Demon. § 29 μηδὲν συμφερὸν ὀνειδίζης; auch sei es irrig zu behaupten, während μὴ ποιήσης das Verbot einer neuen Handlung einführe, beschränke sich μὴ ποίει auf das der Fortsetzung einer schon begonnenen; vielmehr werde letzteres auch in Fällen der ersteren Art gebraucht. Unendlich oft sei zwischen beiden Imperativen kein Unterschied zu entdecken, wie denn z. B. ἀναγίνωσκε und ἀνάγνωθι beliebig wechseln (S. 118).

So fänden wir denn im Attischen üheraus häufig Präsens- und Aoriststamm unterschiedslos nebeneinander gebraucht für Fälle des Eintretens wie der Dauer und die Erklärungen der. Kommentatoren semblent plus subtiles que satisfaisantes. Il est souvent si indifférent d'exprimer ou de ne pas exprimer la durée de l'action, et d'autre part les formes synonymes du présent et de l'aoriste sont si nombreuses, l'occasion de les employer, particulièrement l'infinitif, revient si fréquemment, qu'il faudrait que l'écrivain se fût demandé presque a chaque membre de phrase s'il devait choisir le présent ou l'aoriste: effort de reflexion incompatible avec la rapidité de la parole, à laquelle Homère a bien raison de donner des ailes. Il est probable que les écrivains grecs eux mêmes ne savaient pas plus pourquoi ils employaient le présent ou l'aoriste dans ces constructions, qu'ils ne savaient pourquoi βόστροϋ est masculin et λάρναξ féminin... Je crois qu'il en est de même de la nuance qui sépare les formes synonymes du présent et de l'aoriste. Mais le souvenir de cette métaphore avait disparu, et nous ne pouvons la retrouver aujourd'hui. Il est à remarquer que l'on préfère le présent pour certains verbes et l'aoriste pour d'autres (S. 121). Warum man lieber sagte εἶποι ἄν τις als λέγοι

ἄν τις, n'était déterminé que par l'usage, et par un usage dont les raisons échappaient sans doute à ceux-là mêmes qui le suivaient.

Ganz merkwürdig sei das Zusammentreffen von μηδὲν συμφορὰν ὀνειδίζης mit "Illum jocum ne sis aspernatus", da doch Le subjonctif a dû signifier primitivement l'antériorité... Je ne sais comment expliquer ce fait (S. 122). Nachdem Thurot noch dem Perfektstamm einige Bemerkungen gewidmet hat, die im wesentlichen mit den heute üblichen Anschauungen übereinstimmen und von denen ich nur die auf S. 125 herausgreife, daß das Plsqp. assez souvent... marque seulement qu'une action passée est antérieure à une autre action passée, comme notre plusque-parfait et comme l'aoriste des Grecs (S. 125), faßt er ebenda sein Ergebnis nochmals in die Worte zusammen: L'étude que nous venons de faire de l'emploi des temps dans les écrivains attiques autorise que les radicaux temporels n'expriment pas par eux mêmes les phases de l'accomplissement de l'action, et qu'ils signifient seulement simultanéité, antériorité, postériorité relativement à un temps déterminé, ou ce qui résulte d'un acte antérieurement accompli. La signification des phases de l'accomplissement de l'action est contenue implicitement dans la nature même et les circonstances de l'action signifiée par le verbe, comme en latin et en français.

Wenn ich auf Thurots Ausführungen in so weitem Umfange und unter starker Heranziehung seiner eigenen Worte eingegangen bin, so geschah dies deshalb, weil sie einesteils an einem nicht jedermann sofort zugänglichen Orte niedergelegt sind, andererseits vor allem jedoch, weil sie in der eleganten Schärfe des französischen Idioms wirklich den Kern der Sache treffen und im Keime schon das meiste von dem enthalten, was seitdem darüber verhandelt worden ist.

Sicherlich beachtenswert ist sogleich die Warnung vor dem Ausgehen von allgemeinen philosophischen oder linguistischen Annahmen. Nicht ohne Fühlung mit der empirischen Psychologie unserer Zeit, unter deren Vertretern besonders Wundt und James hervorzuheben sein dürften, hat sich die Forderung geltend gemacht, die sprachlichen Erscheinungen nach Kräften zu individualisieren und u. a. die flektierten Formen nicht bloß mehr einseitig unter dem Gesichtspunkte der Auffindung eines Generalnenners für den Flexionsexponenten, sondern auch im Lichte

des inhaltlichen Sinnes der einzelnen Worte ebenso wie des Satzes und der Rede, sozusagen inmitten ihres Milieus, zu begreifen.

Sodann muß ohne weiteres eingeräumt werden, daß die Begriffsbestimmungen von G. Curtius zu starken Bedenken Anlaß geben. Er sagt (z. B. Gr. Schulgr.¹², 1878, S. 270/1 § 484, 2), der Zeitart (= Aktion) nach sei eine Handlung entweder a) dauernd, z. B. φεύρειν fliehen, sich auf der Flucht befinden oder b) eintretend, z. B. φυγεῖν entfliehen, die Flucht ergreifen, oder c) vollendet z. B. πεφευγέναι entflohen sein, in Sicherheit sein. Abgesehen davon, daß im Griechischen der Aorist die Vollendung, den Abschluß, bezeichnet, das Perfekt aber einen daraus folgenden Zustand, so ist vornehmlich, um mit C. W. E. Miller Amer. Journ. of Philol. 16 (1895), S. 143 zu reden, The term 'dauernd' . . . utterly inadequate to express the various uses of the imperfect, und gerade φεύρειν heißt in aller Gräzität eben nicht bloß 'fliehen = auf der Flucht sein', sondern mindestens gerade so gut 'fliehen = sich an die Flucht machen' (Meltzer IF. 12, 348—351). Daß das Imperfekt als idg. Tempus der Erzählung durchaus nicht auf dem erstarrten Standpunkt der lateinischen Regelung steht, sondern, wovon übrigens (H. Blase Hist. Gramm. d. lat. Spr. 3, 1 (1903), S. 145 ff.) noch Spuren auch in der letztgenannten Sprache übrig sind, weit freier gebraucht wurde, darüber ist eigentlich kein Wort mehr zu verlieren nötig; ich begnüge mich zu verweisen auf E. Kochs Darlegungen (N. Jbb. f. Phil. u. Päd. 1886 und Gildersleeve Problems S. 250); zwischen Imperfekt und Aorist ist wirklich sehr oft nur eine besser mit dem Gefühl aufzufassende, als auf das Folterbett einer logischen Definition zu spannende Nuance. Daß im besonderen das erstere keineswegs nur verweilende, sondern sehr oft fortschreitende Handlungen bringt, darüber belehrt den unbefangenen Leser jede Seite des ersten besten griechischen Schriftstellers, und wenn Fr. Hultsch (Abh. d. K. Sächs. G. d. W. ph. hist. Kl. 13, 1893, S. 25) erklärt, mit dem Aorist gebe Polybios die Haupt-, mit dem Imperfekt die Nebenhandlungen, so ist dies statistisch zwar gewiß zu belegen und auch innerlich insofern begründet, als das Interesse mit Vorliebe auf den Abschluß, auf das Resultat gerichtet sein wird, notwendig jedoch ist es nicht: der Fall mag ungleich seltner sein, aber unmöglich ist er darum keineswegs, daß der Redende gerade die Haupthandlung auch einmal

in ihrem Verlaufe vor der Phantasie des Hörers vorüberziehen lassen will, ja daß ihm diese eindringlich ans Gemüt appellierende Form der Darstellung gelegentlich sogar wirkungsvoller erscheint als die kühl verstandesmäßige Feststellung der Tatsache durch den Aorist. Hier wirkt die Eigenart des Schriftstellers mit wie die des Verbs; so, wenn das milde κελεύω das Ipf., das scharfe προσιτάτω den Aor. bevorzugt.

In diesen Zusammenhang gehört auch der Unterschied von Imperativ Präsens und Imperativ Aoristi. Thurot hat ganz Recht, wenn er bestreitet, daß der letztere notwendig sei, wie man wieder und wieder versichern hört, bei einer wiederholten oder dauernden, bezw. sich beschränke auf eine schon begonnene Handlung, während der Aorist dem Ausdrucke einer einmaligen, momentanen oder erst bevorstehenden diene. In all diesen Aufstellungen steckt zwar unbestreitbar etwas Richtiges, aber sie sind alle einseitig und treffen den springenden Punkt nicht, denn alle jene Merkmale sind Produkte aus verschiedenen wechselnden Faktoren; die einzig feststehende und darum grundwesentliche Größe ist der Unterschied von *actio effectiva* und *actio infecta* und jede Erklärung, die den Abstand von Aorist- und Präsensstamm nicht hiernach zu bemessen vermag, ist von vornherein dem Verdachte ausgesetzt an Stelle des Hauptsächlichen etwas Nebensächliches zu schieben.

Angewandt auf das Verhältnis von *μὴ ποίει* und *μὴ ποιήῃς* ergibt dies: A) *μὴ ποίει* heißt 1. von einer oder mehreren schon vor sich gehenden Handlung(en): a) fahre nicht weiter fort zu betreiben (*noli diutius versari in agendo* — *cursiv, continuativ*); b) tue nicht wieder und wieder (*noli iterum iterumque actionem frequentare* — *iterativ*, so daß die Gesamthandlung unabgeschlossen erscheint); 2. von einer oder mehreren erst bevorstehenden Handlung(en): a) sei nicht willig zu tun (*sis obstinatus ad agendum*); es paßt hier vortrefflich, was Gildersleeve *Synt. of. Cl. Greek* S. 95, § 216 sagt: *The negative imperfect commonly denotes resistance to pressure or disappointment. Simple negation is aoristic.* B) *μὴ ποιήῃς* auf der anderen Seite kann bedeuten 1. von einer oder auch mehreren erst bevorstehenden Handlung(en) a) laß dich nicht aufs tun ein, *ne feceris* (*ingressiv*); b) (α. *perfektiv*) vollbringe nicht oder auch (β. *linearperfektiv*) führe nicht bis zu einem bestimmten Endpunkt, *ne perfeceris*; 2. von einer (oder auch mehreren?) schon vor sich gehenden

Handlung(en?): führet nicht vollends zu Ende; opus, in quo faciendo occupati estis, ne perfeceritis!

Alle wichtigen Gesichtspunkte hat eigentlich schon Apollonius Dyscolus vorweggenommen, der Περί συντάξεως III, 24 also sagt: ἀλλὰ καὶ εἵπομεν ὡς ἂ μὲν προστάσσεται αὐτῶν εἰς παρατάσιν. ὁ γὰρ ἀποφαινόμενος οὕτω, γράφει, κάπτει, ἐν παρατάσει τῆς διαθέσεως τὴν πρόσταξιν ποιεῖται, ὡς ἔχει καὶ τὸ βάλλ' οὕτως, αἶ κέν τι φόως Δαναοῖσι γένηαι· φησὶ γὰρ ἐν τῷ πολέμῳ καταγίνου εἰς τὸ βάλλειν. ὃ γε μὴν λέγων κατὰ τὴν τοῦ παρψηχημένου προφορὰν γράψον, κάψον, οὐ μόνον τὸ μὴ γενόμενον προστάσσει, ἀλλὰ καὶ τὸ γινόμενον ἐν παρατάσει ἀπαγορεύει, εἴ γε καὶ τοῖς γράφουσιν ἐν πλείονι χρόνῳ προσφωνοῦμεν τὸ γράψον, τοιοῦτον τι φάσκοντες, μὴ ἐμμένειν τῇ παρατάσει, ἀνύσαι δὲ τὸ γράφειν. Al. Buttmann gibt dies so (Übers. S. 207): "Die Handlungen werden, wie gesagt, einerseits anbefohlen mit Rücksicht auf die Dauer. Wer da sagt γράφει, κάπτει gibt den Befehl zu einer dauernden Handlung, wie es der Fall ist in βάλλ' οὕτως, αἶ κέν τι φόως Δαναοῖσι γένηαι (Θ 282). Damit sagt er (Agamemnon): richte im Kriege deine Tätigkeit (dauernd) auf das Schleudern. Wer aber mit einem präteritalen Ausdruck sagt: γράψον, κάψον, befiehlt nicht nur, was noch nicht geschehen ist, sondern er verbietet zugleich das Andauern der Handlung, etwa wie wir denen, welche allzulangsam schreiben, zurufen: γράψον, indem wir damit zu verstehen geben, daß er nicht in fortwährendem Schreiben verharren, sondern vielmehr das Schreiben vollenden solle." Irrig ist nur die Auffassung der Modi des Aoristes als präteritaler Zeitformen, während die Hervorhebung des Abschlusses durchaus den Nagel auf den Kopf trifft. In der Übersetzung würde an Stelle des Ausdruckes "Dauer" richtiger gesetzt "Erstreckung". Im übrigen sind nach Apollonius auch die aus lebendiger Kenntnis des Slavischen gewonnenen Bemerkungen zu ergänzen, die Kvičala in dem wertvollen kleinen Aufsätze in der Zeitschr. f. östr. Gymn. 1863, S. 137 f. mitteilt.

Endlich wird Thurot zuzustimmen sein in dem, was er beim Futurum geltend macht. Selbst Blaß, der sich energisch bemüht, einen Aktionsunterschied auch für dieses Tempus zu erweisen (Kühner-Blaß 2, 111 f., § 229 und S. 585 f.) muß doch einräumen: "er ist allerdings fast nur im Passiv durchgeführt,

und selbst da nur im Attischen, während das Ionische das Fut. aor. pass. nicht so entwickelt hat, die spätere κοινή aber dasselbe ausschließlich und ebensogut als Fut. der Dauer verwendet"; zu letzterer Bemerkung füge man, was derselbe Verfasser in seiner Gramm. d. Neutest. Griech.¹ (1896) sagt, S. 183 "Im Futurum ist jedoch für das Griechisch des N. T. die Bezeichnung einer Aktion erloschen" und S. 197 . . . es "ist das Futurum die einzige Zeitform, welche keine Aktion, sondern einfach nur die Zeitstufe ausdrückt". Auch für das Attische aber halte ich die Frage noch nicht so sicher entschieden wie Blaß, zumal im Hinblick auf Dionysius de comp. verb. 43 (R), und muß mich vorläufig Delbrück anschließen, der Vgl. Synt. 2, 255 schwerwiegende Bedenken erhebt und eine Nachprüfung für nötig erklärt.

Konnten wir soweit mit Thurot zusammengehen, so trennen sich von nun an unsere Wege. Schon seine Voraussetzung, die alten Schriftsteller hätten sich jedesmal verstandesmäßig über die Wahl des richtigen Tempus besinnen müssen, verrät das in erster Linie eben doch aufs Logisch-Begrifflich gerichtete Wesen des Franzosen, dessen Vorfahren nicht umsonst die Erfinder der *grammaire raisonnée*, die gelehrten und scharfsinnigen Väter von Port Royal, gewesen sind. Gerade wenn das ungegähelte Gefühl über die Wahl der Tempora zu entscheiden hatte, so sagen wir Kinder der Philosophie des Unbewußten und des psychologischen Empirismus uns zum voraus, daß dann die Handhabung der feinen Unterschiede am besten aufgehoben war, und wir schließen aus der letzteren auf das Vorhandensein entsprechender Kategorien im Sprachgefühl. Daß dieses bei dem heutigen Romanen nicht ebenso anklingt, ist für den historischen Betrachter kein Wunder: schon das Lateinische mit seiner Vorliebe für logische Uniformierung und schablonenhafte Mechanisierung ist fast völlig in der Betonung der Zeitstufe und Zeitrelation aufgegangen gewesen und hat nur sehr spärliche Überreste der Aktion erhalten gehabt. Der *sermo vulgaris* aber, aus dem auch das Französische stammt, ist von der Quellfrische schöpferischer Sprachperioden doch wohl auch recht weit entfernt gewesen. Einleuchtend bemerkt im besonderen im Hinblick auf unseren Gegenstand Gildersleeve Probl. S. 242 the differences between imperfect and aorist have been wiped out by various scholars, notably by one (richtiger wäre by some-ones) from whose native familiarity with two distinct *prétérites* one would have expected a different

attitude. But the French *prétérit défini* is a book-tense. Diese Beobachtung gibt uns geradezu den Schlüssel dafür in die Hand, wie Thurot von seiner Muttersprache aus in Versuchung geführt wurde zu läugnen, daß die Griechen den Unterschied zwischen Präsens- und Aorist-Stamm jedesmal ohne bewußte Reflexion hätten treffen können und daß wir irgend ein Mittel hätten, ihn wieder in uns zu erwecken; um abzusehen vom Slavischen, das jüngst Herbig gute Dienste geleistet hat (IF. 6 [1896], S. 157 ff.), so verlangt heutige methodische Forschung in erster Linie eine Berücksichtigung des Neugriechischen. Über dieses finden wir nun bei A. Thumb Hdb. d. Ngr. Volksspr. (1895), S. 72 f., § 144 folgendes: "Gegenüber manchen Verlusten der neugriechischen Sprache im Vergleich zur altgriechischen hat auch eine Bereicherung stattgefunden, indem das Neugriechische den Unterschied zwischen präsentischer und aoristischer Aktionsart (dauernder oder wiederholter und einmaliger Handlung) in dem Gegensatz von Imperfekt und Aorist, von präsentischem und aoristischem Imperativ und Konjunktiv nicht nur bewahrt, sondern sogar noch weiter ausgeführt hat: das Neugriechische hat jenem Bedeutungsunterschied entsprechend zwei Futura, eines der Dauer und eines der einmaligen Handlung neu geschaffen"; unter den Beispielen greife ich heraus γράψε μου μιά φορά "schreib mir einmal", γράψε μου κάθε μέρα ένα δελτάριο "schreib mir täglich eine Postkarte", wobei ich darauf verzichten muß nachzuforschen, inwieweit Thumbs Terminologie den Tatsachen gerecht wird.

Außerdem hätte Thurot die Aufgabe gehabt, zu erklären, wie es bei seinem Standpunkte möglich sei, daß schon die alten Nationalgrammatiker sich mit diesen Problemen angelegentlichst abgegeben haben, wie man aus den Literaturangaben bei Hultsch, Herbig u. a. leicht ersehen kann; außerdem verweise ich noch auf eine kleine, aber lehrreiche Studie von M. Schmidt in den Jbb. f. Phil. 1856, 83 ff., die uns ein Bild davon gibt, wie der größte Philologe des Altertums, kein geringerer als Aristarch, den Unterschied von Aorist und Imperfekt scharf ins Auge gefaßt und selbst als ein Mittel der Textherstellung und Erklärung der homerischen Gedichte gewürdigt hat.

Aus unseren Tagen lohnt es sich, ihm einen Gräzisten zur Seite zu stellen, dem man eine eingehende Kenntnis des griechischen Sprachgebrauchs nachrühmen muß, nämlich Gilders-

leeve. Er urteilt in seinen Problems S. 241 über den *status actionis*: these are the universal relations and, which is especially important, these were the relations to which the Greeks were sensitive from the beginning to the end, so sensitive that experienced Grecians have acknowledged their inferiority in this regard to the poorest *Graeculi* (S. 241); ferner The three historical tenses were used with full consciousness by the Greeks of the best period, by the Greek(s?) of the period in which imagination and reflection held perfect balance. Wenn Thurot und so viele vor und nach ihm dies nicht finden konnten, so hängt dies unter anderem auch damit zusammen, daß sie das subjektive Element in der Zeitengebung verkannten und nur den objektiven Tatbestand ins Auge faßten, bei dem es freilich unendlich oft inhaltlich belanglos ist oder scheint, ob ich ihn im *status infectus* oder *effectivus* darstelle, wie denn ein ἔλεγον 'ich führte aus' und ein εἶπον 'ich sprach aus' natürlich sehr häufig für den materiellen Sinn so gut wie gleichwertig sind. Es handelt sich gar nicht darum, ob eine Handlung in Wirklichkeit lang oder kurz gedauert hat oder selbst ob sie in Wahrheit unvollendet geblieben oder aber zur Vollendung gelangt ist, sondern darum, wie der Redende sie anschaut oder angeschaut wissen will. Nachdem vorzüglich Hultsch in seiner genannten Abhandlung hierauf hingewiesen hatte, ist es jüngst wiederum Gildersleeve gelungen, den Gedanken in eine schlagende Formel zu gießen (a. a. O. S. 251): Tense of duration, tense of momentum, would not be so objectionable, but, unfortunately, duration has to be explained and the seat of the duration put where it belongs, in the eye of the beholder, in the heart of the sympathizer, and not in the action itself. Describe a rapid action and you have the imperfect. Sum up a long action and you have the aorist.

Hätte Thurot dieser Möglichkeit der Betrachtung mehr Aufmerksamkeit geschenkt, so hätte er die griechische Zeitengebung wohl kaum auf dieselbe Stufe gestellt mit der von Sprachen, in denen der Stoff entweder noch nicht genügend geformt ist, wie in den Mundarten unzivilisierter Stämme, oder in denen er sich auf dem Wege lautgesetzlichen Zerfalles dem Zustande der Ungeformtheit wieder genähert hat, wie im Chinesischen und doch auch, worauf O. Jespersen in seinem frischen Buche *The progress in language* London 1894 nachdrücklich

aufmerksam gemacht hat, im heutigen Englischen. Beim Griechischen steht es insofern wesentlich anders, als es einen sehr starken, ja, man hat den Eindruck, fast unwiderstehlichen Trieb zeigt, ein in sich abgeschlossenes und aufs feinste abgerundetes Flexionssystem konsequent durchzuführen. Ist dies richtig, so erhebt sich ganz von selbst die Frage, wozu bei den allermeisten Verben die Tempora so gleichmäßig ausgebaut worden sind, augenscheinlich sogar nicht selten unter einem gewissen Widerstreben des Sprachmaterials, konkret ausgedrückt, warum z. B. Imperfekt und Aorist fast überall geschaffen wurden, wenn sie doch so gut wie identisch waren? Hier mußte Thurot seinen Grundsatz, zu individualisieren, selbst treuer befolgen und durfte nicht das Griechische mit seiner eigenen Muttersprache und dem eine so unselige Gewaltherrschaft ausübenden Lateinischen zusammenjochen. Vermutlich doch aus dem letzteren hat er die Annahme entlehnt, die griechische Zeitengebung beruhe auf der Relation, eine Annahme, die denn auch Mahlow in einer trotz allen Scharfsinns unhaltbaren Abhandlung (KZ. 26, 570 ff.) zu stützen versucht hat, die aber jetzt, wie man glauben möchte, endgiltig verlassen ist. Gehen wir noch auf Einzelheiten ein, so ist nicht ersichtlich, warum gerade die Verben, die einen Zustand bezeichnen, sich in erster Linie für das Aufkommen des ingressiven Aoristes sollen geeignet haben. Wenn der Franzose behauptet, *il est roi, il est sénateur* hätten auch den entsprechenden Sinn, so muß ich ihm die Verantwortung dafür überlassen, obschon es mir nicht einleuchten will; wenn er aber für βασιλεύω dasselbe annehmen möchte, so muß ich dies aufs entschiedenste bestreiten.

Wir nehmen von Thurot Abschied mit dem Hinweis darauf, daß in seinem Verzicht, Sätze wie *μη ὀνειδίζῃς* *aspernatus ne sis* zu verstehen, das Scheitern seiner Absicht ausgesprochen ist, der Aktionentheorie für das Griechische den Garaus zu machen: ohne sie sehe ich keine Möglichkeit, diese Art von Beispielen überhaupt zu begreifen (s. nun auch Blase *Hist. Gramm. d. lat.* Spr. 3, 1, 1903, S. 176 ff.).

Anhangsweise sei hier kurz eingegangen auf Riemanns Abhandlung *La question de l'aoriste grec* in den *Mélanges Graux* (Paris 1884), S. 585 ff. Auch er meint, der Unterschied zwischen λύειν und λύεται sei zu fein (*subtile, délicate*), auch wohl zu gleichgültig (*indifférente*), als daß es viel Zweck

hätte, sich damit abzumühen. Hätte Curtius Recht, so dürfte einerseits παύει, andererseits μένουν nicht belegt sein, wie es in Wirklichkeit doch so oft der Fall sei. Insbesondere hat Riemann aus Platon eine ganze Reihe gut gewählter Beispiele ausgehoben, um zu erhärten, daß der Präsensstamm auch von einzelnen, nichtdauernden, der Aorist auch von allgemeinen, dauernden nichtmomentanen Handlungen gebraucht erscheine. Soweit er sich gegen Curtius' Definitionen wendet, muß man seine Einwürfe als vollkommen berechtigt anerkennen, wie sich aus unseren oben mitgeteilten Erwägungen ergibt. Im übrigen jedoch hat Fr. Blaß, den das Vorwort zu der von ihm besorgten Neuauflage von Kühners Ausf. Sprachlehre gewiß gegen den Verdacht sicherstellt, ein Sprachvergleichler zu sein, und der im Gegenteil als typischer Vertreter des purus putus philologus angesprochen werden darf, auf rein hermeneutischer Grundlage, also von ganz anderem Ausgangspunkte aus als etwa Herbig oder Delbrück, aber im Ergebnis mit ihnen zusammentreffend und darum mit um so größerer Überzeugungskraft, die Einwände des französischen Gelehrten widerlegt. Besonders macht er darauf aufmerksam, daß Aoriste wie διατέλεσαι, διατρίψαι usw. linearperfektiv seien (—), d. h., neben dem Abschluß der Handlung auch noch deren ihm vorangehenden Verlauf in sich begreifen. In der feinfühligsten Art, wie er sodann das Wesen der actio imperfecta aus dem Schachte des geschriebenen Wortes zutage fördert, wird sicherlich auch die neueste amerikanische Schule ein Meisterstück psychologisch vertiefter Auslagekunst anerkennen. Er findet, "wo es auf das consilium und die Handlungsweise ankommt, nicht auf den Erfolg, muß das Imperfekt (bezw. Präsens) stehen"; es gibt den Conatus, die Qualität, die Motive oder auch Hinderungen der Handlung. Beiläufig bemerkt, berührt sich hiemit recht nahe, was U. v. Wilamowitz-Möllendorf zu Euripides Herakles 2², S. 11 in der Ausdrucksweise der aristotelischen Philosophie sagt, es sei nämlich allen Modis des Präsens gemeinsam, daß der Verbalbegriff nicht effektiv (ἐνεργεία), sondern potentiell (δυνάμει) zu verstehen sei, weshalb er geradezu von einem dynamischen Präsens redet. Wenn Blaß sodann hervorhebt, daß das griechische Imperfekt keineswegs nur begleitende, sondern auch selbständig fortleitende Handlungen bringe, sofern es nur im Interesse des Sprechenden liege, diese nicht unter dem Gesichtspunkte des Abschlusses

(bezw. Eintrittes), sondern unter dem des Verlaufes vorzuführen, so sind wir selbst oben auf denselben Gedanken geführt worden. Was endlich den von $\pi\alpha\upsilon\epsilon$ und $\mu\epsilon\iota\upsilon\upsilon\upsilon$ hergeholten Einwand betrifft, so rührt damit Riemann an etwas, was ich als ein neckisches Doppelspiel der griechischen Sprache bezeichnen möchte, die $\pi\omicron\lambda\upsilon\tau\omicron\pi\omicron\tau\omicron\varsigma$ ist gleich dem Lieblingshelden ihres Volkes: durch die Vermählung eines Verbuns des Abschlusses (bezw. Eintrittes) mit einer Flexionsform der Fortdauer erzeugt sie, die Gildersleeve irgendwo eine Kokette nennt, eine Art von schaukelnder Wellenbewegung. Mit allen Übersetzungen zerstört man hier eine Feinheit, die manchmal mit Schelmerei nahe verwandt ist, aber daß zwischen Präsens und Aorist eine Nuance der Aktion liegt, kann man doch nachfühlen.

Dies hat mit allen Mitteln moderner Forschung allerjüngstens bestritten der letzte Franzose, mit dem wir uns auseinander setzen, M. Bréal, in einem nicht bloß schwungvollen, sondern auch gedankenreichen Aufsatz *Les commencements du verbe* (*Mém. de la Soc. ling. de Paris*, 11, 1900, S. 268—284). Seine, wie man leicht sieht, durchaus im Geiste der Neuzeit gehaltenen Darlegungen vertreten mit Entschiedenheit den entwicklungsgeschichtlichen Standpunkt und tragen dem wichtigen Momente der allmählichen Anpassung des Sprachstoffes an das fortschreitende Bedürfnis Rechnung, sodaß der Leser einen lebhaften Eindruck von der stufenweisen Herausbildung des Tempus-systems der idg. Sprachen gewinnt. Abgelehnt wird die logische Konstruktion und an ihrer Stelle die psychologische Erfassung empfohlen und geübt, wozu u. a. die Würdigung von Dingen gehört wie Gesten, Tonfall usw. Die Zeitstufe wird als etwas Nichtursprüngliches angesehen: *La notion clair du temps fait défaut aux populations restées à un état peu avancé de culture* (S. 272) und auch von der Gegenwart hören wir ebenda: *Ce que nous appelons présent, c'est l'absence de toute détermination de temps, comme quand nous disons: La Seine passe à Paris. — La terre tourne autour du soleil. — Bien mal acquis ne profite pas.* Cette sorte de présent, c'est le verbe pris en soit même: il n'y faut pas chercher autre chose. Mit einem hübschen Bilde sucht der Verfasser den uns an sich so fremd anmutenden Zustand einer Konjugation ohne Tempora zu erklären (S. 273): "Il ne serait pas moins contraire à une saine méthode de transporter dans la conjugaison primitive, des parfaits, des

aoristes et des futurs, qu'il ne serait raisonnable de supposer en Gaule, au temps d'Ambiorix, des préfectures, de cours d'appel et des divisions militaires". Will man das Wesen des Verbs verstehen, so muß man sich nach ihm klar werden über den Zweck, dem es anfänglich dienen sollte, d. h. über den Ursprung der Sprache. Hier aber gilt (S. 269): Le langage a été avant tout et par dessus tout, un nécessaire instrument de communications entre les hommes. Da nun in diesem Verkehr der Menschen stets ein Hinüber und Herüber von Wunsch und Erfüllung stattfindet, so hat man sich die Entstehung des Verbums in Sätzen zu denken wie *Accourez*. — *Nous accourons*. — *Préparez vos armes*. — *Les armes sont prêtes*. *Aime-moi*. — *Je t'aime*. *Dieux, protégez-nous! Les dieux vous protègent*; auf Beispiele aus dem letzteren Gebiete legt Bréal dann S. 275 f. noch einen erhöhten Nachdruck, indem er uns mit phantasievoller Anschaulichkeit in frühe Zeiten versetzt, in denen die Religion eine alles beherrschende Rolle im Leben der Völker spielte, wie heute bekanntlich noch, um an ein bekanntes Buch von J. Réville zu erinnern, bei den *peuples non-civilisés*. So heißt es denn S. 276: La foi a des forces supérieures que l'homme, par la prière, par des formules doit se rendre favorables, doit s'assujétir, fut un ciment, qui, plus que tout le reste, consolida la matière du langage. Darnach sind die Heische- und Aussageformen, mit anderen Worten, die Modi in ihrer primitivsten Gestalt die ursprünglichen Kennzeichen des Verbums und zwar sind die des Heischens noch altertümlicher als die des Antwortens (S. 276). Allmählich hat sich dann das System der Tempora von dieser Grundlage aus entwickelt (S. 281). Dagegen lehnt M. Bréal aufs allerschärfste die Aktionen ab, ebenda, in Anmerkung 1: Je n'ai rien dit d'une récente théorie qui veut que le verbe indo-européen ait primitivement eu des formes spéciales pour indiquer les divers aspects de l'action (*die Aktionsart*), tels que rapidité, lenteur, fréquence, etc. Bien ne me paraît plus douteux que ces intentions descriptives. Encore aujourd'hui nous nous passons parfaitement d'indications de cette sorte. Quand je dis que *la foudre traverse le nuage*, on sait fort bien qu'il s'agit d'une autre *Aktionsart* que si je dis que *la roie lactée traverse le ciel*. Quand parlant d'un homme qui a de fâcheuses habitudes, je dis: *Il boit*, tout le monde comprend de quoi il s'agit sans qu'il soit besoin d'un itératif.

Beginne ich mit dem, was ich gegen diese Aufstellungen einzuwenden habe, so will ich nicht mit dem Verfasser über die Behauptung rechten, daß die Sprache von Anfang an ein Verständigungsmittel gewesen sei und nicht untersuchen, ob sie nicht vielmehr ursprünglich eine Summe zweckloser und erst allmählich in den Dienst der Mitteilung getretener Reflexbewegungen war, wie neuerdings Wundt verfißt; da wir es mit viel entwickelteren Sprachstufen zu tun haben, so kommt diese Frage für uns eigentlich nicht in Betracht. Jedoch scheint es mir, als ob der französische Gelehrte trotz seines ausgeprägten Bestrebens die Frage im Sinne der psychologisch-historischen Schule zu behandeln, doch wiederum das Opfer der seiner Rasse nun einmal besonders naheliegenden rationalistischen Betrachtungsweise geworden wäre. Dies tritt heraus u. a. in dem Ausdrucke 'intentions descriptives', bei denen man an bewußte Absichten denkt, während es sich natürlich um unwillkürliche Neigungen handelt, wofür entschieden richtiger die wenn auch zu demselben Wortstamm gehörige, so doch das Instinktive weit besser zum Ausdruck bringende Bezeichnung *tendances* gewählt würde. Geradezu verräterisch aber sind die beiden Wörtchen "encore aujourd'hui": sie lassen ahnen, daß sich Bréal die Entwicklung der Sprache gerade umgekehrt vorstellt, als sie aller Wahrscheinlichkeit nach verlaufen ist: unsere Art zu reden, wird von Jahrhundert farbloser und abstrakter, so daß die greifbaren Nuancen der Anschauung mehr und mehr verblassen. Wenn also wir ohne diese mehr malerischen Darstellungsmittel, ohne das Gefühl, etwas zu entbehren, auskommen, so folgt daraus nicht, daß frühere Geschlechter ebenfalls so nüchtern waren. An einer anderen Stelle S. 276 hat das Bréal auch selbst ausgesprochen mit den Worten: *L'égalité est le but ou le rêve des civilisations avancées: elle a sa place à la fin des sociétés, non au commencement.* Hierin trifft er zusammen mit seinem berühmten Landsmann E. Renan, der in Anlehnung an Turgot äußert: *Des hommes grossiers ne font rien de simple. Il faut des hommes perfectionnés pour y arriver.* Dieses Zitat verdanke ich dem bereits angeführten in seiner problematischen Kühnheit überaus anregenden Buche von O. Jespersen, S. 349, wo es noch heißt: *Primitive speech was certainly not, as it is often supposed, distinguished for logical consistency; nor, so far as we can judge, was it simple and facile; it is much more likely to have been extremely*

clumsy and unwieldy (S. 347: entangled, complicated; S. 349 capricious and fanciful, and displayed a luxuriant growth of forms). Der Wortschatz zeigte eine Überfülle von konkreten Wörtern und große Armut an allgemeinen Ausdrücken, wobei ich hinzufügen möchte, daß den tieferen Grund dieser Erscheinung mit unnachahmlicher Beobachtungsgabe für das Tatsächliche der Begründer des englischen Positivismus, Spencer, angegeben hat in der riesenhaften Fundgrube empirischer Geisteswissenschaft: im ersten Bande seines Lebenswerkes *The principles of sociology* (Lond. 1877) handelt er von dem psychischen Habitus des primitiven Menschen und sucht die auf S. 100 festgestellte incapacity for abstract ideas auf S. 102 durch das analoge Verhalten des Kindes zu beleuchten, von dem er sagt the child exhibits a predominant perceptiveness with comparatively little reflectiveness. Auf diese Quelle werden größtenteils schließlich wohl alle Nachfolger zurückgehen, außer den genannten z. B. Sayce in seinem Buche *Science of language*, Lond. 1880, ganz besonders aber Fritz Schultz in seiner *Psychologie der Naturvölker* (Leipzig 1900), wo man einen raschen Überblick über das Seelenleben der niederen Rassen gewinnen kann. Was Spencer S. 87 feststellt, daß die 'Wilden' ein schlechter entwickeltes Gehirn, aber außerordentlich scharfe Sinne haben, bestätigt Schultz S. 18 und hebt besonders Gesicht, Gehör und Geruch hervor; die Schlußfolgerungen für unser Thema liegen nahe (S. 137). "Diese scharfe sinnliche Wahrnehmung aller konkreten Einzelheiten zeigt sich auch in der Sprache der Wilden und bildet einen Hauptgrund für ihren eigentümlichen Charakter". "Die polysynthetischen Sprachen der Naturvölker sind eben dadurch charakterisiert . . . dass sie sich bemühen, alle diese sinnlichen und für den Kern des Vorganges unwesentlichen Einzelheiten nebst deren Verwebungen und Verflechtungen zum Ausdruck zu bringen, woraus dann die sesquipedalia verba dieser Sprachen entstehen". S. 46 "Wohl empfängt der Wilde mit Leichtigkeit die Sinneseindrücke, welche die Außenwelt ihm liefert, und weiß sich praktisch zweckmäßig mit ihnen abzufinden, aber noch sehr schwer wird es ihm, rein innerliche Geistesgebilde hervorzubringen" (die sogenannten Formalien). S. 65: "Der Naturmensch ist Sinnesmensch, nicht Denkmensch". S. 74 "Vor allen fehlen ihnen die Wörter, welche abstrakte Begriffe und Beziehungen bezeichnen; dagegen sind die Wörter für konkrete Anschauungen und Vorgänge

sogar in überwuchernder Fülle vorhanden". S. 78: "So überwuchern nun die konkreten Wörter und Wortbildungen, weil eben der sinnliche Konkretismus das eigentliche Element des Seelenlebens des Naturmenschen ausmacht".

"Dem Wilden gelten bei seiner scharfen und am Äußerlichen klebenden Sinnesauffassung die Nebensachen und das Zufällige mehr als das Hauptsächliche, Allgemeine und Notwendige, so wie es auch bei Kindern der Fall ist und in hohem Grade auch die Auffassung des Weibes Dingen und Personen gegenüber charakterisiert. Der Wilde faßt alles Individuelle haarklein sinnlich auf und prägt es mit photographischer Treue seinem Gedächtnis ein, während ihm für das Generelle alles Interesse und Verständnis mangelt". S. 79: "Wir sind gar nicht mehr imstande, uns in diese ausschließlich sinnlich konkrete Geistesart hineinzusetzen, aber man muß sie zu begreifen suchen". Lehrreich sind dann besonders die Beispiele auf dem Gebiet des Verbuns: Die Huronen haben kein Wort für Essen, sondern für jede Speise ein besonderes; das Fischen heißt bei den Eskimos verschieden, je nach dem Gerät; das Malayische hat 20 Wörter für Schlagen, je nach dem Gegenstand, der Richtung usw. Daß wir solche Gesichtspunkte auch auf die idg. Sprachen zu übertragen haben, ist der Grundgedanke von Jespersen; auch Ostoffs Abhandlung über das Suppletivwesen bewegt sich in dieser Bahn, und für das Lateinische hat kürzlich Morris a. a. O. Kap. 2 ähnliche Gedanken vorgetragen. Was sodann im besonderen die Aktionen angeht, so haben schon vor langer Zeit Pott und Gerland auf die Doppelung hingewiesen als ein naives Mittel, Frequentativa und Iterativa zu bilden. Neuestens hat Wundt dem Gegenstand in seiner Völkerpsychologie I, 2, S. 196 eine aufklärende Behandlung zuteil werden lassen. Er teilt mit, daß die niederen Völkerschaften hier auseinandergehen: es gibt solche mit verschwindenden Andeutungen der Aktion wie solche mit "exzessiver Formenbildung", so die ural-altaischen und kaukasischen Sprachen sowie solche Amerikas und Afrikas, ferner auf europäischem Boden das Baskische, und zwar trifft man hier nicht bloß auf die uns geläufigen Arten des Intensivums, Iterativums, Frequentativums, sondern auch auf ein Inkohativum (werde schläfrig), Limitativum (gehe bis dahin), Terminale (schreibe bis zu Ende) u. a. m. Von

höheren Sprachen gehört hierher das Semitische. Bréal erwähnt nur (S. 271), daß ihm die Zeitstufenbezeichnung abgehe, wie weit mit Recht, werden wir später sehen; jedenfalls spielt die Aktion bei ihm die überwiegende Rolle (s. Fr. Müller in den Sitz.-Ber. d. Wien. Ak. d. W. 1857, S. 393 ff.).

Hieraus scheint mir zu folgen, daß die Bezeichnung der Aktion etwas Beliebtes und Weitverbreitetes ist, und daß Bréal mit seiner schroffen, uneingeschränkten Verneinung einen gewaltsamen Machtspruch tut. Allein nicht minder überschreitet meines Erachtens Herbig die Grenze des einigermaßen Beweisbaren, wenn er behauptet (S. 267): "Die Aktionsart hängt mit der Verbalhandlung (actio) unlösbar zusammen; im lebendigen Zusammenhang der Rede muß jeder Verbalbegriff als solcher zu ihr in irgend ein Verhältnis treten". Um davon abzusehen, daß Herbig selbst eine Kategorie, die, um wahrnehmbar zu werden, noch äußerer Unterstützung bedarf, nicht als grammatische, sondern bloß als psychologische anerkennt (S. 193/5), so möchte ich entschieden bezweifeln, daß auch nur diese unentbehrlich sei. Denn einmal gibt auch Herbig zu, daß sie für die großen modernen Kultursprachen wie Deutsch, Französisch, Englisch usw. nicht wesentlich in Betracht komme. Dazu gesellt sich ein anderes schwerwiegendes Moment: wenn Wundt tatsächlich erhärtet hat, daß das gegenständliche Denken dem zuständlichen zeitlich vorangegangen ist, so sehe ich nicht, wie bei der dadurch bewirkten nominalen Ausdrucksweise die Aktionen sollen gekennzeichnet gewesen sein; da es jedoch ein allgemein anerkanntes Gesetz der Entwicklungslehre ist, daß gerade die frühesten Stufen sich am zähesten behaupten und gelegentlich immer wieder einmal in rudimentärer Weise empor-tauchen, so werden wir auch in historischen Zeiten noch Überbleibsel erwarten dürfen: wir haben sie tatsächlich in so lebensvollen Beispielen wie Diebe! Mörder! Feuer! Hilfe!

Derartiges trifft man überall, sogar in den so sorgfältig unter das stilistische Messer genommenen klassischen Literatursprachen. Fürs Griechische verweise ich auf Krügers Sprachl.⁴ S. 269 f., § 62, 3; wenn wir da finden ὕδωρ κατὰ χεῖρός! oder ὕδωρ, ὕδωρ, ὦ γέροντες! oder βοήθεια!, sollen wir dann im Ernste fragen, ob man φέρετε oder ἐνέγκετε ergänzen soll und ob der Wasser- und Hilfebringer seine rettende Tat unter dem Gesichtspunkte des Verlaufes oder des Abschlusses vollbracht haben

mag? Aus dem Lateinischen erwähne ich bloß den infinitivus historicus; andere Beispiele findet man reichlich in der Komödie, besonders des Plautus und in der Briefliteratur (etwa bei Cicero ad Atticum 3, § 3 ff.); über die Abgrenzung solcher Fälle gegenüber der Ellipse vgl. Delbrück Vgl. Synt. 3, 11 und 121; Brugmann K. Vgl. Gr. S. 693; F. Kern Deutsche Satztl.², S. 26 f.

Aber auch, als sich allmählich das Verbum herausbildete, da möchte ich mit Bréal annehmen, ist es höchst wahrscheinlich, daß das sprachliche Bedürfnis von Leuten, deren (trotz Jespersens idyllischer Phantasien a. a. O. S. 357) gewiß hartes Leben sich vornehmlich im elementaren Kampf ums Dasein bewegte, in der Hauptsache gedeckt gewesen sein wird mit Sätzen wie (A) *Hilf mir!* (B) *(Ich) helf' dir!*, die sich ja sehr leicht aus der nominalen Fassung (A) *Hilfe her!* (B) *Hilfe hier!* ergeben, d. h. mit einfachen Forderungen oder Konstatierungen (s. Brugmann K. v. Gr. § 858; 884). Für beide finde ich keine psychologische Notwendigkeit, die Aktion zu bezeichnen, ja ich würde die Einmischung dieses epischen Elementes in das Drama des urweltlichen Krieges aller gegen alle geradezu für stilwidrig halten. So bin ich schließlich der Meinung, daß ihre Bezeichnung nicht unbedingt zum Grundstocke des Verbalausdruckes gehört. Übereinstimmend äußert sich auch K. Hemmerich in seiner Abhandlung über Aktionsarten im Griechischen, Lateinischen und Germanischen (Günzburg 1902/3), S. 4: "Doch läßt die so entstandene Verbalform die Art der Handlung, die Zeit- und anderen Verhältnisse unbestimmt, sie drückt nur die einfache Wirklichkeit eines Zustandes oder Vorganges aus": dies ist die uralte Lehre, daß das Verbum prädiziert, d. h. die Aufeinanderbeziehung von Gegenstand und Zustand sprachlich markiert.

Werfen wir nun die Frage auf, ob wir dem Indogermanischen die Bezeichnung der Aktion zuzuschreiben haben und in welchem Umfange, so stehen sich die Ansichten schroff gegenüber. Streitberg und nach ihm Herbig bejahen sie aufs entschiedenste und weitgehendste, andere verneinen sie nicht minder bestimmt, so nicht bloß Bréal, sondern auch H. Pedersen, der (KZ. 37, 1901, S. 220) unmißverständlich urteilt: "Für die idg. Ursprache haben wir also nicht ein System von Aktionsarten, sondern von Tempora anzusetzen" und nicht minder schroff (S. 223): "So bleibt der langen Rede kurzer Sinn der, daß die Aktionsarten in der idg. Ursprache überhaupt keine grammatische Rolle spielen".

Welche Mittel stehen uns zur Verfügung, bei so fundamentalem Auseinandergehen der Meinungen zu einem Urteile zu gelangen? Nach meiner Ansicht im wesentlichen zwei: der ethnologische Analogieschluß und der Rückschluß aus den idg. Einzelsprachen.

Bedienen wir uns zunächst des letzteren, so schlagen wir den Weg ein, den jüngst Brugmann gegangen ist in seiner neuesten Zusammenfassung unseres Wissens über die idg. Sprachen, in seiner K. vgl. Gr., Straßb. 1902—1904. Hier macht er S. 48 f. darauf aufmerksam, daß von gleichartigen Bildungen die einen wie *ábhāt*, ἔφη als Imperfekte gelten, andre dagegen, wie *ásthāt*, als Aorist; ebenso *ádruhat*, ἔγλυψε als Imperfekte, *ábhudata* aber und ἐπύθετο als Aoriste. S. 507: lesen wir "In einer Zeit, als Präsens und Aorist in unseren Verbalklassen noch nicht systematisch geschieden waren, hatte . . . ein und das andre Verbum von der Gestaltung, die wir die aoristische nennen, durch sich selbst, seinem Wurzelbegriff nach, punktuellen Sinn. Mit dieser Formation und insbesondere auch ihrer Betonung assoziierte sich die Vorstellung der punktuellen Handlung, und so war nun für andre Verba, auch für solche nichtpunktueller Bedeutung, ein Muster vorhanden, nach dem entweder neue Formen mit gleicher Aktion hinzugebildet wurden, oder auch schon bestehende gleichartige Formen, die man bis dahin ebensowohl präsentisch als aoristisch gebraucht hatte", speziell aoristisch wurden, wobei jedoch zu beachten ist: "Nicht jedes Verbum von dieser Bildungsart mußte darum jetzt Aorist werden". Immerhin muß man annehmen (S. 508), "daß es von uridg. Zeit her Verba gab, von denen entweder nur ein Präsens oder nur ein Aorist gebildet war, weil . . . die Wurzel von Haus aus kursiv oder punktuell war". "Nachdem sich in einigen Fällen Formen der Typen **é-wide-t* usw. mit solchen deutlicher präsentisch charakterisierten, derselben Wurzel angehörenden Bildungen gruppiert hatten, konnte schon die Abwesenheit des Präsenscharakteristikums als aoristische Wesenheit erscheinen". Übrigens räumt selbst Herbig a. a. O. S. 198 ein, "daß es fast gar keinen 'Verbalbegriff' gibt mit so scharf ausgeprägter Bedeutung, daß er nicht in beiden Aktionsarten, der imperfektiven wie der perfektiven, denkbar wäre, wenn er auch die eine vor der anderen entschieden begünstigt, und der lebendige Zusammenhang in der Regel nach dieser oder jener Seite hin entscheidet": das klingt doch ganz

anders, als die oben zitierte Äußerung; auch führt er noch an, "daß sich der Bestand jener slavischen Verba, die durch ihre natürliche Bedeutung perfektiv sind, in den verschiedenen Dialekten etwas verschiebt". Dazu kommt, daß die Zahl der idg. Sprachen, in denen die Aktion als das Entscheidende auftritt, gar nicht besonders groß ist: Das Germanische, das Keltische, das Italische zeigen kaum Spuren davon, im Slavischen ist die heutige Lage erst sekundär, was bei dem Versuch Herbig's, den idg. Stand zu rekonstruieren, immerhin zu beachten ist, im wesentlichen scheinen übrig zu bleiben das Arische und vor allem das Griechische; ob es da nicht eine Gewaltsamkeit ist, schon der Ursprache dieselben Verhältnisse zuzuschreiben, ist doch mindestens der Erwägung wert. Jedenfalls müßte es sehr auffallen, wenn so große Gruppen ein Merkmal fast gänzlich hätten fallen lassen, von dem behauptet wird, es sei, wie in aller menschlichen Rede überhaupt, so in der des Stammvolkes ausschlaggebend gewesen. Das Bestreben, die Aktion auch auf das Keltische, Germanische und Lateinische auszudehnen durch die Annahme der Perfektivierung infolge präpositionaler Zusammensetzung, tragen samt und sonders den Stempel der Gewaltsamkeit an sich, abgesehen davon, daß es sich um spätere Entwicklungen handelt. Endlich ist noch daran zu erinnern, daß ein wichtiges Tempus, nämlich das Perfektum, soviel ich sehe, dem Versuche, es in das Aktionsschema zu zwingen, einen merklichen Widerstand entgegensetzt; spricht man mit Herbig dem Präsensstamm die Bedeutung der *actio infecta*, dem Aoriststamm der *actio effectiva* zu, was ist dann mit dem Perfektstamm zu beginnen? Herbig gibt (S. 213) Kohlmann recht, der es bezeichnet als ein Mischtempus, welches ein Präsens und einen Aorist zugleich in sich trage; richtiger wäre übrigens wohl die umgekehrte Anordnung, insofern es nach seiner Einreihung ins System gerne einen auf den Abschluß einer Vorhandlung folgenden Zustand ausdrückt (Hemmerich a. a. O. S. 9). Jedenfalls scheint sich mir soviel mit großer Wahrscheinlichkeit zu ergeben, daß die drei uns von dem Aufsagen *a verbo* im Griechischen vertrauten Stämme, Präsens-, Aorist- und Perfekt-Stamm nicht von Anbeginn als Glieder eines Ganzen zusammen entsprungen sind. Vielmehr stehen sie wohl sicher auf verschiedenen Stufen und sind erst im Laufe vielleicht langer Zeiten dem Triebe der Ausgleichung folgend zusammengeschlossen worden, wobei übrigens

z. B. die Erscheinungen des Suppletivwesens nicht ganz selten einen Einblick in die allmähliche Entstehung des Geschiebes verstatten. Im Grunde wäre es doch eine ungemein kindliche Vorstellung, wenn man meinte, bei der Sprachbildung sei es so hergegangen wie heute in der Knabenschule, wo fein säuberlich zuerst das Präsens anrückt, dann hinter diesem der Aorist aufmarschiert und endlich das Perfekt ganz brav auch noch einschwenkt. Vielmehr müssen wir uns die Sache offenbar so denken, daß die verschiedenen Färbungen der Rede nach Modus, Aktion, Tempus erst allmählich usuell wurden und vorher okkasionell entstanden durch den Reflex aus der ganzen Umgebung, besonders aus dem Satze, aus dem sich dann bei steigender Kraft der analytischen Geistesfunktionen die Worte erst lösteten. So mochte die Mehrzahl der Verben allerdings vom Präsens ausgehen, das dem Sprechenden am nächsten lag, aber dieses oder jenes konnte sozusagen auch von hinten herein entstehen, in einer Umgebung, die ihm perfektischen Sinn verlieh und dann konnten durch Analogie mit verwandten oder auch entgegengesetzten Verben Aorist und Präsens nachträglich hinzutreten: hier hat die Phantasie unbeschränkten Spielraum, sich das Herüber- und Hinüberspinnen von inhaltlichen und formalen Relationen auszumalen. Daß sich gerade das Perfekt als Ausgangspunkt gut eignete und einen besonders altertümlichen Typus darstellt, hat jüngst Bréal betont (S. 278), indem er u. a. aufmerksam macht auf die noch nicht ausgeprägte Scheidung zwischen aktiver und passiver Bedeutung (vgl. $\pi\acute{\epsilon}\pi\lambda\eta\gamma\alpha$ a) habe b) bin geschlagen) und auf das Rudimentäre im Aussehen der Endungen, wobei hinzugefügt sein mag, daß auch Brugmann K. Vgl. Gr. S. 487 § 629 Schl. bemerkt, formal trete das Perfekt als eigene Gruppe der Präsens-Aoristbildung gegenüber. Der scharfsinnige französische Gelehrte mag wohl Recht haben mit dem Ausspruch: *Tout nous porte donc à croire que nous touchons ici au turf de la conjugaison.* Dafür spricht auch ganz erheblich die Verwendung eines Mittels der Charakterisierung von der Art wie es die Reduplikation ist; auf das unverkennbar Kindliche daran hat nach Lubbock *Origin of civilisation* S. 403 kürzlich Fritz Schultz Psych. d. Naturv. S. 74 nochmals aufmerksam gemacht.

Dies führt uns zu dem anderen oben erwähnten Anhaltspunkt, zum ethnologischen Schlusse: wir vergleichen die Indogermanen mit den aus Wundt angeführten Stämmen, die eine

ausgiebige Bezeichnung der Aktion besitzen. Daß die ersteren keine 'Wilden' mehr waren, sondern bereits auf der Stufe der Barbaren standen, ist heutzutage allgemein anerkannt und wird aus unseren folgenden Ausführungen noch mehr erhellen. Dasselbe gilt nun aber auch von den in Rede stehenden Völkern, wie man sich leicht überzeugen kann, wenn man die lehrreiche Klassifikationstabelle durchgeht, die Fr. Schultz (Psych. d. Naturv. S. 10 ff.) nach dem amerikanischen Anthropologen A. Sutherland aufgestellt hat. Dabei ist von besonderer Bedeutung, daß die ganz nieder stehenden Rassen geschildert werden als solche, die einen alles andere verzehrenden Kampf ums Dasein führen müssen, während die gehobeneren schon unter Verhältnissen leben, welche der Ausbildung des Geistes günstiger sind. Für die Sprache dürfte dies die Folge haben, daß die ersteren, noch ganz von der Gier erfüllt, sich der notdürftigsten Gegenstände zu bemächtigen, nicht das Maß von Ruhe besitzen, das dazu gehört, um das Malerische der Erscheinungen lautlich anzudeuten, während die besser gestellten 'Barbaren', zumal etwa die Herrschicht, schon eher die Muße und Stimmung dazu erschwungen, ja vielleicht bereits von dem erwachenden künstlerischen Trieb dazu veranlaßt worden sein werden.

Nach all dem dürfen wir wohl mit gutem Grunde annehmen, daß dem Indogermanischen der Ausdruck der Aktion zu Gebote stand, werden uns jedoch davor hüten, bestimmen zu wollen, wie weit die Neigung und Fähigkeit dazu reichte. Auch Brugmann erklärt (K. vgl. Gr. S. 494), von den Aorist- und Perfektstämmen könne man sagen, daß an sie der Sinn einer festbestimmten Aktion geknüpft gewesen sei, im übrigen aber empfehle sich Zurückhaltung. Es ist zu vermuten, daß der Prozeß der Differenzierung und Adaptierung innerhalb des Satz- und Redeganzes, durch den wir uns die verschiedenen Kategorien nach und nach entstehend denken, noch weit mehr im Flusse war als später in gewissen Einzelsprachen.

Unmittelbar an das Problem der Aktion schließt sich an das der Zeitstufe. Bei Herbig lesen wir darüber (S. 267) folgendes: "Die subjektiven Zeitstufen sind eine außerhalb und überhalb der einfachen Verbalhandlung stehende Kategorie; die einzelne Verbalform kann zu ihnen Stellung nehmen, sie muß es nicht. Es gibt zeitstufenlose Verbalformen, aber keine ohne Aktionsart". Er (der Redende) sah zunächst die Handlung

bloß auf ihre Art an und gab sie demnach sprachlich wieder. Dann betrachtete er sie nach ihrem zeitlichen Verhältnis zur lebendigen Gegenwart, aus der heraus er sprach, und dieselben Formen, welche unter dem einen Gesichtswinkel als perfektiv erschienen, stellen sich unter dem andern als Futura oder Aoristpräterita dar, ohne daß die letzteren im Griechischen ihre ursprüngliche Funktion je verleugnet hätten."

Ich muß offen gestehen, daß ich die Scheu vor der Zeitstufe nicht recht begreifen kann. Selbst zugegeben, sie sei etwas Subjektiveres als die Aktionsart, so bin ich der Meinung, daß dieser Umstand eher für als gegen ihre Ursprünglichkeit sprechen würde, insofern jede sprachliche Äußerung schlechthin subjektiv sein muß, weil sie ein menschliches Wesen, ein Subjekt, zum Urheber hat und der Kundgebung menschlicher Begehungen oder Meinungen dient. Dieses Gepräge haftete der Rede auch schon auf ihrer nominalen Stufe an, sonst wäre sie eben nicht Rede gewesen. Seit des Protagoras ἀνθρώπος μέτρον πάντων und vollends seit Kants Kritik der reinen Vernunft wissen wir, daß jedes Objekt, das sich in einer Seele spiegelt und von ihr zurückgeworfen wird, durch die dabei wirksame apperzeptive und synthetische Tätigkeit unseres Geistes einen unvermeidlichen Beisatz von Subjektivität erhält: das Ding an sich vermögen wir weder wahrzunehmen, noch vollends sprachlich wiederzugeben, so wenig wir über unseren Schatten springen können, sondern wir müssen in den empirischen Stoff der Wahrnehmung räumliche und zeitliche Anordnung 'hineinschauen' und ihn nach den Kategorien der apriorischen Verstandesfunktionen ordnen. Dazu ist der 'Wilde', wenn auch in niederer Weise, so gut gezwungen wie wir, da selbst der scheinbar ganz objektiv arbeitende photographische Apparat, mit dem Fr. Schultz, wie wir hörten, dessen Seele verglich, bekanntlich mehrere subjektive Elemente nicht ausschalten kann, wie z. B. den Augpunkt dessen, der ihn auf- und einstellt. So sind denn Aktionen, Modi und Tempora alle miteinander subjektiv gefärbt und lassen sich nicht so reinlich auseinanderhalten und zeitlich auseinander herleiten, wie Herbig möchte. Richtiger dünkt mich das Urteil Hemmerichs a. a. O. S. 6: "Wenn die Grammatik die Gesamtheit der Verbalformen scharf in jene drei Kategorien scheidet, so ist zu berücksichtigen, daß sie ursprünglich eine Einheit bildeten, und daß die Formen erst allmählich innerhalb des Satz-

ganzen sich differenzierten, sich aber nicht etwa in dieser Dreizahl scharf von einander schieden oder gar sich gegenseitig unterordneten, sondern die vielen einzelnen Differenzierungen berührten sich enge und gingen unmerklich in einander über". Freilich scheint mir der Verfasser mit sich selber doch noch in Widerspruch zu geraten, wenn er S. 7 schreibt: "Die reine Zeitstufe an sich hat weder mit dem objektiven Inhalt der Handlung, noch mit dem subjektiven Gemütszustand des Redenden etwas zu tun, sondern orientiert nur den objektiven Vorgang nach der momentanen Bewußtseinslage des Subjekts". S. 8: "Die Entwicklung der Verbalformen geht demnach so vor sich, daß zu den objektiven Zuständen und Vorgängen Affekte und Willensregungen des Subjektes in Beziehung treten. Dieser subjektive Standpunkt bringt aber als neue Bestimmung das Verhältnis der objektiven Verlaufsform zur momentanen Bewußtseinslage des Subjektes hinzu, und diese Relationsform oder Tempusform, die abstrakteste von den drei Formen, drängt schließlich die rein objektive Grundlage, aus der sie selbst erwachsen ist, sowie auch die subjektive immer mehr zurück".

Hier muß ich fast in allem widersprechen: es ist nicht bewiesen, daß die eine Bestimmung aus der andern erwachsen ist und daß letztere rein objektiv war. Vielmehr ist auch die Aktion abhängig von dem wahrnehmenden und wiedergebenden Subjekt, so daß man wohl genauer noch reden würde von einem *aspectus effectivus* und einem *aspectus infectus*, wie übrigens die englischen, französischen und russischen Grammatiker zum Teil auch tun. Nur soviel ist richtig, worauf wir schon zu sprechen gekommen sind, daß beim *Aspectus* ein leidenschaftsloseres Verhalten gegenüber den Dingen obwaltet, als beim *Modus*. Wenn man dieses mehr passive Aufsichwirkenlassen des Objekts als objektiv bezeichnen will, so mag man es auf seine Gefahr hin tun. Da aber der unzivilisierte Mensch durchaus kein Denker war, sondern ein Geschöpf voll wildester Begehrlichkeit und rücksichtslosen Dranges sich selber geltend zu machen und der Umgebung seine werte Person aufzuzwingen, so macht sich Jespersen nicht ohne Recht lustig über die Konstruktionen der Deutschen, welche den 'Wilden' als einen tiefsinnigen Philosophen, wie über die amerikanischen und nordischen Forscher, die ihn als einen wohlüberlegten, äußerst bedachtsamen Spießbürger darstellen (Progr. of Lang. S. 354: first framers of speech were

sedate, aldermanlike citizens, with a prominent sense for the purely business and matter of fact side of life), während in Wahrheit die Objekte für ihn nur insofern in Betracht kamen, als sie ihm in die Augen stachen und seine Hab- oder Genußsucht stachelten; wer sich rasch eine zutreffende Vorstellung dieser Dinge verschaffen will, dem kann ich nur angelegentlich empfehlen, sich die Skizze genau anzusehen, die F. Schultz in den beiden ersten Büchern seiner mehrfach angezogenen Psychologie entwirft; bes. S. 187 f. "Das wahre Bild des geistigen und sittlichen Zustandes des Wilden" ist sehr beachtenswert: "Der Naturmensch bedeutet die Bestie im Menschen", er vertritt das Radikalböse bei Kant; ja, es sind "Wilde wie Kinder und Tiere". Wenn endlich die Orientierung nach der Gegenwart des Sprechenden von Hemmerich eine Relation genannt wird, so verstehe ich dies nicht; ich beschränke mich darauf, dieser Auffassung die von Blaß einfach gegenüberzustellen: Gr. d. N. T. Gr.¹ S. 182 f.: jedes Tempus drückt aus "eine Zeitstufe (Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft), und dies absolut, d. h. mit Bezug auf den Standpunkt des Redenden oder Erzählenden, nicht relativ, d. h. mit Bezug auf etwas Anderes, was in der Rede oder Erzählung vorkommt".

So bekenne ich mich denn zu der Überzeugung, daß die unbewußte oder bewußte, die nicht gekennzeichnete oder gekennzeichnete Beziehung auf die augenblickliche Lage des Sprechenden ein konstitutives Merkmal menschlicher Rede ist, darin begründet, daß kein Sprechender von sich selbst, so wie er sich im Momente seiner Äußerung gegeben ist, abstrahieren kann. Mit anderen Worten, ich halte zunächst aus psychologischen Gründen das Präsens für eine von Anbeginn an vorhandene Form; ich glaube aber ferner, daß sich diese gewissermaßen apriorische Deduktion auch induktiv stützen läßt und zwar wiederum durch die Beobachtungen der Ethnologie. H. Spencers Charakterisierung des Angehörigen tieferstehender Rassen als eines vollkommenen Gegenwartsmenschen haben wir bereits angeführt, und es wird niemand dagegen Einsprache erheben.

Von besonderem Werte ist mir, daß für einen Stamm, der weit höher steht und den man in der Regel (so auch Herbig) anführt als Kronzeugen für die völlige Fernhaltung der Zeitstufe, ein anerkannter Forscher, Ed. König (Lehrgeb. d. hebr. Spr. 2, 1, 386) sich folgendermaßen ausspricht: "Ja, auch der

Orientierungspunkt für die Unterscheidung des Vollendetseins und des Unvollendetseins einer Tätigkeit etc. war bei weitem in erster Linie wirklich der von der früheren grammatischen Terminologie bei der Ausprägung von 'präsens' gemeinte Moment, nl. der gegenwärtige Zeitpunkt, in welchem eine Tätigkeit etc. beobachtet und naturgemäß zuerst berichtet wurde" und vorher: "Die zwei hauptsächlichsten Daseinsstufen eines Tuns oder eines Zustandes nl. dessen Abgeschlossenheit und dessen Fortdauer, fallen wesentlich mit der Vergangenheit und der Gegenwart sowie Zukunft des Tuns oder des Zustandes zusammen. Daher sollten (sic!) die Ausstattung des Stammes mit den beiden verschiedenen und einander entsprechenden Charaktervokalen wesentlich die beiden möglichen Hauptbeziehungen eines Tuns oder eines Zustandes zur Zeit ausprägen. Deshalb bleibt es wesentlich richtig, die beiden in Rede stehenden Stammvokalisationen die beiden Tempusstämme zu nennen". (S. 386/7) *"ohne ein beobachtendes und urteilendes Subjekt gibt es gar keine Beschreibung einer Handlung . . . und ohne einen Orientierungspunkt gibt es gar keine Unterscheidung von vollzogenen und noch fortdauernden Tätigkeiten, und daß dieser Orientierungspunkt zuerst und auch stets bei weitem in erster Linie der für den Beobachter und Erzähler gegenwärtige Zeitmoment gewesen ist . . . , kann unmöglich bezweifelt werden"*.

Versuchen wir vollends in knappen Strichen ein Bild zu entwerfen von dem kulturellen Zustande, unter dessen Wirkungen die Indogermanen ihr Verbum entwickelten, so trifft es sich günstig, daß wir in der allerjüngsten Zeit ein Hilfsmittel erhalten haben, welches uns die Möglichkeit an die Hand gibt, die verschwommenen Phantasieschöpfungen früherer Zeiten zu ersetzen durch ein Gemälde mit realistischen Farben und das Land ihrer Heimat zu bevölkern mit leibhaftigen Menschen von Fleisch und Blut: ich meine das schöne Werk von Matthäus Much Die Heimat der Indogermanen, 2. Aufl., Jena-Berlin 1904. Darnach saß das Urvolk an den Ufern der Ostsee, lebte also unter den Leib und Seele gleichmäßig stählenden Bedingungen des nordmitteleuropäischen Klimas. Es war eine Edeldrasse, die künftigen Herren der Welt auf dem Gebiete des Staates wie Geistes, von adeliger Erscheinung, begabt mit starkem Willen, Kunstsinne und Verstand. Wirtschaftlich betrachtet, hatte es die Stufe des Höhlenbewohners nicht nur, sondern auch die des

Jägers hinter sich, ja die des Nomaden größtenteils bereits überwunden und war schon eingetreten in die ersten Stadien des rind- und rossezüchtenden Ackerbauers. Es formte überraschend schöne Werkzeuge aus Stein und erfand sogar ein eigenes Dekorationsmotiv, das des Mäanders und der Spirale. In der Religion war es bei einem Ahnenkult großen Stiles angelangt, wofür die gewaltigen Steingräber zeugen, und vielleicht verehrte es auch schon den lichten Himmelsgott. Die Ehe hatte die Form der patriarchalischen Monogamie erreicht, und sie war so reich gesegnet mit überquellender Zeugungskraft, daß sie Jahrtausende lang bis heute den Erdball mit einem gebietenden Geschlechte versorgte, das bei tiefer Liebe zur Heimat doch allezeit zu wage-mutiger Wikingerfahrt bereit war. Alles in allem ein herrliches Menschenmaterial voll Individualität, Originalität, schöpferischer Kraft und fruchtbarem Denken (s. Much S. 366), Leute zugleich, in denen ein nimmer rastender Sporn zum Vorwärtstreben wirkte, "der unablässige Drang, mit dem höchsten Lebensgenusse die höchste Machtfülle und die höchste Erkenntnis zu vereinigen", "die faustische Natur der Nordländer, die — im Gegensatze zu der des Orientalen — in steter Unzufriedenheit mit dem Erreichten steht" (S. 421).

Was folgt aus solcher Veranlagung für die Stellung des Indogermanen zum Verbum? Zunächst antworten wir: daß er den durchaus nicht überall vollzogenen Schritt vom nominalen zum verbalen Ausdruck getan und daß er vollends das Tätigkeitswort, das Prädikat zum Hauptbestandteil des Satzes erhoben hat, entspricht seiner mächtigen Aktivität. Wie wird er sich nun als durch und durch persönlicher Mensch, als geborener Subjektivist zu der Modifikation verhalten haben, die nach der des Modus allerdings wohl die subjektivste ist, zu der Bezeichnung der Gegenwart? Ist nicht hundert gegen eins zu wetten, daß sie sich ihm, dessen höchsteigenes Pronomen noch heute der durch das unverfälschteste germanische Herrenbewußtsein hervorstechende Engländer mit dem großen Buchstaben I schreibt, stets und überall mit naiver Selbstverständlichkeit in den Vordergrund gedrängt hat? Um so mehr freut es mich, daß auch Brugmann an der Hand sprachlicher Gründe (K. v. Gr. S. 491 f., § 635) zu dem im Nachsatz ausgesprochenen Urteil gelangt ist: "Die Zeitstufe (Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft) hatte am Verbum selbst keinen Ausdruck, *außer daß vielleicht die Aus-*

gänge der sog. primären Personalendungen -i, -ai, z. B. der 3. Sg. -ti, -tai durch sie selbst eine Beziehung zur Gegenwart hatten". Auch S. 571 § 742 steht: "Der Ind. Präs. versetzt 1. die Handlung in die Gegenwart des Sprechenden (wobei zu beachten ist, daß das -i der Endungen -mi, -si usw. vielleicht einen Hinweis auf diese Zeit gab, oder er drückt 2. Handlungen aus, die zeitlich nicht bestimmt sind, wie *omnia vincit amor*". Es scheint mir im Gegensatze zu Bréal bei der allgemein anerkannten Richtung der Sprache vom Konkreten zum Abstrakten, vom Speziellen zum Generellen kein Streit darüber zu sein, daß sich die zweite Bedeutung im Laufe der Zeit, als die Erfahrungen sich häuften, aus der ersten entwickelt hat (vgl. Delbrück S. 260 f.). Das Ursprüngliche ist gewiß, daß einer, der es selber erlebt, wie ein liebebeglühendes Paar vor nichts zurückschreckt, je nach Temperament mit Anerkennung oder mit Kopfschütteln ausruft: "Da sieht man's, alles besiegt die Liebe" und ebenso vergegenwärtigt sich der, welcher Bréals Satz ausspricht *La Seine passe à Paris*, die Beobachtung, daß es so ist; selbst unser blasses Buchpräsens ist in letzter Linie aus dieser Wurzel konkret gegenwärtiger Anschauung entsprungen. In Wahrheit wird somit das sog. zeitlose Präsens ein solches sein, bei dem die Gegenwart beliebig weit erstreckt worden ist, wie Blaß Gr. d. N. T. Gr.¹ S. 183 sagt: "es dehnt sich die auf beiden Seiten hinzugenommene Zeit mehr und mehr aus, bis schließlich alle Zeit umfaßt wird: $\theta\epsilon\acute{o}c\ \epsilon\tau\epsilon\rho\acute{\nu}$ ".

Anschließend hieran ist auch das Präsens historicum zu behandeln, da es 'gewiß uralt volkstümlich' ist (Delbrück Vgl. Synt. 2, 261). Gildersleeve sagt darüber (Synt. of Class. Greek S. 86 § 200): This use of the present belongs to the *original stock* of our family of languages. Wenn er fortfährt By reason therefore, both of its liveliness and its familiar tone it is foreign to the leisurely and dignified unfolding of the epos, so vermag ich dem besser zu folgen als dem Satze Brugmanns (K. v. Gr. S. 571 § 742) "Über dem Interesse an dem Vorgang selbst wird von seinem Zeitverhältnis zum Sprechenden abgesehen, man erzählt, als habe man ihn wie in einem Drama vor sich": mir scheint, eben dadurch, daß ich mich dem Vorgang oder den Vorgang mir gegenwärtig mache, betone ich vielmehr das 'Zeitverhältnis zum Sprechenden' sehr stark, für ein feineres stilistisches Empfinden manchmal zu stark, nicht bloß für das des Homer, sondern, wie man aus Gildersleeves scharfen Be-

merkungen (Probl. S. 245) über Dickens ersehen mag, auch für das eines Literarästhetikers unserer Tage. Wiederum muß ich Ed. König beipflichten, der a. a. O. bemerkt: "das sog. 'praesens historicum' beruht auf einer von der Wirklichkeit abstrahierenden, sozusagen künstlichen Vergegenwärtigung eines entfernten Zeitstadiums"; man wird wohl von einer Art Volksrhetorik reden dürfen.

Hinsichtlich des Präsens komme ich somit zu dem Ergebnis, daß wir im Indogermanischen vier Anwendungstypen auseinanderhalten können: 1. Das wirklich gegenwärtige, 2. das historische, 3. das generelle, 4. das kursiv-durative: ich halte das erste für das ursprünglichste und glaube, daß es weder bei ihm noch bei den zwei nächstgenannten auf die Aktion ankomme, die sich erst bei der vierten Art im Zusammenhang mit der Scheidung von Imperfekt und Aorist herausgebildet haben wird.

Nur mit einem Worte streife ich noch den idg. Ausdruck der Vergangenheit und der Zukunft: daß ersterer bereits dagewesen ist, unterliegt ja keinem Zweifel, und man kann noch dafür anführen, daß nach Brugmann K. v. Gr. S. 485 § 626 das Augment "wohl schon in uridg. Zeit mit dem Verbum durchgehends univertbiert war"; noch bestimmter S. 492 § 635: "doch ist es schon in uridg. Zeit mit der Verbalform univertbiert worden". Auch das erklärt sich aus den sozialen Verhältnissen des Urvolkes: der erreichte Grad der Selbsthaftigkeit, besonders aber die patriarchalische Familie nebst dem damit verbundenen Ahnenkult liefert die Elemente historischer Überlieferung, die jedenfalls bis zu den so hoch verehrten τριτοπάτορες gereicht haben wird (E. Rohde *Psyche*³ 1, 247—249; 2, 122, 2; J. Harrison *Proleg. to the study of Greek religion*, Cambridge 1903, S. 179; Kägi *Die Neunzahl* S. 516; O. Schrader *Reallex. d. idg. Altertumskunde* 1901, S. 21—33; besonders S. 32: "Es ist darnach wahrscheinlich, daß jeder einzelne seinen nächsten drei Ahnen, Vater, Großvater und Urgroßvater, die er oft noch persönlich gekannt, und mit denen er in derselben Hausgemeinschaft . . . noch oft zusammengelebt haben mochte, einen besonderen Seelenkult darzubringen verpflichtet war").

Daß auch das Futurum ein urzeitlich schon ausgeprägtes Tempus gewesen sei, ist immerhin wahrscheinlich (Brugmann K. v. Gr. S. 529 § 692, 4); mag auch der prospektive und volitive

Konjunktiv ihm das Gebiet morphologisch streitig machen, so weist er doch auf die Zukunft. Jedenfalls hatten die kühnen Scharen, die sich ein Ziel in weiten Fernen setzten, ein Bedürfnis nach der Schaffung einer solchen Zeitform. Aber auch die zu Hause Bleibenden werden es schwerlich haben missen wollen: denn da sie keine stumpfen Wilden waren, die kaum von heut auf morgen vorausdenken, sondern Leute, auf die einer der Haupthebel aller Gesittung, die Lebensfürsorge, schon zu wirken angefangen hatte, so mußte sich ihr Blick notwendig in die Zukunft richten und der Aufforderung "laßt uns tun!" wird sich bei diesem verstandesklaren und selbstbewußten Geschlechte auch bald die Versicherung angeschlossen haben: "wir werden es tun!"

Was die Aktion betrifft, so hat sie sich bei den Zeiten der Vergangenheit allmählich differenziert, dagegen hat sie beim Futurum offenbar keine Rolle gespielt, sodaß wir auch hier deren Bedeutung nicht so groß finden als sie bei Herbig erscheint.

Gehen wir nun endlich zum Griechischen über, so treffen wir hier im wesentlichen dasselbe Nebeneinanderstehen von Modus, Aktion und Tempus, werden jedoch den Eindruck haben, daß die Aktion wirklich das beherrschende Element der Zeitgebung geworden ist, besonders da, wo alle drei Stämme aufeinander bezogen sind. Den tieferen Grund hiefür wird man finden dürfen in dem künstlerischen Gestaltungstrieb, der sich, wie jüngst wieder in J. Burckhardts Griech. Kulturgesch. so schön ausgeführt worden ist, in allem und jedem offenbart, was hellenischer Geist geschaffen hat. Im allgemeinen wird sich, dessen darf man wohl sicher sein, die Formel bewahrheiten, daß der Präsensstamm den *aspectus actionis infectae*, der Aoriststamm den *actionis effectivae*, der Perfektstamm den *actionis perfectae* zur Geltung bringt, mit anderen Worten, daß die Handlung durchgeführt wird entweder als noch nicht abgeschlossen oder als abgeschlossen oder als abgeschlossen bestehend. Auch vom Perfekt möchte ich glauben, daß es nunmehr ins Aktionenschema eingliedert und dieses so wirklich von seiner anfänglichen Zweigliedrigkeit zur Dreigliedrigkeit fortgebildet worden ist. Es mag wohl sein, daß der homerische Grieche, wie Delbrück annimmt (Vgl. Synt. 2, S. 203), wirklich μέμικα empfand als "habe ein Geschrei erhoben und bin nun dabei", besonders neben dem aor. μύκε, der gegenüber dem Präs. μυκάομαι sicher bedeutet

‘erhob ein Geschrei’, sodaß sich Gildersleeve Probl. S. 248 unnötig gegen diese Erklärung ereifern würde, während er vermutlich Recht hätte, wenn es sich hier um die Zeit der Schöpfung der Kategorie handelte, in der sie wohl sicher intensiv-präsentisch war, wie wir sahen. Daß aber dann die ‘Vorhandlung’ sich stärker bemerklich machte, vielleicht schon in späteren idg. Zeiten, möchte man doch schließen aus dem bekannten Gebrauch im Altindischen, Germanischen und Lateinischen; auch im Griechischen, zumal dem niedereren Stiles, tritt dieselbe Neigung auf, sodaß wir bei den Rednern sogar Fälle finden wie ἐπιδέδεικται τότε (Gildersleeve Synt. of Cl. Gr. S. 101, § 233).

Trotz alledem werden wir auch im Griechischen Ausnahmen von der Regel zulassen müssen, die wir dann meist als Überlebsel aus dem Zustande betrachten dürfen, wo die Aktionen noch nicht so scharf differenziert waren wie später. Dahin rechne ich uncharakterisierte Präterita wie ἔφη, und ferner vor allem das praesens universale, das also mit dem aoristus gnomicus zusammenfällt, wie man auch etwa aus Ilias 22, 490 entnehmen mag, immerhin wohl mit der feinen Nuance, daß dieser den Abschluß explicite, jenes implicite enthält, sowie in einem Teile seines Anwendungsgebietes das praesens historicum, bei dem es sich tatsächlich sehr oft nicht um die Aktion, sondern rein um die Vergegenwärtigung eines Faktums handelt. Ich möchte vermuten, daß es einen Griechen oft nicht anders anmutete als uns die tabellarische Übersicht, die wir in der “Woche” so schön auf uns wirken lassen können, sodaß ich die heute überwiegende Lehre von dem dramatischen Vorführen der gleichsam auf einer Bühne vor sich gehenden Handlung nur für einen Teil der Fälle als zutreffend erachten kann. Auch Gildersleeve urteilt (Synt. of the Cl. Gr. S. 86, § 200): *It antedates the differentiation into imperfect and aorist*. Blaß aber meint (Gr. d. NT. Gr.¹ S. 183, § 56, 4): “Da für die als vollendet angeschauten Handlungen aus naheliegenden Gründen eine Form für die Zeitstufe der Gegenwart (gl. Präs. des Aorist) nicht existiert, so muß in einzelnen Fällen das Präsens auch diese Funktion mit übernehmen (aoristisches Präsens). Wenn Petrus Act. 9, 34 zu Aeneas sagt: ἰάται σε ἡγοῦς Χριστός, so bedeutet das nicht: er ist im Heilen begriffen, sondern: “er vollendet die Heilung in diesem Momente, was ich dir hiermit ankündige”. S. 184, 5: “Die gleiche aoristische Bedeutung pflegt das Präs. auch dann zu

haben, wenn es zugleich mit Vertauschung der Zeitstufe in lebhaft vergegenwärtigender Erzählung als Praes. historicum steht."

Im Folgenden soll außerdem der Versuch gemacht werden, noch einige Einzelheiten zweifelhafter Art zu behandeln, die mir bei der Lektüre oder beim Studium der neueren Schriften über den Gegenstand aufgestoßen sind.

Vorab möchte ich die Fälle erledigen, die, wie mir scheint, fälschlich in diesem Sinne herangezogen werden. Zunächst nenne ich εἶμι, dessen Behandlung durch Delbrück Vgl. Synt. 2, 69—71 von Chr. Sarauw (Ztschr. f. vgl. Sprachf. 38, 1902, S. 159—161) m. E. widerlegt worden ist. Sodann gehe ich über zu den Präsensformen, die Delbrück S. 83—85 besprochen hat (φεύρω, φέρω, ῥέω, ἄγω, τρέω, ἔπομαι, πύθομαι). Da er hier mit 'gemischter Aktion' selbst etwas anderes meint als bei εἶμι, insofern er bei diesem den Wechsel von punktueller und nichtpunktuelle, bei den anderen dagegen bloß das Schillern in verschiedenen (überdies wahrscheinlich aus dem Widerschein der Umgebung abzuleitenden) Nuancen derselben Aktion, nämlich der nichtpunktuellen, versteht, so brauche ich darauf ebenfalls nicht weiter einzugehen. Was Herbig (Idg. Forsch. 6, 229) vermutet, ἀπηχθούην erscheine bald als Imperfekt, bald als Aorist, hat nicht viel auf sich: man kommt an allen Stellen mit der Bedeutung aus 'fiel in Haß', bzw. nach unserer Art die Zeitrelation auszudrücken, 'war in Haß gefallen'. Dabei ist Ilias 21, 83 natürlich ἀπεχθέσθαι zu lesen, anstatt ἀπέχεσθαι, was bei der späten Herkunft der Akzente um so weniger eine Änderung ist, als auch der Scholiast offenbar dieselbe Lesart im Auge hat, da er anmerkt ἔονκα ἀπεχθῆς γερονέναι τῷ πατρί, wobei angesichts der spätgriechischen Vorliebe für das Perfekt anstatt des Aorists γερονέναι kaum etwas anderes wird heißen sollen als γενέσθαι. Weiter ist noch kurz einzugehen auf Brugmann K. v. Gr. S. 569 f., § 741: zwar handelt es sich hier mehr um die Zeitrelation als um die Aktion, aber letztere kommt doch insofern herein, als gesagt wird, daß der Anschein der Vorzeitigkeit erweckt werden kann, wenn zwei Handlungen aufeinander bezogen werden, von denen die eine im Aorist, also in der Form des Abschlusses gegeben wird. Beiläufig sei bemerkt, daß das Beispiel κἄν τι φάγωσιν, ἀναστήσονται zeigt, wie unangebracht das immer noch in neueren Darstellungen auftretende Wort 'vergangen' ist: Vergangenheit ist eine Zeit-

stufe, Vorzeitigkeit eine Zeitrelation. Wenn sodann Brugmann angibt "In denselben Satzarten konnten auch Formen mit nicht-punktuellem Aktion zum Ausdruck einer zeitlich vorausliegenden Nebenhandlung angewendet werden, wenn bei der Nebenhandlung eben die nichtpunktuelle Aktion, nicht das Zeitverhältnis ins Auge gefaßt würde, z. B. Plato ἀλλ' ἄττ' ἂν οὗτοι διαγγέλλωσι, ταῦτα ὑμνοῦσι, "was diese überallhin vorgesprochen haben, leiern die andern nach", so vermag ich dem nicht beizustimmen. Von einem Ausdruck des Vorausliegens der Nebenhandlung ist jedenfalls keine Rede, ja es ist mir in diesem Falle zweifelhaft, ob auch nur inhaltlich von diesem gesprochen werden darf; was tatsächlich dasteht, heißt eben nur "was diese (allemal) versprechen, das leiern sie (allemal) nach", so daß beide Handlungen ohne alle Rücksicht auf die Relation als unvollendet durchgeführt werden: *quicquid hi praeunt, ea decantant*, nicht, wie es natürlich auch lauten könnte, *praeierunt*. Hom. αὐτὴν δ' ἐς θρόνον εἰσεν ἄγων ὑπὸ λίτα περὶσσας heißt nicht "er ließ sie auf dem Thronsessel Platz nehmen, sie hingeleitend habend", sondern "sie hingeleitend, nachdem er ein Linnen hingebreitet hatte": das Geleiten wird solange als unvollendet betrachtet, bis die Respektperson Platz genommen hat. Auch die allerdings sehr starken Fälle Hom. αἰεῖδες . . . ὥς τέ που ἢ αὐτὸς παρῶν ἢ ἄλλου ἀκούσας und Soph. ἐγὼ παρῶν ἐρῶ sind nichts als handgreifliche Belege für die erstaunliche Unbekümmertheit des Griechen um den Ausdruck dieser Verhältnisse. Ersteres ist durchaus nicht zu übersetzen mit "dabei gewesen seiend", sondern die erste Stelle lautet: "du singst wie etwa ein dabei Seiender oder von einem anderen zu Kunde Gelongter" und die zweite "ich werd's sagen auf Grund von Anwesenheit". In beiden Fällen handelt es sich übrigens genau genommen auch nicht um den Ausdruck oder richtiger Nichtausdruck der Zeitrelation wie im ersten, sondern um den der Zeitstufe, sodaß sie eigentlich unter eine andere Rubrik fallen. Endlich vermag ich mich auch dem Urteil nicht anzuschließen (S. 570): "waren die zwei verschiedenen Vorgänge gleichzeitig, so waren für die Nebenhandlung natürlich nur Formen nicht-punktuellem Aktion geeignet": in εὖ ἐποίησας ἀναμνήσας με, χάρις μοι εἰπὼν und verwandten Beispielen findet mit der inhaltlichen Koinzidenz sicherlich Gleichzeitigkeit statt. Auch Gildersleeve übersetzt Class. Synt. S. 140, § 239 ἀπώλεσας τὸν

οἶνον ἐπιχέας ὕδωρ mit You spoiled the wine by adding water und bringt S. 141, § 245 weitere hübsche Belege, aus denen sich freilich ergibt, daß auch hier die Grenzen fließend sind; so faßt er Pindar 1, 5, 51 als koinzident: εἰπέν τε φωνήσας ἄτε μάντις ἀνὴρ, da er wohl versteht "er sprach, indem er redete als ein Seher". Sowie man jedoch mit einer ganz leichten Wendung φωνῆσαι ingressiv faßt, kann man ebenisogut vorzeitig verstehen: "er sprach, nachdem er die Stimme erhoben hatte", wenngleich selbst auch hier näher liegen wird "indem er die Stimme erhob". Man sieht, wie unendlich zart gerade hierin der Bau des Griechischen ist, sodaß man wieder Gildersleeve zustimmen muß, der (Problems S. 252) sagt: Here, then, on what some would consider the very threshold of the language, we meet a problem that is to be solved by sympathy and sympathy alone. The open sense of the student is the only open sesame. Wie fein freilich mitunter die Unterschiede sind, dafür sind ein anschaulicher Beweis Stellen wie Eurip. Hippol. 473: ἀλλ' ὦ φίλη παῖ, λῆγε μὲν κακῶν φρενῶν | λῆξον δ' ὑβρίζουσ'· οὐ γὰρ ἄλλο πλὴν ὕβρις | τὰδ' ἔστι. Man glaubt, beide Imperative müßten dasselbe bedeuten. Aber auch hier hilft stilistische Interpretation zu besserer Erkenntnis. Wie W. Nestle (Euripides, 1901, S. 12) betont, war der dritte der großen Tragiker von den Regeln der Redekunst stark berührt: "Daß Euripides nach der Sitte der damaligen Zeit eine gründliche rhetorische Schulung durchgemacht hat, beweist jede Zeile seiner Werke". Da nun von den κακαὶ φρένες zur ὕβρις augenscheinlich eine Klimax vorliegt, so wird dieselbe auch zwischen λῆγε und λῆξον obwalten: jenes gibt einleitend partem pro toto, dieses abschließend das totum. So übersetzen wir endlich: "Doch, o liebe Tochter, habe den guten Willen, abzugehen von falschem Sinn, nein vielmehr (δέ=immo vero) faß' den Entschluß, zu brechen mit dem Frevel: denn nichts andres außer Frevel ist dies!"

Bedenklich scheint auch Il. 17, 70 f. ἐνθα κε ρεία φέροι κλυτὰ τεύχεα Πανθοῖδαι | Ἀτρεΐδης, εἰ μὴ οἱ ἀγάσσατο Φοῖβος Ἀπόλλων. Nicht das ist hier das Anstoßerregende, daß der Optativ unreal, noch auch, daß der Präsensstamm in Beziehung auf eine vergangene Handlung gebraucht ist — denn dies kommt beides auch sonst vor (vgl. Brugmann Griech. Gr.³ S. 305, § 560; W. Leaf The Iliad of Homer¹, Lond. 1895, grammatical introduction p. LI) —, wohl aber, daß man den Eindruck hat,

man sei gezwungen φέροι wiederzugeben mit 'hätte davongetragen', also perfektiv. Dies wäre um so auffallender, als dafür ἐνέγκοι, ἄραιο u. a. m. zur Verfügung stand und somit das von Sarauw im Eingange seiner Arbeit a. a. O. geforderte Koordinatensystem aufeinander bezogener Verben tatsächlich vorlag. Delbrück hat dem Verbum eine lichtvolle Behandlung zuteil werden lassen, der ich folgendes entnehme. Vgl. Synt. 2, S. 83: *bhárati* bedeutet gleich φέρω sowohl tragen (kursiv), als holen (initiv) und bringen (finitiv); S. 84: "Man kann **bhéreti* also insofern gemischt nennen, als es kursiven und terminativen Sinn hatte. *Punktuell scheint die Wurzel und also auch das Präsens nicht gewesen zu sein.* Für diese Annahme spricht der Umstand, daß ein Aorist von dieser Wurzel im Griech. gar nicht, im Ai. kaum vorhanden ist". S. 112: "Im Gegensatz zu φορέω wird φέρω überwiegend terminativ gebraucht, und zwar entweder so, daß eine einzelne bestimmte Handlung, oder die Handlung des Bringens, Holens als solche vorgestellt wird.... 'Holen' bedeutet es z. B. in: ἐνθα κε ρεία φέροι κλυτὰ τεύχεα P, 70". Deutlicher dürfte der Sinn noch heraustreten, wenn wir verstehen "Da hätte er leicht die Waffen dahingetragen", nämlich: übers Gefilde, sodaß ein Bild des mit der Beute einherstolzierenden Kämpen an uns vorübergeführt, nicht der Akt der Aneignung betont würde. Doch gebe ich zu, daß die Erklärung künstlich klingt und das Verbum weiterer Beobachtung im Griechischen bedarf, da noch andere Fälle vorhanden sind, in denen es einen perfektiven Eindruck erweckt, was ich im Augenblick nicht weiter verfolgen kann.

Wenn ich darnach der Ansicht bin, daß diese Art von Beispielen uns nicht ohne weiteres dazu berechtige, dem Griechischen Durchbrechungen der Aktion zuzuschreiben, so bin ich in anderen Fällen nicht so sicher. Daß Schwankungen jedenfalls bis in seine Anfänge stattgefunden haben, dafür kann man sich, wie mir scheint (mit Gildersleeve Probl. S. 250: ἔτραπον the aorist of one dialect is the imperfect of another) auf Bildungen berufen wie dor. neuī. τράπω neben τρέπω, dor. τράφω neben τρέφω Pind., τράχω neben τρέχω Sophr., τράφω neben τρέφω und allgemein γράφω an Stelle eines zu erschließenden *γρέφω; merkwürdig ist ferner besonders ἔτεμον, das att. Aorist ist, während es eigentlich Imperfekt sein sollte, zu τέμω (τέμει Il. N, 307) und ἔταμον dialektisch oft auftritt,

wie man bei Veitch Greek verbs irregular and defective⁴, Oxford 1887, S. 628 leicht ersieht; hier kommt man auf den Gedanken, daß schon der Gegensatz der durch *n* nicht charakterisierten Form gegenüber der durch *n* charakterisierten genüge, um Aktionsänderungen herbeizuführen. Solche mögen dann und wann vorgekommen sein; doch wird man annehmen dürfen, daß nach ihrem Abschluß die Bedeutungen fest waren.

Ein weiteres Glied in dieser Kette bildet das vielberufene οὐκ ἔπειθεν, das bekanntlich nicht nur heißt 'ich redete nicht zu', sondern auch 'ich konnte nicht überreden', was umso merkwürdiger ist, als doch (Veitch a. a. O., S. 517) ἐπιθόν (πίθον, πέπιθόν) nicht selten scheint und auch ἔπειρα zu Gebote stand. Gildersleeve faßt (Synt. of Class. Greek. S. 95, § 216) das tempus als Imperfekt und bemerkt außer dem oben auf Seite 193, Linie 8—11 von unten Angeführten auf S. 106, § 245: As the aorist is used of one, so it is used of none. Total negation is expressed by the aorist, as resistance to pressure is expressed by the imperfect (so auch Probl. S. 251 The negative takes the aorist as a rule) und die Scholia BL zu Il. Z, 161/2 τὸν οὐ τι | πείθ' ἀγαθὰ φρονέοντα: ὁ παρατατικὸς τὴν πολ- λάκις τοῦτο λέγουσαν ἐδήλωσε zeigen allerdings so viel, daß die späteren Erklärer derselben Meinung waren. Auch ich teilte sie früher unbedingt und suchte sie durch folgende Erwägung zu stützen: auszugehen ist vom Medium (Passivum); das wir z. B. Aristoph. Vesp. 116/7 haben: ἀνέπειθεν αὐτὸν μὴ φορεῖν τριβώνιον | μηδ' ἐξίναί τι θύραζ'· ὁ δ' οὐκ ἐπείθετο (213) "er redete ihm zu usw.; der aber ließ nicht zureden". Hier kommen wir beidemal mit der imperfektiven Bedeutung 'zureden' aus. Nun würde der Sinn des zweiten Satzes inhaltlich nicht geändert, wenn er aktiv geformt würde, d. h. wir erhielten dann οὐ μέντοι ἔπειθεν αὐτόν, also auch das Imperfekt. Allein man wird bei unbefangener Prüfung sagen müssen, daß diese Ableitung zu gesucht ist, um wahr zu sein. So hat man denn die Negation als den Hauptfaktor geltend zu machen versucht. Um nicht zu reden davon, daß Pedersen (Ztschr. f. vgl. Sprachf. 37, 1901, S. 233/4) fürs Slavische behauptet, sie hebe den Unterschied zwischen einmaligem und mehrmaligem auf, so sagt Brugmann Gr. Gr.³ S. 487, § 544: "Besser sagt man, daß οὐ bei Verben, die eine zielstrebige Handlung bezeichnen, nicht die unvollendete Tätigkeit, sondern die Erreichung des

Ziels, den Kulminationspunkt der Handlung negierte. Allein diese Worte kommen mir mehr wie eine Behauptung als wie eine Erklärung vor, und ich vermag sie nicht richtig zu finden: gewiß ist doch etwa in dem Satze 'ich suchte dich' (ἐζήτουν σε) das Verbum 'suchen' zielstrebig: trotzdem ist 'ich suchte dich nicht' (οὐκ ἐζήτουν σε) etwas völlig anderes als 'ich erreichte dich nicht' (οὐχ εἰλόν σε oder auch οὐχ ἦρουν σε). Dazu kommt noch etwas, daß nämlich, wenngleich nicht so oft, das positive ἐπειθον denselben Sinn hat: Z, 51 ὡς φάτο, τῷ δ' ἄρα θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι ἐπειθε (wo freilich andere Lesart: ὄρινεν) und Π 842, ὡς πού σε προσέφη, κοῖ δὲ φρένας ἄφρονι πείθειν. Nun könnte man allerdings daran denken, anstatt πείθ überall πῶθ zu lesen, was an den Stellen keine Schwierigkeit hätte, an denen die von Wilhelm Schulze, Danielsson und Solmsen ermittelten metrischen Freiheiten der τρίχοι ἀκέφαλοι (im ersten) oder μείουποι (im sechsten Fuß) oder der Längung der ersten von drei aufeinander folgenden Kürzen herangezogen werden könnten: dies wäre, soviel ich sehe, fast überall denkbar in den von Mutzbauer Grdl. d. griech. Tempusl., Straßburg 1893, S. 353 gegebenen Beispielen. Doch widerstrebt M 173 ὡς ἔφατ' οὐδὲ Διὸς πείθει φρένα ταῦτ' ἀγορεύων, wo die Abänderung in Διὸς πέπιθε φρένα zwar nicht schwer, aber doch nur eine petitio principii wäre, abgesehen von der Notwendigkeit, die späteren Beispiele für bloße Nachahmungen der homerischen zu erklären.

So weiß ich denn keinen anderen Rat, als in diesem und ähnlichen Fällen (wie Odyss. ε, 392 οὐδ' ὁμόσας περ ἐπήγαγον οὐδέ σε πείθω oder Plat. civ. 390, e (Hes. fr. 180 δῶρα θεοῦς πείθει) einen rudimentären Überrest, ein Survival zu erblicken aus längst vergangenen Zeiten. Selbst der vorsichtige Gildersleeve, ein abgesagter Feind aller Gebietsverwischungen, räumt doch (Synt. of Class. Greek S. 92 § 212) soviel ein, daß bei dem "Interchange of Imperfect and Aorist" "An actual interchange of tenses is not to be admitted *except in the case of a few old preterites, such as ἦν and ἔφην*" . . . The apparent exceptions, then, may be accounted for by undifferentiated forms etc.; wenn derselbe (Probl. S. 243) warnt vor einer Überschätzung metrischen Einflusses mit den Worten "If one admits that *metri causa* may suffice to efface slight differences, the inch of concession becomes an ell whereby to measure all Greek", so hat er gewiß Recht: immerhin jedoch wird man dem Versmaß wenigstens

eine unterstützende Rolle zuschreiben dürfen, etwa in der Art, wie Guil. Schulze diesen Gesichtspunkt in den Quaestiones epicae zu Ehren gebracht hat.

Noch viel schwieriger steht es mit dem Imperfekt eines anderen Verbs, nämlich ἔτικτον, das neben ἔτεκον anscheinend völlig gleichbedeutend vorkommt (s. Mutzbauer Grdl. S. 317 f.). Odyss. π, 117 ff. lesen wir: ὦδε γὰρ ἡμετέρεην γενεὴν μούνωσε Κρονίων· | μούνον Λαέρτην Ἀρκείαιος υἱὸν ἔτικτεν, | μούνον δ' αὐτ' Ὀδυσσεύα πατὴρ τέκεν· αὐτὰρ Ὀδυσσεύς, | μούνον ἔμ' ἐν μεγάροις τεκῶν λίπεν, οὐδ' ἀπόνητο. Wir können ja freilich deutsch auch ganz leicht nachbilden: "hat vereinsamt; zeugte; hat gezeugt; hat gezeugt und hinterlassen". Aber damit kommen wir nur dann durch, wenn wir dabei auf alle Imperfektbedeutung von ἔτικτε verzichten. Das wäre nun nicht so schwer, wenn τίκτω morphologisch auf derselben Stufe stünde wie λείπω, πείθω, φεύγω usw. Dem ist jedoch nicht so, weil wir nach der herkömmlichen Ableitung eine reduplizierte, d. h. etwa iterativ charakterisierte, Bildung vor uns haben. Wie man hier helfen soll, kann ich nicht sagen, obschon ich an verschiedene Auswege gedacht habe. Entweder könnte man annehmen, daß gar keine Reduplikation vorläge, sondern eine Form mit dem noch unerklärten schwachen ι (H. Hirt Hb. d. gr. L. u. F. I. S. 79, § 106; Brugmann K. v. Gr. S. 513, § 667) nebst einem 'Determinativ' *t*: ob man damit viel Gegenliebe finden würde? Oder könnte man sich ausmalen, das Verbum sei zunächst auf das Gebären der Frau beschränkt gewesen, auf jenen improbus labor enitendi, bei dem allerdings das imperfectum de conatu, wie bekannt ist, oder vom Standpunkt des Zuschauers aus angesehen, die sympathische Hineinversetzung in diese Situation der Widerstände einen ungemein guten Sinn hätte und der vielgerühmte ἐνάργεια Ὀμηρική das aner kennenswerteste Zeugnis ausstellen würde, wofür man sich auch noch auf die allerdings merkwürdige Stelle Eur. Or. 552 πατὴρ μὲν ἐφύτευσεν με, ἥ δ' ἔτικτε παῖς berufen könnte: allein 'wer wird so ohne weiteres an die Übertragung auf den Mann glauben? Wenn man unter solchen Umständen überhaupt auf einer Erklärung bestehen will, so wird man sich vorzustellen haben, daß sie auf dem stilistischen Boden zu suchen sei: da im Epos der ursprünglich fein nuancierte Wechsel von Ip. und Aor. so oft vorlag, so konnte er bei handwerksmäßiger Nachahmung zu einem Stück mechanischer Technik werden,

wie denn seit Wilamowitz's Untersuchungen das konventionelle Gepräge der Dichtung feststeht; sehr treffend Harrison a. a. O. S. 174: Homer's phraseology is rarely primitive-often fossilized und S. VII The Olympians of Homer are no more primitive than his hexameters.

Nunmehr scheint es mir am Platze, mich noch besonders auseinanderzusetzen mit Delbrück, dessen Lehren ich bisher nur gestreift habe. Wenn ich dabei mehrfach von ihm abweiche, so geschieht es im Bewußtsein der Unzulänglichkeit meiner Kraft ebenso wie im Gefühle des Dankes gegenüber dem Mann, über den Morris geurteilt hat (Princ. a. meth. i. Lat. Synt. S. 32) "The power and brilliancy of Delbrück as an investigator, his immense knowledge and the clearness and persuasiveness of his presentation, which pointed him out as the natural co-worker of Brugmann on the *Grundriss*, have made him easily the first scholar of the period in syntax". Indem ich mich dem aus vollem Herzen anschließe, gestatte ich mir doch einige Fragen aufzuwerfen, wobei es sich wohl empfiehlt, seine Anschauung möglichst aus seinen eigenen Worten vorzuführen. Vgl. Synt. II, S. 14 erfahren wir: "Punktuell ist eine Aktion, wenn durch sie ausgesagt wird, daß die Handlung mit ihrem Eintritt zugleich vollendet ist. Ich nehme an, daß die große Mehrzahl aller Wurzeln punktuell ist". "Den Ausdruck punktuell verwende ich ferner für gewisse Präsensbildungen, deren Indikative wir, da wir ein punktuellcs Präsens nicht haben, durch das Futurum wiedergeben, z. B. εἶμι ich werde gehen. Endlich wird punktuell auch für den Aorist gebraucht, weil ich annehme, daß die Aoristaktion von Anfang an nichts anderes darstellt, als den Sinn der punktuellen Wurzel". S. 120: Prüfsteine punktueller Aktion sind: 1. "Der Indikativ des Präsens hat futurischen Sinn". 2. "Das Augmenttempus hat aoristische Anwendung". 3. Das Partizipium bezeichnet meist eine vergangene Nebenhandlung". S. 124: "Der Ausdruck perfektiv... besagt im vorliegenden Fall (d. h. bei den gotischen Komposita) soviel wie punktuell". S. 151: Es ist zu beachten, "daß es bei einer und derselben Verbalhandlung mehrere Punkte der Vollendung geben kann", wobei jedoch (S. 233) die Mutzbauer'sche Unterscheidung von Anfangs-, Mittel- und Endpunkt mit Streitberg vielmehr aus der Natur des Verbs und der Rückwirkung des Zusammenhangs herzuleiten ist. Ebenda "die Aktion des Aorists ist punktuell. Ob aber der Anfangs- oder Endpunkt einer Handlung

gemeint ist, ergibt sich lediglich aus der Vergleichung der Aoristaktion mit der eines anderen Tempus". "Wenn eine solche Vergleichung gewohnheitsmäßig erfolgt, so kann für das Sprachgefühl die Mitbezeichnung des Anfanges oder Endes in der Aoristaktion Tatsache werden. Und so ist die Lage im Griechischen Δεῖδρα heißt 'ich bin in Furcht geraten und nun darin', die involvierte Wurzelhandlung ist also punktuell und ihr Sinn 'in Furcht geraten'. Aber insofern der Aorist im Sprachgefühl in Gegensatz tritt zu dem einen Zustand bezeichnenden Perfektum, kann man auch ihn ingressiv nennen".

"Eine zweite Stufe der Entwicklung stellt ein Aorist wie ἔχαρην vor. Das Präsens χαίρω-*haryati* ist nicht-punktuell, und so war offenbar auch die Wurzel Während also ἔδεκα die punktuelle Wurzel enthält, ist ἔχαρην eine punktuelle Neubildung zu einer nicht-punktuellen Wurzel".

S. 237: "Außer dem ingressiven und effektiven Aorist ist, wie schon Mutzbauer angedeutet hat, ... ein dritter Typus anzunehmen, nämlich derjenige, in welchem die Handlung punktualisiert erscheint. Er unterscheidet sich von den bisher genannten Typen darin, daß der Aorist im Vergleich mit der Handlung des Präsens nicht einen Anfangs- oder Endpunkt darstellt, sondern die ganze Handlung des Präsens, aber in einen Punkt zusammengezogen. Offenbar haben wir darin eine jüngere Entwicklung zu erkennen. Indessen liegen auch bei Homer bereits genug Belege vor". Die Summe von Delbrücks Aufstellungen finden wir auf S. 241: "Der Indikativ des Aorists versetzte ursprünglich die punktuelle Wurzelhandlung in die Vergangenheit. Von nichtpunktuellen Wurzeln wurden keine Aoriste gebildet. Allmählich aber stellten sich auch bei diesen Aoriste ein, so daß man nunmehr nur noch sagen kann: der Indikativ des Aorists versetzt eine punktuelle Handlung in die Vergangenheit".

Alles in allem genommen, haben wir also bei Delbrück augenscheinlich 4 Arten des Aoristes: 1. den effektiven; 2. den ingressiven; 3. den punktualisierten; 4. den analogisch angeglichenen. Da sie jedoch in letzter Linie alle auf den punktuellen zurückgehen, so sieht man, von welcher fundamentalen Bedeutung die Sätze auf S. 13 sind: "Der feste Ausgangspunkt kann natürlich nur die Wurzel sein. Ich werde mich im folgenden bemühen, diesem wichtigen Gesichtspunkt Geltung zu verschaffen"; mit

dieser Grundvoraussetzung steht und fällt die ganze, von da aus so schön zusammengefügte Delbrücksche Konstruktion des griechischen Tempussystems.

Es sei mir nun gestattet, es sogleich auszusprechen, daß ich von der Tragkraft dieses Eckpfeilers je länger um so weniger überzeugt bin. Mir scheint, Sayce, Jespersen und Wundt (Sprachgesch. u. Sprachpsych., Leipzig 1901, S. 83) haben jenen einfachen, einsilbigen, punktuellen Wurzeln den Todesstoß versetzt, indem sie in ihnen einen letzten verklingenden Nachhall aus dem Märchenreiche erkannten, in dem vor Viktor Hehns 'Kulturpflanzen und Haustieren' die braven Indogermanen so idyllisch und tugendsam hausten. Je mehr an die Stelle der früheren, mit regelrechten Gebilden operierenden Agglutinationstheorie die freilich viel verwickeltere, aber unseren heutigen psychologischen Vorstellungen und linguistischen Kenntnissen weit besser entsprechende Adaptationslehre tritt, desto mehr Boden verliert die Wurzelsprache, und mag man Jespersens leichtbeschwingten Phantasien viel oder wenig Überzeugendes zuschreiben, so wird heute doch soviel als sicher gelten dürfen, daß man auszugehen hat von Sätzen und daß diese in Einzelvorstellungen gegliedert worden sind. Daß bei solcher Zerlegung jedoch keine Wurzeln herauskommen werden, sondern Worte oder Wörter, wird man Wundt (Sprg. u. Spr. ps. S. 87; 91) wohl allseitig zuzugeben geneigt sein; auch Brugmann drückt sich mit großer Zurückhaltung über den Gegenstand aus und meint "Die Wurzeln werden einmal z. T. Wörter gewesen sein, wie man ja immer Wörter geschaffen hat, nicht Wurzeln" (K. vgl. Gr. S. 283, § 365).

Derselbe scheint mir Delbrücks Annahme von deren überwiegend punktueller Natur keinen Vorschub zu leisten, wenn er die Möglichkeit erwähnt (S. 494), daß die Mehrzahl der Verben anfänglich denominativ war, wozu ja die Anschauung von der Priorität des Nomens vor dem Verbum gut stimmt. Einen wirklichen Beweis für die punktuelle Wesenheit seiner Wurzeln hat jedenfalls Delbrück schwerlich erbracht. Schon Kohn meint (Korrspbl. f. d. Gel. sch. Württ. 1888; S. 57): "Eine punktuelle Bewegung ist ein innerer Widerspruch". Auf dasselbe läuft die Kritik von Sarauw hinaus, der KZ. f. vgl. Spr. 38, 147 f. äußert: "Auf die Gefahr hin, ein kleinlicher Pedant zu scheinen, fordere ich eine genauere Bestimmung der Begriffe

Punkt, zugleich und Zusammenfall. Der Schuß dauert einen Moment, also dauert er, also fallen Anfang und Ende nicht ganz zusammen: der Schuß ist kein Punkt im Sinne der Mathematik, sondern ein Punkt, wie er auf dem Papier steht, mit einer gewissen Ausdehnung." Nun könnte man ja freilich einwenden, solch exakter Bestimmung des Punktuellen bedürfe es für das gewöhnliche Leben nicht, man könne sich an dem populären Sprachgebrauch genügen lassen. Allein mir ist zweifelhaft, ob Delbrücks Stützen auch nur für diesen zureichen: m. E. sind die von Sarauw vorgebrachten Gegengründe durchschlagend. Ganz abgesehen davon, daß punktuell und perfektiv, wie dieser zeigt, nicht dasselbe sind, so weist er besonders auch auf die Tatsache hin, daß nicht selten gerade imperfektive Präsentien futurisch gebraucht werden, so *I am going, coming*, das nicht weit abliegt von *μέλλω ἰέναι*, und auch Brugmann K. v. Gr. 2, 572, § 742, 6 bestätigt: "Überall findet sich, bald häufiger, bald seltener, bei kursiver Aktion der Ind. Präs. im Sinn eines Futurums."

Delbrücks zweiter Anhalt für den punktuellen Ursinn seiner Wurzeln, die aoristische Verwendung im Präteritum, verfängt gleichfalls nicht: denn es ist nicht erwiesen, daß die Urbedeutung des Aorists die punktuelle ist, wie wir sogleich sehen werden. Endlich die Vorliebe, das Partizipium dieses Tempus vorzeitig zu gebrauchen, ist ganz belanglos: denn sie trifft auch auf Verben von sicher nichtpunktuellem Bedeutung zu (etwa in *τριάκοντα ἔτη βασιλεύσας ἀπέθανεν* = nachdem er 30 Jahre lang König gewesen war, den Thron inne gehabt hatte, starb er). In Wahrheit ist eben das Zeitverhältnis gar nicht ausgedrückt, sondern liegt im Zusammenhang und wird nur hinzuerschlossen, wobei auch gelegentlich geradezu das entgegengesetzte Ergebnis, nämlich anscheinende Nachzeitigkeit, zutage treten kann, wofür schöne Belege gesammelt sind von Brugmann in den IF. 5 (1895), 99, z. B. Tac. Hist. 4, 34 *Ex quibus unus, egregium facinus ausus, clara voce gesta patefecit, confossus ilico a Germanis*: = "er machte das Geschehene mit lauter Stimme bekannt und wurde dann auf der Stelle von den Germanen erschossen." Für punktuelle Aktion ist hier jedenfalls lediglich nichts zu holen, besonders da manchmal die *participia actionis infectae* ebenso gebraucht werden, wie jeder von *ἄγω, φέρω* u. ä. weiß, sodaß nicht einmal perfektiver Sinn durch solche Fälle zu erhärten ist, geschweige denn punktueller.

Diese beiden termini sind nämlich nicht, wie Delbrück offenbar annimmt, identisch: perfektiv kann auch eine iterierte oder ausgedehnte Handlung sein, sofern eben nur der Abschluß deutlich und tatsächlich ausgedrückt, nicht aber bloß hinzugegacht, ist: wenn Delbrück von der ἀκμή oder dem Kulminationspunkte spricht und meint, es ließen sich deren mehrere vorstellen, so möchte ich dem gegenüber betonen, daß es einen wirklichen Abschluß stets nur einmal geben kann und daß dieser notwendig ans Ende der Handlung fallen muß, ganz gleichgültig, ob diese im übrigen als punktuell oder nicht punktuell eingeführt wird. Um letztere Eigenschaft handelt es sich beim Aorist gar nicht, sondern um eine davon verschiedene. Schon der alte Buttmann hatte dies fürs Griechische sehr gut also formuliert: "Der Aorist ist nicht auf das wirklich und eigentlich Momentane eingeschränkt, sondern des Aorists bedient sich der Vortragende für alles, wovon er sich nebst dem Geschehen immer gleich auch die Vollendung dazudenkt." Es ist nun sehr lehrreich zu sehen, daß von ganz anderer Seite her und zwar von der, die in unserer Frage stets für höchst bedeutsam gegolten hat, nämlich von der slavischen, eine fast wörtlich ebenso lautende Erklärung abgegeben worden ist. Man findet sie angeführt von Sarauw, a. a. O. S. 148: "Es kommt nun aber eigentlich nicht auf die kurze Ausdehnung an, sondern auf etwas anderes, das bei Vostokow gut bemerkt und schön ausgedrückt ist: er nennt die Kategorie *odnokratnyj glagol* und definiert sie als Ausdruck der Handlung, die durch eine einzige Bewegung vollendet wird: *končnnoe odnimъ движенiemъ*. Eine Handlung derart läßt sich nicht, oder im allgemeinen nicht, zerlegen, nicht in Absätzen ausführen: wenn man den Schuß angefangen hat, muß man ihn auch vollenden, deshalb ist die Handlung perfektiv." Sarauw fährt dann fort (S. 151): "Richtig ist mit Krüger zu sagen, daß der Aorist die Vorgänge zusammenfaßt, konzentriert, wogegen das Imperfekt sie entfaltet. Falsch dagegen mit Delbrück zu sagen, daß der Aorist die Ereignisse in einen Punkt konzentriert; denn das ist schlechterdings unmöglich. Die konzentrierte (simplifizierte) Darstellung ist also ganz was anders als die punktuelle Handlung. Beim Konzentrieren sieht man von dem Nebensächlichen ab, von den Umständen, worunter die Handlung vor sich ging, von etwaigen Unterbrechungen des Verlaufs usw., und faßt das, was eigentlich eine Reihe von

Handlungen ausmacht, in eine Handlung zusammen, deren Dauer aber dadurch nicht zusammengezogen wird." In dieser Empfindung steht Sarauw nicht allein da, sondern hat Männer auf seiner Seite, die — und darauf, nicht auf apriorische Konstruktionen kommt es hier an — sich wirklich ein durch ausgebreitete und tiefdringende Lektüre verfeinertes griechisches Sprachgefühl erworben hatten. So äußerte sich Kohn, für dessen gründliche Sachkenntnis ich mich persönlich verbürgen kann, im K. Bl. f. d. Gel. Sch. Württ. 1888, S. 67: "Gegenüber solchen Sprachwundern hört bei mir alles und jedes Verständnis auf; denn ich bringe es nicht einmal fertig, mir ein διαβάς oder διαβήναι, περῶνθῆναι punktuell vorzustellen, sondern ich brauche dazu eine räumliche und ebendeshalb auch eine zeitliche Linie". S. 68: "Totalität, nicht Punktualität der Handlung bezeichnet der Aorist." Herm. Schmidt, u. a. ein ausgezeichnete Kenner der antiken Grammatikertradition, sagt (Der griech. Aor. S. 9): "Allein auch der andere Gebrauch des Aorists, bei welchem der Schriftsteller das Übersehen der Handlung nach ihrer Ausdehnung beabsichtigt, ist als im Wesen desselben begründet anzuerkennen." Auch G. Herbig, der die These vertritt, der Aorist sei das idg. Tempus der Perfektivierung, spricht (IE. 6, 209) ganz unbefangen aus: "Die Gebrauchsweisen, ἐβασίλευσε 'er wurde König' (ingress.-eff.) und ἐβασίλευσε τριάκοντα ἔτη [er ist 30 Jahre lang König gewesen (konstativ)] fließen zusammen in dem weitern Begriff der Perfektivität. Welche Gebrauchsweise die ältere ist, wage ich nicht zu entscheiden" und "Da der Aorist, insbesondere der konstatierende, durchaus nicht immer momentan sein muß, so kann er auch zum Ausdruck der durativperfektiven Aktionsart benützt werden (ἐβασίλευσε τριάκοντα ἔτη)." C. W. E. Miller, der verdiente Mitarbeiter Gildersleeves an der Syntax des klassischen Griechisch, nennt den Versuch bei einem Satze wie der polybische ἔτη πέντε καὶ τριάκοντα τὴν ἡκυῖαν ἔχον die zeitliche Erstreckung wegzustreiten, im Amer. Journ. of Philol. XVII, S. 145 *preposterous*, ein Wort, das Muret-Sanders wiedergibt mit so starken Verdeutschungen, wie 'verkehrt, wider-, unsinnig, unnatürlich, abgeschmackt, albern'; er führt als Synonym dazu an *absurd*, unter dem hinwiederum zu finden ist 'sinnwidrig, der Vernunft widersprechend; abgeschmackt, ungereimt, albern', sodaß man ja eine recht hübsche Auswahl hat. Mit haarscharfer Zuspitzung

sagt Gildersleeve Synt. of Class. Greek, S. 105, § 243: AORIST OF ACTIONS OF LONG DURATION. The Aorist is often used for rapid, individual action. *But it is rather the tense of momentum than the tense of momentary action.*

Einwandfrei wäre auch die Begriffsbestimmung Brugmanns in der K. vgl. Gr. 2, 562, § 736, wenn er sie nicht einleitete mit dem Satze: "Das Wesentliche der [idg.] Aoristbedeutung ist die Punktualisierung (Perfektivierung) der Handlung, der Abwesenheit der Vorstellung ihres Verlaufs": hier sind Dinge friedlich vereint, die man schiedlich auseinanderhalten muß.

Mit diesen Ausführungen haben wir uns bereits ausgesprochen gegen Delbrücks dritte Kategorie, die des punktualisierenden Aoristes: ist der punktuelle abzulehnen, so kann auch nicht der andere genetisch und chronologisch aus ihm abgeleitet werden. Im Gegenteil, wenn, was oben berührt wurde, die Denominativen vielleicht die Mehrzahl der Verben bildeten, so könnte man mit mindestens ebendemselben, wo nicht mit besserem Rechte behaupten, daß der sogen. komplexive Aorist der ältere sei; ja, gesteht man zu, daß es überhaupt schlechterdings keine nicht irgendwie ausgedehnte Handlung gebe, so muß man, genau genommen, jede Verbalform, die eine solche in ihrer Totalität überschaut, als komplexiv bezeichnen, sodaß sich Herbig's Vorsicht als wohl begründet zeigt: schließlich wären die Gattungen des effectivus und complexivus nur zwei Seiten desselben Wesens. Kein geringer Vorteil dieser Betrachtung und damit eine weitere Bestätigung für sie scheint mir auch der Umstand, daß wir dadurch der Fälle Herr werden, auf die vortrefflich paßt, was Sarauw a. a. O. S. 149 ausspricht: "Es ist an dieser Lehre Delbrücks etwas Krampfhaftes, Verschrobenes, was für die Betrachtung des ganzen Gegenstandes leicht verhängnisvoll werden kann."

Wir haben hier Beispiele im Auge wie die, um welche ich mich, im Banne der Delbrückschen Anschauung befangen, noch IF. 12, 338 mühselig im Kreise gedreht habe; Odyss. β, 219 ἦ τ' ἄν τρυχόμενος περ ἔτι τλαίην ἐνιαυτόν, wo die Übersetzung der Didotiana von 1837 "sane, vexatus licet, adhuc perduraverim in annum" einfach notwendig ist; ebenso Odyss. ε, 361 f.: ὅρρ' ἄν μὲν κεν δούρατ' ἄρήρη, τόρρ' αὐτοῦ μὲνέω καὶ τλήσονται ἄλγεα πάσχωιν natürlich "solange die Balken halten, solange werd' ich bleiben und ausdauern, Schmerzen erdulnd";

II. E, 103 f. οὐδέ ἔφημι δὴθ' ἀνυχέεσθαι κρατερόν βέλος, was gar nichts anderes heißen kann als "und ich sage, daß er nicht mehr lange dem starken Geschoß stand halten wird", und zwar linear-perfektiv: 'bis ans Ende', während ἀνέεσθαι wohl eher den Verlauf enthielte. Damit fällt denn auch der Zwang fort, Aoriste wie εἶδόν, ἔγνω usw. so gewaltsam zu pressen, wie ich dies in dem genannten Aufsätze getan habe: es ist mir heute kein Zweifel mehr, daß sie allerdings in der Regel effektiv oder ingressiv sind, aber auch daß sie an geeigneter Stelle bedeuten können (im Gegensatz zu meiner Erklärung IF. 12, 333) 'sah, kannte' usw., sofern eben nur die ganze Tätigkeit zusammengefaßt werden soll.

Unsere Ablehnung des Gedankens, daß das Wesen des Aoristes im Ausdruck des Punktuellen zu suchen sei, hat noch die weitere Folge, daß wir auch Delbrücks Auffassung des aoristus gnomicus nicht zu teilen vermögen. Von ihm soll nach S. 301 der Satz gelten: "Die hier behandelten Indikative des Aorists haben sämtlich ihrer natürlichen Bestimmung nach keine andere Aufgabe, als *die punktuelle Handlung in die Vergangenheit zu versetzen*." Aus dieser Voraussetzung, viel mehr als aus der Beobachtung des Sprachgebrauches, hat sich wohl die Versuchung ergeben, in vielen der auf S. 288—301 besprochenen Beispiele meist aus Homer das Merkmal der Rapidität, Raschheit, Plötzlichkeit des Eintretens zu finden und demgemäß nachzuhelfen mit Verdeutlichungswörtern wie 'flugs, rasch, im Augenblick, im Handumdrehen, bald, leicht, schnell, im Nu, auch schon'; nach welchem Kriterium dann für andere Stellen (S. 291/296) die Bedeutung der Rapidität abgelehnt wird, ist nicht angegeben. H. Pedersen erkennt hier einen 'Irrweg von Delbrück' (K. Z. 37, S. 232), aber seine eigene Erklärung, das Präsens gebe die Regel, der Aorist das gelegentlich Eintreffende, befriedigt auch nicht. Wie übrigens 'plötzlich' lautet, zeigt Hes. Theog. 86 αἶψα κατέπαυσε 'rasch gelingt's einen Streit zu schlichten'; an anderen Stellen findet man μάλ' ὤκα, ῥίμψα, τάχα, u. ä. So kann ich nicht annehmen, was S. 298 steht: "Ebenso sind denn auch offenbar die Fälle zu beurteilen, wo ein Adverbium wie αἶψα fehlt." In dem unmittelbar Angereihten "hat *damit* viele gerettet, am meisten aber ist ihm selbst *unmittelbar* Vorteil erwachsen" bezeichnet *damit* und *unmittelbar* etwas wesentlich anderes als zeitliche Aufeinanderfolge, nämlich logische

Koinzidenz. Vollends eine Interpretation wie ζ, 63, "Der Satz οἷά τε ὁ οἰκτὴ ἀναξ εὐθυμος ἔδωκεν kann . . . aufgefaßt werden: 'was ein Herr, wenn er gutmütig ist, *damit, d. h. mit seiner Gutmütigkeit unmittelbar und sogleich*, gegeben hat', ist doch sicher durch und durch verkünstelt und geeignet, an dem Prinzip der Erklärung stutzig zu machen.

Hierzu tritt ein Zweites. Nach dem Satz von S. 301 und nach den mitgeteilten Übersetzungen scheint es, als faßte Delbrück den Aorist als Vergangenheitstempus. Nur unter dieser Voraussetzung ist mir auch verständlich die Bemerkung auf S. 297 zu M, 46 ἀγνησινή δέ μιν ἔκρα: "Hier ist der Eintritt des Ereignisses in der Phantasie vorweggenommen": dies doch nur dann, wenn das ἔκρα auf die Vergangenheit bezogen wird.

Daneben finden sich freilich wieder anders klingende Äußerungen, so S. 289: "Dieses Gleichnis darf man nicht übersetzen: 'wie Wölfe einst Schafe packten und — zerrissen', denn dann müßte statt ἀποδάπτουσι ein Augmenttempus stehen" und auf S. 301 sogar die Worte "Daß auch die Griechen, nicht etwa bloß wir, diese [die Vorstellung des Pflegens] empfunden haben werden, ist schon bemerkt worden, und folgt im besonderen daraus, daß die Griechen diese Aoriste wie Präsensia der Gewohnheit behandeln können".

Offen gestanden, komme ich nach all dem nicht dahinter, ob Delbrück den aoristus gnomicus nun eigentlich als ein Tempus der Vergangenheit oder der Gegenwart oder als was sonst angesehen wissen will; es scheint mir, als ob die feindlichen Standpunkte von Moller (Philologus VIII, S. 113 ff.; IX, 346 ff.) und von Franke (Abh. d. K. sächs. Ges. d. W. ph. hist. Kl., VI., S. 63 ff.) in einer höheren Einheit zusammengefaßt werden sollten und als ob diese Quadratur des Zirkels mißlungen wäre.

Verdeckt wird die ganze Schwierigkeit, wenn ich mich nicht täusche, durch das Tempus, das Delbrück stets zur Wiedergabe gewählt hat; es ist das deutsche Perfekt. Gilt nun schon ganz allgemein Gildersleeves Mahnung (Problems S. 243): In studying the tenses of a foreign language it is especially desirable to get rid of one's native ply, so gilt sie doppelt beim deutschen Perfekt: mit diesem verbindet der Oberdeutsche, der es an Stelle des von ihm aufgegebenen einfachen Präteritums gebraucht, einen ganz anderen Sinn als der Niederdeutsche, der seinerseits wieder im Passiv sagen kann "die Stadt ist vor drei

Jahren gegründet", also aoristisch (ἡ πόλις ἐκτίσθη), was der erstere nur wirklich perfektisch versteht, etwa in "die Stadt ist seit drei Jahren gegründet" (ἡ πόλις ἔκτισται), während er den anderen Gedanken in die Form kleiden muß: "die Stadt ist vor drei Jahren gegründet worden".

So kann man denn mit diesem proteusartigen Tempus im Deutschen bezeichnen, was man Lust hat: eine Aktion (die aoristisch-konstative: die Stadt ist gegründet worden); eine Zeitstufe (die präsentische: die Stadt ist gegründet) und eine Zeitrelation (die Vorzeitigkeit: so oft der Frühling begonnen hat, kommen allemal die Schwalben).

Tatsächlich gehen nun, falls ich mich nicht irre, die Gesichtspunkte der Zeitstufe und der Aktion bei Delbrück fortwährend durcheinander; z. B. S. 290 sollen wir uns das eine Mal vorstellen, daß die Handlung *vergangen* (Zeitstufe), das andere Mal, daß sie *vollendet* (Aktion) ist. In einer mit meinem Sprachgefühl unverträglichen Weise werden sie beide miteinander verquickt, auf S. 298 "leicht *tritt der Fall ein* [Aktion: ingressiva], daß Zeus einem Manne den Sieg *entzogen hat*" [Zeitstufe: aber welche, die des Präteritums oder des Perfekts?] und S. 299: "Wenn man nun sagt, daß jemand leicht in die Lage kommt, etwas getan zu haben": ich fürchte nur lebhaft, daß niemand, der das landesübliche Deutsch redet, von selber darauf verfallen wird, sich auf diese Art auszudrücken, bei welcher das Hauptverbum eine eintretende und der von ihm abhängige Infinitiv eine abgeschlossene Handlung bezeichnet. Nicht sprachwidrig, aber kaum dem griechischen Sprachgebrauch entsprechend ist die Wendung auf S. 291, der Aorist sei gesetzt, "weil man sich vorstellen soll, wie sich am Morgen *herausstellt* (resultativ, der Aorist als Aktion gefaßt), daß der Löwe *verschwunden ist*" (temporal, der Aorist als Zeitstufe gefaßt). Auch darauf darf kurz hingewiesen werden, daß in Fällen wie N, 389 (S. 288: "dabei denkt man an eine Fichte, sie ist gefallen . . . und sie *liegt nun da*") griechisch viel eher das Perfekt ἐρήρειται als der Aorist ἤριπε stehen würde, mag auch Gildersleeve mit Recht sagen S. o. Cl. Gr. S. 99 § 227: "the aorist is the shorthand of the perfect".

Mir scheint, daß die durch die gezwungene Annahme, der Aorist drücke das Punktuelle aus, sowieso schon von vornherein mit starken Erschwerungen ringende Lehre Delbrücks beim gnomischen Aorist noch eine weitere Belastung erfahren hat

durch den Anschluß an die von A. Musič IF. Anz. 5 (1895), 91—96 dargelegte Theorie. Da sie die Grundlage von Delbrücks Gebäude ist, so muß ich auf ihre Hauptgedanken etwas näher eingehen. Wenn ich auch glaube, daß Musič recht hat mit der Behauptung, „daß das Präsens von Haus aus eine gegenwärtige [nicht eine zeitstufenlose] Handlung bezeichnet“, so muß ich doch sagen, daß mir seine übrigen Auseinandersetzungen ein Buch mit sieben Siegeln geblieben sind, und daß ich die glieder-verrenkende Fixigkeit des Geistes nicht besitze, um das beständige Hin- und Herschwingen zwischen den beiden Polen zeitlicher Orientierung mitzumachen, zu dem ihn seine doppelte Buchführung nötigt. S. 92 f.: „Die Zeit der Handlung wird gewöhnlich bestimmt vom Standpunkte des Redenden aus; und eben von diesem Standpunkte aus ist die Handlung abstrakter Sätze zeitlos [?]. Aber eine finite Verbalform von zeitloser Bedeutung kennt die Sprache nicht. Um also die zeitlose Handlung abstrakter Sätze ausdrücken zu können, muß die Sprache den Standpunkt des Redenden verlassen und einen anderen wählen, von dem aus die Handlung solcher Sätze nicht zeitlos ist. Da kommt der Sprache eine charakteristische Eigenschaft jeder imperfektiven Handlung zu gute. Jede imperfektive Handlung ist nämlich für die Zeit ihres Vorsichgehens gegenwärtig. Die nämliche Handlung, welche vom Standpunkte des Redenden aus ausgedrückt wird, z. B. durch ἔγραψον 'pisah', γράφω 'pisat ču', wird vom Standpunkte ihres Vorsichgehens aus ausgedrückt durch γράφω 'pišem'." „Die Präsensformen vízei 'pere' in den oben angeführten Sätzen bedeuten also, daß die Handlung der Verba vízeiv 'prati' vom Standpunkt ihres Vorsichgehens aus jedesmal gegenwärtig ist. Vom Standpunkte des Redenden aus bleibt sie trotzdem zeitlos, und da in der Sprache gewöhnlich eben dieser Standpunkt maßgebend ist, so erhält das Präsens zeitlose Bedeutung, d. h. es scheint, als ob das Präsens in abstrakten Sätzen zeitlose Bedeutung hätte."

„Die perfektive Handlung besitzt . . . die charakteristische Eigenschaft, daß sie für die Zeit ihres Eintretens ('Vorsichgehens' kann man bei einer perfektiven Handlung nicht sagen) vergangen ist. Die nämliche Handlung wird vom Standpunkte des Redenden aus ausgedrückt durch ἀπέθαυε 'umrije'; zu der Zeit ὅταν τις ἀποθάνῃ kann man von ihm nur noch sagen ἀπέθαυε."

„Die Aoristformen κάτθαυε 'ujedoše' in den oben angeführten Sätzen bedeuten also, daß die Handlung der Verba κατ-

θαπειν 'ujesti' vom Standpunkte ihres Eintretens aus jedesmal vergangen ist. Da jedoch in der Sprache gewöhnlich der Standpunkt des Redenden maßgebend ist, für diesen aber die Handlung abstrakter Sätze zeitlos ist, so erhält der Aorist zeitlose Bedeutung, d. h. es scheint, als ob der Aorist in abstrakten Sätzen zeitlose Bedeutung hätte."

S. 94: "Ich erkläre also den gnomischen Aorist so, daß die Verbalform vom Standpunkte des Eintretens der Handlung aus gewählt wird (von welchem Standpunkte aus die perfektive Handlung immer vergangen ist), ihre besondere Bedeutung aber vom Standpunkte des Redenden aus bestimmt wird (von welchem Standpunkte aus die Handlung abstrakter Sätze zeitlos ist)."

Mir wirbelt der Kopf beim Versuch, mir hierbei etwas Wirkliches vorzustellen und ohne, daß ich etwas dagegen vermag, fällt mir Goethes Spruch ein:

"Gewöhnlich denkt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
Es müsse sich dabei auch etwas denken lassen."

Um aber diesem Gefühl doch eine logische Begründung zu geben, so stelle ich folgendes zur Erwägung: wie schon in anderem Zusammenhange ausgeführt, ist es ein Widersinn in sich selbst, zu reden vom *Standpunkte des Vorsichgehens einer Handlung*; eine Handlung hat gar keinen Standpunkt, sondern lediglich der, welcher sie betrachtet, d. h. der Sprechende. Damit ist die so überaus künstliche und so gar nicht urwüchsig anmutende Kluft zwischen den beiden Anschauungsweisen beseitigt: um zu dem sogen. zeit[stufen]losen oder wohl richtiger generellen, abstrakten Gebrauch zu gelangen, ist sie auch nicht nötig: dieser ergibt sich ganz von selbst aus der Situation, dem Zusammenhang und hängt nicht am Verbum, sondern am Nomen: sobald das Substantivum nicht mehr bloß zur Wiedergabe des konkreten Gegenstandes, sondern auch der Gattung geeignet geworden war, konnten schließlich so ziemlich alle Verbalformen zunächst okkasionell so verwendet werden, wie ja auch Musič S. 94 noch das historische Präsens, den Aoristus pro futuro, das Futurum, das Perfektum anführt: ob sich daraus eine usuelle Übung entwickelte, hing von den besonderen Umständen und den Neigungen der einzelnen Idiome ab, von denen z. B. das Slavische in der Erzählung vergangener Tatsachen das Futurum bevorzugt, ohne daß ihm der Abstand zwischen Wirklichkeit und Darstellung zum Bewußtsein kommt: der Redende allein ist es, der den Stand-

punkt bestimmt, von dem aus ihm die Handlung anzusehen beliebt; einen Standpunkt der letzteren gibt es hier so wenig wie sonst, weil es keinen geben kann. Daß ἔγραπον und γράφω sich nicht gegenüberstehen wie einerseits vom Redenden aus betrachtete, andererseits vor sich gehende Handlung, sondern daß sie beide gleichermaßen das Moment der Orientierung vom Redenden aus enthalten, zeigt doch wohl schon die Tatsache, daß das eine so gut wie das andere die ganz besonders ausgeprägt subjektive erste Person in sich schließt. Weiterhin ist es vollkommen einseitig und einfach falsch, zu behaupten, daß die perfektivische (aoristische) Handlung für die Zeit ihres Eintretens notwendigerweise vergangen sei: auch zuzugeben, daß sie nicht gegenwärtig im allerstrengsten Sinne sein könne, so vermag sie doch gerade so gut in die Zukunft zu fallen. Das ergibt sich vor allem aus den Nebenmodis des Aorists, u. a. eben in Musičs Beispiel, und es ist mir vollkommen unerfindlich, was es heißen soll, wenn er meint, von einem, von dem man sage ὅτιν τι ἀποθάνῃ, könne man nur noch sprechen als von einem, ὅς ἀπέθανε: nein, wenn mich nicht alle Kenntnis des Griechischen verlassen hat, so wie es in meinen Klassikern steht und nicht so, wie es Musič konstruiert, kann ich von dem Mann eben nur sagen ἀποθανεῖται, θανάτῳ περιπέσεται o. ä.

So meine ich denn, wir haben keinen Anlaß abzugehen von der einfachen Annahme, daß der Aorist auch da, wo er als gnomicus auftritt, nichts anderes tue, als das was er stets tut, nämlich die Erreichung des Abschlusses der Handlung bezeichnen und zwar auf der Zeitstufe der wenn auch noch so weit erstreckten und dadurch farblos gewordenen Gegenwart, wobei der gelegentlich unverkennbare Sinn der Pflagens, der Gewohnheit als Abglanz aus der Situation, in diesem Falle als Ergebnis des Zweckes, zu dem man Gleichnisse mit Vorliebe heranzieht, ganz von selbst hereinkommt. Das Augment nahm man angesichts des Umstandes, daß es ein ausgeprägt perfektives Präsens nicht gab, als kleineres Übel in den Kauf (Herbig IF. 6, 261 ff.); dabei möchte ich nicht verfehlen, auf die elegante Behandlung aufmerksam zu machen, die M. Bréal in seinem oben behandelten Aufsatz *Mém. de ling.* 11, 278—280 dem gnomischen Aorist gewidmet hat. Er erblickt in ihm eine *‘forme archaïque’* und vermutet *“Il a ici sa vraie valeur”*; da er kein Freund der Aktionen ist, so fügt er hinzu *“qui diffère*

seulement du présent par un surcroît d'affirmation", was er dann durch eine mehr als gewagte Herleitung des Augmentes, dessen ϵ, η mit der Versicherungspartikel η 'wahrlich' zusammenhängen soll, zu stützen sucht. Er schließt seine Betrachtung mit der sehr beachtenswerten stilistischen Bemerkung: "Qu'en faut il penser? Je crois qu'il y faut voir un de ces faits qui prouveraient s'il en était besoin, que l'*Iliade* n'est pas le type absolu de la poésie naïve, mais que le vieux auteur obéit déjà à une certaine poétique. Cette poétique enseignait, que, dans les comparaisons, il était beau, il était convenable d'employer une certaine forme archaïque. Et pourquoi? Parce qu'ici, le récit étant interrompu, le poète intervient pour son propre compte: dès lors le style doit prendre plus de solennité."

Mit Recht lehnt derselbe Gelehrte den Gedanken ab, der seit Mollers abschließenden und von Herbig durchaus zutreffend gewürdigten Ausführungen nicht mehr hätte ausgegraben werden sollen, nämlich, daß der aoristus gnomicus im letzten Grunde doch ein Vergangenheitstempus sei, ausgegangen von einer einzelnen, dann verallgemeinerten Erfahrung: "Pour l'expliquer, on a supposé que le grec aime mieux, au lieu de présenter une vérité générale, citer l'expérience dont elle est déduite. L'explication est un peu artificielle. Elle ne convient guère pour les maximes vieilles comme le monde, telles que celles-ci: "Le temps détruit la beauté, une maladie la flétrit". Cependant le grec emploie l'aoriste: "Le temps a détruit la beauté, une maladie la flétrit". Ebenso sagt Sarauw K. Z. 38, S. 155: "Die ältere Erklärung, wonach es eine auf Erfahrung begründete Bemerkung wäre, befriedigt auch nicht: sie schwärzt ein 'oft' oder dgl. ein, was nicht dasteht." P. Cauers jüngsten Versuch, sie zu retten (*Grammatica militans*² 1903, S. 101 ff), muß ich darnach als gescheitert ansehen: mit Unrecht wirft er Herbig vor, bei der Erschließung des Sinnes dieses Tempusgebrauches nicht vom Deutschen ausgegangen zu sein. Dieses war in Wahrheit nicht das Nächstliegende, weil es für die Aktion ein sehr abgeschwächtes Gefühl besitzt, während das Slavische, an das sich Herbig vielleicht nur zu sehr angeschlossen hat, hier hervorragend gut reagiert. Alle Fälle mit "noch, nie, οὐ πω, mancher, nicht selten, πολέας (= πολλούς), πολλάκις, ἤδη, οἱ πλείστοι, καί = auch schon" usw. sind auszuschneiden als wirkliche Fälle der Erfahrung und die ohne diese Wörtchen sind nicht

nur für 'deutsches Mitdenken etwas Unbequemes', sondern anders geartet: nur sie sind reine gnomische Aoriste, wenngleich auch hier, wie überall in der Sprache, Brücken herüber und hinüber führen. Im ganzen vortrefflich wird den verschiedenen Gattungen des in Frage stehenden Aoristgebrauches gerecht Gildersleeve Probl. S. 244 f.: When ... an aoristic present was needed, the aorist itself was employed. We who have learned to feel the augment as the sign of the past time may have our sensibilities shocked, but we have to unlearn that feeling; and in any case the fact is there, and *it is impossible to explain all the uses of the aorist side by side with the present by a resort to the paradigmatic aorist or to the empiric aorist*. It is an interesting phenomenon that the so called gnomic aorist holds to its augment in Homer with a tenacity that is very strange in view of the fact that gnomic aorist and present are so often paralleled¹). True, *the paradigmatic aorist has its legitimate use in proverbs, which are largely abridged parables, abridged stories*. A typical action is good for all time. The empiric aorist appeals to experience as the Preacher appeals to experience. 'The thing that hath been it is that which shall be; and that which is done is that which shall be done; and there is no new thing under the sun'. *But the paradigmatic and the empiric explanations do not satisfy the feeling in passages in which the shift from present to aorist is clearly a shift from durative to complexive, from progress to finality, and it is just these passages that show how alive the Greek is to the kind of time*.

Gildersleeve hat sich hiermit unserer Auffassung mehr genähert als in seiner kurz vorher erschienenen Synt. of Class. Greek, wo es noch S. 109 § 255 heißt: "A model individual is made to represent a class. This is called the gnomic aorist, because it is used in maxims, sentences, proverbs (γνώμαι), which delight in concrete illustration" und S. 110 § 256 "Ultimately akin to the gnomic aorist is the aorist of comparison which is often used in poetry, the concrete example being more vivid and striking".

Dies klingt doch recht ähnlich wie bei Cauer a. a. O. S. 105: "der allgemeine und bloß gedachte Fall wird dadurch

1) Platt, A. J. of Phil. 19 (1891): The general rule is that the gnomic aorist in old Epic poetry takes the augment. Exceptions are so few as to be practically non-existent.

anschaulicher, daß ihm der Erzählende die Wirklichkeit verleiht"; dem Epiker komme es auf die Perspektive wie sonst, so auch hier nicht an. So müsse man überall erklären, wo es nicht angehe, den Wechsel mit Delbrück für bedeutungsvoll zu halten, z. B. 'sehr entschieden' Δ, 75 ff., E, 87 ff., Λ, 548 ff., N, 298 ff. Um zunächst von diesen Beispielen zu schweigen, bei denen wir noch nachzuweisen versuchen werden, daß auch bei ihnen der Wechsel für bedeutungsvoll zu halten ist, so hat Herbig m. E. ein solches 'Herumturnen zwischen grundverschiedenen Auffassungsweisen' durchaus richtig unvereinbar mit dem Stile des epischen Dichters gefunden, zumal da die Zahl der Stellen mit Wechsel nach einer von mir angestellten Durchzählung die ohne solchen ganz außerordentlich überwiegt. Cauers Abwehr (S. 106): 'Er war kein "Schriftsteller", sondern ein fröhlicher Plauderer, dem nichts leichter passierte, als aus einer Vorstellungsart in die andere hinüberzugleiten', pariert den Hieb nicht: in den Beispielen, wo von einem und demselben Subjekt mehrere Handlungen, bald im Präsens, bald im Aorist, ausgesagt werden, wie P, 177 f.; M, 278 ff., wäre dieses angebliche leichte Hinübergleiten in Wahrheit ein unerträglich nervöses Abreißen des in all seiner Beweglichkeit so fein und gleichmäßig gesponnenen epischen Fadens. Es würde trefflich passen etwa in die Hinkjamben des Thersites der griechischen Poesie, des Hipponax, jedenfalls erheblich besser als in die ruhig dahinfließenden Daktylen des aristokratischen Homer: wie empfindlich dieser gerade gegenüber den Zeitstufen war, zeigt die strikte Meidung des Praesens historicum, das sich doch durch seinen naiv-traulichen Anklang so sehr empfohlen hätte. Feinfühlig urteilt auch hierüber Moller Philol. IX, S. 347 f.: Der Dichter gibt keine Tatsachen, sondern wie Schiller in der Glocke 'Genrebilder, die der Redende gleichsam in die Luft stellt zu unserer Anschauung' und S. 351/2: eine tatsächliche Erzählung einer Fabel widerstrebe dem reinen Stil des Epos, sie verdunkele die Haupterzählung und verleihe dem Stil etwas Lyrisches und Absichtliches. Dazu kommt wieder die m. E. unbesiegbare konjunktivische Zeitenfolge und Fälle wie Od. ψ, 233 f., wo neben πανήη, und ραίειν der Ind. Aor. ἐξέφυγον in der Zeitstufe gleichwertig sein muß.

Bei der Autorität, die Delbrücks Name hat, halte ich es für angezeigt, sämtliche Beispiele des gnomischen Aorists, die er nennt, einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen und meine

abweichende Auffassung, so gut ich kann, zu begründen. Da ich hier weniger eine systematische Darstellung als vielmehr eine polemische Auseinandersetzung zu geben beabsichtige, so habe ich es für das Beste gehalten, nicht die Anordnung zu wählen, die sich aus meinen Gesichtspunkten ergeben würde, sondern mich an die Delbrücks zu binden; als den einfachsten und sichersten Weg, das Verständnis zu eröffnen und eine scharfe Kontrolle zu üben, betrachte ich eine ganz wörtliche Übersetzung des ganzen Zusammenhanges, wobei ich kurze Erläuterungen beifügen werde. N, 389—392: "er stürzte (ῥίπτει) aber, wie wenn eine Eiche stürzt (ῥίπτει) oder eine Weißpappel, oder eine schlanke Fichte, die in den Bergen Werkleute heraushauen (ἐξέταμον) mit frischgeschliffenen Äxten, auf daß sie ein Schiffsbalke sei"; die Stelle ist schon oben behandelt, höchstens kann noch bemerkt werden, daß ἐξέταμον an sich auch vorzeitig gefaßt werden kann 'herausgehauen haben'. Da diese Nuance aber ebenso wie in den von Delbrück auf S. 287 aus Herodot beigebrachten Stellen "offenbar nicht im Aorist, sondern in der Situation liegt", so halte ich mich nicht dabei auf; ἐκτάμωσι würde sich kaum davon unterscheiden, außer durch die deutlichere Hervorkehrung des Typischen der Situation. II, 352—356 "wie aber Wölfe über Lämmer herfallen (ἐπέχραον) oder Zicklein, räuberische, sie unten weg von den Schafen zu nehmen suchend (αἰπεύμενοι), die in den Bergen durch des Hirten Unverstand abkommen oder abgekommen sind (διέτμαγεν): die aber erblickend (ιδόντες) zerfleischen (διαπάζουσι — Delbrücks διαρδάπτουσι auf S. 289 scheint ein Versehen —) sie rasch (αἶψα) als einen wehrlosen Sinn habende: so fielen die Danaer über die Troer her" (ἐπέχραον). Auffallen könnte das αἶψα beim Präsens; allein wir haben hier dieselbe Erscheinung, die Hultsch bei Polybius so ausgiebig beobachtet hat, daß nämlich gerade bei den Tempora der actio infecta sehr gerne derartige Zusätze der Beschleunigung stehen. So ergibt sich eine reizvolle Spannung zwischen dem tatsächlich raschen Verlaufe der Handlung und der Zumutung, sie sich trotzdem in ihrem Vorsichgehen auszumalen, vom Abschluß zu abstrahieren und auf den Hergang zu reflektieren, wiederum ein Beweis, mit wie zarten Fingern die griechische Zeitengebung angefaßt sein will: wer hier nicht das Horazische *legitimum sonum digitis et arte callere* üben will oder kann, sollte

lieber die Hand davon lassen. Γ, 21—28 “den aber als nun gewahrte (ἐνόησεν) . . . Menelaos eingehergehend vor der Schar als einen weite Schritte Nehmenden, wie ein Löwe in Freude gerät (ἐχάρη) auf einen großen Körper treffend (κύρσας), findend (εὐρώων) entweder einen geweihtragenden Hirsch oder eine wilde Ziege, hungrig seiend (πεινάων); denn gern frißt er ihn hinunter (κατεσθίει), selbst wenn ihn (allemaal) jagen (σεύωνται) . . . Jünglinge: so geriet in Freude (ἐχάρη) Menelaos, den Alexandros, den göttergleichen mit den Augen erblickend” (ιδών). κατεσθίει soll wiederum nicht resultativ wirken, den Akt der Speiseaneignung bezeichnend, sondern uns den trotzigen König der Tiere vorführen, wie er ungeachtet all der ihn umdräuenden Gefahren sich noch die Zeit gönnt zum Schmause; ἐχάρη darf insofern besonders erwähnt werden, als man daraus abnehmen kann, daß der Aorist des Gleichnisses auch der ingressive sein kann. ε, 368—370 “wie aber der Wind der heftigwehende von Spreuern (allemaal) einen Haufen zu verwehen fertig bringt (τινάξη), von trockenenden, die er ja zu zerstreuen fertig bringt (διεκκέδαε) dahin und dorthin: so brachte er es fertig dessen (des Blockschiffes) lange Balken zu zerstreuen” (διεκκέδαε). Dieses Beispiel ist wertvoll deshalb, weil das τινάξη des übergeordneten Satzes mit dem διεκκέδαε des Relativsatzes völlig auf einer Stufe steht, ja fast koinzident ist, woraus folgt, daß hier jedenfalls von einer Vorzeitigkeit des Indikativs des Aorists nicht die Rede sein kann und wonach dann der Analogieschluß sehr nahe liegt, daß dies auch bei den schon genannten und bei den noch zu nennenden Fällen nicht zutrifft. — E, 902—904: “wie wenn aber Feigenlab weiße Milch eilend (ἐπειγόμενος) zum Gerinnen bringt (convέπηξεν) flüssig seiende, sehr rasch (μάλα δ’ ὤκα) aber gerinnt sie (περιτρέφεται) dem Rührenden herum: so also hurtig heilte er (ιήσατο) den stürmischen Ares”; μάλα δ’ ὤκα περιτρέφεται κυκλώντι bietet nach dem soeben Dargelegten nicht nur keine Schwierigkeit mehr, sondern man empfindet, wie es bei Anwendung des Aoristes etwas wesentlich anderes würde, die Feststellung einer Tatsache von fast pedantischer Richtigkeit anstatt eines εἰδύλλιον mit einem Stich ins schelmisch Genrehaftes.

Γ, 33—36: “Wie wenn aber einer, eine Schlange erblickend, rückwärts wegstreift (ἀπέσπρεν) in des Gebirges Schluchten und ein Zittern die Glieder befällt (ἐλλαβε), rückwärts gibt er Raum

(ἀνεχώρηεν), und Blässe ergreift (εἶλε) ihn an den Wangen; so hinwiederum tauchte er (ἔδυ) ins Gewühl“: hier habe ich den Eindruck, daß man die Aoriste am besten als einfach konstantive bezeichnen würde, sodaß wir nunmehr alle drei Gattungen, den effektiven, den ingressiven und den konstatierenden hätten, obwohl man gleich die Einschränkung wird beifügen müssen, daß bei unserer Betrachtungsweise diese Unterschiede fließend und schwer auf den einzelnen Fall anzuwenden sind.

Π, 297—302: “Wie wenn aber (allemaal) von der hohen Kuppe eines großen Berges vertreibt (κινίη) einen dichten Nebel der Blitzsammler Zeus, heraus treten da ans Licht (ἐκ τ’ ἔφανεν) alle Warten und hohen Vorsprünge und Täler, vom Himmel her aber bricht dabei hervor (ὑπερράγη) der weite Äther: so die Danaer von den Schiffen von sich aus abgedrängt habend (ἀπωκάμεινοι) das zerstörende Feuer atmeten ein wenig auf (ἀνέπνευσαν)”. Täusche ich mich nicht, so können wir hier einmal nachfühlen, warum zwischen dem Konjunktiv (κινίη) und dem Indikativ (ἐκ τ’ ἔφανεν, ὑπερράγη) gewechselt ist: zuerst haben wir einen allgemeinen Satz, dann aber reißt die Kraft seiner wunderbaren Naturanschauung den begeisterten Dichter unmittelbar vor die herrliche Gotteswelt, und er sagt nun einfach aus im Modus des ἀποφαντικῶς λέγων, um mit den Alten zu reden, was er da vor sich sieht. Dabei darf beachtet werden, daß das zweite Glied des Vergleiches bei der Freiheit homerischer Satzfügung wohl als eine Art Parenthese empfunden worden ist und sich den Banden der strengen Konstruktion mit leichter Schmiegsamkeit entzogen hat. Sowie man der griechischen Sprache auf den Pfaden des konkreten Gebrauches ohne logische Abstraktion nachgeht, ist man immer wieder von neuem erstaunt darüber, welch unvergleichliche Gewandtheit sie besitzt, auch die feinsten Schwingungen zu Gehör zu bringen. Übrigens will ich nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß zwischen meiner hier vortragenen Auffassung und der von Cauer vertretenen eine gewisse Berührung stattfindet: die durchgreifende Verschiedenheit besteht darin, daß er Zeitstufenwechsel annimmt, ich aber bestreite.

N, 62—65: “Er selbst aber wie ein Falke, ein raschflüglicher, sich aufschwingt (ὤπρο) dahinzufiegen (πέτεσθαι), der ja (allemaal) von einem steilen Felsen, einem überaus hohen, aus aufgestiegen (ἀρθείς) losfährt (όρμήη) durchs Gefilde hinterher-

zustreichen (δύκειν) hinter einem anderen Vogel: so von ihnen weg entstürmte (ῥίξε) Poseidon der Erderschütterer." Hier haben wir die umgekehrte Anordnung: zuerst die Feststellung eines typischen Falles, dann die Berufung auf eine aus der Naturkunde, insbesondere der Ornithologie, wohlbekannte Regel. — ε, 488—491: "Wie wenn aber jemand einen Feuerbrand in Asche verbirgt (ἐνέκρυψε), in schwarze an des Ackers Ende, dem nicht Nachbarn nahe sind, andere, den Keim des Feuers zu retten suchend (ὥζων), damit er es nicht von irgend anderswoher anzuzünden brauche (αὔη), so barg sich Odysseus (καλύπτω) in den Blättern."

ρ, 53—60: "Wie wenn aber ein Mann aufzieht (τρέφει) das überaus blühende Reis eines Ölbaums an einsamem Orte, wo genug Wasser empordringt (ἀναβέβρυχεν — andere freilich ἀναβέβροχεν, so in seiner Ausgabe. W. Leaf, der dann auch ὁ θ' liest und übersetzt 'that has drunk abundantly of water'), schön blühend; es aber schaukeln (δονέουσι) die Lüfte von allerlei Winden und es ist beladen (βρύει) mit weißen Blüten; da kommend plötzlich (ἐξαπίνης) ein Wind mit heftigem Wirbel dreht's aus der Grube heraus (ἐξέτρεψε) und breitet's hin (ἐξετάννυσι) auf den Boden: so den Sohn des Panthoos, den schönlanzigen Euphorbos, nachdem der Atreide Menelaos getötet, begann er der Waffen zu berauben (ἐρύλα)." Hier ist der Gegensatz zwischen der ersten und zweiten Hälfte des Gleichnisses in die Augen springend: dort freut man sich förmlich mit dem gemütvollen Blumenvater am allmählichen Heranwachsen seines Lieblings, hier vernimmt man mit Schreck, welch' böses Ende all die Herrlichkeit schließlich genommen. Wenn irgendwo, so mag man an dieser Stelle den Grund nachzufühlen, der Delbrück bewogen hat, uns den Aorist so oft mit einem "im Nu" oder ähnlich näher zu bringen, und sich erinnern an Gildersleeves Charakteristik (Probl. S. 250): "We say that the imperfect is the tense of actual vision, the tense of sympathy. The aorist appeals more to the intellect, the imperfect more to the eye. The aorist descends like lightning, the imperfect comes down like a pall". Allein all' diese Bilder (*metaphors*) sind eben Bilder; das wirklich zugrund Liegende bleibt einfach die Tatsache, daß der Präsensstamm die Nichtvollendung, der Aoriststamm die Vollendung ausdrückt. Bloß die näheren Umstände erwecken dann den Anschein, als wäre all dies in dem Tempus enthalten; hier

z. B. wirkt in diesem Sinn sehr kräftig die Kontrastierung der beiden Hälften.

O, 271—280: "Sie aber, wie einen geweihtragenden Hirsch oder eine wilde Ziege aufscheuchen (ἐκκεύαντο) Hunde und Männer landbewohnende; ihn errettet (εἰρύσας) der steile Fels und schattige Wald, und nicht demnach (οὐδ' ἄρα) war es ihnen bestimmt sie einzuholen (κιχήμεναι); aber unter ihrem Schreien taucht auf (ἐφάνη) ein bärtiger Löwe auf den Weg hin, und sofort (αἰψα) verjagt er (ἀπέτραπε) sie alle trotz ihrem Eifer: so ... erschrecken (τάρβησαν) die Danaer."

Φ, 522—525: "Wie wenn aber (allemaal) ein Rauch hingehend zum breiten Himmel gelangt (ἵκηται) von einer brennenden Stadt, der Götter Groll aber läßt ihn los (ἀνῆκε), allen aber macht (ἔθηκε) er Mühe, über viele aber bringt (ἐφῆκε) er Sorgen: so brachte (ἔθηκεν) Achilleus den Troern klagenreiche Sorgen." Man würde leicht verstehen: "Der Götter Groll aber hat ihn losgelassen"; allein wie wenig dies nötig ist, sieht man wieder an den sogleich in 524 folgenden ἔθηκε und ἐφῆκε, bei denen die Vorzeitigkeit, soviel ich bemerke, keinen Sinn hätte. Warum Leaf diesen Vers streicht, habe ich nicht eingesehen, da mir seine Begründung "One MS. omits 524" keine genügende Begründung scheint.

H, 4—6: "Wie aber ein Gott hoffenden Schiffern gibt (ἔδωκεν) Fahrwind, nachdem sie sich (allemaal) abgemüht (ἐπέικε κάμωσιν) mit den wohlgeglätteten Rudern das Meer schlagend (ἐλαύνοντες), von der Mühe aber sind die Glieder gelöst (λέλυνται): so also erschienen (φανήτην) die beiden den hoffenden Troern."

B, 480—482: "Wie ein Ochs in der Herde weitaus hervorragend vor den andern wird (ἔπλετο), ein Stier; denn er sticht hervor unter den versammelten Kühen; so also machte (θῆκε) Zeus den Atreiden an jenem Tage." Was das eigentlich heißen soll, ist freilich nicht leicht zu sagen, zumal die beiden ersten Sätze nahezu tautologisch klingen; ich möchte folgende Wiedergabe in Anregung bringen: "Wie es dem Stier gelingt, die erste Stelle zu gewinnen, es zum Leittier zu bringen, weil er tatsächlich unter den Kühen etwas Einzigartiges ist, also "princeps fit, quod princeps est", vielleicht mit einem etwas frostigen Oxymoron, das Horazens bekanntes Wort ins Gedächtnis ruft: interdumque bonus dormitat Homerus, besonders, wie wir heute wissen, im zweiten Buche des Ilias.

An dieser Stelle macht Delbrück S. 290 einen Einschnitt, indem er die Frage aufwirft, "weshalb für das Vergleichsverbum der Ind. aor. gewählt ist". Er findet dafür drei Gründe und zwar: 1. "Weil man sich vorstellen soll, daß die Handlung innerhalb der Situation, zu der sie gehört, bereits vergangen ist. Für einige Fälle trifft diese Darstellung auch mit dem deutschen Sprachgefühl zusammen; es ist klar, daß die Fichte als bereits gestürzt, die Lämmer als von Wölfen gepackt gedacht werden sollen." 2. In anderen Fällen kommt das Punktuelle der Handlung in Betracht; so bei $\kappaυν\epsilon\pi\eta\zeta\epsilon\nu, \acute{\alpha}\pi\acute{\epsilon}\sigma\tau\eta$. 3. "Gelegentlich hat man den Eindruck, als würde der Aorist im Vergleichsverbum nicht gewählt worden sein, wenn nicht auch das epische Verbum im Aorist stünde, so bei $\xi\pi\lambda\epsilon\tau\omicron$."

Indem ich diese Gründe von rückwärts betrachte, muß ich mich zuerst gegen den dritten aussprechen. Er ist nicht bloß allzu mechanisch, sondern findet auch in dem Sprachgebrauche keine Stütze, selbst nicht die bescheidenste. Überblickt man die stattliche Reihe der von Delbrück herangezogenen Beispiele, so erkennt man sofort, daß eine Abhängigkeit der Zeiten im Vergleichs- und im Erzählungssatz in gar keiner Weise behauptet werden kann: es steht mit Bezug auf den Aorist im ersteren vielmehr im letzteren ebensowohl das Imperfekt (z. B. $\acute{\epsilon}\sigma\acute{\upsilon}\lambda\alpha$ P, 60) als das Futur (z. B. $\acute{\epsilon}\rho\eta\sigma\epsilon\iota$ δ, 340), als (mit Vorliebe) der Aorist (z. B. $\acute{\iota}\eta\sigma\alpha\tau\omicron$ E, 904), als das Plusquamperfekt (z. B. $\kappa\epsilon\acute{\iota}\tau\omicron$ N, 392); gelegentlich finden wir auch Wechsel (z. B. $\acute{\epsilon}\tau\acute{\eta}\rho\iota\zeta\epsilon$ und $\beta\alpha\acute{\iota}\nu\epsilon\iota$ nebeneinander Δ, 443): all dies läßt in dem unbefangenen Beurteiler keinen Zweifel daran aufkommen, daß die Wahl des Tempus in den beiden Sätzen durchaus unabhängig von einander ist und gänzlich frei dem Bedürfnis des eigenen Gedankens folgt.

Dagegen trifft Delbrücks zweiter Grund mit unserer Anschauung zusammen, wofern nur an Stelle des Ausdruckes 'punktuell' der andere 'effektiv' gesetzt wird.

Endlich den ersten glauben wir bereits erschüttert zu haben, besonders in dem oben zu E, 368 Ausgeführten. Da ich nun nochmals auf diesen Punkt zu sprechen gekommen bin, so möchte ich ihn auch vollends ganz erledigen. Σ, 321 f. sieht es so aus, als hätten wir einmal die optativische anstatt der konjunktivischen, d. h. also die von den Gegnern Mollers so heiß ersehnte präteritale Zeitfolge. Wir lesen dort $\pi\omicron\lambda\lambda\acute{\alpha} \delta\acute{\epsilon} \tau'$

ἄγκε' ἐπῆλθε μετ' ἀνέρος ἰχνι' ἐρευνῶν, εἴ ποθεν ἐξεύροι. Aber es sieht bloß so aus. Denn es schließen sich an die Worte μάλα γὰρ ὀριμὸς χόλος αἰρεῖ, d. h. doch wieder das unbehagliche Präsens. So bleibt auch hier nichts übrig als zu übersetzen "ob er wohl ausfindig machen könnte, möchte", d. h. an einen optativus potentialis zu denken, der bei Homer bekanntlich das κεν oder ἄν zu entbehren vermag (Leaf Grammat. introduction S. L, 42) und weit überwiegend als Haupttempus gilt.

Schwieriger stellten sich auf den ersten Blick Fälle dar, wie O, 273 f. τὸν μὲν τ' ἡλίβατος πέτρῃ καὶ δάκκιος ὕλη εἰρύσας, οὐδ' ἄρα τέ σφι κικήμεναι αἴμιον ἦεν, wo das Imperfekt am Schluß in die Sphäre der Vergangenheit zu weisen scheint. Allein es scheint nur so: in Wahrheit haben wir es mit dem bei Rückblicken, Schlüssen usw. üblichen Tempus zu tun, das Krüger Gr. Sprohl.⁵ § 53, 2, 5 'didaktisches Imperfekt' nennt und von dem bei Kühner-Gerth 1, S. 146 zu lesen steht "wir gebrauchen in diesem Falle das Präsens, indem wir die auf die Gegenwart sich erstreckende Folgerung ausdrücken"; als Beleg wird u. a. angeführt Soph. Phil. 978 ὁ δ' ἦν ἄρα ὁ ξυλλαβὼν με "ja, nun weiß ich es, Odysseus ist es, der mich hintergegangen hat". Gildersleeve hat der Erscheinung auf S. 96 f. des ersten Bandes seiner Synt. of Cl. Greek einen eigenen Paragraphen (220) gewidmet, aus dem ich das besonders gut übersetzte Beispiel herausnehme Xen. Oecon. 1, 20 λῦται ἄρ' ἦσαν ἡδοναῖς περιπεπεμμένα. 'So they turn out to be (are after all) pains sugar-coated with pleasure'. Darnach zweifle ich, ob der Ind. Aor. ausdrückt, dass die Handlung innerhalb ihrer Situation bereits vergangen war.

Nach dieser Unterbrechung kehre ich zur Besprechung von Delbrücks Beispielen zurück und fahre fort mit μ, 251—255: "Wie wenn aber an einem Ufervorsprung ein Fischer mit überaus langer Angelrute den Fischen, den wenigen, als Köder Speisen hinabwerfend ins Meer vorstreckt (προῖησι) eines ländlichen Ochsen Horn, einen zuckenden aber sodann gefangen habend hinschleudert (ἔρριψε) zur Erde; so wurden sie zappelnd einer nach dem andern erhoben (ἀείποντο), hin zu den Felsen": Das Vorstrecken der Angel aufs Meer sollen wir uns als sich hindehnende Handlung vorstellen, was jeder begreifen wird, der einmal einen Engländer mit stoischer Geduld an eines Baches Rand hat sitzen und auf Fische warten sehen;

das Aufklatschen der erlegten Tiere dagegen auf dem Boden, wodurch ihnen jedenfalls der Garaus gemacht werden soll, wird im Abschluß aufgefaßt und wiedergegeben. Durch den Kontrast nähert sich der Fall wieder dem von Delbrück angenommenen punktuellen Sinn.

E, 597—600: "Wie wenn aber (allemaal) ein Mann ratlos, hingehend durch eine weite Ebene, Halt macht (στήη) an raschströmendem, ins Meer vorfließendem Flusse, in Schaum brausend ihn erblickend (ιδών) und zurückfährt (ἀνά τ' ἔδραμ' ὀπίσσω): so damals wich der Tydide zurück (ἀνεχάζετο). στήη und ἔδραμ' von demselben Subjekt ausgesagt und durch das enganschließende τε verbunden, können unmöglich mit Cauer auf verschiedene Zeitstufen versetzt werden.

Λ, 548—557: "Wie aber einen braunen Löwen von der Rinder Gehöft fortscheuchen (ἐκκεύαντο) Hunde und ländliche Männer, die ihn den Rindern nicht das Fett nehmen lassen wollen (οὐκ εἰώσι), die ganze Nacht wachend (ἐγρηγότες); er aber nach Fleisch sich sehnend (ἐπατίζων) geht vorwärts (ιθύει), aber nicht bringt er etwas vor sich (πρήσσει). Denn dicht ihm entgegen fahren Speere daher (ἄϊσσοι) von kühnen Händen und brennende Fackeln, vor denen er Angst hat (τρεῖ), so sehr er auch voll Begier ist (ἑκκύμενος oder wohl richtiger ἑκκυμένος); morgens aber geht er von dannen (ἀπονόσφιν ἔβη) mit betrübtem Herzen: so ging Ajas" usw. Überblickt man die Reihe ἐκκεύαντο — οὐκ εἰώσι, ιθύει, οὔτι πρήσσει, ἄϊσσοι, τρεῖ — ἀπονόσφιν ἔβη, so gewinnt man den Eindruck, daß die beiden Aoriste hier die Höhenpunkte geben, die Präsentien aber arabeskenartiges Nebenwerk, was ja zur Natur der actio effectiva und der actio infecta unter Umständen gut paßt. Das Raubtier schleicht wie die Katze um den heißen Brei, aber das Ergebnis ist: er wird verjagt und geht ab. Dieser (auch im Kroatischen gang und gäbe (Musič a. a. O. S. 92) Aktionenwechsel ist also innerlich nicht bloß durchaus berechtigt, sondern eine große Schönheit der Darstellung, während ein Wechsel der Zeitstufe, wie ihn Cauer zuläßt, für mein Gefühl dem kunstsinnigsten der Dichter eine nahezu barbarische Unempfindlichkeit gegen schrilles Umspringen der Melodie zumutet.

Χ, 468—471: "Wie wenn aber (allemaal) entweder flügelbreitende Drosseln oder Tauben in eine Schlinge hineinstürzen (ἐνιπλήξωσι), die (allemaal) steht (ἐκτίκη) im Gebüsch,

nach der Ruhestatt strebend (ἐκίμεναι), es nimmt sie aber auf (ὑπεδέξατο) ein verhaßtes Lager: so hielten sie (ἔχον) der Reihe nach die Köpfe"; ἐνιπλήξωι und ὑπεδέξατο sind geradezu koinzidente Handlungen, nur das eine Mal vom Standpunkt der Vögel, das andere Mal vom Standpunkt der Falle aus betrachtet.

Δ, 275—280: "Wie wenn aber von der Warte erblickt (εἶδεν) eine Wolke ein Ziegenhirte heraufziehend (ἀνερχόμενον) übers Meer unter des Westwinds Brausen, ihm aber dem fern Seienden (ἐόντι) schëint sie (φαίνεται) schwärzer als Pech, wie sie hinzieht (ἰόν) übers Meer, und sie hat im Gefolge (ἄρει) viel Sturm; da erschrickt er (ρίγηεν), sie erblickend (ἰδών) und treibt (ἤλαεν) die Schafe unter die Grotte: so bewegten sich (κίνυντο) die Schlachtreihen". Hier haben wir in der Reihenfolge εἶδεν = φαίνεται(αι), ἄρει = ρίγηεν dieselbe Bauart wie Λ, 548 ff., d. h. ein Aorist am Anfang und einer am Schluß umrahmen mehrere Präsentionen. Doch ist ein Unterschied insofern vorhanden, als diesmal die Hauptsache nicht im Tempus der actio effectiva (εἶδεν, ρίγηεν, ἤλαε), sondern der actio infecta (μελάντερον ἤτε πίσσα φαίνεται, ἄρει δέ τε λαίλαπα πολλήν) gegeben wird: ganz natürlicherweise; denn es kommt lediglich auf den Redenden an, ob es ihm wichtiger ist, eine sich noch abspielende oder aber eine schon abgeschlossene Handlung in den Vordergrund zu rücken. (Vgl. Moller Philol. IX, S. 361; 363.)

δ, 335—340: "Wie wenn aber (allemal) eine Hinde im Unterschlupfe eines starken Löwen ihre Jungen zur Ruhe gebracht habend (κοιμήσασα), die frischgeborenen, milchsaugenden, die Schluchten ausspäht (ἐξερέηαι) und die grasigen Täler weidend (βοσκομένη), der aber kehrt dann heim (εἰρήλυθεν) in sein Lager, über beide Teile aber bringt er (ἐφῆκεν) böses Verhängnis: so wird (Odysseus) über sie böses Verhängnis bringen (ἐφῆσαι)". Der Wechsel zwischen dem Präsens- (ἐξερέηαι) und dem Aoriststamm (εἰρήλυθεν, ἐφῆκεν) erklärt sich sehr einfach daraus, daß der Löwe sein graues Vertilgungswerk vollbringt, während das schwache Grattier noch draußen abwesend und mit dem Suchen von Futter für die lieben Kleinen beschäftigt ist.

Ψ, 222—225: "Wie aber ein Vater klagt (δδύπεται) seines Sohnes Gebeine verbrennend (καίων), eines verlobten, der sterbend seine armen Eltern betrübt oder betrübt hat (ἀκάχησε), so klagte (δδύπετο) Achilleus die Gebeine seines Gefährten verbrennend"; daß der Indikativ des Begleitaoristes (ἀκάχησε) als

solcher nicht das Eintreten vor dem ὁδύρεσθαι 'bezeichnet', ist schon oben dargelegt worden: man kann es aus dem Zusammenhang entnehmen, muß es aber nicht einmal notwendig. Unter allen Umständen scheitert an den Beispielen mit ὅς τε Cauers Erklärung, da bei einer so engen Fügung seine Annahme eines Sprungs von einer Zeitstufe zur anderen vollends zur Unmöglichkeit wird.

π, 216—219: "Sie weinten (κλαῖον) aber hell, heftiger als Vögel, Seeadler oder Lämmergeier, krummkralliche, denen die Jungen Landleute ausgenommen haben oder auch ausnehmen (ἐξείλοντο) bevor sie flügge geworden sind oder auch werden (γενέσθαι): so vergossen sie (εἶβον) Tränen". In diesem Falle scheint mir das Gedankenverhältnis eine Wendung der Vorzeitigkeit an die Hand zu geben. Ausgedrückt ist sie freilich nicht, am wenigsten durch den Indikativ des Aoristes; der Konj. mit κεῖν (ἄν) würde in dieser Hinsicht kaum etwas anderes besagen, wobei auch noch der Umstand berücksichtigt werden muß, daß der Aorist in all diesen Beispielen nicht im Vergleichssatz selbst steht, sondern einem Nebensatz angehört, der nur mittelbar in die Sphäre des ersteren hineinreicht. Moller a. a. S. 348 spricht von 'gnomischer Vergangenheit'; noch besser wäre wohl 'gnomische Vorzeitigkeit'.

Ε, 522—527: "sie blieben (ἔμενον) Wolken gleich, die Kronion während der Windstille hingestellt hat oder auch hinstellt (ἔτρεεν) auf hohen Bergen ruhig, solange schläft (εὖδῃσι) die Kraft des Boreas und der andren überaus gewaltigen Winde, welche die schattigen Wolken mit hellpfeifendem Wehen zerstreuen (διακιδνᾶν), blasend (ἀέντες): so erwarteten (μένον) die Danaer die Troer fest und wollten nicht fliehen (οὐδὲ φέβοντο)". Durch das εὖδῃσι scheint mir erwiesen, daß der Indikativ Aoristi auch in solchen Sätzen, die dem Vergleichssatz untergeordnet sind, nichts anderes bedeutet als sonst in dieser Art von Beispielen, nämlich die effektive Handlung.

Ω, 480—483: "Wie wenn aber (allemaal) einen Mann großes Unheil ereilt (λάβῃ), der in der Heimat einen Mann getötet habend (κατακτείνας) in fremdes Land kommt (ἐξίκετο), in eines reichen Mannes Haus, und Staunen hält sie als Zuschauende (ὁρώντας) gefangen (ἔχει); so ergriff den Achilles Staunen" (θάμβησεν). Hier ist mir das zeitliche Verhältnis

zwischen λάβη und ἐξίκετο überhaupt nicht klar geworden, weil ich den inneren Zusammenhang zwischen dem ὑπ' αἵτης λευφθῆνα und εἰς τὴν ἀλλοτρίαν ἐξικέσθαι nicht verstehe; das Gleichnis ist zu bruchstückartig, als daß man für unseren Zweck leicht etwas damit anfangen könnte.

Δ, 75—78. "Wie aber einen Stern sendet (ἦκε) des krummsinnigen Kronos Sohn, entweder den Schiffern als Zeichen oder dem großen Heere der Mannen, einen leuchtenden, von ihm aber stieben fort und fort (ἵενται) (ganze Garben von) Funken: dem gleichend fuhr (ἦϊξεν) zur Erde Pallas Athene": zu betonen, daß Zeus die Sternschnuppen zuerst erscheinen läßt und daß dann die Funken von ihr fallen, würde wohl fast widersinnig sein. Es wird vielmehr die erstere Tatsache einfach festgestellt und der zweite Vorgang dargestellt.

Μ, 278—287: "wie Schneeflocken (allemaal) herniederrieseln (πίπτωσι) dicht, am Wintertage, wenn sich der Berater Zeus erhebt (ῥπετο) zum Schneien, den Menschen offenbarend (πιφασκόμενος) seine Geschosse; nachdem er aber die Winde zur Ruhe gebracht (κοιμήσας) gießt (χέει) er ihn immerwährend, damit er schließlich bedecke (καλύψει) der hohen Berge Kuppen und die erhabenen Vorsprünge und die lotostragenden Ebenen und der Männer fette Werke; und auch auf dem grauen Meere ist er ergossen (κέχυται) in Häfen und Küsten — nur die Woge dagegenschlagend hält ihn von sich ab (ἐρύκεται) — und alles sonst ist eingehüllt (εἵλνται) oben, wann (allemaal) des Zeus Regen die Oberhand gewinnt (ἐπιβρίσῃ): so flogen (πτωτώντο) ihre Steine nach beiden Seiten dicht". In diesem Beispiele treffen wir eine Buntheit der Modi und der Zeitenstämme, die so ziemlich alle Möglichkeiten erschöpft: πίπτωσι, ῥπετο, χέει, καλύψει, κέχυται, ἐρύκεται, εἵλνται, ἐπιβρίσῃ. Natürlich aber ist es ein Bild und darum eine Zeitstufe: wie sollte bei ὡς πίπτωσι . . ., ὅτε τ' ῥπετο, wo das letztere den Zeitpunkt für das erstere angibt, an eine "Vergangenheit" gedacht werden können?

Ο, 579—581: "Antilochos aber stürmte heran (ἐπόρουσε) wie ein Hund, der (allemaal) auf ein getroffenes (βλημένῳ) Hirschkalb losschießt (ἄϊξῃ), das als ein aus dem Lager geranntes (θορόντα) ein Jäger trifft (ἐτύχησε) mit seinem Schuß (βαλὼν) und dem er die Glieder löst" (ὕπελνσε): augenscheinlich stehen der Konjunktiv ἄϊξῃ und die Indikative ἐτύχησε, ὕπελνσε ganz auf derselben Stufe, auch wenn man 'getroffen hat, gelöst hat' vorzieht.

χ, 298—306: "Sie aber flohen durch den Saal wie Herdenkühe, welche eine schwirrende Bremse herangestürmt (ἐφορηθεῖς) in Unruhe versetzt (ἐδόνησε) zur Frühlingszeit, wann die Tage lang werden (πέλονται). Sie aber, wie Lämmergeier, krummkralrige, krummschnäblige von den Bergen gekommen (ἐλθόντες) (allemaal) auf Vögel losfahren (θόρῳσιν); diese unter die Wolken sich schmiegend (πτῳσσοῦσαι) streben in der Ebene dahin (ἔνται), sie aber herangeflogen (ἐπάλμενοι) machen sie (nacheinander) hin (ὀλέκουσι), und da gibt's (γίνεται) keine Wehr noch Flucht; es sind aber in Freude (χαίρουσι) die Männer über die Jagd: so schlugen sie (τύπτων) die Freier".

Δ, 482—489: "Er aber fiel in den Staub wie eine Schwarzpappel, die (allemaal) in der Niederung einer großen Au wächst (πεφύκη), eine glatte, aber Äste wachsen (πεφύασι) ganz oben; sie haut ein wagenbauender Mann heraus (ἐξέταμ') mit blitzendem Eisen, damit er einen Felgenkranz daraus zurecht biege (κάμψη) und sie liegt (κεῖται) trocknend an des Flusses Ufern: so erlegte (ἐξενάριζεν) Ajas den Anthemides". Selbst hier glaube ich nicht, daß man gezwungen ist, zu verstehen: "sie hat der Wagner herausgehauen"; jedenfalls liegt an und für sich der Ausdruck der Zeitrelation im Indikativ des Aorists so wenig wie sonst je. Es wäre rein das zwischen dem Fällen und dem Daliegen obwaltende natürliche Verhältnis, das zu dieser Auffassung nötigte, aber auch dann nötigen würde, wenn wir hätten ἐκτάμνει oder ἐκτέτμηκε oder ἐκτάμη: die Relation ist und bleibt stets durchaus etwas Hinzuverstandenes und hängt nicht an ἐξέταμ' als solchem.

Λ, 473—481: "Um ihn herum aber nun tummelten sich (ἔπον) die Troer, wie wenn gefleckte Schakale auf den Bergen um einen geweihtragenden Hirsch einen getroffenen (βεβλημένον), den ein Mann trifft (ἔβαλ') mit dem Pfeile von der Sehne, dem entgeht er (ἔλυξε) mit den Füßen fliehend (φεύγων), solange das warme Blut und die Kniee sich regen (ὀρώρη). Aber wann ihn erlegt (δαμάσσειται) der rasche Pfeil, beginnen an ihm zu fressen (δαρδάπτουσιν)... Schakale auf den Bergen im schattigen Walde: da führt herbei (ἐπι-ἤγαγε) einen Löwen die Gottheit, einen verderblichen, und die Schakale stieben auseinander (διέτρεσαν), er aber schmaust" (δάπτει) (von da an weiter).

Das Beispiel ist in mehrfacher Hinsicht lehrreich: Die Nachbildung des Virgil (Aen. IV, 68 ff. — quam fixit... liquitque)

zeigt, daß er ἔβαλ' vorzeitig faßte. Aber die Schwierigkeit erhebt sich schon, wenn man fragt: vorzeitig wozu? Man könnte denken an ein aus dem Gesamtsinn zu entnehmendes ἀμφέπουσι: damit wäre aber wenigstens die präteritale Auffassung wiederum aufgegeben und der Indikativ unterschiede sich von dem an sich gewiß ganz gut möglichen Konj. βάλη so, daß jener das Typische der Situation ohne, dieser mit Andeutung enthielte. Näher aber dürfte doch noch eine andere Erklärung liegen, zu der Gildersleeve die Hand bietet, wenn er (Problems S. 245 A, 1) sagt: "The aorist produces an effect of finality akin to the perfect, of which the aorist is often the shorthand." Darnach ist das ὃν τ' ἔβαλ' ἄνθρωπος ἰὼν ἀπὸ νευρῆς nichts als eine nähere Ausführung des vorausgehenden βεβλημένον und als das einzig bedeutsame stellt sich wie stets beim Aorist die Betonung des Abschlusses dar, wobei es für den Griechen belanglos war, daß wir in unserer Sprache lieber übersetzen, 'getroffen hat' als 'trifft', wozu wir vermutlich deshalb zu greifen lieben, weil unser Perfektum uns eher das Effektive zu empfinden gestattet, als das Präsens. Dafür spricht besonders ein zweites: in den Worten τὸν μὲν τ' ἤλυξε πόδεσσιν φεύγων, ὅφρ' αἶμα λιπαρὸν καὶ γούνατ' ὀρώρη tritt uns zum ersten Mal, soviel ich verfolgt habe, ein Fall entgegen, in dem Delbrücks übliche Wiedergabe nicht bloß nicht wahrscheinlich, sondern einfach unmöglich ist. Was sollte heißen: "Dem Mann *ist er entkommen*, solange die Kraft anhält"? Meinem Sprachgefühl nach müßte es hier ganz notwendig lauten 'anhielt', was griechisch ὀρώροι wäre. Je schärfer man den tatsächlich vorliegenden Sprachstoff interpretiert, ohne vorgefaßte Meinungen daran hinzubringen, desto fester überzeugt man sich von der Richtigkeit der Mollerschen Ausführungen. Endlich läßt sich an diesem Gleichnis der Wechsel zwischen actio effectiva und infecta sehr schön zur Anschauung bringen: dem Manne gelingt es zu treffen; dem Hirsch gelingt es zu entkommen, die Glieder halten vor; dem Pfeil gelingt es, den Hirsch zu erlegen; die Schakale tun sich des breiteren gütlich an seinem Fleische; der Löwe taucht auf, das Gesindel zerstiebt. Der Aorist stellt einfach zwei in ihrer nackten Tatsächlichkeit ohne ablenkende Ausmalung überwältigend wirkende Ereignisse fest; zum Beschluß aber sieht man den, der all die anderen Lumpenhunde abgetan, den Raub gemächlich verzehren.

E, 136—143: "Da vollends ergriff (ἔλεν) ihn ein dreimal so großer Zorn, wie einen Löwen, den (allemal) ein Hirte auf dem Felde bei wollschürigen Schafen verwundet (χραύει) als einen über das Gehöfte Gesprungenen (ὑπεράλμενον), dabei aber nicht tötet (δαμάσκει); seine Kraft zwar erregt er (ῥῥεν), dann aber sucht er (ihn) nicht weiter abzuwehren (οὐ προκαμύνει), sondern in die Hürden zieht er sich (Schritt vor Schritt) zurück (δύεται), fürchtet (φοβεῖται) er doch die Einsamkeit; sie (die Schafe) liegen dicht aneinandergedrängt da (κέχυνται), er aber anstürmend springt hinaus (ἐξάλλεται) aus dem Gehöfte: so anstürmend mischte sich (μίγην) unter die Troer der starke Diomedes." Χραύει und δαμάσκει bedeuten: zum Verwunden bringt er's, zum vollen Erlegen aber kommt's nicht; ῥῥεν zum Zornigmachen reicht's. Anstatt δύεται und ἐξάλλεται könnte man erwarten ἔδου und ἐξάλτο, und gewiß wären diese echt homerisch, hätten jedoch einen anderen Sinn, nämlich: Der Hirte bringt's fertig, sich zu retten und der Löwe davonzukommen. Allein gesagt soll werden: der erstere zieht sich mit Widerstreben *pedetemptim*, ἐκὼν ἀέκοντι γε θυμῷ, *nolens volens* zurück, der letztere entfernt sich mit edler Nonchalance und majestätischer Gelassenheit ohne unziemliche Übereilung vom Schauplatz seiner Taten.

Λ, 172—177: "Sie flohen wie Kühe, die ein Löwe in die Flucht scheucht (ἐφόβησε) gekommen (μολών) im Dunkel der Nacht, alle; ihr aber der einen taucht auf (ἀναφαίνεται) das jähe Verderben; ihr bricht er aus (ἐξ-ἔαξε) den Nacken ihn packend mit starken Zähnen zuerst, dann aber schlürft er (λαφύσκει) das Blut und alle Geweide: so verfolgte (ἔφερε) sie der Atride." Während λαφύσκει wie oben δαρδάρπτουσι und δάπτει in leicht verständlicher Weise das Schwelgen im Genusse vorführt, so nimmt man wohl Anstoß an dem ἀναφαίνεται, statt dessen ἀνεφάνη natürlicher scheint. Kaum mit Recht: dieses wäre klipp und klar "das Gespenst des Todes taucht auf vor ihr", das andre heißt "das Verderben kündigt sich an, rückt näher und näher". Man darf bezweifeln, was grausiger ist: die nackte Tatsache des unerbittlich eintretenden Endes, oder die raffinierte Quälerei des Spielens der Katze mit der Maus. Es ist ähnlich, wie wenn dem Hunde der Schwanz nicht auf einmal, sondern stückweise abgeschlagen wird, natürlich all dies nur als unbewußte Stimmung, nicht in klarer Ausführung.

O, 630—636: "Aber er wie ein grimmiger Löwe über Schafe hergefallen (ἐπελθών), die in der Niederung einer großen Au weiden (véμονται), unzählige, und unter ihnen (ist) ein Hirte, noch nicht genau verstehend, sich mit dem Tiere in einen Kampf einzulassen (μαχήσασθαι) um des krummen Stieres Tötung; zwar geht er immer mit den ersten und letzten Kühen, der aber in der Mitte angestürmt (ὀρούσας) frißt (ἔδει) eine Kuh, sie aber geraten alle dabei in Furcht (ὀπίσσεσσαν): so wurden die Achaier von Hektor in die Flucht gejagt" (ἐπόβηθεν). Man wird ἔδει auffallend finden und φάγε erwarten; allein dies würde bedeuten "wie der Löwe die Kuh auffrißt", was augenscheinlich eine starke Übertreibung wäre, während es bei der vorliegenden Fassung entschieden richtiger heißt "wie der Löwe über die Kuh herfällt (ὀρούσας) und dann beginnt an ihr zu schnaubulieren, sich an ihr gütlich zu tun".

χ, 383—388: "Sie aber erblickte (ἶδεν) er gar alle in Blut und Asche hingesunken (πεπτεῶτας), viele, wie Fische, die Fischer an den hohlen Strand außerhalb der grauen See mit dem vielmaschigen Netz herausziehen (ἐξέρουσαν); sie alle aber sind, nach den Wogen des Meeres sich sehnend, auf dem Sande hingeschüttet (κέχυνται); ihnen hat die Sonne mit ihrem Brennen (φαέθων) das Leben genommen" bezw. "dann nimmt" (ἐξείλετο). Das Gleichnis bietet sprachliche und sachliche Schwierigkeiten; Fäsi bemerkt: "Etwas lockere Zusammenstellung der Sätze" und "Übrigens erwähnt Homer an dieser einzigen Stelle des Fischfanges mit dem Netze, in mehreren dagegen der Angelfischerei". Vor allem aber möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Sache nicht recht stimmt; übersetzt man: "Die Fische liegen am Strande, nachdem ihnen die Sonne das Leben genommen hat", so versteht man nicht, wie es dann heißen kann, daß sie sich noch nach der Woge des Meeres sehnen; erklärt man jedoch: sie liegen hingeschüttet "und dann nimmt ihnen die Sonne vollends das Leben" (vgl. λ, 201), so ist das tertium comparationis geschädigt, denn die Freier sollen nicht erst sterben, nachdem sie darniedergestreckt sind, sondern sie sind schon tot, es sei denn, daß v. 400 μετὰ κταμένοις νέκυϊν zu viel gesagt oder das völlige Verscheiden κατὰ τὸ σωπώμενον, das Aristarch so oft bei Homer annimmt, zu ergänzen wäre; Friedländer Beitr. z. Kenntn. d. hom. Gleichn. 2, 9 zweifelt v. 388 (ἐξείλετο) an.

Δ, 141—147: "Wie wenn aber (allemaal) eine Frau Elfenbein mit Purpur durchtränkt (μῆνη), eine Mäonierin oder Karerin, damit es ein Backenstück der Pferde sei; es liegt (κεῖται) aber in der Schatzkammer; viele Ritter wandelt der Wunsch an (ῥήσαντο), es zu tragen, aber dem König liegt's da (κεῖται) als Prunkstück, beides, ein Schmuck dem Roß und dem Lenker: so wurden, Menelaos, deine Schenkel mit Blut bespritzt" (μῖανθην). ῥήσαντο ist ausgesprochen ingressiv "in vielen steigt der Wunsch auf". Dann κεῖται: "aber es wird nichts gereicht, denn der König hält das Kleinod fest in der Kammer": was Delbrück meint mit den Worten "bis ein König es erwirbt", verstehe ich nicht.

Υ, 495—499: "Wie wenn aber (allemaal) einer anschirrt (Ζεύξῃ) männliche breitstirnige Rinder zu dreschen weiße Gerste auf wohlgegründeter Tenne, und rasch wird (ἐγένοντο) sie enthülst unter den Füßen der starkbrüllenden Rinder: so zertraten (τεῖβον) die Rosse die Leichen". Das 'rasch' liegt nicht im Aorist, sondern in ῥίμῳ.

Ρ, 389—395: "Wie wenn aber ein Mann eines großen Ochsen Haut den Mannen übergibt (δῶν) zum Spannen, triefend von Fett; sie nun erhaltend habend (δεξάμενοι) auseinander tretend (διατάντες) spannen (τανύουσι) sie sie ringsum, flugs da verschwindet (ἔβη) die Feuchtigkeit und das Fett dringt ein (δύνει) indem viele ziehen (ἐλκόντων) und sie dehnt sich (τάννυται) ganz durch: so zogen (εἴλκον) sie den Toten". Die Präsens tanýouci und tánνυται deuten das Widerstreben der zähen Rindshaut an, ebenso wie δύνει, daß das Fett seine Zeit braucht, bis es den Weg durch die Poren geht; 'flugs' ist durch ἄφωρ besonders bezeichnet.

Ρ, 725—730: "Sie stürmten aber heran (ἵθυσαν), Hunden gleichend, die (allemaal) gegen einen getroffenen (βλημένῳ) Eber losrennen (ἀΐζωσι) voraus vor Jägersmännern; denn eine Zeit lang laufen sie (θείουσι) zu zerreißen begierig; aber wenn er sich endlich unter ihnen (allemaal) umdreht (ἐλίσσεται), auf seine Stärke vertrauend, so weichen sie zurück (ἄψ τ' ἀνεχώρησαν) und stießen auseinander (διέτρεσαν), der eine da-, der andre dorthin: so folgten (ἔποντο) die Troer eine Zeit lang immerdar scharenweise, stoßend mit Schwertern und doppelspitzigen Lanzen; aber als schließlich allemal die Aianten sich umwendend ihnen gegenüber sich stellten (τραίνεσαν), da verkehrte sich (ἐπρά-

πετο) ihre Farbe, und nicht brachte es einer über sich (ἔτλη) vorwärts gestürzt um den Toten sich in einen Kampf einzulassen (δηρίσασθαι)“. An diesem Gleichnis ist vor allem bemerkenswert die gegenüber der sonstigen Läßlichkeit Homers sehr streng durchgeführte Parallelisierung zwischen Vergleich und Verglichenem. Schon in den zwei Versen des Auftakts haben wir je den Aorist ἴθυσαν — ἀΐξωσι. Dann entsprechen sich wiederum genau εἶως (= τέως) θέουσι — ἀλλ’ ὅτε δὴ ρ’ ... ἐλίξεται — ἀνεχώρησαν, διὰ τ’ ἔτρεσαν und εἶως ... ἔποντο — ἀλλ’ ὅτε δὴ ρ’ ... τταῖσαν — τράπετο, οὐδέ τις ἔτλη, mit anderen Worten, die Tempora actionis infectae und perfectivae sind ganz symmetrisch angewandt, aber nun mit einem Unterschied, wie er bezeichnender nicht sein könnte: während im Gleichnis der Konjunktivus iterationis ἐλίξεται steht, haben wir im epischen Satze den optativus iterationis τταῖσαν, jenes in Beziehung auf die Indikative Aoristi ἀνεχώρησαν und ἔτρεσαν, dieses auf τράπετο und ἔτλη, d. h. diese letzteren sind Neben-, jene ersteren aber Haupttempora; ich wüßte nicht, wo man so leicht einen einleuchtenderen Beleg für die Richtigkeit der Mollerschen Auffassung finden könnte, als in diesem handgreiflichen Kontraste.

Υ, 164—175: “Der Pelide aber auf der anderen Seite erhob sich (ῶπτο) dagegen, wie ein verderblicher Löwe, den auch die Männer zu töten gewillt sind (μεμάσιν) sich versammelt habend (ἀγρόμενοι) ein ganzer Stamm; er aber zuerst sich nicht drum kümmernd schreitet einher (ἔρχεται), aber wenn (allemaal) einer von den kampfschnellen Jünglingen mit dem Speere trifft (βάλῃ), duckt er sich (ἑάλῃ) das Maul aufreißend (χανών), und rings an den Zähnen bildet sich (γίγνεται) Schaum und drinnen im Herzen stöhnt (τένει) ihm der wehrhafte Mut; mit dem Schweife peitscht er sich (ματτίεται) die Rippen und Lenden auf beiden Seiten, und sich selber muntert er auf (ἐποτρύνει) den Kampf zu eröffnen (μαχέσασθαι), zornfunkelnd stürzt er (φέρεται) geradeaus mit Gewalt, ob er einen erlege (πέφνῃ) von den Mannen oder selbst umkomme (φθίεται) vorn im Getümmel: so trieb (ῶτρυνε) den Achilleus sein Mut dem Aineias entgegenzugehen (ἐλθέμεναι).” Der Wechsel der Stämme ergibt ein geradezu meisterhaft komponiertes Bild: μεμάσιν, ἔρχεται, γίγνεται, τένει, ματτίεται, ἐποτρύνει, φέρεται machen uns, um mit Cobet zu sprechen, zu testes oculati vor sich gehender Handlungen. Dabei ist es von der höchsten Bedeutung, daß das Vergleichsverbum κατ’ ἑξοχῇ,

nämlich das des sich selbst zum Kampf Antreibens — vgl. v. 174 ὡς Ἀχιλλῆ' ὤτρυνε μένος —, nicht etwa im Aorist steht, sondern im Präsens ἐποτρύνει, während ein so beiläufiges Moment wie das sich Ducken mit ἐάλη gegeben ist, wieder der lebendige Beweis dafür, daß in der griechischen Zeitengebung tatsächlich der Unterschied zwischen Präsens- und Aoriststamm im Grunde stets auf den zwischen dem aspectus actionis infectae und effectivae hinausläuft und all die beliebten sonstigen Unterscheidungen nichts sind als Schlüsse aus der Umgebung, vielleicht überdies nicht selten mehr von unserem als vom griechischen Standpunkte aus. Dies trifft auch völlig zu auf die Konjunktive βάλη, sowie πέφνη und φθίραι: letzteres gehört zum Aorist ἐφθίμην und ist eine von den Formen mit kurzem Modusvokal. Der Sinn ist ausgesprochen resultativ: das edle Tier versucht, ob es ihm gelinge, einen der verhaßten Gegner aus dem Wege zu schaffen oder selber den Tod zu finden.

O, 624—628: "Ein fiel er (ἐν δ' ἔπεε'), wie wenn (allemaal) eine Woge auf ein rasches Schiff fällt (πέσῃ), eine starke, unter den Wolken vom Winde genährte; es wird ganz unter dem Schaume verdeckt (ὑπεκρύφθη), des Windes schreckliches Wehen tobt (ἐμβρέμεται) im Segel und es zittern (τρομέουσι) im Herzen die Schiffer, voll Angst: denn nur unmerklich werden sie fortgetragen (φέρονται) allmählich heraus aus (ὑπέκ) dem Tode: so wurde zerrissen (ἑδαΐζετο) das Herz in der Brust der Achäer." Der Wechsel zwischen Aorist und Präsens ist hier besonders klar: das Schiff verschwindet ganz und damit wird das Ende der Sturzsee erreicht, während dagegen die Windsbraut noch weiterwütet und so die Angst der Schiffer andauert, die bloß Stück für Stück aus dem Bereich des gähnenden Wasserschlundes abkommen. An und für sich möchte man τυτθὸν γὰρ ὑπέκ θανάτοιο φέρονται eher verstehen, "denn mit Mühe entrinnen sie dem Verderben", wie denn Seiler in seinem sehr guten Homerwörterbuch⁷, S. 589 verdeutscht "nur um ein wenig, d. i. kaum, enteilen sie dem Tode", wozu Jakobitz-Seiler noch fügen aus Aeschylus τυτθὰ ἐκφυγεῖν. Allein zunächst heißt τυτθόν als Adverb: "gering, ein wenig, leise, unmerklich". Dazu kommt noch, daß nur so das doch immer möglichst lang zu vermeidende Zugeständnis vermieden werden kann, daß φέρω nicht bloß terminativ-finitiv, d. h. also doch immer noch imperfektiv, sondern geradezu perfektiv sei. Es ist von Wert, daß ein vortrefflicher

Homererklärer, der überdies unseren Fragen ganz fernsteht, W. Leaf, zu der Stelle bemerkt: "628. τυτθόν κ. τ. λ.; "for but by a little are they *swept on* out of the jaws of death", d. h. "denn nur ein wenig werden sie dahingerissen heraus aus den Kinnladen des Todes". Das dürfte genau auf meine Wiedergabe hinauskommen, deren Sinn ist: sie sind in tiefster Seelenangst; sehen sie doch, daß sie sich nur Schritttchen vor Schritttchen mühselig von dem nassen Grabe entfernen, wobei das Passivum φερομένους noch andeutet, daß sie ein willenloser Spielball von Wind und Wellen sind. Entschieden kann die Sache nur werden durch eine Spezialuntersuchung über φέρω, der sich angesichts von Stellen wie Il. I, 416 οὐδέ κέ μ' ὤκα τέλος θανάτοιο κιχείη auch gleich eine solche über dieses u. ä. Verben anschließen dürfte.

Ψ, 692: "Wie wenn aber unter dem Aufschauern des Boreas emporschnellt (ἀναπάλλεται) ein Fisch am tangbedeckten Strande, und ihn dann wieder die schwarze Woge bedeckt (κάλυπεν), so getroffen schnellte er empor (ἀνέπαλτο)": selbstverständlich könnte es auch von dem Fische ἀνέπαλτο heißen, das Präsens malt aber mehr.

P, 547—552: "Wie einen purpurnen Regenbogen den Sterblichen (allemaal) Zeus hinspannt (τανύσσει) vom Himmel her(nieder), ein Zeichen zu sein entweder eines Krieges oder auch eines frostigen Unwetters, das von den Arbeiten die Menschen verjagt (ἀνέπαυσεν — ihnen ein Ziel setzt) auf der Erde, das Kleinvieh aber schädigt (κῆδει): so sie, in eine purpurne Wolke sich verhüllend (πυκάζατα), begab sich (ῥύσεται) zu der Achaier Stamm und weckte (ἔγειρε) jeglichen Mann": die Menschen gehen heim und damit wird der Abschluß ihrer Tätigkeit auf dem Felde erreicht, die Schafe dagegen bleiben noch draußen und sind den Unbilden der Witterung des fernerer ausgesetzt.

E, 87—94: "Denn er toste (θῦνε) übers Gefilde einem vollen Flusse vergleichbar, einem Gießbach, der rasch strömend die Brücken zerreißt (ἐκέδασσε); ihn hemmen (ἱσχανόωσι) nicht festverwehrte Dämme noch hemmen (ἱσχει) ihn Zäune von den blühenden Saatfeldern, ihn, der plötzlich eintrifft (ἐλθόντ'), wann (allemaal) des Zeus Regen die Oberhand gewinnt (ἐπιβρίσσει); viele schöne Äcker stürzen (κατήριπτε) unter ihm von Männern: so wurden von dem Tydiden die dichten Schlachtreihen der Troer bedrängt (κλονέοντο)". Trotzdem daß die Dämme und Zäune sich redlich dem Schwall Widerpart zu halten bemühen (actio

infected of *reluctance* würde Gildersleeve sagen), ist das betrübende Endergebnis doch: die Wehren reißen, die Frucht aller Hingabe geht drauf!

P, 673—678: “Fortging (ἀπέβη) der blonde Menelaos, nach allen Seiten blickend, wie ein Adler, von dem sie ja sagen, er sehe am schärfsten vor den Vögeln unter dem Himmel, dem auch als einem hoch oben Seienden ein fußschneller Hase nicht entgeht (ἐλαθε) unter rings belaubtem Gebüsch liegend, sondern gerade auf ihn stürmt er los (ἔκκυτο) und ihn rasch packend (λαβών) nimmt (ἐξείλετο) er ihm das Leben.” Daß alle finitiven Formen Indikative des Aorists sind, ist sehr selten; der Wechsel mit Konjunktiven und Hauptzeiten überwiegt weit.

Π, 765—771: “Wie aber der Ost und der West streiten (ἐριδαίνετον) miteinander in des Gebirges Schluchten, um einen tiefen Wald zu erschüttern, Eiche und Esche und zährindige Kornelle, die aneinander schlagen (ἔβαλον) langspitzige Äste mit gewaltigem Getöse, und es herrscht ein Krachen, wie sie so gebrochen werden (ἀγνυμενάων): so gegeneinander losgestürmt hausten (δῆουν) Troer und Achäer.” Zu πάταγος ist augenscheinlich ἐπί zu ergänzen, sodaß wir durchweg actio infecta haben mit einziger Ausnahme von ἔβαλον. βάλλουσι würden wir leichter verstehen: die Äste schlagen im Sturm immerfort aneinander. Allein das steht eben nicht da, sondern: die Stürme rütteln um die Wette an einem ganzen Wald, bestehend aus drei Sorten von Bäumen, deren Zweige sich beim Losbruch des Unwetters (das ist nicht dem Wortlaute, aber dem Sinne nach ἡχῇ θεσπεσίῃ) ineinander verheddern; nun rast die Windsbraut in dem Gewirr der Äste, die nicht mehr voneinander los können und in ihrer Masse und Verfitztheit der Böe eine breite Angriffsfläche bieten, sodaß ein unaufhörliches Dahinbrechen die Folge ist. Daß das tertium comparationis des Wütens verstärkt wird durch das Nebenmoment des gegenseitigen Verflochtenseins, darauf deutet möglicherweise im Nachsatz das ἐπ’ ἀλλήλοισι θορόντες hin, das in der Militärsprache der späteren Zeit wohl mit ἀλλήλοισι συμπλακέντες, in unserer Ausdrucksweise mit ‘ineinander verbissen’, gegeben sein könnte. Wenn man nach Delbrücks sonstiger Art, αἶτε πρὸς ἀλλήλας ἔβαλον... ὄζους lieber verstehen wollte “die gegeneinander ihre ... Äste geschlagen haben”, so hätte ich unter den oben mehrfach geltend gemachten Einschränkungen nichts dagegen einzuwenden.

K, 5—9: "Wie wenn eben (allemaal) daherblitzt (ἀετράπη) der Gemahl der schönhaarigen Here, schaffend entweder vielen Regen, unermesslichen, oder Hagel, oder Gestöber, wobei der Schnee die Fluren bestreut (ἐπάλυνεν), oder irgendwo bitteren Krieges großen Rachen; so seufzte inbrünstig in der Brust Agamemnon". Übrigens muß ich offen bekennen, daß ich das ὅτε πέρ τε χιών ἐπάλυνεν ἀπούρας nicht genügend verstehe; ob ὅτε πέρ τε wirklich heißt 'wobei', weiß ich nicht. Die Bedeutung von περ kommt dabei nicht zu ihrem Recht. Es ist nicht klar, soll man zusammennehmen ὅτε περ 'gerade dann, wann', wie in der Regel, oder gehört περ zum ganzen Satz: "wann der Schnee ganz die Erde bedeckt", sodaß darin eine Verstärkung der resultativen Bedeutung des Aoristes läge. Zu vergleichen ist noch M, 286 ὅτ' ἐπιβρίχη Διὸς ὄμβρος, woran man sieht, wie nebensächlich im Grunde der Indikativ ist und wie überwiegend es auf den Aorist ankommt.

O, 679—686: "Wie wenn aber ein Mann auf einem Renner zu reiten wohl verstehend, der, nachdem er (allemaal) aus vielen heraus vier Pferde zusammengeschirrt hat (συναίρεται), sie aufscheuchend (σεύας) aus der Ebene hin zur großen Stadt jagt (δίηται) auf der Heerstraße; viele erschauen (θηήσαντο) ihn mit Staunen, Männer und Frauen; er aber fest und sonder Wanken immer springend (θρῶσκων) wechselt herüber und hinüber (ἀμείβεται) bald aufs eine, bald aufs andere, sie aber fliegen dahin: so schritt (φοῖτα) Ajas über viele Deckbalken rascher Schiffe große Schritte nehmend (βιβάς) und seine Stimme drang dabei (ἵκανε) zum Himmel". Man beachte, daß wiederum der Hauptpunkt, das geschickte Gaukeln dort von Roß zu Roß, hier von Balken zu Balken ausmalend in actio infecta vorgeführt wird (θρῶσκων ἀμείβεται — φοῖτα μακρὰ βιβάς), während belanglose Nebenmomente zwar auch in dieser Art gegeben sind (δίηται, πέτονται), aber auch und sogar überwiegend im Aorist, wobei ferner Konjunktive und Indikativ nur leise abgetönt nebeneinanderstehen (συναίρεται, das natürlich mit Sonne KZ. 18, S. 433 als Konj. aor. zu fassen ist, wie auch W. Leaf bemerkt "συναίρεται: aor. subjunkt." + ἐθηήσαντο). So bestätigt sich immer von neuem: was wir außer dem aspectus effectivus und non effectivus in Aorist- und Präsensstamm hineinlegen, ist alles nur Abglanz aus der Situation.

Δ, 452—456: "Wie wenn aber Gießbäche von den Bergen herabströmend in eine Schlucht zusammenlaufen lassen

(συμβάλλετον) starkes Gewässer aus großen Quellen, innerhalb eines hohlen Spaltes und ihr Getöse weithin vernimmt (ἐκλυε) auf dem Gebirge der Hirte: so kam zustande (γένετο), während sie sich mischten (μιγρομένων), Geschrei und Kampf“. Das Gleichnis ist hinsichtlich des Tempusgebrauches ebenmäßiger gebaut als es bei oberflächlichem Anblick scheint: dem ὅτε συμβάλλετον entspricht μιγρομένων, dem δοῦπον ἐκλυε δαίμων aber γένετο ἰαχή, d. h. Präsens dem Präsens, Aorist dem Aorist.

X, 93—96: “Wie aber eine Berg-Schlange an einem Loche auf einen Mann lauert (μένῃ), nachdem sie böse Kräuter gefressen (βέβρωκός): davon ist schlimmer Grimm in sie gefahren (ἔδω) und greulich blickt sie (δέδορκεν) sich windend (ἐλίσσόμενος) um das Loch: so wollte Hektor nicht zurückweichen (οὐχ ὑπεχώρει) unauslöschlichen Zorn hegend (ἔχων)”: hier scheint der Zusammenhang einmal ausnahmsweise so, daß auch wir der Deutlichkeit halber die Wiedergabe mit dem deutschen Perfekt vorziehen. Ob sich dem Griechen das zeitliche Verhältnis ebenso ausgeprägt darstellte, bezweifle ich freilich, da es bei Verwandlung der nach homerischer Weise gewählten Parataxe durch die eigentlich sinngemäßere Hypotaxe ganz verschwindet; attisch: κακὰ φάρμακα βέβρωκεν ὥστ’ ἐξοργισθῆναι καὶ δεινὰ βλέπειν. Zugleich ergibt sich, daß Delbrücks Ergänzung “nämlich bei dem Anblick des Mannes” kaum das Richtige treffen wird.

ψ, 233—239: “Wie wenn aber (allemaal) erwünscht die Erde Schwimmenden (νηχομένοι) auftaucht (φανείη), deren wohlgebautes Schiff (allemaal) Poseidon im Meere zerschmettert (ράιη), während es dahineilt (ἐπειγομένην) in Wind und praller Woge; nur wenige entkommen (ἐξέφυγον) aus der grauen Salzflut ans Land bei dem Versuche zu schwimmen (νηχομενοι), und viel Schaum ist um ihren Leib geballt (τέτροφεν), gern aber betreten sie (ἐπέβαν) das Land, der Mühsal entronnen (φυγόντες): so war ihr erwünscht der Gemahl”; ἐξέφυγον heißt “es gelingt ihnen zu entfliehen”, ἐπέβαν “sie setzen den Fuß aufs Land”.

Λ, 558—565: “Wie wenn aber ein Esel neben einem Feld hergehend (ἰών) Kinder vergewaltigt (ἐβήκατο) ein störriger, an dem natürlich viele Prügel abgehauen werden (ἑάγη — doch s. u.!), und hineingekommen (εἰσελθών) tut er sich gütlich (κείπει) am breiten Saatfeld; die Kinder schlagen ihn mit ihren Prügeln; aber ihre Kraft (ist) die von Kindern, nur mit

Mühe bringen sie ihn heraus (ἐξήλασαν), nachdem er sich an der Speise gesättigt (ἐκορέσατο): so ... folgten (ἔποντο) damals die Troer dem Ajas immer stoßend (νύσσαντες)". ἐβίησατο besagt genauer: Der Esel bringt's fertig die Kinder zu überwältigen; der Relativsatz kann auch anders gefaßt werden als oben geschehen ist ("an dem viele Prügel abknicken"), so wie man nämlich δὴ mit Hartung Partikellehre 1, S. 247 und Brugmann A. d. k. sächs. G. d. W. ph. h. Kl. XXII, 1904, S. 61, nicht im modalen, sondern im temporalen Sinne versteht; dann haben wir: "ein Esel, ein fauler, an dem schon (= ἤδη, iam) viele Knüttel zersprungen sind". So würde hier durch δὴ dem Indikativ Aoristi in einem Nebensatze des Gleichnisses das Merkmal der Vorzeitigkeit ebenso akzidentiell geliehen werden wie nachher durch ἐπεὶ dem ἐκορέσατο. In diesem besonders begründeten Fall mache ich Delbrücks oben des näheren behandelte Auffassung ein Zugeständnis, das ich für ἐβίησατο, welches er so zu erklären geneigt ist, ablehnen muß: denn das Verhältnis des Überwältigens der Kinder und des Weidens des Esels ist hier so eindeutig durch den materiellen Inhalt der Verben bestimmt, daß es bei jedem Tempus, außer etwa dem Futurum beim ersten Gliede, dasselbe bliebe und der Aorist also dabei ganz belanglos ist. Des weiteren räume ich Cauer ein, daß hier der typische Fall mit ausnehmender Lebhaftigkeit gezeichnet ist, insofern überall der Indikativ des Aorists, nirgends dessen Konjunktiv steht, nur daß ich die Beziehung auf die Vergangenheit nach wie vor entschieden bestreite. Malerisch im höchsten Grade sind wieder die Präsentien: bei dem ἰὼν sehen wir das tückische Grautier noch langsam neben dem leckeren Felde einhertrottelnd, während εἰσελθὼν nachher den gelungenen Sprung hinein ins Paradies des Magens vorführt. Bei dem κείρεi hören wir's förmlich zwischen seinen vergnüglich schmatzenden Kinnladen prasseln und das τύπτουσι zeigt uns die ganze vorläufige Erfolglosigkeit der mit Ernst, aber auch mit ungenügenden Kräften auf den dickfelligen Patron losschauenden Buben. Das reinste Idyll in nuce mit Sinn fürs Komische!

M, 41—49: "Wie wenn aber unter Hunden und Jägermännern ein Eber oder Löwe sich wendet (στρέφεται) in seiner Kraft trotzend (βλεμεαίνων), sie aber turmartig sich aneinander geschlossen habend (ἀρτύναντες) stellen sich (ἵστανται) ent-

gegen und schleudern (ἀκοντίζουσι) zahlreiche Lanzen aus den Händen. Dessen preisliches Herz ist aber nie in Angst (ταρβεί) und nicht in Schrecken (φοβείται), sondern sein trotziger Mut tötet (ἔκτα) ihn: denn (δὲ) oft wendet er sich (τρέφεται) der Männer Reihen versuchend und wohin (allelmal) er sich richtet (ιούει), da weichen die Reihen der Männer: so Hektor durchs Gewühl hingehend wandte sich hin und her (εἰλίσσεται).” Daß der unmittelbar danebenstehende Aorist ἔκτα im Deutschen gar nicht anders übersetzt werden kann als mit einer Gegenwartsform, das ist so klar, daß man kein Wort darüber zu verlieren braucht: denn der Untergang des Löwen ist ja gar nichts anderes als das aus seiner Unverzagtheit mit Notwendigkeit folgende Ergebnis, ein Verhältnis, daß nur durch die homerische Parataxe verdeckt wird und das bei hypotaktischer Fügung unmittelbar heraustritt: weil der Löwe niemals Angst hat, weil er ein Ritter ohne Furcht und Tadel ist, deshalb erreicht ihn das Verderben, gelingt’s dem Tode, ihn zu fällen; Leaf sagt kurz und bündig in seiner vorzüglichen Ausgabe zu v. 46: and his courage brings him death. Cp. Z, 407: δαμόνιε, φθίει σε τὸ δὲ μένος and Π, 753: ἐή τε μιν ὤλεσεν ἀλκή”; hieraus ergibt sich, daß auch dieser ausgezeichnete Homerkenner den Aorist in unserem Sinne versteht. Die Wahl der Tempora hat z. T. etwas Unerwartetes: statt τρέφεται v. 42 würde uns wohl eher einleuchten τράφη, statt ἵκτανται ἔστησαν bezw. hom. κράν, vor allem aber statt ταρβεί οὐδὲ φοβείται vielmehr τάρβησεν οὐδὲ φοβήθη und endlich statt εἴκουσιν vielleicht noch εἶξαν. Gewiß wären alle diese Formen nicht bloß sehr gut möglich, sondern auch vortrefflich passend, allein sie würden eine andere Färbung hereinbringen als nun eben einmal die, welche dem Dichter beliebt hat und mit der wir uns gern oder ungern abfinden müssen. In den Präsensien weht etwas von der gehaltenen und getragenen, man möchte sagen, affektiert gleichgültigen Stimmung, die uns nachher noch in Schillers “Handschuh” gerade auch beim Löwen entgegen-treten wird.

X, 490—498: “Der Tag der Verwaisung macht (τίθησι) ganz genossenlos ein Kind; ganz ist es niedergebeugt (ὑπεμνήμυκε) und mit Tränen benetzt sind (δεδάκρυνται) die Wangen. Darbend (δευόμενος) aber geht hin (ἄναι) der Knabe zu des Vaters Gefährten, den einen am Mantel zupfend (ἐρύων), den

ändern am Untergewand; wenn sie dann in Mitleid geraten (ἐλεγκάντων), so reicht ihm einer die Schale hin (ἐπέτρε); die Lippen benetzt er (ἐδίην'), den Gaumen aber benetzt er (ἐδίηνε) nicht. Ihn stößt aber auch ein Vater- und Mutterkind vom Mahle weg (ἐκτροφέλιζε), mit den Händen schlagend (πεπληγώς) und mit Schimpfworten scheltend (ἐνίccων): mach dich fort, marsch! (ἔpp' οὕτω); nicht speist (μεταδαινύται) dein Vater unter uns." Die gleichnisartige Erzählung ist augenscheinlich in zwei Teilen aufgebaut, einem vorbereitenden vv. 491—493 mit präsensischer und einem abschließenden vv. 494—96 mit aoristischer Zeitgebung: die Herren wandelt angesichts des verlassenen Söhnchens ihres gestorbenen Kameraden zwar ein menschlich Rühren an (ἐλεγκάντων), aber das praktische Ergebnis ist ziemlich mager: da langts noch nicht wie bei Scheffel zu einem Schoppen, sondern, daß Gott erbarm, zu einem dürftigen Schlücklein, das gerade bis zu den Lippen reicht, am Gaumen aber gewinnt die Herrlichkeit schon ein Ende; ja herzlos, wie bloß Kinder gegen unverschuldetes fremdes Leid sein können, bringt's einer von den anwesenden Junkern über sich (= ἔτη), den kleinen Kerl wegzustoßen und zwar πεπληγώς, was W. Leaf zu v. 497 richtig erklärt als Intensivum "with violent blows" unter Hinweis auf Ψ, 660, wozu es bei ihm heißt: The purely intensive force of πεπληγέμεν is obvious here.

Das Präsens τίθησι in v. 490 fällt aus diesem Zusammenhang heraus: es ist, wie oben des näheren ausgeführt, das des generellen Satzes und in der Aktion nicht vom Aorist zu scheiden, außer insoweit, als letzterer den Abschluß deutlich angibt, ersteres ihn nur in sich birgt. Übrigens ist beachtenswert, daß sämtliche uns aufstoßenden Beispiele nicht in den Gleichnissen, sondern in den Sentenzen stehen, die sich dadurch trotz aller Verwandtschaft doch als zu einer etwas anderen Stilgattung gehörig ausweisen.

Δ, 440—443: "Eris, die rastlos strebende, des männermordenden Ares Schwester und Genossin, die klein im Anfang sich wappnet (κορúccεται), dann aber stemmt sie (ἐκτίριζε) an dem Himmel das Haupt und schreitet auf der Erde einher (βαίνει)." ἐκτίριζε heißt: "aber schließlich bringt sie's hinauf bis zum Himmel", wie der Gegensatz von ἔπειτα zu πρῶτον deutlich genug zeigt.

N, 729—734: "Aber nicht irgendwie wirst du alles selber erlangen (ἐλέccθαι) können: denn dem einen verleiht (ἔδωκε)

Gott kriegerrische Werke, einem andern aber legt (πιθεῖ) in die Brust wackeren Verstand der weithinblickende Zeus und dessen genießen (ἐπαυρίσκοντ') viele Menschen, und viele rettet (ἐδάωκε) er, am meisten jedoch gelangt er selber zur Kenntnis (ἀνέγνω) davon": v. 732 ἄλλω δ' ἐν κτήθεα τιθεῖ νόον εὐρύοπα Ζεὺς vermag ich das Präsens wiederum in der Aktion vom Aorist nicht zu scheiden und muß es als eines des generellen Satzes erklären.

Ζ, 185: μάλιστα δέ τ' ἔκλυον αὐτοί "am meisten aber werden sie's selber inne".

Ρ, 176—178: "Aber immer (ist) des Zeus Ratschlag besser, des Aegishalters, der auch einen wehrhaften Mann schreckt (φοβεῖ) und leicht den Sieg nimmt (ἀφείλετο), manchmal aber auch selbst antreibt (ἐποτρύνει) auf den Kampf sich einzulassen (μαχέσασθαι)". φοβεῖ und ἐποτρύνει sind auch hier gegen ἀφείλετο in der Aktion nicht abzugrenzen. Dagegen in ψ, 11—13: "zu einer Törrin haben dich die Götter gemacht, die imstande sind (δύνανται), sinnlos zu machen (ποιῆσαι) auch einen, der ganz bei Sinnen ist (έόντα) und die es andererseits fertig bringen, einen Einfältigen mit Verstand zu begaben" (ἐπέβησαν) ist der Unterschied klar. Ebenso

Σ, 107—110: "Möchte doch der Streit aus Göttern und Menschen entschwinden (ἀπόλοιτο), und der Groll, der auch einen ganz Verständigen soweit gelangen läßt (ἐφένκε), daß er in Zorn gerät (χαλεπῆναι) und der viel süßer als niedergleitender Honig in der Brust der Männer anschwillt (ἀέζεται) wie ein Rauch". Nicht minder

Ξ, 463—466: "Der Wein treibt (ἀνώγει) mich, der betörende, der auch einen gar sehr Verständigen soweit bringt (ἐφένκε), sich aufs Singen einzulassen (ἀείσαι) und eine weiche Lache aufzuschlagen (γελάσαι) und ihn dahin kommen läßt, (ἐφένκε), daß er einen Tanz anhebt (ὀρχήσασθαι), und der manches Wort herausfahren macht (προέηκεν), das sicherlich besser ungesagt bliebe". Ferner

Ξ, 216—218: "Drin (ist) Liebe, drin Sehnsucht, drin Gekose als Betrug, der davonnimmt (ἔκλεψε) auch den Sinn vernünftig Denkender" bietet nichts besonderes.

η, 216—218: "Denn nichts ward (ἔπλετο) neben dem verhaßten Magen Hündischeres sonst, der's erzwingt (ἐκέλευε — ἀνάγκη) seiner zu gedenken (μνήσασθαι), auch wenn

man sehr in Pein ist (ταίρόμενον) und Leid hat (ἔχοντα)“. ἐπλετο ist anscheinend wirklicher Vergangenheits-Aorist, 'ist entstanden', nämlich sozusagen bei der Erschaffung des Menschen oder sonstwann: zu beachten ist die Negation οὐδεὶς, welche sachlich nicht verschieden ist von οὐποτε, οὐπώποτε und darum eine zeitliche Fixierung in irgend einem Moment der Vergangenheit nahelegt. Dagegen ist ἐκέλευε gnomischer Aorist.

Ξ, 61—66: "Denn wahrlich dessen Heimkehr haben die Götter unterbunden (κατέδησαν), der mich innig lieben würde (ἐφίλει) und mir Besitztum gegeben hätte (ᾔπαρσεν), wie seinem Diener ein wohlgesinnter Herrscher verleiht (ἔδωκεν), ein Haus und ein Erbgut und ein vielumworben Weib, (ihm), der für ihn (allemaal) viel erarbeitet (κάμησι) und dem ein Gott (allemaal) die Arbeit (weiter) gedeihen läßt (ἀέξει), wie auch mir diese Arbeit (weiter) gedeiht (ἀέζεται), deren ich walte (ἐπιμύμνω)": κατέδησαν ist epischer Aorist, dagegen ἔδωκεν gnomischer, was sich aus den folgenden Haupttempora sicher ergibt.

Τ, 221—224: "Rasch entwickelt sich (πέλεται) Übersättigung an der Feldschlacht (den Menschen), von der viel Stroh auf die Erde das Erz streut (ἔχευεν), die Ernte aber ist sehr gering, wenn allemal die Wagschalen neigt (κλίνει) Zeus, welcher der Verwalter des Krieges der Menschen ist (τέτυκται)": πέλεται ist Präsens des generellen Satzes, ἔχευε bedeutet: zum Hinschütten von leerem Stroh reicht's gerade noch; daß wir die Stufe der Gegenwart anzunehmen haben, zeigten die übrigen Verbalformen, von denen κλίνει übrigens ebenso gut Konj. Präs. wie Aor. sein kann. Der Sinn des Gleichnisses ist: "Viel Geschrei und wenig Wolle".

δ, (354)—356—359: Da liegt (ἔστι) eine Insel, sie nennen (κυκλήσκουσι) sie Pharos, "so weit entfernt als am ganzen Tage ein hohles Schiff fertig bringt (ἤνυεν), dem (allemaal) ein helltönender Fahrwind nachbläst (ἐπιπνεΐαν) von hinten": Der Aorist ist durch seine Umgebung eindeutig bestimmt; Delbrücks Erklärung ist beherrscht von der m. E. irrigen Annahme, der gnomische Aorist sei eigentlich irgendwie ein Vergangenheitstempus.

P, 98f: "Wenn (allemaal) ein Mann gegen den Willen der Gottheit mit einem Manne kämpfen will (ἐθέλη), den der Gott ehrt (τιμᾷ), so wälzt sich (κυλίσθη) rasch (τάχα) über ihn ein großes Leid". Wenn derselbe Gelehrte bemerkt: "so hat sich

ihm schnell ein großes Unglück herangewälzt, d. h. mit dem Entschluß, gegen den Willen des Gottes einen Kampf zu unternehmen, ist auch schon das Mißlingen eingetreten“, möchte ich doch einige Bedenken nicht zurückhalten. Einmal heißt einen Kampf unternehmen genau *μαχέσασθαι*, nicht *μάχεσθαι* (vgl. Υ, 179 ἢ cé γε θυμὸς ἐμὸς μαχέσασθαι ἀνώγει) und sodann möchte ich glauben, daß der Entschluß auch eher durch den Ingressivus *ἐθελήγη* ausgedrückt würde. Daß mit ihm auch schon das Mißlingen eingetreten wäre, kann man doch gewiß nicht ohne weiteres sagen: wann es kommt, darüber ist nichts gesagt, sicher ist nur, daß es, früher oder später, eintritt und sein Ziel erreicht. Ebenso steht es mit

A, 218: *ὅς κε θεοῖς ἐπιπείθεται, μάλα τ' ἔκλυον αὐτοῦ* “wer (allemaal) den Göttern zu gehorchen bereit ist (*ἐπιπείθεται*), den erhören (*ἔκλυον*) sie sicher”.

Ω, 334 f.: “Hermeias, dir ist's ja weitaus das Liebste, einem Manne dich zu gesellen (*ἐταιρίσσαι*), und du erhörst (*ἔκλυες*), wen (allemaal) du Lust hast (*ἐθέληθα*)”.

I, 500—512 (gekürzt): “Wandelbar (sind) selbst die Götter; sie stimmen um (*παρατρῶπι*) die Menschen, wenn einer (allemaal) in Frevel und Sünde verfällt (*ὑπερβήη, ἀμάρτη*). Denn auch die Bitten sind (*εἰς*) Töchter des Zeus, die hinter der Sünde dreinzukommen sich bemühen (*ἀλέγουσι*). Die Sünde aber (ist) schnellfüßig, weshalb sie vor ihnen allen weit vorausläuft (*ὑπεκπροθέει*) und zuvorkommt (*φθάνει*) mit dem Schädigen der Menschen, sie aber (die *Λῑται*) suchen's darnach wieder gut zu machen (*ἐξακέονται*). Wer (allemaal) eine Schen faßt (*αἰδέεται*) vor den Töchtern des Zeus, während sie kommen (*ιοῦσας*), dem bringen sie großen Nutzen (*ὠνῆσαν*) und erhören (*ἔκλυον*) ihn, wenn er ein Gebet erhebt (*εὐξαμένοιο*); wer aber (allemaal) sie endgültig ablehnt und starr nein sagt (*ἀνήνηται, ἀποείπη*), da flehen sie (*λίσσονται*), zu Zeus Kronion hingehend, daß in dessen Gefolge die Sünde sei (*ἐπεσθεῖαι*), damit er Schaden erleide (*βλαφθεῖς*) und Buße entrichte (*ἀποτίη*)”. Der Wechsel von Präsens und Aoristen läßt sich hier überall als ein solcher der Aktionen nachfühlen: wenn dem *μέγ' ὠνῆσαν καὶ τ' ἔκλυον εὐξαμένοιο* nachher *λίσσονται* entspricht, so braucht man nicht notwendig das Präsens des allgemeinen Satzes (wie in v. 514 *τιμὴν, ἥ τ' ἄλλων περ ἐπιγνάμπτει νόον ἐσθλῶν*) anzunehmen, sondern kann sich das

erstere auch als zusammenfassendes Ergebnis, das andere als auseinanderlegendes Bild klar machen; man sieht, wie die Αἰταί etwa eine nach der andern vor dem Throne des väterlichen Richters aufmarschieren und ihr Gesuch um Bestrafung des verstockten Sünders vor dessen Stufen niederlegen.

o, 409—411: "Aber wann (allemaal) dahinaltern (γηράσκων) in der Stadt die Geschlechter der Menschen, so erscheint (ἐλθὼν) der Silberbogner Apollon, mit der Artemis und mit seinen sanften Geschossen herankommend (ἐποικόμενος) erlegt (κατέπεφνεν) er sie": "üte ist's mit iren leben" möchte man mit dem niederdeutschen Scherzwort ausrufen.

Υ, 198: ῥεχθὲν δέ τε νήπιος ἔγνω "das Geschehene erkennt auch der Tor"; soviel bringt er gerade noch fertig.

Σ, 309: ξυνὸς Ἐνυάλιος καὶ τε κτανέοντα κατέκτα "gemeinsam (ist) der Kriegsgott und auch einen der töten will, erlegt er (κατέκτα)", d. h. auch mit einem, bei dem das Gegenteil zu erwarten scheint, wird er fertig, wider alles Erwarten.

ι, 320: κάθ' ὅμως ὃ τ' ἀεργὸς ἀνὴρ ὃ τε πολλὰ ἐοργῶς "zum sterben gelangt gleichermaßen der träge Mann und der, der vieles getan hat". Der Aorist als resultatives Tempus wirkt um so stärker, als gerade dieses Resultat unerwartet kommt; man denkt natürlich, der Feige muß später sterben als der Mutige; allein es wird betont, was Simonides sagt Fragm. 65 (106) (Anthol. lyr.³ Bergk S. 288): ὁ δ' αὖ θάνατος κίχε καὶ τὸν φυγόμαχον.

Ziehen wir aus den voranstehenden Erörterungen über das Wesen dieser Gattung des Aoristes das Fazit, so ergibt sich, daß wir mehrere Arten zu unterscheiden haben.

Die erste ist die, welche auch bisher schon als die des Aoristus empiricus bekannt war, von dem Typus, bei dem Wörter wie 'viele, niemals, oft' u. ä. die Beziehung auf tatsächliche Vorkommnisse in der Vergangenheit von selbst hindeuten. Sie hat P. Cauer in einseitiger Weise zur Grundlage seiner Ausführungen gemacht; daß jedoch selbst hier von keiner Notwendigkeit präteritaler Auffassung gesprochen werden darf, dafür ziehe ich zwei Belege heran, Eurip. fragm. 360, 28 f. τὰ μητέρων δὲ δάκρυ' ὅταν πέμπη τέκνα, πολλοὺς ἐθήλυν' εἰς μάχην ὀρμωμένους und Theogn. 639 f. πολλὰκι παρ δόξαν τε καὶ ἐλπίδα γίγνεται εὖ βεῖν ἔργ' ἀνδρῶν, βουλαῖς δ' οὐκ ἐπεγέγντο τέλος.

Die zweite, welche man die des Aoristus fabularis oder paradigmaticus nennen kann, wenn man Freude an neuen

Bezeichnungen hat, ist von G. Herbig (IF. 6, 251) gut geschildert unter Hinweis auf das Erlebnis des Helden in Scheffels Eckehard Kap. 6. Auf dasselbe kommt Chr. Sarauw hinaus (KZ. 38, S. 153 f.), wenn er im Blick auf slavische Verhältnisse sagt: "Diese Aoriste sind keine gnomischen, sie stehen so, wie wahrscheinlich eine jede Sprache das Präteritum in gewissen Redensarten gebraucht; so heißt es im Dänischen etwa: es ist mir ganz egal, sprach der Junge, er weinte, oder: daß die Frau toll war, wußte der Mann nicht eher, als bis sie bei Tische sang (sagt man, wenn jemand gegen die Sitte bei Tische singt). Das sind keine Gnomen, das sind Fabeln, mit Anspielung auf vorliegendes in kürzester Form erzählt". Im Deutschen schließen sich an die Geschichtchen des Volkswitzes, wie folgende: "Mit dem Hut in der Hand kommt man durchs ganze Land, sagte der Handwerksbursch: da nahm er den Hut des Hausherrn mit" oder: "da hatte er ... mitgenommen"; jedenfalls haben wir auch hier ein echtes und gerechtes Vergangenheitstempus. Sarauw wird Recht haben, wenn er hierin die Quelle der 'dualistischen' Erklärung durch Musič findet; nur fürchte ich, er ist in einen verwandten Irrtum verfallen, dadurch daß er den Aoristus pro futuro faßt als "ein Präteritum, das nur durch rhetorische Übertragung, durch eine bewußte Redefigur etwas Zukünftiges bezeichnet".

Die dritte Klasse endlich ist die des wirklichen Aoristus gnomicus, den man genauer zerlegen kann in den Komparativus und in den Sententialis. Über ihn haben wir folgendes ermittelt: 1. Sein Wesen besteht in gar nichts anderem als das Wesen des Aorists überhaupt, nämlich im Ausdruck des Abschlusses der Handlung. 2. Nuancen wie die der Schnelligkeit oder der Vorzeitigkeit liegen an sich nicht in ihm, können aber aus der Natur des Verbalbegriffs oder aus der Umgebung akzidentell hinzutreten. 3. Er steht wie ein klippes und klares Haupttempus; von einer offenen oder verschleierten Vergangenheit ist nicht die Rede. 4. Nach Zeitstufe und Zeitrelation unterscheidet sich der Indikativ vom Konjunktiv des Aoristes nicht; nur ist wahrscheinlich, daß jener mehr einen typischen Fall, dieser mehr das Iterative der Erscheinung andeutet. 5. Der Aoristus gnomicus berührt sich eng mit dem sogenannten Aoristus pro futuro und seine Erklärung darf von der des letzteren nicht losgerissen werden. 6. Beim Wechsel zwischen Aoristus und

Praesens sind zwei Fälle auseinanderzuhalten: a) der Komparativus unterscheidet sich entsprechend dem auf Versinnlichung gerichteten Zwecke des Gleichnisses vom Praesens wie der *Aspectus actionis effectivae* vom *Aspectus actionis infectae* (bes. *cursivae*); b) der *Sententialis* dagegen so, daß er den Abschluß betont, während ihn das (aus einer älteren, vor der Trennung der Aktionen im Satz liegenden Zeit stammende) Präsens hinzudenken läßt. 7. Musićs Behauptung, der Aor. *gnomicus* stehe nur in subsekutiven Sätzen, wird widerlegt z. B. durch Λ, 548.

Zum Beschlusse dieses Abschnittes möchte ich es mir nicht versagen, noch eine Art umgekehrter Probe auf meine Erklärung zu machen, indem ich es versuche, die Zeitgebung eines deutschen Gedichtes ins Griechische zu übertragen, wobei ich nur wünschen kann, nicht ganz des großen Vorbildes unwert erfunden zu werden, das der Meister der Übersetzungskunst, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff im ersten seiner gesammelten Vorträge aufgestellt hat: ich habe einige Strophen aus Schillers 'Handschuh' gewählt, einer Ballade, deren wechselnde Stimmung mir vorzüglich geeignet schien, zu zeigen, auf wie feine Schwankungen der sprachlichen Melodie es bei diesen Dingen ankommt:

"Vor seinem Löwengarten
 Das Kampfspiel zu erwarten (μένων)
 Saß König Franz (ἐκάθητο)
 Und um ihn die Großen der Krone
 Und rings auf hohem Balkone
 Die Damen im schönen Kranz.

 Und wie er winkt mit dem Finger (νεύει),
 Auf tut sich der weite Zwinger (ἀνοίγνυται)
 Und hinein mit bedächtigem Schritt
 Ein Löwe tritt (ἵσταται)
 Und sieht sich stumm
 Rings um (περιβλέπει)
 Mit langem Gähnen (κεχηνώς),
 Und schüttelt die Mähnen (σειεί)
 Und streckt die Glieder (τείνει)
 Und legt sich nieder (κατακλίνεται).

 Und der König winkt wieder (νεύει),
 Da öffnet sich behend (ἀνεψχθη)
 Ein zweites Tor,
 Daraus rennt
 Mit wildem Sprunge
 Ein Tiger hervor (προὔδραμε).

Wie der den Löwen erschaut (ἐθεόσατο)
 Brüllt er laut (ὠρύσατο),
 Schlägt mit dem Schweif
 Einen furchtbaren Reif (ἐγύρωσε)
 Und recket die Zunge (ὤρεξε),
 Und im Kreise scheu
 Umgeht er den Leu (περιέρχεται)
 Grimmig schnurrend (βοιζών),
 Drauf streckt er sich murrend
 Zur Seite nieder (κατακλίνεται).
 Und der König winkt wieder (νεύει),
 Da speit das doppelt geöffnete Haus
 Zwei Leoparden auf einmal aus (ἐξήμεσε),
 Die stürzen mit mutiger Kampfbegier (ὤρμησαν)
 Auf das Tigertier;
 Das packt sie mit seinen grimmigen Tatzen. (ἐμαρψε)
 Und der Leu mit
 Gebrüll richtet sich auf (ἀνακαθίζει),
 Da wird's still (σὺν ἤσυχναι);
 Und herum im Kreis
 Von Mordsucht heiß (κνιζόμενοι)
 Lagern sich die greulichen Katzen" (κατακλίνονται).

Die behagliche Vorhandlung erfordert natürlich das epische Imperfekt (ἐκάθητο). Die erste Hauptstrophe ist gleichfalls noch gelassene Exposition: ihr ist das Präsens gewidmet. Die zweite Hauptstrophe teilt sich in Stücke von verschiedener dramatischer Bewegtheit: einem Könige ziemt Ruhe, daher das Präsens (νεύει). Allein nunmehr setzt scharf und schneidig der Kontrast ein: es handelt sich um Dinge, die nicht in ihrer Entwicklung mit breitem Pinsel ausgemalt, sondern in markanten Strichen hingeworfen werden sollen: daher die sechs Aoriste. Aber schon schleicht sich die retardierende Besinnung ein, die ihren Widerchein in den zwei Präsentien erhält.

Ist hier die Actio effectiva umrahmt von der infecta, so ist die dritte Hauptstrophe einfacher gebaut: auf den wiederum der heiteren Majestät des Herrschers entsprechend im präsentischen Rhythmus gehaltenen Auftakt (νεύει) folgen sofort die kein Verweilen duldenden drei Aoriste, in denen das der Überlegung entbehrende Losstürzen der niederen Katzen aufeinander Schlag auf Schlag festgestellt wird. Nun aber kündigt sich in ebensovielen Präsentien wieder die Einmischung des gewaltigen Edeltieres an, das Kraft genug besitzt, um sich Zeit lassen zu können. Zugleich sieht man, daß die Haupthandlungen nicht notwendig im Aorist stehen müssen.

Man wird Anstoß nehmen an $\alpha\gamma\eta\ \gamma\acute{\iota}\nu\epsilon\tau\alpha\iota$ und anstatt dessen verlangen $\acute{\epsilon}\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\tau\omicron$, weil hier ein Resultat mitgeteilt werde. Zweifellos könnte es so heißen, aber es wäre eine wesentlich andere Tonfärbung, die ich so verdeutlichen möchte: $\alpha\gamma\eta\ \gamma\acute{\iota}\nu\epsilon\tau\alpha\iota$ ist 'DA — WIRD'S — STILL' —, mit langsamem, jedem Worte seine eigene Dauer gewährenden Vortrage in gedämpfter Stimmlage. Dagegen wäre $\alpha\gamma\eta\ \acute{\epsilon}\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\tau\omicron$ 'da wird's still!' in einem einzigen scharf zusammengefaßten Sprechtakt in höherer Notierung. Dem, den solch stilistisches Spiel reizt, möchte ich zur Übung empfehlen die bekannte schelmische Szene im 12. Gesang von Göthes Reinecke Fuchs, eines Gedichtes, in dem übrigens die Gleichnisse und Kampfschilderungen ganz unverkennbar unter dem Einflusse antiker Technik stehen.

Nachdem wir so dargetan haben, daß auch bei dem scheinbar so weit abliegenden *gnomicus* der Aorist keine andere Funktion hat als die, daß er die Handlung in den *Aspectus perfectivus* versetzt, suchen wir uns noch klar zu werden über das Verhältnis der drei Hauptarten des ganzen Tempusstammes, den *effectivus*, *ingressivus* und *constativus*. Daß die beiden ersten ursprünglich nichts anderes sind als die verschiedenen Reflexe verschiedener Umgebung, hat Streitberg (PBrB. 15, 71) zur Genüge bewiesen und Herbig IF. 6, 208 gut formuliert: "Die Summe, die sich aus dem aoristischen Moment der Perfektivität und der auch im Präsens- und Perfektstamm vorhandenen Bedeutung des Verbums ergibt, wirkt auf uns freilich das eine Mal *ingressiv*, das andere Mal *effektiv*." Aber auch für den letzten läßt sich dies wahrscheinlich machen. Herbig bemerkt S. 209 m. E. zutreffend: "Daß der konstatierende Gebrauch erst nach Homer immer mehr an Umfang zunimmt, beweist noch nichts für sekundären Ursprung... Da der Aorist, insbesondere der konstatierende, durchaus nicht immer momentan sein muß, so kann er auch zum Ausdruck der *durativ-perfektiven* Aktionsart benützt werden ($\acute{\epsilon}\beta\alpha\acute{\varsigma}\iota\lambda\epsilon\upsilon\epsilon\ \tau\omicron\pi\acute{\iota}\alpha\kappa\omicron\nu\tau\alpha\ \acute{\epsilon}\tau\eta$)."

M. E. liegt die Sache nun so: Gehen wir aus vom Präsens, das nach allem, was wir oben berührt haben, doch am ehesten den Anspruch erheben kann, das älteste Tempus zu sein, so finden wir, daß es nach dem Inhalt des Verbums, besonders aber nach seiner Umgebung *initiv*, *kursiv* oder *finitiv* gefärbt sein kann: sowie diese Schattierungen aus der *Actio infecta* in die *effectiva* transponiert werden, ergeben sich von selbst ganz entsprechend

die drei aoristischen Klassen des ingressivus, constativus und effectivus.

Allein auf diesem Wege erwächst auch noch die Möglichkeit, das bei einer ganzen Reihe von Zeitwörtern beobachtete Nebeneinanderbestehen der beiden ersteren Bedeutungen verständlich zu machen.

Wie wir oben gesehen haben, sind fast alle Verbalbegriffe so dehnbar, daß sie im Zusammenhang sowohl perfektiv als imperfektiv erscheinen können. Dies trifft nun auch im besonderen aufs Griechische in reichem Maße zu: wir finden hier eine ganze Menge von Präsensien, die je nach der wechselnden Beleuchtung des Zusammenhangs bald initive, bald durative, bald finitive Färbung annehmen. Allgemein bekannt sind Wörter wie ἀκούω, γιγνώσκω, μανθάνω; κρατῶ, νικῶ; ἄδικῶ; ἤκω, οἴχομαι, φεύγω u. a. m. Ferner heißt ἐνδημῶ entsprechend der Bedeutung von ἐν mit Dat. nur durativ 'bin im Lande' (ἐν τῷ δήμῳ εἰμί), dagegen ἐπιδημῶ entsprechend ἐπί mit Dat. einerseits, ἐπί mit Akk. andererseits a) 'bin im Lande' (ἐν τῷ δήμῳ εἰμί) und b) 'bewege mich zum Lande hin' (εἰς τὸν δῆμον ἤκω); ἀπο- und ἐκ-δημῶ je nachdem eine Richtung vorschwebt oder nicht a) 'gehe ins Ausland', b) 'bin im Ausland'. Darnach bestimmt sich dann ganz von selbst die Schattierung des Aoristes: ἐνέδημκα wird konstativ 'bin im Lande gewesen'; ἐπέδημκα a) ingressiv: 'bin ins Land gekommen', b) konstativ 'bin im Lande gewesen' und ebenso ἀπ-, ἐξέδημκα a) 'bin außer Landes gegangen', b) 'bin außer Landes gewesen'.

Besonders charakteristisch ist ja nun diese Doppelheit für die Verben, deren Präsens einen Zustand bezeichnet. Zuletzt hat über sie gehandelt Gildersleeve Synt. of Cl. Greek S. 104 f. Wir lesen § 239 INGRESSIVE AORIST. — The aorist often appears as the point of origin. This is due to the character of the verbs, which are chiefly denominative. Hence this aorist, which is called the ingressive aorist, is usually the first aorist (Outset Aorist). Allein, daß die α- Bildung zunächst allein ingressiv gewesen sei, kann nicht als erwiesen gelten, und daß gerade die Denominativa, deren ganze Anlage doch vielmehr in der durativen Richtung liegt, für die Herausbildung jener Schattierung vor allem geeignet gewesen wären, haben wir bereits für unwahrscheinlich erklärt; man würde viel eher erwarten, daß bei ihnen der Aorist konstativ wirken müßte.

Auch ist es Gildersleeve selbst nicht entgangen, daß der Tatbestand seiner Annahme nicht entspricht; S. 105, § 241 fügt er nämlich bei: Especially common is the ingressive translation of ἔχον. ἔχω, *I hold*, ἔχον, *I took hold*; ἔχω, *I possess, I am possessor, have*, ἔχον, *I took possession, I got*. That is all the more natural as ἔχω connotes a state and is often used in periphrases with verbal nouns. αἰτίαν ἔχον = ἡτιέθην, *got blamed*. Diese Beweisführung ist mir nicht recht durchsichtig; daß ἔχω einen Zustand bezeichnet, spräche nach dem soeben Bemerkten an sich eher gegen die ingressive Bedeutung von ἔχον, und was die Umschreibung an der Sache ändern soll, weiß ich nicht. Irre ich nicht, so steht es gerade mit diesem Verbum anders und es ist vielleicht sogar geeignet, uns den Schlüssel für die ganze Erscheinung an die Hand zu geben. Höchstwahrscheinlich sind in ihm zwei Basen zusammengeronnen, eine perfektive (deutsch *Sieg*) und eine imperfektive (gr. ὀχοῦμαι); naturgemäß war demnach ἔχον anfänglich ingressiv = 'gewann den Besitz' und erst als es in Beziehung gesetzt wurde zu der anderen Bedeutung von ἔχω, erhielt es den konstativen Sinn 'bin im Besitz gewesen'. Ein interessantes Spiel des Zufalls ist es übrigens, daß auch im lateinischen *possēdi* beide Abtönungen ineinandergeflossen sind, insofern es zugleich das Perfektum zu *possidēre* und zu *possidēre* bildet, gleichwie *stēti* das zu *stō* und *sistō*.

Noch ein anderes Verbum ist es, das sich als Ausgangspunkt für die Zweiseitigkeit des Aorists darbietet, ich meine ἄρχω. Dieses heißt a) 'ich bin vorne dran' (durativ), b) 'ich mache mich vorne dran' (finitiv). So kann ἡρξα sein a) 'ich bin vorne dran gewesen' = 'ich habe geherrscht', b) 'ich habe mich vorn dran gemacht, bin auf den Thron gekommen'; darnach richteten sich die übrigen Verba des Herrschens. Von solchen Beispielen aus mochte es geschehen, daß sich dem Griechen sekundär das Gefühl ergab, der Aorist der Verben, deren Präsens einen Zustand bezeichnet, enthalte den Eintritt in diesen Zustand. Es würde wohl nicht schwer fallen, für die einzelnen Klassen der Zeitwörter, bei denen sich der ingressive und konstative Doppelgebrauch vorzugsweise entwickelt hat, geeignete Ausgangspunkte aufzudecken, von denen aus die Analogie weiter wucherte.

Cannstatt.

Hans Meltzer.

Zur Verbalflexion.

1. Zum lateinischen Perfektum.

Das lateinische Perfektsystem vereinigt eine ganze Reihe verschiedener Bildungen in sich, vor allem den alten *s*-Aorist und das alte idg. Perfektum. Derartige Formen sind ja an dem *s* und an der Reduplikation deutlich zu erkennen. Wo aber diese beiden Elemente fehlen, da können wir nicht immer zu einer Entscheidung kommen. Als einen Hauptfaktor bei der Untersuchung betrachte ich die Heranziehung der Bildungen in den verwandten Sprachen. Es kann ja jetzt als feststehend betrachtet werden, daß nicht alle Formen von einem Verbalstamm im Indogermanischen gebildet sind, sondern immer nur einige. Wir müssen uns daher bei der Betrachtung der lateinischen Formen immer zum Griechischen und Indischen wenden, um zu sehen, welche Formen da wirklich belegt sind.

So sind *līquī*, *vīcī*, *fūgī*, *fūdī*, *rāpī* nicht nur wegen des in ihnen auftretenden Ablauts für Perfekta zu halten, sondern auch wegen der genauen Entsprechung von gr. λέλοιπα, ai. *ri-réca*, l. *līquī*, πέφευγα, l. *fūgī* und wegen des Mangels andrer vergleichbarer Formen. Diese Formen unterscheiden sich von denen des Griechischen und Indischen durch den Mangel der Reduplikation, und Sommer sucht Handbuch S. 596 die Gründe nachzuweisen, weshalb diese Formen die Reduplikation verloren hätten. Ich kann mir aber seine Beweisführung nicht zu eigen machen. Er meint, aus *fefougai* hätte *febougai* werden müssen, und das wäre aus dem Rahmen der übrigen Formen herausgefallen. Aber so gut man ein *fefelli* gebildet hat, so gut man im Griech. πεποίηκα und nicht *τεποίηκα sagt, so gut *λείπω, *λείπεις zu λείπω, λείπεις ausgeglichen ist, so gut hätte man im Lat. **fefugi* wiederhergestellt. Ich halte es auch für eine vollständig unerwiesene Annahme, daß im Indogerm. alle Perfekta noch die Reduplikation gehabt hätten, vielmehr habe ich in meinem idg. Ablaut § 836 zu zeigen versucht, daß im Singular mindestens reduplikationslose Formen neben reduplizierten gestanden haben, und daß sicher in der Enklise das schwache *e* der Reduplikation verloren ging.

Man braucht auch in diesem Falle nur einmal tatsächliche Vergleiche anzustellen. Wir besitzen ja im Gotischen redupli-

zierte und nicht reduplizierte Formen, und ich halte es nicht für einen Zufall, daß es auf der einen Seite heißt

lat. <i>vīci</i>	got. <i>vaih</i>
lat. <i>liqui</i>	got. <i>laih</i>
lat. <i>fūgi</i>	got. <i>baug</i>
lat. <i>fūdi</i>	got. <i>gaut</i>
lat. <i>verti</i>	got. <i>warþ</i>
lat. <i>fidimus</i>	got. <i>bitum</i>
lat. <i>conīvi</i>	got. <i>hnaino</i>

und auf der andern

lat. <i>tutudi</i>	got. <i>staistaut</i>
lat. <i>cecidī</i>	got. <i>haihait</i>
lat. <i>pepigi</i>	got. * <i>faifäh</i> , ahd. <i>fieng</i> .
lat. <i>tetigi</i>	got. <i>taitōk</i>

Ebensowenig kann ich es für einen Zufall halten, daß es heißt:

lat. <i>vēnimus</i>	got. <i>qēmum</i>
lat. <i>sēdimus</i>	got. <i>sētum</i>
lat. <i>ēdimus</i>	got. <i>ētum</i>
lat. <i>frēgimus</i>	ahd. <i>brāhhum</i>
lat. <i>ēmimus</i>	got. <i>nēmum</i>
lat. <i>scābi</i>	got. <i>skōf</i> .

Es zeigt sich hier eine Übereinstimmung in der Perfektbildung zwischen Lateinisch und Germanisch, auf die ich die Aufmerksamkeit schon früher einmal (ZZ. 29, 303f.) gelenkt habe.

Nach einer anderen Richtung führen die eigentümlichen Perfektformen *spopondi*, *totondi*, *momordi*. Sie gehören zu den kausativen Präsentiis *spondeo* (zu gr. *σπένδω* 'ich bringe ein Trinkopfer'), also eigentlich 'ich mache ein Trinkopfer bringen', *tondeo* 'ich schere' zu l. *tendo*, *mordeo* 'ich beiße', eigentlich 'ich mache schmerzen'. Hier fragt man doch, wie kommt ein Kausativum dazu, ein Perfektum zu bilden, da die Kausativa doch im letzten Grunde auch denominative Verben sind. Ich glaube daher nicht, daß wir es mit alten Perfekten zu tun haben, sondern hier liegt im Lateinischen der alte reduplizierte Aorist vor. Im Indischen ist nämlich der reduplizierte Aorist fast in allen Fällen an das Kausativum gekettet als der Aorist dieser Konjugation: "er wird daher", sagt Whitney Aind. Gramm. § 856, "von allen Wurzeln, welche solch eine Konjugation haben, neben dem Aorist oder den Aoristen gebildet, welche ihrer primären

Konjugation angehören". "Es liegt auf der Hand", sagt Delbrück Aind. Verb. S. 109, "daß dies Zusammentreffen bis zu einem gewissen Grade zufällig ist, d. h. im Anfang haben weder die Formen auf *-ayati* noch die hier vorliegenden reduplizierten Aoriste kausative Bedeutung gehabt, sie hat sich in beiden Bildungen allmählich festgesetzt. Dadurch treten diese in Beziehung zu einander, und es wurde eine historische Zusammengehörigkeit geschaffen; eine etymologische ist nicht vorhanden". Aber man hat diesen Zusammenhang schon in vorhistorischer Zeit hergestellt, wie eben die lat. Formen erweisen.

Über die Herkunft des lat. Perfekts auf *-vi* hat Sommer Handbuch S. 603 ff. eine neue Ansicht aufgestellt, die ja manches Ansprechende hat, aber doch durchaus nicht sicher ist. Sommer sieht in einer Reihe von Formen des Perfekts alte Wurzel-aoriste, er nimmt an, daß dem griech. ἔφυν, ἔφυσ, ἔφυσ(τ) entsprechend im Lateinischen ein *fūm*, *fūs*, *fūt* bestanden habe. Dies habe die Endungen des Perfekts bekommen. So sei *fū-ai* entstanden, und hier hätte sich aus dem *ū* ein Übergangslaut *v* entwickelt, und von diesem *v* sei dann das ganze *v*-Perfektum ausgegangen. Es ist schon an und für sich mißlich, von einer einzigen Form eine ganze Kategorie ausgehen zu lassen. Denkbar ist es natürlich, aber man wird eine solche Annahme doch als einigermaßen gesichert nur dann ansehen können, wenn wir die historische Entwicklung verfolgen können. Außerdem muß ich es ganz entschieden bestreiten, daß sich aus dem *i* und *u* mit Notwendigkeit Übergangslaute vor folgendem Vokal entwickeln: Sommer sagt S. 170: "*-io-*, *-uo* usw. können zusammenhängend überhaupt nicht anders als *-iō-*, *-uō-* gesprochen werden." Dann könnte es steigende Diphthonge wie ahd. *io*, *uo* überhaupt nicht geben. Und was den Diphthongen recht ist, muß auch für zwei Silben gehen. Aus urgerm. **knewa* entwickelt sich ahd. *kni-u* und dann *kniu*, *knio*, von einem Zwischenlaut ist absolut nichts zu spüren. Aus dem Urindogermanischen ist mir kein Fall bekannt, wo sich *j* und *w* als Übergangslaute entwickelt hätten. Allerdings ist es die alte Ansicht, daß *j* und *w* vor folgendem Vokal zu *ij* und *uw* geworden sind, aber über diese Ansicht sind wir doch hoffentlich hinaus. M. E. wäre also aus **fūm* durch Antreten von *ai* nur **fūai* geworden, und das wäre ruhig erhalten geblieben.

Dieser Ausgang der Sommerschen Hypothese muß also fallen. Immerhin kann die Wurzel *bhū* bei der Ausbildung des lat. Perfekts ihre Rolle gespielt haben. Wir finden nämlich im Indischen als Perfektflexion 1. Sg. *babhūva*, 2. Sg. *babhūtha* und *babhūvitha*, 3. Sg. *babhūva*. Auch hier ist das *v* kein Übergangslaut, sondern es stammt offenbar von dem vorauszusetzenden Perfektum **babhāva*. **babhāva*, **babhū-mā* wurde zu *babhūva*, **babhāmā* ausgeglichen, und dann der Stamm *bhāv* beibehalten.

Wir finden im Altlateinischen eine Form *fuet*, und die kann man ohne weiteres gleich ai. 3. Sg. *babhūva* setzen. Es ist daran wie üblich die Endung *-t* getreten, und ebenso in der 1. P. die Endung *ai*, sodaß *fui* gleich ai. **babhūvē*. Ai. *babhūvitha* wäre gleich *fuiṣṭi*, ai. *babhūvur* = *fuerunt*. Hier haben wir also wirklich vergleichbare Formen vor uns, hier haben wir auch das *v*, von dem man nun das ganze *vi*-Perfektum ausgehen lassen könnte. Aber das genügt eben kaum, und ich sehe keinen Grund, weshalb wir nicht an der alten Fickschen Ansicht festhalten sollten, daß *gnōv-i* = ai. *jajñāu*, *plēv-i* = ai. *paprāu* wäre, wie das auch Lindsay (Lindsay-Nohl S. 580) getan hat. Das eigentümliche *w*, das wir im Lateinischen antreffen, ist aber nicht auf das Lateinische und das Indische beschränkt. Wir finden es auch, wie schon vor vielen Jahren Möller Engl. Stud. 3, 162, PBrB. 7, 469 gesehen hat, im Germanischen. Im Ags. zeigen nämlich die auf langen Vokal auslautenden starken Verben ein unorganisches *w*, so *hlōwan* 'brüllen', *rōwan* 'rudern', *spōwan* 'gedeihen', *blāwan* 'blasen', *cnāwan* 'kennen', *crāwan* 'krähen', *māwan* 'mähen', *sāwan* 'säen', *drāwan* 'drehen', *wāwan* 'wehen'. Dem Präsens kann dieses *w* ursprünglich nicht angehören, da die andern Sprachen ein *j* zeigen, ahd. *krājan*, *sājan*, jetzt 'krähen und sähen' usw., es bleibt also nur das Perfektum übrig, in dem das *w* sich entwickelt haben könnte oder alt wäre. Von einer lautlichen Entwicklung kann aber keine Rede sein, da dafür alle Analogien fehlen. Das ags. *séow* 'ich säte' geht daher m. E. auf ein ugerm. **sēuwa* zurück, das für **sēwa*, **sēwe* eingetreten ist. Ich kann auch in diesem Fall keinen Zufall in der Übereinstimmung zwischen Germ. und Lat. erblicken. Germ. **sēwe* ist gleich lat. *sēvit*, germ. **knēwe* = lat. *nōvit*, germ. **prēwe* = lat. *trīvit*, germ. **blēwe* = lat. *flāvit*. Die Möllersche Ansicht ist nur durch die Bemerkungen Ostoffs in seinem Perfekt S. 250 in Mißkredit gekommen, widerlegt ist sie nicht. Osthoff

verweist eigentlich nur auf Bemerkungen Pauls Btr. 8, 221 f. Aber da stellt ja Paul ausdrücklich fest, daß das *w* nicht aus *j* entstanden ist. Er sagt S. 222 ausdrücklich: "Es ist zu erwägen, daß das *w* auch im starken Präteritum und Part. erscheint, wo ja ein *j* ursprünglich nicht gestanden haben kann. Möglich wäre es ja freilich, daß es dahin aus dem Präs. übertragen wäre. Aber es ist auch die andere Möglichkeit ins Auge zu fassen, ob es nicht vielmehr vom Prät. seinen Ausgang genommen hat."

Das ist doch in der Tat stark zu erwägen; denn wenn das *w* ursprünglich im Präsens heimisch war, dann hätten wir es doch mit langdiphthongischen *u*-Wurzeln zu tun. Das läßt sich aber bei keiner einzigen nachweisen, vielmehr liegen nur langvokalische oder *ēi*-Basen vor, und so setzte ich also das *w* von ags. *cnāwan* dem lat. *nōvit*, das von *sāwan* dem *sēvit*, *drāwan* dem *trivit* gleich.

Nur ein Punkt würde schwer in die Wagschale fallen bei der Vereinigung der lateinischen und germanischen Formen, daß nämlich das Umbrisch-Oskische an dieser Bildung nicht teilnimmt. Aber v. Planta spricht sich doch, Grammatik der osk.-umbrischen Dialekte 2, 354 ff., ziemlich entschieden für ein gemeinitalisches oder uritalisches *u*-Perfektum aus, und ich sehe keinen Grund, ihm nicht zu folgen. Für mich fällt die sonstige Übereinstimmung in der Perfektbildung zwischen Germ. und Lateinisch stark ins Gewicht, und man kann sogar darauf verweisen, daß auch in der Präsensbildung mit *j* gegenüber dem Perfektum auf *w* eine bemerkenswerte Ähnlichkeit zwischen den beiden Sprachen vorhanden ist.

2. Ahd. *teta* und das schwache Präteritum im Germanischen.

Die Flexion ahd. 1. Sg. *tēta*, Plur. *tātum* hat schon längst die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen, und ebenso hat man von einigen Seiten angenommen, daß ein Zusammenhang zwischen diesen Formen und der Flexion des schwachen Präteritums im Gotischen, 1. Sg. *nasida*, 1. Pl. *nasidēdum* besteht. Das hat neuerdings wieder Löwe getan (IF. 4, 370 ff.). Aber seine Annahme, daß *nasida* aus **nasideda* durch Silbendissimilation entstanden sei, hat sich Michels IF. Anz. 6, 85 ff. nicht zu eigen machen können. Trotz der erneuten Ausführungen von Löwe IF. 8, 254 ff. halte ich diese Annahme nicht für wahrscheinlich.

Ich will mich aber auf eine ausführliche Kritik nicht einlassen, da ich glaube, diese ganze Frage in meinem Idg. Ablaut § 829 ff. in ein andres Licht gerückt zu haben. Ich konnte freilich an diesem Ort meine Ansicht nicht ausführlich begründen, und so will ich das jetzt nachholen, da mir meine Annahme einige Beachtung zu verdienen scheint.

Ich muß nun allerdings eine Reihe von Voraussetzungen annehmen, die vielleicht nicht allen erwiesen zu sein scheinen. Ich glaube zunächst, daß das schwache Präteritum zum Teil wenigstens auf einer Zusammensetzung mit dem Verbum *tun* beruht, und zwar gehen die Anfänge dieser Zusammensetzungen bis in die idg. Grundsprache zurück. Die Verba denominativa konnten nämlich damals keine nicht präsensischen Tempora aus dem Verbalstamme bilden, und alle Sprachen zeigen daher bei diesen Klassen Umschreibungen. Halten wir uns an die *ā* und *e*-Verben, so finden wir gr. ἐ-τιμά-θην, ἐ-φιλῆ-θην, lat. *amā-bam*, *albē-bam*, got. *salbō-da*, ahd. *-ēta*, lit. *jeszkó-davau*, abulg. *dela-achъ*.

Diese Übereinstimmung der Sprachen ist so groß, daß ich nicht daran zweifle, daß es im Indogermanischen eine ganze Reihe von zusammengesetzten Bildungen gab, um das Präteritum denominativer Verben zu bilden. Der Zusammensetzung liegt das zu Grunde, was ich mit einem Ausdruck, den Böhtlingk in seiner jakutischen Grammatik braucht, den Kasus indefinitus nenne. Über sein Auftreten in den idg. Sprachen vergleiche man den Aufsatz S. 36 dieses Bandes.

In der zweiten Voraussetzung stimme ich mit Löwe überein. Ahd. *tēta* ist ein alter Aorist oder besser vielleicht gesagt, ein altes Imperfektum gleich griech. ἐ-τέθην. Oder sollte man sich an der passivischen Bedeutung dieser Form stoßen, so läßt sich unzweifelhaft ai. *ādadhām* Imperf. vergleichen.

Man vergleiche dann folgende Übereinstimmung

ai. <i>ādadhām</i>	griech. ἐτέθην	as. <i>dēda</i>
ai. <i>ādadhās</i>	griech. ἐτέθης	as. <i>dēdos</i>
ai. <i>ādadhāt</i>	griech. ἐτέθη	as. <i>dēda</i>
ai. 3. Pl. <i>ādadhur</i>	griech. ἔτεθεν	as. <i>dādun</i> .

Auffällig bleibt hier nur, daß im Plural der germanischen Formen auf einmal ein langes *ē* auftritt, und dies finden wir ja auch im Gotischen *nasi-dēdum*, während anderseits die übrigen germanischen Dialekte im Plural des schwachen Präteritums dieses *ē* nicht zeigen. Hier muß also die eigentliche Erklärung einsetzen.

Nach Ausweis des Indischen war die Reduplikationssilbe reduplizierender Verben stets unbetont mit Ausnahme der 3. Plur. Es heißt also 1. Sg. *bi-bhēmi*, 1. Plur. *bi-bhi-más*, 3. Plur. *bi-bhy-ati*, ebenso *ju-hōmi*, *ju-humás*, *jū-hvati*. In diesen Formen sind mit Ausnahme der 3. Plur. Ablaut und Akzent durchaus in Ordnung. In der ersten Silbe sind *bi-* und *ju-* aus *bhei-* und *gheu-* in indogermanischer Zeit regelrecht gekürzt. In der 3. Plur. kann nun der Akzent nur auf der ersten Silbe gelegen haben, weil erstens kein Grund für eine Akzentverschiebung zu sehen ist und zweitens alle Silben Schwundstufe haben, da *bībhyaṭi* aus **bībhj-nti* entstanden ist. Dann müssen wir notwendig folgern, daß die Schwundstufe in der Reduplikationssilbe der 3. Plur. auf einer Ausgleichung beruht. *bī-bhyati* ist für *bēbhyaṭi* unter dem Einfluß von *bībhēmi*, *bībhimás* eingetreten. Tatsächlich liegt diese erschlossene 3. Plur. noch wirklich vor. Es gibt nämlich eine 3. Pl. *bēbhyaṭi*, wenngleich diese Form zufällig nicht belegt ist. Wohl aber kommt sie vom Stamm *vid* vor als *vēvid-ati*. Aus dieser Form hat sich nun im Indischen eine besondere Flexion, die sogenannte intensive, entwickelt, die mit dem Präsens der reduplizierenden Klasse ganz übereinstimmt, nur daß überall die Reduplikationssilbe Vollstufe hat, und der Ton im Sing. auf ihr liegt. Vom Stamme *vid* würde diese Flexion also lauten *vēvēdmi*, *vēvētsi*, *vēvētti*, *vēvidmás*, *vēvitthá*, *vēvidati*. Da hier im Sing. und Plur. mit Ausnahme der 3. Plur. Akzent und Vokalstufe nicht zu einander stimmen, so ist dies für mich ein sicherer Beweis, daß sich diese Konjugation tatsächlich auf die angegebene Weise entwickelt hat. Die Formen sind in der älteren Sprache noch nicht häufig, sondern entwickeln sich erst später. Über die Bedeutung ist kaum etwas zu bemerken, da nach Delbrück Grd. 4, 16 die Bedeutung der reduplizierenden Klasse schon iterativ (intensiv) war.

Dieselben Verhältnisse hinsichtlich der Betonung und des Ablauts, wie wir sie im Präsens getroffen haben, müßten wir im Perfektum finden. In der Tat ist auch hier die Reduplikationssilbe unbetont, z. B. *dadāu*, *dadārça*, aber die Eigenheit, die dem Präsens angehört, finden wir hier nicht: die 3. Pers. Plur. ist auf der Endung und nicht auf der Reduplikationssilbe betont, 3. Plur. *dadāt*. Doch weist die Schwundstufe der Endung m. E. mit Unzweideutigkeit darauf hin, daß hier eine Akzentverschiebung stattgefunden hat, das alte ist auch hier Betonung der Redupli-

kationssilbe, also 1. Plur. *dadimá*, 2. Plur. *dadá*, 3. Plur. **dádur*. Zur Unterstützung dieser Annahme kann man weiter anführen, daß sich nur durch sie die eigentümlichen Vokalverhältnisse der Reduplikationssilbe erklären. Nur durch sie erklärt sich der Typus got. *gēbum*. Setzen wir das Perfektum von **ghebh-* in idg. Formen an, so ergibt sich 1. Sg. **ghēghóbha*, 1. Plur. **ghēghbhme*, 3. Plur. **ghēghbh-γ*. In der 3. Plur. mußte infolge des Verlustes der zweiten Silbe in der ersten Silbe Dehnstufe eintreten, es wäre daher im Got. **gēgbun* die regelrechte Form. Eine solche Form hat aber wohl schon im Indogermanischen ihre Doppelkonsonans verloren. Diese Form war aber nur in der 3. Pers. Plur. berechtigt, und es haben sich die notwendigen Ausgleichungen vollzogen, entweder zugunsten der 1. und 2. Pers., so im Indischen, wo es *jagmúr*, *jajñúr*, *jaghnúr*, *jakhnúr*, *jakṣúr* heißt, oder zugunsten der 3. Pers., wie im Germanischen, got. *nēmun* und *gēbum*¹⁾.

Was wir so an der Hand des Indischen erkannt haben, das läßt sich nun zur Erklärung einer Reihe von Formen anderer europäischer Sprachen gebrauchen. Wir finden im Altbulg. das Präs. *damǐ* 'ich gebe'. Dies Verbum ist unzweifelhaft redupliziert, wie die 3. Sg. *dastǔ* aus **dādtǔ*, 2. Plur. *daste* aus **dāde* und 3. Plur. *dadetǔ* beweisen. Abgesehen von dem Vokal der Reduplikationssilbe entspricht 2. Plur. *daste* dem ai. *datthá* und die 3. Plur. *dadetǔ* dem ai. *dádhati* aus **dādhtǎti*. Der 3. Sg. abg. *dastǔ* entspricht aber lit. 3. Sg. *dūst* aus **dūdt* ganz genau, und die 1. Pers. Sg. lit. *dūmi* steht für *dūdmi*, wie die Umbildung *dūdu* beweist.

Von der Basis *dhē* finden wir im Litauischen einmal ein Präsens *dedù*, das dem ai. *dádhami*, gr. ἐρέθην, ahd. *teta* entspricht, und die 3. Sg. *dést* aus **dédti*, die mit dem ahd. *tātun* zusammen-

1) Dieselbe Doppelheit, wie sie zwischen ai. *jagmúr* und got. *gēmum* besteht, finden wir auch bei Adjektiven auf *-i* resp. *-jo*. Ich vergleiche nämlich Bildungen wie ai. *cákriṣ* 'machend', *clikitiṣ* 'verständig' usw., die bei Lindner verzeichnet sind, mit solchen wie ahd. *-bāri*, mhd. *hæle*, got. *unqēps*, ahd. *māzi*, got. *anda-nēms*, got. *anda-sēts*, ahd. *spāhi*, ahd. *trāgi*, ahd. *gizāmi*. Eine genaue Entsprechung findet sich in ai. *jágmīṣ* 'gehend'; ahd. *biquāmi*, ags. *cwēme*, ai. *babhriṣ* 'tragend', ahd. *bāri*. Im Indischen finden wir auch in einigen Fällen 'verstärkte' Reduplikation wie in *-cācali*, *tātṛpi*, *dādhtṛṣi*, *vāvahi*, *sāsahi*, die offenbar von den Fällen wie *bhēr-* ausgegangen ist. Außerdem gibt es einige Fälle mit *Vṛiddhi* ohne Reduplikation, *sādis* 'Reiter', got. *anda-sēts*, *sācis* 'begleitend'.

gehört. Wir werden alle diese Formen am leichtesten erklären, wenn wir bedenken, daß die 3. Plur. Vollstufenvokalismus haben mußte, also von der Basis *dō* **dō-da-nt* lautete, gleich abg. *dadetū* und von *dhē* **dhē-dha-nt*, ahd. *tātun*, got. *dēdun*, lit. *dēst*. Von *tātun* ist der lange Vokal der Reduplikationssilbe auch auf die 1. und 2. Pers. des Plur. übergegangen. Bekanntlich herrscht aber hier die Länge nicht durchweg. Im Altsächsischen finden wir ebenso oft *dedun* wie *dādun*. Das kann freilich eine Nachbildung nach dem Singular, aber auch alt sein. Jedenfalls ist die Flexion *tēta*, *tātun* so regelmäßig als möglich, der Rest der ursprünglichen Verhältnisse.

Zu den Auffassungen, die ich in meinem Ablaut erwiesen zu haben glaube, und die sich aus den Tatsachen fast von selbst ergeben, gehört die, daß die Reduplikationssilbe, wenn sie unbetont war, Schwundstufe hatte. Ich brauche ja nur an *bi-bhēmi*, *ju-hōmi* zu erinnern. Ebenso mußte es also von *dhē* lauten **dha-dhēmi*. Ob nun das *e* von *teta*, lit. *dedū*, griech. ἐτέθην die regelrechte Fortsetzung dieses *a* ist, oder ob *e* aus Angleichung des *a* an das *ē* der 3. Plur. neu entstanden ist, kann hier nicht entschieden werden. Aufmerksam will ich nur auf das *y* von ags. *dyde* machen, das ja vielleicht der Vertreter des alten *a* sein könnte. Jedenfalls war das *e*, auch wenn es restituiert war, ein schwacher Vokal. Es gehört nun zu den sichersten Erkenntnissen der neueren Forschung, daß ein schwacher Vokal, sei es nun *e* oder *a*, in der Enklise schwand. Ich brauche nur auf die Fälle hinzuweisen, die ich in meinem Ablaut § 801 zusammengestellt habe. Es hieß idg. **dotos*, ai. **dītás*, gr. δότης, aber *dēvā-ttas* 'von Gott gegeben', es hieß ai. *ján-i-man*, aber *svá-jan-man*, *dvi-ján-man* usw. Aus dieser Regel erklärt es sich auch, daß es im Griech. ἵστα-μεν, τίθε-μεν, δίδο-μεν heißt, im Ind. aber *dadh-más*, *dad-más*, das eine ist die vollbetonte, das andere die enklitische Form. Ganz entsprechend mußte es lauten idg. **dhadhēm*, aber **pró-dhādhēm*. Und das ist wiederum kein Phantasiegebilde, sondern das ist die im schwachen Präteritum regelrecht vorliegende Form. Got. *nasi-da*, ahd. *neri-ta* verhält sich zu *tēta* genau wie die oben angeführten Fälle und wie griech. ἐτιμά-θην zu ἐτέθην. In der 3. Plur. aber, die *dēdun* lautete, konnte natürlich auch in der Zusammensetzung keine Schwächung und kein Vokalausfall eintreten, *salbō-dēdun* mußte erhalten bleiben. Diese Form war aber nur in der 3. Plur. berechtigt,

und sie hat sich im Got. auf die 1. und 2. Pers. ausgedehnt, das Althochdeutsche aber hat ganz regelrecht 1. Plur. *salbō-tum*, *salbō-tut*, gr. *ἐπιμαρ-θεμεν, *ἐπιμαρ-θετε und es hat sich hier also die 3. Plur. den übrigen Formen angeschlossen. Die alem. Form *neritōm*, *neritōt* beruhen auf Analogiebildungen, die den griech. ἐπιμαρ-θεμεν, ἐπιμαρ-θετε völlig analog sind.

Und noch eins weist m. E. auf ein hohes Alter dieser germanischen Formen. Neben dem *ē* von got. *dēdun* finden wir auch ein *ō* in *neritōs neritōm*. Ebenso weist ja die 1. Sg. *nerita* auf **neritōm*. Man hat nun in dem *ō* das *a* des lat. *condam* usw. gesehen. Ich halte das aber für einen Trugschluß, da im Lat. eine Vermischung der Basis *dhē* mit der Basis *dō*, offenbar von der gemeinsamen Schwundstufe *da* = *dhā* und **dā* aus, eingetreten ist. Viel wahrscheinlicher ist mir, daß in dem germ. -*ō* ein altes *ō* vorliegt, das in der Enklise aus *ē* hervorgegangen ist, vgl. Ablaut § 782 ff. Die regelrechte Flexion wäre gewesen

<i>nasidōm</i>	und	<i>dedēm</i>
<i>nasidōs</i>	„	<i>dedēs</i>
<i>nasidōt</i>	„	<i>dedēt</i>
<i>nasidāme</i>	„	<i>dedāmē</i>
<i>nasidāte</i>	„	<i>dedātē</i>
<i>nasi-dōdunt</i>	„	<i>dēdunt</i> .

Daß sich diese beiden Paradigmen ausgleichen mußten, ist ziemlich klar. Wohl unter dem Einfluß von *bhērō*, *bheresi* ist *dedōm*, *dedēs*, *dedēt* die gemeingermanische Form geworden. Im Plur. hat *dēdun* gesiegt, auch im Got. In der 2. Sg. aber herrscht ein Schwanken, das im Got. zugunsten von -*dēs*, im Ahd. und As. zugunsten von -*dōs* ausgeglichen wird. Nachdem sich im Ahd. *neritōs* festgesetzt hatte, kam auch 2. Plur. *neritōt* auf, und weiter *neritōm*. Wie aber meistens eine Analogiebildung nicht nur nach einer Richtung wirkt, so finden wir in der 2. Sg. auch ein -*tus*, das offenbar das *u* des Plurals enthält.

3. Die Endung der dritten Person Sing. und Pluralis im Slavischen und die Auslautsgesetze.

Die frühere Erklärung sah in der altbulgarischen Endung -*to* die Endung -*t*, vermehrt um eine angetretene Partikel -*u*, vgl. Brugmann Grdr. 2, 1351. Zu dieser Auffassung ist man durch die Annahme von Auslautsgesetzen gekommen, die ich IF. 2, 344 beseitigt zu haben glaube. Meine Ansicht, daß unbetontes -*o* zu -*o*

wurde, betontes aber blieb, hat verschiedentlich Beifall gefunden, so bei Pedersen IF. 5, 73, bei Brugmann Grdr. 1², 941 u. a. Jetzt aber scheint die Ansicht durch die Ausführungen Bernekers KZ. 37, 370 ff. beseitigt zu sein. Auch Pedersen hat KZ. 38, 321 seine Ansicht eiligst geändert.

Ich gebe nun zu, daß es sich für die slavischen Auslautsgesetze und namentlich für die Frage, ob ein im absoluten Auslaut stehendes *-o* bewahrt oder zu *-z* geworden ist, im wesentlichen nur um eine Form handelt, nämlich um die, die hier besprochen werden soll, abg. *beret~~z~~* und *berat~~z~~*. Ich habe sie a. a. O. gleich gr. ἐπέρο, ἐπέροτρο, ai. *á-bharata*, *á-bharanta* gesetzt. Dagegen hat sich Jagić Arch. f. slav. Philologie 15, 428 mit der Bemerkung gewendet: "Soll denn wirklich *beret~~z~~* in Moskau eine Medialform und *beret~~z~~* in Kursk eine Aktivform sein?" Ich antworte: warum nicht, wenn uns die Sprachgeschichte dazu nötigt. Mich schreckt eine solche Alternative nicht im geringsten. Wenn man diesen Grundsatz des Fragens erst einmal recht zur Geltung gebracht hat, so kann man noch vielerlei fragen. Jagić ist ja auf diesem Wege auch dazu gekommen, das slav. *y* dem idg. *eu* gleichzusetzen. Ich halte also Jagićs Argument nicht für ausschlaggebend. Berneker hat KZ. 37, 370 noch darauf hingewiesen, daß die beiden Formen auf *-t~~z~~* und *-t~~z~~* auch in den von Brückner entdeckten Heilig-Kreuzpredigten, dem ältesten Denkmal der polnischen Sprache, nebeneinander liegen. Es finden sich *jesé* und *jest* dort nebeneinander. "So wird man in der Endung *-t~~z~~*", sagt Berneker weiter, "wohl nichts anderes sehen dürfen, als eine unter gewissen, freilich schwer noch eruierbaren Sandhieverhältnissen entstandene Umformung von *-t~~z~~*; in der einen Sprache gelangte die eine Form, in der andern die andere zur Alleinherrschaft." Ich muß gestehen, diese Erklärung scheint mir keine Erklärung zu sein. Wir haben ja für den Einfluß des Sandhis auch nicht den geringsten Anhalt, und wenn wir ihn hätten, so ist das Operieren mit diesem Faktor doch immer höchst unbehaglich. Ich könnte mich nur im höchsten Notfall dazu entschließen, ihn anzuwenden.

Um nun aber die oben gegebene Erklärung von *beret~~z~~* und *berat~~z~~* über den Wert eines bloßen *Aperçus* zu erheben, ist es nötig, auf die Herkunft der slavischen Personalendungen im allgemeinen einzugehen. Man muß vor allem fragen, was ist aus den idg. Endungen, die doch einmal vorhanden waren, im Slavischen geworden.

Von den zahlreichen Endungen der 1. Person sind im Slavischen *-mi* in *jesmĭ* und ein *-ām* oder *-ān* in *berq* erhalten. Außerdem ist die Sekundärendung *-m* im Aorist *nese* abgefallen. Auch die mediale Endung des Perfektums liegt in *vědě*, ai. *vēdē*, lat. *vidī* noch vor. Welches die Primärendung des Mediums gewesen ist, ist unklar, da ja griech. *φέροναι* und ai. *bhārē* nicht zusammen stimmen. Ebenso läßt sich die Sekundärendung nicht mit Sicherheit erschließen, und ich habe vermutet, daß es gar keine gegeben hat.

Wir finden also, daß in der 1. Sg. jedenfalls vier verschiedene Endungen im Slavischen erhalten sind. In der 2. Sg. tritt uns in dem *-si* eine Endung entgegen, die man bisher für eine Medialendung gehalten hat. Jedenfalls kann sie nicht mit ai. *-si*, in *bharasi*, griech. *ἐccί* vereinigt werden. Daneben finden wir idg. *-s* im Aorist *nese* aus **neses*. So hätten wir also nur zwei Endungen. Aber die übrigen slavischen Sprachen weisen fast alle noch auf eine dritte Form, nämlich auf idg. *si*, kleinruss. nslov., serb. čech. *berěš*, vgl. Brugmann Grdr. 2, 1345. Bekanntlich gehen in der Sekundärform des Mediums, die uns im Slav. einzig noch von den indogermanischen Endungen fehlen würde, wiederum die verwandten Sprachen auseinander: das Griechische hat *-co*, *ἐρέου* aus **ἐρέεκο*, das Altindische *-thās*, *ābharathās*, sodaß es wiederum nicht sicher ist, daß eine bestimmte Form schon im Indogermanischen existiert hat. Nun die 3. Person Sing. und Pluralis, denn wir können die beiden Formen gleich zusammenfassen.

Wir haben die Primärendung des Aktivs in altruss. und altpoln. *-ta*. Die Sekundärendung im Aorist *nese*, aber im Serbischen auch im Präsens durchweg, *je* neben *jest*. Man kann fragen, ob wir es hier mit einer Übertragung aus dem Aorist oder mit einer uralten Eigentümlichkeit, die aus der Ursprache vererbt wäre, zu tun haben.

Die Entscheidung gibt das Altbulgarische, denn schon im Altbulgarischen kommen derartige Formen, wenn auch nur vereinzelt, vor, vgl. Wiedemann Beiträge zur altbulgarischen Konjugation S. 13 f. M. E. haben wir es daher im Slavischen mit dem alten Unterschied von absoluter und konjunkter Endung zu tun. Wir haben durch Zimmer KZ. 30, 118 Fn. gelernt, daß das Verbum die konjunkten Endungen hatte, wenn es sich enklitisch an eine vorausgehende Präposition oder die Negation

anlehnte, in Wirklichkeit wird der Grund noch ein anderer gewesen sein, wie ich oben S. 75 f. ausgeführt habe.

Im Altbulgarischen liegen die Verhältnisse folgendermaßen. Im Supr. ist *je* 17 mal überliefert, *ně* 15 mal. Außerdem *može*, *bađe*, *blěděje*, *igraje*, *želěje*, *chšće*, *likuje*, *čte se*, *byvaje*, *javljae se*, *vě*, *besěduje*, *pytaje*, *sědi*, *reče*, *stavjae* also 16 mal. Dagegen heißt es: *prědaje*, *obavjae*, *otmešte se*, *šsede se*, *osyrěje*, *prazdnuje*, *posluchuje*, *propovědaje*, *ochuděje*, *popinae*, *osluschaje se*, *prěbyvaje*, *počuje*, *utvrždaje*, *prěstapaje*, *podobaja*, *prilagaje*, *podobaje* *nechoždaje*, *utvaraje*, *ustrajaje*, *prědileži*, *splětaje*, *porěje*, *uběži*, *povine*, *vpije*, also 27 Fälle. Immerhin zeigt sich hier also ein Überwiegen der konjunkten Formen. Aber es beweist dies noch nicht genug. Sicherer ist ein Fall aus dem Serbischen. Dort finden wir die Flexion *jesam*, *jesi*, *jest*, daneben enklitisch *sam*, *si*, *je*¹⁾. In Verbindung mit der Negation aber lautet es stets *nijesam*, *nijesi*, *nije*. Die 3. Person hat niemals die Endung *-t*, und diese Form ist zweifellos mit ir. *nih* zu kombinieren, das aus **nist*, **něst* entstanden ist, vgl. Thurneysen Zschr. f. kelt. Phil. 1, 1 f. Als mir Thurneysen seinen interessanten Aufsatz schickte, fiel mir diese schlagende Parallele aus dem Serbischen sofort ein.

Wenn also so im Slavischen die Endung *-ti* und *-t* wiederkehren, und in einem Falle sogar das Verhältnis von absoluter und konjunkter Endung erhalten ist, weshalb soll denn nun die indogerm. Endung *-to* nicht bewahrt sein?

Natürlich war sie im Präsens ursprünglich nicht allgemein berechtigt, sondern vielleicht häufiger im Aorist, und hier treffen wir sie im Altbulgarischen nicht selten neben den endungslosen, d. h. den aktiven Formen. Eine Form wie *jetz* entspricht, abgesehen vom Anlaut, ganz genau griech. γέvro, das bei Homer 'ergriff' hieß, *prostvrětz* kann man griech. ἔσπρωτο gleichsetzen, *dastz*, abgesehen von dem *s*, das aus dem Präsens übernommen ist, einem griech. ἔδοτο usw. Wer die Formen nicht vom Aorist ausgehen lassen will, der möge bedenken, daß es doch auch im Urslav. Verba aktiva und Verba media tantum gegeben haben muß, wovon ja auch das *si* Zeugnis gibt, und daß also auch dadurch *-ts* und *-tz* nebeneinander zu stehen kamen. So würde russ. *zověts* dem ai. *á-havata*, russ. *plověts* dem ai. *á-plavata*, abg. *mreťs* dem lat. *moritur*, abg. *slověts*, gr. κλέεται 'celebratur' entsprechen.

1) *sam*, *si* sind jedenfalls erst im Sonderleben des Serbischen entstanden, *je* aber nicht.

Worin soll nun, wenn man sich die Dinge so vorstellt, die Schwierigkeit liegen, daß der eine Dialekt *-ts*, der andere *-ts* verallgemeinert hat. Sprach man doch im Griechischen im dorischen Gebiet in der 1. Plur. *-μεσ*, sonst aber *-μεν*, und im Delphischen liegen sogar beide Formen in der alten Inschrift Co. 2502 nebeneinander. Soll etwa auch griech. *-μεν* durch irgend einen Sandhi aus *-μεσ* entstanden sein? Oder gleichen sich nicht im Germanischen auch die alten Endungen *-mēs* und *-m* aus? Natürlich darf man nicht damit operieren, daß *-ts* eine Medialendung war. Für das Altslavische war sie eine Endung der 3. Pers. wie jede andere.

Ich glaube, diese Erklärung wird immer noch den Vorzug vor der von Berneker vorgeschlagenen verdienen, die eben keine Erklärung ist. Dann aber fällt Fortunatovs Regel, denn hier ist *-o* in offener Silbe zu *-z* geworden.

Nun könnte man ja immerhin Fortunatovs Regel für *-os* und *-om* gelten lassen, wenn sich nicht auch hier schwerwiegende Bedenken ergäben. Und dahin gehört es z. B., die ganze Endung der Neutra von dem Pronomen ausgehen zu lassen. Aber wenn man das auch zugeben würde, so erklärt es sich doch schwer, weshalb eine Reihe idg. Stämme ihr Geschlecht gewechselt haben. Ich habe schon einige Beispiele IF. 2, 349 angeführt, die sich noch vermehren lassen. Die *es*-Stämme sollten auch nach Fortunatovs Regel *-z* haben. und das finden wir in abg. *vidz*, griech. *Feīdoc*, *divz* 'Wunder', *udz* 'Glieder', in abg. *jadz*, griech. *oīdoc*, abg. *lěsz*, griech. *đlcoc*, die beiden letzten von H. Pedersen IF. 4, 73 f. angeführt.

Beweisend für meine letzte Auffassung sind aber Fälle, in denen oxytonierte Maskulina im Slavischen Neutra geworden sind. Der Wandel barytonierter Neutra zu Maskulina ist dagegen von geringerer Beweiskraft. Es heißt ai. *īrmás* 'Arm', lat. *armus*, got. *arms*, also durchaus Maskulinum, im Abg. finden wir ein *ramo* neben *ramę*. Man kann natürlich einwenden, daß das neutrale Geschlecht durch *ramę* hervorgerufen ist.

Ai. *nīdds* 'Ruheplatz, Lager', Mask. im Rgveda, lat. *nīdus*, slav. *gnězdó* N. Hier kann man sich freilich auf germ. *nest* mit seinem neutralen Geschlecht berufen.

Got. *miluks* F. 'Milch', russ. *molokó*, die ältere Betonung ist leider nicht zu bestimmen.

Got. *sīlts* M., slav. *seló*, griech. *πυρόс*, abg. *pyro* N. *đlupa*, far'.

Gegenüber diesen Beispielen bleibt es doch auffallend, daß in einer ganzen Reihe barytonierter Neutra Geschlechtswechsel eingetreten ist, z. B. *fōrum*, ai. *dvāram*, abg. *dvorъ*; got. *dal* N., abg. *dolъ*; ahd. *mos* N., abg. *mъchъ*; ai. *tŕnam* 'Gras-halm, Gras, Kraut', serb. *tŕn, tŕna*. Got. *ƿaurinus* kann des *u*-Stammes wegen nicht verglichen werden.

Ai. *stĥānam*, lit. *stonas*, abg. *stanъ*; griech. *δῶρον*, lat. *dōnum*, abg. *darъ*.

Ich glaube also, so leicht ist meine Auffassung doch nicht abgetan, wie es Berneker darstellt. Es kommt hinzu, daß die Neutra doch in der Tat, namentlich in alten Bildungen endbetont sind. Es ist nicht möglich, das an diesem Ort näher auszuführen, ich verweise den vorurteilsfreien Leser nur darauf, sich einmal die Beispiele bei Brandt anzusehen.

Was nun *kamo* und *tamo* betrifft, so haben sie Stoßton auf der Wurzelsilbe, und es ist deshalb nicht auszumachen, ob der Akzent von je auf der vorletzten gelegen hat.

azъ aber, auf das Berneker gegenüber ai. *ahām* Gewicht legt, stimmt im Wurzelvokalismus nicht zu dem indischen Wort und es ist ja bekannt, wie sehr mit der Veränderung des Vokalismus auch der Akzent sich ändert. Und dem *azъ* setze ich einen andern Fall entgegen.

Welchen Einfluß soll *stō* 'hundert', ai. *śatām*, griech. *ἑκατόν*, got. *hund* sein *o* verdanken? Man neigt sich ja jetzt dazu, die Gestalt der ersten Silbe für lautgesetzlich zu halten, aber ich sehe darin doch lieber eine Form, die vom Iranischen beeinflusst ist, aber auch dann wird die letzte Silbe lautgesetzlich sein; denn die Neutra dürften kaum von solcher Bedeutung für das Zahlwort gewesen sein.

Ein weiterer schwacher Punkt findet sich ferner noch bei Berneker. Er meint, man könne die Endung der 1. Plur. slav. *-mo* gleich ai. *-ma* setzen, aber wir wissen leider nicht, ob die indogermanische Form mit *-mo* anzusetzen ist.

Ich verkenne nicht, daß auch bei meiner Erklärung manche Schwierigkeiten bleiben, aber immerhin scheinen sie mir geringer zu sein, als bei der Anschauung Fortunatovs, bei der doch eben gewisse Formen unerklärt bleiben. Wenn ich mir aber bei gewissen Formen mit einem salto mortale helfen darf, nun dann kann ich noch ganz andere Erklärungen aufstellen.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Etymologien.

1. Altengl. *or-*.

Im Beiblatt zur Anglia 15, 72 hatte ich got. *us*, *uz-*, ahd. *ur*, as. *ur-*, *or-*, ae. *or-* zu aisl. *ausa* 'schöpfen' gestellt. Brugmann macht mich nun darauf aufmerksam, daß er in seiner Kurzen vergleich. Grammatik § 600 diese Partikel mit ai. *ō-*, *avds*, *ava*, lat. *au-*, *ve-*, aksl. *u*, preuß. *au-*, air. *ō*, *ua*, griech. *αὐ-* 'von weg, ab, herab' und ahd. *westar* 'westwärts' in Zusammenhang gebracht habe, was mir selbst jetzt auch annehmbarer erscheint.

2. Neuengl. *tiff*.

Ne. *tiff* 'putzen, schmücken' = me. *tiffen* wird von afrz. *tifer*, *tiffer*, nfrz. *atifer* mit derselben Bedeutung abgeleitet. Die Etymologie des letzteren dürfte aber durch Hinweis auf ndd. nl. *tippen* 'die Zipfel abschneiden; zeichnen; berühren' kaum befriedigend erledigt sein, und Körtings Ansatz von ahd. **tipfōn* ist vollends ein Unding. Das afrz. Verbum scheint mir auf einem andd. **tiffian* = got. **tifjan*, urgerm. **tifjan* aus **tefjan* zu beruhen, das sich als Ablautsform zu mhd. *zāfe* 'Anbau, Pflege, Schmuck', *zāfel*, *zāvel* 'Putz, Schmuck', *zāfen*, *zāven* 'ziehen, in Zucht halten, züchtigen, hervorbringen, passend einrichten, pflegen, zieren, schmücken' — nhd. noch in *zofe* erhalten — stellt. Daß die genannten Wörter urgerm. *f* haben, ergibt sich ja aus dessen Wechsel mit *v*. Darf man griech. *δέπας* 'Becher' als verwandt heranziehen?

3. Neuengl. *trash*.

Ne. *trash* 'abmatten, ermüden, quälen, plagen, niedertreten, zertreten, zermalmen, demütigen, unterdrücken; sich abmühen; trampeln, gehen, trampelnd folgen' ist identisch mit schwed. *traska*, dän. *traske* 'traben, trotten, gehen, rennen, patschen, stiefeln'. Beide lassen sich leicht aus urgerm. **traðskōn* (vgl. Streitberg Urgan. Gramm. § 129) erklären und gehören also als Weiterbildungen mit *sk*-Suffix zu got. *trudan*, aisl. *troða*, ae. *tredan*, ahd. *tretan* 'treten', ne. *trade* 'Handel', ae. *troðu* 'Schritt', mnd. *trade* 'Spur, Geleise, Weg' usw. Webster s. v. verweist noch auf ein dial. nhd. *traschen*, *träschen* 'to make noise, to bustle'.

4. Neuengl. *tray*.

Ne. *tray* 'Trog, Mulde, Kübel; flache Schüssel, Präsentierbrett, Schale' beruht auf me. *trei*, ae. *trīg* N. Letzteres ist zweimal in den Leechdoms belegt und wie Bosworth-Toller unter *trég* richtig bemerken, in seiner Lautgestalt und -entwicklung mit *hēg*, *hīg*, ne. *hay* 'Heu' zu vergleichen; auch ae. *grīg-hund*, ne. *grey-hound* = aisl. *grey* dürfte als formelle Analogie heranzuziehen sein. Ae. *trīg* (= **trēg*, **trieg*) würde sich somit auf urgerm. **trau-ja-* zurückführen lassen, das mit ae. *tréo*, got. *triu*, ne. *tree* 'Baum', ae. *trog*, ne. *trough* 'Trog' und ae. *teoru*, ne. *tar* 'Teer' zu griech. *δρῦς* 'Eiche, Baum', *δόρυ* 'Speer', aksl. *drŭva*, *drěvo*, ai. *dāru*, *dru* 'Baum, Holz', lit. *darvā* 'Kienholz', lett. *darva* 'Teer', kymr. *derw* 'Eiche' gehört, also in indogerm. Gestalt **drou-jo-m* lauten würde. Gehört auch griech. *δροίτη* (aus **δροίτην*) 'hölzerne Wanne, Trog, Sarg' hierher?

5. Altengl. *þunian*.

In ae. *þunian* stecken offenbar zwei verschiedene Wurzeln, denn sonst lassen sich die Bedeutungen: 1. 'extare, circumdare, sich erheben' (letzteres z. B. in *gesáwon... þúfas þunian* Ex. 158, *þindan and þunian* Räts. 46, 2, *þrymful þunedest* Seele 40) und 2. 'tönen, krachen, ein Geräusch machen' kaum erklären. In der erstgenannten Bedeutung ist *þunian* eine Bildung wie got. *fullnan* und gehört zu der Wurzel **tu* 'schwellen' in lat. *tumeo* 'schwelle', *tumor* 'Geschwulst', griech. *τύλος*, *τύλη* 'Geschwulst, Buckel', avest. *tūma*, ai. *tātuma* 'stark', ae. *þūma*, ahd. *dūmo*, aisl. *þumal-fingr* 'Daumen', ae. *þymel* 'Däumling'; in der zweiten dagegen liegt die indogerm. Wurzel **ten* 'dehnen, tönen' vor, die wir u. a. in griech. *τόνος* 'Sehne, Spannung, Ton', lat. *tonāre* 'donnern', ai. *tan-* 'tönen, rauschen', ae. *þunor* 'Donner' finden, oder mit 'beweglichem' *s* in nhd. *stöhnen* und ne. *stun*, vgl. Kluge und Skeat. In den Wörterbüchern sollte man daher die beiden Verba trennen.

6. Got. *gramst(s)*.

Got. *gramst* N. oder *gramst-s* M. (nur der Dativ *þamma gramsta* ist Luk. 6, 41 f. belegt) übersetzt das griech. *κάρφος* 'dürres Reis, Stroh, Halme, Heu, Spreu', was die Vulgata durch *festuca* 'Halm, Grashalm, Rute, Stäbchen' wiedergibt. Das bisher

unerklärte Wort dürfte zu *gras* und *grün* gehören und stände somit in seiner Bildung dem lat. *grāmen* 'Gras' nahe.

7. Got. *faúra-tani*.

Das bisher unerklärte got. *faúra-tani* N. 'Wunder, Vorzeichen, τέρατ' fügt sich ungezwungen zu ahd. *zenen*, mhd. *zen(n)en* 'reizen, locken, provocare, irritare', worunter Schade² aus Kilian noch nld. *tenen*, *tanen* und alem. *zännen* (= got. **tanjan*) zitiert. Das germ. **tanja-* wird ursprünglich 'Trugbild, Verlockung' bedeutet haben; verwandt könnten sein: griech. δόναξ (ion. δοῦναξ, dor. δῶναξ) 'Rohr', δονέω, δονεύω 'bewege, treibe umher, schwinde; erzeuge, beunruhige', δόνημα 'Schwanken'. Was Prellwitz hierüber sagt, ist wenig überzeugend, desgleichen die Art, wie Bugge PBrB. 24, 447 *faúra-tani* mit δόναξ vereinigen will. Ich lernte diesen Artikel übrigens erst kennen, nachdem obenstehendes bereits geschrieben war!

8. Altengl. *inca*, neuengl. *inkling*.

Ae. *inca* 'cause of complaint, grudge; scruple, doubt; suspicion' (Sweet) entspricht genau dem aisl. *ekki* 'Trauer, Betrübnis, Kummer'. Ekwall, Shakspeare's Vocabulary 1, 33 (Upsala Univers. årsskrift 1903) stellt dazu wohl richtig me. *inklen*, ne. *inkle* 'ahnen, andeuten', und me. ne. *inkling* 'Gemunkel, Ahnung, Andeutung, Wink'. Im Ablaut dazu steht aber offenbar noch mnd. nnd. *anken*, dän. *anke* 'ächzen, seufzen, stöhnen, klagen', sowie das Subst. dän. norw. *ank(e)* 'Unwille, Kummer; Klage, Seufzer, Beschwerde'. Zu letzterem fügen Falk-Torp in ihrem Etymol. ordbog air. *ong* 'Stöhnen, Klage, Betrübnis', ohne den Zusammenhang mit *inca*, *ekki* zu erkennen.

9. Neuengl. *to filch*.

Ne. *to filch* 'stehlen, rauben', me. *filchen* 'reißen, schlagen' (nach Ekwall a. a. O. 21 seit 1300 belegt), kann auf einem ae. **fylcan*, got. **fulkjan* beruhen, das dann mit got. *flōkan* 'beklagen', ae. *flōcan*¹⁾ 'schlagen', as. *flōkan*, ahd. *fluohhan* 'fluchen, verwünschen' im Ablaut stehen und in seiner Stammbildung genau dem griech. πλήττω aus **plégjō* entsprechen würde. Verwandt sind damit bekanntlich lat. *plangere* 'klagen', griech. πλήγνμι

1) Vgl. darüber Herr. Arch. CXIII.

‘schlage’, πληγή ‘Schlag’, lat. *plāga*, woraus unser *plage*. Dän. *filke* ‘to scrape, cut with a blunt knife’, das Ekwall erwähnt, dürfte der Bedeutung wegen fern zu halten sein. Die Bedeutungen ‘schlagen, niederreißen, an sich reißen, rauben’ lassen sich dagegen leicht auseinander entwickeln.

Kiel.

F. Holthausen.

**Welchen Platz nehmen die griechischen Nomina
auf -εύς unter den nominalen Stammbildungsklassen des
Indogermanischen ein?**

Über die griechischen Nomina auf -εύς ist schon von verschiedenen Seiten viel geschrieben worden, und wenn ich den vielen Arbeiten über diesen Gegenstand noch eine hinzufüge, versteht es sich von selber, daß ich nicht etwas in allen Punkten Neues geben werde. Der Hauptsache nach stimmt meine Ansicht mit der neuerdings von Reichelt BB. 25, 238 ff. und schon früher auch von anderen ausgesprochenen überein. Weil aber in R.'s Aufsatz neben vielem nach meiner Ansicht durchaus Richtigen auch viel bestimmt Unrichtiges vorkommt, und weil ich noch nirgends eine genügende Begründung der von diesen Forschern vertretenen Meinung angetroffen habe — während neuerdings Brugmann IF. 9, 365 ff. und Ehrlich KZ. 38, 53 ff. ihre weit von jenen abweichende Ansicht ausführlich begründet haben —, glaube ich, daß es nicht überflüssig ist, noch einmal auf den Gegenstand zurückzukommen. Bevor ich meine eigene Ansicht auseinandersetze, werde ich kurz auf die Arbeiten von Brugmann und Ehrlich eingehen.

Ehrlich sucht den Ursprung der Nomina auf -εύς in einer eigentümlichen Klasse von indogermanischen Suffixalbildungen, und zwar in der Nominalklasse, bei welcher die Suffixe *-uent-*, *-yen-* und *-yes-* mit einander wechselten. Daß dieser Wechsel bestanden hat, wird durch einige Beispiele aus dem Aind. und Griech.argetan, und daran zweifelt wohl niemand. Diese Suffixe wurden, so meint Ehrlich, sowohl an *e-o*-Stämme wie an konsonantische Stämme angehängt. In jenem Falle trat *-ē-* an die Stelle von *-e/o-*; eine lautgesetzliche Nominalform ist *χαλκῆFών, woraus χαλκεών; die Flexion der Substantiva auf -εύς entstand

dadurch, daß zu den Kasus, worin die Lautgruppe -ηFc- auftrat, d. h. zu den Kasus mit Schwundstufe des Suffixes, auf analogische Weise die übrigen Kasus hinzugebildet wurden. Lautgesetzlich ist *χαλκηFcoc (woraus χαλκήος), dazu bildete man den Akkus. *χαλκηFcη (bezw. χαλκήα), den Nomin. *χαλκηFc, woraus χαλκεύς entstand, usw. Wurde die Dehnstufe des Suffixes -ues-, also -υēs-, an einen konsonantischen Stamm angehängt, so entstand ein Nominativ auf -ης; für eine lautgesetzliche Form hält E. *δονακFής (zu δονακ-), welche Form allerdings nicht mehr besteht, weil sie durch δονακεύς verdrängt wurde; in dergl. Bildungen sucht E. den Ursprung von Formen wie ark. γραφής. Der Vokativ auf -εῦ soll zum Nominativ auf -ης bezw. -εύς neugebildet sein nach der Proportion:

$$*Ζηύς, Ζεύς : Ζεῦ = *χαλκήύς, χαλκεύς : x.$$

Ehrlich teilt im Anfange seines Aufsatzes mit, aus welchen Gründen er die von Brugmann und anderen aufgestellten Theorien verwirft und die Aufstellung einer neuen für nötig hält. Bevor ich diese Gründe einer Prüfung unterwerfe und zu entscheiden suche, ob wirklich die Ehrlichsche Theorie Schwierigkeiten aus dem Wege schafft, die die Brugmannsche nicht zu erledigen vermag, werde ich kurz die Ansicht von Brugmann mitteilen. Brugmann weist darauf hin, daß im Indogermanischen oft ein thematisches und ein entsprechendes athematisches Suffix nebeneinander vorkommen, z. B. -re/ro- neben -r-, -te/to- neben -t-. Ebenso nimmt Brugmann neben -ue/uo- ein Suffix -u- an. Dadurch, daß dieses -u- an Verbalstämme auf -ē- trat, sind nach Brugmann die Nominalstämme auf -ēu- entstanden, woraus die griechische Nominalklasse mit Nomin. auf -εύς hervorgegangen ist.

Man sieht, die Theorie von Brugmann ist ganz einfach, während die von Ehrlich für das Urgriechische so viele, vielleicht nicht unmögliche, aber jedenfalls unbewiesene Neubildungen voraussetzt, daß ein jeder, sogar der, welcher die Möglichkeit der Ehrlichschen Hypothese anerkennt, jeder einfacheren Erklärung den Vorzug geben wird. In welchen Beziehungen meint Ehrlich nun, daß seine Theorie den Tatsachen besser gerecht wird als die andere? Er meint das aus zwei Gründen: 1. Die Vokativendung -εῦ kann nicht auf -ης zurückgehen. 2. Der Nominativ auf -ης, welche Endung in einigen Mundarten vorkommt, ist nach der herrschenden Ansicht "eine Errungenschaft später, einzelndialektischer Zeit; . . . ein herrlich Ding, der consensus gentium!

Aber warum könnte -ήc nicht ebenso alt als -εύc sein?" (S. 56). Der zweite Grund hat gar keinen Wert. Gegen die gewöhnliche Erklärung des Nominativs auf -ηc läßt sich nichts einwenden; in diesem Falle sich dem 'consensus gentium' zu widersetzen und eine so weit hergeholte und so wenig ansprechende Theorie wie die Ehrlichsche aufzustellen, das hat wohl gar keinen Sinn. Und was den ersten Grund betrifft, so muß man sagen, daß die neue Hypothese für den Vokativ Singular keine Erklärung ermöglicht, die nicht auch bei Brugmanns Theorie gegeben werden kann. Brugmann spricht zwar in seiner Abhandlung nicht vom Vokativ auf -εῦ, es ist aber deutlich, daß die Annahme, daß χαλκεῦ zu *χαλκηεύc nach Ζεῦ : *Ζηεύc gebildet sei, nicht weniger gerechtfertigt ist, wenn man mit B. *χαλκηεύc für eine lautgesetzliche Form, als wenn man es mit E. für eine Neubildung hält. Es ergibt sich also, daß die komplizierte Theorie von Ehrlich keine einzige Form besser zu erklären vermag als die einfache von Brugmann. Jetzt werden wir aber sehen, welche schwerwiegende Bedenken gegen letztere anzuführen sind.

Brugmann geht aus von dem Wechsel, der zwischen thematischen und athematischen Suffixen besteht. Daß dieser Wechsel existiert, das leugnet keiner. Worauf er beruht, darüber haben die Forschungen der letzten Zeit Licht verbreitet. Das von Streitberg entdeckte Dehnstufengesetz lehrt, daß ein Teil der athematischen Nomina, und zwar diejenigen, die im Nomin. Sing. Dehnstufenvokalismus aufweisen, auf ältere thematische Formen zurückgehen. Was diejenigen Nomina betrifft, die im N. S. keinen gedehnten Vokal haben, gehen die Meinungen weiter auseinander, aber immer mehr dringt die Überzeugung durch, daß man auch hier von ursprünglich thematisch auslautenden Formen auszugehen hat. Unter anderem weist darauf der Wechsel von Formen mit schwund- und dehnstufigem Suffix in einem Paradigma hin; sogar wird bisweilen ein Kasus auf beide Weisen gebildet. Hiervon wird unten noch die Rede sein. — Es gibt nun infolge der erwähnten, durch die Betonung hervorgerufenen Differenzierungen einige Paare von Suffixen, jedesmal das eine thematisch, das andere athematisch. Hierher gehören auch -με- und -u- bzw. -υ-. Natürlich wirkten die Ablautgesetze nicht nur auf die Suffixe, sondern unter ihrem Einfluß erhielt jedesmal das ganze Wort eine andere Gestalt. Ein Wort *pete-me-s z. B. wurde je nach den verschiedenen Betonungen zu

**pēt-u-s*, **pēt-ēu-s* oder *pēt-ue-s*. Bisweilen fielen in der Entwicklung der Einzelsprachen einige Ablautstufen der Wurzel wieder zusammen, z. B. würde aus den beiden zuletzt genannten Formen resp. **pēt-ēu-s* und **pēt-ue-s* entstehen. Aber solche Fälle sind nur selten und sind vermutlich dann ganz ausgeschlossen, wenn der zweite Wurzelkonsonant *r*, *l*, *n*, *m*, *ɟ* oder *ɥ* ist. Es folgt daraus, daß nur selten zwei Wörter, das eine mit einem thematischen und das andere mit einem athematischen Suffixe gebildet, dieselbe Ablautstufe der Wurzelsilbe zeigen und zu gleicher Zeit beide lautgesetzlich sein können. Tatsächlich aber kommt es in solchen Fällen ziemlich oft vor, daß sich in der Wurzelsilbe keine verschiedenen Ablautstufen zeigen; solche Fälle beruhen entweder auf einer Ausgleichung des Wurzelvokalismus innerhalb des Paradigmas, oder man hat mit jüngeren Bildungen zu tun, die entstanden sind, nachdem die Differenzierung der Suffixe schon stattgefunden hatte.

Jedenfalls jüngeren Ursprungs sind Bildungen wie griech. φορη-τός, die Brugmann a. a. O. mit der von ihm angenommenen Formation auf -ē-ɥ- vergleicht. Wie verhält es sich aber mit den sogen. -ē-ɥ-Bildungen selber? Keinesfalls darf man annehmen, daß -ɥ- in der Periode an den Stamm auf -ē- getreten sei, wo es noch nicht seine überlieferte Gestalt hatte, sondern noch -ue- lautete. In dem Falle wäre aus -ē-ue- -ēū- entstanden und im Griechischen wäre ein Nominativ auf -ηύς und ein Vokativ auf -ηῦ zu erwarten (vgl. νηύς, ῥηύς, ῥηῦ). Nach der Analogie des Akkusativs auf idg. -éṃm hätte zwar ein Nominativ auf -éūs gebildet sein können, und dann könnte nach *Ζηύς : Ζεῦ ein Vokativ auf -εῦ entstanden sein; das kommt mir aber sehr unwahrscheinlich vor. Auch gibt es zu den vorausgesetzten Formen mit -ēū- aus -ē-ue- unter den Suffixalbildungen keine Parallelen (etwa -ēñ- oder -ēĩ- aus -ē-ne-, -ē-je-). Wäre die Brugmannsche Annahme richtig, so hat man sich also die Sache so vorzustellen, daß erst nach der Periode, wo die Ablautgesetze wirkten, -ɥ- an den Stamm auf -ē- getreten sei. Aber auch diese Annahme kommt mir unrichtig vor, weil es zu solchen Bildungen keine Parallelen gibt. Es ist nicht zu leugnen, daß oft Suffixe an einen Stamm auf -ē- (bzw. -ā-, -ō-) antreten, aber das sind ausschließlich thematische und (aus diesen durch Weiterbildung entstandene, s. u.) zusammengesetzte Suffixe; einige Beispiele der letztgenannten Art sind: griech. ἐθελή-μην, lat. certā-men,

griech. αὐλη-τήρ, ai. *āśvā-vant-*. Daß aber ein einfaches athematisches Suffix an einen Stamm auf *-ē-* tritt, davon sind mir keine Beispiele bekannt. Es gibt *t*-Stämme, bei denen man an die Möglichkeit einer solchen Bildungsweise denken könnte, z. B. griech. κέλης, -ητος 'Rennpferd', λέβης, -ητος 'Becken', aber wenn man bedenkt, daß bei mehreren zu dieser Klasse gehörigen Wörtern in der Deklination neben oder statt *ē* (*ō*) auch hiermit in Ablaut stehende Vokale auftreten, z. B. zu ai. *nápāt*, lat. *nepōs* der Dat. Plur. ai. *nādbhyas* und der Lok. Pl. av. *našū-čā* mit Nullstufe des Vokals, neben den gewöhnlichen Formen griech. ἀργήτι und ἀργήτα ἀργέτι Λ 818 und ἀργέτα Φ 127 mit Normalstufe, so ist es klar, daß die Kasus obliqui mit langem Vokal durch Analogiebildung entstanden sind. Eben die Tatsache, daß die Formen mit Normal- und Schwundstufe im Schwinden begriffen sind, weist auf ihre Ursprünglichkeit hin. Brugmann führt noch an griech. προβλής neben πρόβλητος. Hier haben wir es wohl nicht mit einer idg. Formation auf *-ē-t-* zu tun, sondern -βλη- = idg. *-gʷle-*, d. h. die schwache, sogenannte RS-Stufe der schweren Wurzel *gʷelē*, die in diesen und ähnlichen Wörtern entweder ursprünglich nur in den endbetonten obliquen Kasus (u. a. im Gen. auf *-óc*) zu Hause ist, oder auch im Nominativ Singular, wenn dieser enklitisch steht, lautgesetzlich auftritt. Es ist nämlich auffällig, daß in den meisten Fällen wie προβλής die Verbalwurzel + *t-* zweiter Teil eines Kompositums ist. Was Wörter wie griech. θής, θητός 'Lohnarbeiter', av. *fratēma-dāt-* 'Erstgesetzter, Vorgesetzter', *θraotō-stāt-* 'in Flüssen befindlich', lat. *sacerdōs* 'Priester' betrifft, so hat man es hier mit *t*-Ableitungen aus einsilbigen langvokalischen Basen zu tun, die wohl nach der Analogie von *-i-t* u. dgl. gebildet sind. Soviel ich weiß, ist griech. θής das einzige außerhalb der Komposition vorkommende Wort dieser Natur, und es ist wohl nicht älter als die Existenz des Griechischen als Einzelsprache. Wie dem auch sei, auf keinen Fall können dieses und dergleichen Wörter die Annahme Brugmanns, daß an Stämme wie *bhorē-*, griech. πορη- ein einfaches athematisches Suffix getreten sei, wahrscheinlich machen. Weil es für diese Brugmannsche Annahme keine Parallelen gibt und es nicht nachweisbar ist, nach welchen Mustern die *-u*-Formationen entstanden sein können, glaube ich, daß man sie aufgeben muß. Diejenigen Wörter, deren Flexion sich mit der von ἵππεύς vergleichen läßt, nämlich Ἀπόλλων,

Vok. Ἀπολλων, Gen. Ἀπόλλωνος, ωτήρ, Vok. ωτήρ, Gen. ωτήρος u. dgl., wird keiner als mittels der Suffixe -n- bzw. -r- aus einem Stamm auf -ē- oder -ō- gebildet ansehen: gibt es doch neben solchen Paradigmen viele andere mit Ablaut im Suffixe, bei einigen Wörtern findet man sogar beide Flexionsweisen nebeneinander. Daß bei gewissen Nomina auf -εύς ebenfalls Suffixablaut vorkommt (z. B. Τυδεύς : Τυδέος), diese Tatsache muß Brugmann sich so zurechtlegen, daß er neben -ē- auch -e- annimmt. Bei meiner Auffassung der Nomina auf -εύς, die ich unten auseinandersetzen werde, kann man das Verhältnis von Τυδέος zu Τυδεύς dem von ποιμένος zu ποιμήν, ebenso das von Ἀχιλῆος zu Ἀχιλεός dem von Ἀπόλλωνος zu Ἀπόλλων gleichstellen.

Kann vielleicht da, wo Brugmanns Theorie uns im Stich läßt, die Ehrlichsche Hypothese, die, wie oben nachgewiesen wurde, in anderen Punkten keinen größeren, vielmehr einen geringeren Wert hat als jene, uns helfen? Nein, sie ist aus einem ähnlichen Grunde zu verwerfen. E. nimmt an, daß an einen Stamm auf -ē-, z. B. *bhorē-*, das Suffix -*uēs-*, -*ues-*, -*us-* getreten sei mit der ursprünglichen Verteilung der drei Ablautstufen über das Paradigma. Es ist deutlich, daß eine Formation wie N. **bhorē-uēs*, G. **bhorē-us-és*, A. **bhorē-uēs-η* nicht alt sein kann. Das beweist die Ablautgestalt des ersten Teiles, *bhorē-*. Wir müssen also annehmen, daß in einer späteren Periode das Suffix -*uēs-*, -*ues-*, -*us-* von anderen Nomina herübergenommen worden sei; und welche Nomina das sein müßten, ist deutlich. Ehrlich nennt **bhorē-uēs* ein primäres Partizip (S. 68), und tatsächlich bildet im Indogermanischen das Suffix -*ues-* ein primäres Partizip, das sogenannte Part. Perf. Akt. Bei allen idg. Partizipien dieser Klasse tritt das Suffix an die Wurzel in ihrer schwächsten Ablautgestalt, mit anderen Worten an die auf Konsonant oder -*a-* auslautende Wurzel. In beiden Fällen tritt die Schwundstufe des Suffixes als -*us-* auf, wovor -*a-* schwindet, z. B. ai. N. *vidvān*, G. *vidúšas*, N. *tašthivān*, G. *tašthúšas*. Nirgends findet man neben -*us-* -*us-*, und sollte wirklich ein 'primäres Partizip' **bhorē-uēs* jemals bestanden haben, so wäre nicht ersichtlich, wo der Gen. **bhorē-us-és* die Lautgruppe -*us-* hergeholt haben sollte.

Nur im Arischen gibt es einige Formen, die man mit **bhorē-us-és* vergleichen könnte, z. B. der ai. Dat. Sg. *maghóne* zum

Nom. *maghāvān*. *maghōne* kann aber keine lautgesetzliche Form sein: sowohl aus idg. **megheuenāi* wie aus **meghēuendāi* wäre eine Form mit *-u-* entstanden (vgl. *vidūšas*, *taštūšas*). *maghōne* (aus **maghāunaī*) ist wohl gebildet worden nach der Proportion:
 $rāj-ā : rāj-ñai = maghāu-ā : x$.

Formen wie **maghāunaī* gibt es in anderen Sprachzweigen nicht und sie gehen wohl nicht auf die Grundsprache zurück. Keinesfalls berechtigen sie dazu, für eine mehr als hypothetische Form **bhorē-us-ēs* eine ähnliche Entstehungsweise anzunehmen.

Ich sehe in den Nomina auf *-euc* eine Abteilung einer großen idg. Bildungskategorie, die bisher als eine Einheit noch niemals genügend untersucht worden ist. Einer der zu ihr gehörigen Abteilungen aber, nämlich den Nomina auf *-ēn*, *-ōn*, ist von verschiedenen Seiten ein lebhaftes Interesse gezeigt worden; vor allen Forschern ist hier Osthoff zu nennen, der im zweiten Teile seiner 'Forschungen im Gebiete der indogermanischen Stamm-bildung' das Wesen dieser Nominalklasse ins Klare gesetzt hat. Deshalb ist es wohl am besten, wenn ich von dieser Klasse ausgehe.

Osthoff ist der Ansicht (a. a. O. 55 f.), daß *-ēn*, *-ōn* ursprünglich ein primäres Suffix ist. Solche primäre Bildungen sieht er in griech. τέκτ-ov-, ai. *tákš-an-*, in griech. ἀλαζ-όν-, τραγ-όν-, πευθ-ήν- usw. Schon früh aber soll es auch als sekundäres Suffix gebraucht worden sein. Es gibt als solches den Nomina (größtenteils und ursprünglich ausschließlich Adjektiva) auf *-o-*, welche es weiterbildet, eine 'bestimmtere individuellere Fassung' (S. 50). Diese bewirkt, daß die *n*-Bildungen oft substantivische Funktion bekommen. Immer weiter greift das Suffix im Laufe der Zeit um sich, immer werden die Bildungen kühner, endlich entstehen sogar Formationen wie lat. *pellī-ōn* 'Kürschner', vom Substantiv *pellī* 'Fell' gebildet; hier bezeichnet der *n*-Stamm 'eine Person, welche ihrem Berufe, ihrer Neigung gemäß in dem, was das Stammwort begrifflich aussagt, ihre Beschäftigung hat' (S. 78).

Die Ausführungen Osthoffs sind der Hauptsache nach vollkommen richtig. Nur in einem Punkte ist eine Modifikation nötig. O. spricht von einem Suffixe *-on*, *-ōn*, das an die Wurzel getreten sei; der Übergang des Suffixes von einem primären in ein sekundäres war dadurch möglich, daß neben primären Bildungen auf *-ōn* bisweilen solche auf *-o-* standen; ob ein Wort wie δρόμων neben δρόμος erst aus diesem gebildet worden

ist, oder ob beide primäre Formationen sind, läßt sich nicht bestimmen, aber wenn auch vielleicht nicht bei diesem Worte, so haben doch bei anderen primäre *o-* und *ōn-*Stämme nebeneinander bestanden. — Den Forschungen der letzten Jahre, vornehmlich der Entdeckung des Dehnungsgesetzes, verdanken wir eine ganz andere Auffassung der Nomina auf *-ōn*. Jetzt kann man kaum daran zweifeln, daß der lange Vokal in *-ēn*, *-ōn* durch Ersatzdehnung entstanden ist, und daß diese Ausgänge auf *-éne* bzw. *-óne* zurückgehen. Ein Wort wie *δρόμων* ist aus frühidg. **dromó-ne* hervorgegangen. Auch die Nomina auf *-os* sind jetzt anders zu beurteilen als früher. Wenigstens in einem Teil derselben stecken ursprünglich endbetonte Nominative von solchen Stämmen, die von jeher auf *-e/o-* ausgingen. So ist **dromo-* Wurzelnomen. Es ist nun schwierig zu bestimmen, wie **dromó-ne* entstanden ist, ob *-ne* der Wurzel angehängt worden ist oder dem Wurzelnomen. Die Entscheidung dieser Frage ist wohl nicht möglich und hat auch kein Interesse für uns. Wie die ältesten Nomina dieses Typus entstanden sind, kann dahingestellt bleiben, es steht aber fest, daß schon lange vor der Sprachtrennung die Nomina als die Grundlage der neugebildeten *n-*Stämme empfunden wurden. Daß *-n* in der indogerm. Periode schon Sekundärsuffix war, daran zweifelt wohl keiner. Angesichts von Wörtern wie lat. *homō*, got. *guma*, alit. *žmū*, das nichts anderes sein kann als eine Ableitung von **ǵāheme(-s)* 'Erde' (auf diese urindogerm. Form gehen sowohl griech. *χθών* wie lat. *humus* zurück) darf man das mit Gewißheit sagen. Wie ausgedehnt die Funktion unseres Suffixes als Sekundärsuffix auch schon in einer sehr frühen Periode war, darauf weisen die mit zusammengesetzten Suffixen gebildeten Nomina hin, in erster Linie nenne ich die Bildungen auf *-men*, *-mon*. Wenn Osthoff a. a. O. 56 f. *-van-* (d. h. *-uen-*) und *-man-* (d. h. *-men-*) für primäre Suffixe hält, obgleich 'nach der allgemeinen und gewiß gut begründeten Ansicht' *-van-* und *-man-* 'um einen Pronominalstamm reicher sind als *-va-* und *-ma-*', so hat er meines Erachtens nicht ganz recht. Insofern hat er recht, daß in den indogerm. Sprachen die zusammengesetzten Suffixe als primäre an die Wurzeln treten, aber man kann doch schwerlich annehmen, daß diese Suffixe von jeher in derselben Gestalt bestanden haben, worin sie uns überliefert worden sind. Im Gegenteil, wenn *δρόμων* neben *δρόμος* auf ein sehr altes **dromó-ne* zurückgeht, muß man wohl

annehmen, daß ebenso $\kappa\epsilon\upsilon\theta\text{-}\mu\acute{o}\nu$ neben $\kappa\epsilon\upsilon\theta\text{-}\mu\acute{o}\varsigma$ aus ** $\kappa\epsilon\upsilon\theta\text{-}\mu\acute{o}\text{-}ne$* entstanden ist¹⁾. Daß das Suffix *-men-*, *-mon-* die Funktion bekam, Nomina agentis zu bilden und dadurch primäres Suffix wurde, hat nichts befremdliches. Das Suffix *-ne* gibt auch hier dem Worte, dem es angehängt wird, eine individuellere Fassung. Wenn es dem Partizipium auf *-me-*, *-mo-*, dessen Zugehörigkeit zu der Verbalwurzel immer deutlich empfunden wurde, angefügt wurde, so bekam man nicht weniger ein Nomen agentis, als wenn die bloße Wurzel die Grundlage bildete. Wenn nun die Nomina auf *-men* ihrem Ursprunge nach sekundäre Formationen sind, so glaube ich, daß man es auch da, wo *-n* direkt der Wurzel angehängt wird, nicht mit der Wurzel als Wurzel, sondern mit der als Nomen fungierenden Wurzel zu tun hat. Bei einer gewissen Klasse von Nomina auf *-ien-*, *-ion-* ist es noch deutlicher als bei *-men-*, *-mon-*, wie das zusammengesetzte Suffix entstanden ist, und daß ursprünglich der zweite Teil sekundäres Suffix war. Ich meine den primären Komparativ. Daß das Suffix zurückgeht auf *-ie + ne* ist deutlich, weil *-ien* mit *-ies* wechselt, das sich auf *-ie + se* zurückführen läßt. Unter den zu solchen Komparativen gehörigen Positiven gibt es viele, die mit einem einfachen Suffixe gebildet sind, bisweilen gibt es zwei mit verschiedenen Suffixen gebildete Positive, z. B.: ai. *laghúis*, griech. $\epsilon\lambda\alpha\chi\acute{\upsilon}\varsigma$: griech. $\epsilon\lambda\alpha\phi\rho\acute{o}\varsigma$, ahd. *lungar*; griech. $\kappa\rho\alpha\tau\acute{\upsilon}\varsigma$, got. *hardus*: griech. $\kappa\rho\alpha\tau\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$; dazu die Komparative ai. *rághīyān*, av. *rən̥jyāh-*, griech. $\epsilon\lambda\acute{\alpha}\varsigma\varsigma\omega\nu$ bzw. $\kappa\rho\epsilon\acute{\iota}\varsigma\omega\nu$. Die Positive auf *-u-*, *-re-* stehn mit den verschwundenen Formationen auf *-ie-*, die dem Komparativ zugrunde gelegt worden sind, in einer Linie. Ebenso wie der primäre Komp. ist auch das Part. perf. act. eine Erweiterung mit einem in diesen Bildungen ursprünglich sekundären Suffixe aus einer primären Bildung (auf *-ue-*), vgl. Brugmann Grundriß 2, 412 ff. Jedoch nimmt Brugmann neben den Weiterbildungen mit *-s-* und *-t-* keine mit *-n-* an; wenn man diese aber annimmt²⁾, kann auch *-uen-* als eine Parallele zu *-men-* gestellt werden.

1) Ich will natürlich nicht behaupten, daß eben diesem Wort ein so hohes Alter zukommt. Aber nicht das Wort, sondern nur das Suffix geht uns an.

2) Brugmann leugnet die Existenz von *-uent-* nicht. Dieses Suffix ist doch wohl am nächsten aus *-uen + t-* (uridg. *-ue + ne + te-*) zu erklären. So ergibt sich die Existenz von *-uene-*, auch wenn man es für keine existierende Form glaubt annehmen zu müssen.

Offenbar hatte in diesen Bildungen auf *-men-*, *-uen-*, *-ien-* das Suffix *-n-* ursprünglich dieselbe Funktion wie in scheinbar primären Formationen, nämlich die, daß es einem Worte eine bestimmtere, individuellere Bedeutung gibt. Weil die einfachen thematischen Suffixe *-me-*, *-ie-*, *-ue-* in der großen Mehrzahl der Fälle Wörter mit einer passivischen Bedeutung bilden, während zwei der durch *-n-* erweiterten Formationen hauptsächlich transitive Nomina verbalia bilden, bin ich eine Zeitlang der Meinung gewesen, daß *-n-* hier eine ähnliche Funktion habe, wie ai. *-vant-* im Suffixe des aktiven Part. prät. *-tavant-*, nämlich eine transitivierende (*krtá* — *vant-* = *gemacht* — *habend*). Aus zwei Gründen glaube ich aber jetzt, daß hier bloß das bestimmende, individualisierende *-n-* vorliegt: 1. weil die mit *-men-*, *-uen-* gebildeten Nomina nicht ausnahmslos transitive Bedeutung haben. Namentlich den Neutra auf *-mñ*, *-uñ* (auch aus *-mene-*, *-uene-*, aber nur dann, wenn der Ton weiter zurücklag) kommt diese Bedeutung nicht zu, aber auch unter den geschlechtigen Nomina mit dehnstufigem Nominativ gibt es noch viele andere außer den Nomina agentis und aktiven Partizipien. 2. und hauptsächlich weil es auch Nomina mit primärem *-ue-*, *-me-* gibt, die deutlich transitive Bedeutung haben, z. B. ai. *rkvá-* 'lobend' (nur RV. 10, 36, 5 belegt: *brhaspátih sámabhir rkvo arcatu*, es hat dieselbe Bedeutung wie das öfter belegte *rkvan-*), ai. *rbhvá-* 'zufahrend, kühn, entschlossen' (RV. 10, 120, 6; 6, 49, 9; gebräuchlicher ist *rbhvan-*. Allerdings ist die Etymologie nicht sicher festgestellt; jedenfalls aber hat das Wort eine aktive Bedeutung); ai. *bhímá-* 'schrecklich, schreckerregend', *yudhmá-* 'Kämpfer', *darmá-* 'Zerbrecher' (neben *darmán-*), lat. *almus* 'nährend'. Allerdings kann man nicht viele derartige Beispiele anführen; das läßt sich aber wohl dadurch erklären, daß die älteren aktivischen Formationen auf *-ue-*, *-me-* von den aus ihnen hervorgegangenen auf *-uen-*, *-men-* verdrängt worden sind. Dasselbe findet man bei dem primären Komparativ: neben den Komparativen auf *-iēn*, *-iōn* bestehen mehrere Adjektive auf *-u-*, *-re-* u. a. Ausgänge, die Adjektive auf *-ie-* aber, aus denen die primären Komparative durch Weiterbildung entstanden sind, sind von diesen verdrängt worden.

Kurz fasse ich noch einmal zusammen, was ich über das *-n-*-Suffix bemerkt habe: Obgleich der älteste Ursprung des Suffixes im Dunkeln liegt und man nicht bestimmen kann, ob es wirklich von jeher sekundär gewesen ist, darf man mit

ziemlich großer Gewißheit folgendes annehmen: Die ältesten der Nomina auf *-n-* gehen auf die Periode vor der Wirkung des Dehnstufengesetzes zurück und gingen in dieser Periode auf *-e-ne-* aus. *-ne-* ist ein Suffix, das schon damals sowohl an Wurzelnomina als an Suffixalbildungen angehängt wurde und diesen eine bestimmtere individuellere Fassung gab.

Nun gab es aber außer *-ne-* : *-n-* auch andere Suffixe, die dieselbe Funktion hatten. Zuerst ist hier *-re-* : *-r-* zu erwähnen. Ebenso wie *-men-*, *-mon-* bildet *-ter-*, *-tor-* Nomina agentis. Wie *-men-*, *-mon-* auf *-mene-*, so führe ich *-ter-*, *-tor-* auf *-tere-* zurück. Dem Verhältnis von ai. *darmán-* zu *darmá-*, griech. *δρόμων-* zu *δρομο-* entspricht das von griech. *πατήρ* (*βαῖνων*, *βαδιστικός* Hesych) zu *πατήρ*, lat. *pōtor* 'Trinker' zu *pōtus* 'getrunken habend'. Außer *-r-* : *-re-* wurden auch andere Suffixe mit derselben Funktion an Bildungen auf *-te-* angehängt, ein Beispiel einer derartigen Formation ist av. *mar^htan-* neben *mar^hta-* 'Sterblicher', aber solche Beispiele gibt es nur wenige. Von den verschiedenen möglichen Weiterbildungen aus *-te-* Stämmen haben nur die *-ter-* Stämme im Kampf ums Dasein Glück gehabt. Welchen Umständen sie das verdanken, kann man nicht bestimmen, ebensowenig als man nachspüren kann, weshalb eben *-men-*, *-mon-* und nicht etwa *-mer-*, *-mor-* zur Bildung von Nomina agentis produktiv geworden ist.

Nicht nur an *-te-* Stämme, sondern auch an thematische Wurzelnomina wurde das *-r-* Suffix angehängt. Die auf diese Weise entstandenen Nomina sind Neutra. Ein Beispiel eines dehnstufigen Nominativs ist griech. *ῥῶν*. Das Nebeneinander von Bildungen auf *-r-* und gleichbedeutenden, die mittels eines anderen Suffixes gebildet sind, hat hier ein heteroklitisches Paradigma hervorgerufen¹⁾. Wahrscheinlich ist in vielen Fällen die heteroklitische Flexion jüngerer Ursprungs und flektierten viele *-r-n-* Stämme früher entweder als reine *-n-* oder als reine *-r-* Stämme, der Ursprung des Paradigmas aber ist wohl bei den Nomina zu suchen, wo verschiedene Suffixe in gleicher Bedeutung mit einander wechselten. Dasselbe gilt von den Heteroklitiken mit schwundstufigem Ausgang im Nom. Sing., z. B. griech.

1) Über die Frage nach dem Ursprung des heteroklitischen Paradigmas brauche ich hier nicht mehr zu sagen. Ich habe schon früher meine Ansicht hierüber auseinandergesetzt (Der nominale Genetiv Singular S. 84 ff.).

οὔθαρ (ablauntend mit ai. *ūdhar*), griech. ἥπαρ, ai. *yākr̥(-t)*. Die Untersuchungen der letzten Jahre haben gelehrt, daß nach der Hochtonsilbe die stärkste Vokalreduktion eintritt und daß alle Kürzen in dieser Stellung ganz verschwinden, es kann daher -*r* nach dem Hauptton aus -*ere* entstanden sein, ebenso wie -*n* aus -*ene*. Darauf weist auch das Nebeneinander von χειμών : χεῖμα u. dgl. hin; mit *r* vergleiche man: griech. ἥπαρ, ai. *yākr̥t* : ἥπατος, ai. *yaknās*, ebenso aber gehört zum Gen. griech. ὕδατος, ai. *udnās* der dehnstufige Nominativ griech. ὕδωρ. Die Normalstufe der Endung in ai. *ūdhar* u. dgl. widersetzt sich ebensowenig der Herleitung aus -*ere* wie -*er* im Vokativ ai. *pītar*, griech. πάτερ neben dem Nom. ai. *pītā*, griech. πατήρ. Bei den meisten Heteroklitika läßt sich die Wurzel oder das Wurzelnomēn, woraus sie gebildet worden sind, nicht mehr nachweisen. Das findet aber wohl seinen Grund in der großen Altertümlichkeit der Kategorie, während, wie schon bemerkt, auch nicht alle -*n-r*-Stämme von jeher in dieser Stammklasse zu Hause gewesen zu sein brauchen. Jedenfalls ist bei einigen die Zugehörigkeit zu einer Verbalwurzel deutlich, z.B. griech. ὕδωρ, ὕδατος, ai. *udān-* 'Wasser' gehört ohne Zweifel zur Wurzel von ai. *unātti*, *undati* 'quillt, benetzt'. Das Verhältnis von gr. ὕδωρ zu av. *aoda-* 'Gewässer' (beide bedeuten buchstäblich: 'derjenige der bezw. dasjenige das quillt, benetzt') läßt sich mit dem von griech. κραυγών 'der Schreier, Specht' zu κραυγός oder von ἀργών 'Helfer' zu ἀρωγός vergleichen. Nun wurde bei den Ableitungen wie ὕδωρ schon frühe die Verwandtschaft mit den ihnen zugrunde liegenden Worten oder Wurzeln nicht mehr deutlich empfunden, sonst wäre wohl Ausgleichung der Ablautstufen des Wurzelvokals eingetreten und würde bei einer größeren Anzahl -*r-n*-Stämme die Zugehörigkeit zu einer Verbalwurzel nachzuweisen sein.

Ich komme jetzt zum Suffixe -*s*-. Oben wurde schon bemerkt, daß dieses Suffix zur Bildung des primären Komparativs und des Part. Pf. Akt. benutzt wurde. Hier trat es an primäre Suffixalbildungen. In anderen Fällen wurde es zur Bildung von Nomina agentis an die bloße Wurzel angefügt; daß es keine gleichbedeutenden (abgesehen von der 'bestimmteren, individuelleren Fassung', die das Suffix dem Grundworte gibt) Wurzelnomina daneben gibt, beweist nicht, daß sie nicht einmal bestanden haben. Nach der Herausbildung der erweiterten Stämme können sie verschwunden sein. Wenn neben av. *dvaēśah-*, Nom.

dvaēšā 'peinigend, Peiniger' der *e-o*-Stamm ai. *dvēša-*, av. *dvaēša-* nur in der Bedeutung 'Haß, Abneigung' vorkommt, so ist es nicht allzu gewagt, daneben ein (vielleicht oxytoniertes) idg. **duoiso-* mit der Bedeutung eines Nomen agentis anzunehmen, das in dem Falle von dem jüngeren **duēises-* verdrängt worden ist. Mit der Bedeutung eines Nomen actionis kommen im Ai. und Av. beide Stämme vor, *dvēša-*, *dvaēša-* und *dvēšas-*, *dvaēšah-* (Neutr.). Ich bemerke hier, daß die Ableitungen mittels *-s-* und ebenso die mittels *-n-*, *-r-* usw. nicht ausschließlich Nomina agentis sind, sondern daß viele von ihnen die Actio oder das Objekt der Actio bezeichnen. Die Erklärung ist einfach: Auch ein Wurzelnomen oder eine primäre Suffixalbildung kann diese verschiedenen Bedeutungen besitzen. Die Bedeutung der Ableitung hängt davon ab, welche Bedeutung das zugrunde liegende Wort hatte. So ist für das idg. **gheueme*, woraus ai. *hōman-*, griech. *χεῦμα* entstanden ist, die passivische Bedeutung 'ausgegossen', für das idg. **pōi(e)me-* aber, das dem griech. *ποιμήν*, lit. *pėmũ* zugrunde liegt, die aktivische 'beschützend' vorauszusetzen. Die Nomina actionis und anderen Nomina mit nicht aktivischer Bedeutung auf *-s-* sind größtenteils ebenso wie die Formationen auf *-m̃* neutralen Geschlechtes. Bisweilen kommt neben einem *s*-Stamm auch ein *n*-Stamm vor, z. B. ai. *apās-* 'tätig, geschickt, Künstler, Werkmeister': ahd. *uobo* 'Landbauer' (urspr. 'der Tätige, der Arbeitende'). Die Ablautstufe der Wurzelsilbe ist eine andere. — Es gibt viele adjektivische *s*-Stämme. Ich glaube, daß diese Funktion nicht die ursprüngliche war, sondern durch eine Erweiterung des Gebrauches (in Fällen wie lat. *victor exercitus*) entstanden ist. Dasselbe gilt nach meiner Ansicht von Adjektiven auf *-n-* wie griech. *ἐθελήμων*. Bei der Herausbildung der adjektivischen Funktion hat wohl die große Menge Bahuvrīhi-Komposita, derer es eben unter den *-s*-Stämmen viele gibt (z. B. ai. *su-mānas-*, av. *hu-manah-*, griech. *εὐ-μενής*), ihren Einfluß gelten lassen.

Es folgt das Suffix *-t-*. Mit den schon besprochenen Suffixen wechselt es im Part. Perf. Akt.: griech. *εἰδό-τ-ος*: **iđu-cjā*, ai. *vidvā-n*. Eine ähnliche Funktion wie hier hat *-t-* im Part. Präs. Akt., denn das Suffix *-nt-* ist wohl am einfachsten als eine alte Weiterbildung mittels *-te-* aus einer Formation auf *-ne-* zu erklären. Die Endung des Nominativs *-ōnts* geht wohl auf *-ō-ne-te-s* zurück. Auf die Entwicklung der indogerm. Silbengruppe *-ō-ne-te-* gehe

ich hier nicht weiter ein und lasse es dahingestellt, ob hieraus immer dieselbe Lautverbindung oder bald -*ōnt-* bald -*ōñt-* hervor-
ging. Regelrechte Bildungen aus Wurzeln bezw. Wurzelnomina
sind z. B. griech. ἀργέτ-, ἀργήτ- (das ursprüngliche Paradigma
war: ἀργής, ἀργέτα, ἀργέτος) 'glänzend', ἔχης 'der Besitzende',
an. *hōldr*, ags. *hæle* 'Held'. Bei vielen der hierhergehörigen Wörter
hat sich der Nominativ nach den obliquen Kasus analogisch
umgestaltet, z. B. ai. *hrū-t* 'Schädiger, Feind', av. *stūt* 'Lobpreiser'.
Man findet das oft bei Bildungen von *set*-Basen, z. B. griech. πλώς
'Schwimmer', Fischname, wo -λω- = idg. -*lā-* aus dem Genitiv
und anderen endungbetonten Kasus in den Nominativ herüber-
gekommen ist. Unter den Nomina auf -*t-* gibt es auch viele
Nomina actionis.

Es folgt -*i-*. Dehnstufige Nominative sind selten, ich nenne
ai. *sákhā*, av. *haxa*, apers. *haxa* (zu ai. *sácate*, av. *hacati*, griech. ἔπομαι)
av. *kava* (neben *kaviš*, ai. *kaviš*), griech. Ἀητώ usw. Um so zahl-
reicher sind die Nomina auf -*is*, größtenteils Verbalabstrakta,
jedoch gibt es unter ihnen auch Nomina agentis; -*is* geht auf
nachhaupttoniges -*ejes* zurück, wie -*ŕ* auf -*ere*. Ich gebe einige
Beispiele von Nomina agentis auf -*is*: ai. *kaviš* 'Weiser', av. *kaviš*
'König', idg. **kóuo-je-s*, ohne -*je-* griech. θυοκόος 'Opferschauer'.
Zu diesem verhält sich *kavi-* wie ai. *tákšā*, griech. τέκτων zu
ai. *tapastakša-*, *grāmatakša-*, *kautatakša-*. Eine ähnliche Bildung
ist griech. τροχίς 'Läufer'. -*i-* aus -*e-je-* hat hier dieselbe Funktion
wie -*ōn* aus -*o-ne-* in ὁρώων. Das Suffix -*ti-* (aus -*te* + *je-*) in
griech. μάντις 'Seher', air. *tāid*, abg. *tāto* 'Dieb' steht mit -*ter-*,
-*tor-* (Nomin. -*tēr*, -*tōr*, aus -*te* + *re*, -*to* + *re*) in einer Linie.
Weshalb bei den -*i-* und -*u-* Stämmen fast ausschließlich die
Tiefstufe gefunden wird, während bei den -*n-*, -*r-* und -*s-* Stämmen
die Dehnstufe sehr häufig, bei den Nomina agentis unter ihnen
sogar ausschließlich vorhanden ist, läßt sich wohl kaum be-
stimmen. Daß die Nominative auf -*is* aus der Komposition
herrühren, wie Reichelt BB. 25, 249 annimmt, kommt mir
kaum annehmbar vor. Eine Erklärung brauchen wir jetzt
nicht zu geben. Ich konstatiere nur, daß bei den -*i-* Stämmen
die Tiefstufe des Suffixes die gewöhnliche ist, jedenfalls aber
schon in der Grundsprache auch Formen mit Dehnstufe be-
standen haben.

Ich gehe jetzt zu der Behandlung des Suffixes -*u-* über.
Auch dieses steht mit den genannten Suffixen auf einer Linie.

Es bildet Verbalnomina mit verschiedenen Bedeutungen, nur wenige Nomina agentis, aber jedenfalls einige. Ich nenne ai. *pāyuš*, av. *pāyuš* 'Hüter, Beschützer' zu ai. *pāti*, av. *pāti*. Ebenso bildet auch -*tu*- Nomina agentis, z. B. got. *hliftus*. Dieses Suffix -*tu*- (aus -*te* + *ue*-) steht vollkommen in einer Linie mit -*ter*-, -*tor*- (Nom. Sg. -*tēr*, -*tōr* aus -*te* + *re*), bisweilen kommen beide nebeneinander vor, z. B. ai. *māntuš* 'Berater', av. *mantuš* 'Bedenker': ai. *mantā* 'Denker', griech. Μέντωρ, lat. *com-mentor*. Sogar kommt hier noch eine dritte Form hinzu, und zwar das oben genannte griech. μάντις. Mit solchen Fällen wie griech. κευθμύων neben κευθμός 'verborgener Ort', δρυμύων neben δρυμός 'Eichenwald', wo zwischen dem abgeleiteten und dem zugrunde liegenden Nomen kein erheblicher Bedeutungsunterschied besteht¹⁾, kann man vergleichen: ai. *šaruš* 'Geschoß, Pfeil', got. *hadrus* 'Schwert', ursprünglich wohl 'Rohr': ai. *šarás* 'Rohr, Pfeil', got. *paurnus* 'Dorn': ai. *tīnam* 'Grashalm', ai. *bhānuš* 'Schein, Licht, Strahl, Sonne': *bhānam* 'das Leuchten' usw. Vielleicht gehört hierher auch lat. *domus* (-*u*-Stamm) 'Haus', abg. *domъ* (ein ursprünglicher -*u*-Stamm) gegenüber dem *o*-Stamm ai. *dāmas*, griech. δόμος, lat. *domo*-. -*u*-Stämme mit dehnstufigem Nominativ kommen auch vor, z. B. av. *hiθāuš* 'Genosse', apers. *dahyāuš* 'Gegend' (= av. *da'īrhuš*, ai. *dāsyuš*).

Mit diesen und ähnlichen iranischen Nomina auf -*āuš* haben mehrere Forscher die griechischen auf -*eúc* verglichen, neuerdings Reichelt in dem oben erwähnten Artikel BB. 25, 238 ff. In der Tat darf man formell griech. -*eúc* (aus -*ηuc*) dem iran. -*āuš* gleichstellen. Untersuchen wir nun, was für und was gegen diese Annahme spricht. Nach Brugmann scheitert die Identifizierung von -*eúc* und -*āuš* an der sekundären Natur der griechischen Nomina, 'von denen selbst die zweisilbigen wie πορεύς, ὀχεύς usw. durch ihren *o*-Vokal sich als denominativ zu erkennen geben' (IF. 9, 366). Wenn aber meine Ausführungen richtig sind, so verhält sich πορεύς zu πορός wie δρύμων zu δρόμος, d. h. es hat ebenso wie diese -*n*-Formation eine Bedeutung, die nur sehr wenig von der des -*o*-Stammes abweicht. Der einzige Unterschied ist, daß der *ηu*-Stamm eine bestimmtere individuellere Färbung hat. Daß nun die zwei Stammklassen, die einander der Bedeutung

1) Eine große Menge derartiger Beispiele aus dem Griechischen findet man bei Osthoff Forschungen 2, 54.

nach so nahe stehen, vom Sprachgefühl als eng miteinander verwandte empfunden wurden, darf nicht befremden, ebenso wenig, daß die -εὺς-Nomina in bezug auf ihren Wurzelsvokal sich den Nomina auf -oc anschlossen. Allerdings findet man dasselbe nicht bei den *n*-Stämmen, vgl. ἀργῦν neben ἄργυρος. Die Erklärung dieses Unterschiedes ist aber nicht schwierig. Die Nomina auf -*en*, -*on* bildeten schon in der Grundsprache eine deutlich ausgeprägte Stammklasse; das beweisen die vielen Beispiele, die sich aus den Einzelsprachen anführen lassen, und von denen mehrere in mehr als einer Sprache belegt sind. Sogar Bildungen wie lat. *homo*, got. *guma*, alit. *žmũ* (eigentlich 'der Erdbewohner' zu idg. **ǵd̥heme-*, lat. *humus* 'Erde') gehen auf die indogerm. Periode zurück. Nomina auf -*ēus*, -*ōus* gab es aber in der Grundsprache wenige; das darf man aus den sparsamen Belegen in den außer-griechischen Sprachen und aus der einheitlichen Flexion aller griechischen Nomina auf -εὺς schließen. Daß hier die dehnstufigen Formen mit -ηF- bei allen Nomina durch das ganze Paradigma hindurchgeführt sind (nur bei Eigennamen findet man Formen wie Τῦδέος), während bei den *n*-Stämmen alle Ablautstufen vorkommen (ἄρνός, ποιμένος, τέκτονος, πευθῆνος, κλύδωνος), das erklärt sich ausgezeichnet bei der Annahme, daß die meisten hierhergehörigen Wörter jungen Ursprungs sind, und sich in ihrer Flexion nach einigen wenigen Mustern gerichtet haben. Und so erklärt sich auch der bei πορεύς u. dergl. regelmäßig durchgeführte *ō*-Vokal. Wenn nur eins der derartigen Wörter mit *o*-Vokal aus der Grundsprache ins Griechische hereingekommen ist, so, daß das Sprachgefühl es in enge Beziehung stellte zu dem daneben bestehenden *o*-Stamm, so können zu anderen derartigen *o*-Stämmen auf analogische Weise Nomina auf -εὺς gebildet worden sein.

Ich hoffe, daß hiermit der Einwand Brugmanns auf genügende Weise erledigt ist, und gehe jetzt zu den Tatsachen, die für die Identifizierung von griech. -εὺς und iran. -*āuš* sprechen, über. Es spricht dafür alles, was überhaupt dafür sprechen kann, 1. die formelle Identität von -εὺς und -*āuš*; 2. die Bedeutung der εὺς-Stämme. Daß diese Bedeutung eben mit der der überlieferten Nomina auf -*āuš* übereinstimmt, das will ich nicht behaupten, und das hätte auch bei der geringen Anzahl dieser Formationen keinen Wert. Aber die Nominative auf -*āuš* bilden einen Teil der -*u*-Stämme. Daß die -*u*-Stämme einen Teil der großen Nominal-

kategorie bilden, wozu außerdem die *i*-, *t*-, *s*-, *r*- und in erster Linie die *n*-Stämme gehören, das wurde oben von mir nachgewiesen. Daß ihrer Bedeutung nach auch die Nomina auf -εύς in dieser großen Klasse ihren Platz haben, ist schon von verschiedenen Seiten bemerkt worden. Osthoff sagt, wo er über die gleiche Funktion der Suffixe -ον- und -ᾶ- (lat. *agri-cola* u. dergl.) spricht: "Einzelne Sprachen haben außer den genannten zu gleichem Zwecke noch ihre ganz besonderen Suffixe; im Griechischen z. B. ist auch -εύ- ein solches. Vgl. Curtius Zeitschr. f. vergl. Sprachf. 3, 76 f., 4, 212" (Forschungen 2, 65). Ehrlich KZ. 38, 60: "Mancherlei Anzeichen deuten auf eine Verwandtschaft zwischen -η-ο-(F)εῖς, (-η)-Fύν (-η)-Fo-c und -εύς. -ων hat den Sinn der Relation und der Fülle, ebenso -εύς; kollektiv z. B. δονακεύς (Akk. Σ 576), durch δονακίων zu glossieren, φελλεύς ('reich an φελλός')" usw. Ehrlich vermengt aber verschiedene Sachen, wo er trotz der durch Beispiele unterstützten Behauptung, daß -εύς = -ών sei, seiner Theorie zuliebe Beispiele aufzählt, wo -εύς nicht neben -ών, sondern neben -η-Fύν steht. Hätte E. gesehen, daß -εύς formell besser mit -ων in eine Linie zu stellen ist als mit -η-Fύν, er würde gewiß nicht eine so verwickelte Erklärung für -εύς gesucht haben.

Es folgen einige Beispiele. Mit πευθήν, δρόμων u. dgl. lassen sich die Nomina agentis: ἄπερweis (Θ 361), νομεύς, τοκεύς, πορεύς, ὀχεύς ('der Gegenstand, welcher festhält', richtige Bedeutung eines Nomen agentis in ἡνι-οχεύς) vergleichen. Ebenso wie bei -ων trat ursprünglich in Komposita -ο- an die Stelle von -ευ-, d. h. hier wurde die nicht erweiterte Form gebraucht, jedoch dringt auch hier -ευ- durch: ἡνιοχεύς = ἡνιόχος, πατροφονεύς = πατροφόνος. Vgl. οἰνοποτήρ u. dgl. Mit τραβών (Subst.) neben τραβός (Adj.) vergl. ἄριστεύς, ἀρχικτεύς, Μηκικτεύς. Osthoff führt eine große Menge Beispiele aus dem Lateinischen an, wo 'das mit dem individualisierenden Suffixe gebildete Wort eine Person [bezeichnet], welche ihrem Berufe, ihrer Neigung gemäß in dem, was das Stammwort begrifflich aussagt, ihre Beschäftigung hat' (Forschungen 2, 78). Das Griechische gebraucht in dieser Funktion sehr oft -εύς-Bildungen. Aus Homer führe ich an: ἱερεύς ἱερεύς (: ἱερόν ἱρόν), ἵππεύς (: ἵππος), κεραμεύς (: κέραμος), οἰκεύς (: οἶκος), πορθμεύς (: πορθμός), τραπεζεύς (: τράπεζα), χαλκεύς (: χαλκός). Man vergleiche auch die Θ 112f. erwähnten Namen von Φαίηκες ναυκίκλυτοι: Ναυτεύς, Πρυμνεύς, Ἐρετμεύς, Ποντεύς,

Πρωτεύς. Zum Schlusse zitiere ich βοεύς 'Riemen', von βοῦς abgeleitet, das wohl dadurch, daß sovieles — primäre — Bildungen auf -εύς, ursprünglich Nomina agentis, mit übertragener Bedeutung Geräte oder Instrumente bezeichnen, zu seiner Bedeutung gelangt ist (vgl. M. M. Pokrowskij Semasiologičeskija izsledowanija w oblasti drevnich jazykow, Moskau 1895, S. 79 ff.). In bezug auf οἰεύς (: οἶκος) bemerke ich, daß es zu diesem Worte eine genaue Parallele im Avest. gibt, jedenfalls, wenn Geldner recht hat, wo er (KZ. 30, 532) av. *hiθāuš* durch 'Angehöriger, famulus, familiaris' übersetzt und zu *haēθa* 'Haus, Wohnung, Familie' stellt. Ist dieses richtig, so beweist zu gleicher Zeit der Ablaut in der Wurzelsilbe, daß wir hier ein altes Wort auf idg. -ēus vor uns haben.

Neben einigen Nomina auf -εύς kommt auch ein anderer Stamm vor, der durch Weiterbildung mittels eines anderen Suffixes als -u- (-ue-) entstanden ist, z. B. δρομεύς 'Läufer': δρόμων urspr. idem, dann eine Art Schiff bezeichnend, ὄχεύς 'Hälter': ἔχης 'der Besitzende', ἀριστεύς 'der Beste, Hervorragende': Ἀρίστων, ἵππεύς 'Reiter': lat. *equus* idem, δονακεύς 'Röhrriecht': δονακών idem. Bisweilen findet man neben einem Eigennamen auf -εύς einen mittels eines synonymen Suffixes gebildeten: Κρηθεύς: Κρηθών, Ἐνυεύς (Mask.): Ἐνυῶ (-ῶι aus -ο-ίη, Fem.), ebenso Μελανθεύς: Μελανθῶ.

Oben wurde bemerkt, daß viele griechische Nomina auf -εύς erst jüngeren Ursprungs sind. Dort war die Rede von zu -e/o-Stämmen neugebildeten -ēu-Stämmen. Aber auch auf eine andere Weise hat sich vermutlich die -ēu-Klasse ausgebreitet. Im Indogermanischen gab es bei den i- und u-Stämmen einen Lokativ auf -ē(i), -ēu und einen Vokativ auf -eī, -oī, -eū, -oū, z. B. ai. *agnā*, av. *ahifraštā*; ai. *sūnāi*, av. *bāzāu*, apers. *bābirauw*; ai. *āve*, av. *aše*, lit. *naktē*, gr. Ἀητοί; ai. *sūno*, av. *ma'nyō*, got. *sunau*, lit. *sūnau*, gr. ἵππεῦ. Diese Formen stehen größtenteils neben Nominativen auf -is, -us, aber auch wenn der Nominativ Dehnstufe hat, werden der Lokativ und Vokativ auf diese Weise gebildet, z. B. av. *bāzāuš*: *bāzāu* (Lok.), ai. *sākhā*: *sākhe* (Vok.), gr. Ἀητώ: Ἀητοί (Vok.). Man hat wohl behauptet (so u. a. Brugmann Grundr. 2, 613 f.), daß die iranischen Nominative auf -āuš erst nach der Analogie dieser Lokative gebildet seien. Auf ähnliche Weise meint Kretschmer (in seiner Rezension der Ehrlichschen Schrift, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 53, 711 ff.), daß sämtliche griechischen

Nominative auf -εὺc jüngeren Ursprungs seien. In einem Teil von ihnen, und zwar in den sogenannten Denominativa, sieht er Postverbalia zu den Verben auf -εὺw, in den übrigen, d. h. in den Eigennamen und den von Verben gebildeten Nomina des Typus φορεὺc aber Umbildungen von *u*-Stämmen mit älterem Nominativ auf -uc. Solche Nominative liegen, wie Kretschmer richtig bemerkt, noch vor auf altatt. Vaseninschriften (Νηρυς usw.) und im Ai. gibt es entsprechende Formationen (*táku-* zu *tákati* usw.). — In vielen Fällen dürften Brugmann und Kretschmer recht haben; auch ich glaube, daß viele griech. Wörter auf -εὺc und vielleicht auch einige auf av. -āuš an die Stelle älterer auf -uc, -uš getreten sind. Insofern aber weiche ich von diesen Gelehrten ab, daß ich wenigstens einige Nominative auf -εὺc, -āuš für altes Erbgut halte. Die Möglichkeit dieser Annahme wird auch Kretschmer nicht leugnen. Dieser weist S. 713 auf die parallelen Verhältnisse bei den *i*-Stämmen hin. Bei dieser Stammklasse leugnet doch wohl keiner die Existenz grundsprachlicher Nominative mit Dehnstufe. Wenn man nun die Nomina auf -εὺc für *u*-Stämme hält und sie mit den *i*-Stämmen in eine Linie stellt, weshalb soll man dann ai. *sákhā*, griech. Ἀητώ für grundsprachliche Formen, av. *bāzāuš*, griech. Νηρεὺc, φορεὺc aber für einzelsprachliche Neubildungen halten? Richtiger nimmt man wohl eine Anzahl indogermanischer Nominative auf -ēus an¹). Die Grundsprache und die aus ihr entstandenen Einzelsprachen besaßen also nebeneinander die Paradigmata: Nom. -us, Vok. -eū, Lok. -ēu und Nom. -ēus, Vok. -eū²), Lok. -ēu. Daß darauf in gewissen Fällen der Nom. auf -us von einer Neubildung auf

1) Neuerdings hat Solmsen (IF. Anz. 15, 225 f.) die griech. Nomina auf -εὺc mit dem lit. Superlativ auf -iausias und den slav. Nomina auf -uchŕo verknüpft, in denen er Weiterbildungen mittels des Suffixes -s- sieht. Wenn diese Kombination, die mir nicht unwahrscheinlich vorkommt, richtig sein sollte, so wäre die Existenz idg. Nominative auf -ēus durch die Übereinstimmung dreier Sprachzweige bewiesen. Solmsen hat seine Ansicht nicht näher begründet, und auf die Frage, welchen Platz die -ēu-Nomina unter den idg. Stammklassen einnehmen, geht er nicht ein.

2) Der Vokativ auf -εϑ, den Ehrlich nur als eine Analogiebildung zu erklären vermag, ist eine vollkommen regelmäßige, aus der Grundsprache ererbte Form. Neben Nominativen mit Dehnstufe stehen bekanntlich normalstufige Vokative (z. B. Ἀπόλλων: Ἀπολλων); wo die Akzentqualität sich bestimmen läßt, ist sie geschliffen (vgl. u. a. griech. Ἀητοῖ, lit. *sūnaū*). Über diese Vokativbildungen vgl. auch Solmsen IF. Anz. 15, 224.

-*ēus* verdrängt wurde, hat nichts befremdliches. Vielleicht ist hier der Einfluß des Vokativs nicht unbedeutend gewesen, es ist nämlich auffällig, daß im Griech. neben Vokativen auf -εὖ Nominative auf -εύς, neben Vokativen auf -u aber Nominative auf -uc stehen. Das läßt sich wohl am einfachsten erklären, wenn man eine solche Ausgleichung annimmt, wodurch, wenn neben einem Nominativ auf -uc ein Vokativ auf -εὖ stand, entweder der Vokativ durch eine Form auf -u ersetzt wurde (nach dem bestehenden Paradigma -uc : -u) oder der Nominativ durch eine Form auf -εύς (nach dem Paradigma -εύς : -εὖ). Außer dem Vokativ hat auch der Lokativ Einfluß geübt und zwar nicht nur bei der Bildung der neuen Nominative auf -εύς, sondern auch bei der Uniformierung des ganzen Paradigmas: griech. πόληος (Hom.), πόλεως (att.), πηχέως (att.) können nicht nach etwaigen Vokativen *πόλει, *πηχευ gebildet worden sein, denn Formen mit *ēi*, *ēu* hätten ohne die Mitwirkung von anderen mit *ēi*, *ēu* keine Formen mit den letztgenannten Diphthongen ins Leben rufen können.

Was den Ursprung der sogen. Denominativa auf -εύς betrifft, so darf man vielleicht in einigen Fällen Kretschmer recht geben; daß aber alle hierhergehörigen Nomina Postverbalia zu Verben auf -εύω seien, das ist sehr unwahrscheinlich. Es haben wohl umgekehrt den ältesten Verben auf -εύω (idg. -*eu̯iō*) denominative Nomina auf -εύς (-*ēus*) zugrunde gelegen. Auf diese Weise läßt sich der Stammesausgang -*eu̯i-* am einfachsten erklären. Als aber die Verbalklasse auf -εύω eine weitere Verbreitung bekam, konnte auch das Zwischenglied, der ηυ-Stamm, überschlagen und das Verbum direkt aus einem o-, bezw. konsonantischen Stamm gebildet werden. Darauf konnte zu einem -εύω-Verbum ein Nomen auf -εύς neugebildet werden. Daß von seiten der Bedeutung gegen die Annahme von denominativischem Ursprung von χαλκεύς u. dgl. nichts einzuwenden ist, habe ich oben nachzuweisen versucht, wo ich den Parallelismus der *u*- mit den *n*-Stämmen besprach. Ich bemerke noch, daß Kretschmer wohl mit Unrecht die Eigennamen so scharf von den Denominativen trennt. Für χαλκεύς (: χαλκός) nimmt er einen andern Ursprung an als für Οἰνεύς (: οἶνος), woneben att. Oivuc vorkommt. Ich behaupte hier nichts bezüglich des Ursprungs der Eigennamen auf -εύς, nur meine ich, daß bei der Bildung von ihrem Aussehen nach denominativen Wörtern wie Οἰνεύς die Gestalt der

Appellativa wie χαλκεύς maßgebend gewesen ist¹⁾. Vgl. auch Solmsen IF. Anz. 15, 225.

Ebenso wie -*ōn* neben -*ēn* hat neben -*ēus* auch -*ō(u)s* bestanden. Eine solche Bildung ist wohl griech. ἥρωc. Die Nomina dieser Klasse sind aber selten und in keiner Sprache ist es ihnen gelungen, die Grenzen ihres ursprünglichen Gebietes auszubreiten und sich zu einer großen Flexionskategorie herauszubilden.

Man könnte vielleicht aus dem, was ich oben über den Ursprung der von mir besprochenen Suffixalbildungen sagte, ableiten, daß ich die Existenz ursprünglich primärer Suffixe leugne. Vielleicht muß man sich die Sache so vorstellen, daß die ältesten Suffixalbildungen in einer Periode entstanden sind, wo es noch keinen scharfen Unterschied zwischen Nomen und Verbum gab, vgl. Verf. Der Nominal Genetiv Singular 20 ff., 83. Die ältesten durch Wurzelerweiterung entstandenen Stämme fungieren ebensogut als Nominal- wie als Verbalstämme; wegen Stämme auf -*te*- vgl. Brugmann Gr. Gr.³ 296, wegen solcher auf -*se*- Hirt Ablaut § 841. Für -*re*-Stämme u. dgl. gilt im Prinzip wohl dasselbe, obgleich es sich nicht nachweisen läßt, dadurch, daß solche Stämme als Verbalstämme nicht produktiv gewesen sind. Ich glaube nun, daß die ältesten Bildungen mit zusammengesetzten Suffixen auf jene sehr alte Periode zurückgehen, wo Stämme auf -*te*- usw. noch nicht entweder Verbal- oder Nominalstämme waren. In dieser Periode entstand -*tere*- (woraus später -*tēr*-) aus -*te* + *re*-, -*mene*- aus -*me* + *ne*-, -*iese*- aus -*ie* + *se*- usw.

Amsterdam und Goes.

N. van Wijk.

Nhd. *lehne*, *lenne* 'Spitzahorn, acer platanoides L.'

Für das nhd. Wort nimmt Kluge Et. Wb.⁶ 242b Entlehnung aus dem Skandinav. an; denn das soll es doch wohl heißen, wenn er schreibt: "Die nhd. Form ist aus einem nördl. Dialekt

1) Schwyzer Berliner philol. Wochenschrift 22, 434 Fußnote scheint zu meinen, daß man die Appellativa und die Nomina propria nicht für eine und dieselbe Klasse halten kann, wenn man nicht Τῡδέοc u. dgl. für analogische Neuerungen ausgibt. Nach meinen obigen Ausführungen brauche ich nicht hierauf einzugehen. Auch ist S.'s Annahme (Τῡδέοc nach Τῡδέϑ) an und für sich sehr unwahrscheinlich.

entlehnt: dän. *løn*, schwed. *lönn*." Mit Recht erklären dagegen Falk og Torp Etym. ordbog over det norske og danske sprog 1, 487 a s. v. *løn* I, nhd. *lehne*, *lenne* aus nd. **läne*, **löne*, entsprechend dem mnd. *lonen-holt* 'Holz vom (Spitz-)ahorn'. Sie hätten aber die Sterne vor *läne*, *löne* weglassen sollen; denn tatsächlich findet sich das Wort noch im Nnd., z. B. pomm.-rüg. (Dähnert 288 a) *lön* 'Ahorn', auch in meiner Heimat, dem ehemaligen Herzogtum Sachsen-Lauenburg: *lānⁿ-holt* (mit langem offenen *ö*, wie in) altmärk. *lāön* 'der Faulbaum; der Ahorn'. Dies lauenbg. und altmärk. Wort aber kann nur ein alter *i*-Stamm sein: urgerm. **hluni*-z. Germ. *ü* in offener Silbe wird lauenbg. altmärk. zu *ā* und mit *i*-Umlaut zu *ē*. Daher zählt Noreen Aisl. Gramm.³ § 379, anord. *hlynr* (*hlunnr*) auch ganz richtig zu den *i*-Stämmen, während Falk-Torp a. a. O. **hlunja*-z als germ. Grundform ansetzen. Dies hätte aber in den beiden nd. Mundarten **lün(n)e* ergeben müssen. — Zweifelhaft ist die ae. Form: Sweet schreibt *hlin*, Falk-Torp mit Bosworth-Toller (wohl besser) *hlyn*. Kluges Vermutung *hlīn* trifft nicht zu. Vielleicht ist das im Ae. nur in der Poesie auftretende Wort aus dem Anord. entlehnt. — Ganz dunkel bleibt das gld. ahd. mhd. *līn*-, *līm-boum*, nhd. dial. (vgl. Schmeller-From. 1, 1472. 1480) *lein*-, *leimbaum*-, *-ahorn*. — Über die Formen in den urverwandten Sprachen (mlat. *clenus*, maked. κλινότροχος, lit. *klēvas* 'Ahorn') s. Kluge unter *lehne* 4, Falk-Torp unter *løn* I.

Nhd. *weichsel*(*kirsche*).

Mhd. *wīhsel*, *wissel*, *wīsel*, ahd. *wīhsela*. Kluge bemerkt Et. Wb.⁶ S. 417 b zu dem Worte: "Der germ. Lautcharakter des Wortes ist zweifellos; trotz des Fehlens in den übrigen Dialekten wird es der altgerm. Zeit entstammen." Wenn hier unter den 'übrigen Dialekten' auch das Nd. verstanden ist, so trifft der Satz nicht ganz zu; denn das Nd. hat ein mit ahd. *wīhsela* ablautendes gleichbed. **wīhsila*, **wīhsala*, das noch heute weit verbreitet ist: westf. *wesselte* 'Weichselkirsche, Sauerkirsche', osnabr. *wisselbeeren*, *wissbern* 'eine kleine Art Kirschen', götting. *wisselbere* 'Zwißelbeere, Holzkirsche, prunus avium L.', lauenburg. *wesselbēa* 'wilde Kirsche', nordthür. *wisselsbeere* 'Weichselkirsche', mnd. *wessel*-, *wissel-bere* 'Weichsel-, Holzkirsche', *wessel*-, *wissel-bōm* 'Weichselbaum', *wessel*-, *wissel-brunit*, *-bornit* 'weichselbraun (von Tuch)', Teuthonista *wessel kerssen* 'cerasum dulce'. Außerdem hat das Nd. noch ein gld. *wispel*: waldeck. *wispel^e* 'Holzkirsche',

ns. (Brem. Wb. 5, 274) *wispel-beren* 'Vogelkirschen, kleine wilde Kirschen, teils von roter, teils von schwarzer Farbe; bei den Hochdeutschen: Weichsel'. Ich halte diese Worte nicht nur für verwandt miteinander, sondern auch mit dem m. W. bisher isolierten ¹⁾ griech.-lat. Namen der Mistel: ἰζόκ, ἰζία, *viscus, viscum*.

Formelle Bedenken stehen dieser Auffassung nicht entgegen. "Bei dem Nebeneinander von *sk* und *ks* u. dgl. ist in den alten Sprachen oft unklar, welche Lautfolge die ursprüngliche war. Im Urindogerm. haben wahrscheinlich *sk* und *ks* u. dgl. nach bestimmten satzphonetischen Gesetzen gewechselt." Brugmann Vergl. Gr. d. indog. Spr. 1², 867. Wir dürfen daher neben idg. *wīks-*, germ. *wīhs-* (in ahd. *wīhsela*, mnd. *wissel*, *wessel*) einen indogerm. Stamm *wisk-* ansetzen. Dann haben wir (wie bei ae. *hūc*: *hūsc*, ahd. *hosc*: ae. *hosp* 'Spott, Hohn' und ae. *weoxian* 'keep clean [house]': an. *visk* 'Strohvisch', ahd. *wisc*, mhd. nhd. *wisch*: me. ne. *wisp* 'Wisch') drei Stammformen, auf *ks*, *sk*, *sp* ausgehend, nebeneinander: idg. *wiks-*, germ. *wīhs-*: griech. ἰζόκ, ἰζία 'Mistel, Mistelbeere, der daraus bereitete Vogelleim', mnd. nd. *wissel*, *wessel* (**wīhs-*), ahd. *wīhsela*, mhd. *wīhsel*, *wīssel*, *wīsel*, nhd. *weichsel*; — idg. germ. *wisk-*: lat. *viscus, viscum* 'Mistel', ital. *visciola* 'Weichselkirsche'; — idg. germ. *wisp-*: nhd. nd. *wispel*.

Auch die Bedeutungen machen keine Schwierigkeit. Da manche Baumnamen in den indogerm. Sprachen ihre Bedeutung gewechselt haben und zwar zum Teil in einer Weise, daß außer dem allgemeinen Begriff 'Baum' ein tertium comparationis nicht zu entdecken ist, so ist es in unserem Falle um so erklärlicher, als nächst der Mistel wohl von allen Bäumen die Weichsel den Germanen am meisten Leim, Harz lieferte. So wird denn auch in alten Glossaren (vgl. Schmeller-From. 2, 1042) *wispel* durch 'lentiscum (Mastixbaum)' wiedergegeben und *wispolpaum* mit *mistel-paum* identifiziert, und auch im heutigen Westf. (Woeste 327 a) ist *wispel* 'Mistel', ebenso schwed. dial. (Rietz 8/4 b) *wispel* 'mistel, viscum album', *wispelten* = anord. mistelteinn.

Kiel.

Heinr. Schröder.

1) Die von Prellwitz Gr. et. Wb. S. 130 gegebene Zusammenstellung von ἰζόκ *viscus* mit nhd. *wischen, waschen*, ai. *wīchatī* 'liest nach', *wīchds* 'Nachlese', ahd. *wahs*, nhd. *wachs*, abg. *voskŭ*, lit. *vászkas* 'Wachs' dürfte kaum Zustimmung erfahren haben.

Griech. ἐνιαυτός und got. *wis*.

1. IF. 15, 87 ff. habe ich ἐνιαυτός mit *iaúw* 'raste' (ἐνιαύω) ai. *vása-ti* got. *wisan* zusammengebracht und als seine Grundbedeutung 'Ruhestation, Raststation im Sonnenlauf, solstitium' angesetzt. Eine Bestätigung dieser Auffassung ergibt sich, worauf mich H. Diels aufmerksam macht, aus einer Stelle bei Pytheas (Geminus 6, 9, S. 71, 23 Manitius), in der der Sonne für ihre sommerliche Wende eine κοίμησις, also eine Rüste (*die sonne geht zur rüste*), zugeschrieben wird: ἐδείκνυον ἡμῖν οἱ βάρβαροι (des Nordens), ὅπου ὁ ἥλιος κοιμᾶται. συνέβαινε γὰρ περὶ τούτους τοὺς τόπους τὴν μὲν νύκτα παντελῶς μικρὰν γίνεσθαι ὥρων οἷς μὲν δύο οἷς δὲ τριῶν, ὥστε μετὰ τὴν δύαιν μικροῦ διαλείμματος γινομένου ἐπανατέλλειν εὐθέως τὸν ἥλιον.

2. Es mag hier weiter noch auf ein zur selben Wurzel gehöriges Wort aufmerksam gemacht werden, das ebenfalls ursprünglich 'Rast, Ruhe' bedeutet und sich ebenfalls auf den Gebrauch für eine Naturerscheinung beschränkt hat. Es ist das got. Neutrum *wis*, das dreimal vorkommt, jedesmal von der Ruhe der Meereswellen, der Windstille auf dem Meere, als Übersetzung von γαλήνη: Matth. 8, 26 *þanuh urreisands gasōk windam jah marein, jah warþ wis mikil* 'τότε ἐγερθεὶς ἐπέτιμην τοῖς ἀνέμοις καὶ τῇ θαλάσσῃ, καὶ ἐγένετο γαλήνη μεγάλη'. Ebenso *warþ wis* Mark. 4, 39 und Luk. 8, 24. Über dieses Wort handelt ausführlich Karsten Beitr. zur germ. Wortkunde (Mém. de la Soc. néophilol. à Helsingfors III, 1901) S. 30 ff. Mit Recht lehnt er die Deutungen von Schade (zu ags. *wis* 'welk'), von Fick (zu griech. ἴσος 'gleich') und von Cosijn (zu got. *wizōn* 'sich gütlich tun, schwelgen', aksl. *veselъ* 'froh') ab. Er selber verbindet *wis* mit ai. *vas-* 'leuchten' (*ucchá-ti*) *uśás-* 'Frühlicht', griech. ἔαρ αὐριον usw. und setzt als Grundbedeutung 'Glanz', speziell 'glänzende, spiegelhelle Meeresfläche', an. Aber in der Verwendung des Wortes, wie es bei Wulfila vorliegt, ist nichts, was auf Glanz der Wasseroberfläche (oder auf Aufhellung des Himmels) hinweist. Die Ableitung von *wisan* 'sein, bleiben', die mir die richtige zu sein scheint, gibt schon J. Grimm D. Gramm. (Neudr.) 2, 24, dem sich, so viel ich weiß, nur Wood Modern Lang. Notes 18, S. 16 angeschlossen hat. Empfohlen wird diese Etymologie besonders durch Mark. 4, 39 *jah qaþ du marein: gaslawai, afdumbn. jah anasilaida sa*

winds, jah warþ wis mikil 'καὶ εἶπεν τῇ θαλάσῃ Σιώπα, περιίωσο. καὶ ἐκόπασεν ὁ ἄνεμος, καὶ ἐγένετο γαλήνη μεγάλη'. Dem hier vom Wind gebrauchten *ana-silan*, das dem lat. *silēre* entspricht, lag ein uridg. **si-lo-* 'zur Ruhe gekommen' zugrunde, welches mit ai. *ava-syati* 'er hört auf, kehrt ein, macht halt, hält sich auf, verweilt' zusammenhängt (Osthoff Etym. Par. 1, 68. 150)¹).

Was das Bedeutungsverhältnis von *wis* zu dem Verbum *wisan*, in dem von der Vorstellung des Halt- und Rastmachens nichts mehr zu spüren ist, betrifft, so ist das kein seltner Fall, daß in dem einen von zwei etymologisch eng zusammengehörigen Wörtern ein ursprüngliches Bedeutungselement sich erhalten hat, das in dem andern erloschen ist: vgl. z. B. *die haft* 'Gefangenhaltung' neben *heben* got. *hafjan*, das ursprünglich 'ergreifen' bedeutet hat (zu lat. *capere*), oder *gewahrsam* neben *gewahren, gewahr werden*.

Karsten a. a. O. S. 34 möchte in *wis* ein altes Neutrum **uesos* sehen (vgl. *hlas* 'heiter' aus **hlasa-z*, *drus* 'Fall' aus **drusi-z*). Das wäre nicht unglaublich, wenn das Wort im Gotischen nur erstarrt in der Wendung *wis wahrþiþ (ist)* verblieben wäre. Aber *wis mikil* deutet auf ein lebendiges, deklinables Substantivum, und da wäre, hätten wir es mit einem *es*-Stamme zu tun, als Nom.-Akk. vielmehr **wisīs*, wie *riqis agīs ga-digīs*, zu erwarten. Am nächsten liegt **ueso-m* als Grundform, und dies ist völlig unanstößig, da unsere 'Wurzel' *ues-* auf einem ursprünglichen **au-es-* beruht, wie IF. 15, 90 gezeigt ist. Nur das muß dabei dahingestellt bleiben, ob das Wort von vorn herein Substantivum war oder das substantivierte Neutrum eines Adjektivs (vgl. die Fälle wie ahd. *mein* N. 'Falschheit, Betrug, Frevel' = *mein* 'falsch, betrügerisch').

Leipzig.

K. Brugmann.

1) Beiläufig die Bemerkung, daß man hiernach lat. *sileo* und got. *-silan* entwicklungsgeschichtlich nicht, wie es Grundriß 2, 964 und in andern sprachwissenschaftlichen Werken geschieht, in die Klasse der primären Verba wie *taceo*, *þahan* = τακῆναι (Persson BB. 19, 262 f.) zu stellen hat, sondern in die Klasse der Denominativa wie lat. *albeo* von *albus*, got. *arman* von *arms*.

Sachregister.

Ablaut Dehnstufe 50, 298.
Schwundstufe im Partizip. 2. Ablaut
der Nomina auf -eúc 301.

Abstrakte Ideen, Mangel derselben in primitiven Zuständen 203.

Adjektiva auf -anus 173, auf -i, -jo im Ind. und Germ. 285, adjektivische s-Stämme nicht ursprünglich 308.

Adverbia, Komparierung 173, enthalten den Kasus indefinitus 46; Partizipium als Adverbium im Griech. 4.

Ager arcifinius 85.

Aktionsarten im Griech. 186 ff.
Erklärung bei Apollonius Dyskolos 194, bei Blaß 199, bei Bréal 200, von Curtius 192, von Delbrück 227 ff., von Gildersleeve 196 ff. von Herbig 205, von Musić 237, von Sarauw 231 f., von Thurot 187 ff., von Wilamowitz-Möllendorff 199. — Unterschied von Imperativ Praes. und Aor. 193. Actio effectiva et infecta 193. Linear perfektive Aoriste 199. Gemischte Aktion 220, Durchbrechung der Aktion im Griech. 223, Wichtigkeit der Negation bei den A. 224. Perfektive A. 231. Wenig Überreste der A. im Lat. 195. A. im Neugriech. 196. Bezeichnung der A. nicht notwendig 206, im Idg. 206 ff., 210. Bezeichnung der A. herrscht im Griech. 218.

Akzent. A.-Veränderung im Gr. 10.

Anredewechsel 15, beschränkt auf das Deutsche 15.

Aorist, Bedeutung 189, nicht erwiesen, daß sie punktuell war 230; bezeichnet den Abschluß der Handlung 239. Punktualisierender A. 233. Komplexiver A. 233. Gnomischer A. 234, 238, 242 ff. Bréal über den A. 239. Gildersleeve über den A. 241; Modi des Aorists 190, bei Polybios 192. Reduplizierter A. im Lat. 279, mit dem Kausativum verbunden 279.

Apollo 127.

Balken, Benennung 156.

Basis 44.

Auslautgesetze, slavische 287 ff. Unterdrückung des stammauslautenden Kons. im Griech. 7.

Baukunst und Brodherstellung 147.

Bedeutungswandel, Vieh zu Geld 33. Machen von der Lehmarbeit 147.

Dächer, geflochtene 157.

Deixis, ich-Deixis dient zur Bezeichnung der Erde 171.

Dual, Bildung 54. 78.

Egge 131.

Eidam 12.

Flechten und Weben 141, Flechtwerk 137.

Futurum, seine Bedeutung 187, 194 f.; im Idg. schon ausgeprägt 217. Gerundia aind. auf -ya u. -tea 45. Grenze 85.

Haplogie 9 f.

Hausbau im Aengl. 133, Fachwerksbau bei den Germ. 132 ff., Flechtwerkhaus 139, Blockhaus 156.

Heirat 142, Heiratsverwandtschaft 11.

Hermes 165.

Imperfektum, Bedeutung 188, 192, bei Polybius 192.

Indogermanen, ihr kultureller Zustand 214.

Infinitivus historicus im Lat. 206.

Juristische Ausdrücke 143.

Kasus, Activus u. Passivus 54 f., Entwicklung ihrer Bedeutung 62, Ablativ=Kasus activus 62, Verwandtschaft zwischen Dativ u. Lokativ 62 f., Akkusativ und Instrumental 63 f., Bedeutung des Dativs 47.

Kasussuffixe, idg. *-ai -i* 46, *-u* 47, *-m* 49, 55 *-mo* 50, *-bhi* 51, *-es*, *-s* Pluralzeichen 54, *-ns* 57, *-ons* oder *-ōns* 57 ff., *-s* 59, lit. Lok. auf *-s-am-p*, *-s-q*. *-sa* 139.

Komposition, nominale 87, Kompositionsfrage dem Wortende gleichgestellt 7, Kompositionsstammform 43. Tat *-puruša*-Komposita 44.

Konjunktiv hat konjunkte Endungen 75 f.

Konsonantismus. Idg. Wechsel von *ks* zu *kh* 96, von *ks* und *sk* 98. Igd. *i* und *j* 182, idg. *m* aus *mn* 56. Idg. *z* nach *ā* geschwunden 152. Idg. *-ō* aus *ōm* 49. Dehnung vor *-ns* im Arischen nicht begründet 58. Arm. *x* 96, F im Griech. durch *h* vertreten 2, griech. *φ* für F 5. *-s* im Lit. nicht abgefallen 177. Idg. *Tenuis aspiratae* im Slav. 93 ff. *š* und *s* nebeneinander im Slav. 97. Westslav. *š* aus idg. *k̑* 97.

Kontamination 19.

Latein, Schrift u. Volkslatein 88.

Lehnworte, Lat. aus dem Griech. 88. 91, des Germ. aus dem Lat. 114, des Germ. aus dem Slav. 26, 28 ff., des Slavischen aus dem Germanischen

98, auf dem Gebiete der Verwandtschaftsnamen 27.

Metalle 132.

Metrischer Einfluß überschätzt 225.

Nominale Ausdrucksweise statt verbaler im Indogerm. 39 f.

Nominalflexion des Idg., Erklärung 40 ff., Kasus indefinitus 41 f. Nominative ohne Endung 42, Vokative ohne Endung 42, Lokative ohne Endung 42, Lok. der *i*-Deklination 47. Gen. Sing. 48 f., Abl. Sing. 49, Akk. Sing. 49, Instrumental gleich dem Akk. 49., Dat. Pl. 50. Gen. Plur. 50. Bildung neuer Kasus 53. Plural 53. *n/n*-Stämme 59. Flexion der Wurzelnomina im Ind. 79 f., gr. Nomina auf *-εὐς* 296 ff., ihr Vokativ 314.

Perfektivierung des Verbums durch eine vortretende Präposition 75.

Perfektum, Bedeutung 102, 209, nicht in die Aktionsarten einzureihen 208, 218. lat. Perf. 278 ff. stimmt mit dem got. überein 279, auf *-vi* 280 ff. Deutsches P. hat verschiedene Bedeutung 235.

Personalendungen, primäre und sekundäre 70, 72 ff., aktive und mediale nur durch den Akzent geschiedene 70 f., gr. *-cθε* 71, ac. *dhvē* 71, got. *haitanda* 71, 3. Pers. Sg. *-to* 71, *-tai* 71, ai. *-mas* u. *masi* 72, gr. *-μεν*, *-μεν* 72, abg. *-mъ* 73, l. *-mus* 73, ahd. *mēs*, *-m* 73, lit. *-mē*, slav. *-mos* 73, ai. *-va* 73, ai. *-tha*, *-ta* 73, got. *bēru* 73. Mediale Endungen 74, Konjunkte und absolute Endungen 74 f., 3. Pers. Plur. auf *-ont* 77, 3. Pers. Imp. gr. *φερόμεν* 77, *-m* 77, 1. Sg. auf *-ō* 78. 1. Plur. *-mes* 78. 1. Dual. *-va* 78. 2. Sg. *-si* 79, *-th* 80. ai. *-tha* 81, idg. *-thēs* 80 f.; ai. 2. Dual. Akt. 2. Dual. Med. 2. Präs. Plur. ai. *-tha*, 2. Dual. Med., 2. Dual. Konj. Med. 1. Präs.-Med. 82. 1. 3. Perf. Med. 82, ai. *-dhr* 82, ai. *-hi* gr. *-θι* 82. 1. Sg. Konj. ai.

- ā*, -*āni* 83. 3. Pers. Sg. u. Pl. im Slav. 287 ff. idg. im Slav. 289 f. absolute und konjunkte im Slav. 290. Griech. Imperativformen auf -*ei* 178 f., 2. Sg. 3. Sg. -*ei*c, -*ei* 178, lit. lett. 2. Sg. Imper. auf -*i* 177, lett. 2. Plur. auf -*it* statt -*at* 183, pr. -*eis* statt -*ais* in der 2. Sg. 184 f. Herkunft 57 ff.
- Personalpronomen nähert sich noch dem flektionslosen Typus 60 ff., nur zwei Kasus bei ihm 61 f.
- Pfeilaufgebot d. n. d. Bauern 175.
- Pflock im Kult 165.
- Pflug, Allgemeines 129 ff., Entwicklung 130, Räderpflug 131, Zoche 131, Pflugschar 131.
- Präfigierung von *s* im Idg. 115.
- Präpositionen, nachgestellt 52 f.
- Präsens, Bedeutung 187 f., 190 f., 200, dynamisches 199, ursprünglich vorhanden 213, historicum 216, 219, Anwendungstypen im Idg. 217. Aoristisches Präsens 219.
- Präteritum, schwaches im Germ. 282 ff.
- Reduplikation, Bedeutung 209, nicht durchweg beim Perfektum 278. Reduplikationssilbe ursprünglich unbetont 284 und hat Schwundstufe 286.
- Religion, ihre beherrschende Stellung 201.
- Rückbildung, postverbale 93.
- Runen 175.
- Runenkästchen, ags. 137.
- Schiffsbau 149 f.
- Scheiterhaufen 156.
- Schwiegersonn, Name im Idg. noch nicht vorhanden 20.
- Sprache, Entstehung und Entwicklung 202, 210, Sprachen mit exzessiver Formenbildung 204.
- Stellenverzeichnis:
- A 218 S. 270.
 B 480—482 S. 247.
 Γ 21—28 S. 244.
 Γ 33—36 S. 244.
 Δ 75—78 S. 253.
 Δ 141—147 S. 258.
 Δ 275—280 S. 251.
 Δ 440—443 S. 267.
 Δ 452—456 S. 263.
 Δ 482—489 S. 254.
 E 87—94 S. 261.
 E 136—143 S. 256.
 E 368—370 S. 244. 248.
 E 522—527 S. 252.
 E 597—600 S. 250.
 H 4—6 S. 247.
 I 320 S. 271.
 I 500—512 S. 270.
 K 5—9 S. 263.
 Λ 172—177 S. 256.
 Λ 473—481 S. 254 f.
 Λ 548—557 S. 250.
 Λ 558—565 S. 264.
 M 41—49 S. 235, 265.
 M 173 S. 225.
 M 278—287 S. 253.
 N 62—65 S. 245.
 N 389—392 S. 243.
 N 729—734 S. 267.
 Ξ 216—218 S. 268.
 O 271—280 S. 246, 249.
 O 579—581 S. 253.
 O 624—628 S. 258.
 O 630—636 S. 257.
 O 679—686 S. 263.
 Π 297—302 S. 245.
 Π 352—356 S. 243.
 Π 765—771 S. 261.
 P 53—60 S. 246.
 P 70 f. S. 222.
 P 98 f. S. 269.
 P 176—178 S. 268.
 P 389—395 S. 258.
 P 547—552 S. 261.
 P 673—678 S. 261.
 P 725—730 S. 258.
 Σ 107—110 S. 268.
 Σ 321 f. S. 247.
 T 221—224 S. 269.
 Υ 83 S. 220.
 Υ 164—175 S. 258.
 Υ 198 S. 271.
 Υ 495—499 S. 258.

Φ 522—525 S. 247.
 X 93—96 S. 264.
 X 468—471 S. 250.
 X 490—498 S. 266.
 Ψ 222—225 S. 251.
 Ψ 692 S. 261.
 Ω 334f. S. 270.
 Ω 480—483 S. 252.
 β 219 S. 233.
 δ 335—340 S. 251.
 δ 354—359 S. 269.
 ε 361f. S. 233.
 ζ 185 S. 268.
 η 216—218 S. 268.
 μ 251—255 S. 249.
 ε 61—66 S. 235, 269.
 ε 463—466 S. 268.
 ο 409—411 S. 271.
 π 117 S. 226.
 π 216—219 S. 252.
 χ 298—306 S. 254.
 χ 383—388 S. 257.
 ψ 233—239 S. 264.
 Eurip. Hippol. 473 S. 322.
 Hesych. ἀκρήπεδος S. 174.
 Hesych. οὐφεκα S. 4.
 Hesych. δφαρα S. 132.
 Aelfreds Einleitung zu seiner Übersetzung von Augustins Soliloquien S. 133.
 Suffixe, -mo 56f., -ēn, -ōn, 302, schon idg. Sekundärsuffix 303, -men, -mon 303, -ien 304, -ues 304, -uent 304, -n 305f., -re-, r- 306, -s 307, -t 308, -i 309, -u 309f., -ti 309, -tu 310, ai. -tavant 305, griech. -εuc 296ff., l. -ius, -iālis 86, -ānus 168, ahd. -i(n) klr-(n) 35, lit. -iausias 314, slav. -uchъ 314.
 Suppletivwesen 209.

Syntax, Konstruktionsmischungen 100, Ellipse von *quam* 100, Wechsel des Kasus bei präpositionellen Verbindungen 6, Konstruktion von *žveka* 7, *etc* beim Superlativ 6.

Tempora, ihre Entwicklung 201.

Thematische und athematische Bildungen wechseln 297.

Verbalflexion, Entstehung der idg. 36ff., umschriebene Verbalformen 45, lat. 2. Plur. med. -*mini* 64, gr. φέρεσθε 64, 2. Imper. Aor. Med. λῶσαι 64, 2. Imper. l. *sequere* 64, 3. Ps. Sg. des aind. Passivaoristes 64, 2. Sg. Imperativi 65, Imperativ auf -*tōd* 65f.; Perfektflexion 66, 68, ai. -*māhi* 67, 3. Plur. Perf. auf -*ur* 69, 2. Plur. Imperativi auf -*te* 69, ai. *ētu* 70.

Verbum, nicht allgemein ausgebildet 39, ursprünglich meist Denominativ 229, gr. Verba auf -*εῶω* 48, 315.

Vokalismus, idg. *o* im indischen Auslaut zu *a* 67. Lat. *o* nicht zu *ū* 170. Gr. *ai* zu lat. *a* in Lehnworten 88f., germ. *ai* zu lat. *a* in Lehnworten 89, germ. *ai* zu rom. *a* 89, slav. *ǫ* aus *ǫ* 96, slav. *u* in Lehnworten aus germ. *ō* 112, lit. *ẽ* zu *i* nur scheinbar 177, lit. -*e* länger erhalten als -*a* 178.

Volksetymologie 8, 147, 151.

Wurzeln, punktuelle 228f., waren Wörter 229.

Zeitengebung im Griech. 198, Zeitstufe nicht ursprünglich 200, nicht im Semitischen 205, im Idg. 210ff., 215f., 217.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

ākāri 64.
ākṣi 46.
āgāt 80.
āgām 80.
agūmi 64.
āgūs 79.
agnā 42.
agnāu 47.
ajē 65.
ājma 56.
ājmas 55 f.
āttha 81.
dīharvan 90.
dīharvā 90.
dādadhām 283.
dādām 80.
dādās 79 f.
dāruhat 207.
adhamās 172.
ādham 80.
ādhas 79 f.
ādhitā 80.
anāgās 80.
apa 46.
āpas 128.
apās 308.
āpās 79.
āpnas 128.
āplavata 290.
ābhat 207.
abhi 51.
ābhudata 207.

ābhūs 79.
amba 68.
ambitamē 68.
āyas 178.
dyāmi 64.
ārbha- 128.
āsādi 64 f.
āsthāt 207.
āsthām 80.
āsthās 79.
āva 293.
avās 293.
āva-syati 320.
āsvāvant 300.
āsthās 80.
āsthi 46.
dhavata 290.
ā-gam-ya 45.
āpas 128.
āpi 128.
āpnōti 128.
āpya 128.
āprā- 128.
iti- 128.
iyām 171.
ihā 171.
īrmās 56. 291.
uccāiṣ 173.
uccāis-tamām 173.
uñchati 318.
uñchās 318.
udān 42. 60.
undātti 307.
upamās 172.

ūras 99.
uśāt 4.
uśatī 2.
uśānt- 1.
uśās 319.
ūmas 57.
ūśūr 69.
ṛkvā- 305.
ṛtajñām 80.
ṛtajñās 80.
ṛtām 125.
ṛtūṣ 125.
ṛdhāti 125.
ṛdhnōti 125.
ṛbhvā- 305.
ṛbhvan 305.
ēma 57.
ēmas 57.
ō- 293.
ōmā 57.
kārṣati 125 f.
karṣūṣ 125 f.
kava- 309.
kavi- 96.
kaviṣ 309.
kālvālīkṛta- 94.
kāya 156.
kulva 94.
kū 174.
kṛṣāti 125.
kavutatakṣa- 309.
kṣamā 167.
kṣām 169.
kṣēmas 57.

kṣubh 98.
khaṇḍa- 98.
khalatī 94.
khalvāṣa- 94.
gās 57.
grāsati 120.
grāmatakṣa- 309.
gharmās 55 f.
ghṛnās 56.
ca 46.
cakrā- 110.
cākrīṣ 285.
cārati 110. 125 f.
-cācali 285.
cikitiṣ 285.
cid 9.
cinōti 155.
jakhnūr 285.
jakṣūr 285.
jāgmīṣ 285.
jagmūr 285.
jaghnūr 285.
jaññāu 281.
jaññūr 285.
jāniman 286.
jāmātar 11 ff. 19. .
jāmi 19.
jāmitvā 19.
jārd- 14.
juhavat 76.
taḍ 49.
tākatī 314.
tāku- 314.
takṣan- 302.
tākṣa 309.
tan- 294.
tapastakṣa- 309.
tanōgām 80.
tavāgām 80.
tātṛpi 285.
tād 49.
tāla- 95.
tuc 36.
tuj 120.
tujāti 120.
tubhya(m) 61.
tūtuma 294.
tṛnam 292. 310.

tvē 61.
dādhat 76.
dadhānat 76.
dādhas 76.
dādhami 285.
dādhi 46.
dān 58.
dāmas 310.
dārīma 56.
darīman 42.
darmā- 305 f.
darmān- 305 f.
darmās 56.
darmā 56.
daśas 159.
dasmās 56.
dāsyaṣ 310.
dādhrṣi 285.
dām 80.
dāru 294.
dās 80.
dēvāttas 286.
dravāt 4.
dru 294.
dvāram 292.
dvi-jānman 286.
dvēṣa- 308.
dhārīma 57.
dhārmās 57.
dharmā 57.
dhām 80.
dhās 80.
dhṛṣāt 4.
dhūmās 56.
nakhā- 94 f.
ndpāt 300.
naptī 19.
narma 56.
narmās 56.
nas 61.
nasūu 78.
nādbhyas 300.
niṣṭhām 80.
niṣṭhās 80.
nāṣ 149 f.
nīḍās 291.
pāñca 68.
pañcāṣat 68.

pad 65.
paprāu 281.
pādi 64 f.
pāti 310.
payūṣ 310.
pīvas 99.
purōgās 80.
prati-bhīdya- 45.
phēna- 94.
bāndhu- 16.
babhasat 76.
babhūva 281.
babhūvitha 281.
babhūvur 281.
babhrīṣ 285.
bībharat 76.
bībharāsi 76.
bṛhāt 4.
bhānam 57. 310.
bhānīṣ 310.
bhāmas 57.
bhīmā- 305.
bhrāj 65.
bhrātar 19.
maghōnē 301.
mantā 310.
māntuṣ 310.
manth- 94.
māhi 46.
mātar 19.
murādhān 42.
mē 60 f.
yāky-(t) 307.
yātā 19.
yudhmā- 305.
yuyāvat 76.
rāghīyān 304.
raj 154.
rātha- 110.
ran 58.
rātha- 110.
rādā 124.
rādhnōti 125.
rādhyati 125.
rukmas 56.
laghūṣ 304.
vadhā 142.
vānaspadī 126. 130.

vāna- 130.
vayām 62.
vaš 5.
vāšmi 1.
vas 61.
vas- 319.
vāsati 319.
vāc 65.
vāci 64 f.
vām 62.
vāvahi 285.
vīvēšas 76.
vṛjāna- 154.
vraja- 154.
śaknōti 161.
śaṃkūš 117.
śagmās 56.
śarāš 310.
śaruš 310.
śāhma 56.
śākhā 99. 107. 121. 130.
śārā 97.
śyāmās 56.
śyāvā- 97.
śāyati 161.
sākti 46.
sākhā 309.
sācatē 309.
sati 2.
sad 65.
samana-gās 80.
sāciš 285.
sādi 64.
sādiš 285.
sāsahi 285.
suastigām 80.
sumānas- 308.
sūšišvi 161.
sōmas 55.
stīmās 56.
sthāgayati 156.
sthagikā 157.
sthā- 94.
sthānam 292.
sphā 94.
sphīrā- 94.
syūtā 156.
sod-janman 286.

hatvā 45.
harmyā- 97.
hāryati 228.
hā- 95.
hitās 80.
himās 57.
hōma 57.
hōman- 308.
hrū-t- 309.

Avestisch.

aibi 51.
aivi 51.
aoda 307.
ātare 90.
ātarš 90.
kaviš 309.
kourva- 94.
kū 174.
taibyā 61.
tūma 294.
dāvhuš 310.
dēog 58.
dām 169.
dvaēša- 308.
dvaēšah 307.
dvaēšā 308.
θaotōstāt 300.
pāti 310.
pāyus 310.
fratēma-dāt- 300.
bar- 94.
našū-čā 300.
nō 61.
maga 148.
mantuš 310.
maršta- 306.
marstan- 306.
yaos 144. 146.
yaozdādāiti 144.
vaem 62.
vad 142.
varežāna 154.
verezāna 154.
vō 61.
rənjyah 304.
stūt 309.
zāmātar 11 ff.

haēθa 313.
haoma- 55.
haxa 309.
hacati 309.
hiθauš 310. 313.
hu-manah- 308.

Altpersisch.

abiy 51.
dahyāuš 310.
vardana 154.
haxa 309.

Neupersisch.

adar 90.
berzen 154.
birinj 31.
čiden 156.
mis 31.
mys 31.
nāxun 94.

Mazend.

mers 31.
mis 31.

Kurdisch.

mys 31.

Ossetisch.

fiŋg 94.
finkhā 94.
fynkh 94.

Armenisch.

airem 90.
aner 17. 19.
arar 122.
aṛnem 122.
xand 96.
xapanem 96.
xind 96.
andam 96.
ptinj 31.
skesreay 26.
taigr 19.
tal 19.
ṣax 99.
ṣeni 23.

Griechisch.

- ἁ 5.
 ἄβλης 8.
 ἄβλητος 8.
 ἄβοᾶτί 10.
 ἀγάστωρ 20.
 byzant. ἀγγούριον 30.
 dor. ἄγει 178. 251.
 ἄγειν 126.
 ἀγνυμενῶν 262.
 ἀγνώς 8.
 ἀγνωτος 8.
 ἀγρόμενοι 259.
 ἀγχιτεύς 312.
 ἄγω 220.
 ἀδελφός 20.
 ἀδικῶ 276.
 αἰείροντο 249.
 αἰεῖται 268.
 ἀεκαζόμενος 9.
 ἀέκασσα 2. 9.
 ἀέκων 1. 5.
 ἀέλιοι 20.
 ἀέντες 252.
 ἀέζεται 268 f.
 ἀέξη 269.
 ἀετός 138.
 αἰγόβοτος 3. 7.
 αἰγ-ῶνυξ 3.
 αἰδέσεται 270.
 αἰέν 42.
 αἰές 164.
 αἰθριος 89.
 αἴλιοι 20.
 αἶξη 253.
 αἶξωι 258.
 αἰπόλος 7 f.
 αἰρεύμενοι 243.
 αἴσσουι 250.
 αἴσχος 88.
 αἰσχροὶν 88.
 kor. Φακάβα 3.
 Ἀκάδημος 3.
 ἀκαλα-ρείτης 7.
 ἀκάχησε 251.
 ἄκοντί 10.
 ἀκοντίζουσι 266.
 ἀκοῦω 276.
 ἀκράχολος 8. 174.
 ἀκρήπεδος 174.
 ion. ἀκρήχολος 8.
 ἄκρος 16.
 τὸ ἄκρος 87.
 ἀκροχολεῖν 8.
 ἀκροχολία 8.
 ἀκρόχολος 8.
 ἀκωκή 121.
 ἄκων 1.
 ἀλαζόν- 302.
 ἀλέγουσι 270.
 ἄλις 2.
 ἄλος-ύδνη 60.
 ἄλοχος 144.
 ἄλος 291.
 Ἀλύβη 32.
 ἄμα 5.
 ἁμάρτη 270.
 ἀμείβεται 263.
 ἀμογητί 10.
 ἀναβέβρυχεν 246.
 ἀναπάλλεται 261.
 ἀναφαίνεται 256.
 ἀνέγνω 268.
 ἄνεισι 266.
 ἀνέπαλτο 261.
 ἀνέπαυσε 261.
 ἀνέπνευσε 245.
 ἀνερχόμενον 251.
 ἀνεχάζετο 250.
 ἀνεχώρησαν 245. 258.
 ἀνεψιοί 21.
 ἀνήκε 247.
 ἀνήνηται 270.
 ἀνήνωρ 3.
 ἀνώγει 268.
 ἀπέβη 262.
 kyr. Ἀπείλωνι 126.
 ἀπέλλα 127.
 ἀπερωεύς 312.
 ἀπέστη 244. 248.
 ἀπέτραπε 247.
 ἀπεχθέσθαι 220.
 ἀπηχθόμην 220.
 ἀπό 46.
 ἀποείπη 270.
 Ἀπόλλων 128. 300.
 ἀπόλοιτο 268.
 ἀποτίχη 270.
 ἀπωσάμενοι 245.
 ἀραρίσκω 122. 124.
 ἀργέτ- 309.
 ἀργέτα 300.
 ἀργέτι 300.
 ἀργήτ- 309.
 ἀργήτα 300.
 ἀργήτι 300.
 ἀρδός 121.
 ἀρηγών 307. 311.
 ἀρθεῖς 245.
 ἄρθρον 125. 131.
 ἀριθμός 124.
 ἀριστεύς 312 f.
 Ἀρίστων 313.
 ἀρκέω 87.
 ἄροτρον 121.
 ἀρώ 121. 124.
 ἀρτύναντες 265.
 ἄρχειν 189.
 ἄρχω 277.
 ἀρωγός 145. 311. 367.
 ἀσπιδηφόρος 3.
 ἀσπιδόδουπος 7.
 ἀστράπη 263.
 αὐ- 293.
 αὖη 246.
 αὐλητήρ 300.
 αὖριον 319.
 ἀφείλετο 268.
 βαίνει 248. 267.
 βάλη 259.
 βαλὼν 253.
 βασιλεύειν 189.
 βάσκω 38.
 βατήρ 306.
 βατός 306.
 βεβλημένον 254.
 βεβρωκός 264.
 βιβάς 263.
 βλαϊός 92.
 βλαφθεῖς 270.
 βλεμεαίνων 265.
 βλέπω 115.
 βλημένω 253. 258.
 βληχρός 99.

βοεύς 313.
 βοσκομένη 251.
 -βοσκός 38.
 βουκόλος 115.
 βρύει 246.
 βύσσινα 30.
 βῶς 57.
 γαμβρός 11 ff. 14. 16. 18 f.
 γαμέω 14. 16.
 γάμος 16.
 γείτονες 21.
 γεκαθά 2.
 γελᾶσαι 268.
 γενέσθαι 252.
 γένετο 264.
 γηράσκω 271.
 γίγνεται 254. 259.
 γιγνῶσκω 276.
 γνωτός 19.
 γουνάζομαι 9.
 γούνατ- 9.
 γράστις 120.
 ἀρκ. γραφής 297.
 γράφω 223.
 γράφω 237.
 γράω 120.
 δαήμων 56.
 δαήρ 19.
 δάκνω 162.
 δάκτυλος 162.
 δαμάσσεται 254.
 δαμάσκη 256.
 δάπτει 254.
 δαρδάπτουσιν 254.
 δεδάκρυνται 266.
 δέδμηκα 42.
 δέδορκεν 264.
 δείδια 228.
 δέκομαι 159.
 δέμω 156.
 δεξάμενοι 258.
 δέπας 293.
 δευόμενος 266.
 δεύτερος 170.
 δηλομηρ 10.
 δήουν 262.
 δηρίσασθαι 259.
 διαρπάζουσιν 243.

διασκιδνάειν 252.
 διαστάντες 258.
 διατελέσαι 199.
 διατρίψαι 199.
 διαφερόντως 4.
 δίδοι 178.
 διεσκέδας' 244.
 διέτμαγεν 243.
 διέτρεσαν 254. 258.
 δίηται 263.
 διώκειν 246.
 δοκός 159.
 δόκος 166.
 δόμεν 42.
 δόμος 156. 310.
 δονακεύς 297. 312 f.
 δονακών 312 f.
 δόναξ 295.
 δονέουσι 246.
 δονεύω 295.
 δονέω 295.
 δόνημα 295.
 δορᾶ 42.
 δόρυ 294.
 δρακοντόμαλλος 3.
 δροίτη 294.
 δρομεύς 313.
 δρομο- 306.
 δρόμος 302.
 δρόμων 302. 306. 312 f.
 δρυμός 310.
 δρυμών 310.
 δρῦς 294.
 δύεται 256.
 δύνει 258.
 δύο 170.
 δύσετ' 261.
 δώη 258.
 δῶρον 292.
 Fē 61.
 ἐάγη 264.
 ἐάλη 259.
 ἐάξε 256.
 ἐαρ 69. 319.
 ἐαцца 2.
 ἐβαλ' 254.
 ἐβαλον 262.
 ἐβη 250. 258.

ἔβην 80.
 ἔβης 80.
 ἐβήκατο 264.
 ἔγειρε 261.
 ἐγένοντο 258.
 ἔγλυφε 207.
 ἔγνων 80.
 ἔγνωσ 80.
 ἔγραφον 237.
 ἐγρηγορτί 10.
 ἐγρήσσοντες 250.
 ἐδαίζετο 260.
 ἔδει 257.
 ἔδεικα 228.
 ἐδίγη 267.
 ἔδνα 2.
 ἐδονησε 254.
 ἔδραμ' 250.
 ἔδυ 245. 264.
 ἔδωκεν 247. 267. 269.
 ἐθέλη 269.
 ἐθελήμων 308.
 ἐθέλησθα 270.
 ἐθελοντήρ 10.
 ἐθελοντί 10.
 ἔθετο 80.
 ἔθηκε 247.
 εἶβον 252.
 εἶδεν 251.
 Feĩdos 291.
 εἰκοσι 62.
 εἶλε 245.
 εἰλίονες 20.
 εἰλίσσετ' 266.
 εἰλκον 258.
 εἴλυται 253.
 εἶμι 220. 227.
 εἶνεκα 1.
 εἶνεκεν 4.
 εἰρύσατ' 247.
 εἶς 6.
 εἰσελθῶ 264.
 εἰσήλυθεν 251.
 εἰῶα 250.
 Ἐκάβη 3. 7.
 hōot. Fhekādāmos 2 f.
 teisch Ἐκάδιος 3.
 ἐκάεργος 1. 3. 5. 7 f.

- ἐκάθητο 274.
 ἑκαθθα 2.
 ἑκαμήδη 3.
 ἑκατόδωρος 3.
 ἐκάς 1 f.
 ἑκαστος 2.
 ἑκατᾶς 3.
 ἑκάτη 3.
 ἐκατηβελέτης 3.
 ἐκατηβόλος 1. 3 f. 7.
 ἑκατήνωρ 3.
 ἑκατι 1. 9.
 ἑκατοκλής 3.
 ἑκατόμανδρος 3.
 ἑκατος 3.
 ἑκάτων 3.
 ἑκατόνυμος 3.
 ἐκέδασσε 261.
 thess. ἑκεδάμος 3.
 rasmph. ἑκείτους 3.
 ἐκέλευο 268.
 ἐκηβόλος 1 ff. 7 f.
 ἐκηλος 2.
 ἐκητι 1. 9 f.
 ἑκλεψε 268.
 ἑκλυε 264.
 ἑκλυον 268. 270.
 ἑκλυσε 270.
 ἑκόντας 1.
 ἐκοντηδόν 9.
 ἐκοντής 9.
 ἐκοντί 10.
 ἐκόντως 4.
 ἐκορέσκατο 265.
 ἐκοῦσα 9.
 ἑκτα 266.
 ἐκτάμωσι 243.
 ἐκυρός 17.
 ἐκύν 1 f.
 ἑλαθε 262.
 ἐλάσσω 304.
 ἐλαύνοντες 247.
 ἐλαφηβόλος 3.
 ἐλαφρός 304.
 ἐλαχύς 304.
 ἐλεγκάντων 267.
 ἑλεν 256.
 ἐλέσθαι 267.
 ἐλελήμων 299.
 ἐλθέμενοι 259.
 ἐλθόντ' 261.
 ἐλθόντες 254.
 ἐλθών 271.
 ἐλίζεται 258.
 ἐλίσσόμενος 264.
 ἐλκόντων 258.
 ἑλκω 131.
 ἑλλαβε 244.
 ἐμβρέμεται 260.
 ἐμέ 60 f.
 ἑμενον 252.
 ἑμμεν 42.
 ἐμοί 61.
 ἑμπεδον 6.
 ἐμ-φερός 5.
 ἑμ-φῦλος 5.
 ἑνδεκα 6.
 ἐνδημῶ 276.
 ἑν-δον 160.
 ἑνεκα 4. 10.
 ἑνεκαν 4.
 ἑνεκε 4.
 ἑνεκεν 4.
 ἑνεκο 4.
 ἐνέκρυψε 246.
 ἐνιαυτός 319.
 ἐνιπλήξωσι 250.
 ἐνίσσων 267.
 ἑννυμι 2.
 ἐνόησεν 244.
 ἐνότης 10.
 ἑνϋεύς 313.
 ἐνύπιον 6.
 ἑνϋῶ 313.
 ἑξακέονται 270.
 ἑξάλλεται 256.
 ἑξείλετο 257. 262.
 ἑξείλοντο 252.
 ἑξενάριζεν 254.
 ἑξερήσι 251.
 ἑξέρυσαν 257.
 ἑξέστρεψε 246.
 ἑξέταμ' 254.
 ἑξέταμον 243.
 ἑξετάννυσι 246.
 ἑξέφυγον 264.
 ἐξήλασαν 265.
 ἐξίκετο 252.
 ἐόντι 251.
 ἐπάλμενοι 254.
 ἐπάλυνεν 263.
 ἐπαυρίσκοντ' 268.
 ἑπεσε 260.
 ἐπέβαν 264.
 ἐπειγομένην 264.
 ἐπειγόμενος 244.
 ἑπειθεν 224.
 ἐπελθών 257.
 ἑπεσθαι 270.
 ἐπέσχε 267.
 ἐπέχραον 243.
 ἐπηβολή 4.
 ἐπήβολος 4.
 ἐπιβρίση 253. 261.
 ἐπιδημῶ 276.
 ἑπιθον 224.
 ἐπιμίμνω 269.
 ἐπιπείθεται 270.
 ἐπιπνέειν 269.
 ἑπλετο 125. 247 f. 268.
 ἐποιχόμενος 271.
 ἑπομαι 220. 309.
 ἑπον 254.
 ἑποντο 258. 265.
 ἐπόρουσε 253.
 ἐποτρύνει 259. 268.
 ἐπύθετο 207.
 ἐρατίζων 250.
 ἑργάνη 155.
 ἑργον 2.
 ἑργω 2.
 ἑρετμεύς 312.
 ἐριδαίνετον 262.
 ἐρκάνη 158.
 ἑρκος 157 f.
 ἑρρεντί 11.
 ἑρριψε 249.
 ἐρύκεται 253.
 ἐρύων 266.
 ἑρχεται 259.
 ἐσάωσε 268.
 ἐσιέμενοι 251.
 ἑσπερος 2.
 ἐσσεύαντο 247. 250.

ἐκκύμενος 250.	ἐχάρη 244.	θρώσκων 263.
ἐκκυτο 262.	ἐχάρην 228.	θυμός 56.
ἐκτήκη 250.	ἔχει 252.	θύνε 261.
ἐκτην 80.	ἔχευεν 269.	θυοκκόος 309.
ἐκτήριξε 248. 267.	ἔχης 309. 313.	kret. ἱαθθα 2.
ἐκτης 80.	ἔχον 251.	kret. ἱαττα 2.
ἐκτησεν 252.	ἔχονται 269.	ἱαῶν 319.
ἐκτι 269.	ἔχων 264.	ἴδεν 257.
ἐκτυφέλιξε 267.	ἑών 2.	ἴδμεν 42.
ἐκύλα 246. 248.	Ζεύγνυμι 144.	ἰδόντες 243.
ἐκχάρα 95.	Ζεύξει 258.	ἰδών 244. 250 f.
ἐταιρία 21.	Ζυγόν 144.	ἴενται 253 f.
ἐταιρίσαι 270.	Ζῶμα 144.	ἱερεύς 312.
ἐταῖροι 21.	Ζώνη 144.	ἱερόν 312.
ἐταῖρος 21.	Ζωρός 16.	ἰήσατο 244. 248.
ἐταμον 223.	Ζωστήρ 144.	ἰθὺει 250.
ἐταρος 21.	ἦγαγε 254.	ἰθυσαν 258.
ἑτάας 21.	ἦξε 246. 253.	ἰθύχη 266.
ἐτέθην 283. 285.	ἦκε 253.	ἱκανεν 263.
ἐτεκον 226.	ἦκω 276.	ἱκηται 247.
ἐτεμον 223.	ἦλασεν 251.	ἱεῖα 318.
ἐτης 21.	ἦλυξε 254.	ἱεός 318.
ἑτής 23.	ἡνιοχεύς 312.	ἰόν 251.
ἐτης 21.	ἡνιοχος 312.	ἰότατι 9.
ἐτικτον 226.	ἦνυσεν 269.	ἰούσας 270.
ἐτλη 259.	ἦπαρ 307.	ἱππεύς 312 f.
ἐτράπετο 258.	ἦρῆσαντο 258.	ἱππος 312.
ἐτραπον 223.	ἦριπε 243.	ἱκος 319.
ἐτύχησε 253.	ἦρωε 316.	ἱστανται 265.
εὐγενής 4.	θαλαμηπόλος 3.	ἱστημι 94.
εὐδηι 252.	θάλλω 94 f.	ἱσχάνωσι 261.
εὐηγενής 4.	θάμβησεν 252.	ἱσχει 261.
εὐκηλος 2.	θανατηφόρος 3.	ἰών 264.
εὐμενής 308.	θαυμάζω 9.	κάββαλε 4.
εὐξαμένοιο 270.	θαῦματ- 9.	καδεστὰς 18.
εὐρών 244.	θεία 27.	καίων 251.
ἐφανεν 245.	θέμις 145.	καλύψατο 246.
ἐφάνη 247.	θέουσι 258.	κάλυψεν 261.
ἐφῆκε 268.	θερμαίνω 56.	καλύψη 253.
ἔφεπε 256.	θερμός 55 f.	κάμηαι 269.
ἔφη 207.	θεσμός 145.	κάμψη 254.
ἐφῆκε 247. 251.	θετός 80.	κάμωσιν 247.
ἐφῆσει 248. 251.	θηῆσαντο 263.	κανθός 94.
ἐφίλει 269.	θῆκε 247.	κασίγνητοι 21.
ἐφόβηθεν 257.	θῆς 300.	κατακτείνας 252.
ἐφόβησε 256.	θιγγάνω 147.	κατέδηναν 269.
ἐφορμηθείς 254.	θορόντα 253.	κατέκτα 271.
ἐφυν 280.	θόρωσι 254.	kypr. κατ-εφόρκων 158.

κατέπεφνεν 271.
κατεσθίει 244.
κατηβολή 4.
κατήριπε 261.
κάτθανε 237.
κείρει 264.
κείται 254. 258.
κείτο 248.
κελεύω 193.
κέλης 300.
κέλομαι 115.
κεραίν 30.
κευθμός 310.
κευθμών 310.
κέχυται 253.
κέχυνται 256 f.
κήδει 261.
κηδεία 18.
κήδειος 18.
κηδεμών 18.
κηδεστής 18 f.
κήδος 18.
κυκλήσκουσι 269.
κινήσει 245.
κίνυντο 251.
κιχήμεναι 247.
κλαῖον 252.
κλέεται 290.
κλίνη 269.
κλονέοντο 261.
κνῦμα 152.
κνύω 152.
κοιμήσας 253.
κοιμήσασα 251.
κόλαξ 115.
κορύσσεται 267.
κραিপάλη 88 f.
κρατερός 304.
κρατύς 304.
κρατῶ 276.
κραυγός 307.
κραυγών 307.
κρείσσων 304.
Κρηθεύς 313.
Κρηθών 313.
κτοῖναι 57.
κυέω 161.
κύκλος 110.

κυλίσθη 269.
κύρσας 244.
λάβη 252.
λαβών 262.
λαμπαδηφόρος 3.
λαφύσσει 256.
λαφύσσω 94.
λέβης 300.
λέλυνται 247.
λεπίς 161.
λέπος 161.
λέπω 161.
λευρός 164.
λέχριος 92 f.
λητῶ 309.
λιγνύς 163.
λίσσονται 270.
λοξός 91. 93.
λοπός 161.
λόχος 144.
λύπη 161.
μάταρον 147.
μαγδαλία 147.
μάγειρος 147.
μαγεύς 147.
μαγίς 147.
μάζα 147.
μάκτρα 147.
μανθάνω 276.
μάντις 309 f.
μάσσειν 147.
μαστιέται 259.
μαχέσασθαι 259. 268.
μαχήσασθαι 257.
μέ 60 f.
μείνον 199 f.
μείων 170.
Μελανθεύς 313.
Μελανθῶ 313.
μελείςτι 10.
μεμάσιν 259.
μέμυκα 218.
μένησι 264.
μένον 252.
Μέντωρ 310.
μεσό-δη 42.
μεταδαινύται 267.
Μηκιστεύς 312.

μή ποίει 189. 193.
μή ποιήσης 189. 193.
μιάνθη 258.
μίγη 256.
μιήνη 258.
μῆκρός 170.
μιςτομένων 264.
μνήσασθαι 268.
μολών 256.
Μοσσύνοικος 31.
μυκάομαι 218.
μύκε 218.
μυχοῖ 173.
μυχοίτατος 173.
Ναυτεύς 312.
ναύτης 151.
νέμονται 257.
νεύει 274.
νεύω 152.
νήριτος 124.
νηχομένοις 264.
νίζει 237.
νικῶ 276.
νομεύς 312.
νουνεχόντως 6.
νύσσουντες 264.
Ξόανα 159. 165.
ἄγμος 55 f.
ὀδύρεται 251.
ὀδόνη 142.
οἶδος 291.
οἰκέτης 21.
οἰκεύς 312.
οἶκος 22. 312.
οἶμος 57.
οἶνοποτήρ 312.
Οἶνεύς 315.
Οἶνυς 315.
οἶχομαι 276.
ὀλέκουσι 254.
ὀλκός 171.
ὄμοῦ 5.
ὄντως 4.
ὄπασσεν 269.
ὄπου 172.
ὄρέγω 144.
ὄρκανη 158.
ὄρκος 158.

ὁρμήκη 245.
 ὀρνίθο-σκόπος 3.
 ὀρούσας 257.
 ὀρώωντας 252.
 ὀρφός 128.
 ὀρχήσασθαι 268.
 ὀρχηστήρ 10.
 ὀρχηστής 10.
 ὀρώρη 254.
 οὐ 224.
 οὔθαρ 307.
 οὔνεκα 4. 7.
 οὔτοσι 47.
 οὔφεκα 4.
 ὄφατα 132.
 ὄφνις 132.
 ὄχεύς 310. 312 f.
 ὄχοῦμαι 277.
 παιδίον 88.
 πάλαι 173.
 παλαιάτατος 173.
 παλάμη 160.
 πᾶν 4.
 πάνδημος 7.
 πανήγυρις 3.
 πανόπτης 4.
 πανός 163.
 πάνσοφος 4. 7.
 παντομίχης 3.
 παντόπτης 4.
 παντόσοφος 4.
 παντότης 10.
 πάντως 4.
 πάνυ 4.
 πανύστατος 4. 7.
 παρατρωνῶσι 270.
 πᾶς 4.
 πατροφονεύς 312.
 πατροφόνος 312.
 παθε 199 f.
 πεῖ 172.
 πεινάων 244.
 πείρω 94.
 πέλεται 269.
 πέλομαι 125 f.
 πέλονται 254.
 πέλω 126.
 πενθερός 16 ff.

πένομαι 164.
 πέντε 68.
 πεντήκοντα 68.
 πέπιθον 224.
 πεπληγώς 267.
 πεπετώτας 257.
 περιπλόμενος 125.
 περιτρέφεται 244.
 πέσχει 260.
 πέτεσθαι 245.
 πευθήν 302. 312.
 πεύθομαι 220.
 πέφνη 259.
 πεφύασι 254.
 πεφύκη 254.
 πήνη 163.
 πηός 18 f.
 πίει 178.
 δοτ. πινυτάς 9.
 πινυτή 9.
 πίπτωσιν 253.
 πιφαυσκόμενος 253.
 πληγή 296.
 πληγνυμι 295.
 πλήσσω 295.
 πλώς 309.
 ποδήνεμος 3.
 ποῖ 172.
 ποιέω 155.
 ποιμήν 308.
 πόληφι 47.
 πολιορκέειν 158.
 πόλος 110. 125 f. 131.
 πολύ 42.
 πολυώνυμος 3.
 πόνος 164.
 Ποντεύς 312.
 πορθεύς 312.
 πορθμός 312.
 πότης 9.
 ποτής 9 f.
 ποτόν 10.
 πότος 10.
 ποτός 10.
 ποῦ 172.
 πρήσσει 250.
 πρό 46.
 προβλής 300.

πρόβλητος 300.
 προέηκεν 268.
 προΐησι 249.
 πρόμος 172.
 προσαμύνει 256.
 προστάττω 193.
 Πρωμεύς 312.
 Πρωρεύς 313.
 πτώσσοι 254.
 πυκάσασα 261.
 πῦρ 163.
 πυρός 291.
 πωτώντο 253.
 ραίχη 264.
 ραφεύς 157.
 ραφή 157.
 ραφίς 157.
 ρέζω 154.
 ρέμβω 154.
 ρέω 220.
 ῥήγος 154.
 ῥίγησεν 251.
 ῥογός 145.
 ῥῶξ 154.
 ςέ 61.
 ςεύας 263.
 ςεύωνται 244.
 ςοί 61.
 ςπένδω 279.
 ςταγόν- 302.
 ςταίησαν 258.
 ςτέγος 157.
 ςτέγω 156.
 ςτεῖβον 258.
 ςτένει 259.
 ςτή 250.
 ςτραβός 312.
 ςτράβων 312.
 ςτράφω 203.
 ςτρέφεται 265 f.
 ςτρέφω 223.
 ςυναίρεται 263.
 ςυμβάλλετον 264.
 ςυνέπηξεν 244. 248.
 ςύμφυλος 5.
 ςχίζω 94.
 ςώζων 246.
 ςωτήρ 300.

τακῆναι 320.
 τανύουσι 258.
 τανύουσι 261.
 τάνυται 258.
 ταρβεί 266.
 τάρβησαν 247.
 τάρφος 16.
 τε 46.
 τῆς 61.
 τέγος 157.
 τειρόμενον 269.
 τεῖχος 147.
 τέκτων 302. 309.
 τελέθω 125.
 τέλειος 126.
 τελετή 125.
 τέλος 110. 125 f.
 τέμω 223.
 τέτροφεν 264.
 τέτυκται 269.
 τέχνη 162.
 τι 9.
 τιθεῖ 268.
 τίθημι 145.
 τίθησι 266.
 τιμᾷ 269.
 τινάξω 244.
 τό 49.
 τοῖχος 147.
 τοκεύς 312.
 τόνος 294.
 hom. τούνεκα 7.
 τράπω 223.
 τράπεζα 312.
 τραπεζεύς 312.
 τράφω 223.
 τράχω 223.
 τρεῖ 250.
 τρέπω 223.
 τρέφει 246.
 τρέφω 223.
 τρέχω 223.
 τρέω 220.
 τρομέουσι 260.
 τρόχισ 309.
 τύλη 294.
 τύλος 294.
 τύπτον 254.

ὑδωρ 306.
 ὑπαίθριος 89.
 ὑπεδέξατο 251.
 ὑπεκπροθέει 270.
 ὑπεκρύφθη 260.
 ὑπέλκυε 253.
 ὑπεμνήμυκε 266.
 ὑπερόλμενον 256.
 ὑπερβήη 270.
 ὑπερράγη 245.
 ὑπέτρεσαν 257.
 ὑπεχώρει 264.
 φαέθων 257.
 φαίνεται 251.
 φάλαγξ 166.
 φανείη 264.
 φανήτην 247.
 φάρω 94.
 φέβοντο 252.
 φελλεύς 312.
 φέρεται 259.
 φέρονται 260.
 φέρω 220. 223.
 φεύγω 220. 276.
 φεύγων 254.
 φθάνει 270.
 φθίεται 259.
 φοβεῖ 268.
 φοβεῖται 256. 266.
 φοῖτα 263.
 φορεύς 310. 312.
 φορέω 223.
 φορητός 299.
 φυγόντες 264.
 φῦσα 94.
 φυσάω 94.
 φῶρ 170.
 χαίρουσι 254.
 χαίρω 228.
 χαλεπῆναι 268.
 χαλκεύς 312.
 χαλκεών 296.
 χαλκός 312.
 χάλυψ 32.
 χαμαί 167.
 χανών 259.
 χαριεντότης 10.
 χάριν 6.

χέει 253.
 χεῖμα 57. 307.
 χειμών 57. 307.
 χεῖμα 308.
 χῆρος 95.
 χθών 107. 303.
 χλεύη 95.
 χνός 152.
 χνοῦς 152.
 χοῖρος 97.
 χραύχη 256.
 ὠνησαν 270.
 ὠρετο 253.
 ὠρσεν 256.
 ὠρτο 245. 259.
 ὠτρυνε 259.

Mittelgriechisch.

τζόκος 118.

Neugriechisch.

πλούκι 113.

Makedonisch.

κλινότροχος 317.

Albanesisch.

dal' 95.
 dendën 11 f. 19.
 pl'uar 113.

Lateinisch.

aestūs 9.
 agere 126.
 agi 65.
 agmen 56.
 agricola 312.
 albeo 320.
 aliqua 46.
 almus 305.
 amāre 96 f.
 angor 91.
 angustus 91.
 anxius 91.
 apex 131.
 aquila 138.
 arāre 121.
 arātrum 121.

arca 87.
arcēre 85. 87.
arces 87.
arcifinalis 85 f.
arcifinius 85 f.
armus 56. 291.
arrectarii 137.
ars 125.
artus 125. 131.
arx 87.
āter 90.
atrium 89.
au- 293.
avēre 96.
aviaticus 35.
avunculus 34.
avus 34 f.
baculus 165.
blaesus 92.
 mlat. *bodina* 166.
bubulcus 115.
caelestes 168.
caelestis 171.
caelites 168.
calvus 94.
carrus 110.
cavēre 96.
celare 160.
celeber 116.
cella 160.
cello 115.
certāmen 299.
cis 171.
citimus 172 f.
civis 21.
clades 116.
clam 160.
 mlat. *clenus* 317.
colere 125.
collega 145.
collis viminalis 158.
colo 125 f.
colus 110. 125 f.
com-mentor 310.
conferre 5.
coram 160.
cottidiānus 169.
crāpula 88 f.

mlat. *crusna* 29.
culmen 115.
culmus 115.
culter 125 f. 131.
cultor 126.
cultura 126.
cur 170.
currus 110.
decet 159. 166.
decimānus 174.
decus 159.
dēmum 172.
dēmus 172.
dēviare 92.
dextimus 173.
digitus 162.
dignus 159.
divinus 171.
domo- 310.
domus 310.
dōnum 292.
ēdimus 279.
ēmimus 279.
eques 313.
erigere 145.
Esquiliae 127.
Esquilus 127.
excellere 115.
famēs 96 f.
faustus 91.
favor 91.
fere 173.
ferme 173.
fidimus 279.
figulus 147.
figura 147.
ingere 147.
finitimus 173.
flāvit 281.
fontānus 168.
forāre 94.
formus 55 f.
forum 292.
frēgimus 279.
fūdi 278.
fuerunt 281.
fuet 281.
fūgi 278.

fuisti 281.
fūmus 56.
fur 170.
furnus 56.
fustus 165.
gener 11 ff. 19.
gens 19.
genta 12 f. 19.
gnōvi 281.
grāmen 295.
habere 96.
hei-c 172.
heice 172.
hemōnus 170.
hērēs 95.
hic 171 ff.
hōc 172.
homo 166 ff. 172. 303.
 311.
hostis 21.
hūc 172.
 mlat. *humalus* 32.
humilis 168.
humānus 166 f. 169.
 171.
humāre 168.
humus 166 f. 303. 311.
illūc 172.
illūc 172.
 spätlat. *illuius* 172.
īmus 172.
inciens 161.
incola 125 ff.
infinus 172.
inquinus 125 f.
insulanus 168.
istūc 172.
istūd 49.
istūc 172.
istud 49.
 spätlat. *istuius* 172.
īter 170.
iterāre 170.
janitricēs 20.
jugum 144.
jungere 144.
jus 124. 144. 146.
laticlavā 86.

legere 143. 162.
lēgitimus 173.
lēvir 19.
lēx 133. 143. 145.
liber 161.
lībūm 97.
licinus 93.
lignum 162.
līquī 278.
lucta 92.
luctari 92.
lūcus 93.
lūmen 56.
luxus 91 f.
mācerare 147.
maceria 147.
manumissio 144.
maritimus 173.
massa 31.
vlat. matio 149.
mēd 49.
membrum 57.
meridiānus 168.
meus 25.
mitat 76.
momordi 279.
mordeo 279.
moritur 290.
multiformis 172.
multus 172.
nauta 151.
nēmo 167.
nepos 36. 300.
nequeo 161.
nūdus 291.
nōdus 152.
novacula 152.
novendiale 86.
nōvit 281 f.
nūmen 152.
nuo 152.
nurus 12.
ob 91.
obliquos 93.
oblucuisse 90 f.
occa 131.
omnis 128.
opera 128.

operare 128.
operari 128.
ops 128.
opus 128.
orbis 128.
paenula 88.
pāla 160.
palam 160.
palma 160.
pannus 136. 163.
pānus 163.
pāri-(cīda) 17.
paries 140.
pecunia 33.
pecus 33.
pellōn- 302.
penates 164.
penes 164.
penetrāre 164.
penum 164.
penus 164.
pepigi 279.
percello 116.
pilare 114.
plaga 296.
plangere 295.
plecta 101.
plectere 152.
plectrum 101.
mlat. plegiare 108.
mlat. plegium 102. 108.
plēnilūninm 172.
plēnus 172.
plēvi 281.
mlat. plevire 108.
mlat. plevium 108.
mlat. plivire 108.
mlat. plivium 108.
plūrimus 172.
possēdī 277.
pōtor 306.
pōtus 306.
prīdianus 169.
primānus 168.
prīmus 172.
prīscus 172.
prīstinus 172.
propior 170.

prōra 101.
proximus 170.
pugna
quai 46.
que 46.
queo 161.
quīz 9.
quid 161.
rādere 122. 124. 131.
rāllum 122. 127. 131.
rāmus 121. 131.
rastrum 122. 131.
regere 144 f. 155.
regula 137.
rēx 155.
rīte 124.
rītus 124.
rogus 145. 155.
Romānus 168.
rupi 278.
mlat. sabellum 29.
sacerdōs 300.
salūs 9.
sāpō 89.
sarcina 157 f.
sarcio 158.
sarculum 159.
sartor 158.
sartus tectus 158.
satiās 9.
saxum 99. 132.
scābi 279.
sēd 49.
sēdimus 279.
sēmidoctus 172.
sēmihomo 172.
sēmiplēnus 172.
spätlat. sēmus 172.
sequere 67.
sēvit 281 f.
sex fascālis 86.
silēre 320.
silvānus 168.
mlat. sisimus 29.
mlat. sisimusinus 29.
soccus 119.
socer 19 f.
socrus 20.

soror 20.
sopondi 279.
steti 277.
stilus 136.
sublime 168.
subulcus 115.
sulcus 131.
summus 172.
surculus 157.
sūtum 156.
taceo 320.
tūlea 95.
tēd 49.
tego 156.
tempestās 9.
tendo 279.
terminus 88.
tēsta 165.
testis 144.
tetigi 279.
thia 27.
tībī 61.
tignum 162. 165.
toga 157.
tonare 294.
tondeo 279.
totondi 279.
transversarii 137.
trīvīt 281 f.
tutudi 279.
tumeo 294.
tumor 294.
urbānus 168.
urbs 157.
ve- 293.
vēnimus 279.
vēr 69.
vergo 154.
verti 279.
vicātim 170.
vīci 278.
vicis 170.
vīcus 22.
virga 154.
virītānus 169.
vīs 170.
viscum 318.
viscus 318.

volo 170.
voluntās 9 f.
vōmer 132.

Oskisch.

Abellanīs 168.
humuns 167.
hu[n]truis 168.
maimas 172.
manafum 73.
ualae-mo-m 173.
Valaimas 173.

Umbrisch.

gimu 173.
homonus 167. 170.
hondra 167 f.
pesclu semu 172.
promom 172.
semu 172.
schemu 172.
tefe 61.

Pälignisch.

prismu 172.

Sabinisch.

lixula 91.

Romanisch.

guadagnare 89.
guado 89.
lūcta 92.
plogetum 111 f.

Französisch.

aigle 108.
atifer 293.
borne 166.
char 110.
charrue 110.
chez 164.
afrz. horde 143.
houblon 32.
hourder 143.
maçon 149.
panneau 136.
afrz. plege 108.

afrz. plegeor 108.
afrz. plegier 108.
pleige 108.
pleiger 108.
afrz. pleigerie 108.
afrz. plevir 108.
soc 118.
souche 119.
afrz. tifer 293.
afrz. tiffer 293.

Italienisch.

aschero 88.
bifolco 115.
bobolco 115.
giubba 29.
paggio 88.
panello 136.
lombard. piò 111.
plōdium 111.
visciola 318.
socco 120.

Ladinisch.

plof 111.

Portugiesisch.

aguieiro 138.

Spanisch.

asco 88.

Keltisch.

Danuuius 32.

Gallisch.

avi- 96.

Irish.

arathar 121.
ave 35.
buden 166.
do-rīmu 124.
fedan 142.
fine 18. 21.
gingal 17.
fraig 154.
īs 172.

nth 290.
ō 293.
ong 295.
soc 118.
tāid 309.
tech. 157.
teg 157.
ua 293.

Bretonisch.

hoch 119.
houch 119.

Kornisch.

hoch 119.

Kymrisch.

bele 29.
byddin 166.
chwant 96.
deru 294.
hoch 119.
suech 119.

Germanisch.

plamuratus 109 f.
Pleumoxii 109. 128.
Pāoc 139.
Ράπτος 139.
saiṗō 89.
waid 89.
waidanjan 89.

Gotisch.

air 178.
ais 178.
anasilan 320.
andanēms 285.
andasēts 285.
ans 159.
arbaiṣ 128.
arbja 128.
arman 320.
arms 56. 291.
balwawēsei 160.
baug 279.
baupṣ 165.

bellagines 145.
Beflaheim 151.
Beflaihaim 151.
bi 51.
bitum 279.
bnawan 149 f.
bōka 112.
brūṣ 27.
daigs 147.
dal 292.
daruhts 101.
dauns 56.
dēdu 286.
digrei 147.
dōms 112.
ētum 279.
fagrṣ 159.
fona 163.
faira-tani 295.
flu 42.
flōkan 295.
fōn 163.
fullnan 294.
gadauka 101.
gadigis 147.
gasts 21.
gaut 279.
gawadjan 143.
gawidan 142.
gramst(-s) 294.
guma 167. 172. 303. 311.
haban 96.
haihait 279.
hairus 310.
halbs 97.
hardus 304.
heiwafrauja 21.
hinṣan 162.
hlaiṣ 97.
hliftus 310.
hnaiw 279.
hōha 99. 121. 130.
knōṣ 19.
lagjan 145.
lailv 279.
lapōn 175.
larūhmuni 56.
lōfa 162.

magus 17.
mais 172.
mēgs 17. 19.
mik 61.
miluks 291.
mims 57.
nati 151.
Nauei 151.
naupṣ 153.
nēmum 279.
nōta 151.
qēmum 279.
sētum 279.
sik 61.
sitls 291.
skatts 33.
skōf 279.
stains 56.
staistaut 279.
taitōk 279.
triu 294.
trudan 293.
ṣahan 320.
ṣata 49.
ufrakjan 145.
unqēṣ 285.
us 293.
uz- 293.
waddjus 140.
waih 279.
warṣ 279.
watin 60.
weis 62.
wis 319.
wisan 319.
wit 62. 78.
wizōn 319.

Althochdeutsch.

aṣalōn 128.
arabeit 128.
arin 122.
art 123.
artōn 123.
auuirchi 155.
auurchi 155.
-bāri 285.
bāri 285.

bē 51.
bilih 29. 33.
bior 32.
biguāni 285.
borōn 94.
brākhūm 279.
buohka 32.
dah 157.
diehter 36.
dih 61.
dūmo 294.
eidam 18.
einhart, einherti 6.
einsträtig 6.
eiskōn 2.
eninchili 34.
erin 122.
fasal 18.
feili 165.
fieng 279.
fliht 103.
fluohhan 295.
fuodar 133.
gamah 148.
gamahha 148.
gamakhon 148.
ganz 34.
ganūan 150.
ge-ruochen 145.
geswō 20. 25.
gimahho 148.
giwāt 142.
giwēt 142.
gizāmi 285.
grans 101.
grindel 33.
grintil 114.
hāhila 121.
hamustro 30.
hitamun 172.
hitumum 172.
hosc 318.
huohili 118. 121.
hūso 30.
kalo 94.
karst 120.
krājan 281.
chursina 29.

līm-boum 317.
līn-boum 317.
lungar 304.
luog 144.
luoc 134. 138.
makhon 148.
māzi 285.
mih 61.
militou 7.
mistgabala 120.
mos 292.
neritōm 287.
neritōs 287.
nestila 152.
nōz 33.
nūan 150.
nuoil 150.
nuosc 33. 152.
nuot 151.
phligida 103.
pflihta 152.
pflihttha 100.
pfluog 32. 103. 109.
plegan 102.
plihta 100 f.
prart 101.
prāt 101.
prüz 33.
rigil 137.
rīm 124.
sahs 99. 117.
sājan 281.
sarh 158.
saruh 158.
seh 118.
sēlecho 34.
sih 61.
silcho 34.
sin-hūn 5.
sisimūs 29.
scaz 33.
spāhi 285.
spulgen 115.
sturio 30.
suohha 118.
suohhili 118.
swō 20. 25.
tātum 282. 285 f.

teta 282. 285.
trāgi 285.
tretan 293.
Tuonouua 32.
ungamah 148.
uoba 127.
uobo 127. 308.
ur 293.
waganso 192.
wahs 318.
warm 55 f.
wāt 142.
wēcki 132.
wērah 155.
westar 293.
wetan 142.
wetti 143.
wihsla 317 f.
willig 6.
wini 21.
wisc 318.
zeikhur 26.
zenen 295.
zobel 29.
zuo 164.

Mittelhochdeutsch.

al-sō 6.
anere 35.
arl 32. 121.
arling 32.
art 123.
bettegewant 141.
dudelsac 34.
dürnütze 34.
dürniz 34.
einkriege 6.
einkriegic 6.
gē 178.
gemach 148.
geswōe 25.
geswōge 25.
gewant 141.
gippe 29.
greniz 33.
hæle 285.
inwete 142.

joppe 24.
 komat 33.
 krén 30.
 krène 30.
 kretscheme 33.
 lasteken 29.
 lasten 29.
 machen 148.
 merlitzén 29.
 mesch 31.
 mess 31.
 messe 31.
 messinc 31.
 mösch 31.
 nüëjen 150.
 nuosch 33.
 pëtschat 34.
 pfluog 103.
 phluoc 109.
 quarz 34.
 schöpez 33.
 schübe 29.
 smant 33.
 spinnewet 142.
 spulgen 115.
 stē 178.
 stigeliz 30.
 swäger 25.
 tolc 34.
 tolke 34.
 tolmetsche 34.
 träschen 293.
 twarc 33.
 weten 142.
 wette 143.
 wihsel 30. 317.
 wisch 318.
 wischen 318.
 wisel 317.
 wïssel 317.
 wymeteken 29.
 zäfe 293.
 zäfel 293.
 züvel 293.
 zäfen 293.
 zäven 293.
 zen(n)en 295.
 zïsec 30.

zisel 29.
 zisemüs 29.

Neuhochdeutsch.

kärnt. *äl* 112.
 also 6.
än'l 35.
 bair. *än'l* 35.
 österr. *än'l* 35.
 arbeiten 128.
arl 112. 120 f.
arling 122.
arm 131.
art 123.
artacker 123.
artbar 123.
arthaft 123.
Bachltag 165.
balken 166.
Base 15.
beiszker 30.
beschwichtigen 170.
brocken 114.
Düse 34.
Eidam 17.
einwillig 6.
 bair. *en'l* 35.
eren 122.
fach 159.
fänge 162.
fangen 162.
finger 162.
fügen 159.
gemach 148 f.
gemächt 161.
gesetz 145.
gewand 139 f.
 steir. *gewandhose* 141.
 bair. *gewett* 143.
gewette 144.
gras 295.
grindel 114.
grün 295.
grund 114.
halle 160.
halten 116. 126.
hand 162. 170.
hantieren 170.

harm 164.
heischen 2.
heissen 2.
hengst 161.
herb 164.
herr 170.
herrlich 170.
hocke 165.
hohl 160.
höhle 160.
hülle 160.
hopfen 30.
hürde 139. 143.
jauche 33.
juchten 29.
kederne köpfl 165.
kux 34.
legen 134.
lehne 316.
leimbaum 317.
leinbaum 317.
lenne 316.
machen 146 f.
mauer 140.
neffe 15.
nest 291.
 bair. *nüelen* 152.
 bair. *Nüeler* 152.
 bair. *nuesch* 33.
 bair. *nuet* 152.
 bair. *nuten* 152.
nuosch 152.
 tirol. *ofengstuedl* 135.
oheim 15.
onkel 27.
pflegen 100. 104.
pflicht 100. 104.
 bair. *pflicht* 101.
pflock 114. 131. 165.
 fränk. *pflockeren* 114.
pfücken 114.
 fränk. *pfückeln* 114.
pflug 100. 118. 131.
plage 296.
plötze 30.
Preisselbeere 31.
 schwäb. *raun* 33.
recht 144.

riegel 136.
 westf. riune 33.
 robott 107.
 schaben 136.
 schäfte 136.
 schar 131.
 scheren 131.
 schmetten 33.
 schock 165.
 schweigen 170.
 sech 117. 131.
 setzen 145.
 sichel 117. 131.
 siech 174.
 süchen 170. 174.
 sucht 170. 174.
 spinnen 164.
 stauche 120.
 stauchen 120.
 staude 135.
 staunen 135.
 Steinmetz 149.
 sterlet 30.
 stiele 136.
 Stock 120.
 stöhnen 294.
 stricken 142. 153.
 Strosse 34.
 Stück 120.
 bair. studel 136.
 tirol. stuedal 136.
 tirol. stuedl 135.
 stütze 135.
 stützen 135.
 Tante 27.
 traschen 293.
 treiben 126.
 trotz 6.
 trotzdem 7.
 tirol. tschogkl 120.
 üben 127.
 ukelei 30.
 Vetter 15.
 wachs 318.
 wand 139 f.
 warf 157.
 waschen 318.
 weichsel 318.

werg 153.
 bair. wett 143.
 wette 143.
 wetten 144.
 bair. wetten 142.
 schweiz. wettn 142.
 tirol. wettn 142.
 winden 139 ff.
 wirken 153. 155.
 wisch 318.
 wispel 318.
 schweiz. wurk 154.
 zange 162.
 zännen 295.
 zaun 157.
 zoche 118.
 bair. zochet 120.
 steir. zochen 120.
 zochn 120.
 steir. zockel 120.
 tirol. zockel 120.
 zofo 293.

Altsächsisch.

ard 123.
 ädun 286.
 dedun 286.
 flökan 295.
 gemaco 148.
 gimakōn 148.
 liomo 56.
 makōn 148.
 oþjan 127.
 or- 293.
 plegan 102.
 rōkian 145.
 ur- 293.
 sin-hūn 5.

Mittelniederdeutsch.

anken 295.
 lonenholt 317.
 rüne 33.
 trade 293.
 plög 103.
 wessel 318.
 wissel 318.

Neuniederdeutsch.

anken 295.
 ducht 101.
 läön 317.
 lön 317.
 pegel 165.
 plege 102.
 plegehaft 102.
 plicht 100. 103.
 plihtenöt 103.
 tippen 293.
 werken 155.
 wessel-bere 317.
 wessel-brunit 317.
 wesselte 317.
 wispel 317 f.
 wispelberen 318.
 wissbern 317.
 wisselbeeren 317.
 wisselbere 317.

Niederländisch.

hengel 121.
 pleht 101.
 vläm. ploeg 103.
 tenen 295.

Longobardisch.

plōvum 111.

Altfrisisch.

fliute 104.
 lōgia 144.
 makia 148.
 ple, pli 103.
 plega 102.
 plegia 102.
 plicht 103.
 pliga 102.
 pligia 102.
 plōch 109.
 plög 103.
 sket 33.
 warf 157.
 werf 157.

Angelsächsisch.

ādum 17.
 beor 33.

blāwan 281.
bōh (bōg) 135.
bōhtimbru 133. 135.
bolt 135.
bolttimbru 133. 135.
byden 165.
calu 94.
cerran 120.
cier 120.
cierr 120.
cierran 120.
cnāwan 281 f.
crāwan 281.
crūsne 29.
cwēme 285.
cyrran 120.
eard 123.
flōcan 295.
gā 178.
gefēdrige 133.
gefēdrige 133.
gemaca 148.
gemacian 148.
gemacca 148.
gléo(w) 95.
grīg-hund 29.
hār 97.
hæle 309.
hlæfdige 147.
hlin 317.
hlōwan 281.
hōh 121.
hosp 318.
hūsc 318.
hūx 318.
hweohl 110.
hweowol 110.
inca 295.
inorf 128.
kiglas 133 f.
lagu 144.
līg 134. 138.
lōgian 144.
lōhscaft 144.
lōhscaftas 133 f.
maca 148.
macian 148.
māwan 281.

mægð 17.
neāt 33.
nosu 78.
or- 293.
orf 128.
plega 102.
plege 102.
pleg(i)an 102.
pleoh 103.
pléon 102.
Pléowald 103.
Pléowalh 103.
pliht 103.
plihtere 101.
rōwan 281.
sāwan 281 f.
scaftas 134.
seax 99.
seolc 34.
seow 281.
spōwan 281.
studu 134.
stupanscaftas 133 ff.
styrja 30.
sulh 101. 109. 131.
teoru 294.
tredan 293.
tréo 294.
trīg 294.
troðu 293.
trog 294.
ōrāwan 281 f.
þūma 294.
þunian 294.
þunor 294.
þymel 294.
upflōr 137.
yrfe 128.
wūz 140.
wāh 140.
wāwan 281.
wecg 132.
wecorian 318.
wis 319.

Mittelenglisch.
inkle 295.
filchen 295.

inklen 295.
pilken 114.
plou 109.
plouh 109.
plow 109.
tiffen 293.
trei 294.
wisp 318.

Neuenglisch.

broce 136.
cudgel 134.
to filch 295.
grey-hound 294.
groundtimber 138.
hay 294.
inkling 295.
lady 147.
to play 102.
pledge 102.
plight 103.
to plight 101.
plough 109.
sleepers 138.
stun 294.
tar 294.
tiff 293.
town 157.
trade 293.
trash 293.
tray 294.
tree 294.
trough 294.
wedge 132.
wheel 110.
wisp 318.

Urnordisch.

arina 122.

Altisländisch.

afla 128.
arenn 122.
arfr 128 f.
arþr 121.
ðsgarðr 159.
ðss 152. 159.
ðss, øss 166.

ausa 293.
cerfði 128.
bjórr 33.
bolr 160.
ekki 295.
erfeðe 128.
fösuill 18.
glý 95.
gníta 150.
grey 294.
hárr 97.
hæ 121.
herfe 164.
hiöl 110.
hlunnr 317.
hlunnr 98.
hlynnr 317.
hóldr 309.
huel 110. 126.
humall 32.
humli 32.
hurð 139.
ið 128.
iðja 128.
kefli 176.
láfe 162.
ljóme 56.
lióri 164.
lófe 162.
log 144 f.
mágr 17.
naut 33.
nót 151 f.
núla 149 f.
óss 152. 159.
ófa 127.
plógr 32. 103. 109.
rækja 145.
sax 99.
serkr 158.
silki 34.
skard 132.
sker 132.
skera 176.
svára 25.
svilar 20.
troða 293.
þak 157.

þumalfingr 294.
vandakús 139. 159.
vinda 139.
vísk 318.
veggr 132. 139.

Norwegisch.

ank(e) 295.
anorw. bauggildi 17.
anorw. námagar 17.
anorw. nefgildi 17.

Schwedisch.

aschwed. arin 122.
aschwed. ærin 122.
aschwed. humbli 32.
lön 317.
plog 109.
traska 293.
vägg 139.

Dänisch.

ank(e) 295.
anke 295.
filke 296.
løn 317.
pligt 100.
ploug 109.
plov 109.
traske 293.

Litanisch.

anukas 36.
arbonas 128 f.
balvonas 160.
dárbas 129.
darvā 294.
dedū 285.
dést 285 f.
dirtti 129.
dūdu 285.
dūmi 285.
dūst 285.
esi 180.
alit. giatbeim 179.
grindis 114.
grā 65.
jāutis 144.

jūsta 144.
klēvas 317.
krāpinu 88.
krēmslē 98.
krēmtū 98.
lōpas 161.
nagā 94.
nāgas 94.
alit. papraschaim 184.
pēmū 308.
pinū 163.
plikas 176.
plūlgas 113.
ratāi 110.
rēju 124.
rēti 124.
sākay 182.
skūjos 98.
stōgas 157.
stōnas 292.
suktumbēi 182.
svaīnē 22.
svaīnis 22.
svaīnius 22.
svēcziās 21. 23.
svoczā 24.
svotas 24.
szakā 99. 121. 130.
szalnā 99.
szāltas 99.
szeirē 95.
szeirys 95.
šszwis 101.
te dādi 177.
tesi 177.
te-vedē 177.
wagis 132.
alit. valgaite 184.
varpstē 157.
vāszkas 318.
ved 178.
vedi 177. 179.
vedū 62. 78.
veřpalas 157.
verpū 157.
vēsti 142.
viészēti 22.
vīrbālas 157.

viŗbas 157.
virŗinis 157.
zinayt 184.
ŗāŗŗē 113.
ŗēmē 167.
ŗēntas 11 f. 19.
ŗmŗ 167. 172. 303. 311.

Lettisch.

ŗarwa 204.
leŗpa 162.
ŗatī 110.
ŗūnŗ 33.
ŗadŗis 132.
ŗedŗi 177.
ŗēŗpt 157.
ŗnŗŗs 19.

Preuŗisch.

assai 185.
assei 185.
astai 185.
au- 293.
ŗrucŗē 181.
estē 185.
etŗķisai 181. 185.
ŗivamŗai 181.
ŗivasi 181.
ŗivassi 181.
ŗdaiŗi 184.
ŗdeiŗi 184.
imŗais 181. 184.
imŗeis 184.
kelan 110.
lasinna 182.
ŗaitŗ 182.
ŗilē 182.
ŗukinaiŗi 184.
ŗukineŗi 184.
ŗanno 163.
ŗanŗŗtaclan 163.
ŗivŗ-malŗan 32.
ŗivŗis 32.
ŗŗŗŗineŗi 179 f.
ŗegŗēŗē 185.
ŗegŗēŗai 185.
ŗegŗŗē 185.
ŗen 5.
ŗen-dŗans 5.

ŗen-rŗnŗa 5.
ŗmoy 167.
ŗisticks 27.
ŗŗlnŗnai 179.
ŗedŗais 177.
ŗedŗais 184.
ŗedŗē 182.
ŗedŗeis 184.

Altbulgarisch.

azŗ 292.
balŗŗvanŗ 152. 159.
ŗereŗi 186.
ŗereŗŗ 186.
ŗeri 186.
ŗuky 32. 112.
ŗŗŗŗni 165.
ŗŗnŗi 156.
ŗŗnŗ 156.
ŗhlakŗ 97.
ŗhlapŗ 97.
ŗhlastŗ 97.
ŗhlŗŗŗ 98 f.
ŗhlŗŗŗ 97.
ŗhmŗŗŗ 32.
ŗochotaiŗi 176.
ŗhomŗŗŗ 33.
ŗhopŗi 96.
ŗhoŗŗi 185.
ŗhotēŗi 96.
ŗhramŗ 97.
ŗhrēnŗ 30.
ŗŗŗŗēŗi 96.
ŗhudŗ 176.
ŗadēŗŗ 285 f.
ŗarŗ 292.
ŗasi 186.
ŗastŗ 285.
ŗesŗi 159.
ŗivŗ 291.
ŗolu 48.
ŗolŗ 292.
ŗomŗ 310.
ŗosŗi 159.
ŗŗŗŗo 294.
ŗŗŗŗa 294.
ŗuma 112.
ŗunaj 32.

ŗvornica 34.
ŗvorŗ 292.
ŗnēŗŗŗ 291.
ŗolŗ 94.
ŗostŗ 21.
ŗranica 33.
ŗŗēŗa 33.
ŗŗŗa 95.
ŗadŗ 291.
ŗēŗŗ 290.
ŗamŗ 292.
ŗŗŗŗ 94.
ŗlevēŗa 95.
ŗola 126.
ŗolo 110. 126.
ŗropŗi 88.
ŗŗŗŗŗa 33.
ŗŗŗŗno 29.
ŗŗŗŗŗ 161.
ŗŗŗŗ 291.
ŗazaiŗi 147.
ŗŗŗŗi 94.
ŗŗŗŗ 94.
ŗi 61.
ŗlŗŗŗŗŗ 99.
ŗŗŗŗŗ 292.
ŗēŗŗa 19.
ŗoga 94.
ŗogŗŗŗ 94 f.
ŗokŗŗ 95.
ŗuta 33.
ŗochŗŗi 96.
ŗochŗēŗanŗē 98.
ŗochŗēŗŗi 98.
ŗonŗ-de 48.
ŗoralŗ 32.
ŗosŗŗi 99. 116.
ŗostēŗŗ 157.
ŗēŗŗi 34.
ŗēŗa 94.
ŗŗŗi 163.
ŗivŗ 32.
ŗŗŗi 186.
ŗlēŗŗi 176.
ŗlŗŗŗŗ 29.
ŗlugŗ 32. 112 f.
ŗojasŗ 24.
ŗorŗŗ, prai 94.

posětit 21.
posochů 99. 116.
psych- 94.
pyro 291.
raň 128.
raditi 131.
radů 124.
raťo 32. 121.
ramě 56. 291.
ramo 291.
rasocha 116.
raci 186.
rodů 124.
saků 117.
selo 291.
sědů 97.
sěka 99.
sěru 97.
si 61.
síně 56.
sirů 95.
skopčič 33.
skopiti 33.
skotů 33.
skubq 98.
slana 99.
slovetz 290.
socha 99. 116.
spěti 94.
sporů 94.
sraka 157 f.
staně 292.
stati 94.
stěgů 157.
stojati 94.
svák 26.
svťo 292.
svatība 23.
svatů 23.
svísti 22.
svojaků 24.
šělků 34.
šiti 156.
šitů 94.
šuba 29.
talij 94.
talije 94.
tamo 292.

tato 309.
tebě 61.
testi 19.
ti 61.
tísti 27.
tlůků 34.
tlůmači 34.
tu 48. 174.
tvarogů 33.
tvřidů 34.
u 293.
udě 291.
vedq 142.
veselz 319.
vidě 291.
vosků 318.
vrůba 157.
vrzchu 48.
vřnu 48.
vřnuků 35.
zěti 11. 13 f. 19.

Bulgarisch.

zastegna 157.

Czechisch.

bruslina 31.
chapati 96.
chlouditi 98.
chopiti 96.
chut' 96.
mosaz 31.
okurka 30.
pás 24.
plehý 176.
přestětovati 157.
přestěžiti 157.
přistehnouti 157.
radlo 121.
socha 116.
sochor 116.
stehlec 30.
stětovati 157.
svat 23.
svěst 22.
šerý 97.
vyz 30.

Kaschubisch.

srok 24.

Polnisch.

bālwan 160.
brusznica 31.
chapać 96.
chęć 96.
jesiotr 30.
jułha 33.
mosiadz 31.
ogurek 30.
pas 24.
piecz 186.
socha 116.
swakostwo 24.
swat 23.
swojak 24.
szary 97.
szwagier 27.
wnęk 36.
wyz 30.

Russisch.

brusnica 31.
brusnika 31.
brusninaja voda 31.
chápati 96.
chomutů 33.
chomjaků 30.
choš' 185.
chrjašč 98.
chvoj 98.
ďuda 34.
gornica 34.
jubka 29.
jufti 29.
korčma 33.
lasica 29.
laska 29.
lasočka 29.
lópati 94.
merlica 29.
molokó 291.
mřeto 290.
mož' 185.
možeš' 185.
nógoti 95.

osëtrü 30.
ostegnü 157.
plovëto 290.
pojasü 24.
pósoch 99.
posochü 116.
rodstvennikü 22.
rodstvo 22.
rodü-plemja 22.
slopecü 33.
smetana 33.
sobolü 29.
sochä 99. 116.
suslikü 29.
susolü 29.
svacha 23.
svadüba 23.
svojačina 14.
svojakü 24.
svojs'tvennikü 22.
svojs'tvo 22.
šurinü 14.
tal 94.
testü 14.
tëšča 14.
višnja 30.
cymetka 29.
zastegolünica 157.
zjatü 13 f.
solovkinü mužü 14.
zovëto 290.

Kleinrussisch.

choč 185.
mošaž 31.
omük 36.
osatr 30.
švager 27.
vyz 30.
vyzyna 30.

Weißrussisch.

lapa 162.
mosenz 31.
svaty 23.

Serbisch.

balvan 160.
hoču 185.
jesetra 30.
mogu 185.
nije 290.
nokat 95.
pas 24.
pojas 24.
rad 124.
ralo 121.
raonik 32.
söha 116.
srak 24.
svat 23.
tün 292.

Niedersorbisch.

ču 186.
debu 185.
mogu 186.
šery 97.
švar 27.

Obersorbisch.

mosaz 31.
peč 186.
socha 116.
sochor 116.
vyz 30.

Neuslovenisch.

bolvan 160.
božič 165.
čížek 30.
nijesnik 31.
ralnik 32.
socha 116.
stogla 157.
švager 27.
viza 30.

Slovakisch.

peč 186.

Slovinzisch.

peč 186.

II. Nichtindogermanische Sprachen.**Arabisch.**

gubba 29.

Bucharisch.

miss 31.

Finnisch.

ruuna 33.

Kaukasisch.

spilëndzi 31.

Kirgisisch.

moes 31.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

SIEBZEHNTER BAND: FORSCHUNGEN.

ERGÄNZUNGS-HEFT.

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1905.

M. DuMont-Schauberg, Straßburg.

Inhalt des Ergänzungs-Heftes.

	Seite
K. Brugmann Verdunkelte Nominalkomposita des Griechischen und des Lateinischen	351
E. Hermann Beiträge zu den idg. Hochzeitsgebräuchen	373
H. Hirt Zur idg. Laut- und Formenlehre	388
K. Mühlenbach Das Suffix <i>-uma-</i> im Lettischen	402
C. C. Uhlenbeck Eine baskische Parallele	436
Fr. Stolz Lateinische Miszelle	441
M. Szilasi Veneres Cupidinesque	442
G. Schütte Die Schöpfungssage in Deutschland und im Norden	444
F. Holthausen German. <i>ak</i> 'sondern, aber'	458
H. Schröder Zur Etymologie von ahd. <i>scarf</i> <i>scarph</i> ; anord. <i>snarpr</i> ; ahd. <i>sarf</i> <i>sarph</i> ; (<i>saro</i> ; <i>sërawên</i>)	459
N. van Wijk Die altitalischen Futura	465
K. Brugmann Griech. <i>υῖνυς υῖος υῖωνος</i> und ai. <i>sūnūs</i> got. <i>sunus</i>	483
A. Leskien Aksl. <i>ojъ</i>	491
K. Brugmann Lat. <i>annus</i> osk.-umbr. <i>akno-</i> got. <i>apna-</i>	492
Sachregister zum 5. Heft von H. Hirt	493
Wortregister zum 5. Heft von H. Hirt	494

Durch die Zurückstellung der Bibliographie über das Jahr 1902 für den folgenden Band wurde Raum frei für ein weiteres, (Ergänzungs-)Heft der Forschungen, das hiermit mit besonderem Register versehen ausgegeben wird.

Verdunkelte Nominalkomposita des Griechischen und des Lateinischen.

1.

Die von Ebel herrührende, in neuerer Zeit von J. Schmidt, Prellwitz und Schulze gebilligte Zurückführung von ion. περιεός att. περιτός auf ein *περι-τιο-ς, dessen Schlußteil Konglutinat eines *t*-Formans und des Formans *-(i)ḡo-* sein soll, wird von Lagercrantz Zur griech. Lautgeschichte (Upsala 1898) S. 10 verworfen, weil durch diesen Ansatz weder die Bedeutung des Adjektivums noch seine Form zu ihrem Recht kämen. Der erstere von diesen Einwänden ist nicht stichhaltig. Das in περιεός unzweifelhaft enthaltene περί ist dasselbe, das in περι-γίγνομαι (Ψ 318 μήτι δ' ἡνίοχος περιγίγνεται ἡνίοχοιο), περί-ειμι (c 218 ἐπεὶ περιέει γυναικῶν | εἶδος τε μέγεθος τε), περι-βάλλω (Ψ 276 ὅσσον ἐμοὶ ἀρετῇ περιβάλλετον ἵπποι) u. a. erscheint (vgl. Delbrück Vergl. Synt. 1, 704, Verf. Griech. Gramm.³ 448). Die Grundbedeutung von περιεός muß also etwas Ähnliches wie 'drüber hinaus befindlich, überragend' gewesen sein. Daß dabei aber -ccoc nur ein blasses Formans, kein sinnvollerer Adjektiv gewesen zu sein braucht, kann u. a. got. *ufjō* 'περιεόν' lehren, das entweder substantiviertes Femininum oder Adverbium eines von *uf* mit dem Formans *-(i)ḡo-* gebildeten **ufjis* gewesen ist (v. Grienberger Unt. z. got. Wortk. 222)¹⁾. Näher noch liegt es vielleicht, hom. περιώσιος 'übermäßig, maßlos, sehr groß' zu vergleichen, da dieses Adjektivum vermutlich auf Grund eines Adjektivums *περιος (vgl. ἀντίος : ἀντί, ἄρπιος : ἄρπι, ἱφίος : ἱφι, ἡέριος : ἡρι, lat. *pretium* : ai. *práti* äol. πρές u. a.) so gebildet ist, wie ἐπώσιος von ἐτός, ὀρθώσιος (ὀρθωσία) von ὀρθός, βοσθήσιος von βοτός u. dgl. Dagegen hat Lagercrantz darin recht, daß die Lautgestalt jener Deutung von περιεός widerspricht. Man hätte att. *περιός zu erwarten, wie ὅσιος, πρόσιος, μέσιος u. dgl. Denn einen klasse-

1) Ihm entspricht ahd. *uppi* 'maleficus', wozu *uppiḡ* 'überflüssig, nichtig, leichtfertig, übermütig'. Die Anfügung von *-(i)ḡo-* an ein Adverb zeigt auch got. *framapeis* ahd. *framadi framidi* 'fremd', welches auf Grund eines dem *aljaþ* = griech. ἄλλοτε (Kurze vergl. Gramm. 455) entsprechenden **framap* geschaffen ist.

bildenden Ausgang -ccoc -ττοc aus -κιοc oder -χιoc, der ein -ccoc -ττοc = -τιoc in der Art erklären könnte, wie z. B. θῆcca θῆττα (zu θῆτ-ec), μέλιcca μέλιττα (zu μέλι -ιτοc) durch Θρῆcca Θρῆττα (zu Θρῆξ Θρῆξ), ἀμφι-έλιcca (zu ἔλιξ) usw. erklärt werden (Griech. Gramm.³ 102. 571), gab es nicht¹).

Lagercrantz selbst möchte in περιccóc eine Zusammensetzung von περὶ mit einem zu ἰκανός gehörigen -iccóc erblicken. Auch das befriedigt nicht. Denn erstlich bleibt solches *ικ-ιό-c morphologisch dunkel. Sodann ist die Annahme, daß *περι-iccóc zu περιccóc geworden sei, nicht einwandfrei. Drittens müßte περιccóc von μέταcca, ἔπιcco-, Ἀμφίcca, Ἀντίcca²) und νεccóc, mit denen es zusammenzugehören scheint und seit Lobeck Prolegg. 143. 413 zusammengestellt zu werden pflegt, völlig getrennt werden.

Griech. Gramm.³ 205. 572 habe ich für alle diese Wörter mit -cc- ein Formanskonglutinat -κ-ιo- (vgl. πρό-κα, πέρι-ξ) vermutet. Lautgeschichtlich ist das angängig. Aber erstlich würde, wie sich unten (2) zeigen wird, eine adjektivische Weiterbildung mit dem Formans -(i)ξo- z. B. von *περι-κ(o)- nicht *περικιός, sondern *περίκιoc lauten. Sodann ist mit einem bloßen κ-Formans bei νεccóc nicht auszukommen, und dieses Wort von den andern zu sondern, liegt kein Grund vor.

Von vornherein ist der Standpunkt von Lagercrantz, der in dem Ausgang von περιccóc eine Nominalbildung, in diesem Wort also ein Kompositum sucht, durchaus zulässig. Man denke an die wie bloße Formantien aussehenden Ausgänge wie -ωδης, -ου, lat. -ulentus, -sto -sti-, -ēnsis, ai. -maya-, -añc -īc-, nhd. -bar, -lich, -tum, die Kompositionsglieder waren und nicht erst uns heute als gleichartig mit den altüberkommenen Formantien wie -io-, -ko-, -τρο- usw. erscheinen. Überschaute man unsere cc-Formen im Zusammenhang, so würde die über den Sinn des Anfangsglieds hinaus gegebene Begriffsfärbung bei περιccóc, νεccóc, Ἀμφίcca, Ἀντίcca gut zu einer Anknüpfung des Schlußteils an die Wortsippe κείμαι passen, so daß die ai. Komposita mit -ξi-

1) διccóc διττός 'zweifach' und τριccóc τριττός 'dreifach' liegen in der Bedeutung zu weit ab, als daß es glaublich wäre, sie hätten hier vorbildlich gewirkt. Noch weniger können die Substantiva κολοccóc und πυρεccóc in Betracht kommen.

2) Daß diese beiden Ortsnamen echt griechische Wörter sind, wird von Kretschmer Einl. 405 mit Recht gegen Pauli aufrecht erhalten.

(z. B. *madhyama-śī-* 'in der Mitte sich lagernd, liegend', *jihma-śī-* 'quer liegend') zu vergleichen wären. *ἐπιπύσσο*- und *μέτασαι*, die nur spärlich belegt sind, und deren ursprüngliche begriffliche Eigenart deshalb besonders schwer zu bestimmen ist, würden dieser etymologischen Verbindung wenigstens nicht widerstreben.

Eine kräftige Stütze erhält nun diese Vermutung zunächst für *περιπύσσο* durch I 321, wo Achill, die Versöhnung zurückweisend, zu Odysseus sagt: οὐδέ τί μοι περίκειται, ἐπεὶ πάθον ἄλγεα θυμῷ, | αἰεὶ ἐμὴν ψυχὴν παραβαλλόμενος πολεμίζειν. D. i.: 'ich habe noch nichts dabei gewonnen, für mich ist noch nichts dabei herausgekommen'. Die Alten verdeutlichen dieses *περίκειται* mit *περιπύσσο* κείται (s. Herod. 2, 65, 15), *περιπύσσο* τῶν ἄλλων ἀπόκειται. **περικός* war hiernach ursprünglich 'sich drüber hinaus legend, drüber hinaus liegend'. Frühzeitig wurde es auch absolut gebraucht, wie z. B. Hesiod Theog. 399 τὴν δὲ Ζεὺς τίμησε, *περιπύσσο* δὲ δῶρ' ἀπέδωκεν.

Für die Stadtnamen Ἀμφίσα und Ἀντίσα ist daran zu erinnern, daß κείσθαι seit Homer, wie unser *liegen*, von Städten, Ländern und Inseln allgemein im Gebrauch war.

νεοπύσσο ist der junge, unflügge Vogel, wie an den beiden einzigen Stellen, wo es bei Homer auftritt, B 311 und I 323. Später wird es auch überhaupt von neugeborenen Lebewesen gebraucht. Ich deute es also als 'Neueinlieger, Neuwohner, Neussasse im Nest oder Lager'. Man vergleiche *κοίτη* und *κοίτος*, die auch das Lager der Tiere bezeichneten, und beachte den Sinn des Wohnens, der sich zeigt in ai. *adhi śī-* 'bewohnen, eine Wohnung beziehen', lit. *szeimýna* lett. *saimē* 'Hausgesinde', ahd. *hīwo* 'Hausgenosse', speziell 'Gatte', u. a. (s. Uhlenbeck Et. Wtb. der got. Spr.² 76). Für das Bedeutungselement des Wohnens in Gemeinschaft mit andern vgl. auch ai. *nīdī-ś* 'Hausgenosse', zu *nīdā-* 'Lager, Ruheplatz' (als *ásurasya nīdáyah* 'des Asura Hausgenossen' werden RV. 10, 92, 6 die Maruts bezeichnet), und aisl. *sessi* 'consessor', zu *sess* 'Sitz'. *neo-ccóc* war Parallelbildung zu dem aus uridg. Zeit ererbten, ebenfalls mit Vorliebe von Tieren gebrauchten *neo-γνός* (νεό-γονος)¹).

μέτασαι erscheint in I 221: διακεκριμένα δὲ ἕκασται | ἔρχατο,

1) Vgl. got. *niuklaha-* 'neugeboren, jung, kindisch' aus **nīwaknaha-* (l aus n durch Dissimilation), Erweiterung von **nīwa-kna-* (Leo Meyer Die got. Sprache S. 304, Verf. IF. 12, 184). Das Altindische hat *nava-jā-*, *nava-ja-*, *nāva-jāta-*.

χωρὶς μὲν πρόγονοι, χωρὶς δὲ μέτασσαι, | χωρὶς δ' αὖθ' ἔρσαι. Unter den drei Altersklassen, die unterschieden werden (vgl. δ 86 τρις γὰρ τίκτει [Λιβύη] μῆλα τελεσφόρον εἰς ἑνιαυτόν), sind die μέτασσαι der erste Nachwuchs, die ersten μεταγεγεννημένοι, μεταγενεῖς, die auf die πρόγονοι folgenden, also die mittleren. Ist unsere Auffassung von νεοσσός richtig, so war die Grundbedeutung von μέτασσαι 'Nach-Einlieger'. Außer dieser Odysseestelle begegnet das Wort nur noch adverbial in h. Merc. 125, wo cod. M ῥινούε δ' ἔξετάνυσε καταστυφέλω ἐπὶ πέτρῃ, | ὥς ἔτι νῦν τὰ μέτασσαι πολυχρόνιοι πεφύασιν hat, Schneidewin aber wohl mit Recht τὰ μέταζε schreibt. ἔπιςso- endlich ist nur durch die Grammatiker bekannt; es wird aus Hekataüs angeführt. Herodian 2, 386, 24: ἔστιν ἔπιςσαι αἱ ἐπιγεγόμεναι τοῖς προγόνοις, Hesych: ἔπιςσων · τὸ ὕστερον γεγόμενον¹⁾. Also dem Sinne nach nur eine Variante zu μέτασσαι.

Es ergeben sich mithin die Parallelen νεοσσός : νεογνός νεόγονος νεογενής, μέτασσαι : μεταγενής, ἔπιςso- : ἐπίγονος ἐπιγενής. Da der ursprüngliche Sinn von -cco- verwischt war, so erschienen schon den Griechen selbst die beiderseitigen Formen als gleichbedeutend.

Was das Bildungsverhältnis von *-κιο- gegenüber κείσθαι betrifft, so gehört *-κιο- zu der Klasse von zweiten Kompositionsgliedern, die, außer dem genannten veo-γνός = got. *nīuklaha-*, noch z. B. vertreten ist durch πεζός = *πεδ-ιό-ς 'zu Fuß gehend' und andere ähnliche zu ἰέναι (s. u. 2), ai. *kāma-prá-s* 'Wünsche erfüllend' lat. *manipulus* eigentlich 'die Hand füllend' aus **manu-plo-s*, ai. *tuvi-grá-s* 'viel verschlingend', lat. *probus* aus **pro-fuo-s* (zu *fu-tūrus*), griech. δύστρος 'mit dem es schlecht steht' ai. *pr̥thivi-ṣṭhá-s* 'auf dem Boden stehend, fest auftretend' aksl. *pro-stъ* 'gerade, schlicht', ai. *ratna-dhá-s* 'Schätze verleihend'. Die Verkürzung des *i* von **kī-* vor -o- (*-κιο- = **kī* + o-) entspricht der Verkürzung desselben *i* in ai. *nī-ṣi-tā-* 'Nacht' ('Zeit des Schlafens'); sie war bedingt durch die Stellung im hinteren Glied der Komposition (s. Kurze vergl. Gramm. § 213 S. 143 f.).

Die genannte Kompositions-kategorie bildete von uridg. Zeit her das Fem. auf -ā. Ἀμφίσα und Ἀντίσα sind also Neuerungen, wie z. B. δία für διά ion. δίη zu διος (ai. *divyá-s*). Ob es auch

1) In den beiden Theokritstellen 8, 14 τὸ δὲ θεὸς ἱκομύτορα ἀνών und 8, 15 οὐ θηῶν ποκα ἀνών konjiziert Fritzsche, des Hiatus wegen, ἱκομύτορ' ἔπιςσαν und ποκ' ἔπιςσαν.

μέτιστα -αν, ἔμιστα -αν gegeben hat, läßt sich nicht wissen. Auffallend betont ist jedenfalls das Neutrum ἔμιστον bei Hesych, wo mit τὸ ὑπερὸν γινόμενον wohl substantivisch 'der Nachwuchs, die Nachkommenschaft' gemeint ist. Ist auf die Akzentüberlieferung Verlaß, so kann man annehmen, daß diese Appellativa als Substantiva baryton wurden (vgl. λεῦκος 'Weißfisch': λευκός 'weiß', ζῶον 'Lebewesen': ζωός 'lebendig' usw.). Dem νεοσσός mag sein Ton durch das Synonymum νεογνός geschützt worden sein.

2.

1. Schulze Zur Gesch. lat. Eigennamen 435 erklärt πεζός für ein Kompositum, das im Schluß die Wurzel *i-* 'gehen' enthalte. Bedeutung und Tonsitz lassen dies durchaus probabel erscheinen. πεζός also aus *πεδ-ιό-σ *'zu Fuß gehend'*.

Dieses -ιό- nehme ich ferner für κοινός = *κομ-ιό-σ (zu lat. *cum*) und das diesem wohl erst nachgebildete ξυνός = *ξυν-ιό-σ in Anspruch. Die Grundbedeutung war 'zusammen, in einer Gemeinschaft sich bewegend'. Zu lat. *comes -itis* (mit uridg. *-i-t-) verhält sich κοινός, wie πεζός zu *pedes* (vgl. Grundr. 2, 368 f.), wie δύστος zu *super-stes* (uridg. *-sta-t-) u. dgl. Im Ai. hat man Komposita mit -yā- 'gehend': *tura-yā-* 'eilig gehend', *jma-yā-* 'die Bahn entlang gehend'.

Ob πεζός, κοινός, ξυνός die einzigen Belege für -ιό- 'gehend' in den idg. Sprachen sind?

2. Bleiben wir zunächst beim Griechischen, so führt diese Frage unmittelbar auf die Frage: hat es in dieser Sprache, wie man bisher allgemein angenommen hat, neben dem unbetonten Formans -ιο-, wie in νήιος, πάτριος, ἵππιος, auch haupttoniges, mit dem unbetonten -ιο- identisches -ιο- (-ιό- -ιό-) gegeben¹⁾? Dafür scheinen zu sprechen, wenn wir uns auf die Wörter beschränken, deren Ursprung einigermaßen durchsichtig ist²⁾, δεξιός, πελιός, πολιός, φαλιός, βαλιός, σκολιός, ἀνεπιός, πατριυός,

1) Von der Betonung -ιο-, wie in νυμφίος ἀνδρίων usw., kann hier abgesehen werden, da sie unser Thema nicht berührt.

2) Zu diesen kann ich διςός, τριςός nicht rechnen trotz διξός, τριξός, τετραξός und τρικτύς (vgl. Griech. Gramm.³ 100. 216, Solmsen PBrB. 27, 354 ff.). Es gibt eine ganze Reihe von Möglichkeiten, ihr -ccός zu erklären. Darauf gehe ich hier nicht ein, und ich begnüge mich, festzustellen, daß kein Recht besteht, in ihnen dasselbe erweiternde Formans -(i)ί- zu sehen, das z. B. μελίχιος, ἡχύχιος, δόχυμιος neben μέλιχος, ὄχυμος aufweisen.

μητριός, αἰγυπιός, καινός, θαιρός, καιρός, γηραιός, γεραιός, denen man früher auch πεζός, κοινός, ξυνός zugerechnet hat.

Von diesen 'Ausnahmen' von der durch νήιος usw. vertretenen Hauptregel erklären sich ἀνεπιός (vgl. av. *naptya-* 'Abkömmling' usw.) und πατριός, μητριός (vgl. ai. *pitrya-s* 'Vatersbruder', ahd. *futureo* 'Vatersbruder', auf Grund von urgerm. **faður*[*u*]-*ia-*, welches *n*-Stamm geworden ist) ebenso wie ἀδελφός für **ἄ-δελφος*, ἑκυρός für **ἑκυρος* (ai. *śvāśura-s*), γαμετής für und neben γαμέτης (vgl. οἰκέτης u. a.), nämlich als Neuerung nach den von uridg. Zeit her oxytonen Verwandtschaftswörtern wie πατήρ, δαήρ, γενετήρ, ἀνήρ. S. IF. 13, 150 und jetzt besonders Vendryes Mém. 13, 137 ff.

γηραιός, γεραιός (vgl. κνεφαῖος zu κνέφας, αἰδοῖος zu αἰδώς usw.) sind im Tonsitz beeinflusst durch παλαιός. Dieses war kein *-(i)ḡo*-Adjektivum, sondern das in die *o*-Deklination eingestellte Adverbium πάλαι, vgl. κραταιός zu *κραται (in hom. κραταί-ποδες κραταί-πεδος kret. καρταῖ-πος, hom. καρται-γύαλος¹⁾), ὁμός = ai. *samá-s* zu ai. *sám* u. a. (vgl. die S. 133 genannten ἀντίος usw.). Ob auch δεξιός hierher zu rechnen ist als *o*-Erweiterung von **deksi* 'rechts' (in δεξι-τερός ai. *dakṣi-ná-s*), oder ob es, wie Wackernagel Verm. Beitr. 11 mutmaßt, aus **δεξι-Fó-c* entstand und zu gall. *Dexsiva dea* gehört, bleibt unsicher. Jedenfalls liegt kein Recht vor, in δεξιός unser adjektivbildendes Formans *-(i)ḡo* zu suchen. Nur scheinbare Ausnahmen sind ferner die genannten Farbadjektiva auf -ιός. πελιός, wonneben πελιτνός, πελιδνός, ai. *palitá-s* stehen, enthält das in solchen Adjektiva seit uridg. Zeit geltende Formans *-uo-*, geht also auf **πελι-Fó-c* zurück; wonach auch den Wörtern πολιός, φαλιός, βαλιός der Ausgang *-*ιFó-c* zuzuschreiben ist.

3. Ich wende mich zu dem homerischen Substantiv θαιρός, bei dem ein sicheres formales Anzeichen für Nichtzugehörigkeit zu den *-(i)ḡo*-Adjektiva vorhanden ist.

In der Schilderung des Angriffs, den Hektor mit einem ungeheuren Stein auf das Lagertor der Griechen macht, heißt es, daß der auf die Mitte des Tores gerichtete Wurf die beiden θαιροί losbricht, wodurch das ganze Tor in Trümmer geht: M 459 ῥῆξε δ' ἅπ' ἀμφοτέρους θαιρούς. Den Sinn dieses Wortes hat Diels *Parmen. Lehrgedicht* S. 118 ff. im Anschluß an die

1) Vgl. Lagercrantz' Kombinationen Nord. Studier 452 ff.

Hesychglosse θαιρός· ὁ διήκων ἀπὸ τοῦ ἄνω μέρους ἕως κάτω τροφεὺς τῆς θύρας und an die Ausgrabungsfunde in ausführlicher Erörterung klargestellt. Es sind die zwei vertikalen hölzernen Drehbalken gemeint, die rechts und links nach der Mauer zu die mit ihnen verzapften Türflügel abschlossen. Oben im Türsturz und unten in der Schwelle waren Löcher, in die die θαιροί eingriffen, und in denen sie sich drehten. Am unteren Ende hatten sie einen Metallbeschlag, einen bronzenen Schuh, wie auch die unteren Pfannen mit Bronze ausgefüttert waren. Diese Metallverstärkung schützte gegen rasche Abnutzung. In nachhomerischer Zeit hießen die beiden Balken von ihrer Drehbarkeit τροφής und τροφίγγες.

Daß θαιρός mit θύρα zusammenhänge und aus *θφαρός = *dhur-*io*-s (Verf. Curtius' Stud. 9, 395, Grundr. 1² S. 464) hervorgegangen sei, ist heute allgemeine Annahme. Nur Leo Meyer Handb. 3, 464 bezeichnet das Wort als 'ungewisser Herkunft'. Weshalb, erfährt man nicht. Jedenfalls hätte er aber recht, wenn er behauptete, als -(i)*io*-Ableitung von dem uridg. Wort für die Türe stehe θαιρός ohne jegliche Analogie da, selbst wenn man den Wörtern πεζός, κοινός usw. das Formans -(i)*io*- zuschriebe. Dies bedarf einer etwas ausführlicheren Begründung, zunächst eines Eingehens auf die Geschichte des Wortes *tür* selbst, die neuerdings von Osthoff in v. Patrubáyns Sprachwiss. Abhandlungen 2, 115 ff. dargestellt und in allem Wesentlichen zutreffend beurteilt worden ist.

Das Wort für Tür und Tor — ursprünglich ein Plurale tantum, vermutlich weil sein Sinn 'Balken', 'Brett', 'Rute zum Flechten' oder etwas Ähnliches gewesen ist und eine Mehrheit von solchen Dingen als Sperre des Eingangs benutzt wurde — hat in uridg. Zeit starkstämmig *dhuer- *dhuor- gelautet; die schwache Stammform war *dhur- vor sonantisch, *dhur- vor konsonantisch beginnender Kasusendung. Im Ved. liegt vor: Nom. Pl. *dvār-as* Du. *dvār-ā* Akk. Pl. *dur-ās dūr-as*, im Av.: Akk. Sg. *dvar-am* Lok. Sg. *dvar^o*. Für das Fortleben des unerweiterten Stammes im Griechischen ist Hesychs θύρα· ἕξω. Ἀράδες kein vollwertiger Zeuge, weil -δα für zu erwartendes -δε eher einen Schreibfehler vermuten läßt als eine dialektische Form für -δε und, wenn denn ein Versehen vorliegt, dieses sich vielleicht nicht auf den letzten Buchstaben beschränkt hat. Ferner bleibt zweifelhaft, ob θύραζε d. i. θύρα-δε den alten Akk. Pl. *dhur-*ns*

(= ai. *durás dúras*, arm. *i durs* 'hinaus, draußen', ags. *dur-u*, lit. *dur-ís*) fortsetzte; wegen hom. $\theta\acute{\upsilon}\rho\eta-\theta\iota$, $\theta\acute{\upsilon}\rho\eta-\phi\iota$, att. $\theta\acute{\upsilon}\rho\alpha-\varsigma\iota$ darf $\theta\acute{\upsilon}\rho\alpha\zeta\epsilon$ auch auf $*\theta\upsilon\rho\alpha\nu\varsigma-\delta\epsilon$ zurückgeführt werden. Endlich kann auch $\theta\acute{\upsilon}\rho-\alpha\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ ($\theta\upsilon\rho\alpha\upsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega$, $\theta\upsilon\rho\alpha\upsilon\lambda\acute{\iota}\alpha$) das Fortleben des Wurzelnomens auf griechischem Boden nicht beweisen, da das Alter dieser Zusammensetzung nicht zu bestimmen ist¹⁾. Mit Sicherheit läßt sich nur die Stammform **dhurā-* = $\theta\acute{\upsilon}\rho\alpha$ dieser Sprache zuschreiben. Die Formen $\theta\acute{\upsilon}\rho\alpha$, lat. *forās*, kymr. *dor* F. = **dhurā* oder **dhūorā*, alb. *derε* F., vermutlich = **dhūerā*, waren *ā*-Erweiterungen von derselben Art wie z. B. $\phi\rho\acute{\alpha}\tau\rho\alpha$ 'Bruderschaft' zu $\phi\rho\acute{\alpha}\tau\omega\rho$, $\alpha\acute{\upsilon}\rho\alpha$ 'Hauch' zu $\acute{\alpha}\eta\rho$, $\acute{\omicron}\pi\acute{\eta}$ 'Öffnung, Loch' zu **og#-* 'Auge' (aksl. *oč-i*), lat. *ōra* 'Rand, Saum, Ende, Seeküste' zu *ōs* ai. *ās-*, $\acute{\upsilon}\rho\alpha$ 'Jahreszeit, Zeit' aksl. *jara* zu av. *yār-*, griech. $\acute{\omicron}\rho\rho\acute{\eta}$ 'Leidenschaft' ai. *ūrjā* zu ai. *ūrj-*. Die Begriffsfärbung, welche durch die *ā*-Bildung ursprünglich erzeugt war, hatte sich mit der Zeit wieder verloren, was den Untergang des Stammworts $\theta\upsilon\rho-$ zur Folge hatte. Mit ähnlicher Bedeutungsmodifikation gab es ein von **dhūer-* ausgegangenes Neutrum auf *-o-m*: lat. *forum*, got. *daúr* 'Tor' und arm. *dur̄n* 'Tür, Tor, Hof' (das in die *n*-Declination übergeführt ist, s. Osthoff a. a. O.). Mit dieser sekundären Neutralbildung vergleichen sich u. a. ai. *bhrātrā-m* 'Bruder-

1) Entsinne ich mich recht, so ist $\theta\acute{\upsilon}\rho\alpha\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ irgendwo mit ai. *durōnd-m* 'Wohnung, Heimat', das von *dūr-* nicht zu trennen ist, unmittelbar zusammengebracht worden, indem man *-ōna-* auf **-aulno-* zurückgeführt hat oder angenommen hat, *-ōna-* (*durōnd-* aus **durōnd-*) und *-aulo-* seien formantisch verschiedene Bildungen auf Grund derselben Wurzel *au-*. Dieser Deutung steht gegenüber die bekannte von Bartholomae (BB. 15, 198 ff.), wonach ein *durō[s] nas* 'innerhalb unsrer beiden Türen, bei uns daheim' die Grundlage gewesen wäre. Keins von beidem scheint mir richtig. Ich lasse *durōnd-m* von einem adverbial gewordenen urar. Lok. Du. **d(h)urau* (vgl. Grundr. 2, 654, Bartholomae Grundr. d. iran. Ph. 1, 129) ausgegangen sein, der durch Formans *-na-* adjektiviert wurde nach Art von *purā-nd-višu-na-* u. dgl. (Kurve vgl. Gr. 325); die Nebenform *durγōnd-m* ist in entsprechender Weise aufzufassen. Das von Bartholomae (BB. 15, 194 ff.) als Stütze für seine Deutung verwertete *dāmū-nas* 'Hausgenosse', worin das Pronomen *nas* noch unverändert erscheinen soll, beruht nach meinem Dafürhalten auf einem mit jenem *durō-nd-* gleichartigen **damū-na-* : **damū* 'zu Hause' (vgl. die *u*-Stämme lat. *domus* und aksl. *domō*) + Formans *-na-*. Dieser *o*-Stamm wurde zum *s*-Stamm erweitert, wie *dr̄vīpas-* N. 'Gut, Habe' von *dr̄vīpa-na-*, *pārīpas-* M. 'Fülle' von einem zu *pārīman-* gehörigen **parī[m]na-* (vgl. *dharīpa-*, *prēpā* u. dgl. bei J. Schmidt Kritik 118) ausgegangen ist (vgl. auch das Nebeneinander von *vēšā-* und *vēšās-* 'Hausgenosse, Dienstmann').

schaft' zu *bhrátar-*, ai. *tamasá-m* 'Dunkelheit' zu *támas-*, lat. *creperum* 'Dunkelheit' zu **crepus* N. (in *crepusculum*), ai. *yūṣa-m* 'Brühe' zu *yūṣ-* lat. *jūs*, ai. *divá-m* 'Himmel, Tag' zu *dyāu-*š, got. *jēr* 'Jahr', Grundf. **iēro-m*, zu av. *yār-*, delph. ἡμικρον (Akzent?) 'Hälfte' aus **ἡμικρον* zu *ἡμικuc¹*). Für das Nebeneinander von Femininum auf *-ā* und Neutrum auf *-o-m* bei demselben Stammwort, das gar nicht selten ist, vgl. noch ai. *hīmā* und *hīmd-m* zu av. *zyā*, lat. *peda* lit. *pédà* und ai. *padá-m* griech. πέδον umbr. *peřum* zu lat. *pēs* usw. Das sekundäre Neutrum **dhuro-m* kann auch im Griech. vertreten sein, durch πρό-θυρον 'Platz vor der Tür', vgl. ai. *śatā-duram* 'mit hundert Toren verschlossener Ort'. Doch läßt das Wort, als Kompositum, bekanntlich auch eine andere Auffassung zu.

Wenden wir uns nun wieder unserm θαιρός zu, so ist klar, daß diese Bildung, wenn sie überhaupt mit θύρα zusammenhängt, weder an die *ā*-Erweiterung noch an die *o*-Erweiterung, sondern nur direkt an das alte 'Wurzelnomen' angeknüpft werden kann. Denn nur hier war die lautliche Bedingung für eine Stammgestalt **dhur-* vorhanden. Diese Stammgestalt hat sich, wie Osthoff a. a. O. gesehen hat, im Slavischen erhalten. Das Plurale tantum *dvuri* beruht als Nomen der *i*-Deklination auf dem Akk. Pl. *dvor-i* mit *-i* = lit. *-is* (*dur-is*) = uridg. **-us*, und die Stammform *dvor-* muß aus den Kasus mit konsonantisch anlautender Endung stammen, aus Lok. **dvor-chz*, Instr. **dvor-mi*, Dat. **dvor-mz*.

Was ist nunmehr unser **dhur-izó-* = θαιρός?

Nicht kann es sein, um dies zunächst festzustellen, eine Ableitung mit dem Formans *-(i)izó-*. Denn Stämme, deren Auslaut im Kasussystem zwischen *r*, *l*, *n*, *u* und *r*, *l*, *n*, *u* wechselt, weisen vor diesem Formans von jeher regelmäßig den konsonantischen Auslaut auf, z. B. ai. *píttriya-s* *píttrya-s* griech. πάτριος zu ai. *pitr-é* *pitr-ṣu*, ai. *śunya-* zu *śún-ē* *śvā-su*, *vṛṣṇiya-s* *vṛṣṇya-s* zu *vṛṣṇ-é* *vṛṣa-su*, *divyá-s* zu *div-é* *dyú-bhiṣ*, *ṛtvīya-s* *ṛtvīya-s* zu *ṛtú-ṣ* (vgl. *ṛta-m*), griech. πολλός πολλή = **pol[F]io-c -ia* zu dem ursprünglich substantivischen πολύ (vgl. das got. Substantivum *filu*), ai. *hanavyā-s* zu *hānu-ṣ* (diesem entspricht ἀετός, aksl. *synovljo*), *púrya-s* zu *púr* *púr-am* (uridg. **př-* **přl-*), wie denn

1) Vgl. bei Hesych γυκκόν· γλυκό (d. i. wohl 'Süßigkeit', konkret) aus **γλυκουον*, woneben γλύκκα· ἡ γλυκύτης aus **γλυκυā*.

nach dieser Regel auch zu **dhuer-* das Adjektivum ai. *dhūriya-s* *dhūrya-s* lautet, mit dem das griech. θύριον 'Türchen' unmittelbar identifiziert werden darf¹⁾. Aber auch eine zu einem denominativen Präsens **dhur-jé-ti* (vgl. ai. *vr̥ṣanyá-ti* griech. τεκταίνει mit *-*ṇ-jé-*) gehörige Nominalbildung, auf die man vielleicht wegen der ar. Partizipia wie ai. *pram̐ṇá-s* (Bartholomae KZ. 29, 558f.) verfällt, ist, des Sinnes wegen, unannehmbar.

So komme ich darauf hinaus, daß θαιρός ein Kompositum mit -*jó-* 'gehend, sich bewegend' war. Hier ist der sonantische Auslaut des Stammnomens in Ordnung, wie ai. *tura-yā-*, *jma-yā-*, *p̥t̥i-yāna-* ('von den Manen betreten, zu ihnen führend') u. dgl. zeigen. Die beiden mit dem Fuß im Boden stehenden und mit den Türflügeln sich hin und her bewegendenden Balken waren von ihrem Namengeber als die Gänger an der Türe vorgestellt, ähnlich wie die Räder am Wagen als seine Läufer benannt worden sind (griech. τροχός ir. *droch* zu *tréxw*, ahd. *rad* ir. *roth* lat. *rota* zu ir. *rethim* 'ich laufe', lit. *ritù* 'ich rolle, wälze'²⁾) u. dgl. Daß die Wurzel *ei-* im Griechischen wie in andern idg. Sprachen

1) Die meisten Ausnahmen von dieser Bildungsregel sind nur scheinbar. So ist das oben S. 355 genannte παρτυός zwar zu ai. *p̥t̥rya-s* (zu lat. *patruos*, griech. πατρως St. πατρω[F]-) gehörig, aber nicht aus **petru-jó-s* hervorgegangen, sondern aus **πατρωF-jó-c*; neben uridg. **petryjó-s* stand **mātruxjā-* = gr. μητριδ arm. *mauru* ags. *mōdrie*, und nach μητριδ schuf man παρτυός. Wirkliche Ausnahmen sind, so viel ich sehe, nur die auf Grund von Kasusformen gebildeten Adjektiva wie lit. *danguje-jis* 'himmlisch', *mūsū-jis* 'der unsrige'; sie erklären sich aber leicht als junge Neubildungen. Der Grund unserer Regel ist darin zu suchen, daß -*jó-* -*jó-* aus *-*ejó-* entstanden ist. Daneben, nur im Akzent verschieden, *-*éjō-* in griech. χρύσεος lat. *aureus* ai. *hiranyāya-s*. Diese Formantien sind von *ei-*: *i*-Stämmen ausgegangen (vgl. ai. *āvya-s* 'ovinus' zu *āvi-ṣ*, griech. ἄλιος zu ἄλι-, ai. *d̥ṣya-s* zu *d̥ṣt-ṣ*, *grāhyā-s* zu *grāhi-ṣ*, *ādyā-s* aisl. *átr* zu aksl. *jadъ*, griech. καρδία ai. *h̥ṣdaya-m* zu ai. *h̥rādī* lit. *szirdis*, griech. γαλή γαλή zu ai. *giri-ṣ*, griech. ὀρέων zu ai. *ásthi* usw.), wie bei diesen auch die Kausativa und Iterativa auf *-*éje-* ihren Ursprung hatten (vgl. z. B. griech. τροπέω zu τροπικός, ai. *bōdhāya-ti* zu *bōdhi-ṣ*, *r̥ghāya-ti* zu *rāhi-ṣ* sowie *nīdāya-tē* 'er vereinigt' RV. 6, 35, 2 zu *nīdī-ṣ* 'Genosse'). Die Annahme von Schulze Zur Gesch. lat. Eigenn. 435, daß δουλειος = δουλε + ιος, τίμαιος = τίμα + ιος sei, scheint mir unhaltbar; hierüber demnächst an einem andern Ort. Dies als Ergänzung zu IF. 18, 66 f.

2) Nicht nur das Rad läuft, rollt, auch der Wagen läuft, rollt, daher ai. *rātha-s* 'Wagen' (vgl. lat. *currus* zu *currere*). Zur Erklärung der Bedeutung dieses ai. Wortes auf eine Kollektivbedeutung 'Räderwerk' zurückzugehen (Bezzengerer Γέpac S. 177f.), dürfte völlig entbehrlich sein.

von ältester Zeit her von beliebigen leblosen Dingen gebraucht worden ist, die irgendwie in Bewegung kommen oder in Bewegung sind, ist bekannt. Kulturgeschichtlich ist unsere Etymologie, wenn sie richtig ist, insofern von Interesse, als die Altertümlichkeit der Bildung des Wortes auch für die Sache ein hohes Alter heischt.

4. Ich gehe zu homer. αἰγυπῖος über, dem Namen eines nicht genauer zu bestimmenden großen Raubvogels (χ 302 αἰγυμιοί γαμψώνυχες, ἀγκυλοχείλαι). Keiner von den bisherigen Deutungsversuchen, von denen mehrere augenscheinlich verfehlt sind und als der relativ beste, trotz der Kürze des υ, der erscheint, der einen 'Ziegengeier' (αἶξ + γύψ) aus dem Wort herausholt, gibt über die Endbetonung Aufschluß. Mit seinem Ausgang -ίος erinnert das Wort an homer. ἐρωδιός 'Reiher, ardea', att. αἰγωλιός, Name eines Nachtvogels, ἐδωλιός, Name eines unbekannten Vogels (Herodian 1, 123, 19. 20). Es ist von vornherein wahrscheinlich, daß hier wieder ein Fall vorliegt von der Art wie die oben S. 356 erklärte Schlußbetonung von ἀνεπιός, πατριός usw., und ich vermute, daß unter den in Rede stehenden Vogelbenennungen unser αἰγυπῖος das führende Wort gewesen ist.

Das Altindische nämlich hat *ṛjīpyá-s* 'geradeaus sich fortbewegend', Beiwort des *śyēná-* ('Adler, Falke, Habicht'), das Avestische *ər̥zīfya-* 'Adler', das Armenische *arçvi* (aus **arci-vi*) 'Adler'. Diese Wortbildung enthält als ersten Bestandteil, wie längst erkannt ist, uridg. **ṛǵi-*, die kompositionelle Nebenform zu ai. *ṛǵú-*š av. *ər̥zu-* 'gerade' und dem in dem Eigennamen ai. *ṛǵrāšva-* av. *ər̥zrāspa-* ('dessen Pferde geradeaus, geradean gehen') enthaltenen *ṛǵrā-* *ər̥zra-* (Bartholomae Altiran. Wtb. 355). Auf eine apers. Nebenform **ardu-fya-* (vgl. ai. *ṛǵu-gá-s* *ṛǵv-áñc-* 'geradeaus gehend', *ṛǵu-váni-*š 'geradeaus strebend') weist nach Hübschmann das neupers. *ālūh* 'Adler' (Armen. Gramm. 1, 425, vgl. Horn Grundr. d. iran. Phil. 1, 2, 56). Vom Endglied von *ṛjī-pyá-s* nimmt Bartholomae a. a. O. 354 an, daß es aus **pti̯o-* durch Schwund des *t* hervorgegangen sei und zu πέτομαι gehöre. Für solche Ausdrängung eines Geräuschlauts vor einem konsonantischen *i* (oder *u*) gibt es aber keinen Beleg, und diese Auffassung ist um so unwahrscheinlicher, als die vorarische Form als **pti̯o-* angesetzt werden und der Wegfall des *t* im Ar. und im Arm. unabhängig voneinander geschehen sein müßte.

Ich gehe von einem zu ai. *ápi i-* griech. ἐπιέναι gehörigen

**(e)pi-ĩó-s* (bezw. **(e)pi-ĩā-s*) 'herbei, drauf los sich bewegend' aus. Zu **pi-* = **epi* vgl. ai. *pidāya-ti* aus **pi-zd-* griech. *πι-έζω*, ai. *pi-hita-s*, kret. *πι-δίκνυ-τι*, lit. *-pi* usw. (Osthoff PBrB. 18, 243 ff., Wackernagel ebend. 535). Wegen der Anwendung der Wurzel *ei-* auf den Flug der Vögel vgl. z. B. ai. *ána i-* 'sich herabstürzen auf' RV. 5, 41, 13, AV. 11, 12, 8, X 309 *αιετός . . . , ὅς τ' εἷσιν πεδίον δε διὰ νεφέων ἐρεβεννῶν*, P 756 *ὅτε προΐδωσιν* (die Stare) *ἰόντα κίρκον* und lat. *āles -itis*, eigentlich 'mit Flügeln sich bewegend'. Mit dem Verblassen der Grundbedeutung von **pi-ĩó-s* mußte das Wort als eine Bildung mit dem Formans *-iyo-* erscheinen, und der Übergang zu *ḡjipyā-* im Indischen, zu *ər^ozifya-* im Iranischen ist ganz in Ordnung.

Dem apers. **ardufya-* würde nun im Griechischen ein **ἀργυπιός* entsprechen, von wo zur Form *αἰγυπιός* nicht weit ist. Dem Griech. ist das Wort ai. *ḡji- ḡju-*, dem durch das Armenische ein vorararisches Alter verbürgt wird, fremd geworden, der Vogelname war daher Entstellungen ausgesetzt. Ob nun die (etymologisch unklaren) Vogelnamen *αἰγύλιος* (*αἰγυλιός*), *αἰγιθός* (*αἰγινθός*), *αἰγίθαλ(λ)ός* (*αἰγιθαλ(λ)ός*) die Lautungsänderung hervorgerufen haben oder *αἶξ* oder beides zusammen, darüber Betrachtungen anzustellen, ist müßig. Nur das sei bemerkt, daß man aus *αἰγυπιός* heraushören kann *αἶξιν* oder *αἶγας ὑπιών*, 'von unten oder heimlich an die Ziegen sich heranmachend'. Ein solches *αἶγ-υπ-ιός* hat nicht selbständig auf griechischem Boden gebildet werden können, aber bei 'volksetymologischer' Umbildung eines **ἀργυπιός* kann dieser Gedanke eine Rolle gespielt haben. Nimmt man dabei *ὑπό* in seinem eigentlichen Sinne 'unter', so wird man an den alten Aberglauben erinnert, daß Ziegen, Schafen oder Kühen nachts von einem Vogel die Milch aus dem Euter gesogen werde, wodurch die Milch versiege, eine Fabel, die der Nachtschwalbe, einem Vogel von eulenartigem Aussehen, bei vielen Völkern den Namen Ziegenmelker (griech. *αἰγοθήλας αἰγιθήλας*, lat. *caprimulgus* usw.) eingetragen hat (s. Aristot. hist. an. 9, 109 mit der Anmerkung von Aubert und Wimmer, sowie Nemnich Allgem. Polyglotten-Lexikon der Naturgesch. 1, 854 ff.).

5. Von den Wörtern auf *-iός* ist noch *κολιός* 'krumm, gebogen, unredlich, tückisch' übrig, das mit *κελλός* 'krummbeinig' und *κώληξ* 'Wurm, Spulwurm', vielleicht überdies mit *κυλλός* 'gekrümmt' verwandt ist. Sein Ausgang ist mehrdeutig. Möglich wäre auch hier **-iό-c* 'gehend', die Grundbedeutung

also 'krumm gehend, verlaufend', vgl. lat. *limes* ursprünglich 'quer gehend'. Jedenfalls ist auch κολιός kein Zeugnis für alte Endbetonung des Formans *-(i)io-*.

6. Ein schwieriges Wort ist weiter καιρός 'der rechte, passende, glückliche Moment, der rechte Ort, das rechte Maß, die rechte Beschaffenheit, Vorteil'. Dazu καιρίος 'schicklich, passend, gelegen, glücklich'¹⁾. καιρός ist mit κρίσις 'Scheidung, Entscheidung', lat. *discrimen*, aisl. *hríð* 'Zeitabschnitt, Weile' zusammengebracht und als sein Grundbegriff ist 'Entscheidungspunkt' angesetzt worden, s. Persson Stud. z. L. v. d. Wurzelersw. 107, Verf. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1900 S. 410. Formale Bedenken stehen nicht im Wege. Man könnte καιρός, das ein substantiviertes Adjektivum sein müßte (Attribut zu χρόνος), entweder auf ein *καρίος zurückführen, das ein durch Einstellung in die *o*-Deklination adjektiviertes Adverbium *καρί wäre, oder auch auf ein *κραι-ρό-ς, dessen erstes ρ durch Dissimilation geschwunden wäre (s. Verf. a. a. O.). Aber semasiologisch ist diese Etymologie nicht ganz

1) Homer hat καιρός nicht, wohl aber καιρίος in dem Sinne 'tödlich': Θ 84 ἄκρην κακ κορυφήν, ὅθι τε πρῶται τρίχες ἵππων | κρανίῳ ἐμπεφύασι, μάλιστα δὲ καιρίον ἐστίν, Θ 326 παρ' ὤμων, ὅθι κληῖς ἀποέρρει | αὐχένα τε στῆθος τε, μάλιστα δὲ καιρίον ἐστίν, Δ 185 οὐκ ἐν καιρίῳ ὅζυ πάγῃ βέλος, Λ 439 γινῶ δ' Ὀδυσσεύς, ὅ οἱ οὐ τι τέλος (Zenodot βέλος) κατακαιρίον ἦλθεν. In dieser Bedeutung findet sich καιρίος auch in nachhomerischer Zeit. Schon die Alten nahmen an, daß hier die weitere Bedeutung 'zutreffend, günstig' zu dem Sinne 'den rechten Fleck am Körper treffend' spezialisiert sei. In neuerer Zeit hat man dieses καιρίος zu dem mit καιρός jedenfalls unverwandten κήρ gezogen, was der Bedeutung nach vortrefflich passen würde, aber formal kaum zu rechtfertigen ist. Daß κήρ ursprünglich einen schwundstufigen Genitiv *κᾱρός gehabt habe, ist mit der homerischen Wendung I 378 τίω δέ μιν ἐν καρὸς αἵῃ nicht, wie man gewollt hat (s. Kretschmer KZ. 31, 354), zu begründen. Der Sinn dieses Ausdrucks ist der des att. ἐν οὐδενὸς μέρει τίθεσθαι, und wenn man bedenkt, was alles in den verschiedenen Sprachen zur Bezeichnung eines Minimums oder eines Nichts herhalten muß, so erscheint jeder Versuch, dem Ursprung dieses isolierten καρὸς beizukommen, von vornherein wenig aussichtsvoll. Man hat auch an ein *καρ- 'Haar' (zu κείρω), an κάρος κάρων 'Kümmel' und an ἀκαρής 'minimal' und ἀκαρί 'Milbe' gedacht. Aber geben wir auch einmal ein κήρ κᾱρός (zu dem damit angeblich parallelen ψήρ ψᾱρός s. Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1897 S. 188, IF. 11, 101) zu, so wäre von da zu καιρίος doch nur auf einem Umweg zu gelangen, etwa über ein *καίρα. Es bliebe demnach, so viel ich sehe, nur der Ausweg, daß man annimmt, ein κήριος (vgl. ἀκήριος) sei mit καιρίος vermengt worden. Da begreift man aber nicht, warum sich κήριος nicht hätte rein erhalten sollen, da doch κήρ daneben verblieb.

unbedenklich. Wörter von der Bedeutung des *καρὸς* sind in den idg. Sprachen meistens nicht von Grundwörtern mit dem Sinne des Scheidens und Trennens, sondern von solchen mit dem Sinne des Zusammentreffens und Verbindens ausgegangen. Vgl.: aksl. *godъ* 'passende, rechte Zeit, *καρὸς*, Zeit' *въ godъ* 'εὖ-καίρω' *въ godě byti* 'passend sein, genehm sein', *godъmъ* 'genehm' russ. *gódnyj* čech. *hodný* 'passend, schicklich, tauglich, tüchtig', ahd. *gi-gat* 'passend', *gatōn* 'sich paßlich fügen, schicklich zusammenkommen' zu ai. *gadh-* 'klammernd verbinden' (z. B. RV. 1, 126, 6 *āgadhitā* von der bei der Umarmung an den Mann sich anklammernden Frau). Got. *fagrs* 'passend, geeignet, nützlich, gut' (ahd. as. *fagar* 'schön') zu *fuge* und *fügen*, av. *pas-* 'aneinander befestigen, zusammenfügen', ai. *pāś-* *pāśa-s* 'Fessel, Schlinge, Strick'. Ai. *sam-ayā-s* 'Zusammentreffen, Ort des Zusammentreffens, festgesetzter, bestimmter Zeitpunkt, geeigneter Zeitpunkt, Zeitraum, Frist, Gelegenheit', *sam-ayē* 'zu einer bestimmten Zeit, zur rechten, gelegenen Zeit'. Ai. *sā gam-* 'zusammenpassen, zusammentreffen, entsprechen', griech. *συ-βαίνειν* 'zusammentreffen (von der Zeit), glücklich eintreffen, gelingen, zusammenpassen, aufeinander passen, harmonieren', lat. *con-venire* 'zusammentreffen, stimmen, passen, sich schicken', *con-veniens* 'passend, schicklich'. Demnach dürfte, wenn sich nach dieser Seite hin eine zwanglose Anknüpfung für *καρὸς* findet, diese den Vorzug verdienen.

Gegeben ist eine solche Anknüpfung durch die um die beiden Basen **kerā-* und **kerāi-* sich gruppierenden Wörter. Av. Verbum *sar-* 'sich vereinigen mit, sich anschließen an, es halten mit', *sar-* F. 'Vereinigung, Verbindung, Zusammenhalt, Gemeinschaft mit einer Person' (Akk. *sar-am*, Gen. *sar-ō*, Lok. *sa'ir-ī*); der Gen. *sarō* und der Dat. *sarōi* als Infinitiv 'sich zu vereinigen' (Geldner KZ. 28, 196, Bartholomae Altiran. Wtb. 1563 f.). Ai. *ā-śīr-* 'Zumischung', Bezeichnung der warmen Milch, die dem Somasaft zugemischt wird, *ā-śīrta-s* 'durch Zumischung warmer Milch gar gemacht', *śrātā-s* 'gekocht'. Av. *sar-* und ai. *-śīr-* ergeben ein Wurzelnomen **kē-* (antekonsonantisch), **kēr-* (antesonantisch) von derselben Art wie z. B. ai. *gīr* ('Preis, Lob') *gīr-bhīṣ* *gīr-am* *gīr-ā* av. Gen. *gar-ō* (= ai. *gīr-ās*). Griech. *κεράννυμι* 'mischen, innig und harmonisch verbinden, auf eine gefällige Weise Gegensätze vermitteln, ausgleichen' (vgl. z. B. Pind. Pyth. 10, 65 *νόκοι δ' οὔτε γῆρας οὐλόμενον κέκραται ἱερᾷ γενεᾷ* 'harmonisieren nicht, vertragen sich nicht mit'). Diese Wörter gehören alle zur

Basis **kerā-*. Dagegen zur Basis **kerāi-* ai. *šrīnā-ti* 'mischt, kocht', Part. *šrī-tā-s*, sowie wohl auch, das Bedeutungselement des Harmonischen der Vereinigung hervorkehrend, das Substantivum ai. *šrī-* 'Glück, Heil, Schmuck, Zierde, Schönheit' av. *sri-* 'Schönheit' (vgl. oben ahd. as. *fagar* 'schön'), ein Wort, das eine schickliche Unterkunft bis jetzt nicht gefunden hat. Der Grundbegriff unserer Wurzel war sonach der der innigen Verbindung und zwar der beabsichtigten oder unbeabsichtigten Verbindung von Zusammenpassendem ¹⁾. Nun läßt sich *καίρός* = **καρ-ιό-с* ohne Schwierigkeit als Zusammensetzung des durch av. *sar-* und ai. *-šir-* repräsentierten Wurzelnomens mit *-iō-* 'gehend' ansehen, wonach es ursprünglich adjektivisch 'zu paßlicher Verbindung kommend, in harmonischer Verbindung vor sich gehend, verlaufend' bedeutet hätte. Man vergleiche *ιέναι* (*ἔρχεσθαι, βαίνειν, εἶναι, γίγνεσθαι* u. a.) mit *διὰ* cum genitivo, wobei der Genitiv einen Zustand bezeichnet, den etwas durchmacht, in dem etwas ist, wie *διὰ φιλίας ιέναι* 'in freundschaftlichem Verkehr sein', *διὰ πολέμου ιέναι*, Soph. O. T. 773 *διὰ τύχης τοιαύτῳ* *ιὼν* 'versans in hac fortuna', Eur. Andr. 416 *καὶ πατρὶ τῷ* *εὖ*, *διὰ φιλημάτων* *ιὼν* ('küssend') | *δόκρῶ τε* *λείπων καὶ περιπτύσσων χέρας*, | *λέγ'* *οἱ* *ἔπραξα*, wonach sich solches **καρ-ιό-с* mit **διὰ καρὸς* *ιὼν* verdeutlichen ließe. Ebensogut freilich läßt sich annehmen, der adverbial gewordene Lok. Sg. dieses Wurzelnomens **καρί* sei durch Überführung in die *o*-Deklination zum Adjektiv gestaltet worden, oder es sei ein zu der Basis **kerāi-* (ai. *šrīnā-ti*, *šrī-*) gehöriges **k̑rri-* zum *o*-Stamm geworden. Diese letztgenannte Eventualität führt hinüber zu dem zuletzt

7. noch zu besprechenden *καίνος*. Dieses gehört klar und unbestritten zu der Wurzel *gen-* in ai. *kanā* 'Mädchen', lat. *re-cen-t-* (aus **-qn-t-*, gebildet wie *com-i-t-*, *anti-sti-t-*), gall. *cintu-* 'erst' (*Cintu-gnātus*) ir. *cét-* 'erst, zuerst' *cinim* 'ich entspringe, stamme ab' kymr. *cenetl* ir. *cenél* 'Geschlecht', aksl. *po-čvna* *-četi* 'anfängen' *po-konъ* 'Anfang' *is-koni* 'ab initio' und hat in forman-

1) Von *κερνύμι* sagt Döderlein Gloss. 1065: "Wenn *μρνύναι* eine zufällige, natürliche Vermengung bezeichnet mit dem Nebengriff der Unordnung, *conturbatio*, so ist *κέραι* eine beabsichtigte, kunstmäßige Mischung mit dem Nebengriff der Verbesserung, *temperatio*." Dieß ist insofern nicht richtig, als *μρνύναι* auch auf beabsichtigte und *κέραι*, wie z. B. die angeführte Pindarstelle zeigt, auch auf unbeabsichtigte Vereinigung geht.

tischer Hinsicht seine nächsten Verwandten in ai. *kanīyā-* (*kanyā-*) 'Mädchen' *kanīna-s* 'jung' *kānīyas-* 'jünger', av. *ka'nyā-* *ka'nī-ka'nīn-* *ka'nīkā-* 'Mädchen', die auf eine Basis **qenāi-* weisen (Osthoff Et. Par. 1, 269 ff., Bezzenberger Γένος 169 ff.). Hier ist Übertritt einer Form auf *ī* in die *o*-Flexion unverkennbar, wobei nur das dahingestellt bleiben muß, ob man von einem bereits flexivisch gestalteten und ein Paradigma bildenden Nomen zur *o*-, bzw. *ā*-Deklination gekommen, oder ob der Übertritt in diese von einem adverbialen **qnnī* aus geschehen ist.

8. Um zu erkennen, welche Wörter man im Griechischen als Kompositum mit *-íó-c* 'gehend' anzusprechen habe, mußten wir der Untersuchung eine breitere Basis geben. Unser Ergebnis ist, daß unbedenklich als solches Kompositum *πεζός, κοινός, ἔυνός, θαυρός* bezeichnet werden dürfen, mit einiger Reserve *αἶγυμός*, nur sehr bedingt *καυρός*.

3.

Die bisherigen Deutungen von lat. *nountius* (Mar. Vict. GL 6, 12, 18), *nōntius* (Inscr.), *nūntius* M., *nūntium* N., dessen in der Überlieferung ältest erreichbare Form als *noventio-* bei Festus 164, 28 Th. d. P. vorliegt (Hdschr. *moventium*), sind unbefriedigend. Die Ableitung aus einem Partizipialstamm **nōnt-* = griech. *ρνόντ-* bei Froehde KZ. 22, 258 muß als abgetan gelten, auch wenn man Büchelers evidente Verbesserung der genannten Festusstelle nicht anerkennen wollte. Corssens Erklärung (Auspr. 1², 51, Beitr. zur ital. Sprachk. 98 ff.) aus **novent-*, dem Partizip zu einem **noveo*, das 'ich bringe neues' bedeutet haben soll, wird zwar von Stolz Hist. Gramm. 1, 560 insoweit verbessert, als diesem vorausgesetzten Verbum die Bedeutung 'ich bin neu' zugeschrieben wird, aber 'der neu seiende' = 'Bote' oder 'Botschaft' hat nichts Überzeugendes; auch wüßte ich hierbei, da Eigennamenbildungen wie *Cloventius Cluentius* und die Abstraktbildungen wie *absentia* fern zu halten sind, die Erweiterung *-ius* nicht schicklich unterzubringen. Nach Johansson endlich (Beitr. zur griech. Sprachk. 116 f.) läge ein Substantivum **neu-γ(-t)*, Gen. **n(e)u-γ(-t)és* zugrunde, was, so viel mir bekannt ist, keinerlei Anklang gefunden hat, auch keinen verdient und vermutlich mittlerweile von seinem Urheber selbst wieder aufgegeben ist.

Zu den aus Wurzel + Formans *-t* oder *-ti-* bestehenden Abstrakta und Nomina agentis gehören seit uridg. Zeit Adjektiva

auf *-tijo-* (*-tjo-*), die im Altindischen als Verbaladjektiva mit dem Sinn des zu tuenden produktiv waren, und deren Neutrum und Femininum in mehreren Sprachzweigen als Adjektivabstrakta fungierten. So ai. *stutya-s* 'zu preisen, preisenswert' zu *stūt-* *stuti-ṣ* av. *stūt-* F. 'Preis' ai. *dēva-stūt-* 'die Götter preisend'; *kṛtya-s* 'zu tun' *kṛtya-m* 'Geschäft' *kṛtyā* 'das Antun, Behexung' zu *puru-kṛt-* 'viel tuend'; *śrūtya-s* 'zu hören' *śrūtya-m* 'rühmliche Tat' zu *śrūti-ṣ* 'das Hören' *dēva-śrūt-* 'von den Göttern gehört'; *rāntya-s* 'behaglich' zu *rānti-ṣ* 'das Gern-Verweilen'. Ai. *ityā* 'Gang', lat. *com-itiūm in-itiūm ex-itiūm* zu ai. *sam-it-* 'feindliches Zusammentreffen' *sām-iti-ṣ* 'Zusammenkunft' lat. *com-es-itis*. Ai. *āji-jityā* 'Sieg im Wettlauf', lat. *vitium* 'Vergewaltigung, Schädigung, Schändung, Verletzung, Fehler, Schade'¹⁾ zu ai. *hiranya-jīt-* 'Gold erbeutend' *jīti-ṣ* 'Sieg'. Ai. *śuṣṇa-hātya-m* 'Kampf mit dem *śuṣṇa-*', *muṣṭi-hatyā* 'Faustkampf' andd. *gūḍea* 'Kampf', lit. Femin. *giñczā* und Mask. (ursprünglich Neutr.) *giñczas* 'Streit' zu ai. *sa-hāt-* 'Schicht' *hati-ṣ* 'das Schlagen, Schlag, Multiplikation'; hierzu griech. δι-φάκιος 'doppelt' neben δι-φάτος. Parallelen zum Adjektiv *stutya-s* aus den europ. Sprachen sind außer diesem διφάκιος z. B. griech. ὑπ-όπιος, ἀπάκιος, ῥνήκιος, got. *alþeis* 'alt', ahd. *drāti* 'schnell'. Von Substantivierungen nenne ich noch griech. θυρία 'Opfer' (vgl. θύτης), hom. κυν-θεσίη, ἀνδρο-κτασίη, κυμ-πόσιον (vgl. κυμ-πότης), lat. *anti-stitium* (zu *anti-stes*), *sōl-stitium*, *spatium* (Wz. *spē-* in *spēs*)²⁾.

Zu dieser Klasse von Nomina gehört, wie ich mutmaße, auch unser *nuntius. noventio-* ist durch haplogologische Kürzung aus **novi-ventio-* hervorgegangen, dessen zweiter Teil, zu *venio*

1) Zur Bedeutung vgl. die zur selben Wurzel gehörigen griech. βιά, βινέω, ζείν· βινέι. Die bisherigen Deutungen von *vitium* sind mir unannehmbar.

2) Ai. *stutya-* verhält sich zu *stūt-* *stuti-ṣ*, wie *dṛṣya-* 'zu sehen' zu *dṛṣ-* *dṛṣti-ṣ* 'das Sehen', *bhīdya-* zu *bhīd-*, *vācya-* zu *vāc-* (av. *fra-vāk-am*), griech. τρύγιος zu τρύξ usw. Vgl. oben S. 360 Fußn. 1 und zur *o*-Erweiterung des zugrunde liegenden *i*-Substantivs noch ai. *kārtuva-s* *kārtva-s* 'zu tun' zu *kārtu-* 'das Tun', *tamasā-s* 'dunkel' nebst *tamasā-m* 'Dunkelheit' (S. 359) zu *tāmas-* 'Dunkel' u. dgl. Da der Ausgang **(i)jo-* in den Formen wie *dṛṣya-s* und *stutya-s* als formantische Einheit empfunden worden ist und die *i*-Abstrakta wie *dṛṣti-ṣ* mit den Wurzelabstrakta wie *dṛṣ-* und die *ti*-Abstrakta wie *stuti-ṣ* mit den *t*-Abstrakta wie *stūt-* gleichbedeutend waren, so wurden die *(i)jo*-Formen zunächst auch auf die *i*-losen Abstrakta bezogen und machten sich in ihrer weiteren Ausbreitung auch noch von diesen unabhängig. Der Ursprung dieser *(i)jo*-Formen war, wie schon oben a. a. O. angedeutet ist, der gleiche wie der von Formen wie ἵπιος, πατριος.

gehörig, nächstens mit *ventio*, ai. *-gátya gáti-ṣ adhva-gát-*, griech. ὑπερ-βασίη zusammenhing. Das Verhältnis zu dem osk. Neutrum kum-benniefs Gen. 'conventus' war dasselbe, wie das der genannten ai. Formen zu ai. *gamyā-* 'wohin man gehen muß' und Gerundium *-gamyā*, vgl. auch ai. *-hanya* neben *-hátya -hátya-m -hatyā*. Die ursprüngliche Bedeutung war mithin 'neu kommend, neu auftretend' oder 'neu gekommen, neu aufgetreten', vgl. *litterae veniunt, mors venit* u. dgl.

Daß schon uridg. ein adjektivisches Kompositum von *g^hem-* mit adverbialem **neuo-* gebildet war, wird wahrscheinlich durch ai. *nava-gát* und ahd. *niu-chomo niwi-chwemo -cumo*. *navagát* erscheint als Beiwort von *jánitri* TS. 4, 3, 11, 1 *vadhár jajāna navagáj jánitri*, AV. 3, 10, 4 *vadhár jigāya navagáj jánitri*, d. i. 'neu hinzukommend, neu eintretend (in die Reihe der Mütter)', nach dem Zusammenhang 'erstgebärend' (vgl. *návāsu prasāṣu* RV. 1, 95, 10); falsch ist, das Schlußglied von *nava-gát* von *jan-* abzuleiten. Für ahd. *niuchomo* 'neophytus, novicius' ist zu beachten, daß im Germanischen auf Grund des Nebeneinanders z. B. von *ezzo* 'Esser' und *man-ezzo filu-frezzo* (vgl. ai. *madhv-ád-* 'Süßigkeit essend') die Wurzelnomina, die in den Schlußgliedern von Komposita als Nomina agentis fungieren, meistens zu *n*-Stämmen geworden sind, vgl. got. *un-wita* 'unwissend' ahd. *fora-wizzo* 'praescius' neben ai. *viśva-vid-* griech. *vñ-ic*, ahd. *ana-sezzo* 'assessor' neben ai. *pari-śád-* lat. *prae-ses*, got. *ga-juka* 'Genosse' neben ai. *sa-yíj- aśva-yíj-* griech. *cú-ζυξ* lat. *con-jux*, as. *heri-togo* 'Heerführer' mhd. *nāch-zoge* 'Nachfolger' neben lat. *prō-dux re-dux*, ahd. *munt-boro* 'Beschützer', *arpi-nomo* 'Erbempfänger' usw. Ein urlat. **novi-ven-t-* hat, als *t*-Bildung von einer auf Nasal endigenden Wurzel, ein Seitenstück in dem oben S. 365 genannten *re-cen-t-*.

nūntius erscheint seit altlateinischer Zeit sowohl adjektivisch als auch substantivisch in allen drei Genera. Adjektivisch z. B. Lucr. 4, 1032 *simulacra nuntia praeclari voltus pulchrique coloris* (Neue-Wagener Formenl. 2³, 33). Als Subst. war *nūntius* 'Melder, Bote' und 'Nachricht', *nūntia* 'Botin', *nūntium* 'Meldung, Nachricht'. Dies erklärt sich, da Adjektiva des Typus *kṛtya-s* im Italischen nicht erhalten zu sein scheinen, aber mehrere substantivische Neutra wie *kṛtya-m* vorliegen (*initium* usw.), am einfachsten so, daß es im Urlateinischen einmal nur das Neutrum **novi-ventium noventium* gegeben hat (wovon damals *nūntiāre* abgeleitet wurde, wie *initiāre* von *initium*). Nachdem man nun

angefangen hatte *nūntium* 'Botschaft' auch für meldende Personen zu gebrauchen, kam man zu *nūntius* 'Bote' und *nūntia* 'Botin': vgl. *custōdia* auch für den einzelnen Wachtposten, aschwed. *buþ* N. 'Botschaft' und 'Bote', ai. *vrtrá-s* 'Bedränger' für und neben *vrtrá-m* ('Bedrängung') 'Bedränger' = av. *varəθrə-m* 'Angriff', ai. *mitrá-s* 'Freund' für und neben *mitrá-m* 'Freundschaft' und 'Freund', griech. *δαίτης* 'Verteiler, Vorleger' (zu *Δαίτης*) auf Grund von *δαίτην* 'Verteilung' (ebenso lassen *ἰατρός* 'Arzt' [zu ion. *ἰητήρ*] und *ζητήρ* 'Folterer, Folterknecht' ein **ἰατρόν* 'Heilung, ärztliches Tun' und ein **ζητρόν* 'Folterung' erschließen). Die doppelte Anwendung von *nūntium*, für die Handlung und die handelnde Person, ließ dann *nūntius* auch für die Botschaft gebrauchen. Zuletzt wurde das Wort auch adjektivisch.

4.

Die lateinischen Adjektiva auf *-ivos* wie *captivos*¹⁾ (Paucker Mater. 1, 111 ff., Gradenwitz Laterc. 537 ff.) sind bezüglich der Frage ihres Ursprungs in den letzten Jahren besprochen worden von Stolz Hist. Gramm. 1, 475 f., v. Planta Gramm. 1, 170 ff., Lindsay-Nohl Lat. Spr. 368 f., Otto IF. 15, 25 f. 32 f. 38 f. Ich selbst hatte Grundr. 2, 128 bemerkt, daß das Formans *-ivos* jedenfalls entweder von primärem zu sekundärem Gebrauch übergegangen sei oder umgekehrt, und gefragt, ob die Formation von Feminina auf *-i* oder von Verben auf *-ire* ausgegangen sei, und dann IF. 9, 371 das letztere für das wahrscheinlichere erklärt. Daß die Gestaltung der zugrunde liegenden Wortteile jeder von diesen beiden Auffassungen ungünstig ist, haben andere mit Recht hervorgehoben. Aber zu etwas, was als genetische Erklärung unserer Adjektivklasse wirklich haltbar und einleuchtend ist, sind auch andere noch nicht gelangt. Die Identifizierung von *-tivo-* mit ai. *-tavya-* = **teyjo-* (v. Planta) scheitert an den Lautgesetzen. Leitet man aber mit Otto z. B. *cadivos* von einem **cadium* (vgl. *stillicidium*) ab, indem man *-ivos* nach Art von *-inus* analysiert, so sieht man sich vergeblich nach solchen alten Formen auf *-uo-s* um, von denen dieses Formans könnte herübergekommen sein; bei *-inus* liegen da die Verhältnisse ganz anders. Man

1) Der Gleichförmigkeit wegen schreibe ich im folgenden durchgängig *-ivos*, nicht *-ivus*, obwohl eine Anzahl von den zu nennenden Adjektiva erst aus Zeiten belegt ist, in denen das *o* bereits in *u* übergegangen war.

könnte vielleicht auch an ai. *āmī-vā* 'Plage', zu *abhy-amīti*, denken, doch finde ich unter den Adjektiva auf *-ivos* keine, denen eine Basis auf langen *i*-Diphthong zugrunde läge, und die demgemäß als Ausgangspunkt betrachtet werden könnten.

Ich schlage jetzt einen andern Weg ein, der mir um so mehr der richtige zu sein scheint, als er eine einwandfreie Deutung nicht nur des Lautlichen, sondern auch der den Adjektiva auf *-ivos* eigenen besonderen Begriffsfärbung ermöglicht.

Das Vedische hat das von *ei-* 'gehen' gebildete *ē-va-s* 'Gang, Weg, Gebaren, Handlungsweise, Gewohnheit, Weise' mit dem Kompositum *dur-ēva-s* 'böse geartet, bösartig' (von Personen und Sachen). Dazu ahd. *ēwa* F. 'Gesetz, Ehe' mhd. *ē ewe* F. 'Gewohnheitsrecht, Recht, Gesetz, Ehe' as. *ēo* M. 'Gesetz', womit sehr wahrscheinlich, nach Osthoff PBrB. 20, 95 ff., got. *fraiwa* N. 'Same, Nachkommenschaft' als 'id quod *prodit*' zu verbinden ist, Grundf. **prōiwo-m* = **pro-oiwo-m*. Ferner lit. *per-eivà* und *pér-eivis* 'Landstreicher', *at-eivis* (Fem. *-vė*) 'Ankömmling', *kar-eivis* 'Krieger', *kel-eivis* 'Wanderer'. Höchst ansprechend fügt neuerdings Schulze Zur Gesch. lat. Eigennamen 435 griech. *ποῖος* und got. *hwiwa* ahd. *hwēo* 'wie' hinzu. Beide aus **q^hōiwo-* = **q^ho-oiwo⁻¹*), wonach denn auch noch *τοῖος*, *οῖος*, *ἄλλοῖος*, *ὁμοῖος*, *παντοῖος* heranzuziehen sind.

Hier läßt sich nun unser *-ivos* bequem unterbringen. In einer ganzen Reihe dieser Adjektiva tritt die Begriffsschattierung hervor, daß etwas die Weise oder die Natur von dem hat, oder dem gemäß ist, was das Grundnomen aussagt. So ist *fēstivos* 'was die Weise eines *fēstum* (oder *diēs fēstus*) hat, festlich, feierlich, artig, hübsch, munter', von Sachen und Personen. *aestivos*, das wahrscheinlich nicht von *aestās* (**aestātivos*), sondern von einer älteren Nebenform **aistā-* abzuleiten ist (Pokrowskij KZ. 35, 251), ist 'sommerlich, was im Sommer geschieht, wächst' usw., *tempestivos*, von *tempesta* = *tempestās* (s. Pokrowskij a. a. O.), 'was Zeit und Umständen gemäß ist, für sie geeignet ist, rechtzeitig', ebenso

1) Die Ansicht von Kluge (Et. Wtb. unter *wie*), daß got. *hwiwa* der Bildung nach mit ai. *ēvā* 'so' gleich sei, setzt nach dem, was ich Demonstrativpr. der idg. Spr. 96 ff. dargelegt habe, voraus, daß es im Germanischen ein **aiwō* (got. **aiwa*) gegeben habe, als dessen Korrelat es so geschaffen worden wäre, wie as. *hwarod* 'wohin, wo' dem *tharod* 'dorthin, dori' nachgebildet worden ist (a. a. O. 102). Von diesem **aiwō* fehlt aber in diesem Sprachzweig jede Spur.

sēmentīvos zu *sēmentis* 'Aussaat, Saatzeit', *furtīvos* zu *furtum* 'Diebstahl', *vōtīvos* zu *vōtum* 'Gelübde', *captīvos* zu *captum* oder zu *captus* 'Gefangener', *crūdīvos* zu *crūdum* 'roh', *nātīvos* zu *nātum* oder zu *nātus* 'Geburt', *primitīvus* zu *primitus* oder *primitiae*, *cadīvos* (vom Obst) 'was die Art hat, daß es leicht abfällt, abfällig', zu *cadere*, *recidīvos* (vom Fieber) 'wiederkehrend', *nocīvos* 'schädlich' zu *nocēre* usw. *lascīvos*, das mit got. *lus-tu-s* 'Lust' griech. λάττη·πόρνη (Hesych) verwandt ist, setzt ein **lasco-* oder **lascā-* voraus, vgl. aksl. *laska* 'adulatio' und aisl. *elska* 'lieben'. Für den *Mars Gradīvos* sei auf Roscher in seinem Myth. Lexik. 2, 2423 verwiesen, wo die Literatur über dieses unzweifelhaft zu *gradus gradior* gehörige Wort zusammengetragen ist. Ob wir bei diesem Epitheton ans Ausschreiten zum Kampf oder speziell an die 'Auslage des Soldaten' (*in gradu stare*) denken, jedenfalls kann es nur passend erscheinen, auch in diesem *-īvos* ein Wort für Weise, Art zu suchen.

Die Empfindung für den Charakter von *-īvos* als Kompositionsglied mußte sich um so rascher verlieren, als einerseits dieses Wort als Simplex ausgestorben war und anderseits neben *-īvos* die rein formantischen Ausgänge *-īnus*, *-tīnus*, *-īcus* *-īcius* u. a. standen, die, wie in der Lautung, auch in der Bedeutung von dem, was *-īvos* besagte, nicht weit ablagen.

Ist diese Auffassung von *-īvos* richtig, so haben wir es, wie bei ποῖος, mit Bahuvrīhikomposita zu tun, und die ältere Schicht der Adjektiva auf *-īvos* war die, in denen dieser Ausgang das Aussehen eines sekundären Formans hat. Die ältesten Musterformen sind nicht mehr zu bestimmen. Leider läßt uns das Oskisch-Umbrische in allem, was die Geschichte des lat. *-īvos* betrifft, im Stich. Man hat freilich daran gedacht, den Ausgang des umbr. Lokativs *sviseve*, vermutlich 'in sino', mit *-īvos* zu identifizieren, doch bleibt das bei der Dunkelheit der Herkunft dieses Wortes völlig unsicher (vgl. v. Planta 1, 173, Buck Gramm. 309).

Jedenfalls waren die ältesten Formen nicht solche, deren erstes Glied ein *i-*, (*i*)*jo-* oder ein *u-*Stamm gewesen ist. Denn in jenem Fall hätten wir in der historischen Latinität **iēvos* (vgl. *aliēnus*, *laniēna* u. dgl. IF. 12, 389 ff., v. Planta Wölfflins Archiv 12, 367 ff.), in diesem **uīvos* zu erwarten. Wahrscheinlich waren es solche mit *o-* oder *ā-* oder konsonantischem Stamm als erstem Glied.

Unsicher bleibt ferner, ob *-īvos* aus **oivos* oder aus **eivos*

hervorgegangen ist. Daß überhaupt die Schwächung des Diphthongs zu \bar{i} geschah, ist in Ordnung. Denn der Vorfahre der Lautung $\bar{i}vo-$ war als selbständiges Wort verschollen; und so wirkte das Vokalschwächungsgesetz ungestört, der Diphthong konnte nicht durch Rekombination zurückgerufen werden. Nach griech. $\pi\acute{o}\iota\omicron\varsigma$ got. *hwaīwa* *frainw* ahd. *ēwa* wäre $*-oivo-$ zu erschließen. Aber lit. *pereivā* und vor allem kret. $\tau\epsilon\acute{\iota}\omicron\nu\cdot$ $\pi\acute{o}\iota\omicron\nu$ und $\delta\text{-}\tau\epsilon\acute{\iota}\alpha = \delta\text{-}\pi\acute{o}\iota\alpha$ aus $*q^{\bar{u}}\bar{e}i\bar{u}\bar{o}-$ d. i. $*q^{\bar{u}}o\text{-}ei\bar{u}\bar{o}-$ deuten darauf hin, daß von alter Zeit her $*oi\bar{u}\bar{o}-$ und $*ei\bar{u}\bar{o}-$ nebeneinander gestanden hatten (vgl. lat. *formus* ai. *gharmá-s* : arm. *ǰerm* griech. $\theta\epsilon\rho\mu\acute{o}\varsigma$ u. dgl.).

Und noch ein Punkt bleibt im Ungewissen. Griech. $\pi\acute{o}\iota\omicron\varsigma$ got. *hwaīwa* repräsentieren ohne Zweifel noch die uridg. Kontraktion, die sich zwischen dem Ausgang $-o$ des ersten und dem vokalischen Anlaut des zweiten Kompositionsglieds vollzog, vgl. griech. $\delta\rho\kappa\acute{\omega}\mu\omicron\tau\omicron\varsigma$ $\sigma\tau\rho\alpha\tau\alpha\rho\acute{\iota}\varsigma$ $\phi\iota\lambda\acute{\eta}\rho\epsilon\tau\mu\omicron\varsigma$ und wegen $oi-$ im Anlaut des Schlußteils $\phi\iota\lambda\acute{o}\iota\kappa\tau\iota\omicron\varsigma$, das Fortsetzung von $*\phi\iota\lambda\omega\iota\kappa\tau\iota\omicron\varsigma$ sein kann. Diese Weise ist im Lateinischen noch durch *hērēd-* vertreten, da dessen enger Zusammenhang mit griech. $\chi\eta\rho\omega\tau\eta\varsigma$ und, was den Ausgang betrifft, mit ai. *dāyādā-s* dazu nötigt, das ihm zugrunde liegende $*ghērēd-$ als aus $*ghēro-ēd-$ ('Erbempfänger') kontrahiert anzusehen (Album Kern, Leiden 1903, S. 30f.). Andererseits zeigen die italischen Sprachen aber auch, ebenso wie das Armenische, Griechische, Keltische, Germanische und Baltische, den Verlust des Stammauslauts $-o$, der durch Übertragung der Elision vom Wortauslaut auf die Kompositionsfuge bewirkt worden ist, z. B. lat. *dūr-acinus* mit *dūrus* (*lān-oculus* mit *lāna*), umbr. *sev-akne* 'sollemne' mit *seuo-m* 'totum'. Es fragt sich mithin: geht *fēstivos*, um dieses Wort als Vertreter des ganzen Typus herauszugreifen, auf $*dhēstōi\bar{u}\bar{o}-s$ bzw. $*dhēstēi\bar{u}\bar{o}-s$ zurück, woraus lautgesetzlich $*fēstoi\bar{u}\bar{o}-s$ bzw. $*fēstei\bar{u}\bar{o}-s$, schließlich *fēstivus* werden mußte, oder war es in uritalischer bzw. urlateinischer Zeit als $*fēst\text{'-}oi\bar{u}\bar{o}-s$ bzw. $*fēst\text{'-}ei\bar{u}\bar{o}-s$ geschaffen worden? Diese Frage ist darum nicht zu entscheiden, weil wir nicht wissen können, wann das erste Beispiel oder die ersten Beispiele unsrer Komposita aufgekommen sind. Ein unmittelbarer Zusammenhang mit jenen griech. $\pi\acute{o}\iota\omicron\varsigma$ und got. *hwaīwa*, deren erstes Glied ein Pronomen ist, braucht ja nicht zu bestehen.

Daß auf römischen Boden noch ein Gefühl für die kompositionelle Natur der Wörter auf $\bar{i}vos$ gewesen sei, könnte man aus dem alten *sonivius* (*tripudium sonivium* in der Augursprache)

und aus *lixivius* (Col., Plin.) neben *lixivos* zu schließen geneigt sein. Vgl. *lāti-clāvius centi-nōdius acu-pediū* usw. Indessen kann sich diese Erweiterung auch nach *-icius* neben *-icus*, *-ācius* neben *-ācus* u. dgl. eingestellt haben, und dies ist wenigstens für *lixivius* weitaus das wahrscheinlichere; denn derselbe Columella, der diese Bildung hat, hat auch das ungewöhnliche *faeciniū* für *faecinus*.

Was schließlich den Übergang von *-ivos* auf Verbalstämme betrifft, der sich in einer kleinen Anzahl unserer Adjektiva findet, wie in *cadivos recidivos, nocivos, secivos subsicivos, vocivos (vacivos)*, so vollzog sich dieser infolge davon, daß das als Derivatium erscheinende Adjektivum in gewissen Fällen ebensogut auf ein zugehöriges Verbum bezogen werden konnte als auf das Nomen, welches das Anfangsglied bildete. So konnte z. B. das das Substantiv *sonus* enthaltende **sonivos (sonivius)* durch sein Verhältnis zu *sonāre* ein *secivos* zu *secāre*, ein *fugitivos* zu *fugitāre* und weiterhin zu *cadere* ein *cadivos*, zu *nocēre* ein *nocivos* hervorrufen. Die Erscheinung hat ihre genaue Parallele bei den hd. Adjektiva auf *-lich* und *-bar*: z. B. hat schon im Ahd. die Doppeldeutigkeit von Komposita wie *klaga-līh* 'flebilis, lugubris' (zu *klaga* F., woneben *klagōn*), *kouf-līh* 'venalis' (zu *kouf* M., woneben *koufōn*) das Muster abgegeben zur Bildung von Verbaladjektiva wie *gi-blāslīh* 'flabilis' zu *blāsan*, *leblich* 'vivax' zu *lebēn* usw., wie deren dann die Folgezeit eine große Masse nacherzeugt hat.

Leipzig.

K. Brugmann.

Beiträge zu den idg. Hochzeitsgebräuchen.

1. Zur Methode.

L. v. Schroeder hat in seinem Buch "Die Hochzeitsgebräuche der Esten und einiger anderer finnisch-ugrischer Völkerschaften im Vergleich mit denen der indogermanischen Völker" eine so große Zahl von Übereinstimmungen bei den genannten Völkern zusammengestellt, daß an einem historischen Zusammenhang kaum zu zweifeln ist, wenngleich er den Beweis dafür im einzelnen nicht erbracht hat. Auch wird man gerne mit v. Schroeder die Indogermanen in vieler Hinsicht als die Gebenden betrachten, falls man eine Entlehnung der Bräuche zwischen beiden anzu-

nehmen hat. Aber v. Schroeder hat sich gerade in dem Punkt geirrt, den er für besonders wesentlich hält: er hat große Übereinstimmungen der Hochzeitssitten nur bei jenen zwei großen Volksstämmen angenommen, während in der Tat die beiden keineswegs in ihren Hochzeitsgebräuchen isoliert sind. Wäre v. Schroeders Voraussetzung in diesem Punkte richtig, dann ließe sich leichter eine Zahl von Bräuchen herausfinden, die man bei den Indogermanen als altererbt ansehen dürfte. Zwar müßte man auch dann noch neben der allgemeinen Vergleichung eine Beweisführung für jeden einzelnen Brauch vornehmen; auch dann gäbe es noch zu bedenken, welche Gebräuche bei den Finnougiern und den Indogermanen gesondert entstanden und welche auch durch die Indogermanen übernommen sein könnten. In Wirklichkeit sind die Verhältnisse aber viel verwickelter.

Die zwischen und neben den Indogermanen wohnenden Völker feiern ihre Hochzeit nicht viel anders als diese. v. Schroeder kennt z. B. bei den alten Juden außer dem über die ganze Erde verbreiteten Kauf und Raub von übereinstimmenden Sitten nur: 1. Werber, 2. Brautführer, 3. Verhüllen der Braut. Es sind aber, wie ich Hauck Realencyklopädie für protest. Theol. u. Kirche, 5, 742 und Stubbe Die Ehe im alten Testament, Jenaer Dissertation, 1886 entnehme, übersehen: 4. Hochzeitszug, ein 'Hauptakt' ¹⁾, 5. Schmaus, 6. Feststellung, daß die Braut Jungfrau ist. Auch die Leviratehe darf man in diesem Zusammenhang nicht vergessen. Unsicher ist es, ob auch Fackeln beim Zug vorangetragen wurden. Modi, Marriage customs among the Parsees, their comparison with similar customs of other nations. Bombay 1900, S. 25 Anm. 1 und 40, A. 1 nennt — ohne Quellenangabe — auch das Waschen der Füße, das heute z. B. bei den Juden in Posen, wie mir mündlich berichtet wird, noch eine große Rolle spielt. S. 23, A. 1 erwähnt er ferner Bestreuen mit Körnern. Die heutigen Juden in der Türkei kennen Löbel Hochzeitsgebräuche in der Türkei, 267 f. zufolge: Haubung, Ring, gemeinsamen Trank, Zerschneiden des Glases usw. Natürlich kann davon mancherlei erst später aufgekommen oder entlehnt sein, aber das muß erst ein vervollständigtes historisches und ethnologisches Material zeigen. Wie man die indogermanischen und finnisch-

1) Vgl. Hauck 742, was auch Leist, Altarisches Jus Civile 2, 125 Anm. gegenüber besonders zu betonen ist.

ugrischen Hochzeitsgebräuche zusammengestellt hat, muß man es auch mit den jüdischen¹⁾ und überhaupt mit den semitischen machen. Bei den Beduinen am Sinai z. B. kommen vor: Verhüllung, Sich-Sträuben der Braut, dreimalige Umkreisung des Zeltes, Mahl; vgl. Klemm Allg. Kulturg. der Menschheit 4, 148.

Ebenso ist ein Durchforschen der kaukasischen Bräuche unerläßlich. Oberflächliches Suchen lieferte mir auch hier sofort in die Augen springende Übereinstimmungen. Nach A. v. Plotto, *Sbornik svědění o Kavkazskich gorcach* 4, finden sich bei dem kleinen Stamm der Ingeloezen (und fast genau so bei den Tscherkessen): 1. Werbung durch einen Werber, 2. Handgeld, 3. Verschießen des Brauthauses, 4. Verhüllen der Braut, 5. Feierlicher Zug zum Bräutigamshaus, 6. Schoßknabe, 7. Überschütten mit Nüssen, 8. Herabholen der Braut vom Pferde, 9. Besmieren der Türpfosten mit Teig, 10. Schmaus, 11. eine Zeitlang geübte Enthaltksamkeit im geschlechtlichen Genuß, 12. Waschen der Füße durch die junge Frau usw. Soviel mir bekannt, existieren bei den ihnen benachbarten indogermanischen Völkern wenigstens heutzutage die Sitten 7, 8, 9 und 12 nicht. Wie ist die Übereinstimmung zu erklären? Bloß durch indogermanischen Einfluß?

Auch in andern Nachbargebieten zeigen sich große Ähnlichkeiten, deren Entstehung ebenfalls erst der Untersuchung bedarf, so bei den Bewohnern Oberägyptens nach Klunzinger, *Ausland* 1871, 952f.: 1. Brautbad, 2. Besprengen der Gäste, 3. Hochzeitszug, 4. Hochzeitsfackeln, 5. Schmaus, 6. Verhüllen der Braut, 7. Feststellung der Jungfernschaft. Bei den kurdischen Chaldäern, deren ethnologische Stellung mir unklar ist, findet man nach v. Schaubert, *Globus* 69, 15 f.: 1. Brautbad, 2. Besprengen der Gäste, 3. Ring, 4. Schmaus, 5. Verhüllen der Braut, 6. Auf-den-Fuß-Treten, 7. Einsegnen des Paares im Bett. Liegt hier überall indogermanischer, bezw. christlicher Einfluß vor?

Müssen alle diese Bedenken Schraders Rekonstruktionen, *Reallex.* 353f., die sich auf v. Schröders Darlegungen aufbauen, unsicher erscheinen lassen, so werden seine Rekonstruktionen geradezu unhaltbar, wenn man bei Klemm Allg. Kulturgesch. 5, 33 folgende Hochzeitsgebräuche der Azteken in Mexiko kennen lernt:

1) Dabei wird das mir unzugängliche Buch von Leo Modena *History of the rites, customs and manner of life of the present Jews throughout the world* translated by Edm. Chilmead, London 1650, vielleicht gute Dienste leisten.

1. Untersuchung der Zeichen für eine glückliche Zukunft aus den Geburtstagen der künftigen Brautleute, 2. Werbung durch Werberinnen, 3. Ablehnende Haltung der Brauteltern, 4. Hochzeitszug, 5. Musik, 6. Empfang der Braut mit Fackeln, 7. Braut vom Bräutigam an der Hand erfaßt und ins Zimmer geführt, 8. Sitzen beider auf einer Decke 9. und zwar am brennenden Feuer, 10. Umkreisung des Feuers, 11. Verknüpfung der Kleider des Paares durch den Priester, 12. Gemeinsames Opfer des Paares, 13. Gemeinsame Speise, 14. Vierwöchige Enthaltensamkeit unter Beten und Singen, 15. Bad am folgenden Morgen. Diese aztekischen Gebräuche tragen ein so auffallend indogermanisches Gepräge, daß man an der Richtigkeit der Schlüsse von Schroeder und Schrader völlig irre wird. Besteht mit den aztekischen Bräuchen ein historischer Zusammenhang? Oder beruht die Gleichheit nur auf gleicher Veranlagung des menschlichen Geistes?

Welche von den alten Hochzeitssitten der europäischen und asiatischen Völker haben wirklich einen gemeinsamen Ausgangspunkt, und welche mögen sich bloß gleichmäßig herausgebildet haben, weil eine andere ähnliche Sitte Anlaß gab? Wenn z. B. der Glaube herrscht, daß der Schoßknabe Söhne in die Ehe bringt, kann leicht der analoge Gedanke entstehen, daß das Bestreuen mit Körnern die Gewähr für zukünftigen Reichtum gibt, oder umgekehrt usw. vgl. unten S. 382 und Ztschr. Ver. Volksk. 1904, 382f. Welche Rolle bei der Entlehnung mögen ferner die untergegangenen Völker wie die Etrusker u. a. gespielt haben?

Zu berücksichtigen ist auch, daß sich die eine Sitte leichter, die andere schwerer von einem anderen Volke übernehmen läßt. Daher dürften die Vergleichen der Lustbarkeiten: Tanz, Musik, Gelage besonders nichtig sein. Viel erfolgreicher ist der Weg, den B. W. Leist in seiner gräko-italischen Rechtsgeschichte, im altarischen Jus Gentium und im altarischen Jus Civile eingeschlagen hat. Einerseits sind die rechtlichen Institutionen nicht so leicht übertragbar wie die Sitten, andererseits hat die eine Institution oft eine andere schon zur Voraussetzung. Aber natürlich bedarf es auch auf diesem Boden erst noch gründlicher Sammlung und Sichtung des idg. wie nichtidg. Materials, um zu wirklich unanfechtbaren Resultaten zu gelangen. Der Unterschied, den Leist zwischen der arischen und der semitischen Ehe konstruiert, dürfte nicht ohne weiteres richtig sein, vgl. oben S. 374, Anm. Eine Stütze für die hohe Altertümlichkeit der

Heimführung bei den Indogermanen könnte übrigens der Umstand sein, daß **uedh* 'heimführen', das im Avestischen, Kymrischen, Slavisch-Baltischen und vielleicht im Indischen vertreten ist, im Avestischen und Altrussischen neben dem primären Verbum av. *vadamnō*, altruss. *vesti* eine Kausativfrequentativbildung av. *vādayaēta*, altr. *voditi* mit erstorbener Kausativfrequentativbedeutung kennt, wie im Indischen die Wurzel *vah*, vgl. auch Brugmann Grundr. 2, 1147.

Am lockendsten und erfolgreichsten wird eine Untersuchung sein, die sich auf rechtshistorischem Boden bewegen kann und sich mit einer Sitte beschäftigt, die von Semiten, Kaukasiern usw. nicht gekannt wird: das scheint der Fall zu sein bei der dreimaligen Umkreisung des Opferfeuers, die sich außer bei finnischen Völkern nicht bloß, wie bisher zusammengestellt, bei den Indern, Osseten, Preußen, Litauern, Südslaven und Westfalen findet, sondern auch bei den Polen, v. Düringsfeld und v. Reinsberg-Düringsfeld, Hochzeitsbuch 210; ferner, wie aus der Literatur unten hervorgeht, auch bei den zoroastrischen Persern, wo die Sitte gewiß aus dem Altertum überkommen ist, bei den Kurden und Armeniern; bei den Großrussen wird nach Gubernatis, *Storia comparata degli usi nuziali in Italia* etc. 2. Aufl. 169 der Altar, bei den Kleinarussen unter Verbeugungen der Tisch dreimal umkreist, Hochzeitsb. 41; auf der Insel Man geht man Modi 18, Anm. 2 zufolge um die Kirche, bei den Rumänen (Hochzeitsbuch, 54) um das Liturgiepult herum. Daß die Bewegung auch bei den Litauern von links nach rechts ausgeführt wurde, lehrt das Umwandeln des Tisches nach rechts im 17. Jahrh., vgl. Lepner *Der Preusche Littauer*, Danzig, 1744, S. 40. Das Umschreiten des Altars im heutigen Griechenland und der Kirche in England hat schon Winternitz *Das altind. Hochzeitsrituell*, Denksch. Wien. Ak. ph. hist. Kl. XL. 62 mit-herangezogen. Natürlich wäre die Zugehörigkeit der nicht genau entsprechenden Sitten erst noch zu beweisen.

2. Die Stellung der Frau.

Nicht genügend berücksichtigt in den bisherigen Sammlungen scheinen mir einige — nicht immer direkt zur Hochzeit gehörige — Sitten, die uns Aufschluß über die Stellung der Ebenverheirateten geben. Haxthausen *Transkaukasia* 1, 200 f. berichtet von den Armeniern folgendes:

“Die jungen Mädchen gehen unverhüllt. Aber anders ist es mit der jungen Frau. Das Ja vor dem Traualtar ist vorläufig das letzte Wort, das man von ihr hört. Von da an erscheint sie überall, selbst im Hause, tief verhüllt, besonders den unteren Teil des Gesichts, den Mund ganz verdeckt, selbst die Augen hinter dem Schleier. Mit niemand darf sie nur ein Wort sprechen, mit dem eigenen Vater und Bruder nicht. Nur mit dem Mann spricht sie, wenn sie allein ist. Mit allen übrigen im Hause darf sie sich nur durch Pantomime verständlich machen. In diesem durch die Sitte gebotenen Stummsein verharret sie, bis sie das erste Kind geboren. Von da an wird sie wieder allmählich emanzipiert: sie spricht mit dem neugeborenen Kinde; dann ist die Mutter ihres Mannes die erste, mit der sie spricht; nach einiger Zeit darf sie mit ihrer eigenen Mutter sprechen; dann kommt die Reihe an die Schwestern ihres Mannes, dann auch an ihre Schwestern. Mit den jungen Mädchen des Hauses beginnt dann ihr Gespräch, aber alles nur leise flüsternd, daß es keiner der Männer hört. Erst nach sechs und mehr Jahren ist sie völlig emanzipiert und ihre Erziehung vollendet; doch ist es nicht schicklich, daß sie mit fremden Männern spräche oder daß diese sie unverschleiert sähen. Eine große Menschenkenntnis, eine tiefe Beurteilung des menschlichen Herzens, der Neigung und Leidenschaft tritt uns daraus entgegen. Welch ein tief abgeschlossenes Eheverhältnis wird dadurch begründet! Das Weib lernt nur in dem Mann zu leben. Diese Abgeschlossenheit wird zur Gewohnheit, die Innigkeit des Eheverhältnisses hat Zeit, sich völlig zu konsolidieren. Der Charakter hat Gelegenheit gehabt, sich herauszubilden; sie wird von der Redefreiheit später auch nur mit Maß Gebrauch machen. Die jungen Frauen können sich daher nicht streiten, zumal sie ja auch später nach erlangter Redefreiheit nur flüstern dürfen.” Ganz Ähnliches berichtet Haxthausen von den Osseten, 2, 22 f.: “Wenn der Braut der Schleier abgenommen, so erscheint ihr Gesicht nach generell kaukasischer Sitte bis auf die Augen verhüllt. In der ersten Zeit und bis sie ein Kind geboren, legt ihnen die Sitte die strengste Zurückhaltung auf. Wie bei den Armeniern darf die junge Frau mit niemand ein Wort wechseln außer mit ihrem Manne, selbst mit Eltern und Geschwistern nur durch Pantomimen. Sobald sie ein Kind geboren oder, wenn sie kinderlos bleibt, nach vier Jahren ist sie aber völlig emanzipiert, und man sagt den ossetischen

Weibern dann im Punkte der Treue viel Böses nach." Vgl. dazu Schanajev Svad'ba u sěvernych Osetin, 29 f. im Sbornik svědění o Kavkazskich gorcach, IV (in Übersetzung): "Die Schwiegertochter tritt nicht sofort nach der Brautnacht in die Familie ein. Sie zeigt sich noch lange, zwei Wochen wenigstens, fast keinem Glied der Familie, selbst der Schwiegermutter nicht ausgenommen, vor der sie schon stand. Damit sich die junge Frau nicht vor ihr und denjenigen aus der Familie versteckt, vor denen sie nach der Sitte unverhüllt erscheinen darf, veranstaltet die Schwiegermutter eine festliche Zusammenkunft der Frauen und führt ihnen die Schwiegertochter zu. Dies heißt die Vorzeigung. Von der Zeit an erledigt die junge Frau leichte häusliche Arbeiten und verhüllt sich nicht mehr vor den Mitgliedern der Familie. Aber vor den älteren Verwandten des Mannes muß sie sich verhüllen. Das hält sie bis zum Grabe. In der ersten Zeit ihres Verweilens in der Familie des Mannes verbietet es ihr die Sitte, mit irgend jemand in der gewöhnlichen Stimme zu sprechen: auf jeden Fall muß sie wenigstens zwei oder drei Monate mit halber Stimme sprechen. Hierauf erwirbt sie sich mehr und mehr das Recht, im vollen Ton des Erzählens zu sprechen."

Der Grund für diese Sitte liegt auf der Hand: Streit und Untreue zu verhindern, was sicherlich in der Großfamilie sehr nahe liegt. Von dieser armenischen und kaukasischen Sitte aus läßt sich mancher Brauch bei andern indogermanischen Völkern verstehen: So wenn bei den alten Indern der Verkehr und das Plaudern zwischen Schwiegervater und Schwiegertochter verboten war, Delbrück Idg. Verwandtschaftsnamen 136 f. Auch die unter den Indogermanen weitverbreitete Sitte der Haubung könnte von hier aus vielleicht ihre Erklärung finden. Die Schönheit der jungen Frau soll verhüllt werden, darum darf sie das Haar nicht mehr frei herabhängen lassen, sondern muß es in Zöpfen um den Kopf legen und unter ein Tuch oder eine Mütze verstecken. Das zeigt sich z. B. bei den Russen in der Umgegend von Nerechta, vgl. Hochzeitsbuch 27: "Beim Sitzen auf dem Schafpelz wird der Braut, nachdem das Haar geflochten ist, der sog. Opowojnik oder Kokuĵ, ein der Kika ähnlicher Kopfschmuck, aufgesetzt. Von diesem Augenblick an hält die junge Frau es für ein Verbrechen, den Kopf unbedeckt zu zeigen, und schämt sich selbst vor Verwandten, den Opowojnik abzunehmen oder das Haar frei herunterfallen zu lassen." Sollte es nicht auch in seinem Ursprung

damit zusammenhängen, wenn bei den Preußen und Litauern (Lasicius De diis Samagitarum caeterorumque Sarmatarum et falsorum Christianorum, 57 und Waisselius Chronica alter Preusscher, Liffendischer und Curlendischer Historien, 25 a) die junge Frau bis zur Geburt eines Knaben einen Kranz mit einem weißen Tuch trug oder nach Lepner Der Preusche Littauer, 66 die litauischen jungen Frauen einen safranfarbigen Schleier an der Haube trugen und wenn nach Hochzeitsbuch, 80 die serbischen jungen Frauen bis zur Geburt des ersten Kindes in der Kirche mit einem Schleier erscheinen?

Letzteres legt den Gedanken nahe, daß der Brautschleier ebenfalls in solchen Gründen seinen Ursprung haben könnte. Es ist das Tuch, mit dem die weibliche Schönheit zum Teil verhüllt wird; aber diese Verhüllung ist umgewandelt in eine Festtracht. So würde sich die Entstehung des Brautschleiers verstehen lassen, die, wenn man nicht auf die Raubehe zurückgreifen mag, einer plausibelen Erklärung immer noch harrt. Allerdings läßt sich meine Vermutung kaum weiter stützen; es paßt aber dazu Roßbachs Annahme, daß das flammeum der römischen Braut einmal allgemein von den Frauen getragen wurde (Untersuchungen über die römische Ehe 4, 3).

Die Stellung der jungen Frau ist auch noch in anderer Beziehung bemerkenswert. Die Neuvermählte ist eben zunächst im Hause nichts weniger als die Herrin. So darf die Albanesin im ersten Jahr der Ehe oder bis zur Geburt des ersten Kindes im Beisein anderer oder gar vor ihren Schwiegereltern nicht mit ihrem Manne plaudern; ja sie darf ihn nicht einmal bei dem Namen nennen, und schämt sich, andre desselben Namens beim Namen zu rufen oder im Gespräch anzuführen (v. Hahn. Alban. Studien 1, 147). v. Hahn hat 197, 27 schon daran erinnert, daß es nach Herodot 1, 146 bei den kleinasiatischen Ioniern ganz ähnlich zugeht. Bei den Albanesen muß ferner die junge Frau beim Hochzeitsmahle in der Ecke stehen (v. Hahn, 146), ebenso bei den Slovenen (Hochzeitsbuch, 91). Die Ossetin muß beim Eintritt ins Bräutigamshaus ebenfalls in der Ecke stehen, bis sich der Schaffner um sie bekümmert (Schanajev, 26; Haxthausen 2, 22); nicht viel anders ist es bei den Bosniern, Krauß Sitte und Brauch der Südslaven, 390. Die litauische junge Frau mußte stehen, bis sie zum Sitzen eingeladen wurde, Lepner 43; die Serbin an der Primorje von Makarska muß an der Schwelle

warten, bis ihr die Schwiegermutter den Eingang gestattet, Hochzeitsbuch, 76. Ähnliches läßt sich sicherlich auch anderwärts finden.

Die untergeordnete Stellung der jungen Frau der Schwiegermutter gegenüber hat kürzlich Schrader Westerm. Monatsh. 96, 124 f. besonders mit Rücksicht auf die russischen Verhältnisse beleuchtet. Dieses gedrückte Verhältnis der Schwiegermutter und dem Manne gegenüber ist besser als die gar zu häufig herangezogene Raubehe geeignet, das Jammern und Sichsträuben der Braut zu erklären. Für die Litauer z. B. verbürgt mir dies ein Augenzeuge. Selbst bei den Römern ließe sich diese Erklärung verteidigen, obwohl hier für das Losreißen aus dem Schoß der Mutter das Verbum *rapere* gebraucht wird. Das Losreißen ist ja auch für die Römer mehr eine scherzhafte Zeremonie, die nicht unbedingt in der Raubehe begründet sein muß. Überhaupt hat man viel zu oft die Raubehe verantwortlich machen wollen, wo nur ein konventioneller Scherz vorliegt. Merkwürdigerweise ist m. W. noch niemand, statt überall die Raubehe zu wittern, auf die Idee gekommen, die Hochzeitsscherze: Verrammeln der Haustüre, Scheingefechte, Aufhalten, nur als das zusammenzustellen, was sie sind: als Scherze.

3. Kinderehe.

Für die eigenartige Sitte der Kinderehe führt Schrader Reallexik. 364 den indischen Brauch und Spuren bei den Germanen und Kelten an. Sie herrschte aber auch bei den Parsen, hier wahrscheinlich unter indischem Einfluß, Modi 6, Anm. 9; Dosabhoj Framjee, *The Parsees*, 76 f.; ferner bei den Osseten Kovalewsky *Coutume contemporaine et loi ancienne* 1, 169; bei den Armeniern, v. Seidlitz *Globus* 78, 243; den Albanesen, v. Hahn *Alban. Studien* 1, 143; den Rumäniern, Löbel *Hochzeitsgebräuche in der Türkei*, 180; den Ruthenen in Ungarn, *Hochzeitsbuch*, 42; den Südslaven von Montenegro und Rizano, ebenda 69 und in der Bretagne, ebenda 245. Der Ursprung des Brauches scheint mir, wie wohl auch gewöhnlich angenommen wird, in der Sorge um Fortsetzung des Geschlechtes zu liegen. Die Armenier führen allerdings als Grund etwas anderes an: eine feste Verbindung zwischen den beiderseitigen Familien zu knüpfen. Aber diese Auffassung kann wohl jung sein, denn die Sorge um Nachkommenschaft scheint uralt idg. zu sein, wie u. a. die Einrichtung des Zeugungshelfers nahe legt. Zu den von Schrader Real-

lexikon 984 hierfür genannten Völkern möchte ich noch die Osseten, die Iren, Kovalewsky 158, 177 f. und die Litauer Silv. Piccolomini, Script. rer. Pruss. 4, 237 hinzufügen. Auch bei den Neugriechen finden sich nach dem Hochzeitsbuch, 58 Spuren. Ohne hier auf die mich zu weit führende Frage näher einzugehen, will ich nur auf die oben angedeutete Vermutung hinweisen (S. 376), daß ein einer Sitte zugrunde liegender Gedanke (hier: Sorge um Nachkommenschaft) leicht Sitten hervorrufen kann, die auf demselben Gedanken beruhen. Es wäre also möglich, daß entweder Kinderehe oder Zeugungshelfer oder Leviratsehe trotz ihrer Verbreitung teilweise bloß auf gleichartiger Weiterentwicklung beruhen; das Alte aber wäre: die Sorge um Nachkommenschaft.

In diesen Zusammenhang mag auch die ungleichmäßige Ehe zwischen dem unerwachsenen Knaben und einem erwachsenen Mädchen gehören, wenngleich menschliche Leidenschaft Anlaß zu solchem Mißverhältnis gegeben haben mag. Hier will ich nur einiges Material dafür zusammenstellen. Hartknoch zitiert Altes und neues Preußen, 1684, S. 176 aus einem Privileg vom Jahre 1249 für die Preußen: *Cum pater aliquam uxorem de pecunia communi sibi et filio emerat, hactenus servaverunt, ut mortuo patre, uxor ejus ad filium devolveretur, sicut alia hereditas de bonis communibus comparata*. Ebenso war es nach S. 177 bei den Litauern. Genauerer wissen wir von demselben Brauch bei den Russen. *De Russorum religione ritibus nuptiarum, funerum, victu, vestitu etc. et de Tartarorum religione ac moribus epistola*¹⁾ *ad D. Davidem Chytraeum recens scripta*, Excusae Anno 1582, S. 15²⁾ heißt es: *Viri, qui ex coniuge fato functa masculam subolem susceperunt, persaepe impuberi filio sponsam quaerunt, cum qua tamen illi dormiunt et liberos procreant. Nato deinde ex ephebis egresso novam nuptam a se constupratam et subolem una adducit pater ita inquiens: vides, fili, tuam coniugem et tuos liberos? Patris scortum, si filio placet, accipit illud, sin secus, praedam aspernatur et de alia ducenda cogitat*; über dasselbe in späterer Zeit vgl. Haxthausen Transkaukasien 2, 24 Anm. 1 und Klemm, Allg. Kulturg. 10, 79. In engstem Zusammenhang damit steht das Liebesverhältnis zwischen Schwiegervater und Schwiegertochter, *snochačestvo*, wie es Schrader West. Monatsh. 96, 128 beschreibt.

1) In der Kgl. Bibl. Bamberg.

2) Anonym.

Bei den Osseten bezeugt die Sitte Haxthausen 2, 33; Kovalewsky 1, 177 erklärt sie — ob richtig? — als Rest früherer Gruppenehe. Auch bei den Germanen scheinen sich übrigens Spuren des Brauches zu finden. Der Warner Radiger, der mit einer anglischen Königstochter verlobt war, wurde von dem sterbenden Vater aufgefordert, die Verlobung zu lösen und nach dem Tod des Vaters die Stiefmutter zu heiraten. Nach Prokop Gotenkrieg 4, 20 ed. Comparetti 3, 150 sagte der Vater dabei: Ῥαδίγερ ὁ παῖς ζυνοικιζέσθω τῇ μητρὶδι τὸ λοιπὸν τῇ αὐτοῦ, καθάπερ ὁ πατήριος ἡμῖν ἐφίηαι νόμος. Heiraten der Stiefmutter bei den Angelsachsen auch in spätern Jahrhunderten erwähnt Roeder Die Familie bei d. Angels., Stud. engl. Phil. 4, 40. Ich vermute, daß noch mancherlei Material vorhanden ist, das geeignet wäre, mehr Licht in das Dunkel dieser Sitte zu bringen ¹⁾.

4. Enthaltksamkeit.

Manche phantastische Erläuterungen haben sich an die bei mehreren Völkern eine Zeitlang geübte Enthaltksamkeit geknüpft. Teilweise aber erklärt sie sich höchst einfach. Bei den Albanesen schläft in der ersten Nacht nach dem feierlichen Zug zum Bräutigamshaus die Braut bereits im neuen Heim, aber nicht bei ihrem Gatten, sondern bei den Frauen, v. Hahn Alb. Stud. 1, 146f. v. Hahn berichtet nichts davon, daß die Albanesen hierin eine von ihrer Religion geforderte fromme Sitte erblicken; offenbar tun sie das auch nicht, und zwar deswegen, weil die Hochzeitsfeier am folgenden Tag wieder im Brauthause fortgesetzt und erst am dritten beendet wird, an dem sich daher auch erst das Paar angehört. Es ist das ähnlich, wie wenn bei uns die kirchliche Trauung an einem Sonn- oder Feiertag stattfindet, die standesamtliche Eheschließung aber schon am vorausgehenden Werktag. Bei den heutigen Persern findet in vornehmen Häusern die Zeremonie den ersten Tag statt; nach strenger Sitte ist es dem Bräutigam aber erst nach Ablauf der eine Woche dauernden Gelage erlaubt, seine Braut zu sehen, Polak, Persien, 1, 210—212, oder nach drei Tagen bei der

1) Darf man damit zusammenbringen, daß Cäsar von den Bewohnern Britanniens d. b. G. 5, 14 berichtet: Uxores habent deni duodenique inter se communes et maxime fratres cum fratribus parentesque cum liberis; sed si qui sunt ex his nati, eorum habentur liberi, quo primum virgo quaeque deducta est?

kürzeren Hochzeit, wie sie von Stapf Globus 51, 200 f. beschrieben ist. Bei den Litauern begann nach Lepner, der Preusche Litauer, 35 f. die Feier am Sonnabend, die Trauung wurde am Sonntag vorgenommen, der Beischlaf aber erst am Dienstag vollzogen, weil erst an diesem Tag die Braut heimgeführt wurde. Von den Osseten berichtet Schanajev 27, Anm. 13, daß die junge Frau nach dem Zug ins Aul des Mannes die erste Nacht bei dem Marschall schlief; denn am folgenden Tag wurden die Festlichkeiten im Haus des Bräutigams noch fortgesetzt. Auch die indische Sitte läßt sich vielleicht so verstehen. Wenn die Vorschriften verlangen, daß Mann und Frau nach der Vermählung sich noch mehrere Tage des geschlechtlichen Genusses enthalten sollen, so ist nicht zu übersehen, daß während dieser Tage von den andern die Hochzeit ebenfalls noch gefeiert wird. Es ist demnach sehr wohl möglich, daß der indische religiöse Gebrauch von der mehr zufälligen Tatsache seinen Ausgang nahm, daß die Ehe erst nach Beendigung der ganzen Feier vollzogen wurde; asketische Anschauung aber legte das so aus, daß es ein gutes und frommes Werk sei, noch mehrere Tage Enthaltsamkeit zu üben. Eine Verschärfung des asketischen Gedankens verlangte dann Enthaltsamkeit auch an anderen bestimmten Tagen und gesellte zu der geschlechtlichen Enthaltsamkeit auch das Fasten.

Auch mancher abendländische Brauch könnte ähnlich entstanden sein. Hier ist es indes schwer zu entscheiden, inwieweit ihn christlicher Einfluß auf Grund der Stelle Tobias 6, 19 veranlaßt hat, wo drei Nächte der Enthaltsamkeit empfohlen werden. In Ancona in Italien ist nach dem Hochzeitsbuch 97 der Hochzeitstag stets ein Donnerstag; doch wird die Braut erst am Sonntag wirklich Frau, indem sie erst dann zu ihrem Mann zieht, also nach drei Tagen; ähnlich ist es in Piemont, Umbrien und in der Lombardei; hier dauert es sogar bis acht Tage. Es ist mir besonders bei den drei Tagen wahrscheinlich, daß kirchliche Gründe mitsprechen, wie das in anderen Gegenden Italiens sicher der Fall ist; Hochzb. 98 heißt es: "Wenn die Mutter ungewöhnlich fromm ist, behält sie ihre Tochter noch einen Tag bei sich, um dem neuen Paar und sich selbst den Beifall der Kirche zu sichern". Auch bei den Südslaven gilt das Beilager als Sünde. Nach Krauß, Sitte und Brauch der Südslaven, 454 f. müssen die Ehegatten in den ersten Tagen nach der Hochzeit einander entsagen. Bei den Angelsachsen galt das

Beilager am Hochzeitstag ebenfalls für sündlich, Roeder 59; das Gebot der Enthaltbarkeit wurde aber auch auf viele andere Tage ausgedehnt, besonders auf die Fasten. Am deutlichsten zeigt sich der kirchliche Einfluß da, wo wie bei den Schwaben schon der Name Tobiasnächte auf den Ursprung hinweist, Hochzeitsbuch 146. In Gegenden Bayerns geht die junge Frau am Sonntag nach der Hochzeit an einen nahen Wallfahrtsort und bringt die Nacht im elterlichen Haus oder bei Verwandten im Kirchtagbett zu; denn solche freiwillige Witwenschaft gefällt der Jungfrau Maria, ebenda 128. In Polen verweilt sie noch drei Tage im Elternhaus, ebenda 97; bei den Deutsch-Böhmen drei Wochen lang, ebenda 185. Bei den Armeniern sind jeder Sonntag, Mittwoch und Freitag für die Enthaltbarkeit bestimmt, Globus 78, 244. Hier kann zwar die Wahl der Tage: Sonntag und Freitag den kirchlichen Einfluß nicht verleugnen, doch spricht vielleicht auch ein anderer Grund mit: Mäßigung im Interesse der Gesundheit. Wenn aber die allzu junge armenische Braut erst nach geraumer Zeit beim Manne wohnen darf, so gehört das natürlich in einen anderen Zusammenhang: in das Kapitel der Kinderehe.

Nicht klar ist es mir, warum bei dem afghanischen Stamm der Banudzai die junge Frau drei Tage nach der Hochzeit von ihrer Mutter in die alte Heimat abgeholt wird, wo sie noch einige Tage verweilt Gerland Globus 31, 332. Wird oder wurde hier vielleicht im Brautelternhause nach der Eheschließung die Hochzeit noch weiter gefeiert?

Übersieht man die Gebräuche, so stellt sich heraus, daß trotz der Häufigkeit des Brauches von etwas Altertümlichem kaum die Rede sein kann. Schraders Zweifel, Reall. 360 sind also durchaus berechtigt.

5. Mädchenmarkt und Brautwahl.

Mit derselben Berechtigung scheint mir Schrader die Altertümlichkeit bei einer andern Sitte zu leugnen. Krek hatte (Anal. Graec. 189 f.) die Sitte, daß die heiratsfähigen Mädchen einer Gegend an bestimmten Tagen im Jahr zusammenkommen, um sich von den Burschen freien zu lassen, von den illyrischen Venetern und den Babyloniern nach Herodot 1, 196, von den Thrakern nach Pomponius Mela De chorographia 2, 2, 21 und den Groß- und Kleinrussen erwähnt. Man findet sie aber im Gouvernement Novgorod, wie im 19. Jahrh., vgl. Hochzeitsbuch, 22, so schon im Jahr 1413,

vgl. Lannoy *Scriptores rerum Prussicarum* 3, 446 f. Das Hochzeitsbuch kennt sie bei den Ungarn, S. 55, ebenfalls. Einer Bemerkung Grimms, *Rechtsaltertümer* 1⁴, 583, entnehme ich, daß sie auch bei den Wahhabiten im arabischen Hochland üblich ist. Spuren ähnlichen Brauches scheinen sich auch bei den Iren zu finden, d'Arbois de Jubainville *Études sur le droit celtique* 1, 304, 312, vgl. auch S. XX. Eine eigentümliche Parallele liefert der in Deutschland übliche Maikauf, vgl. z. B. Pfannenschmid *Germ. Erntefeste*, 264 und E. H. Meyer *Deutsche Volkskunde*, 161. Ich bezweifle aber stark, daß zwischen den Bräuchen bei den genannten Völkern durchweg ein Zusammenhang besteht.

Wohl davon zu scheiden ist die von Krek mit herangezogene Wahl, durch die von den Zaren zwischen 1505 und 1671 die Schönste des Landes als Braut ausgesucht wurde. Diese Brautwahl kennt schon das Alte Testament Esther 2, 2 f. von Ahasver = Artaxerxes Longimanus. Beliebt war sie auch am Hof der byzantinischen Kaiser. Kedren S. 471 ed. Bekker 2, 23 und Zonaras Par. 2, 115 ed. Dindorf 3, 358 erwähnen diese Brautwahl kurz von Konstantin VI.; ausführlich berichtet darüber ein russisches Heiligenleben des Philaret Milostivyy; die Stelle ist abgedruckt bei Ivan Zabělin *Domašnij byt russkago naroda* v 16 i 17 st. T. 2³, 209 f. Auch Theophilus wählte seine Frau auf dieselbe Weise aus, Zonaras, Par. 2, 141, Dind. 3, 401; offenbar Nikephoros III. Botaniates ebenso, vgl. *Excerpta ex breviario historico Ioannis Scylitzae europalatae*, S. 864 in der Kedrenausgabe Bekkers 2, 738; ich vermute es auch von Theodosius II., Zon. Par. 2, 40 Dind. 3, 337, von Phokas, Par. 2, 81, Dind. 3, 303 und von Leo IV., Par. 2, 112, Dind. 3, 353.

Zum Schluß will ich noch einiges

6. Material

für die Hochzeitsgebräuche der Armenier, Iranier und Kelten zusammenstellen, die bisher am wenigsten ausgebeutet worden sind.

Die Armenier kennen z. B.: verblühte Werbung, Verhüllen der Braut, Wasserzeremonien, dreimaliges Umwandeln des Herdes, Opfer, Hochzeitszug, Haubung, geschlechtliche Enthaltbarkeit, Zerschlagen usw., vgl. Manuk Abeghian *Der armenische Volksglaube*, Jenaer Diss. 1899; Globus 70, 214; v. Seidlitz, Globus 78, 243; Haxthausen *Transkaukasien* 1, 183 f., Löbel, *Hochzeitsgebräuche in der Türkei*, 83 f.

Von den iranischen Sitten dürften unter den modernen die der zoroastrischen Perser besonders interessant sein; einige Andeutungen finden sich bei Menant, *Les Parsis Histoire des communautés Zoroastriennes de l'Inde* in: *Annales du Musée Guimet, Bibliothèque d'études*, tom. 7, S. 169 und Modi, *Marriage customs among the Parsees*, die neben Dosabhoj Framjee, *The Parsees; their history, manners, customs and religion* London 1858, S. 75 f. vor allem auch von den parsischen indisch-beeinflußten Bräuchen sprechen. Bei den Zoroastriern findet man: Verstecken der Braut, Wasserzeremonien, dreimaliges Umwandeln des Feuers, Hochzeitsfackeln, Sitzen auf einem Teppich, Überschütten mit Früchten. Die Kurden kennen nach v. Stenin, *Globus* 223 f. und Löbel, 73 f.: Verteidigung des Brauthauses, Wasserzeremonien, Umschreiten des Herdes, Anlegen des Feuers, Haubung usw. — Die Hochzeitsitten der jetzigen Perser sind wenig altertümlich: Polak *Persien* 1, 200 f.; Stapf *Globus* 51, 200; ebenso die der Afghanen: Gerland *Globus*, 31, 331 f. — Von den Osseten will ich hier nur die Sitte des Schoßknaben erwähnen, Post *Globus* 65, 164; andere Bräuche vgl. Haxthausen, Schanajev, Kovalewsky. — Von den alten Iranern wissen wir nicht viel mehr als Handergreifung und Heimführung, Geiger *ostir. Kultur*, 242.

Von keltischen Sitten habe ich trotz mancher Bemühung außer Raub und Kauf nur wenig ausfindig gemacht: In Westschottland (*Globus* 36, 288): Fußbad der Braut, Zerschlagen des Brotes über ihrem Kopf, Hinführen zum Herd; bei den Iren: Annahmetrunk, Scheinkampf um die Braut, Brand *Observations on popular antiquities* 2, 56 und 86 f.; oft ist hier nicht klar, ob keltische Sitte gemeint ist. — Bei den Kymren waren üblich: Handergreifung (?), Besteigen des Bettes vor Zeugen, Walter, *das alte Wales* 409 und 414; gemeinsame Speise: John Rhys, *Celtic Folklore Welsh and Manx* 2, 649 f.; in der Bretagne: Kinderverlobung, verblühte Werbung, Verschieben einer falschen Braut, Weinen der Braut, gemeinschaftliche Speise, Kind ins Bett gelegt, Hochzeitsbuch, 245 f. Die Heimführung bei den Kelten Britanniens scheint von Cäsar, d. b. G. 6, 14 bezeugt zu sein. Gesänge bei der Hochzeit erwähnen die kymrischen Gesetze, *Ancient laws and institutes of Wales*, Ausgabe von Aneurin Owen in 2 Bänden 2, 679. *Gwen. Code* 1, 37, 5.

Bergedorf.

Eduard Hermann.

Zur idg. Laut- und Formenlehre.

1. Zu den Gutturalreihen.

Für die Frage, ob es im Indogermanischen wirklich drei Gutturalreihen gegeben hat, ist es von ausschlaggebender Bedeutung, zu wissen, ob irgend eine Sprache die drei Reihen wirklich noch unterscheidet. Und das soll nach Holger Pedersen KZ. 36, 306 im Albanesischen der Fall sein. M. E. ist es schon a priori sehr unwahrscheinlich, daß eine so umgewandelte Sprache, wie das Albanesische es ist, eine solche Unterscheidung bewahrt haben sollte. Ich kann mich allerdings auf eine Erörterung von H. Pedersens Ausführungen nicht einlassen, muß aber bekennen, daß mir seine Ausführungen nichts weniger als überzeugend vorkommen. Aber es wird noch ein zweiter Punkt angeführt, auf den auch Brugmann Kurze vgl. Gramm. S. 158 wieder Gewicht legt, nämlich in den klassischen Sprachen sollen q'' (der indogermanische Labiovelar), qu (der indogermanische Velar + u -konsonans) und $k̑$ (der indogermanische Palatal + u -konsonans) auseinandergehalten sein. Pedersen traut dieser Annahme (a. a. O.) allerdings nicht recht, und bemerkt: "Sollte es sich aber durch weitere Forschung bestätigen, daß die landläufige Ansicht richtig ist, dann würde meine Ansicht (über das Albanesische) nur noch eine weitere Stütze gewinnen".

Auf die Verhältnisse der klassischen Sprachen möchte ich daher mit einigen Worten eingehen.

Es steht zunächst so, daß idg. q'' , g'' im Griechischen zu π , τ , β , δ , im Lateinischen zu qu und v geworden sind. Ich brauche für diese allbekannte Erscheinung weiter keine Beispiele zu geben.

Ebenso ist im Prinzip auch $k̑$ im Griechischen behandelt, nur daß hier das u an das $k̑$ assimiliert ist, wodurch Doppelkonsonans entstand.

Wir finden daher:

Ai. $\acute{s}vā$ = griech. $\pi\pi\alpha$ nach Brugmanns Vermutung, wie $\acute{\iota}\pi\pi\omicron\varsigma$ = ai. $\acute{a}švas$, Πανόψια neben sam. $Kuav-ošivn$.

Ebenso ist ghw zu φ und θ geworden: hom. $\pi\alpha\iota-\varphi\acute{\alpha}\kappa\omega$, $\delta\iota\alpha-\varphi\acute{\alpha}\kappa\epsilon\iota\nu$: lat. *fax*, *facula*, *facies*, lit. *žvākė* 'Licht', $\theta\acute{\eta}\rho$, lesb. $\varphi\acute{\eta}\rho$, thess. $\pi\epsilon\pi\epsilon\iota\tau\acute{\alpha}\kappa\omicron\nu[\tau\epsilon\varsigma]$, $\Phi\iota\lambda\acute{o}-\varphi\epsilon\iota\tau\omicron\varsigma$: lat. *ferus*, lit. *žvėrīs*, abg. *zvěrb*. Dagegen erscheint nach Brugmann Gr. Gr.² 43 qu im Anlaut

als *k*, im Lat. als *v*, καπνός : lat. *vapor*, lit. *kvāpas* 'Hauch, Dunst'; κοῖται, κίττα : lat. *invitus*, lit. *kvėczū* 'ich lade ein, invito', preuß. *quāits* 'Wille'; κάλη, preuß. *poquelbton* 'kniend', lit. *klūpti* 'niederknien, stolpern'; κόλπος, aisl. *hvalf* 'Wölbung', got. *hulftri* 'Sarg'.

Das scheint eine Reihe ganz ansprechender Gleichungen zu sein. Merkwürdig ist nun aber schon, daß sich für die verschiedene Behandlung eigentlich gar keine lautphysiologische ratio beibringen läßt. Warum soll in dem einen Fall das *w* geschwunden, im andern aber assimiliert sein?

Wenden wir uns nun zu dem Lateinischen, so soll *kū* zu *qu*, *qu* aber zu *v* geworden sein. Das ließe sich eher verstehen, obgleich es auch rätselhaft bleibt, weshalb das *k* im einen Fall geblieben, im andern aber abgefallen wäre.

Nun haben wir zwar *invitus* und *vapor* als lautgesetzliche Bildungen, aber in der tadellosen Gleichung lat. *cāseus*, abg. *kvaso* haben wir *c* als Vertreter von *qu*, und ebenso finden wir *canis* und nicht **quanis* als Entsprechung eines idg. *kū-n*. Und schließlich habe ich lat. *vitrum* 'Glas' zu ai. *švitrás* 'weiß', *švētás* 'weiß, licht, glänzend' gestellt, was Pedersen KZ. 36, 306 eine durchaus tadellose Etymologie nennt. Da wäre dann also *kū* = *v*.

Als ich meinen Aufsatz BB. 24 über die Gutturalreihen schrieb, konnte ich diese Verschiedenheit noch nicht erklären. Heute aber bietet sich eine Möglichkeit, die die Sache wahrscheinlich ganz auflöst. Es handelt sich in allen diesen Fällen verschiedener Behandlung um idg. Formen mit und ohne *w*.

Solmsen hat in seinen Untersuchungen zur griech. Laut- und Verslehre S. 196 unzweifelhaft nachgewiesen, daß im Indogermanischen *sw* und *s* nebeneinandergestanden haben, d. h., daß *w* nach *s* geschwunden ist. Es sind zahlreiche ganz tadellose Beispiele verzeichnet:

Lat. *sibi*, got. *sis*, abg. *sebě*, die zum Stamm *swo-* gehören;

Griech. Φέθοc, lat. *sodalis* aus **suedh* zu got. *sidus* 'Sitte';

Griech. ἔταπος ohne Digamma zu hom. Φέρης;

Ai. *svásā*, lit. *sesū*, abg. *sestra*;

Ai. *švāšūras*, abg. *svēkrz*, aber lit. *szėszūras*;

Lat. *sidus* zu lit. *švidėti* 'glänzen' usw., usw.

"Des weiteren", fährt Solmsen S. 211 fort, "wissen wir, daß nicht bloß nach *s*, sondern auch nach den Dentalen *t* und *d* *u* schon in der Ursprache unter etwelchen Umständen getilgt worden ist."

Auch das scheint mir durch Beispiele wie griech. τοι, ai. *tē*, lat. *tē*, *tibi* neben coi aus *τφοι; lat. *dirus* neben griech. δεινός; ai. *dviš*, lat. *bis*, mhd. *zwis*, got. *twis*- 'auseinander', lat. *dis*-, ahd. *zir* 'entzwei, auseinander' völlig sicher gestellt zu sein.

Es fragt sich, ob *w* auch nach andern Konsonanten als dentalen geschwunden ist.

Nach Labialen sind Beispiele genügend zur Hand. So erklärt man lat. *amā-bam* aus **amā-bhūam*, ebenso abg. *bě* aus **bhūē*. Es läßt sich leider nicht erweisen, daß hier der Schwund schon in der Ursprache stattgefunden hat, da eben aus *bhu*, *pu* nie etwas anderes als *bh* und *p* und deren Entsprechungen geworden ist.

So bleiben einzig noch die Gutturale übrig, und hier sind denn, wenn man die Sache vorurteilsfrei auffaßt, die Beispiele nicht so selten zu finden. So erklärt sich lat. *cāseus* neben abg. *kvasi* aus einer Form ohne *w*, ebenso *canis*, während *vitrum* und *vapor* die Formen mit *w* fortsetzen. Dagegen hat griech. καπνός wieder die *w*-lose Form verallgemeinert. Erweisen läßt sich aber die Sache nur, wenn wir Beispiele auffinden, in denen *k* und *kw* nebeneinanderstehen. Und dahin rechne ich vor allem κράουαι und den Stamm πα. Neutra S. 411 hat Joh. Schmidt diese Gleichung mit gewichtigen Gründen verteidigt. In der Tat stehen nebeneinander κτήματα und πάματα, κτήσασθαι und πάσασθαι, äol. πολυπάμων neben -κτήμων, ἔγκτησις und korkyr. megar. ἔμπασις usw. Tatsächlich sind die beiden Stämme im Griechischen in ihrer Bedeutung nicht zu unterscheiden, und man wird daher gern einen Weg einschlagen, um sie zu vereinigen. Setzen wir ein idg. **k̑puē* an, so ist darin entweder das *p̑* (griech. πα) oder das *u* geschwunden, griech. κτη. Natürlich liegt in der absolut übereinstimmenden Bedeutung keine unbedingte Notwendigkeit vor, die Stämme zu identifizieren, aber gewiß spricht sie auch nicht dagegen, wenn es möglich, sie zusammenzustellen.

Aber ich kann auch umgekehrt ein Beispiel anführen, in dem idg. *k̑w* in den meisten Sprachen durch *k* vertreten ist. Das ist κόραξ, lat. *corvus*, lit. *szárka* 'Elster', russ. *soróka*, serb. aber *svrāka*. Die Worte stimmen lautlich tadellos überein. Das Griechische weist auf eine zweisilbige Basis, ebenso litauisch und slavisch. Die Bedeutungsverschiedenheit macht keine Schwierigkeiten, da die Elster ja zu den krähenartigen Vögeln gehört. Es ist ja nun allerdings das *w* nur im Serbischen erhalten, aber

ein Grund, weshalb es hier später entwickelt wäre, läßt sich nicht erkennen. Sind H. Pedersens Ausführungen KZ. 36, 338 richtig, so würde auch alb. *soře* 'Krähe' auf eine Form mit idg. *kw* weisen.

Ferner hat W. Schulze KZ. 29, 261 griech. κόραφος·ποιός ὄρνις Hesych mit lit. *žvėrblis* (so akzentuiert Kurschat) 'Sperling' verglichen. Das ist eine Etymologie, die zwar wegen der mangelnden Bedeutung des Griechischen unsicher bleibt, gegen die sich aber lautlich nichts einwenden läßt, da auch hier eine zweisilbige Basis in beiden Sprachen vorliegt.

Dazu füge ich ein anderes, das mir etwas sicherer zu sein scheint.

Griech. *kopéw* 'fege, reinige', *kópos* 'Besen' vergleicht Prellwitz mit lett. *sārni* 'Schlacken, sich absondernde Unreinigkeiten', *sārms* 'Lauge', lit. *szarmas* 'Aschenlauge', lett. *sarwis* 'Getreidesieb', *sarwe* 'Windsieb', ahd. *horo*, *horawes*, mhd. *hurwe* 'Kot, Schmutz'. Diese Zusammenstellungen scheinen mir von seiten der Bedeutung nicht sehr ansprechend zu sein.

L. Meyer 2, 367 gibt keine Etymologie an, und was bei Curtius 5, 156 angeführt wird, ist ebenfalls sehr unsicher.

Im Litauischen finden wir nun eine genaue Entsprechung in *szvarūs* 'sauber, rein, reinlich', *szvārinu* 'reinigen, säubern'. Kurschat LDWB. fügt zwar hinzu, "vielleicht nur ein Scherzwort", aber im DLWB. wird es nicht so bezeichnet, und ich weiß auch nicht, worauf sich Kurschat bei dieser Annahme stützt. Jedenfalls scheint mir die Bedeutung und die Form zu den griechischen Wörtern ausgezeichnet zu stimmen.

BB. 6, 237 ist ferner lit. *szvānkus* 'fein, anständig' mit griech. κομῳός 'geziert, fein' verglichen, was auch Prellwitz aufgenommen hat. Hier scheinen mir aber die Ablautsverhältnisse die Zusammenstellung zu verbieten.

Man kann diesen Fällen nun die anreihen, wo Formen mit und ohne *w*-Nachschlag nebeneinanderstehen. Griech. μάρπτω 'ich greife' und ai. *mǣs* 'berühren' ist gewiß eine sehr ansprechende Zusammenstellung. Grundform wäre *m_orkw*.

Ebenso könnte man ohne Schwierigkeit böot. ὀκταλλοκ und ὀπωπα usw. vereinigen u. a. mehr.

Ich glaube also, man kann einen Schwund des *w* ebenso gut nach *k*-Lauten annehmen, wie er nach Dentalen und Labialen sicher steht, d. h., er trat im Indogermanischen unter

bisher unbekannten Bedingungen nach allen Verschlußlauten und *s* ein.

Nun bleibt noch ein Beispiel aus dem Lateinischen zu besprechen, lat. *combrētum* 'juncus maximus', lit. *szveñdrai* 'typha latifolia', aisl. *hyonn* 'angelica archangelica', Lidén Uppsala-studier 94, Noreen Urg. Lautl. 173, Zupitza Germ. Gutt. 53. Ist die Gleichung richtig, so scheint allerdings idg. *k̑w* im Lateinischen zu *qw* geworden zu sein, da *combrētum* auf *quem-* zurückgeführt werden kann. Aber das ist ja durchaus nicht nötig, denn *o* kann auch altes *o* repräsentieren, und so hätte das Wort dieselbe Lautstufe wie das Germanische, und wir hätten in diesem Beispiel wieder einen Fall von idg. Schwund des *w* vor uns, der sich dem von *caseus* und *canis* ruhig an die Seite stellen läßt.

Wenn, um dies noch hinzuzufügen, ein idg. **ek̑wos*, ai. *aśvas* im Griechischen zu ἵππος, im Lateinischen zu *equos* geworden ist, und wenn im Griechischen anlaut. *k̑w* im Anlaut und Inlaut prinzipiell ebenso wie *q̑w* behandelt ist, so muß man aus lat. *equos* schließen, daß idg. *k̑w* auch im Anlaut im Lateinischen zu *qu* geworden ist. Wenn das bei *caseus* und *canis* nicht der Fall ist, so genügt das eigentlich schon, die Annahme, daß dies die lautgesetzliche Entwicklung sei, unwahrscheinlich zu machen.

Der Unterschied, den wir aber in der Behandlung von *q̑w* und *k̑w* im Lateinischen finden, läßt sich zweifellos daraus erklären, daß *w* im zweiten Falle tönend war, und daß daher *k* wie *g* vor *w* abfiel.

2. Zum *n*-Suffix im Lateinischen und Griechischen.

In seinem interessanten und in vielen Punkten überzeugenden Aufsatz IF. 15, 9 ff. über die lateinischen Wörter auf *-ica-*, *-icus*, *-icius*, *-ix* und Verwandtes spricht W. Otto verschiedentlich von einem bedeutungslosen Suffix *-n* im Lateinischen und Griechischen. Und in der Tat verändert das Suffix *-na* in *labina* neben *labēs*, *ruina* neben *rues* usw. die Bedeutung nicht im Geringsten oder nur sehr wenig. Man ist, was die Erklärung betrifft, im allgemeinen nicht in Schwierigkeiten, da das *n*-Suffix sehr verbreitet ist. Auffallend ist aber, daß wir es bei dieser Kategorie mit Worten sehr verschiedener Bedeutung und stets mit Femininen zu tun haben. Ich möchte daher die Aufmerksamkeit auf eine andere Möglichkeit der Erklärung lenken.

Es ist eine Eigentümlichkeit der indischen Deklination,

daß die *ā*- und *i*-Stämme im Gen. Plur. die Endung *-nām* haben. Dieselbe Erscheinung kehrt bekanntlich in ahd. *gebōno* wieder, und W. Scherer versuchte daher, diese beiden Formen zu verbinden. Das hat man abgelehnt, weil das Gotische und auch das Angelsächsische diese Erweiterung nicht kennen. Immerhin könnte die Erscheinung älter sein als die arische Sonderentwicklung. Eine Erklärung dieser Endung hat ja sehr nahe gelegen. Man sieht darin eine Übertragung von den *n*-Stämmen, freilich nicht zu dem Zweck, wie Brugmann Grd. 2, 691 meinte, um den Gen. Plur. von dem Akk. Sing. zu scheiden. Die beiden Formen waren auch im Indischen noch durch den Silbenakzent hinreichend voneinander geschieden. Weshalb also die Analogiebildung eingetreten ist, können wir hier, wie in so vielen andern Fällen nicht sagen. Möglicherweise aber steckt doch etwas ganz anderes dahinter; denn das einfachste ist nicht immer das richtige. Zubatý SB. d. böhm. Ges. d. Wiss. 1897, 17, 16 f. hat daher eine andere Erklärung vorgeschlagen, der ich im Prinzip nicht ablehnend gegenüberstehe, die man aber auch nicht erweisen kann.

Das Indogermanische bildete zweifellos durch das Suffix *-iē*, Nom. *-i* Feminina zu *o*-Stämmen, namentlich auch um das weibliche Tier zu bezeichnen. So haben wir zu ai. *vřkas* Mask. das Fem. *vřkīš* entsprechend got. *wulfs*, anord. *ylgr* 'Wölfin'. Zu ai. *švā* 'Hund' gab es ein *kunī*, das in lat. *canes*, *canis* vorliegen wird.

So müssen wir denn zu *gallus* 'Hahn' ein **gallī* 'Henne' und zu *rēx* ein **rēgī* 'Königin' erwarten. In beiden Fällen heißt es lat. *gallīna*, *regīna*, wir haben es also, wie Otto sagt, mit einem bedeutungslosen *n*-Suffix zu tun. Nun kann man ja allerdings lat. *regīna* mit ai. *rājñī* verbinden. Hier finden wir ja auch das *n*, aber unmittelbar hinter dem Stamm, der nach der *iē*-Flexion abgewandelt wird, während das lat. Wort der *ā*-Deklination folgt. Die beiden Worte stimmen also nicht zusammen und haben wahrscheinlich direkt nichts miteinander zu tun. Es ist aber zu beachten, daß im Indischen das Mask. *rājā* der *n*-Deklination folgt, und daß daher sehr wohl ein ursprüngliches **rājī* durch seinen Einfluß zu *rajñī* umgestaltet sein kann. Es würde sich im Lateinischen also immer um das Plus eines *-n*- handeln. Sehen wir von dem *n* des indischen Wortes ab, so decken sich die beiden Worte in einem Fall in ihrer Flexion. Der ai. Gen. Plur. *rājñīnām* ist gleich lat. **regīnum*, wie wir als älteste Form ansetzen müssen. Ebenso ist *vřkīnām* = *gallīn(ar)um*.

Wenn man annimmt, daß der griech. θ -Aorist von einer einzigen Form ausgegangen ist, so wird man es vielleicht nicht zu kühn finden, daß *n*-Suffix von lat. *gallīna*, *regīna* von dem Gen. Plur. ausgehen zu lassen. Während in diesem Fall die alte Flexion ganz zugrunde gegangen ist, steht sie in andern noch regelrecht daneben. So vergleicht Otto a. a. O. S. 42 mit vollem Recht *ruēs* mit *ruīna*, *labēs* mit *labīna*, *rupēs* mit *rupīna*. In derselben Weise versteht er *scobīna* neben *scobis*. Hier hätten sich also aus der alten Flexion zwei Paradigmata entwickelt.

Ehe ich weiter gehe, möchte ich noch auf einen Fall ähnlicher, aber doch abweichender Art hinweisen. Lat. *urīna* stellt man mit Recht zu ai. *vāri* 'Wasser', lit. *jūrės* 'Meer'. Vergleichen wir hier die Flexion, so ist nicht nur der Gen. Plur. *vārīnām* = lat. *ūrīn(ar)um*, sondern in gewissem Sinne der Nom. Plur. *vārīni* = lat. *urīna*. Welcher Zusammenhang hier besteht, wird sich vielleicht später ergeben.

Wir finden ferner im Griechischen in dem Worte $\acute{\upsilon}\rho\alpha\iota\nu$ eine merkwürdige Suffixkombination, insofern als die Basis doch in dem $\acute{\upsilon}\rho$ - steckt, ai. *yudh*-. Daran ist im Indogermanischen das Suffix *-ma*- getreten, und wir finden ai. *yudhmās* 'Kämpfer'. Ein nicht belegtes *yudhmī* würde zweifellos bedeuten, was zum Kämpfen gehört, und da das nicht die Kämpferin ist, so ist es der 'Kampf'. Dieses *yudhmī* liegt m. E. in griech. $\acute{\upsilon}\rho\alpha\iota\nu$ - vor, während das *n* wie in den lateinischen Fällen von einem Kasus ausgegangen ist.

Wie sich im Lateinischen *ruēs* und *ruīna*, *labes* und *labīna*, *rupes* und *rupīna* neben einander finden, so steht im Griechischen nur der verschiedenen Entwicklung gemäß verschieden behandelt, $\gamma\lambda\omega\chi\acute{\iota}\nu$ - 'Spitze, Ende' neben $\gamma\lambda\acute{\omega}\kappa\alpha$. Auch $\acute{\omega}\delta\acute{\iota}\nu$ - 'Schmerzen' sieht wie ein alter *i*-Stamm aus. Man vergleiche ferner griech. $\acute{\alpha}\zeta\acute{\iota}\nu\eta$. lat. *ascia*, lat. *sentīna*, griech. $\acute{\alpha}\varsigma\iota\varsigma$. Lat. *farīna* 'Mehl' läßt **farī* 'zum *far* gehörig' voraussetzen. Lat. *concupīna* dürfte von **concupī*, einem Femininum zu *concupus* ausgegangen sein.

Was wir für das Suffix *-inā* angenommen haben, läßt sich auch auf das Suffix $-\sigma\upsilon\eta$ anwenden. Neben $\chi\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\varsigma$ 'Schildkröte' steht äol. $\chi\epsilon\lambda\acute{\upsilon}\nu\eta$. Ebenso kann man $\alpha\iota\varsigma\chi\acute{\upsilon}\nu\eta$ aus einem ursprünglichen * $\alpha\iota\varsigma\chi\acute{\upsilon}\varsigma$ herleiten. *lacūna* 'Graben, Vertiefung, Weiher' gehört sicher zu *lacus* und könnte aus dem alten Gen. Plur. entwickelt sein.

Ist die hier ausgesprochene Vermutung richtig, so würde also die Endung *-nām* bei den *i*- und *ū*-Stämmen des Indischen älter sein als die indische Sonderentwicklung.

3. Zur Infinitivbildung im Griechischen.

In meinem Handbuch der griech. Laut- und Formenlehre habe ich einige, wie ich glaube, neue Erklärungen der griech. Infinitivbildung gegeben, die ich noch etwas ausführlicher begründen möchte.

Es ist längst anerkannt, daß sich im Griechischen die verschiedenen Infinitivendungen gegenseitig beeinflusst haben und daß dadurch Neubildungen erzeugt worden sind.

Allgemein gebilligt wird diese Erklärungsart für die Endung $-\mu\epsilon\upsilon$, die in Inschriften von Rhodos, Telos Karpathos, in Gela und Akragas erscheint. Man faßt sie auf als Kompromißbildung von $-\mu\epsilon\upsilon$ und $-\epsilon\upsilon$, vgl. Brugmann Gr. Gr.³ 360.

Es liegt demnach außerordentlich nahe, die in dorischen Mundarten auftretenden $-\epsilon\upsilon$ gegenüber attisch $-\epsilon\upsilon$, lesb. $-\eta\upsilon$ ebenfalls auf eine Kontamination von $-\mu\epsilon\upsilon$ und $-\epsilon\upsilon$ (dor. $-\eta\upsilon$) zurückzuführen, nur daß hier die Analogiebildung gerade den umgekehrten Weg gegangen wäre. Das ist nicht auffallend, sondern nur zu erwarten; denn bei den Analogiebildungen wird gewöhnlich jede Art der Neubildung erschöpft. Diese Auffassung ist nichts weniger als neu. Ich finde sie zufällig schon bei Baunack Die Inschrift von Gortyn S. 75.

In den lesbischen Inschriften wird die Endung $-\eta\upsilon$ dann auch auf den Passivaorist übertragen, statt $-\eta\mu\epsilon\upsilon\alpha\iota$ sagte man $-\eta\upsilon$, und das geht weiter, sodaß man sogar zu Formen wie $\delta\mu\upsilon\upsilon\upsilon$, $\kappa\acute{\epsilon}\rho\upsilon\alpha\upsilon$, $\delta\acute{\iota}\delta\omega\upsilon$, $\pi\rho\acute{o}\tau\alpha\upsilon$ kommt.

Es liegt bei diesem Vorgehen der Dialekte nahe, daran zu denken, daß sich auch schon im Urgriechischen die verschiedenen Infinitivformen gegenseitig beeinflusst haben. Die Endung des attischen $-\epsilon\upsilon$, lesb. $-\eta\upsilon$ muß auf $\epsilon-\epsilon\upsilon$ zurückgeführt werden. Welcher Konsonant dazwischen gestanden hat, läßt sich nicht ohne weiteres sagen, jedenfalls kann aber nur j oder s in Betracht kommen. Für j haben wir keinen Anhalt in den verwandten Sprachen, s dagegen kehrt sowohl im Lateinischen *dicere* aus **deikesi* wie im Indischen (s. u.) wieder. Die Grundform wäre also $-\epsilon\upsilon\epsilon n$. Dafür fehlt aber die direkte Anknüpfung. Wir können nur einen Lokativ auf $-\epsilon\iota$ oder einen Dativ auf $-\epsilon\alpha\iota$ sprachgeschichtlich erschließen. Da sich der Dativ auf $-\epsilon\alpha\iota$ in $\delta\epsilon\acute{\iota}\epsilon\alpha\iota$ erhalten hat, so bleibt nur der Lokativ auf $-\epsilon\iota$ übrig. Da nun $-\epsilon\epsilon\upsilon$ auf $-\mu\epsilon\upsilon$ reimt, so liegt es doch sehr nahe, anzu-

nehmen, daß -si durch -men zu -sen umgestaltet ist. Dann sind die Infinitive auf -eiv den lateinischen auf -ere gleichzusetzen, wie sie ja auch in unzähligen Fällen direkt zu vergleichen sind: ἄγειν aus *ἄγεceiv, lat. *agere*, ἔδειν, lat. *edere*.

Ich glaube diese Erklärung liegt doch näher als die Vergleichung der griechischen Formen mit den indischen auf -sáni, die Brugmann vorschlägt, Gr. Gr.³ 361. Von dieser Bildung sind im Indischen nur belegt: *-bhūśáni*, *-śūśáni*, *-nēśáni*, *-sakśáni*, *-parśáni*, *-tarīśáni*, *-gṛnīśáni*, *-stṛnīśáni*. Man erkennt sofort, daß diese Bildung mit der griechischen gar nicht verglichen werden kann, da ja der im Griechischen charakteristische 'Bindevokal' durchaus fehlt. *-gṛnīśáni* und *-stṛnīśáni* sind von -nā-Präsentien gebildet, die im Griechischen diese Endung gar nicht haben.

Wie wir so eine Entsprechung zu den lat. Infinitiven auf -ere gefunden haben, so gibt es ja auch eine, wie man längst angenommen hat, zu den Infinitiven auf -rī. Man hat schon seit langem Formen wie τιμῆσαι mit den lat. wie *amari* verglichen. Die Formen, die ursprünglich weder eine Beziehung auf das Tempus noch auf das Genus Verbi hatten, sind im Lateinischen an das Passivum, im Griechischen an den s-Aorist angeschlossen. Allerdings ist die Erklärung der lateinischen Formen nicht ganz sicher. In der Duenosinschrift finden wir *pakari*, das man als Infinitiv erklärt hat. Ich weiß hier vorläufig keinen Rat und verweise in betreff der lateinischen Formen auf Sommer Handbuch S. 631. Vorläufig möchte ich doch bei der alten Annahme stehen bleiben.

Wir fänden dann zwei wichtige Infinitivendungen des Griechischen im Lateinischen wieder.

Auch eine dritte Infinitivendung des Griechischen, die auf -μεναι, muß im Lateinischen sehr produktiv gewesen sein, sonst hätte sie nicht als lebendige Form in die 2. Pers. Plur. eindringen können.

Neben -μεναι steht nun im Griechischen -εναι, resp. -vai, Endungen, die anzuknüpfen noch nicht recht gelungen ist. Die landläufige Erklärung findet sich bei Brugmann Gr. Gr.³ 360. Danach haben wir entweder von einem -Fevai, kypr. δοFevai, ai. *dāvānē*, oder von einem -senai auszugehen, das sich zu -sen in ἔχειν verhielte wie -μεν zu -μεναι. Die Parallele scheint höchst verlockend zu sein, und doch hat sie mehr als ein Bedenken gegen sich. Das erste, daß -sen in ἔχειν vielleicht jung ist, wird

man wohl nicht gelten lassen. Das andere aber ist das, daß nach dieser Annahme -*vai* jünger sein muß als -*evai*, daß aber tatsächlich -*vai* zu gleicher Zeit auftritt wie -*evai*. Bei Homer nun stehen z. B. folgende Formen nebeneinander:

κιχήμεναι und κιχῆναι, ἀήμεναι und ἀῆναι, κτήμεναι und κτῆναι, ἀλήμεναι und ἀλῆναι, δαήμεναι und δαῆναι. Nach der üblichen Erklärung mußte das eine *ē*-Stammauslaut, das andere Kontraktionsprodukt sein.

Ich habe nun in meinem Handb. d. griech. Laut- u. Formenl. S. 432 die m. E. schlagende Erklärung aufgestellt, daß -*vai* aus -*mnai* hervorgegangen und somit eine Ablautsbildung zu -*menai* sei. Es stimmt diese Form auch genau zu J. Schmidts Regel, daß -*mn* nach dem Ton zu -*n* geworden sein soll. Später ist dann -*vai* auch hinter Kürzen getreten, und es hat sich vielleicht mit unter dem Einfluß von δοφέναι und ähnlichen Formen ein -*evai* ausgebildet. Diese Erklärung hat auch Brugmann in seiner kurzen vergleichenden Grammatik als möglich angesehen.

Die Doppelheit der Infinitivbildung -*μεναι* und -*vai* hat nun eine deutliche Parallele im Indischen. Denn wie -*μεναι* zu dem Partizipium -*μενoc*, ai. -*māna* in engster Beziehung steht, so gehört -*vai* zu einem -*nos*, das wir im Indischen in den Partizipien auf -*ānas* finden. Über die griechische Endung -*vai* lehrt G. Meyer Gr. Gr.³ § 597: "Die Endung -*vai* erscheint an Infinitiven unthematischer Präsens und Aoriste sowie des aktiven Perfekts und des Passivaorists bei Homer, im Ionischen, Attischen und Arkadischen." Im Indischen aber ist -*āna*- das Suffix der nicht auf ein *a* ausgehenden Tempusstämme, d. h., der athematischen Bildungen des Präsens, des Aorists und des Perfekts.

Daß das lange *ā* des Indischen der Ausgang der zweisilbigen schweren Basen ist, habe ich schon früher angenommen; es ergibt sich dies noch, wenn auch mannigfache Übertragungen stattgefunden haben, aus dem Material des Rgveda, wie es bei Delbrück Aind. Verbum S. 233 verzeichnet steht.

So gehört *vidāná-* zu der schweren Basis *widē*, lat. *vidēre*, Ablaut § 467; *irāṇa-* zu *ir*, schwere Basis, Verb. *irná-*; *iśāna-*, Verb. *iśita*; *grhāná-*, Verb. *grbhātá-*, *ōhāná-* zu 2 *ūh*, wohl schwere Basis, vgl. *ōhiṣē* RV.; *śāyāna-* zu *śi* 'liegen', wohl schwere Basis; *yodhāná-*, *ēi*-Basis, vgl. lat. *jubēre*; *mīmāna-* zu 1 *mā* 'messen' usw.

Man kann nun mancherlei aus dem Griechischen direkt

vergleichen. Die Präsensia auf *-nā* bilden Partizipia auf *-ānas*, ai. *iṣṇānds*, *grṇānds*, *puṇānds*, *prīṇānds*, *minānds*, *vṛṇānds*, *ṣṛṇānds*, *śṛṇānds*, *stṛṇānds*, *jānānds*. Damit vergleiche man griech. die Infinitive auf *-vavai*, wie sie heißen müßten, wenn sie noch vorhanden wären. Man vgl. *dādānas* mit *διδόvαι*, *dādhanas* mit *τιθέvαι* usw. Es scheint mir sehr wohl möglich, daß im Griechischen die Kürze in *τιθέvαι*, *διδόvαι* erst später eingedrungen ist, etwa nach Fällen wie *τιθέμεv*, wo sie wohl von Anfang berechtigt war.

Man kann auch daran denken, die 1. Sg. Konj. des Altindischen mit unsern Infinitiven zu verbinden und ai. *gāmi* gleich *βῆvαι* zu setzen. Doch ist hier auch noch manches andere möglich.

Im übrigen ist das Suffix nicht im Griechischen allein zur Infinitivbildung verwendet, auch das germ. *-an* in got. *batran* geht ja auf *-onom* zurück, und auch diese Formen kann man mit der griechischen vereinigen.

Auch im Germanischen besteht ja nicht durchweg *-an*, sondern bei den langvokalischen Verben tritt einfach *-n* an. Da die *ē*-Verben zum Teil den griechischen Passivaoristen auf *-ē* entsprechen, so kann man vergleichen ahd. *habēn*, *dagēn* usw. aus **habēnam*, **dagēnam* mit griech. *φavῆvαι*, *βuῆvαι* usw. Und *crḡvαι* entspricht einerseits, abgesehen vom Vokalismus, ahd. *stān*, *stēn* und andererseits ai. *sthānam* 'Standort'.

Im Anschluß hieran möchte ich noch einiges zu dem weit verbreiteten Suffix *-meno* und seinen Ablautsstufen sagen, das wir hier in der Infinitivbildung wieder angetroffen haben.

Joh. Schmidt hat sich in der Kritik der Sonantentheorie S. 133 gegen die landläufige Erklärung des Suffixes von got. *fraistubni*, *fastubni*, *witubni*, *waldufni*, *wundufni* gewandt. Hier sollen nämlich nach Sievers PBrB. 5, 180, Anm. 2 *-bn* und *-fn* aus *-mn* entstanden sein, *witubni* ginge auf ein **widmni* zurück, das zu ai. *vidmān*-gehören würde. Ich glaube nicht, daß Joh. Schmidt durch seine Ausführungen viele an dieser überzeugenden Erklärung irre gemacht hat. Ich möchte aber die bisherige Ansicht etwas verstärken, indem ich aus andern Sprachen diese Suffixgestalt *-mn* nachweise. Schon als Student habe ich die Ansicht vertreten, daß das ai. Suffix *-ana-* in *ādanam* 'Futter' usw. auf ein idg. **édmnom* zurückgehen könne. Ich habe dies damals mit der Ansicht verquickt, daß das Suffix *-āna-* auf *-mno-* zurückgeführt werden könne. Nun, davon bin ich natürlich längst abgekommen,

und ich habe auch eine andere, und, wie ich glaube, bessere Erklärung des *-āna* gegeben. Daß aber in *-anam* ein *-ṃno-* steckt, das scheint mir die Fülle von Gleichungen zu ergeben, die im Indischen nebeneinanderstehen. Ich finde nämlich, daß im Rgveda auf Grund der Sammlungen Lindners (Altindische Nominalbildung), folgende Beispiele nebeneinander stehen:

<i>ādanam</i> 'Futter'	<i>ādman</i> 'Speise'	<i>vāsanam</i> 'Gewand'	<i>vāsman</i>
<i>āyanam</i> 'Gang'	<i>ēman</i> 'Gang'		'Decke'
<i>kāraṇam</i> 'Tat'	<i>kārman</i> 'Tat'	<i>śāsanam</i> 'Befehl'	<i>śāsman</i> 'Lob'
<i>pātanam</i> 'Sturz'	<i>pātman</i> 'Flug'	<i>sādanam</i> 'Sitz'	<i>sādman</i> 'Sitz'
<i>bāndhanam</i> 'Band'	griech. <i>πεῖρα</i>	<i>hāvanam</i> 'Anrufung'	<i>hōman</i>
<i>bhāranam</i> 'Tracht'	<i>bhārman</i> 'Erhaltung'		'Rufen'
		<i>yōjanam</i> 'Gespann'	gr. <i>ζεύγµα</i>
<i>bhīvanam</i> 'Welt'	<i>bhūman</i> 'Welt'		'Verbindung'
	<i>pra-jānam</i> 'Zeugung'	<i>jāniman</i> 'Geburt'	

Ging die Basis auf einen langen Vokal aus, so konnte das *m* natürlich nicht silbisch werden, und wir finden daher einfaches *n*, z. B.

<i>dānam</i> 'das Geben'	<i>dāman</i> 'das Geben'
<i>sthānam</i> 'Standort'	<i>sthāman</i> 'Standort'
<i>ni-dhānam</i> 'Behälter'	<i>dhāman</i> 'Wohnstätte'
<i>ā-dānam</i> 'Binden'	<i>dāman</i> 'Band'.

Und schließlich finden wir auch, daß dem *-ana* oder *-(ā)na* ein einfaches *-mo* gegenübersteht. *pra-jñānam* 'Erkenntnis' griech. *γνώμη* *pra-ānam* 'Atmen' griech. *ἄνεμος*, wozu vielleicht noch einige andere Fälle kommen.

Wird durch diese Zusammenstellungen die Sache schon sehr wahrscheinlich, so kann man doch zu weiterer Unterstützung das Griechische heranziehen, da sich auch hier *-avo* aus *-ṃno* ergeben mußte. Tatsächlich finden wir im Griechischen hom. *ἔανός* zu ai. *vāsanam*, *vāsman*, griech. *εῖµα*, *ἔδανός* 'Speise' zu ai. *ādanam*, *ādman*, κτέανον 'Besitz' zu κτήµα.

Der Zweck dieses Exkurses war, die Endung *-ṃno* resp. *-no* im weitem Umfang nachzuweisen, um die Auffassung der griechischen Infinitive zu stützen. Und ich denke in der Tat, daß ai. *pra-jñānam* 'Erkenntnis' und *γνώναι*, *sthānam* und *κτῆναι* tadellose Gleichungen sind.

Am Schluß möchte ich aber noch einmal in einer kurzen Zusammenstellung die Punkte angeben, in denen sich die griechische und lateinische Infinitivbildung vergleichen läßt.

Wir finden

1. Dative von Wurzelnomina ἐνεῖκαι, εἶπαι, χεῖται zu lat. *agi* usw.
2. Dative von s-Stämmen τιμῆσαι, lat. *amārī*.
3. Lokative von s-Stämmen, ἄρε(c)εν für *ἄρε(c)ι = lat. *dicere*.
4. Dative von -men-Stämmen, ἐκτάμεναι, lat. *feriminī*.

Es läßt sich die Bedeutung dieser Übereinstimmung wohl nicht verkennen, selbst wenn wir den zweiten Punkt als unsicher ausscheiden sollten. Sie kommt zu denen hinzu, die ich schon in meinem Handbuch der griech. Laut- und Formenlehre angeführt habe.

4. Nochmals griech. φερόντων.

IF. 7, 179 ff. habe ich die alte Vermutung wieder aufgenommen, daß φερόντων eine altererbte Form und dem ai. *bhárantām*, 3. Pl. Imperat. medii gleichzusetzen sei. Ich habe dann auch das got. *batrandau* hinzugefügt, das sich nach meiner Fassung der germanischen Auslautgesetze aus **bherontōm* herleiten läßt. Gegen die genannte Gleichung haben sich Brugmann Gr. Gr.³ 342, Anm. und Wackernagel Verm. Beitr. 51, Anm. ausgesprochen, ohne mich indessen zu überzeugen. Ich möchte daher noch einmal auf diese Formen zu sprechen kommen, weil ich glaube, zeigen zu können, daß das Griechische es schwerlich zuläßt, φερόντων als Neuschöpfung aufzufassen. Ich habe an der angeführten Stelle darauf hingewiesen, daß die Formen auf -όντων älter sind, als die auf -όντω, da unsere älteste Quelle, Homer, sie ausschließlich hat. Dagegen wendet Brugmann a. a. O. ein, daß dabei der Unterschied der Dialekte gar nicht berücksichtigt sei. "Darnach dürfte man auch — um ein Beispiel statt vieler zu geben — hom. cú nicht für Umbildung von τύ halten, weil letzteres erst in nachhomer. Zeit belegt ist. Ist denn homerisch und urgriechisch dasselbe?" Es wird keiner leugnen, daß in den Dialekten, deren Denkmäler später sind als Homer, Formen auftreten können, die altertümlicher sind als die homerischen. Aber immerhin wird man doch das tatsächlich als älter Belegte zunächst auch als das historisch Ältere ansehen dürfen. Nun kann ein Dialektgebiet, das nur eine Form kennt, allerdings keine Entscheidung geben. Aber wir besitzen glücklicherweise einen Ort, wo beide Formen, die auf -όντων und die auf -όντω, nebeneinander auftreten, und hier wird man die Tatsachen befragen

müssen, um eine Entscheidung zu gewinnen. Ich möchte aber gleich hier auf eine Bemerkung Wackernagels Verm. Beitr. 51 hinweisen. Nachdem er auseinandergesetzt hat, wie die Entwicklung der Formen vor sich gegangen sei, sagt er am Schluß: "Über die Fortdauer (der äolischen Endung) -vrov haben wir uns weniger zu wundern als über die Allgemeinheit von -vrvw, wofür die sonstige Verbalflexion gar kein Muster lieferte"¹⁾. In der Tat muß man sich darüber wundern, weshalb man nicht das angeblich nach φερέτω geschaffene φερόντω, das durchaus deutlich als Plural charakterisiert war, beibehielt. Ich würde es für viel wahrscheinlicher halten, wenn man zu dem Verhältnis φερέτω:φερόντων ein φερόντω geschaffen hätte. Und daß dies der Weg der Sprachentwicklung gewesen ist, läßt sich, wie ich glaube, zeigen.

Im Delphischen, das uns eine solche Fülle von Inschriften bietet, liegen folgende Tatsachen vor: Die große Labyadeninschrift (Co. 2561), die Baunack in das erste Jahrzehnt des 4. Jahrh. setzt, hat δεκέθων A. 53, ἐπιτελεόντων B. 23, συναγόντων B. 24, τελεόντων C. 10, ἐπιτελεόντων C. 14, κατιθέντων C. 34, ὁτοϋζόντων C. 36, θωεόντων D. 19, παρaccόντων D. 21, aber kein einziges Beispiel einer Form auf -vrvw. Mit dem Amphiktyonengesetz vom Jahre 380 (Co. 2501) steht es ebenso. ἐκπαρaccόντων 13, συναγόντων 14, π[ραc]cόντων 17, ἀποτειcάντων 18, στρατευόντων 20, ζαμιόντων 25, έόντων 31, έφακείθων 37, ζαμιούντων 43, άγόντων 45, ειλέcθων 48. In den Inschriften des zweiten Jahrhunderts finden sich zwar noch häufig Formen auf -vrvw, aber daneben treten solche auf -vrv auf. Ich habe das im einzelnen nicht weiter verfolgt. Der Tatbestand ist also im Delphischen ganz klar. Die ältesten Inschriften haben ausschließlich -vrvw, später tritt -vrv daneben, das sich als eine Umbildung nach dem Muster der sonstigen Verbalflexion durchaus verstehen läßt²⁾.

Unter den dorischen Dialekten bietet uns die große Inschrift von Gortyn ein verhältnismäßig altes Denkmal, das wohl noch

1) Von mir gesperrt.

2) Im Delphischen kommt auch έcτων neben ὄντων und έόντων vor. Da hätten wir dann den Beweis für die gewöhnliche Annahme, denn έcτων kann eben nur Pluralisierung von έcτω sein. Leider zeigen die Tatsachen wieder, daß (έ)όντων viel älter ist als έcτων. Denn es steht schon Co. 2501, 31 in der Inschrift aus dem Jahre 380, während έcτων erst in den Inschriften des 2. Jahrh. vor Christus auftaucht.

aus dem 5. Jahrhundert stammt. Es sind nur die 3. Personen Sing. und Plur. belegt, erstere ziemlich häufig. Für die 3. Person Plur. liegt vor ἐκοντῶν 10, 20, 11, 36, διαλακοντῶν 5, 50. Und auch sonst ist im Kretischen, so viel ich sehe, nur -ντων und daneben seltener -τωσαν zu finden. Wunderbar wäre es nicht, wenn in jüngern Quellen auch -ντω auftauchte. Wenn die übrigen dorischen Inschriften -ντω haben, so kann das, da daneben kein -ντων belegt ist und daher die zeitliche Aufeinanderfolge nicht bestimmt werden kann, nichts beweisen.

Aber Belege für -ντων lassen sich auch noch aus alten Urkunden anführen. So hat die elische Inschrift Co. 1159, die Kirchhoff in das 5. Jahrhundert setzt, τιμώτων.

Ferner hat das Äolische durchweg die Endung -ντον, im Medium -θον, die sich wohl aus einer Verkürzung im Sandhi erklären.

Wackernagels abweichende Erklärung leuchtet mir nicht ein. Fassen wir die Tatsachen zusammen, so haben wir bei Homer und im Ionisch-Attischen, im Kretischen, im ältesten Delphischen, im Elischen und wahrscheinlich im Äolischen die Endung -ντων. Wir finden im jüngern Delphischen und sonst die als Analogiebildung leicht verständliche Form -οντω. Hätten wir auch auf außergriechischem Sprachgebiet gar keine Parallele, so müßten wir doch φερόντων für die älteste griechische Form erklären.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Das Suffix *-uma-* im Lettischen.

Eine Skizze aus dem Sprachleben.

I. Substantiva von Adjektiven.

Durch das Suffix *-uma-* werden im Lettischen Substantiva zu Adjektiven gebildet: *augstums*, Höhe : *augsts*, hoch; *tuvioms*, Nähe : *tuvs*; *vecioms*, Alter : *vecs*; *lēlums*, Größe : *lēls*; *greznoms*, Schmuck : *grezns*; *cētums*, das Harte, Feste, Gefängnis : *cēts*; *ūlas baltums*, Eiweiß : *balts*; *sārkanoms*, Röte : *sārkāns*; *vēlīgums*, Gefallsucht : *vēlīgs*; *pārākums*, Vorzug : *pārāks* usw. Im Vergleich zu dem Suffix *-ība* bezeichnet *-uma-* mehr das Konkrete, während *-ība* in der Regel zur Bezeichnung des Abstrakten dient, z. B.

cētums, das Feste, Harte, Gefängnis: *cētība*, Strenge; *greznums*, Putz, *greznība*, Pracht, Üppigkeit, *augstums*, Höhe, *augstība*, Hoheit.

Diese Substantiva sind in der Regel männlichen Geschlechts. Feminina kenne ich nur zwei: *siltuma*, in Livland gebräuchlich, z. B. in Golgowsky, neben dem gewöhnlichen *siltums*, Wärme, : *silts*, und *goisuma*, Licht (Stockmannshof, Odensee, Römershof), wohl zu einem adjektivischen *u*-Stamm **gaisu-s*, daraus *gāišs*, hell. Diese Bildungen sind nicht nur von primären, sondern auch von sekundären Adjektiven möglich: *vēlīgums* BV.¹⁾ 85, 2: *vēlīgs*, fröhlich, gefallsüchtig, *burvīgums*, der zauberhafte Reiz, *sārkanums*, Röte, das Rote.

II. Substantiva von Substantiven.

Als Sekundärsuffix erscheint *-uma* vereinzelt auch in Ableitungen von Substantiven: *miltums* (*es ne miltumu neesmu ēdis*, ich habe nichts zu essen bekommen): *milti*, Mehl; *linums*, das Gemäsch des Netzes (Rojen, Salis, DL. 2, 105): *lini*; *plānkums*, ein Flecken, vgl. lit. *plankumas*, Fleck; *sēna plānkums*, zusammengeharktes Heu : *plānki* (*sēnu sagrābt plānkūs*, das Heu dichter zusammenharken, solange es noch nicht ganz trocken ist. Hug.); *kāunums* von *kāuns*, Scham; *lētums*, Nutzen von *lēta* (Ullmann Wtb.); *šukums*, Scherbe, Stück, von *šuk'is*, Scherbe; *čupums*, Haufe, von *čupa*, Haufe LP. 7, 842. Außerdem sei erwähnt die Neubildung *visums*, das All, Universum, von *viss*; *virsums*, das Obere, von *virus*. Dem Substantiv *austrums*, Osten, liegt *austrs*, Ostwind, zugrunde. Die entgegengesetzte Weltgegend *rētums*, Westen: *rētēt*, aufgehen, hat wohl die Endung *-uma-* in *austrums* begünstigt; anderseits ist *rētums* von *austrums* insofern beeinflusst, als die neben *rētums* existierende Form *rētrums* ihr *r* vor *-ums* ohne Zweifel von *austrums* erhalten hat. Zur Bedeutung von *rētums* vergl. *lēkums*: *Baltī bija kūmu gāldī, kur tē šķ'ēlti, kur*

1) BV. = *Latēju dainas Kr. Barūna un H. Vissendorffa izdūtas.*

DL. = *Dēnas Lapas etnogrāfiskais pēlikums.*

JK. = *Jelgavas Latvēšu Bēdrības Rakstnēcības Nūdal'as Rakstu krājums.*

LP. = *Anss Lerchis Puškdītis Latvēšu tāutas teikas un pasakas.*

Ltd. = *Latvēšu tāutas dzēsmas drukā dūtas nū Latvēšu draugu bēdrības.*

RK. = *Rakstu krājums, izdūts nū Rīgas Latvēšu Bēdrības Zinību Komisijas.*

nešk'ēlti? Vai tē šk'ēlti saulītē, vai mēneša lēkumā (BV. 1421), zur Zeit, wo der Mond aufgegangen ist und am Himmel leuchtet.

III. Verbalabstrakta auf -uma-.

Durch Anhängung von -uma- an den Stamm des Präteritums können Substantiva gebildet werden von jedem intransitiven, transitiven und unpersönlichen Verb, und zwar ebenso gut von primären wie von abgeleiteten Verben. Bielenstein ist im Irrtum, wenn er (Lett. Spr. 1, 303) behauptet, daß von mehrsilbigen, d. h. im allgemeinen abgeleiteten Verben diese Bildungen seltener seien als die primären: *celūms*, Hebung, das Gehobene: *celu*; *devūms*, Gabe: *devu*; *lējūms*, Guß, das Gegossene: *lēju*; *ganījūms*, Hütung: *ganiju*; *meklējūms*, das Suchen: *meklēju*; *šūpūjūms*, das Schaukeln: *šūpūju*; *sukājūms*, das Bürsten: *sukāju*.

Bei den auf Gutturale auslautenden Verben, deren Präteritum dem litauischen Präteritum auf -iau-, -ei, é gleicht (Wiedemann d. lit. Präter. 180), unterscheidet sich das Präteritum von den dazu gehörigen Verbalabstrakten dadurch, daß jenes die Mischlaute *c*, *dz* oder *č*, *dž*, dieses aber die reinen Gutturale aufweist: *brāukūms*, Fahrt: Präter. *brāucu*, *brāuču*, *slēgūms*, Verschließung, Verschluß: *slēdzu*, *slēdžu*. Bei den Substantiven auf -uma- treten die Mischlaute nur dialektisch auf: *brāucumiņš* BV. 991 (Kreutzburg), *slēdzumiņš* BV. 3137.

Vom Präsensstamm scheinen gebildet zu sein: *rēk'inūms*, Rechnung: *rēk'inu*, Prät. *rēk'indju*; *krēnūms*, das Schönste und Beste einer Sache (vgl. Ulmann Wtb.): *krēt*, abrahamen, Präs. *krēnu*, Prät. *krēju*, wozu das regelrechte Substantiv *krējūms*, Schmant; *ēdarūms* statt *ēdarijūms*, die Butter, die beim Beginn des Butterns in den Schmant getan wird (Kandau): *ēdarīt*, Präs. *ēdaru*, Prät. *ēdariju*; *zilinūms*, Indigo (Kandau): *zilināt*, bläuen, Präs. *zilinu*, Prät. *zilināju*; *rēbjūms*, Ekel (Austrums 18, 194), statt des gewöhnlichen *rēbūms*: *rēbt*, Ekel empfinden, Präs. *rēbju*, Prät. *rēbu*; *apkūpjūms*, Pflege (Kalniņ Ūzūkālņa mācītājs 51), statt des gewöhnlichen *apkūpūms*: *apkūpt*, pflegen, Präs. *apkūpju*, Prät. *apkūpu*. In der Tat erweist sich aber *rēk'inūms* als eine Umdeutung des deutschen 'Rechnung', wie *lērūms* von dem deutschen 'Lärm'. *Zilinūms*, *ēdarūms* ist aber ohne Zweifel im Anschluß an das Part. auf -ams (s. unten) entstanden, wie die neben ihnen in Kandau gebräuchlichen Wörter in derselben Bedeutung, nämlich *zilināms*, *ēdarāms*, beweisen. Ebenso sind

krénūms, *rēbjūms*, *apķūpjūms*, *gul'ūms*, das Schlafen, BV. 10296, *mal'ūms*, das Mahlen, RK. 13, 78 zu erklären. Manche scheinbar vom Präsensstamm abgeleiteten Verbalabstrakta auf *-uma-* gehen auf primäre Präteritalstämme zurück, die jetzt außer Gebrauch gekommen sind und an deren Stelle Formen von einem sekundären Stamme entstanden sind, z. B. *gulūms* BV. 3259, das Schlafen, Liegen, neben dem jetzt mehr gebräuchlichen *gulējūms*, vgl. *apgūltēs*, Prät. *ap-gulūs*; *spidūms*, Glanz; vgl. lit. *spīstu*, *spīdau*, *spīsti*, zu glänzen beginnen, lett. *atspīstu*, *atspīdu*, *atspīst*. Ob das in Alt- und Neu-Salis vorkommende Substantiv *radūms*, Geburt: *es nū radum te* Alt-Salis; *viņš tāds nū radum* Neu-Salis, RK. 13, 94, in Anlehnung an das Partizip *radāms* hervorgegangen oder als ein Denominativ von *rads* anzusehen sei (vgl. russisch *otz rodu*, von Geburt), wage ich nicht zu entscheiden.

Im Part. Perf. fällt im Lettischen häufig das *u* nach *j* aus, z. B. *zināši* aus *zinājuši*, *redzēši* aus *redzējuši*, *bīši* aus *bijuši*. Solchen Ausfall des *u* nach *j* finden wir auch, wenn auch nicht oft, in den Verbalabstrakta auf *-uma-*. Ein sicheres Beispiel dieser Art haben wir an *sālūms*, das ich in Annenhof, Blieden und Remten gehört habe, vgl. Ulmann Wtb. und DL. 1, 46, und das ohne Zweifel aus dem im Lettischen gebräuchlichen *sāljūms*, Salzlake, entstanden ist. In Neu-Schwanenburg hörte ich von einer Person *sāleims*, von einer andern *sālejūms*. In Neu- und Alt-Schwanenburg geht *i* vor *j* in *e* über. In *kréims*, Sahne, der Nebenform zu *krējūms*, haben wir wohl nicht mit Leskien (Ablaut 275) die Vokalstufe *ei* und das Suffix *-ma-* zu suchen, sondern *kréims* ist wohl aus *krējūms* durch Ausfall des *u* hervorgegangen, wie das oben genannte *sāleims* aus *sālejūms*. Auch in dem bis jetzt unaufgeklärten Wort *putrāims*, Grützkorn, scheint mir das einzig in seiner Art dastehende Suffix *-aima-* durch die Annahme eines ausgefallenen *u* nach *j* befriedigend beseitigt und die Form verständlich gemacht werden zu können. Für *putrāimi* finden wir in vielen Gegenden *putrāmi* (in Bersohn, Lösern, Sissegal, Saußen und Feheln BB. 14, 120), *putrēmī*, mit Umlaut des *a*, in Alt-Pebalg; *putrāims*, aus **putrājams*, Part. Präs. von *putrāt*, Grütze machen, somit ist *putrāims* das, mit dessen Hilfe man Grütze kocht. Zu *putrāimi*, *putrāmi* aus **putrājami* vgl. die dialektischen Dative Sing. *labāim*, *labām*, aus *labajam* oder *labājam*, Endzelin BB. 27, 312.

Das dem lettischen *-uma-* entsprechende litauische *-ima-*

bildet Verbalabstrakta auch zu reflexiven und reziproken Zeitwörtern und zwar mit dem infigierten Reflexivpronomen *si*, z. B. *nusidāvimas*, Begebenheit, *po saules nusilaidīmo* (Schleicher Leseb. 201) *po trumpo susikalbejumo* (Schleicher Leseb. 174), nach kurzer Unterhaltung. Die lettische Sprache kennt meines Wissens nur eine einzige Bildung dieser Art: *izsamisums*, Verzweiflung, von *izsamist*, verzweifeln.

Wohl aber besitzt die lettische Sprache dialektisch in Livland und Kurland eine reflexive Endung *-umēs*, Akk. *umūs*: *Vai tad tas kāds agri cēlumēs?*, heißt denn das früh aufgestanden sein? *strādājām ar šārīta cēlumūs* (Remten), *cālumūs* (Neu-Schwanenburg, Golgowsky), *cālumūs* (Swidsen), wir arbeiten, seitdem wir heute Morgen aufgestanden sind. *Vai tu vel guli ar vakarēju gulumūs* (Alt-Pebalg, Golgowsky)?, schläfst du noch, seitdem du dich gestern hingelegt hast? *Kas atlec nū agri cēlumās?*, was hat man von dem frühen Aufstehen? (Alt-Pebalg). Im Litauischen (bei Dowkont) kommen ähnliche reflexive Verbalabstrakta vor: *elgīmījs*, im Benehmen, *tejsinīmījs*, beim Prozessieren (Lokat.), *žvalgymu-s* Gen. Plur. vgl. Zubaty IF. S. 217 und Miklosich Synt. 108.

Die Verbalabstrakta auf *-uma-* bezeichnen

1. Die vollendete Handlung: *Pirtēi mana līgaviņa vakarēju gājumiņu* (Instr.) BV. 1117, meine Frau ist in der Badstube, seitdem sie gestern dahin gegangen ist, eigentlich: mit dem gestrigen Gange. *Es nebiju pē bāliņa dzīspērnu bijumiņu* (Instr.) BV. 3779, ich war nicht bei meinem Brüderchen seit dem vorigen Jahr, eigentlich: mit dem vorjährigen Gewesensein. *Ldi gul mana māmuliņa vakarēju gulumiņu* (Instr.) BV. 3259, vgl. 3305, mag mein Mütterchen schlafen, wie sie sich gestern hingelegt hat. *Stallī zvēdza kumeliņi vakarrīta barūjumu* (Instr.) BV. 3137, 2, im Stalle wieherten die Rosse, weil sie gestern Morgen zuletzt gefüttert worden sind, eigentlich mit der gestern Morgen erfolgten Fütterung. *Trīs reizītes kreķļu vilku vēnu pašu mazgājumu* (Instr.) BV. 3317, S. 935, dreimal zog ich das einmal gewaschene Homd an, eigentlich: mit der einmal erfolgten Waschung. *Paldēs saku māmīnai par agrāju cēlumiņu* Ltd. 2441, ich sage meinem Mütterchen Dank dafür, daß sie mich früh geweckt hat. *Smūlkais l'ētrīš ī nūlija pēc pērķiņa grāudumiņu* BV. 644, ein feiner Regen fiel nach dem Rollen des Donners. *Atklēdzēs, tāutu mēita, pa manam klēgumam* BV. 240, 2, S. 813, antworte, mein Liebchen, auf meinen Ruf. *Nū tā ūda kritumiņa visa zeme nūribēja* BV. 2744,

von dem Fall der Mücke erdröhnte die ganze Erde. *Klausimanu lūgumiņu par kājiņu avumiņu, par gālviņas sukājumu* BV. 4384, erfülle meine Bitte, da ich deine Füße bekleidet und dein Haar gekämmt habe. *Pēc septiņi gadu meklējuma* LP. 6, 1032, nach siebenjährigem Suchen. *Visi gaida, vēns dabūja, citēm acu redzējums* BV. 1946, alle warten, einer erwarb mich, die andern haben nur die Augenweide.

Die Vollendung der Handlung ist nicht selten durch eine temporale Bestimmung ausdrücklich als solche bezeichnet: *Spēki nū pīrmitēja dzēruma pēauguši* LP. 6, 520, die Kräfte hätten sich dadurch vermehrt, daß er früher getrunken hatte. *Azdidiņu māmuliņa par šī rīta ganījumu* BV. 972, 1, 2, Mütterchen, gieb mir die Mahlzeit, weil ich heute Morgen das Vieh gehütet habe. *Kū velēs par šīs nakts šārgājumu?* LP. 5, 301, was begehrst du dafür, daß du diese Nacht gehütet hast?

2. Oft drückt das Verbalabstraktum auf *-uma-* das Resultat, die Folge der vollendeten Handlung aus: *Es māsīnai pakal' gāju pa skujīņas birumiņu* Ltd. 953, ich folgte dem Schwesterchen nach den hingestreuten Tannenreisern. *Nū celiņa vēr pazīnu bāra bērna tecējumu* BV. 4617, an dem Wege allein erkannte ich den Gang des Waisenkindes. *Pazīst lāča tupējumu, gājumu nepazīst* RK. 7, 503, man erkennt die Stelle, wo der Bär gesessen hat, erkennt aber nicht die Stelle, wo er gegangen ist. *Vīnš vicina pa velna nūpl'āvumu izkapti* LP. 5, 340, er schwingt über die vom Teufel abgemähte Stelle seine Sense. *Apmazgājuse izdūrumus un acis atkal izdzēdējuse* LP. 6, 766, sie habe die ausgestochenen Stellen gewaschen und die Augen wieder hergestellt. *Pāmpūms, pumpūms, ūstūkums*, die Geschwulst; *nūplukums, nūplucindjums*, das Verbrühen; *izsitums*, der Ausschlag; *bites dzēlums*, der Bienenstich; *ēgrēzums*, die Schnittwunde; *ēvainājums*, die Verwundung; *sasējums*, der Verband; *lūzums*, der Bruch; *līmējums*, die Verrenkung.

3. Als das Resultat der Handlung erscheint vielfach der auf die Handlung folgende Zustand: *Zak'is apreibumā gan izlēca ārā* LP., der Hase sprang wohl im betäubten Zustande heraus; *dzērumā, ēdzērumā, ēsilumā, rēibumā*, im trunkenen Zustande; *apmūsumā*, in der Verwirrung; *būrums atkapēs*, der Zauber war gelöst; *apskāudums nepēlīp* LP. 5, 23, das durch die Künste eines neidischen bösen Menschen, besonders durch den neidischen Blick heraufbeschworene Unglück tritt nicht ein.

4. Die zu transitiven Verben gehörigen Verbalabstrakta haben vielfach eine gewisse passive Bedeutung, insofern sie das durch die Handlung Hervorgebrachte bezeichnen: *Vāi tu gribi pazāudēt savu dēva devumiņu?* BV. 1604, willst du das dir von Gott Geschenkte verlieren, die Gottesgabe? *Bitīt, tavu šuvumiņu baznīcā dedzināja, māmiņ tavu darījumu tāutiņās nūvalkāja* BV. 1991, 3, S. 900, Biene, das von dir Bereitete brannte man in der Kirche; Mütterchen, das von dir Gemachte trug man in der Fremde ab. *Vecajam kāuns gandrīz pārvedumu rādīt* LP. 5, 210, der Alte hat beinahe Schande das von ihm nach Hause Geführte zu zeigen. *Visa gada pēlnījumu pelēka āitiņa apēd* RK. 7, 307, 1, S. 63 = *pelni* 307, 2, *krājumu* 307, 3, ein graues Schäfchen verzehrt das während des ganzen Jahres Verdiente, Gesammelte.

5. Daß die Verbalabstrakta auf *-uma-* als das Resultat der Handlung nicht selten etwas Gegenständliches erscheinen lassen können, bedarf keiner weiteren Ausführung: *krējums* zu *krēt*, das Abgerahmte, Rahm, *vezums*, Fuder, *līdzums*, *plēsums*, Reißland, *virums*, Gericht; *ēt pa arumēm*, über das gepflügte Feld gehen. *Cāune vilka āudekliņu sāusas egles galinā; dagājuši dēva dēli sajāuc cāunes āudumiņu* BV. 2407, S. 914, vgl. 2109 *āudekliņu* statt *āudumiņu*, der Marder zog das Gewebe in die Spitze der trockenen Tanne; die Söhne Gottes waren hinzugekommen und verwirrten das Gewebte (passivisch) oder das Gewebe, die Leinwand (konkret).

Die Grenzlinie zwischen den Bedeutungsschattierungen der Verbalabstrakta auf *-uma-* ist so fein, daß man vielfach, wie in dem letztgenannten Satz, im Zweifel sein kann, welche Bedeutung man im gegebenen Falle vor sich hat. Die jedesmalige Bedeutung wird durch den Zusammenhang im Satze bestimmt. Man vergleiche folgende Sätze untereinander: *nū tā ūda kritumiņa visa zeme nūribēja* (der Fall, vollendete Handlung) mit *cits uguni taisa, cits kritumus nes* Austr. 13, 376, der eine macht Feuer an, der andere bringt gefallenes Holz (konkrete Bedeutung); *nu metēt lēcīnēki (nāudu) par ēdumu, par dzērumu*, nun gebt Geld dafür, daß ihr gegessen und getrunken habt (vollendete Handlung) oder für die Speise und den Trank (konkret), wie in Neu-Schwanenburg: *lopa ēkritusi ādumā*, das Blatt ist in die Speise gefallen, mit *dzērumā viņš tū padarījis*, im trunkenen Zustande hat er das getan; *pirtē mana līgaviņa vakarēju gājumiņu* (vollendete Handlung) mit *pazīst lāča tupējumu, gājumu* (die Fußspuren, Folge

der Handlung) *nepazīst*, oder mit *nepaturi bālelīni, manu sārū gājumiņu*, halte nicht zurück, Brüderchen, meinen sauer erworbenen Lohn (Resultat der Handlung); *plēsēt skalus bālelīni, nāks mēitīnas vakarēt; citam cimdā, citam zekes par skalīnu plēsumiņu*. Arūn Tdz. 677, schleißet Pergel, Brüderchen, die Mädchen werden zur Abendarbeit kommen; mancher wird Handschuhe, mancher Strümpfe für das Schleißeln der Pergel erhalten (vollendete Handlung) mit *plēsumā ecēt*, im Reißlande eggen (konkret).

Die vollendete Handlung ist vielfach in der Zukunft vorzustellen: *Vēlts būs māns jājumtš* DL. 4, 124, vergeblich wird mein Ritt sein. *Dēverit, man bālīt, diezjīdz manu kumelīn! Es tev dūšu savu māsu par kumel'a āizjūgumu* Ltd. 1930, Schwägerlein, mein Brüderchen, spanne mein Roß an. Ich werde dir meine Schwester für das Anspannen (wenn du angespannt haben wirst) zur Frau geben. *Brālīts savu istu māsu lēpuksnēja āudzīnāja; tātūtš sūla sīmt dālderu man par reizes redzējumu*, Arūn Tdz. 1116, das Brüderchen erzog seine leibliche Schwester in einem Lindenhain; der Freier versprach mir hundert Taler für einen einmaligen Anblick.

Aus der vollendeten Handlung als Grundbedeutung lassen sich, wie wir sehen, alle die von uns bis jetzt erwähnten Bedeutungsschattierungen ableiten. Selbst Substantive wie *trūkums*, der Mangel, *sprēdums*, das Urteil, *tikums*, die Tugend, *spīdums*, der Glanz, die auf den ersten Blick nichts mit der vollendeten Handlung gemein zu haben scheinen, können auf die gegebene Weise erklärt werden: *trūkums*, das Zerrissene, Vernichtete, Nichtvorhandene, vgl. *trūkt*, lit. *trūkti*, entzweireißen; *sprēdums*, das (im Geiste) Gespannte, Gemessene; *spīdums*, was zu glänzen angefangen hat, der Glanz; *tikums*, was gefallen hat, das Gefällige, die Tugend; vgl. *Dēva likums, paša tikums*, Gottes Bestimmung, eigene Wahl, eig. Gefallen.

Nur ein einziges Wort auf *-uma-* ist mir bekannt, das den Träger der Handlung bezeichnet: *tēpums*, der Eigensinnige, der Rechthaber. *Dēli, lēli tēpumi ar tū nav mērá* LP. 6, 687, der personifizierte Eigensinn; vgl. *lēliba*, Prahlhans, eigentlich die personifizierte Prahlerei. Auch das Wort *augums*, der Wuchs, dient im Volksliede nicht selten zur umschreibenden Bezeichnung der Person: *man dugumu pēvīldāms* BV. 600, S. 344, mich betragend. *Lēli, mazi tēva dēli grībēj manu augumiņu* BV. 1946, wollten mich zur Frau.

Die Bedeutungssphäre der Verbalabstrakta auf *-uma-* ist recht umfangreich. Bielenstein faßt sie zu eng, indem er diesen Substantiven nur konkrete und passive Bedeutung zuschreibt, aber die aktive abspricht. Nach Bielenstein bedeutet z. B. *mazgājums* nur konkret das Gewaschene, das Resultat der Waschung: *šīs dēnas mazgājums*, was heute fertig gewaschen worden ist, nicht aber die Waschung. Dieser Behauptung entsprechen aber nicht die Tatsachen, was uns die oben angeführten Beispiele zeigen. Zur Bekräftigung dessen, daß die Verbalabstrakta auf *-uma-* auch aktive Bedeutung haben, dienen die zu intransitiven Verben gebildeten Verbalabstrakta, wie z. B. *bijums*, *gājums*, und der Genetivus objectivus, der von den zu transitiven Verben gebildeten Substantiven abhängt: *Dēvīnš ar gūdu grīb par māsītes devumiņu* BV. 1478, Gott will auch Ehre für die Spende des täglichen Brotes haben; *mēs vairāk negribam par māsīnas audzējumu* Ltd. 683, wir wollen für die Erziehung des Schwesterchens nichts mehr haben. Vgl. Verf. RK. 13, 51.

IV. Eine Form auf *-umu* in verbaler Funktion.

Im östlichen Livland vertritt eine interessante Form auf *-umu-um* die Stelle des schriftlettischen präteritalen Partizipiums — in der abhängigen Rede und in den irrealen Bedingungssätzen: *Dārzā bijumu* (st. *bijuši*) *daudz wisādu koku* LP. 6, 935, im Garten seien allerlei Bäume gewesen (Stockmannshof). *Pametumu* (st. *pametuši*) *tēm gal'u* LP. 6, 941, man habe ihnen Fleisch hingeworfen. *Pakulas ēdzinumu lēgabālā, nū kūra izšāvumu un atsvēdumu šū līdz šai zemī* LP. 6, 944, man habe Hede in die Kanone geladen, aus welcher man ihn (den Erzähler des Märchens) hinausgeschossen und bis zu diesem Lande geschleudert habe. *Puišam pēlīkumu tik pat kà guīni* LP. 6, 740 (Saußen), dem jungen Manne habe man gleichsam Feuer angelegt. *Tū nāudu tikai tad varējumu izņemt, kad zēdījumu kādu gūvi* LP. 7, 1129 (Bersohn), das Geld habe man nur dann herausnehmen können, wenn man eine Kuh geopfert habe. *Vilkašu cīvēku varējum nū tam pazīt* LP. 7, 895, einen Wehrwolf habe man daran erkennen können. *Es ņemtu, kau devum* (Linden nach Endzelin), ich würde nehmen, wenn man (mir) gäbe. Vgl. Kauliņ BB. 14, 126. In Stockmannshof, Odensee und Kalzenau habe ich derartige Formen vielfach gehört. Selbst in der Schriftsprache sind sie zuweilen zu lesen: *Migla bijusi tik bēza, ka tū būtu varējum rūkām satāustīt*. Austr.

Es drängt sich nun die Frage auf, ob wir in diesen Formen nicht auch das Verbalabstraktum auf *-uma-* zu suchen haben, und wenn dieses bejaht wird, so reiht sich eine zweite Frage daran, auf welchem Wege das Verbalabstraktum in die Kategorie des Verbs habe geraten können. Die genannten Formen von den Verbalabstrakten auf *-uma-* zu trennen, ist doch ganz unmöglich. Der Form nach können die genannten Formen entweder Akkusative oder Instrumentale sein. Als Akkusative sie zu fassen, verbietet ihre syntaktische Verwendung; somit sind sie für Instrumentale, und zwar für prädikative Instrumentale anzusehen. Der prädikative Instrumental ist nicht nur den slavischen und der litauischen, sondern auch der lettischen Sprache eigen: *Puišu, puišu man bij bīt, ne mēitiņu dzēltdinīt* Ltd. 227 (Salisbury), ein Mann, ein Mann hätte ich sein sollen und nicht ein schönes Mädchen. *Kundziņami kungu bīt* (Volkslied), der Herr soll ein Herr sein. *Lejas Kuilts bij prēksēdētāju* LP. 6, 452 (Festen), L. K. war Vorsitzender. *Kalpu, kalpu tu brālīti; es māšiņa kalpīnīte. Mīl š dēviņis kalpu gāja; mīl'a Māra kalpīnīti* BV. 11 776, 1 (Rawen), du bist ein Knecht, ein Knecht, mein Brüderchen, ich, dein Schwesterchen, bin eine Magd; der liebe Gott ging (auch) als Knecht einher, die heilige Maria als Magd. *Ai, tautēti man bij žēl, tev ejūt itra vėrgu* BV. 9329 (Bersohn), o, mein Freier, du tatest mir leid, da du einem andern als Sklave dientest. *Mēs māšiņas nebijām, māšiņām sāucamēs* BV. 6517 (Uexküll, Lennewarden), wir waren nicht Schwestern, (aber) wir nannten uns Schwestern. *Tē zņitēm saukājās* BV. 10792, sie nannten sich Schwäger; vgl. Endzelin RK. 13, 11.

Wenn man nun bei der Erklärung von dem prädikativen Instrumental ausgeht, so bedeutet z. B. der aus dem Austruums zitierte Satz: *tū, nāmlich mīglu, bītu varējum(u) rīkām satāustīt*, es wäre die Möglichkeit gewesen, ihn (d. h. den Nebel) mit den Händen zu greifen, und der Satz: *dārzd bijumu daudz wišādu kūku*, hieße eigentlich "in dem Garten seien viele Bäume als etwas Gewesenes", d. h. in dem Garten seien viele Bäume gewesen. Diese Bemerkungen zeigen, glaube ich, wie leicht das Verbalabstraktum vermöge seiner Bedeutung in die Kategorie des Verbums hat übergehen können. In der Bretkenschen Bibelübersetzung kommt im Litauischen der prädikative Instrumental eines Verbalabstrakts auf *-imas* an zwei Stellen vor: *iu Lobis bus appleschimu* Zephan. 1, 13, ihre Güter sollen zum Raube

werden; *schita testow perschkirimu tarp wandenu* 1. Moses 1, 6, dies sei ein Unterschied zwischen den Wassern; Bezzenberger Beitr. zur Gesch. d. lit. Spr. 240. In den litauischen Beispielen ist der nominale Charakter des prädikativen Instrumentals handgreiflich; in den von uns zitierten lettischen Sätzen dagegen ist er verblaßt; die verbale Natur tritt bedeutend mehr hervor, was sich auch in der Rektion äußert, indem der prädikative Instrumental sich nicht mit dem objektiven Genitiv verbindet, sondern die Konstruktion des sinnverwandten Verbs hat: *atmetumu gal'u*, nicht *gal'as atmetumu*. Man vergleiche übrigens: *alu dzé-réjīnis* Ltd. 2544, *nāidu celējīna, māsiņ, svāini sūtītāja*. Verf. Teikums 40.

V. Adverbien auf -um.

Im Lettischen gibt es ein von primären Adjektiven gebildetes Adverbium auf -um, das zur Begriffsverstärkung eines stammverwandten Adjektivs oder Adverbiums dient: *lēlum lēls*, sehr groß; *pilnum pīls*, sehr voll; *baltum balts*, sehr weiß; *mīl'um mīl'š*, sehr lieb; *retum reti*, sehr selten. Lerch-Puschkaitis bietet in seiner Märchensammlung eine vollere Form dieses Adverbiums, nämlich -umu: *vecumu vecs* LP. 5, 393 (Tirsen), uralt; *lauki stāvējuši kuplumu kuplē* LP. 5, 82 (Bersohn), die Felder seien sehr üppig gewesen; *baznīca pilnumu pilna ar l'audīm* LP. 5, 393 (Tirsen), die Kirche ist sehr voll von Menschen; *zāle treknumu trekna* LP. 6, 136 (Ekau), das Gras ist sehr saftig; *āda jēlumu jēla* LP. 6, 258 (Wilzen), die Haut ist vollständig wund.

Zuweilen dient das Adverbium auf -um zur näheren Bestimmung eines mit dem Adverbium nicht stammverwandten Adjektivs: *ne mazum lepns* (Baltijas Vēstnesis), nicht wenig stolz; *mīlzum daudz*, sehr viel; *mīlzum bagats*, sehr reich LP. 6, 341; *brīnum lēls*, sehr groß, zuweilen auch zur näheren Bestimmung eines Verbs: *es brīnum prēcājūs*, ich freue mich sehr; *es ne mazum viņu mudināju*, nicht wenig habe ich ihn angespornt. Die Mehrzahl der Adverbien auf -um stehen mit Adjektiven in Beziehung, *mīlzum* und *brīnum* aber mit Verben: *mīlst*, schwellen, *brīnītēs*, sich wundern.

Neben der Form auf -um, -umu finden wir eine Form auf -umis, -ums: *mazumis ēlks degūns* (Balt. Vēst.), eine wenig gekrümmte Nase; *Jānis sāka ēt l'audīs*; *neba es mazums* (aus *mazumis*) *tū tiku dzinis* (Sudraba Edžus), Johann fing an, unter die Menschen zu gehen, denn ich hatte ihn nicht wenig dazu angespornt. Die

letztere Form auf *-umis*, verkürzt *-ums*, leitet uns auf die richtige Erklärung der *-um*-Formen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir in *mazumis*, *mazums* den Instrumental Pluralis von dem Substantiv *mazūms*, Kleinheit, Wenigkeit, haben, wie *mīlzumis* ein Instrumental Pluralis von *mīlzūms* ist: *tad sanāks mīlzumis vīlku* LP. 5, 324, dann werden Wölfe in großer Menge kommen; *salasijās mīlzumis būrvju* LP. 5, 51, es versammelten sich Zauberer in großer Menge; vgl. *l'dudis* oder *l'dužu sanāca šimtēm*, es kamen Menschen zu Hunderten zusammen (der distributive Instrumental), und *retumis*, selten, Instrumental von *retūms*, die Seltenheit: *retumis* (daneben *retūms*, *retūš*, je nach dem Dialekt) *tas nūtek*, das geschieht selten (der temporale Instrumental), daneben der den Instrumental vertretende Dativ Plur. (vgl. *šimtēm*): *tā atnāks retumēm* BV. 269, 3, sie wird selten (in seltenen Fällen) kommen; *brīnumēm rīze zēd* BV. 9415, wunderbar blüht die Rose. Hinsichtlich des adverbialen Gebrauchs des Instrumental Sing. neben dem Instrumental und Dativ Plur. vergleiche man: *krustu*, *krustis*, *krustēm* oder *krustim*, kreuzweise. Einen Instr. Plur. und Sing. haben wir auch in *mīl'umis* (es *mīl'umis apriēmūs*, ich übernahm es gern Kažūka Dāva Ausekl'a raksti 1) und *mīlum* (*mīlum nevarēja nūskatītēs*, man konnte sich nicht satt sehen Jāunības Drāugs 1, 31); *mīl'umis* ist der Instr. Pl. des von dem Adjektiv *mīl's* abgeleiteten Substantivs *mīl'ūms*, *mīlum* aber der Instr. Sing. von dem an den Präsensstamm angeschlossenen Verbalabstraktum *mīlūms* st. *mīlējūms*. Nach der gegebenen Erklärung haben wir somit in den Adverbien auf *-um* einen Instrumental Sing. von Substantiven auf *-uma* zu sehen. Die Bedeutung paßt zu dieser Auffassung vorzüglich. Darnach heißt *mīlzum(u) lēls*, durch Anschwellung groß, sehr groß; *brīnum labs*, durch ein Wunder gut; *vīnš ne mazum lepns*, er ist nicht durch eine Kleinigkeit stolz; *es vīnu ne mazumis tiku dzinis*, ich habe ihn nicht mit Kleinigkeiten angetrieben; *jaukum jauks*, durch die Schönheit schön oder an Schönheit schön. Vgl. Mikl. Synt. 712.

Im Litauischen entsprechen den lettischen, von Adjektiven abgeleiteten Substantiven auf *-uma-* Substantiva mit der Endung *-uma-*: *sausūmas*, das Trockensein: *sausas* = lett. *sāusūms*; *žalūmas*, das Grünsein: *žalias* = lett. *zaļ'ūms*. Die Endung der Verbalabstrakta aber ist *-ima-*, *-yma-*: *sukūmas*, das Drehen: *sukti*, drehen, *sākymas*, das Sagen: *sakýti*, sagen, vgl. Leskien Bildung der Nom. 429 ff.

In den andern indoeuropäischen Sprachen finden wir ein entsprechendes Suffix auf *-uma-*, *-ima-* nicht. Als indoeuropäisches Suffix erweist sich nur *-mo-*; das *u* und *i* in diesem Suffix hat sich in dem Sonderleben der lettolitauischen Sprache entwickelt. Wie im Griechischen das Suffix *i-uo-s* sein *i* von den *i*-Stämmen bezogen hat, z. B. βασι-μο-ς, gangbar: βάσις, Gang, λύσι-μο-ς, lösbar: λύσις, wonach dann νόμιμος, wo das *i* unberechtigt ist, so hat auch bei dem von Adjektiven abgeleiteten Abstrakten auf *-uma-* im Lit. und Lett. das *u* sein Dasein den adjektivischen *u*-Stämmen zu verdanken, worauf schon Brugmann (Grundr. 2, 166) hingewiesen hat, z. B.: *gražū-ma-s*, Schönheit: *gražū-s*, schön; *saldū-ma-s*, Süßigkeit = lett. *saldūms*: *šaldū-s*, süß; *apvalū-ma-s*, Rundheit = *apalums* (Odensee), schriftlettisch *apal'ums*: lit. *apvalū-s*, *apals* (Odensee), schriftlettisch *apāl'š*, für **apalu-s*, **apvalus*, danach auch *baltūms*: *balts*, *sāusūms*: *sāuss* usw.

H. Paul (Prinzipien der Sprachgeschichte 201) bemerkt über Neubildungen treffend: "Wo ein Nomen und ein Verbum von entsprechender Bedeutung nebeneinander stehen, da ist es unausbleiblich, daß die aus dem einen gebildete Ableitung sich auch zu dem andern in Beziehung setzt, sodaß sie dem Sprachgefühl ebensowohl aus dem letzteren, wie aus dem ersteren gebildet scheinen kann, und diese von dem ursprünglichen Verhältnis abgehende Beziehung kann dann die Veranlassung zu Neubildungen werden." Wenden wir diese allgemein gültige Bemerkung auf unsern Fall an, so wird es uns verständlich, wie die lettischen Verbalabstrakta auf *-uma-* zu dem *-u* gekommen sind. Dem Substantiv *bēzūms*, die Dicke, das Dicke, steht zur Seite das Adjektiv *bēzs*, dick, und das Verb *bēst*, dick werden, Präterit. *bēzu*; dem Substantiv *lēšūms*, Magerkeit, das Adjektiv *lēss*, mager, und das Verb *lēst*, mager werden, Prät. *lēsu*; dem Substantiv *lūķūms*, Krümmung, das Adjektiv *lūks*, krumm, und das Verb *lūkt*, krumm werden, sich biegen, Prät. *lūku*. Indem sich nun in solchen Fällen die Beziehung zugunsten des Verbs, und zwar des Präteritums (*bēzu*, *lēsu*, *lūku*) im Sprachbewußtsein verschob, war den jetzt in der lettischen Sprache beliebten Verbalabstrakten auf *-uma-*, wie *grēzūms*, Schnitt: *grēzu*, *lūķūms*, Gesetz: *lūku*, ich setze, lege, der Weg geebnet.

Nicht so leicht, wie die Erklärung des *-u-* in dem Suffix der Verbalabstrakta auf *-uma-*, ist die Frage nach der früheren Gestalt dieses Suffixes. Die Verbalabstrakta auf *-uma-* werden,

wie wir gesehen haben, vom Präteritalstamm gebildet. Den lettischen Präterita, die den litauischen Präterita auf *-iau*, *-ei*, *é* entsprechen, liegen *ē*-Stämme zugrunde (Wiedemann Das lit. Prät. 183 ff.). Soweit müßten beim Hinzutritt des Suffixes *-ma-* die zu den Verben dieser Kategorie gehörigen Verbalabstrakta auf *-ē-ma-s* lauten: **braukē-ma-s*: Präteritalstamm *braukē-*, fahren; *slēgē-ma-s*: Präteritalstamm *slēgē-*, schließen; *vēdē-ma-s*: Präteritalstamm *vēdē-*, führen. Daß früher solche Formen in der Tat existiert haben und aus diesen vorauszusetzenden Formen die jetzigen *brāukums*, Fahrt; *slēgums*, das Schließen, *vedums*, das Führen, hervorgegangen sind, darauf scheint die Erhaltung der Gutturale in den hier in Frage kommenden Verbalabstrakten hinzuweisen: *brāukums* statt **braucums*, *slēgums* statt **sledzums*. Daß das *k* und *g* in den Verbalabstrakten *brāukums*, *slēgums* anders behandelt sind, als die lautgesetzliche erste Person des Präteritums *braucu*, *slėdzu*, läßt sich nur dadurch erklären, daß in diesen Verbalabstrakten das Suffix **-ēma-* durch *-uma-* verdrängt worden ist. Durch das entsprechende litauische Suffix *i-ma-s* könnte man sich verleiten lassen, auch für die lettischen Verbalabstrakta *i-ma-s* anzunehmen. Aber da das *i* in dem litauischen Suffix unursprünglich ist, haben wir keinen Grund für die Voraussetzung eines lettolitauischen Suffixes *i-ma-*, zumal da nichts natürlicher ist als der Hinzutritt des Suffixes *-ma-* an den jedesmaligen Stamm, in unserem Falle an den *ē*-Stamm. Einen interessanten Rest des früheren Sprachzustandes finden wir in dem lett. *vezms*, Fuder, lit. *vežma*. Angesichts des lit. *vežma* ist doch wohl das lettische *vezms* nicht mit Leskien (Bildung der Nom. 424) als eine Verkürzung von *vezums* anzusehen, sondern umgekehrt *vezums*, ebenso das lit. *vežimas* als eine jüngere Umwandlung des älteren *vez-m-s*, *vež-ma-*, nach dem Muster der beliebten Verbalabstrakta auf *-uma-*, *-ima-*. Vgl. auch lett. *aūgums*, Wuchs, mit lit. *augmū*, daneben *augumėlis*, ai. *ōjman-*, lat. *augmen*.

Das *u* muß sich in dem lettischen Verbalabstraktum in sehr früher Zeit festgesetzt haben, und zwar zu der Zeit, wo *k* und *g* bei folgendem *e* noch nicht in *c*, *dz* überging: **braukē-ma-s*, **slēgē-ma-s* wurden auf die oben angedeutete Weise, d. h. im Anschluß an das den adjektivischen *u*-Stämmen entlehnte Suffix *-u-m-a*, umgewandelt. Die oben angeführten Kreutzburgschen Formen *brāucums*, *slėdzums* sind jüngeren Ursprungs, hervor-

gegangen in Anlehnung an das Part. Präs. auf *-ams*, wovon gleich die Rede sein wird.

VI. Vermischung des Verbalabstraktums auf *-uma-* mit dem Part. Präs. auf *-ama-*.

Zufolge der Ähnlichkeit der Form und der Bedeutung (der passiven) ist in einigen Gegenden eine gegenseitige Beeinflussung zwischen dem Verbalabstraktum auf *-uma-* und dem Part. Präs. auf *-ama-* zu beobachten. Nach dem Verbalabstraktum haben sich dann die andern Substantive auf *-uma-* in Nordwest-Kurland gerichtet. In Lubbe-Essern habe ich gehört *brīnāms* für *brīnūms*, Wunder, *līdāms* für *līdūms*, Reißland, *nūtikāms* für *nūtikūms*, Ereignis, *slapjāms* für *slapjūms*, Nässe; in Saßmacken *brīnāms*, *kārstāms* für *kārstūms*, Hitze, *slīktāms* für *slīktūms*, Schlechtigkeit; in Erwahlten *līdāms*, *nūtikāms*, *slapjāms*; in Wandsen *brīnāms*, in Puhnen *brīnāms*, *slapāms*; in Dondangen *likāms* für *likūms*, Gesetz; in Anzen *cētāms* für *cētūms*, Gefängnis, *slapāms*, in Angermünde *brīnāms*, in Popen *oužāms* für *audūms*, das Gewebe, *brīnāms*, *likāms*, *tikāms* für *tikūms*, Tugend; in Targeln *oužāms*, *brīnāms*; in Rothof *oužāms*, *devāms* für *devūms*, Gabe, *krējāms* für *krējūms*, Sahne, *viņ vėn vecam* für *viņi vėnu vecumu*, sie sind in gleichem Alter; *tas viss tovs arāms* für *arūms*? auch: *tas viss tovs aramēs*? — mit definitiver Endung — ist das alles, was du gepflügt hast? In Suhrs *brīnāms*, *ēsakāms* für *ēsakūms*, Anfang; in Pilten *dzimāms* für *dzimūms*; in Schlehk *likāms*, *kārstāms*; in Schlehk-Stenden *oudāms*, *oužāms*, *slapjāms*; in Sirgen *brīnāms*, *vecāms*; in Sarnaten *brīnāms*, vgl. *Dēviš ar gūdu grīb par maizit(e) dūdamiņ* für *devumiņu* BV. 1478 (Dondangen, Erwahlten), Gott will auch Ehre haben für die Spende des (täglichen) Brotes. *Māriņ ari gūdu grīb par gāldāut oužamiņ* für *audumiņu* (Dondangen) BV. 1478, die heilige Maria will auch Ehre für das (erfolgte) Weben der Tischtücher haben; *augamī(ņ)š* für *augumīnš*, Wuchs; *svešame* für *svešumā* Ltd. 3231, in der Fremde. *Es bīt lēp's kuplamiņ* für *kuplumiņu*, *ēv's zēd baltamiņ* für *baltumiņu* Ltd. 3696 (Angermünde), ich wäre von der Üppigkeit einer Linde, von der Weiße eines Faulbaumes. S. Bielenstein Lett. Spr. 1, 100, Bezzenberger Dialekt-Studien 151, wo für Popen ein dialektwidriges *brīnum's* als Popensche Form statt *brīnāms* angeführt ist. Die Beeinflussung des Verbalabstraktums durch das Part. Präs. pass. ist, wie aus den angeführten Beispielen zu ersehen ist, nicht immer gleich

stark. Häufig beschränkt sie sich auf die Endung, z. B. *devùms* st. *devùms*, in seltenen Fällen erstreckt sie sich auch auf den Stamm, z. B. *dūdami(n)š* st. *devumīnš*, *oužami(n)š* st. *dūdumīnš*. Vollständig zum Partizip ist das Verbalabstraktum in dem Rothöfischen *arames* geworden, indem es die definitive Endung angenommen hat und sich nur durch die Bedeutung als Verbalabstraktum erweist.

Der als Adverbium gebrauchte Instrumental der Substantive auf *-uma-* geht in den genannten Gegenden Nordwest-Kurlands auf *-am-* st. *-um* aus: *vecam vecs*, uralt, für *vecum vecs*; *pillam pills*, sehr voll, für *pillum pills* (Schlehk); *zilam zils*, sehr blau, für *zilum zils*; *vecam vecs* (Sarnaten, Rothof), *žēlam žēl*, sehr leid (Dondangen); *jāukam jāuka tā pusit(e)* BV. 622 (Windau), sehr schön ist diese Gegend. Mehr Beispiele finde ich in meinen dialektischen Aufzeichnungen nicht, aber es ist kein Zweifel, daß da, wo *brīnāms*, auch *brīnam jāuks* gesagt wird.

In Livland ist *-am-s* für *um-s* selten zu finden, so z. B. in Ladenhof, Lemsal, *brīnāms* RK. 13, 92; *pakal' dzenas bālelīn pa skujiņas biramiņ'* Ltd. 1803 (Wolmar), es jagen die Brüder nach auf dem von Tannennadeln bezeichneten Wege; *māsiņ, tavu dūmājumu ēt pē slihta tēva dēla* Ltd. 283 (Wolmar), Schwesterchen, o über deinen Entschluß, einen schlechten Mann zu nehmen; *tīramiņu* für *tīrumiņu*, Feld BV. 7948 (Kussen). *Nakūkoi, dzaguzeit, araminis malenā* BV. 2447, S. 915 (Witebsksches Gouv.). So steht auch in dem von Bezzenberger (Dialekt-Stud. 39) aus Seßwegen angeführten Verse, mit dem Bezzenberger formell nichts rechtes anzufangen weiß, *redzajam'* für *redzējumu*: *Tūlīn tāutas simtu deve vēnes reizes redzajam'* (für *redzējumu*, Instr.), sofort gaben die Freier hundert (Taler) für den einmaligen Anblick. Zur Konstruktion vgl.: *Es maksāšu bridumiņu* BV. 11040, 2.

Desto häufiger finden wir in Livland den umgekehrten Fall, daß nämlich die Endung des Part. Präs. durch das Suffix der Verbalabstrakta aus *-ama-* in *-uma-* umgebildet ist. Ich lasse nun hier das von mir auf meinen dialektischen Exkursionen gesammelte Material und die den gedruckten Volksliedern entnommenen Beispiele folgen. In Ulpisch, Inzeem, Widrisch habe ich gehört *jājums* (für *jājāms*) *zīrgs*, Reitpferd, *arum zem*, Ackerland; in Jdsel *pazīstums*, bekannt, *ēdum karet*, Eßlöffel, *rudz pl'aujum*, der Roggen ist zu mähen; in Ladenhof *tas šķtrūms*, das ist zu unterscheiden; in Nabben *sēnts grābūms*, das Heu ist

zu harken, vgl. RK. 13, 92; in Sunzeln *neredzums*, unsichtbar, *nezinums*, unbekannt; in Lennewarden *tas ir izšķirums*, das ist zu unterscheiden, *smilkšu zeme man aruma*, *bārdinīte precējuma* BV. 5220, den Sandboden muß ich pflügen, die Waise heiraten, *bildanuma* für *bildinama* BV. 592, 1; *mīl'umū* für *mīl'amū valūdinu* BV. 1111, 1, 875 (Annenhof); *džāmstumā stundinā* BV. 9222, Var. *džimstamā*, *džemūšā*, *džāmstūšā*, in der Stunde der Geburt; *jāu es malu malumū*, Var. *mal'amū*, *vēl dabēra berumū* BV. 8025 (Lasdohn), ich mahlte unverdrossen, man schüttete mir immer hinzu; *cerējuma*, Var. *cerama*, *cerējama*, zu hoffen BV. 8634, 1 (Laudohn); in Kreutzburg *édumais golds*, Eßtisch, *vadumās* BV. 11082; *soucums* für *soucāms* JK. 2, 124 (Seßwegen). Unter den von mir in Selsau, Kroppenhof, Gologowsky, Meiran notierten Formen finde ich nur Partizipien auf *-um-s*; in Neu-Schwanenburg habe ich gehört neben vielen Formen auf *-um-s*, z. B. *beidzumēs* für *beidzumis* st. *bēidzamais*, der letzte, *ādums* st. *ēdums*, eßbar, von *sacīt*, sagen, das Part. *sokāms*, von *salēkt*, biegen, *salēcāms*, aber aus dem Munde derselben Person auch *salēcums*; in Adleenen neben *derums*, Part. von *derēt*, dingen, *dorāms*, Part. von *darīt*, tun.

Wie sehr sich die Bedeutung der Verbalabstrakta auf *um-s* mit der des Part. Präs. pass. auf *am-s* berührt, zeigt uns ein Vergleich solcher Ausdrücke wie: *zūsis ar lūdzamo (lūgumu) tālkā* LP. 6, 365, die Gänse legten sich aufs Bitten; *diluma* und *delama kaite*, Schwindsucht; *visu kūlumu (kuļ'amū) sabērza smālkī* LP. 6, 566, das zum Dreschen in der Dreschtenne ausgelegte Getreide zermalmte er fein. Nach solchem Verhältnis wie *delama* : *diluma kaite* konnte *aruma zeme* : *arama zeme*, *jajūms* : *jajūms* usw. entstehen. Ganz besonders gleichen die genannten Formen in ihrer Funktion in dem Fall, wenn der Begriff der Vollendung bei dem Verbalabstraktum auf *-uma-* zurücktritt. Dieses geschieht dann, wenn das Verbalabstraktum, wie das Part. Präs. pass., zur Begriffsverstärkung des wurzelverwandten Verbs angewandt wird, wobei häufig die ununterbrochene Fortdauer der Handlung bezeichnet wird, und darum ist die Kontamination in diesem Falle ganz besonders erleichtert. Das Substantiv kann stehen: 1. im Akk. *Sāuc, māmiņa, sāukumiņu Arīn tāutu dzēsma* 1372, rufe mich, Mütterchen; *sāucu lēlus sāukumiņus* Ltd. 3415, ich rief gewaltig; 2. im Instrumental: *Sāukumēm Laimē sāuca* BV. 5070, die Laima rief mich mehrmals; 3. im Lokativ: *āugt āugumā*

LP. 7, 1192, im beständigen Wachsen begriffen sein; *jumprava dej dejumā, vēdērs brēst brēdumā* RK. 7, 113, die Jungfrau tanzt unaufhörlich, ihr Magen schwillt beständig, *saruks ruku rukumā* BV. 719, wird immer mehr zusammenschrumpfen. Das Part. auf *-ams* erscheint als verstärkendes Wort, ebenso wie das Part. auf *-dams* (*āugdāms āugt, sāukdāms sāukt*) im Nominativ: *Tēvs dīrst delāms, māte brēst brēžama* (Rätsel), der Vater nimmt immer mehr ab, die Mutter gewinnt immer mehr an Fülle; *krusta māte alu dzēra dzeramā, dzeramā* BV. 2015 (Nikrazen, Preekuln) die Taufmutter trank Bier unaufhörlich; *seija krāca krācamā* BV. 2324, der Stellbottich rauschte mit gewaltigem Rauschen; gewöhnlicher im Akkusativ: *āugamū āugt* (vgl. *āugumā āugt*); *kūngi sāuca sāucamaju* BV. 3413 (vgl. *sāukumu sāukt*); *suns rej rejamū, zūbi birst birstamū* Biel. 1000 Rätsel 373, der Hund bellt unaufhörlich, die Zähne fallen immerfort aus. *Tava dēla mīl'i vārdī, tē man midza midzamū* Ltd. 1473, die liebevollen Worte deines Sohnes, die wiegten mich unwiderstehlich in den Schlaf; *pats es dzēru dzeramaju, aste kuste kustamaja* BV. 1473, S. 888. In dem letzten Volksliede haben wir einen Akkusativ zur Verstärkung des transitiven Verbs *dzert* und einen Nominativ zur Bezeichnung der Fortdauer der durch ein intransitives Verb ausgedrückten Handlung. Zu dem bekannten Volksliede: *Tek saulīte tecēdama*, bietet Baron in seinen Latvju dainas (4224) folgende Varianten: 1. Lokativ des Verbalabstraktums auf *-um-s*: *tek tekumā*¹⁾ (Kreutzburg, Alt-Schwanenburg) in Anlehnung an *tekāms*, st. *tecējumā*. 2. Nom. des Part. Präs. auf *-am-s*: *tek tekamā* (Schrunden). 3. Akkusativ des Part. Präs. auf *-am-s*: *tek tekamū* (Neu-Ollenhof). 4. Lok. *tek tekamei* (Angermünde). 5. *tek tekamī* (?) (Adverbium auf *-ī* [Goldingen]). Vgl. *Seija krāca krācamā* (Akk. Kabillen), *krācamā* (Nom. Kabillen) und *krāc krācme* Lok. (Riddelsdorf BV. 2324). In *tekamei* haben wir ohne Zweifel den Lokativ von einem Verbalabstraktum auf *-am-s* zu suchen, das durch Kontamination mit dem Part. Präs. die Endung *-am-s* an Stelle von *-um-s* erhalten hat; ebenso *krācme* Lokativ, st. *krācumā*.

Berücksichtigen wir das, was wir über die Vermischung

1) Da in Kreutzburg und Alt-Schwanenburg das Part. die Endung *-um-s* st. *-am-s* hat, kann man nicht mit Sicherheit bestimmen, ob *tekumā* der Lok. Sing. des Verbalabstraktums, oder der Nom. Sing. des Part. mit definitiver Endung ist. Für die letztere Auffassung spricht folgender, von mir in Brozen notierter Vers: *tek saulīte tekamā*.

des Verbalabstraktums auf *-um-s* und des Part. Präs. auf *-am-s* gesagt haben, so wird uns ein in sprachlicher Beziehung interessantes Rätsel verständlich, das Bielenstein in seiner Rätselsammlung bietet (1000 lettische Rätsel): *Div kārt(i)s pilumi baltu vistu* (689 Walk), zwei Stangen sind voll mit weißen Hühnern. Bielenstein bemerkt zu diesem Rätsel: "Die sonderbare Form *pilumi* scheint mir eine Entstellung von *pilni*, in welchem Falle allerdings das Adjektiv im Gen. Mask. statt im Gen. Fem. erscheint, was übrigens in nachlässiger Rede und in Gegenden, wo namentlich Lettisch und Estnisch sich berühren und mischen, nicht selten vorkommt." Diese Erklärung Bielensteins ist nicht befriedigend. Es scheint uns vielmehr, daß *pilumi* ein durch den Einfluß der Verbalabstrakta auf *-uma-* umgewandeltes Part. Präs. von *pīlt*, voll werden, ist. Was aber die scheinbar maskuline Form "*pilumi*" betrifft, so hat sie wohl in Wirklichkeit nichts mit dem männlichen Geschlecht zu tun, sondern ist vielmehr der Nom. Dual. fem., der in der lettischen Sprache in weit größerem Maße erhalten ist, als man gewöhnlich annimmt, z. B. *rāudāj mēita*, *rāudāj māte*, *vezumiņu taisīdami*, Ltd. 1213 (Grauduppen). *Divi jumpravas ēt pa ceļu svēstu māizi ēsdami*. Bielenstein lett. Rätsel 263 (Pussen). Vgl. Verfasser Jzv. Otd. russk. jaz. i slov. 8, 1, 13.

Daß sich in dem Part. Präs. pass. das *-a* in *-u* nicht durch eine Veränderung des Bewegungsgefühls, nicht unter dem Einfluß des folgenden *-m*, sondern lediglich im Anschluß an das Verbalabstraktum auf *-um-s* verwandelt hat, geht deutlich daraus hervor, daß die Verbindung *-am* in den genannten Gegenden sonst keineswegs gemieden wird, z. B. in der ersten Person Plur. *ēdam*, wir essen; in Seßwegen hat das Part. Präs. pass. sein Suffix mit dem des Verbalabstraktums getauscht: *sūcums* statt *sūcam-s*; *redzajams* statt *redzējums*.

Merkwürdig ist es, daß *-um-s* für *-am-s* in Kurland gar nicht anzutreffen ist, selbst in Wirben nicht, wo sich ganz besonders die Vorliebe für die Endung *-um* ausgebildet hat: *tam zirgum*, *gāldum*, dem Pferde, dem Tische, neben *zirgam*, *gāldam*; *viņum*, ihm, statt *viņam*, nach Analogie der *-u*-Deklination: *medum*, dem Honig; *prājum*, fort, *blakum*, neben, *pa vecum* nach alter Gewohnheit in Anlehnung an *virsum*, drauf, den Instrumental des *u*-Stammes *virsu-*. Vgl. Verf. Jzv. Otd. russk. jaz 9, 3, 253; *mēs pl'aujum*, neben *pl'auj*, statt *pl'aujam*, wir mähen, *mēs darum* statt

daram, wir machen, wohl nach dem Vorbilde des Optativs *mēs pl'autum*¹⁾ oder nach dem Nebeneinander von *gāldam* und *gāldum*. Es ist wohl kein Zufall, sondern auf Rechnung der Vorliebe für die Endung *-um* zu setzen, daß das schriftlettische *māķūni* in Wirben das Suffix *-uma-* angenommen hat: *māķumi*, die Wolken. Hätte sich im Wirbenschen die Endung des Part. Präs. dem Suffix des Verbalabstraktums angeschlossen, so hätte sich hier auf morphologischer Grundlage ein ausnahmsloses Lautgesetz entwickelt: *-um* aus *-am*. Aber trotz dieser Vorliebe für suffixales *u* hat der Wirbensche Dialekt die Endung *-am-s* in dem Part. Präs. pass. erhalten: *gulama istaba*, Schlafzimmer, *ēdāms gālds*, Eßtisch. Warum dieser Unterschied zwischen Kurland und Livland?

In Livland finden wir *-um-s* st. *-am-s* im Part. Präs. pass. nicht nur im Hochlettischen, sondern auch im mittleren und tahmischen Dialekt (in West-Livland). Durch diese Spracheigentümlichkeit stehen die drei lettischen Dialekte in Livland in engerer Beziehung zu einander als zu irgend einem der betreffenden Dialekte in Kurland. Es kann wohl als ausgeschlossen gelten, daß die in Rede stehende Neuerung in Livland in allen drei Dialekten selbständig, ohne Einfluß der Nachbarschaft, entstanden ist; wir können vielmehr aus dieser, ganz Livland gemeinsamen, von Kurland nicht geteilten Neuerung die Bedeutung der geographischen und politischen Lage für die Entwicklung der Sprache erkennen.

Assoziation und Lautgesetz.

Wiewohl die Vertretung der Endung des Verbalabstraktums auf *-um-s* durch die des Part. Präs. Pass. auf *-am-s* sowohl in Kurland als in Livland vorkommt, so ist doch der eigentliche Sitz dieser Spracherscheinung Nordwest-Kurland, das Gebiet des kurländischen tahmischen Dialekts. In Nordwest-Kurland hat der Wandel von *-um-s* in *-am-s* lautgesetzlichen Charakter. Denn für den größten Teil des tahmischen Sprachgebiets in Kurland erscheint folgender Lautwandel als ausnahmsloses Lautgesetz: jedes suffixiale *u* und *ū* geht vor folgendem geschwundenen *a*, *u* in *a* (vor folgendem *e*, *i* gewöhnlich in *e*) über. Ich gebe nun das von mir gesammelte Material zur Bestätigung dieses Lautgesetzes mit Weglassung der schon zitierten Verbalabstrakta auf *-am-s* st. *-um-s*: in Pilten *ūzāls*, Eiche, für *ūzūls*; *valad*, Sprache, für

1) Vgl. *mēs prēctamēs* st. *prēctumēs* im Kandauschen — im Anschluß an die I. Pers. Pl. auf *-am-ēs*.

valūda, *nūmīras* Part. Prät., gestorben, für *nūmīrusi*; *augēns*, Geschwür, für *augūnis*, *karit*, Löffel, für *karūte*; *astītes*, der achte, für *astūtais*; in Schlehk *ūzāls*, *vitāls*, Weide, für *vitūls*; *ābāls*, Apfel, für *ābūls*; *mugar*, Rücken, für *mugura*; *pērkāns*, Donner, für *pērkūns*, *nūmīras* für *nūmīrusi*; *balāž*, Tauben, für *balūži*; *augēns*, *kamēls*, Knäuel, für *kamūlis*; *ceper*, Mütze, für *cepure*; *karit*; in Schlehk-Stenden *ūzāls*, *vitāls*, *kretāls*, Getreideschwinge, für *kretūls*; *degāns*, Nase, für *degūns*; *vērste*, Pflugsterz, für *verstuve*; *dzegez*, Kuckuck, für *dzeguze*; *ceper*, *mākēns*, Wolke, Plur. *mākiņ*, für *mākūnis*, *mākūni*; *karit*; *astītes*, der achte; dialektwidrig *visur*, überall; in Suhrs *ūzāls*, *vitāls*, *bundāls*, hölzerne Butterdose, für *bundūls*, *kretāls*; *vārsta*¹⁾ Plur., Pfortchen, für *vārsta*¹⁾; *māma*¹⁾ Mütterchen, für *māmū*¹⁾, *avats*, Quell, für *avūts*; *valad*, *tēra*¹⁾, Stahl, für *tēra*¹⁾; *tikas*, für *tikusi*, Part., tüchtig, tugendhaft; *nūbiraš*, Part. Prät. Pl. für *nūbīruši*, abgefallen; *mugar*, *cukars*, Zucker, für *cukārs*, *degāns*, Nase, *vīzdegen*, die Naseweise, *pērkāns*; *māgnī*¹⁾, Plur., Mohn, für *magūnīnas*; *dzelāns*, Stachel, für *dzelūns*; *ōugēns*, Plur. *ōugiņ* für *āugūnis*, *āugūni*, *mākēns*, Plur. *mākiņ*, *kamēls*, *šūpēls*, Wiege, für *šūpūlis*, *šūpulis*, *šūplis*, *vērste*, *kārste*, Wolltocke, für *kārstuve*; *mēters*, Quirl, für *mētūris*; *slāukte*, Milcheimer, für *slāuktuve*, *ceper*, *dzegez*, *karit*, Löffel; in Sirgen *ūzāls*, Plur. *ūza*¹⁾; *vitāls*, Plur. *vīta*¹⁾; *mugar*, *dzelāns*, Plur. *dzelai*¹⁾, *pērkāns*; *vāladž*, Pfingstvogel, für *valūdze*; *balad*¹⁾, Plur. *balāž*, Taube, für *balūdis*, *balūži*; *dzeguz*, *nūmīras* Part., für *nūmīrusi*, gestorben, *pazudas*, verloren, für *pazudusi*, *vērste*, *mēters*, *ceper*, *šūpēls*; *degāns*, *vīzdegens*, für *vīzdegunis*; *ōugēns*, Plur. *ōugiņ*; *mākēns*, *mākiņ*, *karit*, *cūk* *barīkle* Lok., das Schwein ist auf Mast gesetzt, für *barīkli*; dialektwidrig *visur*, *citur*, anderswo; in Sarnaten *ūzāls*, *vitāls*, *valad*; *uģen*, Akk. Feuer, für *uguni*; dialektwidrig *dzeguz*; in Wensau *ūzāls*, *vitāls*, *valad*, *nūlūdas*, Part. Prät. abgebrochen, für *nūlūzusi*, *balad*¹⁾, Plur. *balāž*, *degāns*, *vīzdegens*, *mākēns*, Plur. *mākiņ*, *dzegez*, *šūpēls*, Plur. *šūpil*¹⁾ *barīkle* Lok., *astiņ*, acht, *karit*, Löffel; dialektwidrig *citur*, *visur*; in Hasau *ūzāls*, *dui* *ūzē*¹⁾; *vitāls*, *dui* *vīte*¹⁾; *pērkāns*; *vāladž*¹⁾, *balad*¹⁾ Plur. *balāž*; *degāns*, *vīzdegens*; *mākēns*, *mākiņas* Lok. Pl., statt *mākūnūs*, *astiņ*, acht, *astītes*; in Windau (Rothof) *kretāls*, *vārsta*¹⁾, dialektwidrig *visur*; in Targeln *ūzāls*, Plur. *ūza*¹⁾; *vitāls*, *vārsta*¹⁾, *kamēls*, Plur. *kama*¹⁾; *šūpēls*, Plur. *šūpa*¹⁾; *valad*, *mugar*, *balad*¹⁾ Plur. *balāž*, *dzelāns*; *ōgēns*, Plur.

1) Vor den erweichten Konsonanten hört man vielfach ein undeutliches *i*: *valaidž*, *balaidž*. Cf. Endzelin BB. 27, 315, 2.

ōgin. für *augūnis*; *degāns, vīzdegens*, Plur. *vīzdegin*; *mākēns, mākiņ*; *dzegez, vērsteṽ*; *ceper, dunderš*, Bremse, für *dunduris*; *bariklē* Lok.; *astiņ*, acht; *kerit*, Löffel; in Popen *brināms*, Plur. *brīnem, ūzāls*, Plur. *ūzel, vītāls*, Plur. *vītel*; *ābāls*, Plur. *abel, kukāls*, Brotlaib, für *kukuls, sīpāls*, Plur. *sīpel*, Zwiebel, für *sīpūli, kamēls*, Plur. *kamel, valad, avats*, Plur. *avat, kažaks*, Pelz, für *kazūks, kumass*, Bissen, für *kumūss, mugar, pērkāns*; *dzelāns, dui dzelen*; *ugens*, Feuer; *ōugēns, dui ōugin, mākēns* Plur. *mākiņ, degāus*, Plur. *degin, vīzdegens*, Plur. *vīzdegin, ceper, azeṽ*¹⁾, Busen, für *azūts, azūte, dzegez, balēds*, Plur. *balaž*, nach einer andern alten Person *baliž, bariklē* Lok.; *astiņ, ciṽer, viser*; in Angermünde *brināms*, Plur. *brīnem, ūzāls*, Plur. *ūzel, kretāls, šūpēls, vērsteṽ*; *ōugēns, ōugin, mākēns, mākiņ, ugens*; in Anzen *ūzāls*, Plur. *ūzel, vītāls* Plur. *vītel, kretāls, ābāls, valad*; *šūpēls*, Plur. *šūpel, versteṽ, balēds*, Plur. *balaž*; Akk. *ugen*; *degāns*, Plur. *degin, vīzdegens, makēns*, Plur. *mākiņ, ōugēns*, Plur. *ōugin, viser, ciṽer*; *kar't, bar'kl, kápst*, Kohl, für *kápūsti*; *dzeḡst*, für *dzeḡzūte*; in Dondangen: *likāms*, Plur. *likem*; *ūzāls, vītāls, papavlauks*, Brachfeld, für *papuvās lauks, degāns, ugens*; *mārkēns* Plur. *mārkiņ*, Wolke, das *r* wohl im Anschluß an *mérkt*, einweichen, vgl. *apsamārcēs* neben *apsamācēs* Bezz. Mag. 18, 69, *astiņ*, acht, aber *astantes*, der achte; *viser*²⁾; in Puhnen *ūzāls, vītāls*; *zvirbāls*, Sperling, für *zvirbul, valad*; *mākēns, mākiņ, ugens*; dialektwidrig *degūns*; in Pusseneeken *ūzāls*, Plur. *ūzel, vītāls*, Plur. *vītel*,

1) Wie — *ūte* (= lit. *aūtis*) in *azūte*, so ist auch — *ūks* in *lindrūks* "Linnenrock", — *ūkene* in *pēdrūkne*, Ärmel, von dem Sprachgefühl fälschlich als Suffix gefaßt und darnach das *ū* in den genannten Wörtern wie suffixales *ū* behandelt: *azeṽ, lindraks, pēdraken, pēdrekn*. Vgl. Endzelin BB 27, 188.

2) Nicht dem Volksmunde, sondern der freundlichen Mitteilung des Herrn Lehrers Adamowitsch, eines geborenen Dondangers und eines tüchtigen Kenners seines Heimatdialektes, verdanke ich folgende Beispiele: *vabal* Käfer, *pūpal* st. *pūpūli, pūpul'i*, Weidenkätzchen, *vārgēls* st. *vārgulis*, Elender, *trakēls* st. *trakulis*, Tollkopf, *būrbēls* st. *būrbulis, mutēls* st. *mutulis*, Wasserblase (vgl. *sūdbambēls* st. *sūdbambulis*, Mistkäfer, *vizbel* st. *vizbul'i*, Einbeeren, Bezenberger Dialekt-Stud. 55); *mirēns*, Pl. *miriņ*, st. *mirānis*, der Tote, *slīkēns*, Pl. *slīkiņ*, st. *slīkūnis*, Ertrinkender, *blāndēns* Pl. *blāndiņ*, st. *blāndūnis, kldidēns*, Pl. *kldidiņ*, st. *kldidūnis*, Herumtreiber, *vadēns*, Pl. *vadiņ* st. *vadūnis*, Führer, *gībēns* st. *gībūnis*, Ohnmacht, *paldidēns*, Pl. *paldidiņ* st. *paldidūnis*, Taugenichts, *kustēns*, Pl. *kustiņ*, Haustier; *dunderš*, Pl. *dunder*, st. *dunduris*, Bremse, *pudērs*, Pl. *puder*, st. *puduris*, Büschel, *stumbārs*, Nom. Plur. *stumber*, Gen. Pl. *stumber*, st. *stumburs*, Baumstumpf, *žubārs*, Nom. Pl. *žubēr*, Gen. Plur. *žubar* st. *žuburs*, die Gabelung des Baumes; *galad* st. *galūda*, Wetzstein; *akats*, Nom. Pl. *akeṽ*, Gen. Pl. *akat*, st. *akūts*, Hachel; *degats* st. *deguts, degūts*, Birkenteer.

valad, *kažaks*, *paédaš*, gegessen, für *paéduši*, *tērads*, *degàn*, Plur. *degiñ*, *vīzdegēns*, *márkēns*, Plur. *márkiñ*, *baleds*, Plur. *balaž*, *vālēdz*, *dzegez*, *karēt*, *bār'kle* Lok., *astiñ*, acht; in Ugahlen *ūzāls*, *valad*, *tērads*, *dzegez*; in Saßmacken *ūzāls*, *kretāls*, *valad*, *degāns*, Plur. *degiñ*, *vīzdegēns*, *ōugēns*, Plur. *ōugiñ*, *mákēns*, *mákiñ*, *ugēns*, *astites*, der achte, aber *visur*; in Erwahlen *ūzāls*, Plur. *ūzal'*, *kunkal'*, Klößchen, *valad*, *magan*, Gen. Plur. Mohn; *degāns*, *vīzdegēns*, *mákēns*, Plur. *mákiñ*: *baleds*, Plur. *balež*; *karēt*; *uz barekl*; *vārstel*, *vérstev*, *citar*, *visar*; in Lubb-Essern *brīnāms*, Plur. *brīnam*, *ūzāls*, *kretāls*, *valad*; *degaše lidame* für *degušā lidumá*, im brennenden Reißlande; *degāns*, *verstev*, *baleds*, *balež*, *karēt*, *dzegez*, *mákēns*, Plur. *mákiñ*; *ūgens* Plur. *ūgiñ*, *astiñ*, *astites*, *visar*, *citar*.

In den Deklinations- und Konjugationsendungen ist in den genannten Gebieten auch weder *u* noch *ū* erhalten. Die kurzen Endvokale fallen dort alle ab. An Stelle der langen Endungen des definitiven Adjektivs finden wir gewöhnlich *e*, seltener, z. B. in Erwahlen, *ě*, d. h. im Nom. Sing. Fem., Gen. und Akk. Mask. und Gen. Plur.: z. B. *tā jaunē méit*, st. *tā jaunā méita*, das junge Mädchen; *tā baltē gāld*, st. *tā baltā gālda*, des weißen Tisches; *tū baltē gāld*, st. *tū baltū gāldu*, den weißen Tisch und der weißen Tische. Vor den Endkonsonanten fallen in den Endungen die kurzen Vokale aus, z. B. Akk. Plur. *tūs gāld's* st. *tūs gāldus*; in Anzen, Popen und Dondangen schwindet auch *ū* zuweilen im Part. Präs. z. B. *nākš (nēd'l')*, st. *nākūšu nedel'u*, die nächste Woche; *stāvš udēns*, st. *stāvūšs u*, stehendes Wasser (Anzen); *nākš nedel'*, *tekš ūdēns*, st. *tekūšs u*, fließendes Wasser (Dondangen), *nākš nēd'l'*, *es't*, st. *esūt*, er sei (Popen); gewöhnlicher findet man auch hier *a* statt des schriftlettischen *ū*: *tekašs* (Popen), *esat* st. *esūt* (Schlehk, Schlehk-Stenden). Eine Spur des Supinums reflexiver Verba hat sich noch in Popen erhalten: *atnāč pi mān sarūntas*, st. *sarunātūs*, komm zu mir zu einer Unterredung. Der Lokativ Plur. der *a*- und *ja*-Stämme hat die Endung *-ās* statt *-ūs* (*ratās* st. *ratūs*, in dem Wagen) in Schlehk und Sarnaten; *-as* (*ratūs* st. *ratūs*) in Pilten, Schlehk-Stenden und Wensau; *-es* (*ratēs*), in Suhrs, Targeln, Angermünde, Dondangen, Puhnen, Pusseneeken, Saßmacken; *-es*, in Erwahlen und Lubb-Essern; in Popen haben die *a*-Stämme im Lokativ Plur. die Endung *-ās*, die *ja*-Stämme aber *-ēs*, z. B. *ratas*, *dārzās*, aber *skapeš*, *škūneš*.

Außer den genannten Gebieten findet man auch noch in andern suffixales *u*, *ū* durch *a*, *e* vertreten, aber nicht mit

einer solchen Gesetzmäßigkeit wie in jenen Gebieten; z. B. in Waldegahlen *ūzāls*, *pakal's* st. *pakulas*, Hede, neben *vitūls*, *degūns*, *karūt*; in Neuwacken *ūzāls*, *kažaks*, *karāt*, *barēkls* neben *vitūls*, *dzeguz*; in Nogallen *ūzāls*, *vitāls* neben *augūns*, *degūns*, *mākcūn*, *dzeguz*; in Selgerben *ūzāls*, *valad*, *karāt* neben *dzeguz*, *mākcūn* (Plur.), *astūn*.

Suffixales *a* in *ūzāls* neben suffixalem *u*, *ū* in andern Wörtern habe ich in Kargadden, Stenden, Scheden (in der Nähe Talsens), Talsen, Lipsthusen, Laidsen, Sahrzen, Wandsen, Angern und Buschhof (Ober-Kurland) gehört; in Adiamünde *ūzāls* neben *astūn*, *pērkūnts*; in Klein-Roop *ūzāls* neben *vitūls*, *augūnts* RK. 13, 75; in Swidsen (zu Lubahn) *ūzols* neben *veitāls*; in Meiran *ūzals* neben *komāls*. Vgl. Bezzenberger Dial. Stud. 123 Anm. 1. In dem tahmischen Teile Livlands, d. i. in West-Livland wird *u*, *ū* durch *a* ebenso vertreten, wie in dem tahmischen Dialekt Nordwest-Kurlands.

Da der Wandel des suffixalen *u*, *ū* zu *a* da vorkommt, wo Letten und Liven noch in historischer Zeit zusammengewohnt haben, könnte man sich versucht sehen, in diesem Lautwandel livischen Einfluß zu suchen. Diese Annahme ist jedoch ganz unhaltbar, da das Organ der lettisierten Liven, das in den Stammsilben das *u*, *ū* aussprechen konnte, auch die Fähigkeit zur Aussprache des *u*, *ū* in den Suffixen besitzen mußte.

Von dem einen der in Frage kommenden Suffixe, nämlich von *-uma-* haben wir im Vorhergehenden bewiesen, daß es im Anschluß an das Part. Präs. pass. auf *-am-s* hervorgegangen ist. Da fragt es sich denn, ob die andern Suffixe nicht auf ähnlichem Wege zu ihrer jetzigen Lautgestalt gekommen sind. Bei näherer Prüfung müssen wir diese Frage bejahend beantworten. Ganz besonders klar ist der Ursprung einiger Konjugations- und Deklinationsendungen; daher wollen wir mit diesen anfangen.

Im Tahmischen vertritt bekanntlich die dritte Person alle Personen, daher hat ein tahmisches *es bāžas* oder *bāžās*, st. *es bāžūs*, ich dränge mich auf, nichts mit der Phonetik zu tun. Die Verba der Bielensteinschen VI., VII., VIII. Klasse sind in dem größten Teil des tahmischen Sprachgebiets in Nordwest-Kurland in die IX. Klasse übergetreten; darnach muß die III. Person von einem Verbum der VII. Klasse dieselbe Form haben, wie die der IX., VIII. und der VI. Klasse: *viš meļē*, er lügt, schriftlettisch *viņš meļē*, wie *meklē*, er sucht, schriftlett. *meklē*; *tīrē*, er reinigt,

schriftlett. *tīrī*; *rune*, er spricht, schriftlett. *rundā*. Also auch hier haben wir keine phonetische Erscheinung vor uns. Die Richtigkeit dieser Ansicht wird durch die Sprache derjenigen Gebiete erwiesen, in denen trotz Erhaltung des *ū* die III. Person von den Verben auf *-ūt* doch stets auf *-e* ausgeht, so z. B. in Kandaу: *viš mele*, neben *ratūs*. Wir sehen hier nur den allen Sprachen eigenen Trieb nach Uniformierung.

Was die definitive Endung des Adjektivs betrifft, so ist im Tahmischen Nordwest-Kurlands *-eis* aus *-ais* hervorgegangen, wohl im Anschluß an die Adjektiva auf *-eis*, wie *vidēis*, der mittlere, *āugšēis*, der obere, *apakšēis*, der untere, ebenso wie die Substantiva auf *-tajs*, daselbst die Endung *-tejs*, wohl in Anlehnung an die Substantiva auf *-ejs*, wie *kalējs*, der Schmied, erhalten haben, also *baltēis*, st. *baltāis*, nach *vidēis*, *māctējs*, der Prediger, st. *māctāis*, nach *kalējs*, der Schmied. Diese Formen *baltēis*, *māctējs* finden wir z. B. im Kandauschen. In Kurland wird der Stoßton mit besonderer Schärfe ausgestoßen, besonders in Nordwest-Kurland. Zufolge dessen kommt es, daß der zweite Komponent des Doppellautes in manchen Gegenden vollständig schwindet, z. B. in Hasau *mēt* st. *mēita*, das Mädchen; *tēkt* st. *tēikt*, sagen. So ist auch das *i* in der Endung *-eis* in den Gebieten geschwunden, in denen wir suffixales *a* statt *u*, *ū* konstatiert haben: *balteš*, *macteš*. Von einem so entstandenen *baltēis*, *balteš*, *baltes* (Erwahlen) kann der Gen. Sing. nur *balteja*, *baltej* (Kandaу) *balte* oder *balte* (Erwahlen) lauten, der Akk. Sing. und Gen. Plur. **balteju*, *baltej* (Kandaу), *balte*, *balte* (Erwahlen), der Akk. Plur. **baltejus*, *balteis* (Kandaу), *balteš*, *baltes* (Erwahlen); der Nom. Sing. Fem. **balteja*, *baltej*, *balte*, *balte*.

Interessant ist der Ursprung der genannten tahmischen Lokativendungen der *a*- und *ja*-Stämme auf *-ās*, *-as*, *-es*, *-es*. Sie auf phonetischem Wege aus *-ūs* zu erklären, vermögen wohl die gewagtesten phonetischen Kunstgriffe nicht; auf morphologischem Wege scheint uns aber die Erklärung leicht und einleuchtend zu sein. Die Endung *-es*, *-es* ist im Anschluß an die Endung des Lokativ Sing. entstanden; denn wo in den genannten Gebieten die pluralische Lokativendung *-es* vorkommt, da lautet der Lokativ Sing. auf *-e* aus, wo aber auf *-es*, da ist die Lokativendung Sing. *e*: *dārzes*, in den Gärten, nach *dārze*, in dem Garten; *dārzes* nach *dārze* (Erwahlen). Ganz besonders instruktiv ist der Popensche Dialekt mit seinem Lokativ Plur. der *a*-Stämme auf

-ās, entsprechend dem Lokativ Sing. dieser Stämme auf *-ā*: *dārzas* nach *dārza*, und mit seinem Lokativ Plur. der *ja*-Stämme auf *-es*: *skapēs*, *šl'ūņes* nach *skape* und *šl'ūņe*. Auf die Endung des Lokativ Sing. auf *-e* näher einzugehen, ist hier nicht der Ort; wir wollen nur hier hinweisen, daß diese Endung, und zwar als langes *ē*, auch in dem mittleren, dem schriftlettischen Dialekt statt der gewöhnlicheren auf *-ī* nicht selten den *ja*-Stämmen zukommt, so z. B. in Kirchholm *viducē*, *skapē*, *grāvē*, *vadzē*, und zwar nur so, nie *vidučī*, *skapī*. So erklärt sich das *-as* und *-es* der Popenschen Lokativendung auf die einfachste Weise.

Auf einem andern Wege der Angleichung sind die Piltenschen, Schlehk-Stendenschen, Sirgenschen und Wandsenschen pluralischen Lokative der *a*-Stämme auf *-as* hervorgegangen. Da in den genannten Gebieten der Lokativ Sing. die Endung *ē* hat, kann natürlich der Lokativ Sing. nicht die Grundlage des Lokativs Plur. sein. Ebensowenig kann der Schlehksche und Sarnatensche Lok. Sing. auf *-ē* zur Erklärung des Lokativs Plur. auf *-ās* dienen. In diesen Gebieten muß die Lokativendung *-as*, *-ās* einen anderen Ausgangspunkt haben, und zwar die Endung der III. Person Sing. der reflexiven Zeitwörter, die an den genannten Orten auf *-as*, *-ās* ausgeht: in Piltēn, Schlehk-Stendēn, Sirgēn und Wandsen Lokativ Plur. *dārzas*, Lok. Sing. *dārze*, III. Person *māzģjas*, er wäscht sich; in Schlehk und in Sarnaten Lok. Plur. *dārzās*, Lok. Sing. *dārze*, III. Person *kōujās*, er prügelt sich. Der Lautwandel von *ū* zu *ā* ist im Lettischen unerhört. Wie sollte er sich hier vollzogen haben? Ich stelle mir die Beeinflussung der Lokativendung *-as*, *-ās* durch die gleichlautende Personalendung *-as*, *-ās* auf folgende Weise vor: Die Verdrängung der übrigen Personen durch die III. Person im Tahmischen muß man sich nicht als mit einem Schlage erfolgt vorstellen, sondern allmählich, in langem Kampfe mit der angegriffenen Person. Der Kampf dauert noch heutzutage fort und zwar mit ungleichem Erfolge in den einzelnen von den genannten Gebieten. In Schlehk z. B. besteht noch die erste Person des Futurums neben der III., z. B. *es siš* neben *es sis*, ich werde schlagen; die II. Person des reflexiven Imperativs *celēs*, stehe auf. Die erste Person des reflexiven Verbs auf *-ās* habe ich freilich in den betreffenden Gebieten nirgends gefunden. Aber eine Vorstellung von dem früheren Sprachzustande kann uns der Kandausche Dialekt geben, wo der Lokativ Plur. der *a*- und *ja*-Stämme noch die Endung

-*ūs* hat und wo *es cel'ūs* mit *es cel'ās* noch bis jetzt im Kampfe begriffen ist. Zur Zeit des Kampfes der ersten mit der dritten Person: *cel'ūs* mit *cel'as* oder *cel'ās*, konnte nach dem Verhältnis von *cel'ūs* : *cel'as*, *cel'ās* zu dem alten Lokativ *dārzūs*, *ratūs*, die neuen *dārzas ratas*, *dārzās*, *ratās* entstehen.

Uzāls ist wohl wegen seiner weiten Verbreitung und wegen des lit. *ūžalas* (Jaunis Ponevežskie govory) neben *aužālas* für eine uralte Nebenform von *ūzūls* anzusehen. Auch sonst finden wir vielfach ähnliche Nebenformen: *vabale* (Meiran), *vabūle*, *vabūlis*, *vabule*, Käfer, vgl. lit. *vābalas*, *vabūlas* Leskien Bildung der Nom. 473, *māmal'īna* (Erlaa BV. 11386), *māmul'īna*. Wenn man lit. *kretalas*, Sieb, mit dem tahmischen *kretāls*, dem Festenschen *kretaliņ* BV. 10064 und dem Nieder-Bartauschen *kretēls* zusammenhält, so wird man das Suffix *-ala-* in *kretāls* für ursprünglicher halten müssen als *-ula-* in dem schriftlettischen *kretūls*. Das uralte Nebeneinander von *ūzāls* und *ūzūls*, von *vabale* und *vabūle* (*vabule*) hat im Tahmischen zu ursprünglichen *-ul-ūl-* Formen *-al-* Formen erzeugt: *kamāls* : *kamūlis* (lit. *kamūlīs*, Knäuel, Leskien-Bildung der Nomina 494) = *ūzāls* : *ūzūls*. Die *-al-* Formen haben dann im Laufe der Zeit ihre Konkurrentinnen vollständig verdrängt. Zum durchschlagenden Siege des *al-* Suffixes mag das Suffix *-āl-* mitgewirkt haben. Dieses Suffix für das Lettische anzunehmen, sind wir gezwungen angesichts des litauischen *-ōl-* (Leskien Bildung 493) und des Zierauschen (Kurland) *bambālīte* BV. 10293. Da im Tahmischen die Vokale der Suffixe gekürzt werden, so fiel hier *-al-* und *-āl-* zusammen, wodurch die Neigung zum *-al-* Suffix im Tahmischen wohl nicht unwesentlich gesteigert sein mag.

Ebenso wie mit dem *l-* Suffix verhält es sich mit dem *n-* Suffix. Vor dem *n-* Suffix stehen im Schriftlettischen *a*, *ē*, *ū*, *i*, *ē*, *ai*, Leskien Bildung der Nom. 384—416, aber in den Dialekten auch *ī* : *agrīns* (Leskien Bildung d. Nom. 411), *ū* z. B. *viršūne* (Alt-Pebalg) = lit. *viršūne*, russisch *veršīna*, Gipfel, *pēr-kūnts*¹⁾, Donner (Stockmannshof RK. 13, 74), *pērkūnts* (Adiamünde, Kragenhof, Lemsal, Ulpisch, Ruhtern, Idzel) = lit. *perkūnas*, *kal-pūnīte*, Magd, BV. 11444 (Erlaa); *-au-*, das dem Litauischen zu fehlen scheint, das aber dem slavischen *-u(n)-* entspricht: *virsaune* (Bersohn, Kalzenau, Laudohn, Lubahn) BV. 10805; 11974; *kal-paune*, die Magd, BV. 10100 (Lasdohn), *pērkaunts* (Alt-Pebalg),

1) Zwischen *n* und *s* entwickelt sich in Livland ein unetymologisches *z*.

pārkaunts (Bersohn, Laudohn), slav. *perunŭ*; *ā* : *dzeltānēm mati-nēm* BV. 11502, *dzeltānts* auch in Alt-Pebalg = lit. *geltōnas*, gelb, *dirvans* (L.) = *dirvāns* = lit. *dirvōnas*, ehemaliges Ackerland, *ligans* (Ulmann Wtb.) = *ligāns* = lit. *ligonas*, Kranker. Leskien Bild. d. Nom. 393, *leikoans*, ein krummes Holz, das über den Schlitten beim Holzführen gelegt wird (Nerft, *oa* = *ā*). Das Litauische weist in dem *n*-Suffix Wechsel von *ū*, *u*, *o* auf: *palaidūnas*, *palaidūnas*, *palaidonas* Leskien Bild. d. Nom. 392—397. Ähnliches finden wir im Lettischen, besonders in West-Livland. In Nabben und Kragenhof habe ich *pērkūnts* neben *āugānts* gehört, in Lemsal, Ulpisch und Ruhtern *pērkūnts* neben *āugānts*, *dzelānts*, in Idsel *pērkūnts* neben *āugānts*, *dzelānts*, *mirānts*, der Tote, in Widdrisch *pērkūnts* neben *āugānts*. *Pērkūnts* ist natürlich aus *pērkūns* gekürzt; *āugānts*, *dzelānts* sind aber nicht auf *āugūnis*, *dzelūnis* zurückzuführen, sondern auf **augāns*, **dzelāns*, was durch das Nebeneinander von *pērkūnts* und *āugānts* in Widdrisch bewiesen wird. Eine Stütze findet das vorausgesetzte **augāns*, **dzelāns* in dem lit. *augonis*, böses Geschwür, *gelonis*, Stachel. Leskien Bild. d. Nom. 394. Dieses uralte Nebeneinander von *ā* und *ū* in einigen Wörtern mit dem *n*-Suffix hat Nebenformen mit suffixalem *ā* (gekürzt zu *a*) auch in solchen Wörtern hervorgerufen, die vor dem *n* ursprünglich *ū* oder *ū* hatten, und diese Nebenformen haben in Nordwest-Kurland die ursprünglichen vollständig verdrängt: *pērkāns* für *pērkūns*, *pērkauns*; das schriftlettische *pērkūnis* ist natürlich im Anschluß an die Wörter mit dem Suffix *-ūnja-* aus *pērkūns* oder *pērkauns* hervorgegangen.

Das tahmische *mugar* enthält sicher ursprüngliches suffixales *a*, was daraus erhellt, daß im Buschhof und Rujen, wo suffixiales *u* intakt bleibt, dieses Wort auch *mugara* lautet. Überdies ist *mugara*, schriftlettisch *mugura*, unmöglich vom litauischen *nugarà*, Rücken, trotz der noch nicht aufgeklärten Verschiedenheit des Anlautes zu trennen. Das suffixale *u* in dem schriftlettischen *mugura* ist durch Assimilation an das *u* in der Stammsilbe hervorgegangen. Vgl. Endzelin BB. 27, 325. Auch sonst berührt sich *-ar-* mit *-ur-*: *kankārs*, *kankūrs*, Lappen, *kūgārs*, *kūgūrs*, Traube, Risse (Ulmann Wtb.).

Wie im Litauischen *-ūta-* und *-ota-*, so stehen auch die nach Analogie der Partizipien Prät. Pass. mit den Suffixen *ūta* und *-āta-* gebildeten Adjektiva im Lettischen in wechselnder Beziehung. Leskien Bild. d. Nom. 560—563. Im Schriftlettischen

st *-āta-* durch *-ūta-* so gut wie verdrängt, im tahmischen Dialekt Nordwest-Kurlands und zum großen Teil auch in West-Livland hat *-āta-*, gekürzt zu *-ata-*, den Sieg über *-ūta-* davongetragen; *ūlats* aus *ūlāts* (BV. 13118 Rothof), schriftlettisch *ūlīts*, *ūlīns*, kiesicht.

Zur Zeit des Kampfes dieser Suffixe entstanden nach dem Verhältnis von *ūlīts* : *ūlats* Formen mit der Suffixgestalt *-at-* auch zu solchen Wörtern, deren Suffix *-ūt-* ursprünglich in keiner Beziehung zu *-at-* stand: *ūlats* : *ūlīt-s* = *esat* : *esūt*, *karat* (mit Umlaut *karēt*) : *karūte*; *azēt* (mit Umlaut aus **azat*) : *azūte*, *stavašs* *stavišs* usw. Als von den beiden sich berührenden *ūlats* und *ūlīts*, **zabakats* und *zābakūts* die Formen *ūlats*, **zabakats* die Formen *ūlīts*, *zabakūts* verdrängten, war das Schicksal aller Formen mit dem Suffix *-ūt-* zugunsten des *-āt-* (gekürzt *-āt*) Suffixes entschieden: *karat*, *azēt* aus **azat*, *avats*, *esat* usw.

Sonderbare Wandlungen hat das lettische Suffix *-tuva-tuve-* durchgemacht. Im Hinblick auf das litauische *-tuva-s*, *tu-va*, *tuvis*, *tuve* haben wir auch für das Lettische diese Suffixgestalt als die ursprüngliche vorauszusetzen. Nach Leskien (Bildung d. Nomina 244) ist im Lettischen *-tava* aus *-tuva* durch Angleichung an die folgende Silbe entstanden. Das wäre ja an und für sich wohl möglich. Aber die lettischen Dialekte weisen auf einen andern Weg der Entwicklung hin. Im Lettischen hat sich nämlich das Suffix *-tuva-* mit dem ähnlich lautenden Suffixe *-ava-* vermischt, z. B. *jāunava*, Jungfrau, *sil-ava*, der große Wald; *skaust-ava*, der Nacken eines Tieres (Ulmann), von *skausts*, Nacken; *jāt-avas*, Kreuz (im Rücken Ulmann). Besonders sind die beiden Suffixe zum Verwechselln ähnlich, wenn letzteres sich an einen *t*-Stamm anschließt; vgl. *skaust-ava* mit *vērs-tava*, Pflugsterze. Das Suffix *-ava* hat auch wohl das Geschlecht des ihm ähnlichen Suffixes beeinflußt. Reste von männlichem Geschlecht sind noch bis auf den heutigen Tag erhalten, z. B. *mus-tav-s* neben *mustava*, Kammade. Häufiger kommt das maskuline Suffix *-tuvja* vor, z. B. *kāstuvīs* (Ronneburg), *kāstēvs* (Buschhof), *kārstuvīs* (Ronneburg), *kārstevs* (Buschhof), Wolltocke.

Anderseits hat in andern Dialekten das Suffix *-tuva* seinen Vokal *u* dem Suffix *-ava* mitgeteilt, z. B. *jāunvīte* BV. 8030 (Wirginahlen) st. *jaun-avīte*, *l'aud-uvīna*, Braut, st. *l'audavīna*; *skaustuve* (Ronneburg) st. *skaustava*, so auch *džirnavīnas* st. *džirnavinas* BV. 8031; *raguvas*, Schlitten (Kauliņ BB. 12, 230).

Der Wandel des Suffixes *-tuve* in *-tave* ist nicht bloß im tahmischen, sondern auch im mittleren und hochlettischen Dialekt anzutreffen. Aus dem so entstandenen *-tave* ist aber im Tahmischen, ebenso aber auch im östlichen Livland und Ober-Kurland durch Vokangleichung *-tēve* entstanden. So erklärt sich leicht das tahmische *vērstev*, *kārstev*; vgl. *vārstēve*, *sātēve*, Saatkorb, *slaukteva* st. *slaukteve*; *kārstevs*, *kāstevs* neben *šk'iltavas*, Stahl zum Feueranschlagen, *teitavas*, Garnwinde (Buschhof). Der sogenannte Umlaut eines *a* bei folgendem *e* und *i* kommt nicht bloß in Livland (vgl. Kauliņ BB. 12, 214; Bezzenberger Dialekt-Stud. 86), sondern auch im tahmischen Dialekt Nordwest-Kurlands vor, z. B. *patikem vaker* aus *patikami vakari*, angenehme Abende (Dondangen. Bezzenberger Dialekt-Stud. 55, Z. 9 und 10).

So erklären sich die schon angeführten Wörter: *brīņem*¹⁾ aus *brīnami*, Plur. von *brīnāms*; *likem*, Plur. von *likāms*; *balēds*, Plur. *balēž*; *vārstel*, *uģēns*, *vizdegēns*, *ouģēns*, *mālkēns*; *dzelen*, Plur. von *dzelāns*; *ūzel* u. *ūzel'*, Plur. von *ūzāls*; *vitēl'*, *kamēls*, *šūpēls*, *mētērs* und die durch *e* umgelauteten: *karēt* aus *karāte*, *azēt*, *ceper*, *dzegez*, *vālēdz*. Die Adverbien *visur*, *citur*, dial. *citūr*, *visūr* haben in den meisten Gebieten ihr *u* erhalten, weil sie sich ihrem Ursprung nach von den Wörtern mit umgewandelten suffixialen *u* so sehr unterscheiden und deshalb keinen Anlehnungspunkt finden. In Erwahlen und Lubb-Essern haben aber *visar*, *citar* dem Zuge dieses Dialektes zum suffixialen *a* nicht widerstehen können, und das in Popen und Dondangen vorkommende *viser*, *citer* ist wohl durch Übertritt in die Reihe der im Lettischen beliebten Adverbia auf *-i* zu seinem *-e* gekommen. Vgl. *kūmeš*, lit. *kūmet* BB. 14, 119.

Nach der bisherigen Ausführung haben wir den Wandel des suffixialen *u* und *ū* nicht so zu denken, daß *u* und *ū* vor folgendem *a* in *u* und vor folgendem *e* und *i* in *e* lautgesetzlich übergegangen, sondern daß suffixiales *u* und *ū* sowohl vor folgendem *a* und *u*, als auch vor folgendem *e* und *i* dank einer langen Reihe von Angleichungen in *a* umgewandelt und dieses vor folgendem *e* und *i* vielfach zu *e* umgelautet ist; so ist z. B. *brīņem*¹⁾ nicht aus *brīnumi*, sondern aus *brīnami*, *balēds* nicht

1) Denselben Umlaut, den wir in *brīņem* haben, finden wir auch in Livland in Lösen; *rupemiņu* aus *rupamiņu*, *rupjumiņu* BV. 8178, das Grobe, und mit *ūzāls*, Pl. *ūzel'*, *ūzel* decken sich vollständig die Buschhöfchen Formen *ūzala kūks*, *ūzaliņc*, Pl. *ūzeli*. Vgl. *gobals*, Stück, Pl. *gobeli* (Tirsens).

aus *balūdis*, sondern aus *balad(i)s* usw. zu erklären. Das beweisen die in einigen tahmischen Gebieten noch vorhandenen nicht umgelauteten Formen *brīnam*, *balads*, *balaž*, *vāladz*, *dzegaz*, *ūzal'*, *vārstał*, *kařat*. Der betrachtete morphologische Prozeß und der Umlaut des *a* bei folgendem *e* und *i* ist nicht als mit einem Schlage erfolgt zu denken, sondern nur allmählich, immer mehr und mehr Wörter ergreifend, hat er die Regelmäßigkeit der Lauterscheinung so weit gebracht, daß sich auf morphologischer Grundlage ein ausnahmsloses Lautgesetz entwickelt hat, wenigstens soweit es den Wandel von *u* und *ū* in *a* betrifft. Von dem früheren bunten Gewirr der alten Formen und der Analogiebildungen nebeneinander zeigt der oben berührte jetzige Sprachzustand in Waldegahlen, Neuwacken, Nogallen und Selgerben; denn das Vorhandensein des suffixalen *a* neben suffixalem *u*, *ū* in den letztgenannten Gebieten ist wohl nicht auf Dialektmischung zurückzuführen, auch nicht durch den Einfluß der Schriftsprache zu erklären, sondern es zeugt von der Fortdauer des Kampfes der alten Formen mit den neuen. Daß das tahmische suffixale *a* aus *u*, *ū* nicht lautgesetzlich hervorgegangen ist, dafür kann als sicherster Beweis der Schlehsche und Sarnatensche Dialekt mit der Länge in der III. Pers. der reflexiven Verba *-ās* und der langen Lokativendung der *a*- und *ja*-Stämme *-ās* neben kurzem suffixalen *a* aus *ū* dienen. Es ist doch unmöglich anzunehmen, daß in demselben Dialekt die Länge der III. Pers. erhalten, in der Lokativendung *-ās* in *-ās*, sonst in den Suffixen aber *ū* in kurzes *a* lautgesetzlich übergegangen sein sollte.

Nicht konsequent ist der Wandel des aus *u*, *ū* entstandenen *e* in *i* vor folgendem *i*: *balīž* (Popen) neben *balaž* und *balež* (Erwahlen); *šūpil'* in Wensau (daselbst *skrēmīl'*, Pl. von *skrēmēls*, die Scheibe), neben *sūpal'* (Targeln), *šūpel* (Popen), *karit* neben *karet* (Erwahlen), *kařat* (Neuwacken), *barīklē* Lokativ, neben *barekl's* (Neuwacken); überall aber, ohne irgend ein Schwanken zu zeigen, haben *i*: *ōugin'*, *mākin'*, *vīzdegīn'*, *astīn'* usw., ebenso habe ich in Sarnaten *asīn'* Plur. neben *asens*, Blut; in Sirgen *akmīnim* Dat. Plur. neben *akmens* gehört. Warum in *mākin'*, *ōugin'*, *vīzdegīn'*, *astīn'* das *i* mit einer solchen Regelmäßigkeit überall in den genannten Gebieten erscheint, während der Plur. von *šūpel's* in den einzelnen Gebieten verschieden lautet, ist leicht zu bestimmen.

Was *astīn* betrifft, so ist das *i* in demselben jedenfalls nicht auf phonetischem, sondern auf morphologischem Wege hervorgegangen, nämlich durch Anschluß an *septīn*, sieben, *devīn*, neun; denn *ostīnī* ist in Ost-Livland und Ober-Kurland weit verbreitet, so in Schwanenburg, Selsau, Sauken, Buschhof, neben den pluralischen Formen *dugūnī*, *makūnī*, wo also *ostīnī* anders als auf die gegebene Weise nicht erklärt werden kann.

Die Dondangensche Ordinalzahl *astantēs* geht wohl auf **astān*, aus *astūnī*, zurück, und nach *astantēs* haben sich in Dondangen *septantēs*, der siebente, *devantēs*, der neunte, gerichtet. Endzelin BB. 27, 329 erklärt *astantēs* aus **astntēs*. In Dondangen, Popen, Angermünde und Anzen entwickelt sich nämlich ein sekundärer Vokal zur Erleichterung der Aussprüche besonders häufig vor den liquiden Lauten *r*, *l*, *m*, *n*, und zwar ein *a* vor folgendem geschwundenen *a*, *u* und ein *e* vor *e*, *i*: *ārka* st. *ārkl* = *ārklū*, mit dem Pfluge, *kalāns* st. *kālns*, Berg, *džēsāms* st. *džēsm's* = *džēsmas*, *gāisam* st. *gāism* = *gāisma*, *džilān* st. *džiln* = *džilna*, Specht, *lepāns* st. *lepns*, stolz, *stipārs* st. *stiprs*, stark, *katalāns* st. *katls*, Kessel, *ūgāls un pelen*, Kohlen und Asche, *svēdār* st. *svēdr* = *svēdri*, Schweiß, *slēgsāns* st. *slēgsnis*, Schwelle, *ātār* st. *ātri*, schnell. Nun könnte man zur Erklärung des sekundären *a*, *e* vor *m*, *n*, *l*, *r* die Mittelstufen *ṃ*, *ṇ*, *ḷ*, *ṛ* annehmen, also *lepāns* aus *lepṇs* usw. Aber da sich in den genannten Gebieten nicht bloß vor *m*, *n*, *l*, *r*, sondern auch zwischen *kt* ein un-etymologischer Vokal entwickelt, z. B. *svētīk* st. *svētki*, Fest, *pikēt* (st. *pikti*) *list*, es regnet stark, *smīlkēt* st. *smīlkti*, Sand, so müssen wir wohl die genannten tahnischen Formen auf die in den anderen tahnischen Gebieten wirklich existierenden Formen direkt zurückführen: *džilān* auf *džiln*, *svēdār* auf *svēdr* usw. — ohne die Mittelstufen **džiln*, **svēdr* usw.; ebenso haben wir, so viel ich sehe, keinen Grund, für den Dondangenschen Dialekt ein **astntēs* vorauszusetzen.

In *ūginī*, *mākinī* usw. ist das *i* durch den im Lettischen so beliebten Wechsel von suffixalem *-en-* und *-in-* zu erklären, z. B. *akmāns* st. *akmēns*, Stein, *dibāns* st. *dibēns*, Boden, *saldāns* st. *saldēns*, süßlich BV. 10897; *dīzāns* st. *dīzēns*, großartig BV. 10290, *taurīnīš* neben *taurenīs*, Schmetterling, *ratīnīš* neben *ratenīs*, Spinnrad.

In Dondangen hat sich das Suffix *-inja-* an Stelle des schriftlettischen *-enja-* in allen Kasus des Sing. und Plur. ein-

gebürgert: *akmis* st. *akmēns*, aus *akmīnš*¹⁾, Stein, Gen. Akk. Sing. Nom. Gen. Plur. *akmiņ*, Dat. Sing. *akmiņam*, Lok. Sing. *akmiņē*, Dat. Plur. *akmiņem*, Akk. Pl. *akmiņ's*, Lok. Plur. *akmiņēs*, ebenso *asmiš* aus *asmīnš* st. *asmēns*, Schneide, *rudīš* st. *rudēns*, Herbst, *zibiš* st. *zibēns*; *tesmiš* st. *tesmēns*, Euter; *ūdiš* st. *ūdēns*; vgl. Bezzenberger Dialekt-Stud. 54, Z. 16; *ugiš* neben *ugēns*, Plur. *ugiņ*, Feuer; aber *asēns*, Plur. *asiņ* Blut. Vgl. *kupiņ* Bezzenberger Dialekt-Stud. 54 Z. 3, *rudīņ* 55 Z. 26, *rāciņ* 56 Z. 11.

Wie in Dondangen der Nominativ *ugēns*, *asēns* dem Systemzwange Widerstand geleistet hat, so zeigt der Akk. Sing. *ugen* (Sarnaten), daß es in Nordwest-Kurland Gebiete gibt, wo das Suffix *-inja-* die Erweiterung seiner ursprünglichen Grenzen nur auf den Plural beschränkt. Wie in *asēns*, so ist auch das aus *ū*, *u* entstandene *e* im Nom. Sing. in Dondangen durch das *i* des Suffixes *-inja-* nicht verdrängt worden: *ougēns*, *mārķēns*, nicht **ougiš*, *mārķiš*, wohl aber in allen obliquen Kasus: Gen. Sing. und Plur., Nom. Plur. und Akk. Sing. *ougiņ*, *markiņ*.

Nachdem sich auf die gegebene Weise *asēns* neben *asiņ*, *ougēns* neben *ougiņ* usw. entstanden und das Sprachbewußtsein von diesem Nebeneinander der Formen durchdrungen war, konnte sich nach dem Verhältnis von *ougēns* : *ougiņ* unschwer *baliž* : *balēds*, *šūpiļ* : *šūpēls*, *skrēmīļ* : *skrēmēls* bilden. *Baliž*, *šūpiļ*,

1) In dem Suffix *-inja-* ist in manchen Gebieten Kurlands das *n* vor *š* kaum hörbar, so in Remten, Lutringen: *dēliņš*, Söhnchen; in manchen Gebieten ist es ganz geschwunden, wobei das *i* gedehnt ist: *dēlīš*, so in Sarnaten, Ranken, Turlau, Waldegahlen, Nogallen, Wandsen, Neuwacken, Samiten; *viš* st. *viņš*, er, neben *dēlīš* habe ich mir in Stenden, Lipsthusen, Rönnen, Scheden (zu Lutringen) notiert; in sehr vielen Gebieten begegnet man aber *viš*, er, neben *dēlīš*; so in Felixberg, Schlehk-Stenden, Kargadden, Spahren, Postenden, Nurmhusen, Talsen, Wirben, Walgalen, Hohenberg, Kandau, Kukschen, Puhren, Selgerben, Iwanden, Alschwangen, Schnepeln, Wormen, Duhren; da in einsilbigen Wörtern die Länge sich besser erhält als in mehrsilbigen, so kann die Form *viš* neben *dēlīš* nicht lautgesetzlich aus *viš* hervorgegangen sein, sondern wohl durch Anschluß an das Pronomen *šis*, dieser. Gekürzt ist das *i* in *viš* und in dem Deminutivsuffix *-iš* (*dēlīš*) in Wensau, Targeln, Dondangen, Popen, Anzen, Erwahlten. Kurzes *i* in dem Deminutivsuffix (*dēliš*) habe ich außerdem noch in Suhrs, Sirgen, Hasau, Angermünde, Anzen, Puhnen, Sassmacken gehört; in den letztgenannten Gebieten hat auch *viš* wohl kurzes *i*; in meinen Aufzeichnungen finde ich dieses Pronomen nicht verzeichnet. Ähnlichen Schwund des *n* vor *s* finden wir in Neuenburg in dem Suffix *-ēna-*: *sivēs* aus *sivēns*, Ferkel, *calēs* aus *calēns*, Hülchen, *pīlēns* aus *pīlēns*, junge Ente, *puisēs* aus *puisēns*, Knäblein, so auch *bēs* aus *bēns*, *bērns*, Kind.

skrémil' sind vereinzelt dastehende Formen; in ihnen haben wir den Keim einer Neubildung zu sehen; bei ungestörter Weiterentwicklung können *šupil'*, *skrémil'*, *baliz* eine ebensolche Gesetzmäßigkeit erlangen, wie das *-in-* in *mákiñ*, *óugin* und die jetzt noch bestehenden Formen *skrémel'*, *šupel'*, *balaz*, *ūzal*, *ūzēl'*, *vitel'* usw. vollständig verdrängen. Wir sehen hieraus, welche Bedeutung das Nebeneinander der Formen in der Lehre vom Lautwandel beanspruchen kann.

Karīt aus *karūte*, Löffel, könnte man ebenso erklären, wie *šupil'*, *baliz*. Aber *karite* st. *karūte* kommt auch in vielen Gebieten Livlands vor, so in Bersohn, Feheln, Saußen BB. 12, 216, — in Gebieten, wo eine Vertretung des *u*, *ū* durch *i* sonst gar nicht bekannt ist. Es wird wohl nicht zu kühn sein, wenn wir annehmen, daß *karite*¹⁾ und ebenso das tahmische *karit* im Anschluß an *karite*, *karit*, Kutsche, hervorgegangen ist. Diese Ansicht findet Stütze einerseits in dem Schwund der Jotierung in *karit*, Löffel, während sonst die Jotierung im Tahmischen nicht aufgegeben ist (vgl. übrigens *kaŗa*, des Krieges, neben *karīnu* (Akk.), den kleinen Krieg, in Nieder-Bartau), anderseits in analogen Anlehnungen: *rudēns*, Herbst st. *rudēns* (Kolzen, Zögenhof, Adiamünde, Nabben, Lennewarden) im Anschluß an *dēna*, der Tag RK. 13, 75, 2, *laidar̄zs*, *laidar̄zints*, Viehhof (Rujen RK. 13, 96) st. *laidārs* in Anlehnung an *dārzs*, d. Garten, *kārts* st. *kāts* (Kandau), Stiel, im Anschluß an *kārts*, Stange, *aplouks*²⁾ st. *aplūks*, Koppel, (Anzen, Dondangen; vgl. Bezzenberger Dialekt-Stud. 58), angelehnt an *louks* = *lauks*, Feld, *sāimnīca* st. *saimnēce*, Wirtin (Smilten, Alt-Pebalg) neben *sāimnēks*, Wirt, im Anschluß an das Suffix *-nīca* (*jēr̄nīca*, Pelzmütze), wie in Alt-Pebalg *āiztīku* aus *āiztēku*

1) Außer *karite*, *karit*, *karet*, *kaŗat* kommt dialektisches *karaute* (Smilten), *karaut'* (Sepkull, Klein-Roop) vor. *Karaute* hat sich zu *karūte* wohl nach dem Verhältnis von *vir̄sūne*: *virsaune* gebildet. Ebenso sind die dialektischen Formen *azaute* für *azūts*, Busen, *garauza*, für *garūza* (Smilten) zu erklären.

2) In Auzen wurde *aplouks* mit dem Akzent auf der zweiten Silbe ausgesprochen. Die lettische Betonung wird auf den Einfluß des Livischen zurückgeführt; aber in merkwürdigem Widerspruch zu dieser Erklärung steht die Tatsache, daß man nirgends so oft von der Anfangsbetonung abweicht als in Popen, Anzen, Angermünde, also in Gebieten, welche seit jeher dem livischen Einfluß unterworfen gewesen sind und jetzt noch in Berührung mit dem Reste der Liven stehen; in Anzen habe ich mir folgende Wörter mit dem Akzent auf der zweiten Silbe notiert: *nūgr̄imt*, *palikt*, *aplouks*, *lēldēn's*; in Popen *apmēla* III. präs., in Angermünde *aplouks*.

von *āiztik*, berühren, antasten, belästigen, in Anlehnung an *tikt tiku*, gefallen, hervorgegangen ist.

Eine ganz merkwürdige Umdeutung finden wir in dem Anzenschen *sirgast* st. *sirdēsti*, im Anschluß an *aste*, Schweif. Diese Umdeutung erinnert an die vielen volksetymologisch umgewandelten Wörter, z. B. *kumeliñu tēja*, Kamillentee, umgedeutet nach *kumeliñš*, Füllen, *Salmiña Jekaps*, eig. *Jakob Salmiñ*, für *Salmiak*, *itnekā*, eigentlich 'vollständig nichts' für *Arnika*.

Die vorhergehende Abhandlung bietet eine Skizze bunten, viel bewegten Sprachlebens. Das Schicksal des Suffixes *-uma-* hat uns zu der Betrachtung des suffixalen *u*, *ũ* geführt. Diese Betrachtung hat uns mit Lautveränderungen bekannt gemacht, die den Charakter ausnahmsloser Lautgesetze tragen, die sich aber von den phonetischen Lautgesetzen dadurch unterscheiden, daß sie nicht etwa durch Verschiebung des Bewegungsgefühles, sondern durch Assoziation hervorgegangen sind. Man könnte deshalb in unserm Falle von assoziativen Lautgesetzen reden. Die Suffixe sind besonders der Assoziation unterworfen; daher denn kein Wunder, daß die Assoziation hier die Lautveränderungen zur konsequenten Regelmäßigkeit hat bringen können. Eine Reihe von Assoziationen hat im Tahmischen die Neigung zum suffixalen *a* entwickelt, und das Nebeneinander von suffixalen *u*, *ũ* und dem beliebten *a* hat in einigen Gebieten zum völligen Untergang des suffixalen *u*, *ũ* geführt.

Wenn uns scheinbare Lautgesetze als Produkte von Assoziation und Analogiewirkung zu erweisen gelungen sein sollte, so verdanken wir dies dem reichen Material, über das wir bei der Beurteilung der Frage verfügt haben und das uns die einzelnen Fäden der Entwicklung in die Hand gegeben hat. Wo das Material mangelhaft, die Überlieferung lückenhaft und zufolge dessen die Einsicht in die einzelnen Phasen der Entwicklung verschlossen ist, da können wir leicht Gefahr laufen, in Assoziationsbildungen ausnahmslose Lautgesetze zu suchen.

Riga.

K. Mühlénbach.

Eine baskische Parallele.

Daß Sprachen, zwischen welchen man selbst keine entfernte Verwandtschaft nachzuweisen vermag, oft dieselben Ausdrucksmittel anwenden, ist eine bekannte Tatsache, und so bietet

auch das Baskische schöne Vergleichspunkte mit dem unverwandten Indogermanischen. Treffend ist z. B. die Übereinstimmung in der Nominalkomposition, und das umsomehr, weil das Baskische wie das Indogermanische eine ausgebildete Deklination besitzt — freilich mit dem Unterschiede, daß im Baskischen die Verbindung zwischen Wortstamm und Kasusuffix lockerer ist als im Indogermanischen —, woneben die Komposition sich wie ein mit neuer Lebenskraft angehauchtes, immer mehr um sich greifendes und weiter wucherndes Überlebsel aus einer früheren vorflexivischen Sprachperiode ausnimmt. Der Ursprung der Nominalkomposition muß ja zurückgehen in eine Zeit, als die Kasusverhältnisse noch nicht durch bestimmte Suffixe charakterisiert waren. Das Baskische bedient sich auch jetzt noch in gewissen Fällen des reinen Wortstammes, wo das Indogermanische nur noch charakterisierte Kasusformen zuläßt. So kennt das Baskische keine Kongruenz des Attributs und darf man für 'des schönen Pferdes' nicht sagen **zaldi-en ederr-en ar-en*, sondern das Kasusuffix wird nur einmal, in diesem Falle also am Ende des postpositiven Artikels gesetzt, und man sagt *zaldi ederr-ar-en* (*zaldi* = Pferd, *eder* = schön). Auch wird im Baskischen der stets vorangehende Genitiv öfters durch den ebenfalls vorangesetzten reinen Stamm, sagen wir durch den Kasus indefinitus (vgl. Hirt IF. 17, 40 ff.), vertreten, ein Zustand, welchen wir auf Grund der Nominalkomposition auch für das ältere Indogermanische voraussetzen müssen. Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Grenze zwischen Nominalkomposition und syntaktischer Zusammengehörigkeit nicht so scharf gezogen werden kann als in den überlieferten Formen des Indogermanischen. Davon aber abgesehen sind die Verhältnisse im Baskischen und im Indogermanischen einander ganz ähnlich, und gerade so wie in unsern Sprachen können wir im Baskischen *dvandva*-, *tatpuruṣa*-, *karmadhāraya*- und *bahuvrīhi*-Zusammensetzungen unterscheiden. Ich beschränke mich auf einige bei meiner baskischen Lektüre gesammelte Beispiele.

Dvandva.

aitamak 'Vater und Mutter', aus *aita* 'Vater' und *ama* 'Mutter' (-*k* ist die Pluralendung). Belege: Liz. Mt. 10, 22. Lc. 2, 27. 2, 41. Jh. 9, 2. 9, 3. 9, 18. 9, 20. 9, 23. An den drei erstgenannten Stellen wird getrennt *aita-amén*, *aita-améc*, *aita-amác* geschrieben, sonst aber *aitaméc*, *aitamác*. In den jüngern

Zitaten bei Michel (Le pays basque 271. 344. 348. 351) finden wir die getrennte Schreibweise, sogar ohne Verbindungsstrich. D'Urte Gen. 2, 24 hat *ait' etamac* mit eingefügtem *eta* 'und'. *askazi-adiskideak* 'Verwandte und Freunde' (vgl. Oihenart Atso-tizac Nr. 82).

gau-egunak 'Nächte und Tage' (vgl. Lab. Mc. 1, 13).

buru-beharriak 'Kopf und Ohren' (vgl. Axular 8).

goiz-arratsak 'Morgen und Abend(e)' (vgl. Canc. Vasco 3, 192).

itzul-inguruak 'Wendungen und Umwege' (vgl. Axular 15. 25).

jan-edanak 'Essen und Trinken' (s. Lardizabal 80 b).

jaun-and(e)reak 'Herr und Dame' (ich habe das Wort oft im Labourd sagen gehört).

joan-ethorriak 'Gehen und Kommen' (vgl. Axular 14. 20).

nigar-auhenak 'Tränen und Klagen' (vgl. D'Urte Ex. 2, 24. 6, 5).

oin-eskuak 'Füße und Hände' (Dechepare Doctrina Christiana *huyñ escuyac*).

hortz-haginak 'Zähne und Mahlzähne' (vgl. Axular 29).

sar-ilkiak 'Hinein- und hinausgehen' (vgl. Lab. Jh. 10, 9).

seme-alabak 'Söhne und Töchter' (vgl. Euscal-Errijetaco *olgueeta* etc. 32. 39).

uda-negualak 'Sommer und Winter' (vgl. Oihenart Suppl. Nr. 546).

ustaril-agorrilak 'Juli und August' (vgl. Michel Le pays basque 300).

zeru-lurrak 'Himmel und Erde' (vgl. Lab. Mc. 13, 31. Canc. Vasco 2, 4, 58).

Wie das Sanskrit hat das Baskische auch dvandvische Adjektiva, wie z. B. *alfer-nagi* 'faul und träge' (vgl. Axular 14), *zuri-gorri* 'weiß und rot' (Canc. Vasco 1, 1, 75). Auch das seit dem sechzehnten Jahrhundert häufig belegte *billuzgorri*, *buluzgorri* 'nackt' (eigtl. 'nackt-rot') ist eine Dvandva-Bildung (Dechepare hat *buluzcorri*, *vuluzcorri*, Lizarraga *billuzgorri*, D'Urte *builluzgorri*).

Tatpuruṣa.

Aus der übergroßen Menge hebe ich nur wenige Beispiele hervor:

artzan-or 'Hirtenhund' (Canc. Vasco 3, 67 ff.).

bizi-egun 'Lebenstag' (vgl. D'Urte Gen. 3, 14).

bihotz-min 'Herzensweh' (Canc. Vasco 3, 174).

buru-hezur 'Kopffbein' (d. i. 'Schädel'), öfters bei Lizarraga in der Form *bur-hezur* (z. B. Mt. 27, 33).

erdi-gorde 'halbverborgen' (Canc. Vasco 3, 216).

- gau-erdi* 'Mitte der Nacht' (vgl. Liz. Mt. 25, 6. Oihenart, Atsotizac Nr. 184).
il-argi 'Licht der Toten' (d. i. 'Mond'), bei Dechepare und Lizarra als *ilhargui* (z. B. Mt. 24, 29).
lur-gain 'Erdoberfläche' (vgl. D'Urte Gen. 2, 6).
mahats-arno 'Traubenwein' (Liz. Mt. 9, 17. Oihenart Atsotizac Nr. 307).
ogi-bihi 'Brot-Getreide' (vgl. Liz. Mt. 3, 12).
sudur-zilho 'Nasenloch' (vgl. D'Urte Gen. 2, 7).

Karmadhāraya.

Im Baskischen wird das Adjektiv dem Substantiv regelmäßig nachgestellt und auch in der Zusammensetzung gilt naturgemäß — anders als im Indogermanischen — dieselbe Reihenfolge. Wann wir bei Zusammenrückung von Substantiv und Adjektiv von Komposition sprechen dürfen, ist schwierig auszumachen. Vgl. z. B.

- and(e)re-(h)andi* 'große Dame' (vgl. Refranes von 1596 *andrandi* = *gran señora*).
bide-chigor 'enger Weg, Pfad' (vgl. Voltaire Anciens proverbes *bide chiguor*) neben *bide-chidor*.
dohain-gaitz 'schlechtes Glück' (vgl. Liz. Mt. 24, 19. Oihenart Atsotizac Nr. 117).
muthil-zahar 'alter Knabe, Hagestolz' (vgl. Canc. Vasco 1, 3, 38 ff.).
neska-zahar 'altes Mädchen' (vgl. Canc. Vasco 1, 3, 40).
uda-berri 'neuer Sommer, Frühling' (z. B. Canc. Vasco 3, 331).
ume-zurtz 'verwaistes Kind, Waise' (z. B. Canc. Vasco 3, 306).
zori-gaitz 'schlechtes Glück' (vgl. Oihenart Atsotizac Nr. 278. 493. Lab. Mc. 13, 17. Lc. 6, 24 ff. Canc. Vasco 2, 2, 14. 3, 193).
zori-on 'gutes Glück' (vgl. Dechepare Amoros secretugui dena. Oihenart Atsotizac Nr. 438. 520. Canc. Vasco passim).

Bahuvrīhi.

Wie in einem russischen Volksliede von einem *desjatoj tur, vsëm ataman, zolotyje roga* die Rede ist, so lesen wir in einem modernen baskischen Gedichte (Canc. Vasco 2, 2, 28) die Worte *bi idi handi copeta-zuri, bizkar-beltz, adar-handiac* 'dos grandes bueyes de blanca frente, de negra espalda y de grandes cuernos'. Während *copeta-zuri* und *bizkar-beltz* gewöhnliche Bahuvrīhi-Bildungen sind, ist der Plural *adar-handiac* 'große Hörner' gorado

so wie russ. *zolytyje roga* ganz lose, aber mit bahuvrīhischer Bedeutung dem Substantiv zugefügt. Solche Konstruktionen geben uns einen Einblick in das Entstehen der Bahuvrīhi-categorie. Sonstige Beispiele von Bahuvrīhi sind:

begi-argi 'helläugig' (Canc. Vasco 3, 84. 94).

begi-gorri 'rotäugig' (Canc. Vasco 3, 74).

bekaitz 'mit bösem Auge, eifersüchtig', aus *begi* 'Auge' und *gaitz* 'böse' (vgl. Liz. Mt. 20, 24).

bekoki-chimur 'runzelstirnig' (Canc. Vasco 3, 74).

buru-beltz 'Schwarzkopf' (vgl. Oihenart Atsotizac Nr. 151).

esku-motz 'kurzhändig' (Lab. Mc. 9, 42).

larru-churi 'weißhäutig' (vgl. Michel Le pays basque 295).

lepho-mehe-itchuchi 'à maigre et vilain cou' (Canc. Vasco 3, 108).

Aus *lepho* 'neck' und dem dvandvischen Adjektiv *mehe-itchuchi* 'mager-häßlich'.

papo-gorri 'gorge-rouge' (vgl. Canc. Vasco 3, 108. Michel Le pays basque 294).

zango-motz 'kurzbeinig' (Lab. Mc. 9, 44).

Zum Schlusse die Erklärung der gebrauchten Abkürzungen:

Axular = Gueroco guero, von Pedro de Axular, Bordeaux 1642 (ich zitiere nach dem Bayonner Neudruck von 1864).

Canc. Vasco = Cancionero Vasco. Poesias en lengua Euskara reunidas etc. por José Manterola, San Sebastian 1877—1880.

Dechepare = Lingvae Vasconum Primitiae per Dominum Bernardum Dechepare Rectorem sancti michaelis veteris. 1545 (mir stehen nur die Neudrucke von 1874 und 1893 zur Verfügung).

Euscal-errijetaco olgueeta etc. = Euscal-errijetaco olgueeta, ta dantzeen neurrizco-gatz-ozpinduba Aita Prai Bartolome Santa Teresa, Marquinaco Carmen ortozeco predicadoriac pretauba, Iruñean 1816.

Lab. Jh. = Laburdisches Johannes-Evangelium, Bayonne 1887.

Lab. Lc. = Laburdisches Lucas-Evangelium, London 1887.

Lab. Mc. = Laburdisches Marcus-Evangelium, Bayonne 1887.

Lardizabal = Gramatica Vascongada escrita por D. F. J. de Lardizabal, San Sebastian 1856.

Liz. = Lizarragas Übersetzung des N. T., la Rochelle 1571 (ich zitiere nach dem Straßburger Neudruck von 1900).

Michel Le pays basque = Le pays basque, sa population, sa langue, ses mœurs, sa littérature et sa musique par Francisque Michel, Paris 1857.

Oihenart Atsotizac = Oihenarts Sprichwörtersammlung (Paris 1657), mir nur in Mahns Abdruck (Denkmäler der baskischen Sprache 57 ff.) vorliegend.

Oihenart Suppl. = Oihenarts Supplement zu seiner Sprichwörtersammlung (ich zitiere nach dem Bordeaux'schen Neudruck von 1894).

Refranes von 1596 = Refranes y Sentencias comunes en Bascuence, declaradas en Romance (1596). Mir liegt die Genfer Ausgabe von 1896 vor.
 D'Urte = D'Urtes Übersetzung des A. T. (um 1700), herausgegeben in den *Anecdota Oxoniensia* 1894.

Voltaire Anciens proverbes = Anciens proverbes basques et gascons recueillis par Voltaire et remis au jour par G. B., Paris 1845.

Leiden.

C. C. Uhlenbeck.

Lateinische Miszelle.

W. Heraeus hat im Archiv f. lat. Lex. 14, 124 f. sicher gestellt, daß die früher angenommenen Kasusformen von 'sus' *sueris* und *suere* auf irrümlicher Auffassung der Überlieferung beruhen und also auch irrümlicher Weise eine Flexion *suis sueris* angenommen wurde, die es niemals gegeben hat. Wohl aber hat es ein Substantiv *suëris suëris* mit der Bedeutung 'Schweinsrippchen' gegeben, von dem das in den tiron. Noten überlieferte Diminutivum *suericulum* herkommt. Wenn H., der im übrigen die Erklärung der Bildungsweise des von ihm sicher gestellten *suëris* der Sprachforschung anheim stellt, an das von Paul. Fest. überlieferte 'acieris securis aënea, qua in sacrificiis utebantur sacerdotes' erinnert, falls dieses Wort zu *acus acies* gehöre, so läßt sich hiergegen einwenden, daß in dem altlateinischen 'acieris' das *e* höchstwahrscheinlich als Länge aufzufassen und *acië-ri-s* zu zergliedern ist. Dagegen kann *sueris*, dessen *e*, wie H. mit Recht hervorhebt, mit Berücksichtigung des Versmaßes des Plautusfragmentes als Kürze zu gelten hat, nur in *su-eri-s* (**suu-eri-s*) zerlegt werden. Aus dem Bereiche des Lateinischen scheint *Tib-eri-s* bildungsgleich, und vielleicht darf man auch an die von Leskien Die Bildung der Nomina im Litauischen S. 144 aufgeführten lettischen Bildungen wie *pauters* (für **pauteris*) 'Schafbock', sekundär zu *pauts* 'Ei, Hode', erinnern. Doch erheben sich bei dieser Betrachtungsweise Schwierigkeiten hinsichtlich der Bedeutung. Daher ist es wohl gestattet, *sueris* auf eine Linie zu stellen mit *fünebris muliebris* aus **fünes-ri-s* **mulies-ri-s* (Hist. Gramm. 1, 502) und es von **suu-ri-s* herzuleiten, da nach bekanntem Gesetze *r* nach *u* vokalisiert werden mußte. Im letzteren Falle wäre mithin *sueris* zunächst als Adjektiv aufzufassen 'vom Schwein, zum Schwein gehörig'. Die Auslassung des Substantivs

'costa' wäre sicher nicht auffallender als der analoge Gebrauch von *suilla* 'Schweinfleisch', *ferīna* 'Wildfleisch', *vitulīna* 'Kalbfleisch'. Vgl. auch noch Brugmann Grundriß 2, 437, wo neben lat. *caprīna* 'Ziegenfleisch', lit. *ož-ėnà* 'Ziegenbockfleisch', aksl. *bībrov-ina* 'Biberfleisch' angeführt sind.

Innsbruck.

Fr. Stolz.

Veneres Cupidinesque.

Die Deutung von *Veneres Cupidinesque* als 'Venus und Cupido' von E. Schwyzer IF. 14, 28f. kann m. E. für sicher gelten. Nur erlaube ich mir, darauf aufmerksam zu machen, daß diese Erklärung nicht neu ist, indem ich diese und derartige gleiche Ausdrücke bereits im Jahre 1896 ebenso gedeutet habe Nyelv-tudományi Közlemények (Sprachwissenschaftliche Mitteilungen) 26, 171, wo ich die vogulischen Komposita besprochen habe.

Ich habe diese idg. Erscheinungen als Parallelen gleicher Erscheinungen in den finnisch-ugrischen Sprachen herangezogen. Merkwürdig, daß dieser Sprachgebrauch auch hier vom Dual ausgeht und sich ebenso nach Absterben des Duals in den einzelnen Sprachen auf den Plural überträgt, wie im Indogermanischen.

Da die Zeitschrift, worin meine Arbeit erschien, vermutlich den deutschen Fachgenossen größtenteils unzulänglich ist, diese Übereinstimmung auf ganz fremdem Sprachgebiete aber nicht ganz ohne Interesse für die Indogermanisten sein dürfte, so möge ein ganz kurzer Auszug der betreffenden Stelle aus der o. a. Abhandlung hier folgen.

Die Dvandva-Komposita im Vogulischen sind von zweierlei Art. Es werden die Kompositionsglieder entweder asyndetisch aneinander gerückt, wie *nē-xum* 'Frau und Mann', *tāl-tuw* 'Winter und Sommer'. Oder beide Glieder stehen im Dual, aber nur in solchen Fällen, wo zwei Personen oder Gegenstände gewöhnlich in sozusagen untrennbarer Vereinigung vorkommen, so *ašūyēm-šānāyēm* 'mein Vater und meine Mutter'; *āyüäyēm-vāpsäyēm* 'meine Tochter und mein Eidam'; *kwolī-sūmjexi* 'das Haus und die Speisekammer'; *māyi-tārmi* 'Himmel und Erde'. Beide Worte stehen im Dual in den angeführten Beispielen, ja sogar die Apposition zu solchen Verbindungen wird in den Dual gesetzt, z. B.

ēkwäi'-ājküi' āsüyem-sānüyem 'die Alte und der Alte, mein Vater und meine Mutter'.

Die Zusammengehörigkeit wird ferner dadurch angedeutet, daß nur ein Wort in den Dual versetzt wird, aber mit dem Possessivsuffix versehen, z. B. *Ēt-pos-ajkü āmpēntel* (Possessiver Dual 3. Person) *χartχatei'* (Prädikat auch Dual) 'der Mondschein-Mann läuft hin und her mit seinem Hund'. Zu beachten ist, daß das Prädikat in solchen Sätzen ebenfalls im Dual stehen kann, obwohl das Subjekt im Singular steht, ebenso auch bei gewöhnlichen Asyndeta, z. B. *ēkw-ānšuχ ölset'* 'es lebten ein Alter und seine Frau'.

Ebenso wie im Vogulischen findet sich der Gebrauch des Duals im Ostjakischen, so *imezen ojkejzen* 'Frau und Mann', *akargen püriszen* 'Hund und Schwein'; auch durch Konjunktion verbunden *atzen pa χadlzen* 'Nacht und Tag'. Das Mordvinische gebraucht auf diese Weise schon den Plural *varakat-rivezket* 'der Rabe und der Fuchs', *atat-babat* 'Mann und Frau'. Endlich im Ungarischen z. B. *Utánozzátok a Hunyadiakat, Rákócziakat, Bethleneket* 'Ahmet nach den Hunyadi, Rákóczi, Bethlen'. Ferner werden im Ungarischen auch pleonastische Plurale gebraucht, in denen möglicherweise sich dieselbe Auffassung bekundet, z. B. *Üljetek bele fiaimak* (mit doppeltem Pluralsuffix) *a talicskába* 'Setzt euch, meine Söhne (d. i. beide zusammen), in den Schubkarren'. So wird auch der Plural gebraucht für Bezeichnung einer ganzen Familie *a korcsmárosék* 'die Familie des Gastwirts', *a bátyámék* 'die Familie meines Bruders', *a Jánosék* 'die Familie des Johann'.

Dies aus dem Finnisch-ugrischen. Als Parallelerscheinungen führe ich alsdann an: erstlich einiges aus dem Arischen (Whitney 459), dann die sogenannten elliptrischen Duale, darunter *Κάτρος Αἴαντες*, *Castores*, *Cereres* aus Delbrück Vergl. Synt. 1, 137, ferner das besprochene *Veneres Cupidinesque*, außerdem aus dem Lat. Verg. Aen. 2. 579 *coniugiumque, domumque, patres natosque videbit*, wo *patres natosque* als 'Seinen Vater und seine Kinder' übersetzt wird, so auch Tacit. Ann. 1. 10 *Lollianas Varianasque clades, interfectos Romae Varrones, Egnatios, Julos*, wo nur von einzelnen Personen die Rede ist.

Klausenburg (Kolozsvár).

M. Szilasi.

Die Schöpfungssage in Deutschland und im Norden.

Daß das ahd. Wessobrunner Gebot, das mhd. Anegenge, die altfriesische Erzählung von Adam, und die nordische Yme-Sage eine ganz auffällige Ähnlichkeit verraten, wird niemand in Abrede stellen. Verschiedene Forscher nehmen auch mit Bestimmtheit einen textlichen Zusammenhang an, so namentlich Kögel Literaturgeschichte 1, 42 ff.; andere dagegen verhalten sich dieser Annahme gegenüber ablehnend und erblicken in den Übereinstimmungen nichts weiteres, als was durch den Stoff selbst bzw. durch außergerm. Vorlagen von vornherein gegeben war. Skeptisch verhält sich Finnur Jónsson, D. oldn. og oldisl. Litt. Hist. 1, 124.

Das Problem verdient meines Erachtens größere Aufmerksamkeit, 1. weil es für die Auffassung der literarischen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Norden Bedeutung hat, 2. weil es überhaupt für die wissenschaftliche Logik wichtig ist, indem es uns mahnt, die methodische Frage näher ins Auge zu fassen: was gehört dazu, um die Möglichkeit zufälligen Zusammentreffens in Abrede zu stellen und die Notwendigkeit direkter Textverwandtschaft zu erweisen?

Um diese Frage richtig einzulenken, müßte man einen möglichst einheitlichen Maßstab anlegen, müßte man sozusagen schematische Fragebogen einrichten. Eine solche Vorarbeit fehlt; ich kann dem Versäumnis hier nicht abhelfen, weil eine abschließende literarische Untersuchung die Beherrschung zu vieler Einzelgebiete erfordern würde; daher werde ich mich darauf beschränken, im folgenden einige Momente von besonderer Bedeutung hervorzuheben.

Die leitenden Gesichtspunkte der Untersuchung formuliere ich im vorliegenden Falle bloß ganz allgemein: a) Stoffwahl; b) stofflich bedingte Ordnung; c) wörtlich bedingte Ordnung; d) Wortwahl. Es handelt sich darum, zu zeigen 1. daß die vorliegenden Texte in diesen Beziehungen deutliche Übereinstimmungen verraten; 2. daß die Übereinstimmungen von Haus aus keineswegs selbstverständlich sind; 3. daß sich entsprechende Übereinstimmungen mit anderen Texten tatsächlich nicht finden.

Auf die Erörterung des dritten Punktes kann ich hier

nicht eingehen; ich muß mich damit begnügen, auf den lehrreichen Aufsatz R. M. Meyers, H. Z. 37, 1 ff., zu verweisen; bei den anderen Punkten meine ich aber einige neue Momente beibringen zu können, besonders dadurch, daß ich das *Muspilli* v. 50-55 und das *Alvíssmál* mit heranziehe.

a) Stoffwahl.

Wichtig für die Gesamtauffassung ist der Umstand, daß die deutsche Weltuntergangssage, die in ihren Einzelbestandteilen der Weltschöpfungssage parallel ist, den Namen *Muspilli* trägt, der mit dem zur nordischen Ragnarøk-Sage gehörigen *Múspell* identisch ist und somit das Bestehen einer gemeinsamen heidnischen Grundüberlieferung sehr wahrscheinlich macht, oder ich möchte gleich sagen: erweist. Vgl. Grimm *Myth.* 1⁴, 500.

Was sonst zunächst in die Augen springt, ist das Ableitungsverhältnis zwischen den Bestandteilen der Welt und denen des erzeugenden Urwesens oder des erzeugten Urmenschen; so in der Yme-Sage, im Anegenge und in der Adam-Sage. Der Werdegang ist zwar der umgekehrte: in dem deutschen und friesischen Texte (sowie in der Mannus-Sage) entsteht der Urmensch aus der Erde, in dem nordischen Texte entsteht die Erde aus dem Urwesen. Dies ist aber den sonst bestehenden Übereinstimmungen gegenüber unwesentlich. Durch Vergleichung der Texte stellt sich nämlich im großen und ganzen genau dieselbe Auswahl der Begriffe dar:

Erde = Fleisch, Aufhimmel = Hirnschale

Berg = Bein, Baum = Haar

(Mittelgart = Brauen) Mond = ?

Sonne = Augen, See = Blut oder Schweiß, Tau = Schweiß

Wind = Herz, Wolke = Mut, Denkkraft, Hirn.

Genauer stellen sich die Belege so:

Wess.: Erde, Aufhimmel

Berg, Baum

. . . . Mond

Sonne, See

Muspilli: Erde, Himmel

Berg, Baum

Mittelgart, Mond

. . . See, Moor

Yme-Sage: Erde = hold (Fleisch), Aufhimmel = hauss (Hirnschale)

Berg = Bein, Baum (oder Gras) = Haar

Mittelgart = Brauen, Mond

Sonne, See = Schweiß,
(Wind)¹⁾ Wolke (Sky) = heile (Hirn)

Alvissmál: Erde, Aufheim, Himmel
 Baum (viþr)
 Mond
 Sonne, See
 Wind, Wolke (ský)

Anegenge: Erde (Lehm) = Fleisch
 Berg (Stein) = Bein, Baum (Gras) = Haar

 Sonne = Augen, See (Meer) = Blut, Tau = Schweiß
 Wolke = Mut

Adam-Sage: Erde = Fleisch
 Berg (Stein) = Bein, Baum (Gras) = Haar (Locken)

 Sonne = Augen, See (Wasser) = Blut
 Wind = Herz, Wolke = Denkkraft

Man wird nicht leugnen können, daß die Auswahl eine überraschend gleichartige ist. Dazu vergleiche man nun die Redaktionen des nordischen Textes:

Vafþrúfnesmál: Erde, Aufhimmel
 Berg
 Mond
 Sonne, See
 (Wind)

Grímnismál: Erde, Himmel
 Berg, Baum
 Mittelgart,

 Wolke

Man wird zugeben müssen, daß diese Texte, die erwiesenermaßen Varianten einer und derselben Vorlage sind, unter sich ebensosehr wie von den anderen hierher gestellten Texten abweichen und daß jene keineswegs größere Abweichungen untereinander zeigen.

Ist nun die Übereinstimmung derart, daß sie aus dem Stoff selbst spontan erwachsen mußte oder konnte, oder ist sie umgekehrt deutlich individuell und zwar durch außergerm. Vorbilder bedingt, die dann in Deutschland und im Norden getrennt wirkend zu demselben Ergebnis geführt hätten? Die erste

1) Der Wind wird nur in der Redaktion des Vafþrúfnesmál erwähnt, und zwar nicht in ausdrücklichem Zusammenhang mit der Yme-Sage, aber doch so unmittelbar danach (Str. 27 und 36 Jónsson), daß es kaum zufällig sein kann.

Möglichkeit scheint mir sofort ausgeschlossen. Zwar verschiedene der einzelnen Faktoren sind, wie R. M. Meyer bemerkt, von vornherein gegeben, aber bei weitem nicht alle. Ließe sich doch die Auswahl sehr leicht mehren: Sterne¹⁾, Feuer, Blitz, Donner, Schnee, Eis, Fluß, Staub, in nördlichen Gegenden auch Vulkan, Gletscher usw. hätten genau so gut Aufnahme beanspruchen dürfen (vgl. die lokal-norwegische Schöpfungssage, wo unter den Ahnen Nors eine ganze Reihe von Personifizierungen der nördlichen Natur erscheint). Die zweite Möglichkeit wird durch R. M. Meyer mit sehr überzeugenden Gründen in Abrede gestellt. Das durch ihn herangezogene Vergleichungsmaterial ist folgendes:

5 mal Erde = Fleisch (Edda Orphiker Cochinchina Marianeninseln Honorius)

4 mal Sonne und Mond = Augen (O. C. M. Ambrosius, ähnlich fünftens Indien)

4 mal Berge = Knochen (E. O. C. H.)

4 mal Himmel = Schädel (E. I. C. M.)

3 mal Pflanzen und Bäume = Haare (E. C. A., ähnlich viertens H.).

Wenn dies Vergleichungsmaterial schon ungenügend ist, um dem als einheitlich angenommenen deutsch-nordischen Mythos den Stempel gelehrter Herkunft aufzudrücken, dann ist es um vieles ungenügender, sobald es sich darum handelt, die deutsche und nordische Fassung von einander zu trennen²⁾.

b) Stofflich bedingte Ordnung.

Zunächst gebe ich eine Gesamtübersicht über das Textmaterial; die eingeklammerten Zahlen bedeuten, daß der betreffende Begriff anderswo und zwar unter der die entsprechende Zahl führenden Rubrik belegt ist (s. Seite 448).

Die Zusammenstellung zeigt unleugbar eine Reihe von Unübereinstimmungen. Aber tatsächlich bestehen die Abweichungen der Stoffordnung wie die der Stoffauswahl ebenso sehr zwischen den notorisch zusammengehörigen Texten *Völuspá*, *Vafþrúfnesmál* und *Grímnismál* wie zwischen diesen und den übrigen Texten und wie zwischen den übrigen Texten unter sich; vgl. bes. die Voranstellung von 'Sec' in *Völ.*, die sich nicht in *Vaf.* und *Grímn.*,

1) Nur in *Völuspá* erscheinen die Sterne (B. 5. Jónsson), und zwar in einem Verspaare, das von Jónsson gestrichen wird.

2) Unter den Einzelheiten beachte man besonders die von R. M. Meyer nachgewiesenen Gleichungen altn. *heile*, afries. *hele* 'Hirnschale' = lat. *coelum* 'Himmel', germ. *blōd* = idg. 'Flüssigkeit', welche für urgerm. Alter der im Mythos enthaltenen Vorstellungen sprechen.

	Wesso-brunner Gebet	Muspilli	Y m e - S a g e			Alvismál	Anegegne	Adam - Sage
			(Vǫluspá)	(Valfrǫfnesc-mál)	(Grimmesmál)			
01		pluot	sandr, sær, svalar unner				(1)	
1	ero uflinil	erda (2a)	jörp upphimenn (4 ²)	jörp upphimenn (jörp (= hold) björg (= bein))	jörp (= hold) björg (= bein) þápnr (= hátr)	jörp upphimr (= himenn (5b))	leim (= fleisc) tou (= sweiz) stein (= pein) gras (= har)	sten (= benethe) ertha (= flask) (5b)
2	paum þereg	þerða poum	gras					
2a		erda		himenn (= haus) sær (= sveite)	himenn (= hauss)		mer (= pluot)	weter (= blod)
3		aha muor himil						
4	sunna (scein) mano	mano milli-lagart	míþgarþr söl skein sunnan á steine, máne	máne söl	míþgarþr (= brát)	máne söl = sunna		(5b)
5		sten		vindr	harf-móþgo ský (= heile)	ský = vindflot vindr	wolchan (= muot) sunna (= ougen)	wind (= herla) wolkan (= togt)
5a	mareo seo			vágr (... of séa ...)		mar = sær = vágr		dau (= suel)
5b						vípr = vallar fax		gers (= lokar) sunna (= agen) om

wohl aber im Anegenge wiederfindet (dazu möglicherweise auch *Eliases pluot* in Muspilli?). Dadurch wird sofort klar, daß den Unübereinstimmungen nicht notwendig eine größere Bedeutung beigemessen werden muß.

Wenn wir nun weiter beobachten, daß die Völ. uns eine deutliche Zweiteilung verrät, auf die auch das Wessobrunner Gebet führt: "A. Ur-Öde. (*Ginnunga-Gap*). B. Erschöpfung der Welt", dann fügen sich die Unübereinstimmungen sehr leicht in die zu erschließende Ordnung der Vorlage ein. Denn denken wir uns etwa folgende Ordnung:

A. Anfangs fehlten:	B. Dann wurden erschaffen:
Erde, Aufhimmel	Erde, Aufhimmel
Berg, Baum	Berg, Baum
Mond	Mond
Sonne, See	Sonne, See
Wind, Wolke .	Wind, Wolke . ,

dann begreift sich zur Genüge, wie bei Zusammenschiebung der beiden Abschnitte Änderungen der gegebenen Ordnung entstehen konnten. Z. B. ergäbe sich in Vafþrúfnesmál:

aus A.	aus B.
Erde, Aufhimmel	Himmel
Berg	Mond, Sonne
See	(Wind, Woge)

Bei allen Nichtübereinstimmungen im einzelnen behalten wir jedenfalls vollständig fest die Hauptreihenfolge:

1. Erde, Aufhimmel.
2. Berg, Baum.
3. u. 4. Mond, Sonne.

Von Ausnahmen finden sich nur zwei: im Muspilli wird Himmel von Erde getrennt und hinter Berg Baum gestellt; im Alvíssmál wird *viþr* = Baum hinter Mond Sonne gestellt. So dürfen wir sagen, daß die Reihenfolge tatsächlich ganz fest ist.

Nun stellt sich die weitere Frage: ist die Reihenfolge an und für sich logisch notwendig? Diese Frage muß ich verneinen, denn wie kommen Berg Baum logisch zwischen Himmel, Mond und Sonne zu stehen? Folglich scheint mir die stofflich bedingte Ordnung sehr stark auf textlichen Zusammenhang zu deuten. Übrigens hängt die Frage der stofflich bedingten Ordnung eng mit der Frage der wörtlich bedingten Ordnung zusammen, der wir uns jetzt zuwenden wollen.

c) Wörtlich bedingte Ordnung.

Schon bei der oben gegebenen Aufzählung wird es dem Leser aufgefallen sein, daß der Stoff eo ipso stabreimend ist, sobald wir die menschlichen Entsprechungen außer Acht lassen und allein die Naturfaktoren ins Auge fassen:

Erde, Aufhimmel

Berg, Baum

Mittelgart, Mond (oder Mond, Meer, *mareo seo* = got. *marisaiws*?)

Sonne, See

Wind, Wolke.

Jedes dieser Wortpaare könnte natürlich an und für sich eine landläufige Formel sein; eine solche ist z. B. nachweisbar 'Erde-Aufhimmel', vgl. Müllenhoff Denkmäler II, 3, wo Belege aus England und dem Norden beigebracht werden. Aber ein zufälliges Zusammentreffen so vieler Formeln läßt sich doch kaum denken, und so bleibt eine sehr große Wahrscheinlichkeit bestehen, daß die Auswahl der Naturfaktoren von allem Anfang stabreimend gegliedert war, was wieder ziemlich notwendig auf textlichen Zusammenhang der verschiedenen vorliegenden Versionen führt.

d) Wortwahl.

Abgesehen von formelhaften Wortpaaren wie 'Erde Aufhimmel' bleibt eine Reihe von wörtlichen Übereinstimmungen übrig, die mehr oder weniger auffällig sind.

Das Wort Muspilli haben wir schon unter Stoffwahl besprochen; es läßt sich aber auch unter dem Gesichtspunkt der Wortwahl betrachten.

Der Wortlaut des Wessobrunner Gebets und des Muspilli findet sich vielfach in der Völuspá wieder, wenn auch teilweise umgestaltet:

Wess. *sunna ni scein. mano ni liuhta*

Musp. *mano vallit, prinnit Mittilagart, stein ni kistentit*

Völ. B. 4. *Miþgarþ skopo; sól skein sunnan á salar steine*

Völ. B. 5. *sól varp sunnan, sinne máne*

sól ne vísse hvar sale átte, máne ne vísse...

Hierzu ist hinzuzufügen, daß im Alvíssmál 'sól' direkt durch 'sunna' glossiert wird, und daß im Anegenge und in der Adam-Sage die Glosse 'Berg' durch 'Stein' ersetzt ist. Demnach scheint mir das 'sól skein sunnan' der Völ. nichts anderes als eine Ummodlung der Worte 'sunna scein' des Wess. zu sein, und der

‘Stein’ oder ‘Salarstein’, der auch noch in Str. 14 begegnet, wird wohl irgendwie mit dem direkt nach Mittilagart erwähnten ‘Stein’ des Musp. in Verbindung stehen.

Der Ausdruck ‘*harþmóþgo ský*’ in Grímn. erinnert an die Gleichung ‘*wolchan = muot*’ Aneg.

Weit wichtiger als diese ziemlich zerstreuten Fälle ist jedoch der Wortvorrat im *Alvíssmál*. Schon N. M. Petersen (*Haandbog i den gammel-nordiske Geographi* 1, 177) hat darauf aufmerksam gemacht, daß dieses Gedicht eine Reihe von halb oder ganz unnordischen Wörtern enthalte; seine Ansicht ist völlig unbeachtet geblieben, allein meines Bedünkens ist er zweifellos im Recht.

Das *Alvíssmál* erzählt bekanntlich, wie Thor den Zwerg *Alvíss* in den mythischen Benennungen der verschiedenen Weltfaktoren examiniert und dadurch festhält, bis die Sonne aufgeht, und der Zwerg somit überlistet und, wie wir erschließen können, verloren ist. Die landläufige Auffassung wird das Hauptgewicht auf den Mythos legen; meines Erachtens ist aber der Mythos hier, wie so oft, bloß eine Einkleidung zur Mitteilung gelehrten Wissens. Das *Alvíssmál* ist in Wirklichkeit eine systematische Sammlung der dichterischen Synonyme gewisser Wendungen der alltäglichen Sprache, und zwar sind wir imstande, die Prinzipien der Einrichtung ganz deutlich nachweisen zu können. Die alltäglichen Wörter, die Wörter der ‘Menschensprache’, werden glossiert aus den Sprachen der folgenden Geschlechter: Götter, Asen, Vanen, Ginregen, Upregen, Iotnen, Höllenbewohner, Elfen, Zwerge. Es fragt sich nun: nach welchen Prinzipien werden die Glossen gewählt? Man könnte denken, daß sie die entsprechenden Rassen irgendwie charakterisieren sollten; allein dieser Vermutung bleibt nur in ganz wenigen Fällen Raum; denn in den weitaus meisten Fällen sind die Glossen einfach mit Rücksicht auf den Stabreim gewählt, indem sie mit dem beigegebenen Rassenamen alliterieren: die Wörter der Vanen lauten mit **v** an, die der Ginregen mit **g**, die der Upregen mit Vokal, die der Iotnen mit Vokal, die der Höllenbewohner mit **h**, die der Dvergar (Zwerge) mit **d**. Ausnahmen bilden nur die Wörter der Menschen, Götter, Asen und Elfen, und damit verhält es sich auf verschiedene Weise. Die Menschenwörter stehen in v. 1 als ‘Stichwörter’ oder ‘Lemmata’, sie sind einzig und allein nach stofflichen Rücksichten gewählt. Die Götter- oder Asenwörter

folgen in v. 2, und die Reimstäbe dieser Verse sind durch die Menschenwörter gebunden; die Elfenwörter stehen entsprechend in v. 5, und ihre Reimstäbe sind durch die Glossen in v. 4 gegeben. Störungen dieser Ordnung fehlen nicht ganz, z. B. steht ein Asenwort im letzten Verse der Str. 16, wo offenbar das in v. 3 stehende Zwergenwort hingehört, weil die Zwergenwörter sonst regelmäßig den Schluß bilden; im ganzen sind jedoch die Störungen sehr geringfügig.

Die Glossenreihen, die mit dem beigegebenen Rassennamen alliterieren, können wir ganz ruhig außer Acht lassen. In den Elfenwörtern ließe sich möglicherweise ein stoffliches oder lautliches Merkmal suchen, jedoch wüßte ich nicht anzugeben, worin es liegen sollte; ich lasse sie daher beiseite.

Für die Erörterung bleiben also nur die Götter- und Asenwörter übrig.

Daß diese beiden zwei verschiedene Reihen vertreten, könnte man aus Str. 16 erschließen, wo dem Götterwort *'sumna'* das Asenwort *'alskír'* zur Seite steht. Weil aber das Asenwort in der gegebenen Stellung offenbar interpoliert ist (vgl. oben), dürfen wir es wohl ohne großes Bedenken streichen. Daß der Asenname in Wirklichkeit als Synonym des Götternamens steht, läßt sich von vornherein vermuten, und die Vermutung findet durch genauere Untersuchung ihre Bestätigung. Denn tatsächlich findet sich der Asenname, abgesehen von Str. 16, nur in solchen Fällen, wo sich durch das Festhalten des Götternamens kein Stabreim ergeben würde:

iqrþ heitr meþ mǫnnum, en meþ ǫsom fold
eldr heitr meþ mǫnnom, en meþ ǫsom fune
ql heitr meþ mǫnnom, en meþ ǫsom bíðr.

Läßt sich nun in der Wortwahl irgend ein zusammenhaltendes Prinzip beobachten? Als ich jüngst in der *'Selskab for germansk Filologi'* meine Auffassung vortrug, wurde mir von sehr sachkundiger Seite entgegnet, die ganze Reihe sei einfach eine Sammlung dichterischer Umschreibungen oder veralteter Ausdrücke, die in der höheren Kunstsprache gebräuchlich und deshalb den Göttern in den Mund gelegt sei.

Betrachten wir diese Erklärung etwas genauer. Die Gruppen *'dichterische Umschreibungen'* und *'veraltete Wörter'* dürften sich etwa so verteilen:

a) 'Dichterische Umschreibungen'.

für	<i>himenn</i>	<i>hlýrner</i>
„	<i>máne</i>	<i>mylenn</i>
„	<i>ský</i>	<i>skúrvaðn</i>
„	<i>vindr</i>	<i>vófoþr</i>
„	<i>sær</i>	<i>slægja</i>
„	<i>viþr</i>	<i>vallar fax</i> ('Haar der Ebene')

b) 'Veraltete Ausdrücke'.

für	<i>iqrþ</i>	<i>fold</i>
„	<i>sól</i>	<i>sunna</i>
„	<i>eldr</i>	<i>fune</i>
„	<i>nótt</i>	<i>niól</i>
„	<i>bygg</i>	<i>barr</i>
„	<i>ól</i>	<i>biórr</i>

Hierzu kommt noch

für *sær* *marr*,

das aus Rücksichten des Stabreims nicht in die Reihe der Götterwörter gestellt werden konnte, dafür aber dem Gotte Thor bei seiner Frage in den Mund gelegt wird¹⁾.

Betreffs der Gruppe a) ist zu bemerken, daß zu den entsprechenden Menschenwörtern tatsächlich keine veralteten Synonyma existieren; vgl. auch das Verhältnis der Schwestersprachen, wo bei den meisten dieser Wörter der Sprachgebrauch genau mit dem gewöhnlichen nordischen stimmt:

<i>himenn</i>	d. <i>Himmel</i>	engl. <i>heaven</i>	got. <i>himins</i>
<i>máne</i>	<i>Mond</i>	<i>moon</i>	<i>mena</i>
<i>vindr</i>	<i>Wind</i>	<i>wind</i>	<i>winds</i>
<i>viþr</i>		<i>wood</i>	* <i>widus</i> (vgl. <i>Vidivarið</i> , <i>Vidigoja</i> , <i>Miriq-uidu</i>).

Es war also bei diesen Begriffen notwendig, die Götterwörter durch dichterische Umschreibungen neueren Ursprungs auszudrücken. Z. T. anders steht es aber bei der Gruppe b). Wir beobachten hier zunächst die schon oben besprochene Erscheinung, daß drei der gewählten Wörter außerhalb des Stabreims stehen.

iqrþ heitr meþ mǫnnom, en meþ ósom fold
eldr heitr meþ mǫnnom, en meþ ósom fune
ól heitr meþ mǫnnom, en meþ ósom bíórr

1) Der Dichter hätte etwa sagen können: 'Bei den Menschen heißt es Sec, Meer bei den Göttern'; dies hätte jedoch der sonst eingehaltenen Wortfolge in v. 1 widersprochen, und wohl auch kein richtiges Metrum ergeben.

Wie oben erwähnt, ersetzt der Asenname hier den Götternamen, damit der sonst fehlende Stabreim hergestellt werde. Vom Standpunkt des Versbaus war dieser Ersatz, bei Benutzung der Glossen *fold*, *fune*, *biórr*, unbedingt notwendig, aber immerhin muß er, der sonst angestrebten Konsequenz gegenüber, als eine auffällige Inkonssequenz gekennzeichnet werden. Lag denn etwa zwingende Reimnot vor? Keineswegs! Denn unter den vom Dichter selbst herangezogenen Synonymen für *iqrþ* findet sich bereits ein stabreimendes, nämlich *aur*, welches als Wort der 'upregen' entschieden ein Götterwort genannt werden könnte¹⁾; er hätte also sehr gut sagen können:

iqrþ heitr meþ mǫnnom, aur meþ goþom.

Ebenfalls hätte er zum Stabreim mit *eldr* wohl das veraltete Wort *eisa* benutzen können, das sich in Sn. E. I, 506, 6 findet. Wenn er dies nicht tat, wenn er die stabreimende Glosse verwarf und den Stabreim, in Gegensatz zu seinem sonstigen Verfahren, durch den Asennamen herstellte, dann geschah dies nicht, weil er es aus Rücksichten des Versbaus mußte, sondern weil er es, dem Versbau zum Trotz, aus Rücksichten der Wortwahl wollte.

Was war nun der Beweggrund für diese Wahl? Ich überlasse es anderen, etwaige mythische oder sonstige Rücksichten ausfindig zu machen; ich persönlich sehe nur eine Erklärung: der Dichter meinte mit der Sprache '*meþ goþom*' nicht nur '*die Sprache der Götter*', sondern zugleich '*die Sprache der Goten*', d. h. der *Goþþjóð*, der Gesamt-Germanen. Tatsache ist nämlich, daß die zur Göttersprache gehörigen 'veralteten Wörter' lauter solche sind, die in den Schwestersprachen zum alltäglichen Wortvorrat gehören:

iqrþ *fold* (deutsch *Erde*, engl. *earth*, got. *airþa*) aengl. *folde*
sol *sunna* (got. *sauil*), deutsch *Sonne*, eng. *sun*, got. *sunno*
scær *marr* (deutsch *See*, eng. *see*, got. *saiws*) deutsch *Meer*, aengl. *mere*,
 got. *marei*, *marisaiws*

1) Vgl. Vǫluspá B. 14:

*Mál es dverga
 í Dvalens lífe
 líóna kindom
 til Lofars telia,
 þeir es sóttu
 frá Salarsteine
 Aurvanga siót
 til Iðrovalla.*

eldr fune deutsch *Feuer* (vgl. *Funke*), eng. *fire*, got. *fon* (Gen. *funins*)
nott niðl (deutsch *Nacht*, engl. *night*, got. *nahts*) vgl. aengl. *nifol*, dunkel
bygg barr eng. *barley*, aengl. *bere*, got. *bariz-*
ql biðrr (eng. *ale*) deutsch *Bier*, eng. *beer*

Hierzu kommt eine der 'dichterischen Umschreibungen' (so schon N. M. Petersen):

viðr vallar fax (eng. *wood*, got. **widus*) deutsch *Wald*, eng. *wold*

Ferner gehört hierher ein Synonym für '*bygg*', das nicht in die Göttersprache kommen konnte, weil der Platz schon durch '*barr*' in Anspruch genommen war:

bygg æte eng. *oats* ('Hafer'), aeng. *áte*, *æte*.

Ich konstatiere also: in sämtlichen Fällen, wo es möglich war, innerhalb des Nordischen ein mit den Schwestersprachen stimmendes oder an sie anklingendes Wort aufzutreiben, ist grade dies herangezogen worden. Wenn das ein Zufall sein soll, dann gehört er unleugbar zu denjenigen, welche einer bewußten Absicht verzweifelt ähnlich sehn.

Dazu kommt nun, daß zwei der sogenannten 'veralteten Wörter' ἄπαξ λεγόμενα sind, nämlich '*barr*' und '*æte*', die einzig und allein an dieser Stelle erscheinen; d. h. sie sind in Wirklichkeit nicht als altes Erbgut aus der urnordischen Sprache, sondern vielmehr als junges Lehnwort aus einer nicht-nordischen Sprache aufzufassen.

Kurz: kein einziger altnordischer Text hat ein so potenziert gemeingermanisches Gepräge als eben die Göttersprache des *Alvissmál*. Sollte sich dessen der Dichter nicht selbst bewußt gewesen sein? Sollte er mit seiner Göttersprache nicht zugleich die Germanensprache gemeint haben? Die Sachkundigen antworten: "nein, das wäre für jene Zeit ganz undenkbar". — Aber, höchst merkwürdig, noch 400 Jahre später finden wir die Gleichsetzung von Göttersprache und Gotensprache, d. h. Germanensprache auf Island ausdrücklich bezeugt, und zwar in der Vorrede zur *Snorra Edda* und in *Fornmanna Sögur* 11, 412, wo 'Götter' bzw. *Goðpióð* und *Goðlond* in direkte Beziehung zu gemein-germanischen Sprach- und Völkertafeln gesetzt werden. Vgl. auch die nordische Heldensage, wo der Franke *Hloðr* und stets die Burgunden als Goten erscheinen (bes. wichtig *Goðr. forna* 17 '*gotnesk kona*' = Grimhild) und *Flateyjarbók* III, 252, wo es heißt: "*Knutr hinn ríki tok skatt ok skyldur af þeim Godlondum, er audguzt voro a Norðrlondum*". Folglich kann ich

in der Annahme, daß die Göttersprache des *Alvíssmál* 'Germanensprache' bedeute, an und für sich kein Wagnis erblicken.

Man könnte höchstens fragen: was könnte den Dichter dazu veranlaßt haben, gerade hier eine gemein-germanische Glossensammlung anzulegen?

Diese Frage setzt mich nicht in Verlegenheit. Sie gibt mir Gelegenheit, endlich zum ersten Ausgangspunkt zurückzukehren, d. h. zu der Frage nach den literarischen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Norden.

Das *Alvíssmál* ist nämlich meiner Ansicht nach nichts anderes als eine Glossensammlung zur Weltschöpfungssage, oder genauer: eine Glossensammlung, die zur Aneinanderreihung der Stichwörter die in der Weltschöpfungssage vorliegende Ordnung benutzte. Daß es sich so verhält, lehrt besonders eine Vergleichung mit dem *Vafþrúfnesmál*. Unmittelbar nach der Yme-Sage (Str. 20 bis 21) folgt in *Vaf.* die Schöpfung von Mond und Sonne (22—23), worin es heißt: "*himen hverfa skolo hverian dag, öldom at ártale*"; dann folgt unmittelbar (Str. 24—25) die Schöpfung von Tag und Nacht, "*öldom at ártale*", und ebenso folgen in der *Völuspá* auf Sonne und Mond Nacht und Tag "*þrom at telja*". Dem entspricht meiner Ansicht nach, wenn im *Alv.* der Mond durch '*hverfanda hvél*' und '*ártale*' glossiert wird, und wenn der Nacht (= *dagsefe* 'Tag-Beruhiger') zum Schluß auch eine Strophe gewidmet wird. Ich möchte ferner hervorheben, daß in *Grímnismál* direkt nach der Yme-Sage (B. 40—41) die Wörter '*fune*' und '*viþr*' vorkommen (B. 42 und 44); dies könnte die Stellung dieser Glossen am Schluß des *Alv.* motivieren. Endlich möchte ich die Vermutung aussprechen, daß die 'dichterische Umschreibung' *vallar fax* 'Haar der Ebene' direkt der Weltschöpfungssage entspringt, denn in dieser wird ja 'Baum' (= *Wald*) grade der Entsprechung 'Haar' gegenübergestellt.

Daß die vorausgesetzte Glossierungstätigkeit nicht ohne Seitenstück dasteht, beweist der bekannte Prosazusatz zur größeren *Sigurþarkviða*: "*Hér er sagt í þesse kviðu frá dauða Sigurþar, ok vltir hér svá til, sem þeir dræpe hann úte, en sumer segia svá, at þeir dræpe hann inne í rekkio sinne sofanda, en þýþversker menn segia svá, at þeir dræpe hann úte í skóge, ok svá seger í Gopbrúnarkviðu enne forno, at Sigurþr ok Giúkasyner hefþe til þings riþet, þá er hann var drepenn. En þat segia aller einneg, at þeir sviko hann í tryggþ ok vogo at honom liggjanda ok óbúnom.*"

Wenn man hier nach unnordischen Quellen stoffliche Varianten verzeichnete, so konnte man wohl auch anderwärts nach unnordischen Quellen wörtliche Varianten verzeichnen. Zwar wird die Motivierung *Alvíssmáls* wegen ihrer isolierten Stellung wohl nie völlig klar und zweifellos werden, aber dem Bereich des ganz Transscendentalen wird sie jetzt wenigstens entrückt sein.

Schluß-Ergebnis.

Die Welterschöpfungssage ist, denke ich mir, so wie die gotisch-burgundisch-fränkische Heldensage von Deutschland nach dem Norden gewandert. Dabei blieben unnordische Wörter oder Wortformen stehen, so wie in der Heldensage *Erpr* statt *Jarpr*, *Gottormr* aus *Godāmar* (mit burgundisch-gotischer Vokalharmonie *ā* statt *a*)¹⁾, und zwar blieben in der Welterschöpfungssage besonders viele, weil dies eine *pula*, d. h. eine katalogartige Aufzählung war. Die der nordischen Alltagssprache fremden Wörter wurden in der Überlieferung als solche erkannt und als 'gotisch', d. h. germanisch bezeichnet²⁾. Schließlich unternahm es dann ein *pulr*, eine Auswahl von ihnen mit dichterischen Synonymen der alltäglichen Wörter systematisch zusammenzustellen; dabei mehrte er den Vorrat aus eigenem Wissen durch verschiedene Glossen, z. B. durch die veralteten Urwörter *fold*, *biórr* und die jungen englischen Lehnwörter *barr* und *æte*. (Vgl. den ausländischen Flußnamen *Vína* = *Dvina*, *Grímn.* B. 28.)

Ob meine Auffassung stichhaltig sei, wird natürlich nur durch Heranziehung weitem Kontrollmaterials entschieden werden können; diese Aufgabe sei hiermit den berufenen Forschern angelegentlich empfohlen.

Bygholm, Jütland.

Gudmund Schütte.

1) Über diese Vokalharmonie im Spätgotischen vgl. z. B. *seinaigairns*, *Sunjaifriþas* statt *seinagairns*, *Sunjaifriþus*, vgl. meine Note zur Abhandlung 'Angantýkvadets Geografi', *Ark. f. nord. fil.* 21, 44. Ich werde später genauere Mitteilungen darüber machen.

2) Vgl. *Flateyjarbók* I, 26, "*Ána er vér kollum Aun*"; die schwedischen Königsnamen *Áne* und *Áðils* tragen anglofriesische Lautform. Zu den nordischen Belegen für den Gebrauch von 'Goten' als Rassenamen vgl. noch *Widsið* III, wo als Goten im Gegensatz zu den Hunnen das Gesamtpersonal der germ. Heldensage erscheint. Vgl. ferner den Schlußsatz in *Alfreds Orosius*, wo 'Alani, Svevi, Vandali' durch 'Gotan' wiedergegeben werden.

German. *ak* 'sondern, aber'.

Got. *ak*, ae. me. afries. as. *ac*, ahd. *oh* 'sondern, aber' wird von Brugmann Kurze vgl. Gramm. § 833 fragend aus **akk* = **ap* + **ke* oder **ko* erklärt. Da diese Herleitung lautlich nicht ganz befriedigt und eine andre m. W. bisher nicht aufgestellt ist, möchte ich eine neue vortragen: ich vermute darin den Sgl. Imp. von germ. **akan*, aisl. *aka* 'fahren', also dieselbe Form wie griech. ἄγε, lat. *age* 'geh! wohlan!' Besonders nach negativen Sätzen kann man die Entwicklung der Verbalform zur Partikel (vgl. dazu Brugmann a. a. O. § 817, 2 d¹) deutlich nachempfinden, so im Got. Matth. 6, 13: *jah ni briggais uns in fraistubnjai, ak lausei uns af þamma ubilin* 'und bring uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übeln', wo man in mitteldeutschen Mundarten, spez. im Hessischen, ganz gut *geh!* für *sondern* sagen könnte. Ebenso ist der Gebrauch im Westgerman., vgl. fürs Ae. Beow. 109: *ne gefeah hē þære fāhde, ac hē hine fēor forwraec* 'nicht erfreute er sich der feindseligen Tat, sondern er (Gott) trieb ihn weit hinweg'; fürs As. Hel. v. 636: *si ni weldun is im thō helan eowiht, ac sagdun it im sōðlico* 'sie wollten ihm da nichts davon verhehlen, sondern sagten es ihm der Wahrheit gemäß'; fürs Ahd. Tatian CLXIX, 201 (Braunes ahd. Leseb.⁵ S. 51, Z. 15): *ni curit wuofen ubar mih, oh ubar iuwih selbon wuofet* 'weinet nicht über mich, sondern über euch selber weinet!'

Während im Westgerman. der Gebrauch von *ac*, *oh* 'aber' nach positiven Sätzen derselbe ist²), setzt in diesem Falle Wulfila bekanntlich *akei*, z. B. Joh. 8, 37: *wait þata fraiwa Abrahamis sijuþ, akei sokeiþ mis usqiman* 'ich weiß, daß ihr der Same Abrahams seid, aber ihr sucht mich zu töten'. Wenn wir hier *ak* mit 'wohlan' übersetzen und *ei* in seiner ursprünglichen Bedeutung 'so' nehmen (vgl. Brugmann a. a. O. § 836 und 914) läßt sich auch dieser Gebrauch ohne Schwierigkeit aus dem alten Imperativ erklären: 'wohlan! so sucht ihr mich (doch) zu töten'. In Fragen, wie Matth. 11, 8: *akei hwa usiddjeduþ saihvan?* 'aber was seid ihr hinausgegangen zu sehen?' kann man auch

1) Vgl. noch nhd. *nur*, nl. *maar* aus *ni wāri* 'es wäre denn'; dän. *mon*, schwed. *männe* 'ob' als Präs.-Formen von aisl. *munu* 'gedenken'.

2) Das Afries. kennt *ak* nur in der Bedeutung 'aber, und'.

recht gut den Gebrauch des lat. *age* vergleichen, z. B. in dem bei Georges zitierten *age, ecquid fit?* Plaut. und *age, scis, quid loquar?* Ter.

Fürs Ae. läßt sich ein sehr schönes Beispiel für *ac* in der Frage aus dem Beowulf v. 1990 f. beibringen, wo die Partikel geradezu mit 'etwa, vielleicht' übersetzt werden kann: *ac þū Hrōdgāre wīdcūðne wean wīhte gebēttest?* 'hast du dem H. vielleicht das weitbekannte Weh irgendwie gehoben?' Koch Hist. Gramm. d. engl. Spr.² 2, § 494 verweist besonders auf die Beliebtheit von ae. *ac*, *ah* in Fragen, da es z. B. in Sal. u. Sat. v. 36, 53, 229, 281, 301, 334, 338, 342, 346, 357, 362, 386, 392, 442 solche einleitet, ohne daß diese eigentlich im Gegensatz zum vorhergehenden ständen. Überall könnte man auch hier lat. *age* setzen. — Auffordernd steht *ac* im Finnsburgfragm. v. 11: *ac omwacnigeað nū, wīgend mīne!* 'wohlan! erwacht nun, meine Krieger!'

Bemerkenswert ist schließlich noch, daß in den skandinavischen Sprachen, die doch allein das alte Verbum **akan* erhalten haben, sich die Partikel *ak* nicht findet: weil sie hier offenbar noch als Verbalform gefühlt wurde, konnte sie eher durch andre Konjunktionen verdrängt werden (*en*, *heldr*), während sie im Got. und Westgerm. als isolierte Form ein kräftiges Weiterleben führte.

Kiel.

F. Holthausen.

Zur Etymologie von ahd. *scarf* *scarph*; anord. *snarpr*; ahd. *sarf* *sarph*; (saro; *sērawēn*).

Nach Heyne DW. 8, 2180 ist die Etymologie von ahd. *scarf* *scarph*, nhd. *scharf* dunkel. Bei Kluge Et. Wtb.⁶ lautet der Artikel:

"*scharf* adj., mhd. *scharf* *scharpf*, ahd. *scarf* *scarpf* = as. *skarp*, nl. *scherp*, angl. *sċearp*, engl. *sharp*, anord. *skarpr*; dazu als st. Ztw. angl. *sċeorpan* 'schrappen'. Außerdem sind ahd. *scrēvōn* 'einschneiden', ahd. *scarbōn*, mhd. nhd. *scharben* 'in Stücker schneiden', sowie angl. *sċeorfan* 'abreißen' (s. *schürfen*), mhd. *schräpf* (got. **skrappō*) 'Werkzeug zum Kratzen', engl. *to scrape* 'scharren' verwandt; doch machen die Labiale im Wurzelauslaut Schwierigkeit. Auffällig sind ahd. mhd. *sarph* als glbd. Nebenform von *scharf*,

ebenso anord. *snarpr*¹⁾ 'scharf' . . . Außerhalb des Germanischen gilt griech. *ἀπρη* 'Sichel', aslov. *srŭpŭ* 'Sichel' als verwandt mit ahd. *sarf*, wobei freilich die Form *scharf*, got. **skarpa*- unerklärt bleibt, die vielleicht zu der unter *schröpfen* aufgestellten germ. Wz. *skrap* (*skrab*, *skrb*) 'ritzen, einschneiden' gehört."

In der ersten Hälfte erklärt Kluge also ganz bestimmt: "Außerdem sind verwandt: ahd. *scrëvôn* usw." Aber seine Ausdrucksweise im folgenden Teil ('Schwierigkeit', 'auffällig', 'unerklärt', 'vielleicht') beweist doch, daß auch er seiner Sache nicht sicher ist. In der Tat mußten auch alle bisherigen Deutungsversuche scheitern, weil sie nur die eine Bedeutung 'scharf = schneidend' berücksichtigten, alle übrigen Bedeutungen aber, die das Wort namentlich im Nordischen aufweist, unbeachtet ließen.

Anord. *skarpr* bedeutet nach Fritzner Ordbog over det gamle norske sprog² 3, 292: "1. indskruppen, sammenskruppen ved at tørres; 2. indskruppen af maverhed; 3. ufrugtbar, tør, gold, om jordsmon; 4. hvas, gjennemtrængende; 5. heftig, voldsom, vanskelig at modstaa; 6. stærk til at modstaa eller holde; 7. ujævn, grov (vgl. 1)". Auch die neueren nord. Dialekte zeigen dieselbe Bedeutungsentfaltung: norw. *skarp* "skarp, hvass; ogsaa: bidende, bitter, gjennemtrængende; haard, knudret, ru, osgaa om jorden; stenig, gold, ufrugtbar; mager, indfalden, kjødløs, om dyr", schwed. dial. *skarp* "torr; grusig, mager, ufrugtbar, om jordmån; hard, torr, om bröd; (såsom i riksspr.): hvass", norw. dial. *skjerpa* 'skjærpe, gjøre skarp eller haard; tørre, vintørre, især fisk', *skjerpa* sb. 'skarphed, haardhed, det at jorden bliver haard af tørke'. Diese Worte aber lassen sich nicht trennen von aisl. *skorpa* 'skorpe', norw. schwed. *skorpa*, dän. *skorpe* 'Rinde, Kruste', aisl. *skorppinn*, norw. *skorpen*, schwed. *skurpen* 'skruppen, indtørret, indskruppet', aisl. norw. *skorpna* 'indtørres, indskrupne', schwed. dial. *skorpna* 'stelnä'.

Wir haben in dieser Sippe also zwei Gruppen von Bedeutungen: 1. 'eingeschrumpft, verdorrt, mager, dürr, hart, unfruchtbar' (bei Fritzner 1. 2. 3, wozu wohl auch 7. 'uneben, rauh') und 2. 'scharf, schneidend'. Nimmt man nun, wie u. a. Kluge Et. Wtb., Persson Zur Lehre von der Wurzelweiterung und Wurzelvariation, Upsala 1891, S. 52 'schneidend' als die

1) Kluge hat dafür in der 6. Aufl. anord. *skarpr*; gemeint ist aber sicher *snarpr*, das auch in den ersten Auflagen des Etym. Wtbs. an dieser Stelle steht.

ursprüngliche Bedeutung von *scharf* an, so ist man gezwungen, anord. *skarpr*, norw. *skarp* usw. in der Bedeutung 'zusammengeschrumpft, dürr usw.' von *skarpr*, *skarp* usw. 'scharf, schneidend' zu trennen und zwei verschiedene Worte anzusetzen. Denn wie aus 'scharf, schneidend' die übrigen Bedeutungen 'eingeschrumpft, verdorrt, mager, dürr, trocken, unfruchtbar' entstanden sein sollten, ist nicht einzusehen. Gehen wir aber von der Bedeutung 'eingeschrumpft' aus, so erklären sich alle übrigen auf die einfachste Weise: 'eingeschrumpft — schrumpflicht, uneben rau — scharf'; oder: 'eingeschrumpft — verdorrt, dürr, trocken — hart — scharf'.

Daher habe ich PBSBeitr. 29, 495 für germ. *skarp(p)a-* mit den hier aufgeführten nord. Worten eine germ. Wz. *skerp(p)-* als nasallöse Nebenform der glbd. Wz. *skr-mp-* aufgestellt, zu der nhd. *schrumpfen*, mhd. *schrumpfen*, md. mnd. *schrumpen*, anord. *skreppa* (**skrimpan*), norw. *skreppa* 'indswinde, krybe sammen, fortørres', schwed. *skrympa*, dän. *skrumpe* 'schrumpfen' gehören (vgl. Verf. a. a. O. 489 f.). Ebenso jetzt auch Falk og Torp, Et. Ordb. 2, 173a s. v. *skarp*.

Für diese Etymologie spricht auch die von anord. *snarpr*, das Kluge als auffällig bezeichnet. Das Wort hat fast genau dieselben Bedeutungen wie *skarpr*; vgl. Fritzner Ordbog² 3, 454: *snarpr* Adj. "1. skarp; 2. som berører paa en ubehagelig maade eller saaledes, at man lider derunder, heftig, voldsom, haard; 3. djærv i striden, til at gaa løs paa fienden; 4. barsk, skrækindjagende, egnet til at forfærde; 5. haard, mods. fin, blød, om klæder; 6. ujævn; 7. ufrugtbar; 8. begavet med skarpe, gennemtrængende aandsevner."

Bei anord. *snarpr*, das mit zahlreichen verwandten Formen namentlich in den nordischen Dialekten noch fortlebt, haben wir genau dieselbe Bedeutungsentwicklung vor uns wie bei *skarpr*. Sie geht aus von der Bedeutung 'zusammenschnüren, (sich) zusammenziehen, schrumpfen'. Vgl. Falk PBrB. 14, 13. Deutsche Angehörige dieser Sippe sind u. a.: ahd. *snërfan* 'contrahere', mhd. *snërfen* 'biegen, krümmen, einschrumpfen', bair. Schm.-Fr. 2, 582) *schnerfen* 'zusammenziehen, einschnurren, biegen, krümmen', *schnurfen*, *schnurfeln*, *einschnurfen* 'sich einziehen, schrumpfen', *schnarpfen*, *schnurpfen* 'schrumpfen', *schnurpflein* 'das an Säcken, Würsten u. dgl. unterbundene Ende', tirol. *schnarfer* 'Art Ranzen oder Sack mit Achselbändern' (urspr. 'geschnürtes Bündel'), kärnt.

schnurf'n, *schnorf'n* 'sich einziehen, schrumpfen; in übertragener Bdtg.: alt werden, welken'; ferner nl. *snerpen* s. Franck Nl. etym. Wtb. s. v. *snerken*.

Zu beachten ist noch, daß auch hier wie bei mhd. *scharf*, *scharph*, ahd. *scarf* *scarph* neben *f* ein *pf* im Stammauslaut der hd. Formen erscheint; es muß also *pp* aus *labial* + *n* vorliegen. Dasselbe ist der Fall bei ahd. mhd. *sarf* *sarph*. Man hat dies Wort auf verschiedene Weise mit ahd. *scarf* *scarph* zusammenbringen wollen. So hat Kauffmann PBrB. 12, 505 germ. **sarppa* aus **sarbbā* aus **skrbnd-* erklären wollen. Aber für das Schwinden von *k* in der Gruppe *skr* läßt sich kein einziges analoges Beispiel anführen, während dies bei der Gruppe *skl* zu *sl*, auf die Kauffmann sich beruft, ebenso wie bei *skn* durchaus lautgesetzlich ist, wie sich durch zahlreiche Beispiele beweisen läßt.

Einen andern Weg hat Noreen Ugerm. Lautlehre S. 234, Anm. 4 eingeschlagen. Er vermutet in *sarph* eine Reduplikationsbildung: "Wenn man einen Typus 7 (s-s) annehmen darf, so könnte z. B. ahd. *sarpf* 'scharf' sich zu dem synonymen *scarpf* verhalten etwa wie griech. *πάλη* zu dem aus *πα-πάλη* zu erschließenden **πάλη*." Auch für eine solche Bildung ist kein einziger sicherer Fall anzuführen. Wir werden daher ahd. *sarf* *sarph* von *scarf* *scarph* zu trennen haben.

Was bedeutet *sarp(p)*? Ahd. *sarf*, *sarph*, *sarpf* (Graff 6, 278f.) 'acer, asper, scaber, agilis, torvus, saevus, acerbus, dirus, zelotes, horrens, severus', mhd. *sarf*, *sarph* 'scharf, rauh, grausam, wild' (Lexer), daneben ahd. *sarphi*, *sarpfi*, mhd. *serphe*, *serpfe* in gl. Bed. vgl. Schm.-Fr. 2, 464: *die serphen und die herten wege*, Griesch. Pred. 1, 166; *serpher* 'austerus' Clm. 17 403, Diefenbach 63a. Bei Schm.-Fr. wird auch nach Firmenich 1, 142, 14 aus Brandenburg zitiert:

Doch schmeckt de honnig goar to sarp,
As wier hä recht versolten scharp.

In dieser Bedeutung ('herbe, zusammenziehend vom Geschmack') hat *sarp* im Nd. und Nl. sich bis in die neueste Zeit erhalten: pom. (Dähnert) *sarp* 'herbe, säuerlich', altnmärk. (Danneil) *sarp* 'herbe von Geschmack, bes. von Obst und Wein', nl. *zerp* = wrang 'herb, von scharf zusammenziehendem und streng saurem Geschmack' (vgl. Weiland *zerp* 'zuurachtig, wrang'), nl. *sarp*, schon nach Weiland veraltet, in ders. Bedeutung, z. B. vom Wein (vgl. Kilian *sarp* 'acerbus, wrang').

Alle Bedeutungen des Wortes lassen wie bei ahd. *scarf scarph*, anord. *snarpr* auf die des 'Zusammenziehens' sich zurückführen. Da in ahd. *sarf sarph* der Stammauslaut aus *lab + n'* entstanden ist, so muß die indog. Form der Wz. sein: *ser + lab*. Diese Wurzel liegt in der verlangten Form und Bedeutung vor in der indog. Wz. *ser-p-* 'sich krümmen, winden, sich durch Krümmung, Windung, Zusammenziehung fortbewegen': aind. *sárpati* 'kriecht' (Part. *srptas*), *sarpás* 'Schlange, Natter', griech. ἑρπω, lat. *serpo* 'krieche', alban. *garper* 'Schlange', lat. *serpens* 'Schlange', vgl. aind. Part. Präs. *sárpan*, dessen Ntr. *sárvat* substantivisch gebraucht wird (Uhlenbeck Aind. etym. Wtb. 331a s. v. *sárpati*).

Wegen der Vereinigung der Bedeutungen 'kriechen' und 'sich zusammenziehen, einschrumpfen' vgl. ae. *criepan* 'contract, clench(hands)', dän. *krybe ind*, *sammen* 'einkriechen, zusammenschrumpfen', nd. (lauenbg. dithm. gött. usw.) *inkrúpm* 'einlaufen, von gewebten Stoffen', norw. *krøypa* 'krympe sammen', germ. **krupilaz* 'contractus' in nhd. *krüppel* usw. zur germ. Wz. *kreup krúp kraup* in ae. *créopan*, aisl. *krjúpa*, as. *krûpan* 'kriechen' (vgl. Verf. PBS. Beiträge 29, 532 f.); ferner norw. *krjúka* (*krauk*) 'trække sig sammen, krybe', *krukla* 'sammen kroget figur', bair. *kröckeln* 'verkrüppeln', schweiz. *krüchli* 'Krüppel', mnd. *kröke, krökele* 'Runzel, Falte' = nl. *kreuk*, mnl. *cröke, cröke*; *kreuken kreukelen* 'knautschen, krünkeln, runzeln, runzelig werden' usw. zur germ. Wz. *kreuk krúk krauk* 'sich krümmen, zusammenziehen' (vgl. nhd. *einkriechen* 'einschrumpfen'), wovon nhd. *kriechen* usw. Vgl. Verf. a. a. O. 530 f.

Bisher pflegte man ahd. *sarf sarph* mit griech. ἄρπη, lett. *sirpe*, aksl. *srŭpŭ*, poln. *sierp*, russ. *serpu* 'Sichel', sowie lat. *sarpo, sarpio* 'schneitle' zu einer indog. Wz. *serp-* zu stellen, für die man die Bedeutung 'schneiden' ansetzte und die man daher von der soeben besprochenen Wz. *serp-* '(sich) krümmen usw.' trennen mußte. Aber ist es notwendig, für diese Wortgruppe von der Bedeutung 'schneiden' auszugehen? Ich glaube nicht.

Abgesehen von dem lat. Vb. erscheint m. W. diese Wz. *serp-* nur in dem Namen der Sichel, und dieser ist, wie wir aus seiner Verbreitung schließen dürfen, uralte, ja vielleicht der älteste Name für dieses Gerät. Sicheln aber konnte man ihrer Form wegen erst in der Bronzezeit anfertigen. Da finden wir sie aber schon in der ältesten Epoche (époque Morgienne, vgl. Hoernes Urgeschichte des Menschen. Wien 1892. S. 369). Gerade Schneidewerkzeuge (Messer usw.) hatte man schon in der Steinzeit gehabt,

und sie blieben (aus Stein oder Bronze) neben den Sichel in Gebrauch.

Nun ist es allerdings denkbar, daß man dem neuen Gerät einen so unbestimmten, farblosen Namen 'Schneidewerkzeug' (das würde ἄπρη usw. nach der bisherigen Erklärung bedeuten) gegeben habe; auch im Lat. kommt ja (in klass. Zt. freilich nur vereinzelt) *secula* 'Sichel' von *secare* vor. Aber schneiden konnte man auch mit den älteren geraden Werkzeugen, in den meisten Gebrauchsfällen sogar noch besser als mit der Sichel. Viel natürlicher ist es doch, ein neues Gerät nach dem zu benennen, was an ihm besonders auffällt, wodurch es sich von den älteren seiner Art am meisten unterscheidet, und das ist an der Sichel zweifellos die gebogene, gekrümmte Form. So heißt ja auch lat. die Sichel in der Regel *falx* (: *flecto* 'krümmen, biegen' Brugmann Grdr. 1², 479). Wir dürfen daher auch die in dem angeführten Sichelnamen enthaltene Wz. *serp-* für identisch halten mit der gleichlautenden in lat. *serpo*, ahd. *sarf*, *sarph* usw. und lat. *sarpo sarpio* 'schneitle' erklären als 'sicheln, mit einem krummen Messer hantieren'.

Persson Zur Lehre von der Wurzelenerweiterung und Wurzelvariation. Upsala 1891. S. 52, hält nun die Wz. *ser-p-* in ἄπρη usw. für eine erweiterte Form der in aind. *śṛ-ñí-* 'Sichel', *śṛñyas* 'sichelförmig, mit einer Sichel versehen' und lat. *sario* 'behacken' vorhandenen Wz. *ser-*. Auch diesen Zusammenhang brauchen wir nicht fallen zu lassen. Denn aind. *śṛñí* 'Sichel', *śṛñyas* 'sichelförmig' lassen sich nicht trennen von aind. *śṛñiṣ* 'Haken zum Antreiben des Elefanten', und so liegt es auch für die in diesen Worten steckende Wz. *ser-* näher, die Bedeutung des 'Windens, Krümmens' anzusetzen, als die des 'Schneidens'. Das lat. *sario* 'behacken' läßt sich, wenn es überhaupt hierher gehört, erklären als 'mit einem gekrümmten Gerät bearbeiten'.

Mit der Bedeutungsentwicklung 'krümmen, winden, schlingen, (ver)knüpfen, schnüren' und wohl auch schon 'nähen' gehören hierher das (freilich unbelegte, s. Uhlenbeck Aind. et. Wtb. 326 a s. v. *satā*) aind. *sarat* 'Garn, Faden', ferner lat. *sero* 'winde (Kranz), knüpfe, reihe aneinander', griech. εἶπω 'füge an, knüpfe zusammen, verbinde', lit. *sēris* 'Faden, Pechdraht'. Zu dieser Gruppe, die auch auf die indog. Wz. *ser-* zurückgeführt werden muß, stellt man (s. Prellwitz Gr. et. Wtb. S. 86 s. v. εἶπω; Uhlenbeck Got. et. Wtb.² S. 86 s. v. *sarwa*) auch got. *sarwa* pl. 'Waffen, Rüstung', as. ahd. *saro*, mhd. (nur in Zusammensetzung) *sar* 'Rüstung', ae. *searo* 'Rüstung';

Kunst, List'¹⁾, anord. *sprve* 'hvad man bærer paa sit legeme til dets bedækning, beskyttelse eller prydelse; især halsbaand af perler eller deslige paa en snor (*steinasprve*)'.

Für das Germ. haben wir also eine durch -*u*-Suffix erweiterte Form der Wz. *ser-* anzusetzen: *ser-u-*. Zu dieser gehört auch ohne Zweifel das bisher unerklärte ahd. *sërawên, sërëwên, serwên* 'tabescere, languere, marcere, arescere', mhd. *sëruwen, sërben*, nhd. (bes. im Obd.) *serben* 'welk werden, verdorren, von Pflanzen; kränkeln, dahinsiechen, von Menschen' (s. DW. 10, 621).

Der Bedeutungsübergang von 'schnüren, zusammenziehen' zu 'verdorren' ist derselbe, den wir bei anord. *snarpr* und *skarpr* bemerkt haben und für den sich noch zahlreiche weitere Beispiele anführen ließen.

Kiel.

Heinrich Schröder.

Die altitalischen Futura.

Die zwei Gruppen, worin sich der italische Sprachzweig geteilt hat, das Latein und das Umbrosamnitische, bilden das sogenannte Fut. I nicht auf dieselbe Weise. Während im Latein Konjunktive vom Präsensstamm oder zusammengesetzte Formationen gefunden werden (*dīcam, dīces, ero; amā-bo, monē-bo*), sind die oskisch-umbrischen Futura I ihrem Ursprunge nach Konjunktive des *s*-Aoristes (osk. umbr. *fust fust*, o. *pertemest*, u. *ferest*, o. *deiust*, u. *prupehast*). Lassen wir die lateinischen Futura auf -*bo*, die auf jeden Fall die formell am wenigsten ursprüngliche Kategorie bilden, außer Betracht, so dürfen wir den Tatbestand folgendermaßen formulieren: das Umbrosamnitische verwendet in futurischer Bedeutung Konjunktive von einem perfektiven, das Latein solche von einem imperfektiven Stamm.

Daß der *s*-Aorist perfektive Bedeutung hat, wird wohl keiner leugnen. Hirt bemerkt IF. 12, 218, daß der *s*-Aorist "seinem ganzen Ablaut und seiner Betonung nach nicht mit dem starken

1) Wegen der Bedeutungen vgl. ae. *searo* 'Kunst, List': Wz. *ser-*(*u-*) 'krümmen, winden' = ae. *wrenc* 'artifice, trick': *wrencan* 'twist, turn' = ahd. *scranc* 'fraus', mhd. *schranc* 'Hintergehung, Betrug': germ. Wz. *skr-nk-* 'krümmen, winden' = anord. *hrekkr*, nhd. *rank, ränke*: germ. Wz. *hr-nk-* 'krümmen, winden' usw. S. Verf. PBS. Beitr. 29, 510.

Aorist, sondern nur mit dem Präsens auf eine Linie gestellt werden" kann, und deshalb vermutet er, "daß seine Aktionsart ursprünglich eine andere war als die des starken Aorists", aber er leugnet nicht, daß sich keine andere als die gewöhnliche Aoristbedeutung nachweisen läßt. — Und daß die Aktionsart des langvokalischen Konj. Präs. dieselbe ist wie die des Indikativs, das wird man ebenfalls nicht leugnen. Hirt bemerkt a. a. O. 216, daß aus den ursprünglich auf der zweiten Wurzelsilbe betonten Formen punktueller Bedeutung im Latein der Konjunktiv erwachsen sei. Wie Hirt bin ich der Ansicht, daß in den langvokalischen Konjunktiven ursprünglich endbetonte Formen von schweren Basen stecken¹⁾, aber nicht weniger überzeugt bin ich davon, daß die langvokalischen Konjunktive Präs. ebensogut wie die kurzvokalischen Indikative imperfektiv sind. Wenn man annimmt, daß die auf der zweiten Wurzelsilbe betonten Formen ursprünglich ausnahmslos perfektiv gewesen sind, so muß man auch annehmen, daß sie imperfektiv geworden sind in der Periode, wo sie sich formell dem Indikativ Präs. anschlossen [**deikā-t(i)*] zu **deike-ti* statt **dikā-t(i)*]. Es besteht aber noch eine zweite Möglichkeit: vielleicht kam die perfektive Aktionsart gar nicht, wie man oft annimmt, allen auf der zweiten Wurzelsilbe betonten Formen von jeher zu, vgl. Brugmann Kurze vergl. Gr. § 663, S. 506 ff. Wie dem auch sei, jedenfalls gelten auch für die *ā-ē-ō*-Konjunktive Brugmanns Worte (a. a. O. 560): "War eine Tempusbildung aktionell genauer bestimmt, so haftete ihr besonderer Sinn seit uridg. Zeit an allen von dem Stamme gebildeten Formen".

Außer den beiden schon erwähnten Formationen — imperf. und perfekt. Konjunktiv — dürfen wir für das Italische keine andere Futurbildung annehmen. Vom idg. *-sjo*-Futur finden wir keine Spur. Daß eine solche Formation schon vor der Sprachtrennung bestanden hat, wird allgemein angenommen: die Tatsache, daß das Arische und das Litauische, welchen Sprachen auch wohl die griechische hinzuzufügen ist (vgl. Brugmann Griech. Gr.³ 320, K. vergl. Gr. 568), auf eine und dieselbe Weise gebildete *-sjo*-Futura besitzen, gestattet die Annahme, daß wir es hier mit einer grundsprachlichen Bildung zu tun haben. Ob aber dieses Futurum im ganzen idg. Sprachgebiet bestanden hat, darf man

1) Gegen Hirt erklärt sich Solmsen Berl. phil. Woch. 1903 Sp. 1005 f. — K. B.)

bezweifeln: in mehreren Sprachzweigen ist keine Spur von ihm zu finden. Auch das Italische besitzt kein *-sio*-Futurum; vielleicht hat es dasselbe nie gehabt, vielleicht frühe verloren.

Außer dem idg. *-sio*-Futurum gab es noch andere Formationen, wodurch die idg. Sprachen imstande waren, die futurische Handlung anzudeuten: einfache Indikativ- und Konjunktivformen, denen von Haus aus keine Futurbedeutung zukam, konnten diese Bedeutung bekommen. Die im Italischen überlieferten Futura entstammen sämtlich dem Konjunktiv. Wegen des griech. Futurs vgl. Brugmann a. a. O.

Vermutlich sind die zwei italischen Futura, das des Lat. und das des Umbrosamn., gleich alt. Die Grundsprache und auch das Uritalische, solange es als solches bestanden hat¹⁾, unterschieden beim Verbum perfektive und imperfektive Aktionsart. — Redete man nun in der uritalischen Periode von der Zukunft, so standen, ebensogut wie zur Bezeichnung der Vergangenheit, zweierlei (Konjunktiv-)Formen zu Gebote, perfektive und imperfektive, die gebraucht wurden, je nachdem man sich eine Handlung mit Rücksicht auf ihre Vollendung vorstellte oder nicht (vgl. Brugmann Kurze vgl. Gr. 566 f.). Die umbrosamnitische Sprachgruppe hat das auf diese Weise aus dem Konj. Präs. entstandene imperfektive Futurum verloren: dieser Verlust hängt wohl damit zusammen, daß allmählich das Gefühl für die Aktionsarten schwächer wurde, indem ein neues Verbalsystem sich entwickelte, das die temporellen Unterschiede schärfer zum Ausdruck brachte. Auch dem Latein genügte bei der großen Umbildung, die das Verbal-system erfuhr, eine Futurbildung, und diese Sprache verwendete das ursprünglich imperfektive Futurum.

In den beiden Sprachgruppen gibt es außer dem Fut. I noch ein zweites Futurum, das sogen. Futurum exactum. Dies ist eine zur Bezeichnung der relativen Zeitstufe dienende Formation, die vom Perfektstamme gebildet wird. Der Tempusstamm des osk.-umbr. Fut. exact. enthält ein Element *-us-*, das in keiner andern Sprache im Verbum finitum begegnet. Das Latein verwendet eine ganz andere Bildung, die aus dem perfektiven *s*-Fut. hervor-

1) Das geht daraus hervor, daß auch im älteren Latein, wenigstens beim Futurum, die zwei Aktionsarten sich noch nachweisen lassen, s. u. Die Vermischung des Aor. und Perf. aber geht auf die urit. Periode zurück, und was das Präteritum betrifft, wurde schon frühe das Gefühl für die Aktionen schwächer.

gegangen ist, s. u. Das osk.-umbr. Fut. ex. kommt ausschließlich in abhängigen Sätzen vor, wo es die relative Zeit bezeichnet. Nur von einem Verbum gibt es Formen, die sowohl in dieser Funktion wie auch mit anderer Bedeutung vorkommen, und zwar vom Verbum subst.: o. u. *fust* hat gewöhnlich die Bedeutung eines Fut. I, T. B. 28 f. aber die eines Fut. II. Das lat. Fut. II aber wird oft so gebraucht, daß von relativer Zeitstufe keine Rede sein kann. Eine große Menge Beispiele findet man bei Delbrück Gr. 4, 322 ff.; sie sind größtenteils der alten Komödie entnommen, ein Paar dem Cicero. Schon lange vor Delbrück war dieser Gebrauch des Fut. ex. von vielen Forschern beobachtet worden, aber nicht immer hatte man die richtige Erklärung gegeben. Delbrück meint — und jetzt werden wohl wenige eine andere Meinung haben —, daß das lat. Fut. ex. dort, wo es die absolute Zeit bezeichnete, perfektive Bedeutung hatte. Er schließt sich hier im wesentlichen den a. a. O. 321 f. erwähnten Arbeiten von Lübbert und Cramer an. In der Tat tritt in den meisten von Delbrück angeführten Beispielen die punktuelle Bedeutung deutlich hervor. Nach Delbrück 327 trifft für die Beispiele von *mansero* bis *placuero* (324 f.) diese Bedeutungsbestimmung nicht zu: ich meinerseits glaube aber, daß auch hier beinahe in allen Fällen perfektive Aktionsart angenommen werden darf. Keiner wird leugnen, daß es schwierig, ja sogar unmöglich ist, die Gebrauchssphäre einer Form aus der plautinischen Sprache ganz richtig zu empfinden, um so schwieriger ist das, wo es die Aktionsarten gilt, weil diese in unseren germanischen Sprachen eine untergeordnete Rolle spielen. Wer eine Sprache erlernen will, wo die Aktionen schärfer ausgeprägt vorliegen, dem werden wiederholt Schwierigkeiten begegnen: so ist dem russisch Studierenden der Gebrauch der determinativen perf. Verba¹⁾ im Anfang kaum verständlich (*pobedat'*, *pogoworit'*, *posidet'*, auch im Abg.: *pobéděti*, Zogr. u. Mar. im Ev. Matth. 26, 40). Sagen wir: ich wünsche mich (eine Zeitlang) mit Ihnen zu unterhalten, so ist das für unser Gefühl imperfektiv: wir stellen uns die Handlung als dauernd vor; der Russe aber sagt: *mne chočětsa pogoworit' s Wami*, und der Form *pogoworit'* entspricht die Vorstellung einer einige Zeit lang fort-dauernden und schließlich zum Abschluß gekommenen Beschäf-

1) Vgl. Fortunatow Razbor sočinenija G. K. Uljanowa: Značenija glagol'nych osnov w litowsko-slawjanskom jazyke (im Sbornik otdelenija russkago jazyka i slowesnosti imperatorskoj akademii nauk, 64) 91 u. 114.

tigung. (Fortunatow drückt das a. a. O. 91 folgendermaßen aus: "oboznačajetsa zakončennost' dannoj dlitel'nosti priznaka").

Wo die Aktionsarten uns so große Schwierigkeiten bereiten, ist es wohl am besten, wenn wir die lateinischen Formen, worüber wir im unsicheren sind, ob sie perfektiv oder imperfektiv aufzufassen seien, ins Russische oder in eine andere Sprache, die die Aktionsarten unterscheidet, übersetzen. Was die Worte *mansero* und *placuerdo* betrifft, hier kann ich die perfektive Bedeutung durch die Heranziehung von Beispielen, die ich russischen Schriftstellern entnommen habe, verdeutlichen. Delbrück zitiert zu *mansero* 'ich werde warten' Plautus Asin. 327: *age age, mansero tuo arbitratus, vel adeo usque dum peris*. Man vergleiche damit Dostojewskij Bratja Karamazowy 1, 3, 11: *Na sčot-že let našich my podoždëm skol'ko prikazano zakonom* 'und was unser Alter betrifft, so werden wir so lange warten, wie es vom Gesetze befohlen worden ist', oder Čechow Ed. der 'Niwa' 10, 68: *podoždëm p'ať, de'sať let, poterpim, a tam, čto Bog даст* 'wir werden fünf, zehn Jahre warten, wir werden Geduld haben, und dann: was Gott geben wird'. Man beachte auch den Gebrauch des perf. Verbums *pogodit'*, das gewöhnlich im Imperativ vorkommt. Delbrücks Beispiel von *placuerdo* ist der Satz *si tibi displiceo, patiundum: at placuerdo huic Erotio, quae me non excludet ab se* (Men. 670). Es ist auffallend, wie oft das perfektive Verbum *ponrawitsa* im Russischen gebraucht wird: da, wo wir das Futurum von *gefallen* gebrauchen, verwendet der Russe kaum etwas anderes. Ich zitiere einige Beispiele: (*mysl'*) *o tom, ponrawitsa li Julii jewo moskowskaja kwartira* '(der Gedanke) darüber, ob der Julia seine Wohnung in Moskau gefallen wird' (Čechow a. a. O. 95), *I ja uže dawno kupila eti igruški . . . Ja dumala, one tebe ponraw'atsa* 'und ich habe schon lange her diese Spielzeuge gekauft . . . Ich dachte, sie werden dir gefallen' (Andrejew Razskazy 75f.).

Zu den Formen, die bei Delbrück zwischen *mansero* und *placuerdo* zu finden sind, kann ich nicht solche Parallelen aus dem Russischen geben: in einigen Fällen ist es klar, daß der Russe ein perfektives Verbum gebrauchen würde: z. B. *narravero* Pseud. 721 würde er durch *razskažu* übersetzen, *adlegavero* Persa 135 durch *pošl'u*. In einigen Fällen wäre im Russischen sowohl ein perfektives Fut. wie ein imperf. mit *budu* möglich: natürlich wäre die Bedeutung nicht genau dieselbe; weil Plautus ein Fut. II hat, wäre in solchen Fällen dem russ. perfektiven Futurum der Vorzug zu geben.

Es bleiben nur sehr wenige von den von Delbrück zitierten Formen übrig, wo keine perfektive Bedeutung angenommen werden kann, und die Funktion und der Ursprung des zur absoluten Zeitbestimmung dienenden Futurum exactum sind von ihm gewiß richtig aufgefaßt worden. Schon frühe aber breitete sich die Gebrauchssphäre des Fut. I aus, und in einer späteren Periode werden die Beispiele des Fut. II in Hauptsätzen seltener; nur in der Umgangssprache scheinen sie häufiger gewesen zu sein. Beispiele aus Cicero zitiert Delbrück 330; bei Cäsar findet man eins b. Gall. 4, 25: *Desilite, commilitones, nisi vultis aquilam hostibus prodere: ego certe meum rei publicae atque imperatori officium praestitero* (auch zitiert von Schmalz Lat. Gr.³ 336).

Im klassischen Latein hat das alte imperfektive Fut. die Grenzen seines ursprünglichen Gebietes überschritten; es gibt aber auch Fälle, wo umgekehrt das Fut. ex. in imperfektiver Bedeutung gebraucht wird; zu welchen Veränderungen im Verbal-system das in einer späteren Periode geführt hat, darüber handelt Blase Arch. f. lat. Lex. 10, 313 ff. Dieser zitiert auch einige Beispiele aus der älteren Latinität, ein sehr deutliches findet man 325 aus Plautus Capt. 314: *is uti tu me hic habueris, proinde illum illic curaverit, bene merenti bene profuerit, male merenti par erit: profuerit* steht auf einer Linie mit *par erit*. Dieser Gebrauch von *fuero* und seinen Komposita läßt sich mit dem des slav. *badq* vergleichen, das ursprünglich perfektiv gewesen ist, aber schon im Abg. auch in imperf. Bedeutung vorkommt, vgl. Delbrück Gr. 4, 133, E. Boehme Die Actiones der Verba simplicia in den altbulgarischen Sprachdenkmälern 20. Am häufigsten wird das Fut. ex. in der Bedeutung eines einfachen Fut. gebraucht in stereotypen Formeln wie *si potuero, voluero, licuerit, placuerit*, vgl. Schmalz a. a. O. und den Artikel von Blase. Ob wir uns in allen diesen Ausdrücken den Funktionswandel dieser Formen so zu denken haben wie bei *fuero* oder ob wir vielleicht ursprünglich perfektive Formen annehmen dürfen (die man mit russ. *zachočŭ* u. dgl. vergleichen könnte), lasse ich dahingestellt bleiben.

Am häufigsten wird das lat. Fut. ex. gebraucht zur Bezeichnung der relativen Zeitstufe. Daß aus einem perfektiven Fut. ein Tempus mit der Bedeutung des lat. Fut. II entstehen konnte, das wird jedem deutlich sein, der sich mit slavischen Sprachen beschäftigt hat: im Verbal-system einer Sprache wie die russische stehen die aktionellen Unterschiede auf dem Vorder-

grund: beinahe jedem deutschen Verbum stehen hier zwei Verba gegenüber, ein perfektives und ein imperfektives; jedes von beiden hat ein Präs. und ein Präteritum; das Präsens des perf. Verbums hat gewöhnlich futurische Bedeutung und dann bezeichnet es eine futurische Handlung, mit Rücksicht auf ihre Vollendung betrachtet. Sobald eine solche Handlung als einer andern vorausgehend bezeichnet wird, hat man die reine Bedeutung eines lat. Fut. ex.: bloß hat das klassische Latein in Hauptsätzen das Fut. II durch das Fut. I ersetzt. In abhängigen Sätzen aber begegnet man jeden Augenblick perfektiven Futura, die man durch ein Fut. II übersetzen kann: *A čto budut l'udi jest', kogda wylow'at wśu rybu i izrežut weś skot?* 'Aber was werden die Leute essen, wenn sie allen Fisch weggefangen und alles Vieh geschlachtet haben werden?' (Gor'kij Razskazy 5, 73). Das russische Sprichwort *kakowo poseješ, takowo i požněš* entspricht dem lateinischen (Cicero Or. 2, 65) *ut sementem feceris, ita et metes*. Ein schönes Beispiel, deshalb, weil man es durch einen zusammengesetzten Satz und auch anders übersetzen kann, ist: *W Gejdelberge teper' boleje sotni russkich studentow . . . a projdēt p'at'-šest' let, i patnadcati čelovek na kursach ne budet* 'in Heidelberg sind jetzt mehr als hundert russische Studenten . . . aber fünf, sechs Jahre werden verlaufen, und es werden nicht mehr fünfzehn Leute auf den Kursen sein' (oder: 'wenn fünf, sechs Jahre verlaufen sein werden, werden . . . sein') (Turgenew Dym 26)¹.

Die Herausbildung eines besonderen Futurs für die relative Zeit ist eine der vielen Veränderungen, die das italische und das lateinische Verbalsystem erfahren haben. Cramer ALL. 4, 597f. hat richtig bemerkt, daß dieser Funktionswandel des perfektiven Futurs durch die Verschmelzung von Aorist und Perfekt bewirkt wurde und seinen Ausgangspunkt von den Konditional- und Temporalsätzen genommen hat. Nachdem das perfektive Präteritum (Aorist) und das Tempus des erreichten Zustandes (Perfektum) in ein Tempus zusammengefloßen waren, näherten sich auch das perfektive Futurum und das Futurum Perfecti immer mehr gegeneinander und der Unterschied etwa zwischen wenn

1) Ein schönes Beispiel aus dem Abg. ist Joh. 12, 24 (nach dem Marianustext): *ašte zržno pšenično ne umreto padz wə zemi. to edino prěbywaat. ašte li umreto mnogo plođz stworito* 'ἐάν μὴ ὁ κόκκος τοῦ σίτου, πεσὼν εἰς τὴν γῆν, ἀποθάνῃ, αὐτὸς μόνος μένει· ἐάν δὲ ἀποθάνῃ, πολὺν καρπὸν φέρει'. Der Vulgat-Text hat beide Male *in putredinem abierit*.

ich sterbe[n werde], wird man mich begraben und wenn ich tot sein werde¹⁾, wird man mich begraben wurde nicht mehr empfunden: diese beiden Tempora flossen in ein Fut. ex. zusammen. Weshalb Cramer a. a. O. 598 Füllen, wie Plautus Amph. 198 *si dixero mendacium, solens meo more fecero*, wo auch im Hauptsatze ein Fut. II steht, einen so bedeutenden Einfluß zuschreibt, verstehe ich nicht.

Es gibt im Latein zweierlei Futura auf -so (-ro). Außer denjenigen, wie *fecero*, wo der Perfektstamm zugrunde liegt, gibt es andere, die direkt vom Verbalstamm gebildet sind: *faxo*, *dixō* usw. Formell sind die letztgenannten die lautgesetzlichen Vertreter alter Konjunktive des Aorists, *fecero* u. dgl. sind erst auf lateinischem Boden entstanden. Sowohl die älteren wie die jüngeren Formen werden zur absoluten und zur relativen Zeitbestimmung verwendet. Einige schöne Beispiele, die das beweisen, sind bei Delbrück Gr. 4 zu finden, z. B. S. 323 (Pl. Stich. 351) *cape illas scopas. GE. capiam. PI. hoc egomet, tu hoc conuorre. GE. ego fecero* und S. 327 (Fragm. aus Fretum) *peribo si non fecero: si faxo uapulabo*; und mit Recht nimmt Cannegieter de formis, quae dicuntur futuri exacti et conjunctivi perfecti formae syncopatae in -so -sim 89 an, daß zwischen den Typen *faxo* und *fecero* kein Bedeutungsunterschied besteht. Bei ihm findet man auch das schöne Beispiel (Pl. Aul. 57): *si ex istoc loco excesseris aut si respexis, ego te dedam discipulam cruci*.

Das Futurum exactum bereitet, was seine Form betrifft, der Erklärung große Schwierigkeiten. Eine ziemlich einfache Deutung wäre möglich, wenn wir fürs ältere Latein den osk.-umbr. Futura wie o. *pertemest*, u. *ferest* entsprechende Bildungen annehmen dürften. Wenn etwa neben *emō* ein Fut. **eme-set(i)* bestanden hätte, so könnte bei denjenigen Verba, deren Präsensstamm zu gleicher Zeit Perfektstamm war, das s-Futurum als zum Perfekt gehörig empfunden sein, und nach **bib-eset(i)*: *bib-ī*, **prehend-eset(i)*: *prehend-ī* u. dgl. könnte man auch zu andern Perfektstämmen Futura gebildet haben (zu *dixi* **dixeset(i)*, zu *amavi* **amāveset(i)* usw.). V. Planta vergleicht das osk.-umbr. Fut. mit griech. Formen wie **ē-feíd-ec-α* (Gramm. 2, 322); man er-

1) Das lat. Fut. Perf., wenigstens das passive, ist wohl sehr alt, s. u. Aber auch sonst könnte nach dem Zusammenfließen des Aor. und des Perf. in zusammengesetzten Sätzen das perfektive Futurum die Bedeutung eines Futurum exactum angenommen haben.

klärt aber wohl besser die Lautgruppe *-es-* durch die Annahme, daß das *s-Futurum* sich formell dem Präsensstamm angeschlossen hat (so urteilt über lat. *dicerem* auch Sommer Handbuch 571, Fußnote). V. Planta sagt a. a. O. 323, daß “*-es-* in erster Linie zu den unthematischen und gewöhnlichen thematischen Präsensia der III. Konjug.” gehöre. Die zwei Beispiele aber, die er von unthematischen Stämmen gibt, sind kaum richtig: zu *didest* gehört, wie v. Pl. selber zugibt, im Umbrosamn. ein thematisches Präsens, und die zu umbr. *ferest* gehörigen Präsensformen beweisen nichts für die athematische Gestalt des Stammes¹⁾. Ich für meine Person erblicke in dem *-e-* den thematischen Vokal. Bei allen athematischen Verben fehlt das *-e-*, z. B. o. u. *fust fust*, u. *eest, est*, o. *deiuast*, u. *prupehast*, bei allen thematischen hingegen wird es gefunden. Angesichts dieser Tatsache lassen sich Formen wie o. *pertemest*, u. *ferest* am einfachsten erklären nach der Proportion $*ei-ti : *ei-set(i) = *fere-ti : x$, oder: $*fu-tōd$ (Imper.) : $*fu-set(i) = *fere-tōd : x$. Aus formellen Gründen wäre nichts gegen die Annahme anzuführen, daß das *-es-Futurum* schon im Uritalischen auf diese Weise entstanden wäre, wohl aber von seiten der Bedeutung. Das osk.-umbr. *s-Futurum* hat seine ursprüngliche perfektive Bedeutung verloren, dadurch konnte es in engere Beziehung treten zu dem Präsens. Die lat. *s-Futura* aber, sowohl diejenigen des Typus *fēcero*, wie die des Typus *faxo*, haben bis in die historische Zeit ihre aktionelle Bedeutung bewahrt, folglich ist die Bedeutungsveränderung des umbrosamn. *s-Fut.* eine Neuerung dieser Sprachgruppe: von einer engen Beziehung des *s-Fut.* zum Präs. in der urital. Periode kann keine Rede sein. Auch wäre es sehr wunderlich, wenn das Latein von den drei Formationen **deik-sō*, **deike-sō* und **deiks-e-sō* bloß die älteste und die jüngste bewahrt hätte, ohne daß von der mittleren eine Spur nachzuweisen wäre. — Sowohl im Latein wie im Osk.-Umbr. gibt es eine Bildung, die von dem *s-Aorist* abgeleitet ist: das ist der sogen. Konjunktiv des Imperfekts, osk. *fusiđ*, lat. *foret*, *stāret*, *ferret*, *esset*, *emeret*. Über die Bildungsweise des Modusstammes vgl. Brugmann Kurze vgl. Gr. 587 f. Natürlich brauchen wir, um Stämme wie *emesē-* zu erklären, keine lateinischen Futurstämme **emese-* u. dgl. anzunehmen. Die Konjunktiv-

1) Wenn marruc. *feret* = idg. **bhērēti* ist, wie Sommer Handb. 588 für ausgemacht hält, so beweist diese Form die thematische Gestalt des Präsensstammes.

stämme konnten ganz einfach entstehen nach der Proportion:
 Inf. **fu-se* (bezw. *-si*) : **fu-sēd* = **stā-se* : *x* = **fer-se* : *x* = *es-se*
 : *x* = **eme-se* : *x*.

Wenn wir kein urit. und altlat. Futurum **eme-set(i)* annehmen dürfen, wie ist dann das Fut. ex. zu erklären? Gewöhnlich betrachtet man das Fut. II im Zusammenhang mit den Ausgängen *-istī*, *-istis*, *-ērunt* im Indik. Perf., und mit dem Konj. und Infin. Pf., dem Indik. und Konj. Plusquamperf., und die meisten Forscher, die sich mit diesem Gegenstand beschäftigt haben, gehen aus von einem *-is*-Aorist, die sie in ai. Aoriststämmen wie *vediš-* zurückzufinden glauben: auf diese Weise können lat. *vidērunt*, *viderim*, *videro* als lautgesetzliche Formen betrachtet werden. Man vergleiche Brugmann Gr. 2, 1199 f., Kurze vergl. Gr. 539 (wegen des Konj. Plusquamperf. auch IF. 15, 78), Stolz Lat. Gr.³ 181, Sommer Handb. 620 f. Dieser *-is*-Aorist ist aber eine ziemlich hypothetische Formation; außer fürs Latein nimmt man ihn nur an für einige ai. Formen; aber das *i* dieser Formen könnte auch ein idg. *ə* sein: in dem Falle hätten wir in ai. *vediš-*: griech. *Feiðec-* einen ähnlichen Vokalwechsel wie in *hitās*: *θερός*. Im wesentlichen stützt sich die Annahme eines idg. *-is*-Aoristes bloß auf die lat. Formen auf *-istī*, *-istis*, *-isse* und *-issem*, deren *i* nur aus idg. *i* entstanden sein kann. Schon von verschiedenen Seiten ist versucht worden, diese Endungen auf eine andere Weise zu erklären (vgl. Bartholomae BB. 17, 112, Brugmann Gr. 2, 1200 Fußnote, Lindsay-Nohl 533, von Planta 2, 323, Fußnote 1), aber eine befriedigende Deutung ist noch nicht gegeben worden, und bis einmal eine solche gegeben sein wird, sind wir genötigt, idg. *i* anzunehmen: allerdings können daneben Formen mit *ə* oder anderen Vokalen einmal bestanden haben. Sommer hat Handb. 627 die Ansicht ausgesprochen, daß zum Fut. ex. (*tutudero* aus **-i-so*) das Plusquampf. (*tutuderam* aus **-is-ām*, *tutudis-sem*) gebildet sei nach der Analogie von *eram* (**ēsām*), *essem* : *ero* (**ēsō*)¹⁾ und dadurch ist m. E. auf einen bedeutenden Faktor hingewiesen, der bei der Herausbildung des lat. Perfektsystems wirksam gewesen ist. Lindsay-Nohl 532 gehen noch weiter und halten das *-ero* des Fut. ex. und das *-eram* des Plusquampf. ohne weiteres für identisch mit den gleichlautenden Formen von der Wurzel *es*. Hiermit ist gewiß zu viel gesagt; insofern aber glaube ich, daß diese Forscher Recht

1) [So schon Morph. Unters. 3, 35. — K. B.]

haben, daß nicht bloß bei der Bildung des Plusquamperf., sondern auch bei der des Fut. ex. das Verbum subst. seinen Einfluß hat geltend gemacht: das Fut. *erō* hat dem Ausgang *-isō* (*-esō -esō*) größere Kraft verliehen und es ihm möglich gemacht, die Grenzen seines Gebietes so weit auszubreiten.

Daß das Fut. *ero* einen so großen Einfluß gehabt hat, kam dadurch, daß mittels dieses *ero* die ältesten Futura Perf. gebildet wurden. Denn als solche sind wohl die periphrastischen passiven Futura wie *factus ero* anzusehen. Die Geschichte der *-to*-Partizipien im Italischen hat Brugmann IF. 5, 89 ff. gründlich behandelt. S. 103 bemerkt er, daß schon in der indogermanischen Periode die Adj. verbalia auf *-to-* mit Formen des Verb. subst. verbunden werden konnten, daß aber in der Periode noch kein zusammengesetztes Tempus entstanden ist: das Adj. auf *-to-* blieb Adj. Natürlich konnten diese Adjektive mit allen Tempora und Modi von *es-* verbunden werden, ebenso gut wie jedes andere Adjektiv. Als sich nun auf italischem Boden aus diesen Verbindungen ein periphrastisches Tempus entwickelte, das schon frühe das mediale Perfektum gänzlich verdrängte (vgl. Brugmann a. a. O. 104), blieben natürlich auch die Formen mit Imperf. und Fut. der Wurzel *es-* bestehen, und so entstand zu gleicher Zeit mit dem Perf. ein Plusquamperf. und ein Futurum II: z. B. sobald **mortuos esti* = griech. *τέθνηκε* geworden war, war **mortuos eset(i)* = griech. *τεθνήξει*. Daß im Osk.-Umbr. auch im periphrastischen Fut. ex. die Futurform *fust* auftritt, darf nicht befremden: diese Sprachgruppe hat schon frühe aufgehört, den aktionellen Unterschied zwischen den zwei Futura zu empfinden: eine Zeitlang haben wohl **eset(i)* und **fuset(i)* in gleicher Bedeutung nebeneinander bestanden, dann wurde erstere Form von letzterer verdrängt, und das geschah überall, wo **eset(i)* gebraucht wurde, auch im periphrastischen Fut. ex.

Es ist a priori wahrscheinlich, daß bei der Bildung des lat. aktiven Fut. ex. die schon vorhandenen Futura II, m. a. W. die periphrastischen Formationen, einen bedeutenden Einfluß gehabt haben. Dieser Einfluß konnte um so größer sein, weil schon Futura vorhanden waren, deren Bedeutung von der eines Fut. ex. nicht weit entfernt war und die ihrer Form nach große Ähnlichkeit hatten mit dem Futurum von *es-*. Es wurde aber schon bemerkt, daß die Endung von *viderō* u. dgl. Formen kaum anders als aus *-isō* erklärt werden kann, daß aber neben *-isō*

vielleicht einmal auch auf lat. Boden *-esō* bestanden hat. Wenn wir Formen wie **yeidesō*¹⁾ für das ältere Latein annehmen dürfen, so versteht es sich von selber, daß diese (die als Futura zum Perfektstamm fungierten) vom Sprachgefühl in *yeid-esō* zerlegt und als mit dem in den periphrastischen Futura ex. vorliegenden Futur von *es-* zusammenhängend empfunden wurden. Darauf konnten auf analogische Weise zu allen möglichen Perfektstämmen Futura II gebildet werden. Aber auch wenn wir nur von *-isō* ausgehen, dürfen wir Beeinflussung durch **esō* annehmen: die ältesten Futura Perfecti enthielten ein Element **esō*; als nun die urspr. perfektiven Futura allmählich die Bedeutung eines Fut. ex. erhielten, konnte durch den Einfluß von **(faktos) esō -isō* in *-esō* verändert werden.

Das Sprachbewußtsein zerlegte **yeidesō* in **yeid-esō* und empfand die Form als mittels **esō* vom Perfektstamm gebildet. Es versteht sich von selber, daß eine solche Formation allmählich den Typus *faxō* verdrängen mußte, wofür eine solche Anknüpfung fehlte.

Die Vorgeschichte des lat. Fut. II können wir folgendermaßen kurz zusammenfassen: Das Fut. II ist seinem Ursprunge nach ein dem Perfektsystem angegliederter Konjunktiv des s-Aorists. Bei der Herausbildung dieser Formation hat das Fut. (urspr. Konj. Präs.) von der Wurzel *es-* einen bedeutenden Einfluß geübt. — Auf eine ähnliche Weise ist m. E. das umbrosamnitische Futurum ex. entstanden. Dieses wird ebenso wie das lateinische vom Perfektstamm gebildet: osk. *fefacust* (: Konj. Pf. osk. *fefac-id*), umbr. *dersicust* (ebenfalls vom reduplizierten Perfektstamm: **dedik-*). Lat. *fēc-erit* und osk. *fefac-ust* sind aber, abgesehen von der Gestalt des Perfektstammes, auch in einem andern Punkt auf verschiedene Weisen gebildet: das zwischen der Wurzel und dem *s* stehende Element ist ein anderes. Das Verhältnis von *-erit* (aus **-esetī*) zu *-ust* (aus **-usetī*) erinnert mich aber gleich an das von *erit* (**esetī*) zu *fust* (**bhusetī*), und ebenso wie ich

1) Eine solche Form würde aufs engste mit gr. ἥδεα zusammenhängen, das auch im Griech. im Perfektsystem seinen Platz hat. In diesem Falle brauchten wir also nicht für die urit. Form aoristische Bedeutung anzunehmen. Wenn wir aber bloß von *-isō* ausgehen, müssen wir in **yeidisō* eine rein aoristische Formation sehen. Es wurde aber oben gezeigt, wie nach dem Zusammenfließen von Aor. und Perf. aus dem perfektiven Futurum sich ein Fut. ex. entwickeln konnte. — Über *videro*: ἥδεα vgl. auch Brugmann Gr. Gr.² 330.

bei *fēcerit* Einfluß von *erit* angenommen habe, glaube ich, daß das *u* von *fefacust* der Analogie von *fust* zuzuschreiben ist¹⁾.

Die periphrastische Bildungsweise des Perfekts und aller zum Perfekt gehörigen Modi und Tempora war auch dem Umbrosamnitischen bekannt, und ebenso wie das Latein bildete auch diese Sprachgruppe ein Fut. ex. dadurch, daß das *-to*-Partizip mit dem Futur des Verbum subst. verbunden wurde, z. B. umbr. *pihos fust* 'piatus erit', *gersnatur furent* 'cenati erunt', *persnis fust* 'precatus erit', *purtitu fust* 'porrectum erit'. Im Oskischen liegen solche Bildungen nicht vor, die einzige vorhandene Form eines Fut. ex. pass., *comparascuster*, ist eine mittels der Endung *-ter* vom aktiven Fut. ex. formierte Neubildung (osk. *faamat*, **sakarāt*: **faamater*, *sakarater* = **comparascust*: *x*). Wegen der Übereinstimmung zwischen dem Umbr. und dem Lat. dürfen wir aber annehmen, daß auch im Osk. ein Fut. II pass. mit *fust* einmal bestanden hat. Unter dem Einfluß solcher periphrastischen Formen mit *fust* glaube ich nun, daß das umbrosamnitische Fut. II auf *-ust* entstanden ist. Solche Sätze wie der von Brugmann IE. 5, 105 zitierte: *sve muieto fust ote pisi arsir andersesust* (Iguv. T. 6a, 7), wo eine periphrastische und eine nicht periphrastische Form nebeneinander vorkommen, können zur Uniformierung der beiden Bildungen mitgewirkt haben. Man beachte auch die Bemerkung Buck's a Grammar of Oscan and Umbrian 213: "The frequent impersonal use of the Passive (L. *itur*, *itum est*, etc.) is noteworthy".

Ich stelle mir den Prozeß folgendermaßen vor: Schon frühe verlor das Umbrosamnitische das Gefühl für die Aktionsarten. Das ursprünglich perfektive *s*-Futurum verdrängte das imperfektive und ebenso wie im Griechischen nach dem Zusammenfall des imperf. und perf. Futurs etwa ὄψουαι zu seiner ursprünglichen Bedeutung 'ich werde erblicken' die andere 'ich werde schauen' hinzubekam (vgl. Brugmann Gr. Gr.³ 479f.), — ebenso wurde jetzt im Umbrosamn. das *s*-Futurum sowohl in imperfektiver wie in perfektiver Bedeutung gebraucht; das Sprachgefühl unterschied die beiden Aktionsarten nicht und empfand das *s*-Futurum einfach

1) [Dem Verfasser ist entgangen, daß schon Morph. Unters. 3, 48 angenommen worden ist, daß "osk. *hipust* sich als Neubildung nach der Analogie der sigmatischen Futurform von *fu-* (W. *bhū-*) einstellte". Ich wies dort auf italien. *vend-etti frem-etti* usw., nach dem Vorbild von *stetti* und *detti*, hin. — K. B.]

als den Ausdruck für die Zukunft. Es gab aber schon frühe eine für den Ausdruck der relativen Zeit dienende Formation, und zwar das periphrastische Futurum mit *fust*. Als Aorist und Perfekt in ein Tempus zusammenflossen, wurden die periphrastischen Perf. (*ortom est*) und die zu ihnen gehörigen Futura auch mit aoristischer Bedeutung gebraucht (vgl. Brugmann IF. 5, 104—106); mit den in perfektiver Bedeutung gebrauchten Futura, auch mit den nichtperiphrastischen, verknüpfte sich in Nebensätzen der Sinn der relativen Zeitstufe: dem periphrastischen Futurum, das auch formell zum Perfektstamm gehörte, haftete von jeher der Nebensinn der Vergangenheit an, dem einfachen aber nicht. Unter solchen Umständen versteht es sich, daß das Fut. II mit *fust* auch formell das die relative Zeit bezeichnende einfache s-Futurum beeinflussen und auf diese Weise bei allen Verba ein Fut. II hervorrufen konnte. Welche Gestalt zu dieser Zeit das einfache s-Futurum hatte, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Oben wurde nachgewiesen, auf welche Weise Futura wie osk. *pertemest* entstanden sind. Wenn diese Formation älter ist als das Fut. ex. auf *-ust*, so dürfen wir uns den Prozeß folgendermaßen vorstellen: zu thematischen Präsensstämmen gehörten Futurstämme auf *-es-*, die deshalb, weil das Umbrosamn. die Aktionen nicht mehr unterschied, sowohl die Stelle der älteren perfektiven Futura wie der imperfektiven vertraten. Nun gab es mehrere Zeitwörter, bei denen Präsens- und Perfektstamm gleich waren, sodaß man leicht in solchen Fällen, wo sich in Nebensätzen die Vorstellung der Vergangenheit ergab, das Fut. als zum Perfektstamm gehörig auffassen konnte: dann konnten die beiden Futura sich dadurch differenzieren, daß das perfektische das *u* von (*ortom*) *fust* herübernahm: auf diese Weise könnte man Formen wie osk. *pertemust* (: *pertemest* Fut. I), *peremust*, *cebnust*, umbr. *benust* (: *menes*; wegen des *m* vgl. Buck Grammar 80), *procanurent* (: lat. Pr. *cano*) erklären; und nach der Proportion: osk.-umbr. **bened* : o.-u. **benust* = **deded* : *x* = **afed* : *x* = **at(t)ed* : *x* wären dann die zu anders gebildeten Perfektstämmen gehörigen Futura II entstanden. — Wenn wir den Futura vom Typus *pertemest* kein so hohes Alter zuschreiben dürfen, wenn sie jünger sind als die *-us*-Futura, so bleiben zur Erklärung dieser letztgenannten noch einige Möglichkeiten offen: am wenigsten wahrscheinlich kommt es mir vor, daß wir von den lat. Futura auf *-isō* (*-ēsō*, *-esō*) entsprechenden Bildungen ausgehen müssen, die das *u* von *fust* herübergenommen

hätten; unmöglich wäre es allerdings nicht. Es könnten auch Futura wie **deik-se-ti* da, wo sie die relative Zeit bezeichneten, sich dem Perfektstamm angeschlossen haben, sodaß etwa Futurstämme wie **dik-se-* (oder **dike-se-* wie **dike-d?*) entstanden wären, diese Bildungen könnten dann weiter durch *fust* beeinflußt sein. Aber am wahrscheinlichsten scheint mir die erste der vorgeschlagenen Deutungen, wobei ich von *pertemest* u. dgl. ausging.

Dafür, daß das *-us*-Futurum durch Beeinflussung von *fust* aus dem einfachen *s*-Futur hervorgegangen ist, dürfte auch der Umstand sprechen, daß bei einem Verbum fürs Fut. ex. keine besondere Formation, sondern einfach das Fut. I verwendet wird; und dieses Futurum I ist eben diejenige Bildung, die am wenigsten dem Einflusse von *fust* ausgesetzt war: es ist *fust* selber. Diese Form ist gewöhnlich Fut. I, T. B. 28 (auch wohl 29) muß man sie aber unbedingt als ein Fut. ex. auffassen (vgl. von Planta 2, 371 f.), wie denn auch allgemein geschieht. Früher wurde von einigen Forschern geglaubt, daß die beiden Futura *fust* verschiedene Formen seien, vgl. v. Planta a. a. O. und die dort angeführte Literatur. Brugmann, der früher (Grundriß 2, 1241, Ber. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. 1893, 139) **füst* annahm, äußert sich, soviel ich gesehen habe, in seiner Kurzen vgl. Gr. nicht über das Fut. ex. Darf man daraus ableiten, daß er jetzt für diese Form ebenso wie fürs Fut. I und für *foret* (a. a. O. 215, 541; eine andere Auffassung dieser Form wird noch erwähnt Grundr. 1², 108, 121, 321, 323) *ũ* annimmt? Buck ist Verb-System 162 f. im Unsicheren über die Form, in seiner vor kurzem erschienenen "Grammar" wird über die Form des Fut. II kein Wort gesagt. Daraus schließe ich, daß er Fut. I und Fut. II für identisch hält¹). Und von seiten der Bedeutung ist dagegen,

1) Brugmann bespricht B. d. k. s. G. d. W. 1893, 139 auch umbr. *ampréfus* "circumieris", dessen *uu* nach seiner Meinung den Laut *ũ* bezeichnet: dieser Laut sei dem Einflusse des Fut. ex. **füst* zuzuschreiben. Um etwaigen Einwänden vorzubeugen, beruft er sich auf Buck, der Vocalismus 110 ff. die von verschiedenen Seiten geäußerte Meinung, daß im Umbr. *ũ* in gewissen Fällen in *̃* übergegangen sei, ablehnt. Jetzt aber ist Buck anderer Meinung: Grammar 41 nimmt er an, daß der Übergang von *ũ* in *̃* "is to be recognized for monosyllables in Umbrian and perhaps for final syllables in both Oscan and Umbrian", und es ist nicht zu leugnen, daß diese Annahme vieles zu erklären vermag, was sonst große Schwierigkeiten bereiten würde. Mit einem solchen Lautgesetz lassen sich aber **füst* und **ampréfus* nicht vereinigen. In ihren jüngsten

wie oben nachgewiesen wurde, nichts einzuwenden. Ebenso wie lat. *faxo* und *fēcero* wird *fust* sowohl für die relative wie für die absolute Zeit gebraucht: der einzige Unterschied ist, daß es in letzterer Bedeutung wie alle umbrosamn. s-Futura nicht mehr ausschließlich perfektiv ist. Vielleicht hat neben *fuse-* auch ein reduplizierter Stamm bestanden: Buck (Grammar 81) und andere (vgl. v. Planta 2, 328, Fußnote 2) meinen, daß umbr. *fefure* (2 a 4) zur Wurzel *fu-* gehört, aber diese Deutung ist alles weniger als sicher.

Die von mir vorgetragene Ansicht über den Ursprung des osk.-umbr. Fut. ex. ist, soviel ich weiß, in dieser Form noch von keinem gegeben worden¹⁾. Eine Deutung, die wenigstens in einigen Einzelheiten mit der meinigen verglichen werden kann, findet man bei v. Planta 2, 374 ff. Dieser nimmt fürs Uroskisch-Umbrische ein dem lat. Fut. ex. entsprechendes, vom Perfektstamm gebildetes Tempus auf *-esō* usw. an, diese Formation habe dann vom *u-(y-)*Perf. das *u* herübergenommen, wodurch die allzugroße Ähnlichkeit mit dem Fut. I beseitigt sei. Ich glaube aber, daß, wenn wirklich eine dem lat. Fut. II entsprechende Formation im Osk.-Umbr. bestanden hätte, die Annahme viel näher läge, daß ein solches Tempus durch den Einfluß des periphrastischen Fut. II mit *fust* umgebildet wäre, zumal weil das osk.-umbr. *u-(y-)*Perf. eine sehr hypothetische Größe ist, von deren Existenz keine Spur nachzuweisen ist²⁾.

Die jetzt von den meisten Forschern vertretene Ansicht über das *-us*-Fut. rührt von Schulze KZ. 28, 272 f. und Bronisch her, vgl. Brugmann Ber. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. 1890, 223. Brugmann hat sie akzeptiert (a. a. O., vgl. außerdem B. d. k. s. G. d. W.

Arbeiten sprechen weder Brugmann noch Buck von dem *uu* von *ampre-fuus*, Grammar 109 erwähnt Buck die Schreibung *uu* gar nicht, weder als Bezeichnung von *ū* noch von *ū̄*. Es kommt mir am wahrscheinlichsten vor, daß hier, wie auch von Planta 2, 376 Fußnote 2 für möglich hält, "eine irrtümliche Wiederholung des *u* beim Zeilenübergange" vorliegt. Um so wahrscheinlicher kommt mir das vor, weil außer *ampre-fuus* in den in nationaler Schrift verfaßten umbr. Texten nur ein Fall von Doppelschreibung vorkommt (vgl. von Planta 1, 57) und zwar *aanfehtaf* 2a 33/34. Auch hier stehen die zwei *a* auf zwei verschiedenen Zeilen, einen langen Vokal erwartet man nicht, daher ist es wohl am besten, mit Buck Grammar 47 zu sagen: "simple dittography is not unlikely".

1) [Vgl. S. 477 Fußn. 1. — K. B.]

2) Einige Ansichten über den Ursprung des lat. *u*-Perfekts findet man bei Brugmann Kurze vgl. Gr. 546.

1893, 137 ff., Grundr. 2, 1241), ebenso Buck Vocal. 100, Verb-System 176, Grammar 173. Nach dieser Hypothese haben wir es mit einer periphrastischen Bildung zu tun, welche aus dem Nomin. Sing. des Partiz. Perf. Akt. + dem Injunktiv des Verbum subst. bestehe. Was die Gestalt dieses Nomin. Sing. betrifft, so wird jetzt wohl ziemlich allgemein die von Brugmann B. d. k. s. G. d. W. 1893, 137—141 verfochtene Ansicht, daß man die Endung *-us* annehmen müsse (und nicht, wie Bronisch gemeint hatte, *-uos*), als die richtige erkannt (vgl. neuerdings Buck Grammar 173); und wenn ich mich überhaupt mit der Erklärung des Fut. II als einer periphrastischen Bildung befreunden könnte, so würde auch ich diese Ansicht vorziehen. Aus verschiedenen Gründen aber kommt mir die ganze Bronisch-Brugmannsche Theorie unwahrscheinlich vor. Ich leugne nicht, daß aus einer Grundform **fefacus + set fefacust* entstehen und darauf nach *deiuast : deiuasent* u. dgl. ein Plural auf *-usent* gebildet werden konnte; aber die Annahme von **fefacus + set* steht, wie es mir vorkommt, auf allzu schwachen Füßen: sowohl die Existenz eines ital. Partiz. auf *-us* wie die eines Injunktivs **som *ses *set* kommt mir sehr hypothetisch vor.

Was den genannten Injunktiv anbetrifft, so leugne ich nicht, daß von der Wurzel *ese* (vgl. Verf. IF. 18, 49 ff.) ein solcher Injunktiv vorkommen könnte: ebensogut wie im Partiz. Präs. und in der 3. Plur. des Indik. könnte auch hier der erste Wurzelvokal geschwunden sein. Tatsächlich aber treffen wir eine solche Formation in keiner Sprache an: das Ai. und das Ital. besitzen einen kurzvokalischen Konjunktiv, fürs ältere Griechische dürfen wir auch einen annehmen (vgl. Brugmann, Gr. Gr. ³ 274): aber überall geht dem *s* ein *e* voran. Wir dürfen vielleicht annehmen, daß es einmal ein idg. **som *ses *set* gegeben hat, aber schon in der idg. Periode haben diese Formen den anlautenden Vokal von **esmi* usw. herübergenommen. Brugmann nahm Ber. d. k. s. G. d. W. 1890, 230 ff. einen ital. Injunktiv **som *ses *set* an, um lat. *sum, sumus, sunt*, osk. *súm* erklären zu können. Jetzt aber hat er diese Meinung aufgegeben und geht Kurze vgl. Gr. 592 von einem im Urit. neben **senti* bestehenden **sonti* aus. Was diese Form angeht, beharre ich bei der IF. 18, 52 f. von mir ausgesprochenen Ansicht.

Im ersten Teile von **fefacus-set* erblickt man, wie schon bemerkt, ein Partiz. Perf. Akt.; es läßt sich aber nicht nachweisen,

daß das idg. Partiz. Pf. Akt. im jüngeren Urit. als solches vorhanden gewesen ist. Fürs Latein vgl. Lindsay-Nohl 621, Stolz-Schmalz³ 192, Sommer 637. Stolz erwähnt in dem Kapitel über die "Suffixe auf -s-" (Historische Gram. 570 ff.) *-yes-* gar nicht. Gewöhnlich sieht man in osk. *sipus* ein zum Perfektstamm von lat. *sapio* gehöriges Partizip, vgl. das Literaturverzeichnis bei von Planta 2, 395. Von Planta selber möchte S. 396 eher ein Suffix *-ue-* annehmen, und auch Buck, der Verb-System 184 bloß die erstgenannte Ansicht erwähnt, hält jetzt, Grammar 59, die beiden Auffassungen für gleich wahrscheinlich: *sipus* könnte eine ähnliche Bildung sein wie osk. *facus* 'factus'; in dem Falle wäre der Stamm derselbe wie in volsk. *sepu* 'sciente' (aus **sēp(ū)ōd*). Der Standpunkt von Buck scheint mir der einzige richtige zu sein: es ist nicht mit Sicherheit auszumachen, was für eine Bildung *sipus* ist. Sollten wir es wirklich mit einem Partizip zu tun haben, so möchte ich lieber die Endung *-uōs* annehmen als *-us*. Aus lautlichen Gründen ist dagegen nichts einzuwenden: in den in lat. Schrift geschriebenen osk. Inschriften tritt idg. *ō* ausnahmslos als *u* auf (vgl. Buck Grammar 38), während *u* nach *p* schwinden mußte (vgl. von Planta 1, 191 ff., Brugmann B. d. k. s. G. d. W. 1893, 140, Grundr. 1², 323, Kurze vgl. Gr. 104, Buck Grammar 67). Die Endung *-uōs* hat das Partiz. Perf. Akt. schon in der idg. Periode besessen; ich glaube aber nicht, daß wir auch idg. *-us* annehmen dürfen. Im Ai. und im Av. begegnen wir einigen Nominativen auf *-us*, z. B. ai. *cikitiś*, av. *vīduš*, ebenso weist die Endung von abg. *ness* auf *-us* hin. In den beiden Sprachzweigen aber können solche Nominative sehr leicht als einzelsprachliche Neubildungen erklärt werden, und wenn öfters idg. *-us*-Nominative angenommen worden sind (vgl. z. B. Bartholomae KZ. 29, 530 f.), so geschah das gewöhnlich wegen des osk.-umbr. Fut. ex. Weil aber in dem ganzen italischen Sprachgebiet keine Spur wahrzunehmen ist von dem partizipiellen Gebrauch der *-yes*-Stämme¹⁾, ist es wohl allzu gewagt, eine schwierige umbrosamn. Formation zu erklären als die Zusammenschiebung einer nicht mit Sicherheit fürs Idg. nachgewiesenen Form von eben diesem Partizip mit einem Injunktiv, dessen Existenz nicht weniger unsicher ist.

1) Auch wenn osk. *sipus* wirklich ein altes Partizip ist, kann diese Form ebensowenig die Existenz eines osk. oder jung-uritalischen *-yes*-Partiz. beweisen, als aus got. *weitwods* ein got. oder jung-urgerm. Partiz. Perf. Akt. erschlossen werden kann.

lautende *ī* im Griechischen (Griech. Lautstudien, Straßb. 1905, S. 137 ff.¹⁾) wohl **zuúc* zu erwarten. Aber auch die Zusammenstellung mit ai. *sānū-š* usw., die seit langem allgemein üblich ist, ist bis jetzt noch nicht als berechtigt erwiesen. Wie ist, wenn man auf **suūu-s* zurückgeht, das Formans *-īu-* zu verstehen? Hier liegt eine Schwierigkeit vor, die bisher unbehoben, ja, so viel ich sehe, nicht einmal erkannt ist.

Man hat nämlich zu fragen: wie kam *uíc* zu seiner passivischen Bedeutung 'Geborener' (vgl. ai. *suta-s* lat. *gnātus*), da doch die *īu*-Formationen der idg. Sprachen²⁾, die man zum Vergleich heranzieht, durchweg aktiven Sinn haben? Z. B. griech. *πρῶς* ion. *πρῶς* = **πρῶ-ς* 'liebevoll sich betätigend, sanftmütig, sanft, mild' (zu ai. *prīndā-ti* 'er erfreut, befriedigt', got. *frijōn* 'lieben'), ai. *cāyū-š* 'Ehrfurcht bezeugend' (*cāya-ti*), *irajyū-š* 'mit Anordnung beschäftigt' (*irajyā-ti*), *dēvayū-š* 'die Götter verehrend' (*dēvayā-ti*), lit. *urzdžus* 'Brummer, Knurrer' (*urzdžū*), *žėdžus* ('Bildner, Former') 'Töpfer' (*žėdžū*), *stėgius* 'Dachdecker' (*stėgiu*), *lėzius* ('Lecker') 'Zeigefinger' (*lėžiū*); nachweislich bereits uridg. waren: ai. *stāyū-š* *tāyū-š* av. *tāyu-š* 'Dieb' vgl. griech. *τηϋσιος* (Verf. IF. 11, 105 f., Solmsen Unters. 38), und ai. *pāyū-š* 'Hüter' vgl. griech. *πῶν* 'Herde'. Auf ai. *yājyū-š*, das außer 'die Götter verehrend' passivisch 'verehrt werdend' bedeutet (RV. 9, 61, 12. 10, 61, 15), darf man sich nicht berufen³⁾. Denn 1. läßt der abweichende Akzent dieser Form vermuten, daß sie durch Übergang von *yājya-s* 'zu verehren' in die *u*-Deklination zustande gekommen ist, eine Neuformung, die wahrscheinlich dadurch hervorgerufen wurde, daß das Femininum auf *-yā* geradeso als Abstraktum fungierte (vgl. *dēva-yājyā* 'Götterverehrung', auch *dēvayājya-m* mit derselben Bedeutung) wie die neben den alten *yu*-Partizipia stehenden Feminina auf *-yā*, z. B. *dur-māyū-* : *māyā*, *avišyū-* : *avišyā* (s. Zubatý Sitzungsber. der böhm. Ges. der Wiss. 1897, n. XIX, S. 9 ff.⁴⁾). Und 2. ist

1) Als der an der Spitze dieses Heftes stehende Aufsatz an die Druckerei abging, lag dieses Buch noch nicht vor. Ich bitte zu dem, was oben S. 362 über *κῆλός* gesagt ist, Sommer S. 63 zu vergleichen.

2) Das Formans *-īu-* ist entstanden durch Erweiterung von *ī*-Präsensstämmen mittels *-u-* (Grundriß 2, 299).

3) Auch nicht auf *bhuījyū-š*, das RV. 8, 22, 2 und 8, 46, 20 die Bedeutung 'biegsam, lenksam' haben soll. S. Ludwig zu den beiden Stellen.

4) In der Betonung gleicht *yājyū-š* der Form *sāhyu-š* 'standhaltend, stark', die diesen Akzent vermutlich nach *sāhyas-* angenommen hat (Zubatý a. a. O.). *dhāyus* RV. 3, 30, 7, das ebenfalls für ein *yu*-Parti-

das passivische *yájyu-š* ein Partiz. Präs. oder, wenn man will, ein sogen. Partiz. Fut. ('venerandus'), während man *uíc* als 'Geborener' nur einem Partiz. Perf. wie ai. *suta-s* lat. *gnātus* vergleichen dürfte.

Nun faßt allerdings Benfey *sūnū-š* aktivisch als den künftigen Zeuger, den Stammhalter auf, und so könnte man geneigt sein, ebenso **sujū-s* = *uíc* zu deuten. Aber abgesehen davon, daß Benfey's Deutung innerlich keine Wahrscheinlichkeit hat, scheitert sie — wie schon Delbrück Idg. Verwandtschaftsnamen S. 75 bemerkt hat — daran, daß die Wurzel *sū-* nicht im spezifischen Sinn 'zeugen', sondern 'gebären' bedeutet.

Das Richtige ergibt sich leicht, wenn man berücksichtigt, daß mit demselben *-ju-*, das jene Partizipialia und Nomina agentis enthalten, seit uridg. Zeit auch Substantiva gen. masc. gebildet sind, die einen Vorgang oder Zustand bezeichnen. So ai. *manyū-š* 'Geisteserregung, Groll' av. *ma'nyu-š* 'Geist' (ai. *mánya-tē*), ai. *vāyū-š* 'Wehen, Wind' (*vāya-ti*, aksl. *věja*), *māyū-š* 'Blöken, Gebrüll', lit. *gārius* 'Lob, Ruhm' (*giriū gýriau girti* 'loben'), *skārius* 'Unterschied' (*skiriū* 'ich scheide'), *vāliū* 'Betrug' (lett. *vil'u* 'ich betrüge'), *spēczius* 'Schwarm' (*spēczi* 'ich schwärme'), *gailiū* 'Reue' (*gailiū-s* 'ich empfinde Reue'), got. *drunjus* 'Schall' (aisl. *drymr* 'Gedröhn', zu *drynia* 'dröhnen'), *stubjus* 'Staub' (ahd. *stuppī*). Der Bedeutung wegen sind für uns von besonderem Interesse ai. *janyu-š*, welches Hariv. 7092 'Geburt' zu bedeuten scheint und in der Bedeutung 'Geschöpf' von Grammatikern angeführt wird (P. W. 3, 36), und sein Oppositum lit. *miriūs* d. i. *myriūs* 'Tod' (Leskien Bild. d. Nom. 319), ai. *mṛtyū-š* av. *mərəθyu-š* 'Tod' (altpers. *huvāmaršīyu-š* 'durch Selbstmord sterbend').¹⁾ Die uridg. Form des letzteren Wortes war **mṛjū-s*, zu av. *mīryete* d. i. *mə'ryete* ai. *mriyá-tē* lit. *mīrsztu miriaū mīrti*. Zu lit. *myriūs* (mit der bekannten sekundären Dehnung des *i*) verhält sich ai. *mṛtyū-š*, wie lat. *mortuos* aksl. *mrtvz* zu ir. *marb* kymr. *marw* 'tot' (-ar- = uridg. -r- vor *y*, wie vor *i*, s. Grundr. 1² § 516, 3 S. 468), ferner wie ai. *kṛtnū-š* 'tätig' zu *gr̥dhnū-š* 'hastig, gierig' und wie -*gatya* griech. ὑπερ-βάειν lat. *noventio- nūntio-* aus **novi-ventio-* (IF. 18, 149 f.) zu ai. *gamyā-* osk. kum.-bennieis Genit. 'conventus', ai. -*hātya-m*

zipium ausgegeben wird, ist dunkel. Ludwig Commentar 5, 64 vermutet in ihm ein Neutrum auf -*us*.

1) Arm. *marh mah*, Gen. *marhu mahu*, 'Tod' halte ich mit Meillet Zeitschr. für armen. Philol. 1, 145 f. für entlehnt.

-*hatyá* zu -*hanya* u. dgl.: **mṛiú-s* hat in urarischer Zeit *t* bekommen im Anschluß an **mṛt-*, **mṛti-*, **mṛta-*¹⁾.

So gab es also ein **suiú-s*, 'das Gebären, die Geburt' bedeutend. Dies Wort braucht nicht eine spätere Nachbildung zu sein, indem man etwa nach **mṛtú-s* : **mṛiú-s* zu **sutú-s* (ai. *suta-s*) ein **suiú-s* schuf. Es kann, ebenso wie die ältesten Bildungen dieser Art, von einem *i*-Präsens, von **suié-ti* 'sie gebiert' ausgegangen sein. Dieses Präsens in dieser Lautung ist zwar nicht belegt, aber wegen ai. *sūya-tē* vorauszusetzen, zu dem es sich bezüglich der Quantität des Wurzelvokals nicht anders verhält als wie av. *hunu-š* got. *sunus* zu ai. *sūnū-š* lit. *sūnūs* aksl. *synz* und wie ir. *suth* 'Geburt, Frucht' (urkelt. **sutu-s*) zu ai. *sātu-š*. Zu dem Übergang von der Bedeutung 'Geburt' zur Bedeutung 'Geborener, Sohn' vergleiche man außer den genannten ai. *janyu-š* 'Geschöpf' und ir. *suth* 'Frucht' noch griech. *ῥόvoc* 'Zeugung, Geburt, Abkömmling, Sproß, Sohn' und mit der gleichen, noch historisch verfolgbaren Sinnesentwicklung ai. *jániman-* und lat. *fētus*. Die ältere Bedeutung ist bei *uíúc* ebenso bereits in vorhistorischer Zeit geschwunden wie bei got. *baír* ags. *byre* M. 'Sohn', das ursprünglich ein Abstraktum war (ebenfalls 'das Gebären, die Geburt') wie *qums* ahd. *chumi* M. 'das Kommen', got. *muns* aisl. *munr* M. 'Absicht', got. *flairhs* M. 'Flucht' u. a.

Hinsichtlich der gleichfalls schon homerischen Form *uíúc* stimme ich denjenigen bei, die sie durch Übertritt von *uíúc* in die *o*-Deklination aufgekommen sein lassen, und verweise hierüber auf Schulze in den genannten *Commentationes* S. 25 und Kretschmer *Vaseninschr.* 187.

Der Bedeutungswandel, den wir für *uíúc* angenommen haben, wird bestätigt durch die für die Form **sūnūs* zu postulierende Sinnesentwicklung. Auch bei diesem Wort²⁾ muß, was bisher nicht beachtet ist, der Sinn 'Geborener' sekundär sein. Das Formans *-nu-* begegnet, ähnlich wie *-iú-*, teils in Adjektiva, die alle aktiven Sinn haben, wie ai. *dhṛṣṇú-š* 'kühn' (*dhṛṣṇó-ti*), *grdhnú-š* 'hastig, gierig' (*grdhya-ti*) — dazu die mit *-t-nu-* wie *kṛtnú-š* 'tätig', *hatnú-š* 'tötend, tödlich', s. S. 485 —, lit. *pa-gaunus*

1) Vgl. lit. *mižnius* 'Bettpisser' für und neben *mizius* auf Grund eines **mižnas* oder **mižnus* 'pissend' (s. Leskien a. a. O. 357).

2) Aus dem Gebrauch von *sūnū-š* im Vedischen folgert Delbrück a. a. O. S. 75, daß "der Sohn in der vedischen Zeit der dem Vater von der Mutter Geborene ist".

‘hinterlistig’ (*gdunu*), *lipnūs* ‘klebrig’ (*limpū*), *trusnūs* ‘geschäftig’ (*trāsū*), teils in Substantiva, die einen Vorgang oder Zustand bezeichnen und eventuell Dingbenennung werden, wie ai. *vagnū-š* ‘Ton, Ruf’, *bhānū-š* av. *bānu-š* ‘Schein, Licht, Strahl’ (im Ai. auch ‘Sonne’), av. *tafnu-š* ‘Fieberhitze, Fieber’, gr. *λινύς* ‘Dampf, Qualm, Rauch’, aksl. *cinъ* ‘Rangordnung, Rang’. Hiernach und nach dem über *uíc* Gesagten ist klar, daß auch **sūnū-s* von Haus aus der Vorgang der Geburt, dann erst der Geborene gewesen ist.

Zu dem *u*-Stamm *uíc* steht formantisch in engster Beziehung das homer. *uíwnóc* ‘Sohnessohn, Enkel’, wozu erst spät das Femininum *uíwnḗ* ‘Enkelin’ hinzugekommen ist. Denn als Grundform von *uíwnóc* ist **suio[u]-no-s* anzusetzen. Mit seinem ursprünglichen Langdiphthong und dem ableitenden *n*-Formans stellt es sich an die Seite folgender Wörter: *κορwnός* ‘gekrümmt’ *κορώνη* ‘Krümmung, Ring, Kranz’, zu lat. *curvos*, *coluber* aus **coru-bro-s* (Sommer Griech. Lautst. 63), kymr. *corwynt* bret. *coruent* ‘turbo’ ir. *cruind* ‘rund’; *κολwnός* *κολώνη* ‘Hügel’, zu lit. *kalvā* ‘Anhöhe’, lat. *colu-men*; *χελώνη* ‘Schildkröte’, zu *χέλϋς* (äol. *χέλυνς*, vgl. aisl. *brún* ‘Braue’ zu ai. *bhrū-š*) aksl. *žely* ‘Schildkröte’ (vgl. Wiedemann BB. 27, 249 f.); *κορώνη* ‘Krähe’, zu lat. *corvos corva*. Diesen wird noch *oíwnóc* ‘grosser Vogel, Raubvogel’ zuzugesellen sein. Seine Zurückführung auf ein **ófiwnoc* und Verknüpfung mit lat. *avis* (z. B. bei J. Schmidt KZ. 32, 374 ff.) ist schwerlich richtig.¹⁾ Ich verbinde es mit *oíμα* ‘stürmischer Andrang, Angriff’ aus **oíc-μα*, *oímáw* ‘ich fahre darauf los, schieße darauf los’, besonders auch von grösseren Vögeln (vgl. Φ 252 *αίετοῦ οἴματ’ ἔχων μέλανος, τοῦ θρητηῆρος*, X 140 *ἦύτε κίρκος . . . ῥηϊδίωκ οἴμησε μετὰ τρήρωνα πέλειαν*), und demgemäß weiter mit av. *aēšma-* ‘Zorn, Wüt, Raserei’, ai. *iṣṇā-ti* ‘er setzt in Bewegung, schwingt’ und vermute als Grundlage der Form *oíwnóc* einen Stamm **oisu-*, der, von der Ablautverschiedenheit abgesehen, identisch ist mit ai. *iṣu-š* gr. *ῖός* = *icFo-c ‘Pfeil’²⁾. Was Sommer Griech. Lautst. 35 über den Spiritus lenis von *oíμα* und *ῖός* statt

1) Über das angebliche viersilbige äol. *oíwnóc*, das man auch bei Homer hat einführen wollen (neuerdings wieder Leo Meyer Handbuch der griech. Etym. 2, 125), s. J. Schmidt a. a. O.

2) Ähnlich trennt jetzt, mit Recht, Danielsson IF. 14, 384 ff. *αίετός* von *avis*. Er verbindet es mit ai. *éva-* ‘eilig’ *āyá-* ‘beweglich’, kommt also für das Wort zu einer ähnlichen Grundbedeutung wie wir für *oíwnóc*. Vgl. zu dessen Bedeutung noch ai. *ṛjī-pyá-s* ‘geradeaus sich fortbewegend’ = av. *ərəzīfya-* ‘Adler’ (oben S. 361).

des im Attischen zu erwartenden Spiritus asper sagt, gilt zugleich für den Lenis von οἰωνός. Dem οἰωνός entsprechende Bildungen sind ferner lat. *patrōnus* und *mātrōna*, der Ablautstufe nach zunächst zu gr. πάτρω[F]-, μήτρω[F]- (Gen. πάτρωος, μήτρωος, Adj. πατρῷος, μητρῷος) gehörig, in weiterem Abstand zu *patruos* und zu **potrya-īo-* = ai. *pítrya-s* av. *tūrya-* d. i. [p]tərya- ahd. *fatureo* arm. *yauray*, **mātruyā* = gr. μητρειά (wonach πατρειός) ags. *módrīe* arm. *mauru* (oben S. 360).

Der Langdiphthong *ou* in allen diesen Formen nötigt dazu, sie in nähere Verbindung zu bringen mit den Femininbildungen mit *-ā-*, von denen χέλῦς aksl. *žely* schon erwähnt ist¹⁾, und von denen weiter beispielsweise genannt sein mögen ai. *tanā-š* av. *tanā-* 'Leib', identisch mit dem als Fem. zu *tanī-š* 'lang, ausgedehnt' fungierenden *tanā-š*; ai. *agrū-š* av. *ayrū-* 'die unverheiratete Jungfrau', zu ai. *gurū-š*; *madhū-š* F. zu *mádhu-š*; griech. ἰθὺς 'Richtung, Gesinnung', zu ἰθὺς-*c* 'gerade gerichtet'; [F]ιχῦς 'Stärke', zu χεῖν und ἐχῦ-ρός, ebenso δι-ζύς 'Jammer', zu οἰ-ζῦ-ρός (IF. 16, 494); πληθὺς 'Menge'; lett. *dfīrnus* Pl. 'Handmühle' Dat. *dfīrnā-m* Lok. *dfīrnā-s* (vgl. ai. *tanā-bhyas -šū*) aksl. *žrōny* 'Mühle', zu lett. Pl. *dfīrnawas* und got. *-qairnus* (*asilu-qairnus*) ahd. *quārn* 'Mühle'; lett. *pelus* Pl. 'Spreu' Dat. *pelā-m*, zu *pelawas* Pl., preuß. *pelwo* aksl. *plēva* russ. *polóva* (urslav. **peluā*) 'Spreu', wozu wohl auch lat. *pulvis* (weitergebildet nach *cimis*); aksl. *ljuby* 'Liebe'; *cěly* 'Heilung'. Das zu **pelā-* (lett. *pelus*) gehörige starkstufige **pelōu-* ist vertreten durch ai. *palāva-s* 'Spreu' und *pālāla-* M. N. 'Halm, Stroh' = **pelō[u]-lo-* oder **pelō[u]-ro-*, das zu **gʷh₂nū-* (lett. *dfīrnus*) gehörige **gʷh₂nōu-*, wie es scheint, durch preuß. *girnoywis* 'Quirl' (*oy* = lit. *ū* wie in *smoy* 'Mann' = *žmū*)²⁾. Ferner hierher die av. Formen wie *nasāu-* F. M. 'Leiche' Akk. Sg. *nasāum* d. i. *nasāvəm* Gen. Sg. *nasāvō* neben griech. *vékus* M. 'Leichnam', av. Akk. *arṇāum* M. 'Wettkampf', zu ai. *arnavá-s* 'wallend, flutend'. Diese mask. *ou-* : *ū-*-Formen waren ursprünglich femininisch, was auch von dem ai. M. *prāśū-š* 'Esser, Gast' gilt (vgl. die ebenfalls erst sekundär mask. gewordenen *rathā-š* 'Wagenlenker', *prāvī-š* 'Helfer').

Besonders nahe stehen unserm οἰύς : οἰωνός die Fälle,

1) χέλῦς beruht vermutlich auf altem **ghelēu-*, vergleicht sich also bezüglich des *ē* mit ahd. *brāwa* gall. *brīva* neben ai. *bhrū-* usw.

2) Vgl. noch hom. ἄλω[F]ή att. ἄλως 'Tenne' neben kypr. ἄλFov 'Kulturland' (vgl. Solmsen Untersuch. 109 ff.).

wo diese Ablautverschiedenheiten bei dem Formans *-ju-* erscheinen. Da ist zunächst das iran. Femininum av. *dahyu-da'ōhāu-* apers. *dahyu- dahyāu-* 'Landschaft, Land', z. B. Nom. Pl. apers. *dahyāva^h*, neben ai. *dāsyu-š* M. 'Feind, Räuber' zu erwähnen (Fem. **dasyāu- *dasyā-* ursprünglich 'Fremdland'?). Weiter aber die ganze Kategorie jener im Arischen neben den *yu*-Partizipialia stehenden Verbalabstrakta auf *-yā*, wie ai. *māyā* 'Trug, Trugbild': *dur-māyū-š* 'schlimmen Trug vorführend, betrügerisch', *avišyā* 'Begierde': *avišyū-* 'habgierig', av. *amhuyā-* 'Erwerb des Anspruchs auf das (andre) Leben': *amhuyu-š* 'sich (den Anspruch auf) das (andre) Leben erwerbend', über deren Vorkommen im Altindischen Zubatý an der S. 484 genannten Stelle ausführlicher handelt. Denn bei dem unlöslichen Zusammenhang dieser Abstrakte mit der *yu*-Bildung und der genauen Abhängigkeit von ihr kann, meine ich, kein Zweifel sein, daß z. B. der Akk. auf *-yām* als **-iōu-m* (vgl. Akk. *gām* u. dgl.), die häufige angebliche Instrumentalform (z. B. *gavyā*, *vapušyā*) als **-iōu* zu deuten ist. Ob der *s*-lose Nom. Sg. auf *-yā* der uridg. stoßtonigen Form auf **-iā* nachgeahmt ist (wie der Instr. Sg. auf *-ayā*, z. B. *māyā*, sicher dieser Analogie gefolgt ist), bleibt fraglich. Hier gibt nämlich der schleiftonige lit. Nom. auf *-ẽ* = **-iē*, z. B. *žvākẽ* 'Licht' gegenüber der *s*-Bildung lat. *faciēs* zu denken, da bei diesen *-ei-* und *-(i)iēi-* Stämmen (*žvākẽ* und *faciēs* = **ghuaq^hiēi-*, lat. *fidēs* u. a.) analoge Verhältnisse vorliegen wie bei unsern *ōu-* und *iōu-* Stämmen, und lit. *-ẽ*, das nicht Nachahmung von **-ā*, **-ī* = *-ā*, *-ī* sein kann, ganz den Eindruck macht, als beruhe es auf einem ursprünglichen **(i)iēi*, vgl. *akmū* aus **-mōn*, *motẽ* aus **-tēr*. War dagegen der Schlußvokal von *māyā* stoßtonig nach der Analogie von *šrutā* = griech. *κλυτή* (*κλυτᾶ*), so wären zu vergleichen griech. *χρή* 'Notwendigkeit' (zu *κέχρη-μαι* und Neutr. *χρήος*, bei Homer *χρεῖος* geschrieben), *όμο-κλή* 'lautes Zurufen' (zu kret. *άν-κλήμενος*)¹⁾ und demgemäß wohl auch ai. *psā* 'Essen, Speise' (zu *psā-ti*, griech. *ψη* = **ψηει*, ai. *bā-bhas-ti*)²⁾.

1) Vgl. auch die nach der Analogie der Deklination der uridg. *ā*-Stämme hergestellte lesb. böot. dor. Flexion *-ω -ωc -ψ -ων* der Feminina auf *-ψ* wie *πειθψ* *πειθῶ* und das nach demselben Vorbild entstandene Paradigma lesb. *Διογένης -γένη -γενη -γενην -γεve* (Griech. Gramm.³ 183. 207).

2) Über die *ēi*-Stämme s. jetzt Reichelt BB. 26, 266 ff. 27, 64 ff. In manchen Punkten kann ich seiner Darstellung nicht beipflichten.

Es steht nichts im Wege, anzunehmen, daß *uíwóc* zu den ältesten Formationen seiner Art gehört hat, und so kommen wir zu dem Ergebnis, daß es von einem zu **suíus* *uíc* gehörigen Abstraktum **suíōu-* (**suíā-*) abgeleitet ist, als dessen Bedeutung etwa 'Sohnschaft' zu betrachten ist. Semantisch verhielt sich dieses **suíōu-* (**suíā-*) zu **suíu-* ähnlich wie *παῖδ-* (*παῖς* *país*, böot. *παῖδι*), ursprünglich 'Kindschaft, Kindheit' (F.), zu dem Wurzelnomen **παF-* (vgl. über die Flexionsverhältnisse J. Schmidt KZ. 32, 370 f.), und in bezug auf das Endformans *-no-* läßt sich *παῖδ-vó-c* 'kindlich' mit *uíwóc* vergleichen. Die Bedeutung der Abstammung, die *uíw-vó-c* hat, ist durch die Ausgänge *-ideús* und *-idoús* gegeben bei den nachhomerischen, von der jüngeren Form *uíc uíc* ausgegangenen *uicideús* *uicideús* und *uideoús* *uideoús* 'Enkel' (vgl. z. B. *ἀετιδεús* 'Junges des Adlers' und *ἀδελφιδοús* 'Geschwistersohn').

Zum Schluß noch eine Bemerkung zu dem, was Delbrück a. a. O. 77 über *uíc* sagt. Er kritisiert hier Bezzenbergers Meinung, nach der *uíc uíc* eine Koseform auf Grundlage des aus uridg. Zeit überkommenen **úvúc* = got. *sunus* gewesen wäre, angeblich wie *μαῖα* *μᾶ* = *μήτηρ*, und er bekennt sich zwar nicht zu dieser Deutung — mit Recht, denn eine Kurz- oder Kosebildung von dieser Sorte und Betonung ist im Griechischen, wie anderwärts, unerhört —, meint jedoch, wenigstens der Gedanke der Bezzenbergerschen Darlegung sei sehr ansprechend, daß *uíc*, *uíc* im Griechischen irgendwie aus **úvúc* hervorgegangen sei. Unleugbar wäre es freilich das Einfachste, ließe sich mit dem einzigen uridg. **sūnus* für alle Sprachen auskommen. Aber daß dies möglich ist, hat noch niemand dargetan. Und so auffällig, wie sie den genannten beiden Gelehrten erschienen ist, ist eine altererbte formantische Zweiheit **sūnus* **suíus* denn doch nicht. **sūnus* gehört ja nicht zu den 'nicht etymologisierbaren' Verwandtschaftswörtern wie *pitár-*, *mātár-*, *duhitár-*, *dēvár-*, sondern in die Reihe der Sippenwörter von der Art der ai. *putrá-s* (päl. *puclōis*), gr. *παῖς*, lat. *pover puer* oder ai. *jātd-s*, lat. *gnātus*, kelt. *-gnātos* (in gall. *Cintu-gnatus* u. a.), aisl. *kundr*. Und wenn wir nun z. B. in dem Sinne 'Knabe' im Lateinischen nebeneinander die drei wurzelgleichen, aber formantisch verschiedenen Wörter *puer*, *pūtus*, *pūsus* (vgl. Stolz IF. 15, 53 ff.) finden ¹⁾, ebenso im RV. die vier *jā-*, *jātd-*, *jánman-* *jániman-*,

1) Daß es nicht éin Schriftsteller ist, der alle drei Formen zugleich hat, ist hier natürlich gänzlich belanglos.

jantû- als 'Erzeugtes, Kind, Nachkomme', warum sollen nicht in uridg. Zeit in derselben Weise **sūnūs* und **suiūs* in gleicher Bedeutung nebeneinander bestanden haben und später hier die eine, dort die andere Form aufgegeben worden sein? Warum allein die Griechen **suiūs* behauptet haben, weiß ich freilich nicht zu sagen. Aber es wird wohl auch niemand dahinter kommen, weshalb z. B. von den beiden uridg. Aussprachsweisen **sūnūs* und **sūnūs* jedesmal nur eine von den Stämmen, welche die *nu*-Formation in die geschichtliche Zeit hinein mitgenommen haben, bewahrt worden ist. Immerhin mag bloß **sūnūs* 'urindogermanisch' gewesen sein! Denn es wäre ja gut möglich, daß in einer schon frühen 'urgriechischen' Zeit noch das Verbum **suje-ti* und etliche von den *ju*-Substantiva wie ai. *manyú-*š lit. *myrius* lebendig waren und damals **suiūs* aufkam und Synonymum von **sūnūs* ward. Daß alsdann das ältere **sūnūs* diesem neuen Wort für Sohn zulieb aufgegeben wurde, wäre derselbe Fall wie die Verdrängung des ved. *sūnū-*š in nachvedischer Zeit durch das wurzelgleiche *suta-s*.

Leipzig.

K. Brugmann.

Aksl. *ojъ*.

Im Altkirchenslavischen findet sich eine selten gebrauchte Wendung ОИ ДѢНЪ (l. *ojъ dъnъ*) αὐθημερόν (z. B. XIII slov Grigorija Bogoslovca ed. Budilovič, Bl. 47 α). Miklosich hat im Lex. Pal. nur das abgeleitete Adjektiv *ojdъnъnū* αὐθημερινός, im Et. Wtb. auch *oj dъnъ*, an beiden Stellen mit der Bemerkung: dunkles Wort. So viel ich weiß, ist das *ojъ* bisher nirgends behandelt; es kann sich lautlich völlig mit ai. *ayám* decken (**ojъ*, daraus *ojъ*). Daß in *ojъ* der Nominativ enthalten ist, *dъnъ* dagegen als Akkusativ der Zeit angesehen werden muß, macht keine Schwierigkeit. In stehenden Verbindungen wird leicht das erste Element starr, vgl. lit. *kas-dēng kas-dēn* 'jeden Tag'.

Leipzig.

A. Leskien.

Lat. *annus* osk.-umbr. *akno-* got. *aþna-*.

Gegen die Gleichsetzung von o.-u. *akno-* (osk. *akenei* Nr. 200, 18. 47, *akun.* Nr. 62, *aċunum* Nr. 17, 31, umbr. *acnu* V b 8. 12. 14. 17, *seu-acni-* 21mal, *per-acni-* 9mal) mit lat. *annus* aus **atnos* = got. *aþna-* äußern neuerdings wieder Thurneysen Wölfl. Arch. 13, 25 und Buck Gramm. 97 Bedenken. Diese lassen sich unschwer, wie mir scheint, beseitigen, und ich halte die Erklärung von *akno-* als *annus* für so gut gestützt wie nur weniger anderer o.-u. Wörter Gleichsetzung mit lat. Wörtern. Was zunächst *-kn-* aus *-tn-* betrifft, so stellt sich nichts in den Weg, da osk. *Patanaí* (**Patnā-*) urital. **Patenā-* war (v. Planta 2, 30). Positiv vergleiche man ai. *páliknī* nebst *patknī* u. dgl., schwed. dial. *bokn* = *bottna*, čech. *vyvrknouti* = *vyvrtnouti*, nslov. *knalo* = *tnalo*, lett. *zerknis* = *zertnis* u. a. (Verf. M. U. 2, 198, Zubatý Arch. f. sl. Ph. 25, 361 f., Leskien Nom. 378, Zupitza Germ. Gutt. 19 ff.), nebenbei auch urital. *-kl-* aus *-tl-* (lat. *piāculum*, u. *pihaclu*) und päl. *-kr-* aus *-tr-* (*sacaracirix*). Wenn weitere Beispiele für o.-u. *-kn-* aus *-tn-* nicht vorliegen, so bedenke man, daß keine einzige Form außer *akno-* ist, bei der dieser Wandel noch erwartet werden könnte. Und wenn wir, im Hinblick auf lat. *soll-ennis*, annehmen, daß **atno-* im Lateinischen und Oskisch-Umbrischen sowohl einen bestimmten Zeitabschnitt ohne Rücksicht auf seinen geschichtlichen Inhalt als auch eine bestimmte *höch-zit* bedeutet hat, so denke man an die gleiche doppelte Bedeutung von slav. *godъ* (aksl. *godъ* 'Zeit', bes. 'passende Zeit'): russ. *god* 'Jahr', serb. *god* 'Jahr, Festtag', čech. *hod* 'Zeit, festliche Zeit, Schmaus', poln. *gody* 'Fest, Hochzeit, Weihnachten', osorb. *hody* nsorb. *gody* 'Weihnachten' (vgl. auch die Spezialisierung bei ir. *feil* 'kirchliches Fest', zu ai. *vēlā* 'Zeitabschnitt, Zeitpunkt, Stunde', bei nhd. *gezeiten* u. a.). Im Oskischen stehen beide Bedeutungen nebeneinander (lokaldialektische Verschiedenheit?): *akenei* (Agnone) ist 'Feier, Opferfest' (vgl. Bücheler U. 30), *aċunum* (Bantia) und *akun.* (Pompeji) 'Jahr'. Im Umbrischen wahrscheinlich nur 'Feier, Fest': *seu-acni-* *per-acni-* (vgl. lat. *per-magnus*) wie lat. *soll-ennis*, und *posti acnu* 'in singula sollemnia, pro unoquoque sacrificio' (nicht 'in singulos annos').

Leipzig.

K. Brugmann.

Sachregister zum 5. Heft.

Adverbia lett. auf *-um* 412.
 Aktionsarten im Ital. 465 ff.
 Akzent. Betonung im Griech.
 355.

Baskisch, Parallelen im B.
 zum Idg. 437 f.

Brautschleier 380.

Brautwahl 385.

Deklination, Gen. Plur. ai. auf
-nām 389, ahd. *gebōno* 389, Nom.
 Dual. fem. im Lett. 420, tahmische
 Lokativendungen auf *-ās*, *-as*, *-es*,
-es 426, lett. Lok. Plur. auf *-as* 427.

Dual, *Veneres Cupidinesque* 442.

Ehe, semitische und indoger-
 manische 376, Kinderehe 381, Ent-
 haltbarkeit in der Ehe 383.

Frau, ihre Stellung als Jung-
 verheiratete 377, Schweigen der
 Frau 378, Behaubung 379, gedrückte
 Stellung der Frau 381.

Haplogie 367.

Hochzeitsgebräuche, idg.
 373 ff., zur Methode 373 ff., der
 Juden 374, der Semiten 375, der
 Kaukasier 375, in Oberägypten 375,
 der Azteken 375 f., der Armenier
 386, der Iranier 387, der Kelten 387.

Infinitive, griech. auf *-μεν* 391,
 dor. *-ev* 391, att. *-ειν* 391, äol. *-ην*
 391, *-μεναι* 392, *-έναι*, *-ναι* 392 f.,
-σαι 391, lat. *-ere* 391, l. *-rē* 392,
 germ. auf *-an* 394.

Injunktiv 481.

Komposita, verdunkelte 351 ff.
 im Griech. 351 ff., im Lat. 366 ff.,
 Bāhuvrīhik. 371, im Baskischen
 437 ff., vogulische K. 442.

Konjugation 3. P. Plur. Imper.
 gr. *φερόντων* 396 f.

Konsonantismus. Guttural-
 reihen im Idg. 384. Idg. Schwund

von *w* nach Kons. 385. *kn* aus *tn* 492.

r-Dissimilation im Griech. 363. *l* aus
n durch Dissimilation im Got. 353.

Lautgesetze, assoziative 436.

Mädchenmarkt 385.

Muspilli 445.

Opferfeuer umkreisen 377.

Partikeln aus Verbalformen
 entstanden 458.

Partizipium, ai. auf *-māna*,
 gr. *-μενec* 393, ai. *-ānas* 393.

Schöpfungssage in Deutsch-
 land und im Norden 444 ff.

Stellenverzeichnis:

hymn. Merc. 125 S. 354.

Theokrit 8, 14, 15 S. 354.

Festus 164, 28 S. 366.

Wessobrunner Gebet S. 450.

Muspilli S. 450.

Völuspá 4, 5 S. 450.

Suffixe, Entwicklung von Suf-
 fixen aus Kasusendungen 390, aus
 selbständigen Worten 351 ff., *-n*-
 Suffix bedeutungslos 388, idg. *-ju*
 489, ai. *-ana-* 394, *-ya-* 367, *-jo-*
 im Griech. 355, *-ccoc* 351 ff., l. *-ivos*
 369, *-tivos* 369, got. *-ubni* *-ufni* 394,
 ahd. *-lich*, *-bar* 373, lit. *-ima* 405,
 lett. *-uma* 402 ff., *-umēs* 406, *-umu*
 410.

Tür und Tor 357.

Verbum, Kausativa und Itera-
 tiva von *i*-St. ausgegangen 360; alt-
 italische Futura 465 ff. Lat. Fut. ex.
 468. Ausbildung eines bes. Fut. für
 die relative Zeit im Ital. 471.

Vokalismus. Kontraktion im
 Idg. 372; Vokalkürzung durch Stel-
 lung im hintern Glied der Kompo-
 sition 354. Langdiphthong *ou* 488.
 Vokalharmonie im Got. 457; lett.
 suffix. *u*, *ū* vor geschw. *a*, *u* zu *a* 421.

Wortregister zum 5. Heft.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

agrūṣ 488.
ādanam 394 f.
dāman 395.
adhva-gāt- 368.
adhi śr 353.
āpi i 361.
abhyamāti 370.
āmā-vā 370.
āyanam 395.
ayām 491.
arṇavās 488.
āva i 362.
aviṣ 360.
aviṣyā 484. 489.
aviṣyū- 484. 489.
āvya 360.
āsvas 384.
aśva-yūj- 368.
āsthi 360.
āgadhītā 364.
ājī-jītyā 367.
ā-dānam 395.
ādyās 360.
ayū- 487.
a-śir- 364.
ā-śirtas 364.
ās- 358.
ityā 367.
irajyūṣ 484.
irāṇa- 393.
irūd- 393.
iśāna- 393.

iśita- 393.
iṣūṣ 487.
iṣṇāti 487.
iṣṇānds 394.
ūrj 358.
ūrjā 358.
rji-pyās 487.
rju-gās 361.
rju-vāniṣ 361.
rjūṣ 361.
rjrd 361.
rjrdśva 361.
rjv-āñc 361.
rtvīyas 359.
rpipyās 361 f.
ēman 395.
ēva 487.
ēvā- 370.
ēvas 370.
ōhānd- 393.
ōhiṣē 393.
kanā 365.
kanīyā- 366.
kanīnas 366.
kānīyas- 366.
kanyā- 366.
kāraṇam 395.
kārtu- 367.
kārtuvas 367.
kārtvas 367.
kārman 395.
kāma-prās 354.
kṛtnūṣ 485 f.
kṛtyam 367.

kṛtya-s 367.
kṛtyā 367.
gātīṣ 368.
-gātya 368. 485.
gadh- 364.
ganya 368. 485.
gavyā 489.
gāni 394.
gām 489.
gīrīṣ 360.
gīr 364.
gurūṣ 488.
grṇānds 394.
grṇāṣāni 392.
grṇhnuṣ 485 f.
grṇhītā- 393.
grṇhānd- 393.
grāhiṣ 360.
grāhyās 360.
gharmās 372.
cāyūṣ 484.
cikitūṣ 482.
jāniman 395. 486. 490.
jantū- 490.
jānman- 490.
janyuṣ 485 f.
jā- 490.
jātā- 490.
jānānds 394.
jītiṣ 367.
jīhma-ś 353.
jma-yā 355. 360.
tanūṣ 488.
tanūṣ 488.

tāmas- 367.
tamasām 359. 367.
tamasās 367.
tarīśāpi 392.
tāyūś 484.
tura-yā 355. 360.
tuviḡrds 354.
tē 386.
daḷṣi-ṇds 356.
ḍḍānas 394.
dadhānas 394.
dāmūnas 358.
dāsyūś 489.
dānam 395.
dāman 395.
dāyāḍds 372.
dādnē 392.
divām 359.
divyās 359.
duras 358.
dūriyas 360.
dur-ēvas 370.
durōṇām 358.
dur-māyū- 484. 489.
dūryas 360.
duryōṇām 358.
dṛś- 367.
dṛśīś 360.
dṛśyas 360. 367.
dēva-yajyā 484.
dēvayājyam 484.
dēvayūś 484.
dēva-śrūt- 367.
dēva-stūt 367.
dyāuś 359.
drāviṇam 358.
drāviṇas 358.
dviś 386.
dhariṇa- 358.
dhāman 395.
dhāyūś 484.
dhṛṣṇūś 486.
nava-gāt 368.
nava-jā 353.
nāva-jāta 353.
nīḍyati 360.
nīḍīś 353.
ni-dhnam 395.

nēśāpi 392.
pātanam 395.
pātman 395.
padām 359.
pari-śād- 368.
pārīṇas 358.
pariman 358.
parśāpi 392.
pālāla- 488.
palāvas 488.
pālīknī 492.
palitās 356.
palīknī 492.
paś- 364.
pāyūś 484.
pāśas 364.
pīṭṛyāpa- 360.
pīṭṛvyas 356. 360. 488.
pītriya- 359.
pītriya- 359.
pi-hitas 362.
pīḍayati 362.
putrās 490.
punānds 394.
purā-ṇā- 358.
puru-kṛt- 367.
pūryas 359.
prṇhivi-śthas 354.
pra-āṇanam 395.
pra-jānanam 395.
pra-jñanam 395.
pramṇds 360.
prāviś 488.
prāśūś 488.
prīṇānds 394.
prēṇā 358.
psā 489.
bāndhanam 395.
bōdhāyati 360.
bōdhiś 360.
bhārantām 396.
bhānūś 487.
bhid- 367.
bhidya- 367.
bhujyūś 484.
bhūvanam 395.
bhūman 395.
bhūśāpi 392.

bhrātrām 358.
bhrūś 487 f.
mādhūś 488.
mādhūś 488.
mādhya-ma-śi- 353.
mādhv-ād 368.
manyūś 485. 491.
māya 489.
mayā 489.
māyā 484. 489.
māyūś 485.
mitrām 369.
mitrās 369.
minānds 394.
mīmana- 393.
muśṣi-hatyā 367.
mṛtyūś 485.
mṛṣ- 387.
yājyūś 484 f.
yāvryas- 483.
yudh- 390.
yudhmās 390.
yūwan- 483.
yūś- 359.
yūśam 359.
yōjanam 395.
yōdhānd- 393.
raḥāyati 360.
rāhiś 360.
ratna-dhās 354.
rāihas 360.
rāhiś 488.
rānti-ś 367.
rāntyas 367.
rāja 389.
rājñī 389.
vagnūś 487.
vapuśyā 489.
vāsanam 395.
vāsman 395.
vāc- 367.
vācya- 367.
vāyūś 485.
vāri 390.
vidānd- 393.
vīśu-na- 358.
viśva-vīd 368.
vīśkas 389.

vṛkṣiṣ 389.
vṛṇānds 394.
vṛtrām 369.
vṛtrās 369.
vṛṣaṇyāti 360.
vṛṣṇiyas 359.
vṛṣṇyas 359.
vṛṣā- 358.
vṛṣās 358.
vṛlū 492.
ṣatā-duram 359.
ṣāyāna- 393.
ṣāsman 395.
ṣāsanam 395.
ṣunya 359.
ṣuṣṇa-hātyam 367.
ṣūṣāṇi 392.
ṣṛṇānds 394.
ṣrātās 364.
ṣrī 365.
ṣrīṇāti 365.
ṣrīṇānds 394.
ṣrītās 365.
ṣrūtiṣ 367.
ṣrūtyam 367.
ṣrūtyas 367.
ṣvāśuras 356. 385.
ṣvā 384. 389.
ṣvitrās 385.
ṣvētās 385.
sq. gam- 364.
sq-yūj- 368.
sq-hāt- 367.
sakṣāṇi 392.
sādanam 395.
sādman 395.
sām 356.
sam-ayās 364.
sam-ayē 364.
samās 356.
sam-it 367.
samūtiṣ 367.
sarat 464.
sārpati 463.
sarpās 463.
sāhyas- 484.
sāhyuṣ 484.
sātūṣ 486.

sūnūṣ 483 ff.
sūya-tē 486.
sgṇiṣ 464.
sgṇi 464.
sgṇyas 464.
stāman 395.
stāyūṣ 484.
stūt- 367.
stuti-ṣ 367.
stutyas 367.
stṛṇānds 394.
stṛṇāṣṭāni 392.
sthānam 394 f.
svāsā 385.
hatīṣ 367.
hatnūṣ 486.
-hātya- 368.
-hātya-m 368. 485.
-hatyā 368. 486.
hanavyās 359.
hānuṣ 359.
-hanya 368. 486.
hāvanam 395.
hārdi 360.
himām 359.
himā 359.
hiranya-jit 367.
hiranyāyas 360.
hṛdayam 360.
hōman 395.

Avestisch.

aēšma 487.
ayrū- 488.
awhuyā- 489.
awhuyuṣ 489.
arənāum 488.
arəzūfya- 361 f. 487.
arəzu- 361.
arəzra 361.
arəzrāspa 361.
ka'nikā- 366.
ka'nī- 366.
ka'nīn- 366.
ka'nyā- 366.
tafnuṣ 487.
tanū- 488.
tāyuṣ 484.

tūrya- 488.
daiwəhau- 489.
dahyu- 489.
pas- 364.
bānuṣ 487.
fra-vāk-am 367.
nāptya- 356.
nasāu- 488.
mainyuṣ 485.
mərəθyu-ṣ 485.
yār- 358 f.
vadəmnō 377.
vādayaēta 377.
vərəθrəm 369.
vīduṣ 482.
sar- 364.
sarōi 364.
stūt- 367.
srī- 365.
zyā 359.
hunūṣ 483.

Altpersisch.

dahyāu- 489.
dahyu- 489.
huwāmaršiyuṣ 485.

Neupersisch.

ālūh 361.

Armenisch.

arēvi 361.
duʾn 358.
i durs 358.
yauray 488.
mauru 360. 488.
marh, mah 485.
jerm 372.

Griechisch.

ἄρε 458.
delph. ἀρόντων 397.
ἀδελαφιδούε 490.
ἀδελαφός 356.
ἀετιδεύε 490.
hom. ἀήμεναι 393.
hom. ἀήναι 393.

ἄηρ 358.
 Αἶαντε 443.
 αἰγιθαλ(λ)ος 362.
 αἰγιθαλ(λ)ός 362.
 αἰγιθήλας 362.
 αἶγιθος 362.
 αἶγινθος 362.
 αἰγοθήλας 362.
 αἰγυπιός 356. 361 f.
 366.
 αἰγωλιός 361.
 αἰγώλιος 362.
 αἰδοῖος 356.
 αἰετός 487.
 αἰσχύνη 390.
 ἀκαρής 363.
 ἀκαρί 363.
 ἀκήριος 363.
 hom. ἀλήμεναι 393.
 hom. ἀλῆναι 393.
 ἄλιος 360.
 kypr. ἄλFον 488.
 ἄλλοῖος 370.
 ἄλλοce 351.
 ἄλωή 488.
 ἄλως 488.
 *Αμφίσα 352. 384.
 ἀνδρο-κτασίη 367.
 ἄνεμος 395.
 ἀνεπιός 355 f.
 ἀνήρ 356.
 kret. ἀνκλήμενος 489.
 ἀντίος 356.
 *Αντίσα 352. 384.
 ἀξίνη 390.
 delph. ἀποτεισάντων
 397.
 ἄρπη 463 f.
 ἄσις 390.
 ἀσπάσιος 367.
 ἀστείος 359.
 αὐρα 358.
 βαλιός 355 f.
 βάσιμος 414.
 βῆναι 394.
 βίᾱ 367.
 βινέω 367.
 γαλέη 360.

γαμέτης 356.
 γαμετής 356.
 γεραιός 356.
 γενητήρ 356.
 γηραιός 356.
 γλύκκα 359.
 γλυκκόν 359.
 γλώσσα 390.
 γλωχίν- 390.
 γνήσιος 367. 486.
 γνώμη 395.
 γόνος 486.
 γουνός 483.
 hom. δαήμεναι 393.
 hom. δαῆναι 393.
 δαήρ 356.
 δαιτρών 369.
 δαιτρος 369.
 Δαίτωρ 369.
 δFεινός 386.
 delph. δεκέσθων 397.
 δεξιός 355 f.
 δεξιτερός 356.
 δία 354.
 gort. διαλακοντῶν 398.
 hom. διαφάσκειν 384.
 διδόναι 394.
 διςός 352. 355.
 διφάσιος 367.
 δίφατος 367.
 kypr. δοFεναι 392.
 δούλειος 360.
 δόχμιος 355.
 δοχμός 355.
 δύστος 354 f.
 hom. ἐανός 395.
 ἔγκτησις 386.
 ἐδανός 395.
 ἐδωλιός 361.
 Féθος 385.
 delph. εἰλέσθων 397.
 εἶμα 395. *εἶμα 220*
 εἶρω 464.
 gort. ἐκοντῶν 398.
 delph. ἐκπρασσόντων
 397.
 ἐκυρός 356.
 ἔμπαςις 386.

delph. ἐόντων 397.
 ἐπείναι 361.
 ἐπιςσο 352 ff.
 delph. ἐπιτελεόντων 397.
 ἔρπω 463.
 ἐρωδιός 361.
 delph. ἔςτων 397.
 ἔταρος 385.
 hom. Fέτης 385.
 ἐτώσιος 351.
 delph. ἐφακείσθων 397.
 ἐχυρός 488.
 Ζάει 367.
 delph. Ζαμιόντων 397.
 delph. Ζαμιούντων 397.
 Ζευγμα 395.
 Ζητρος 369.
 Ζών 355.
 ζωός 355.
 delph. ἥμισσον 359.
 ἥμιςος 359.
 ἡχύσιος 355.
 ἡςυχος 355.
 θαιρός 356. 359. 366.
 θερμός 372.
 θήρ 384.
 θύρα 358.
 θύραζε 357.
 θύρασι 358.
 θύραυλος 358.
 θύρδα 357.
 θύρηθι 358.
 θύρηφι 358.
 θύριον 360.
 θυσία 367.
 θύτης 367.
 delph. θωεόντων 397.
 ἱατρος 369.
 ἰθύς 488.
 ἰθύς 488.
 ἱκανός 352.
 ἰός 487.
 ἵππος 384. 388.
 ἰςχός 488.
 καινός 356. 365.
 καίριος 363.
 καιρός 356. 363. 366.
 κάλπη 385.

καπνός 385.
 καρδία 360.
 κάρων 363.
 κάρος 363.
 Κάστορε 443.
 delph. κατιθέοντων 397.
 κείμαι 352.
 κεράννυμι 364 f.
 κήρ 363.
 κήριος 363.
 κίσσα 385.
 hom. κιχήμεναι 393.
 hom. κιχῆναι 393.
 κνεφαίος 356.
 κοινός 355 ff. 366.
 κοῖται 385.
 κοίτη 353.
 κοῖτος 353.
 κόλπος 385.
 κολώνη 487.
 κολωνός 487.
 κομψός 387.
 κόραξ 386.
 κόραφος 387.
 κορέω 387.
 κόρος 387.
 κορώνη 487.
 κορωνός 487.
 hom. κραταιγύαλος 356.
 κραταίος 356.
 hom. κραταίπεδος 356.
 hom. κραταίποδες 356.
 kret. κραταῖπος 356.
 κρίσις 363.
 κτάομαι 386.
 κτέανον 395.
 κτήμα 395.
 κτήματα 386.
 -κτῆμων 386.
 κτήσασθαι 386.
 κυλλός 362. 484.
 sam. Κυαναψιών 384.
 λάκτη 371.
 λευκός 355.
 λευκος 355.
 λιγνός 487.
 λύσιμος 414.
 μάα, μά 490.

μάρπτω 387.
 μειλίχιος 355.
 μειλίχος 355.
 μέτασσαι 352. ff.
 μητρυιά 356. 360. 488.
 μήτρωF- 488.
 μητρώιος 488.
 μιγνύναι 365.
 νέκυς 488.
 νεογνός 353 f.
 νεοσός 352 f.
 νῆ-ις 368.
 νόμιμος 414.
 Ξυνός 355 f. 366.
 δίζυρός 488.
 διζύς 488.
 οἰκέτης 356.
 οἶμα 487.
 οἶμάω 487.
 οἶος 370.
 οἶωνός 487 f.
 ὄκταλλος 387.
 ὁμοῖος 370.
 ὁμοκλή 489.
 ὁμός 356.
 delph. ὄντων 397.
 ὀπή 358.
 ὄπωπα 387.
 ὀργή 358.
 ὀρκώμοτος 372.
 ὀστέον 360.
 kret. ὀτεία 372.
 delph. ὀτοτυζόντων 397.
 ὄψομαι 477.
 παιδνός 490.
 παῖς 490.
 hom. παιφάσσω 384.
 πάλαι 356.
 παλαιός 356.
 πάλη 462.
 πάματα 386.
 Πανόψια 384.
 παντοῖος 370.
 πάσασθαι 386.
 πατήρ 356.
 πάτριος 359.
 πατρυιός 355 f. 360.
 488.

πατρώιος 488.
 πάτρωF- 488.
 πέδον 359.
 πεζός 354 ff. 366.
 πείσμα 395.
 πελιδνός 356.
 πελιός 355 f.
 πελινός 356.
 πέρι 351.
 περιβάλλω 351.
 περιγίγνομαι 351.
 περιέμι 351.
 περισός 351.
 περιώσιος 351.
 thess. πεφεφάκον[τες]
 384.
 πι-δίκνυ-τι 362.
 πιέζω 362.
 πληθός 488.
 ποῖος 370 f.
 πολίος 355 f.
 πολλός 359.
 πολύ 359.
 πολυπάμων 386.
 ππᾶ 384.
 delph. πρασσόντων 397.
 πρᾶυς 484.
 πρόθυρον 359.
 πῶυ 484.
 ρυῆναι 394.
 σκελλός 362.
 σκολιός 355. 362 f.
 σκώληξ 362.
 σοί 386.
 hom. στήμεναι 393.
 στήναι 393 f.
 στρατᾶγός 372.
 delph. στρατευόντων
 397.
 τροφέω 360.
 τροφίς 360.
 τρύγιος 367.
 τρύξ 367.
 κύ-ζυξ 368.
 συμβαίνειν 364.
 συμπότης 367.
 συμπόσιον 367.
 delph. συναγόντων 397.

κυνθεσίη 367.
 kret. τεῖον 372.
 τεκταίνει 360.
 delph. τελεόντ[ων] 397.
 τετραζός 355.
 τηθῆσιος 484.
 τιθέναι 394.
 τίμαιος 360.
 el. τιμώτων 398.
 τοι 386.
 τοῖος 370.
 τρικτύς 355.
 τριξός 385.
 τρις 352. 355.
 τροχός 360.
 ὑϊδεύς 490.
 ὑϊδοῦς 490.
 υἱιδεύς 490.
 υἱδοῦς 490.
 υἱός 483. 486.
 υἱος 483.
 υἱός 483.
 υἱωνή 487.
 υἱωνός 487 f. 490.
 ὑπερβασία 368. 485.
 ὑπό 362.
 ὑπόψιος 367.
 ὑσμῖν- 390.
 φαλιός 355 f.
 φανῆναι 394.
 φερόντων 396.
 lesb. φῆρ 384.
 φιλήρετμος 372.
 φιλοκτικτος 372.
 thess. Φιλόφειρος 384.
 φράτρᾱ 358.
 φράτωρ 358.
 χελεύς 488.
 ãol. χελύνᾱ 390. 487.
 χέλυσ 390. 487 f.
 χελώνη 487.
 χηρωστής 372.
 χρή 489.
 χρῆος 489.
 χρύσεος 360.
 ψήρ, ψαρός 363.
 ὠδιν- 390.
 ὦρα 358.

Albanesisch.

dere 358.
 garper 463.
 sofe 387.

Lateinisch.

absentia 366.
 acieris 441.
 acupediis 373.
 adlegavero 469.
 aestivos 370.
 age 458 f.
 ales 362.
 alienus 371.
 amābam 386.
 annus 492.
 antistes 367.
 anti-stitium 367.
 ascia 390.
 aureus 360.
 avis 487.
 bis 386.
 cadivos 369. 371. 373.
 canes 389.
 canis 385 f. 389.
 caprimulgus 362.
 caprina 442.
 captivos 369. 371.
 cāseus 385 f.
 Castores 443.
 centi-nōdius 373.
 Cereres 443.
 Cloventius 366.
 Cluentius 366.
 coelum 447.
 coluber 487.
 columen 487.
 combrētum 388.
 comes 355. 367.
 comitium 367.
 concubina 390.
 conjux 368.
 conveniens 364.
 convenire 364.
 corva 487.
 corvos 386. 487.
 creperum 359.
 crepusculum 359.

crūdīvos 371.
 cum 355.
 currere 360.
 curvus 360.
 curvos 487.
 custodia 369.
 dirus 386.
 dis- 386.
 discrimen 363.
 dīxo 472.
 domus 358.
 dūr-acinus 372.
 emeret 473.
 equos 388.
 esset 473.
 exitium 367.
 facies 384. 489.
 facula 384.
 faecinius 373.
 faecinus 373.
 falx 464.
 farina 390.
 fax 384.
 faxo 472.
 ferina 442.
 ferret 473.
 ferus 384.
 festivos 370.
 fetus 486.
 fides 489.
 flecto 464.
 forās 358.
 foret 473.
 formus 372.
 forum 358.
 fūnebris 441.
 furtivos 371.
 gallina 389 f.
 gallus 389.
 gnātus 490.
 Gradivos 371.
 hērēd- 372.
 initiāre 368.
 initium 367.
 invitus 385.
 jubere 393.
 jūs 359.
 labēs 388. 390.

labīna 388. 390.
lacūna 390.
laniēna 371.
lanoculus 372.
lascīvos 371.
laticlāvius 373.
līmes 363.
lixīvius 373.
lixīvos 373.
manipulus 354.
mansero 469.
mātrīna 488.
mortuos 485.
muliebris 441.
narravero 469.
nātiuos 371.
nocīvos 371. 373.
nōntius 366.
nountius 366.
noventio- 366.
nuntiāre 368.
nuntio- 485.
nūntium 366.
nūntius 366.
nuntius, -a, -um 368.
ōra 358.
ōs 358.
pakari 392.
patres natosque 443.
patrōnus 488.
patruos 488.
peda 359.
pedes 355.
permagnus 492.
pēs 359.
piāculum 492.
placuero 469.
pover 490.
praeses 368.
prīmītiuos 371.
probus 354.
prō-dux 368.
puer 490.
pulvis 488.
pūsus 490.
pūtus 490.
re-cent 365. 368.
recidīvos 371. 373.

redux 368.
regīna 389 f.
rēx 389.
rota 360.
rues 388. 390.
ruīna 388. 390.
rupēs 390.
rupīna 390.
sario 464.
sarpio 463 f.
sarpo 463.
scobīna 390.
scobis 390.
secīvos 373.
secula 464.
sementīvos 371.
sentīna 390.
sero 464.
serpens 463.
serpo 463 f.
sibi 385.
sīdus 385.
sodālis 385.
sollennis 492.
sōl-stītiūm 367.
sonīviū 372.
spatium 367.
spēs 367.
staret 473.
stillicidiūm 369.
subsičīvos 373.
suericulum 441.
suēris 441.
suilla 442.
sum 481.
superstes 355.
sus, sueris, suere 441.
tē 386.
tempestīvos 370.
Tiberis
tibi 386.
urīna 390.
vitrum 385 f.
vacīvos 373.
vapor 385 f.
Veneres Cupidinesque
 442.
ventio 368.

vidēre 393.
vitium 367.
vitulīna 442.
vociuos 373.
votiivos 371.

Pälignisch.

sacaracirix 492.
puclois 490.

Oskisch.

açunum 492.
akenel 492.
alcnel 492.
alcun 492.
cebnust 478.
comparascuster 477.
deiuast 465. 473.
facus 482.
fefacust 476.
fusid 473.
fust 465. 468. 473. 479 f.
hipust 477.
kum-benniels 368. 485.
Patanai 492.
peremust 478.
pertemest 465. 472. 473.
 478.
pertemust 478.
sipus 482.

Umbrisch.

aanfektat 480.
acnu 492.
amprefuus 479.
benuso 483.
benust 478.
couertuso 483.
dided 473.
eest 473.
fefure 480.
ferest 465. 472 f.
fust 465. 468. 473. 479 f.
iouies 483.
peracni 492.
perum 359.
pihaclu 492.
prupekast 465.

seuacni 492.
sev-akne 372.
sviseve 371.

Volkskisch.

sepu 482.

Gallisch.

brīva 488.
cintu- 365.
Dexsiva dea 356.
gnātos 490.

Irish.

cenél 365.
cét- 365.
cinim 365.
cruind 487.
droch 360.
fēil 492.
marb 485.
rethim 360.
roth 360.
suth 486.

Bretonisch.

coruent 487.

Kymrisch.

cenetl. 365.
corwynt 487.
dor 358.
marw 485.

Gotisch.

ak 458.
akei 458.
aljaþ 351.
alþeis 367.
aþna- 492.
baitrandau 396.
baür 486.
blöd 447.
daür 358.
drunjus 485.
fagrs 364.
fastubni 394.
filu 359.

fraistubni 394.
fraiwo 370. 372.
framaþeis 351.
gajuka 368.
haiwa 370. 372.
hwlftri 385.
jēr 359.
lustus 371.
muns 486.
niuklaha 353 f.
-qairnus 488.
gums 486.
sarwa 464.
sidus 385.
sis 385.
stuhjus 485.
sumus 483.
twis 386.
þlauhs 486.
ufjō 351.
un-wita 368.
waldufni 394.
weitwods 482.
witubni 394.
wulfs 389.
wundufni 394.

Althochdeutsch.

anasezzo 368.
arpi-nomo 368.
brāwa 488.
dagēn 394.
drāti 367.
ēwa 370. 372.
fagar 364 f.
fatureo 356. 488.
filu-frezgo 368.
fora-wizzo 368.
framadi 351.
gatōn 364.
giblastik 373.
gigat 364.
habēn 394.
hūwo 353.
horo 387.
hwōo 370.
klagalik 373.
kouftik 373.

chumi 486.
lebtik 373.
man-egzo 368.
muntboro 368.
niu-chomo 368.
niwi-chwemo 368.
oh 458.
quirn 488.
rad 360.
sarf, sarph 462 f. 464.
saro 464.
sarphi, sarphi 462.
scarf 459. 462.
scarph 459.
scranc 465.
sērawēn 465.
serwēn 465.
sērewēn 465.
snērfan 461.
stān 394.
stēn 394.
stuppi 485.
uppi 351.
uppiġ 351.
zir 306.

Mittelhochdeutsch.

ē, ēwe 370.
hurice 387.
nāch-zoge 368.
sar 464.
sarf, sarph 462.
schranc 465.
schrimpfen 461.
sērbēn 465.
serphe 462.
sērcen 465.
snērfen 461.
zwis 386.

Neuhochdeutsch.

einschnurfen 461.
einkriechen 463.
gezeiten 492.
schweiz. krüchli 463.
kriechen 463.
bair. kröckeln 463.
krüppel 463.

nur 458.
rank 465.
scharf 459. 462.
tirol. schnarfer 461.
schnarpfen 461.
bair. schnerfen 461.
tirol. schnörfn 462.
schnurfeln 461.
schnurfen 461.
schnurpflein 461.
tirol. schnurf'n 462.
schnurpfen 461.
schrumpfen 461.
serben 465.

Altsächsisch und Niederdeutsch.

ēo 370.
fagar 364 f.
gūdea 367.
nd. inkrūpan 463.
heritogo 368.
hwarod 370.
mnd. krōke, krōkele 463.
krūpan 463.
saro 464.
nd. sarp 462.
mnd. schrimpen 460.
tharod 370.

Niederländisch.

kreuk 463.
mnl. kreukelen 463.
mnl. kreuken 463.
mnl. crōke, crōke 463.
maar 458.
sarp 462.
zerp 462.

Altfriesisch.

ac 458.
hele 447.

Angelsächsisch.

ac 458.
byre 486.
duru 358.
crēopan 463.

criēpan 463.
mōdrie 360. 488.
searo 464 f.
wrenc 465.
wrencan 465.

Altisländisch.

akan 458.
étr 360.
brún 487.
drǫnr 485.
elska 371.
heile 447.
hrekkir 465.
hríð 363.
hvalf 385.
huonn 388.
krjúpa 463.
kundr 490.
munr 486.
sessi 353.
skarpr 460 f.
skorpa 460.
skorpinn 460.
skorpna 460.
skreppa 461.
snarpr 460 f.
sprve 465.
ylgr 389.

Norwegisch.

krjuka 463.
krøypa 463.
krukla 463.
skarp 460 f.
skjerpa 460.
skorpa 460.
skorpenn 460.
skreppa 461.

Schwedisch.

bokn 492.
aschwed. buþ 369.
männe 458.
skorpa 460.
skorpna 460.
skrympa 461.
skurpen 460.

Dänisch.

krýbe 463.
mon 458.
skorpe 460.
skrumpe 461.

Litauisch.

akmū 489.
at-eivis 370.
-augonis 429.
augumėlis 415.
augmū 415.
dužūlas 428.
danguje-jis 360.
dirvōnas 429.
duris 358 f.
elgimys 406.
gailius 485.
gelonis 429.
geltōnas 429.
ginczà 367.
giñczas 367.
gỹrius 485.
grazūmas 414.
jūrės 390.
kalvā 487.
kamūlys 428.
kar-eivis 370.
kel-eivis 370.
kas-dēn 491.
kasdēnq 491.
klūpti 385.
kretalas 428.
kūmet 431.
kvāpas 385.
kvēczi 385.
ligonas 429.
lipnūs 487.
ližiūs 484.
mirius 485.
mīžiūs 486.
mīžniūs 486.
myrius 491.
motē 489.
mūsū-jis 360.
nugarā 429.
ožēnā 442.
pagaunus 486.

palaidonas 429.
palaidūnas 429.
peidā 359.
pereivā 370. 372.
pér-eivis 370.
-pi 362.
planikumas 403.
ritū 360.
sākymas 413.
saldūmas 414.
sausūmas 413.
sēris 464.
sesū 385.
skēgrius 485.
spēczius 485.
stēgius 484.
sukūmas 413.
sūnūs 483.
svīdēti 385.
szārka 386.
szarmas 387.
szeimyna 353.
szēszuras 385.
szirdis 360.
szvānkus 387.
szvārinu 387.
szveņdrai 388.
szvarūs 387.
trusnūs 487.
uīzdžus 484.
vābalas 428.
vabūlas 428.
vežma 415.
vīglius 485.
virszūne 428.
žalūmas 413.
žēdžus 484.
žvāķē 384. 489.
žvalgymus 406.
žvēris 384.
žvirblis 387.

Altpreußisch.

girnoyweis 488.
pelwo 488.
poquelbton 385.
quāits 385.

Lettisch.

ābāls 422 f.
ādums 418.
agrīns 428.
āiztiku 435.
akats 423.
akmens 432.
akmiņim 432.
akmins 433.
aknis 434.
apakšēis 426.
apkūpjums 404.
apkūpums 404.
aplouks 435.
apmēla 435.
apkūpjums 405.
apsamārcēs 423.
apvalūmas 414.
arames 417.
arāms 416.
ārkal 433.
arum 417.
aruma 418.
asēns 432.
asiņ 432.
asmiš 434.
asēns 434.
astantes 433.
astantes 423.
aste 436.
astiņ 422 ff. 432 f.
astites 424.
astites 422.
astūn 425.
āter 433.
āudums 416.
āugami(n)š 416.
āugānts 429.
āugens 424.
āugēns 422.
āugstība 403.
āugstums 402 f.
āugšēis 426.
āugums 409. 415.
āuguži 433.
āugrīns 425.
āugūnts 425.
austrūms 403.
āužamiņ 416 f.
avats 422 f.
azaute 435.
azēt 423. 430 f.
azēt 430.
azīts 435.
balads 432.
balad's 422.
balaz 422. 432.
baleds 424.
baleds 423. 431 f.
balež 424. 432.
baliz 432. 434 f.
baltamiņ 416.
baltēis 426.
baltēs 426.
baltum balts 412.
baltums 402.
bambālīte 428.
barekl 424.
bareklis 432.
bariklē 432.
batikle 422 f.
bar'kl 423.
beidzumēs 418.
berumū 418.
bēs 434.
bēst 414.
bēzs 414.
bēzums 414.
bildanuma 418.
biramiņ 417.
biši 405.
blāndēns 423.
brāducumiņš 404.
brāducums 415.
brādukums 404.
brīnam 432.
brīnāms 416 f. 422.
brīnem 431.
brīnem 431.
brīnums 416.
bundāls 422.
burbēls 423.
būrvīgums 403.
cālumūs 406.
cālumūs 406.
cel's 428.

celēs 427.
 celūmās 406.
 celūmēs 406.
 celūms 404.
 celūmūs 406.
 celūs 428.
 cēpūms 402 f.
 cēpūms 414.
 cēpēr 422 f. 431.
 cerama 418.
 cerējama 418.
 cerējuma 418.
 cētāms 416.
 cētība 403.
 citar 424. 431.
 ciķer 423. 431.
 citur 422. 431.
 citūr 431.
 cukars 422.
 cūlēs 434.
 čupūms 403.
 darzās 428.
 dārzās 428.
 degān 424.
 degāns 422 f.
 degaše lūdame 424.
 degats 423.
 degūns 423. 425.
 deluma 418.
 dēlīs 434.
 dēlīs 434.
 derums 418.
 devāms 416 f.
 devantes 433.
 devūms 404.
 deviņ 433.
 dibins 433.
 diluma 418.
 dīrvans 429.
 dižins 433.
 dorāms 418.
 dunderš 423.
 dunderš 423.
 dūdami(n)š 417.
 dzāmstūšā 418.
 dzegaz 432.
 dzegēz 422. 424.
 dzegēz 423.

dzegēz 431.
 dzēgst 423.
 dzeguz 422. 425.
 dzelāns 422 f.
 dzelānts 429.
 dzelen 431.
 dzeltānts 429.
 dzēsams 433.
 dzilan 433.
 dzimāms 416.
 dzirnis 488.
 dzirnuviņas 430.
 ēdum 417.
 ēdumais 418.
 esat 430.
 esūt 430.
 ēdarāms 404.
 ēdarjūms 404.
 ēdarūms 404.
 ēsakams 416.
 gāisam 433.
 gaisuma 403.
 galad 423.
 gantjūms 404.
 garauza 435.
 gārūza 435.
 gībēns 423.
 gobals 431.
 grābūms 417.
 greznība 403.
 greznūms 402 f.
 gulējūms 405.
 gul'ūms 405.
 gulūms 406.
 itnekā 436.
 izsamisūms 406.
 izšķirums 418.
 jājūms 417.
 jāukam 417.
 jāunava 430.
 jāunuvite 430.
 jūtavas 430.
 kalējs 426.
 kalans 433.
 kalpaune 428.
 kalpūnīte 428.
 kamāls 428.
 kamēls 422. 431.

kamēls 423.
 hamūlis 428.
 kankārs 429.
 kankārs 429.
 kāpst 423.
 kaša 435.
 kašat 425. 430. 432. 435.
 karaut' 435.
 karaute 435.
 karet 424. 432.
 karet 430. 431. 435.
 karinu 435.
 karit 422. 432. 435.
 karīte 435.
 karstāms 416.
 kārstev 422. 431.
 kārstuvis 430 f.
 kar't 423.
 kārstuvis 430.
 kārts 435.
 kārts 435.
 kašāt 425.
 kāstevs 430 f.
 kāstuvīs 430.
 katāls 433.
 kāunūms 403.
 kažaks 423 f.
 klāidēns 423.
 komūls 425.
 krēims 405.
 krējāms 416.
 krējūms 404 f. 408.
 krēnūms 405.
 krēnūms 405.
 kretaliņ 428.
 kretāls 422 ff. 428.
 kretēls 428.
 kretūls 428.
 krustēm 413.
 krustim 413.
 krustis 413.
 krustu 413.
 kūmeš 431.
 kūgārs 429.
 kūgārs 429.
 kūkāls 423.
 ku' amū 418.
 kūlamu 418.

kumeliņutēja 436.
kunkal' 424.
kupiņ 434.
kuplumu kuplē 412.
kustēns 423.
labdīm 405.
labūm 405.
laidatziņš 435.
laidatšs 435.
l'aud-uvinā 430.
leikoans 429.
lējums 404.
lēkums 403.
lēldēn's 435.
lēlība 409.
lēlums 402.
lēlumlēls 412.
lepanš 433.
lērumš 404.
lēss 414.
lēst 414.
lēšums 414.
lēšums 403.
līdzāms 416.
līdzums 408.
līgāns 429.
likāms 416. 423.
likēm 431.
līks 414.
likst 414.
likums 414.
lindraks 423.
lindrūks 423.
linūms 403.
līdzamo 418.
lācētējs 426.
mactēs 426.
magan 424.
māgniņ's 422.
māķens 423.
māķens 422 ff. 431.
māķiņ 424. 432 f.
māķūni 433.
māķūni 425.
mālums 405.
malumā 418.
māmal'ina 428.
māmal'it 422.

māmul'ina 428.
mārkēns 423 f.
mazgājums 409.
mazumis 412.
mazums 413.
meklē 425.
meklējums 404.
meļē 425.
mēt 426.
mētērs 422.
mētērs 431.
miltūms 413.
miltūms 403.
mīlum 413.
mīl'umis 413.
mīl'um mīl's 412.
mīl'umis 413.
mīl'ums 413.
mīl'umā 418.
mīlzumis 413.
mīlzumš 413.
mirēns 423.
mirēns 429.
mugar 422 f. 429.
mugara 429.
mugura 429.
mustava 430.
mustavs 430.
mutēls 423.
neredzums 418.
nezinums 418.
nusidāvimas 406.
nūbiras 422.
nūgrimt 435.
nūlūdas 422.
nūmīras 422.
nūtikams 416.
ostiņi 433.
ūdāms 416.
ūgēns 422. 431.
ūgiņ 432 f.
ūžāms 416.
paēdas 424.
pakaļ's 425.
paldādēns 423.
paldādūnas 429.
palikt 435.
papaclaiks 423.

pārcdkūms 402.
pārķauņš 429.
pauērs 441.
paušs 441.
pazīstums 417.
pazīdas 422.
pēdrakn 423.
pēdrekn 423.
pēdrūkne 423.
pelēn 433.
pelus 488.
pērkāns 422 f. 429.
pērkaunts 428.
pērkūnis 429.
pērkūns 425. 429.
pērkūns 428.
piket 433.
pīlēš 434.
pillam 417.
pīlnumpils 412.
pīlnumu pīlna 412.
pīdēnkūms 403.
pī'aujūm 417.
plēšums 408.
precējuma 418.
prečamēs 421.
puļērs 423.
puisēs 434.
pūpal 423.
putrādi 405.
putrādi 405.
putrādi 405.
putrēmi 405.
rāciņ 434.
radāms 405.
radums 405.
ratīnš 433.
raguvas 430.
ratas 428.
ratā's 428.
redzajam 417.
redzajūm 417.
redzēiši 405.
rēķinums 404.
retumis 413.
retum reti 412.
retums 413.
rēbjums 405.

- rēbjūms* 404.
rētrūms 403.
rētūms 403.
rudēns 435.
rudīn 434.
rudīš 434.
runē 426.
rupemiņu 431.
saimē 353.
sāimnēks 435.
sāimnīca 435.
saldīns 433.
sāldūms 414.
sāleims 405.
sālejums 405.
salēcams 418.
salēcums 418.
sālijūms 405.
sālims 405.
sārkanūms 402 f.
sārms 387.
sārni 387.
sarwe 387.
sarwis 387.
sāteve 431.
sāusūms 413 f.
sepāls 423.
septantes 433.
septēn 433.
sīlava 430.
siltuma 403.
siltūms 403.
sīrgast 436.
sirpe 463.
siš 427.
sivēs 434.
skaustava 430.
skaustuve 430.
skrēmīl' 432. 434 f.
slapāms 416.
slapjāms 416.
slduktev 422.
slaukteva 431.
slēdzumiņš 404.
slēdzūms 415.
slēgsēns 433.
slēgūms 403.
slēkēns 423.
smāllēk 433.
sokams 418.
sōucums 418.
spīdūms 409.
spīdūms 405.
sprēdūms 409.
stavašs 430.
stipars 433.
stumbārs 423.
sūdbambēls 423.
sukdājūms 404.
Salmina Jēkaps 436.
sūpal' 432.
svešamē 416.
svētik 433.
svēter 433.
šis 434.
škiltavas 431.
skirūms 417.
šukūms 403.
šupel 432.
šūpēls 422. 431 f.
šūpēls 432.
šūpil' 432. 434.
šūpil' 434 f.
šūpējūms 404.
taurīnš 433.
teitavas 431.
tejsinīmījs 406.
tēkt 426.
tekumā 419.
tēradš 422. 424.
tesmiš 434.
tēpūms 409.
tikāms 416.
tikas 422.
tikūms 409.
tīramiņu 417.
tīrē 425.
trakēls 423.
trūkūms 409.
tuvūms 402.
ūdiš 434.
uģēn 422. 434.
uģēns 423.
uģēns 423 f.
uģēns 431.
uģiš 434.
uzāls 428.
ūģēls 433.
ūldāns 430.
ūlats 430.
ūlāts 430.
ūlāts 430.
ūzāl' 432.
ūzāls 421 ff. 431.
ūzēl 431.
ūzēl' 431.
ūzols 425.
vabal 423.
vabale 428.
vabule 428.
vabūle 428.
vabūlis 428.
vadēns 423.
vadumās 418.
valad 421. 423 f.
vāladz 422.
vāladz 432.
vālēdz 431.
vārgēls 423.
vārstal' 422. 432.
vārstel 424. 431.
vecam 417.
vecāms 416.
vecūms 402.
vecumu vecs 412.
veitūls 425.
vēligūms 402 f.
vērstava 430.
verstev 424.
vērsteve 424.
vērsteve 422. f. 431.
vezms 415.
vezūms 408.
vidēis 426.
virsaune 428.
višsūne 428.
virūms 408.
višsūms 403.
vīs 434.
visar 424. 431.
viser 423. 431.
visūms 403.
visur 422. 424. 431.
visūr 431.

viš 434.
vitāls 422 f. 425.
vitēl' 431.
vitāls 425.
vizbel' 423.
vizdegen 422 f.
vizdegēns 424. 431.
vizdegiņ 432.
zal' ūms 413.
zerknīs 492.
zibeš 434.
zilam 417.
zilināms 404.
zilinūms 404.
zindiši 405.
zvārbāls 423.
žēlam 417.
žubars 423.

Altbulgarisch.

bibrovina 442.
cēly 488.
čimz 487.
domz 358.
dviri 359.
godz 364. 492.
godzns 364.
is-koni 365.

jadz 360.
jara 358.
kvast 385 f.
laska 371.
ljuby 488.
mrstvz 485.
nest 482.
oči 358.
ojz 491.
ojdōnōnū 491.
plēva 488.
po-četi 365.
po-čnq 365.
po-konz 365.
pro-stz 354.
sebz 385.
sestra 385.
srapz 463.
svekrz 385.
synovljz 351.
synz 483.
žely 487 f.
žrony 488.
zvērz 384.

Czechisch.

hod 492.
vyvrknouti 492.
vyvrtnouti 492.

Polnisch.

gody 492.
sierp 463.

Russisch.

god 492.
polōva 488.
serpū 463.
sorōka 386.
veršina 428.
aruss. vesti 377.
aruss. voditi 377.

Serbisch.

god 492.
srrāka 386.

Neuslovenisch.

knalo 412.

Sorbisch.

nsorb. gody 492.
osorb. hody 492.

II. Nichtindogermanische Sprachen.

Baskisch.

Baskische Wörter s. S. 437 ff.

Finnisch-ugrisch.

S. S. 412 f.

H. Hirt.